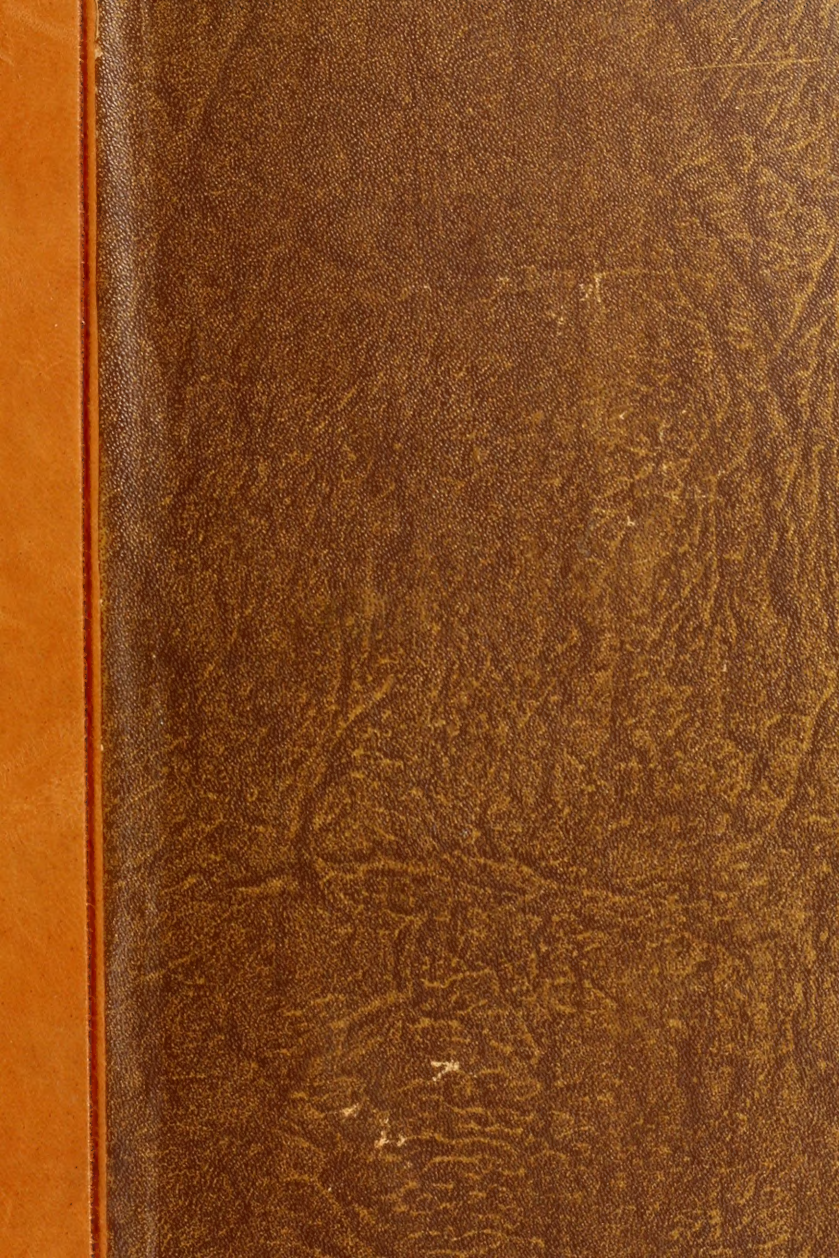
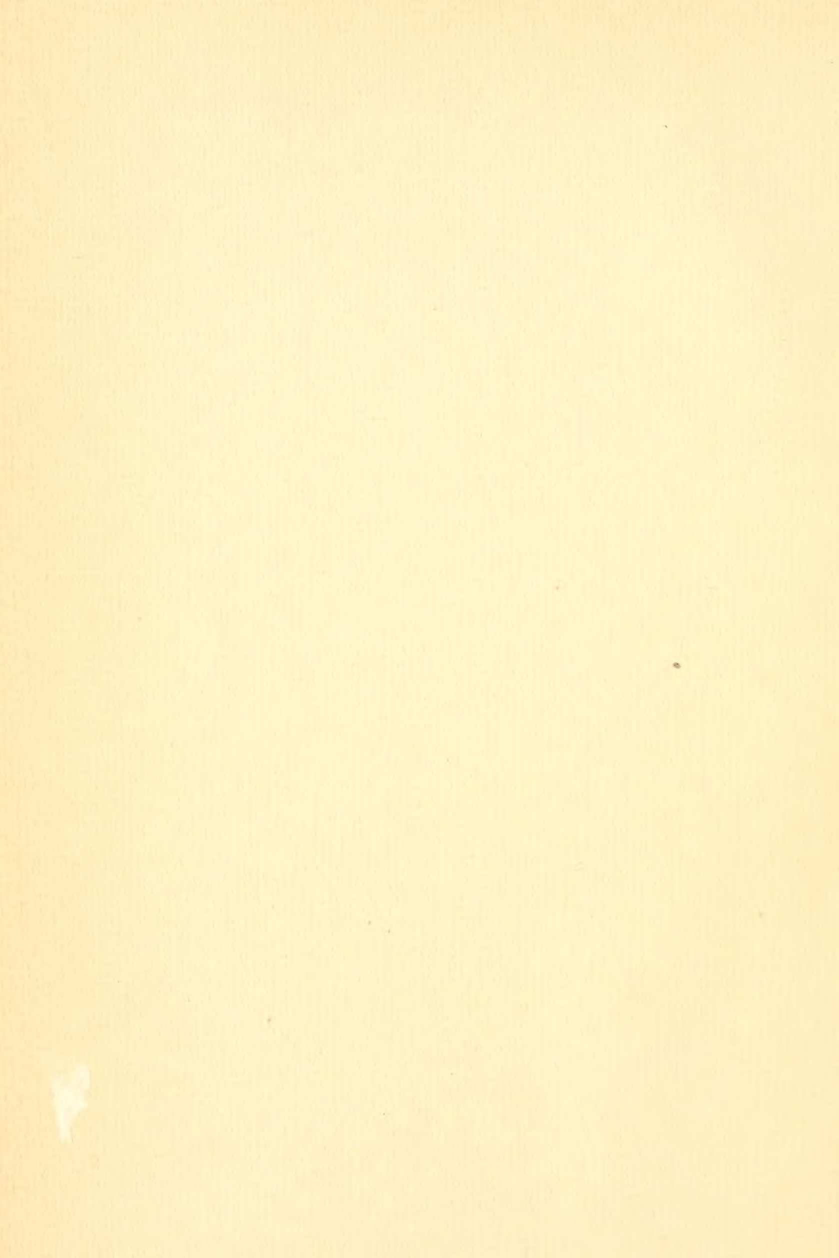








Glotta

Zeitschrift

für griechische und lateinische Sprache

Herausgegeben von

Paul Kretschmer und **Franz Skutsch**

III. Band
(mit 1 Tafel)



Göttingen
Vandenhoeck und Ruprecht
1912

Univ.-Buchdruckerei von E. A. Huth, Göttingen

Inhalt

Berichtigungen

S. 2 Z. 3 lies Ter. st. Per.
S. 5 Z. 1 lies tu st. ɪn.
S. 14 Z. 12 lies Enn. st. Eun.
S. 161 Z. 20 lies auf st. anf.
S. 293 Z. 14 lies arkadischen st. akademischen.
S. 320 Z. 17 lies *Ἀραβαντινός* st. *Ἁραβαντινός*.
S. 333 Z. 29 lies *ὦ φθόρε* st. *ὠφθόρε*.

Der lateinische Relativsatz

Das Problem der Entstehung der Relativsätze ist für die lateinische Syntax von großer Wichtigkeit; denn wenn wir von den Sätzen mit *si* und den leicht zu erklärenden mit *dum* absehen, sind alle lateinischen Nebensätze relativer Natur. Daher hat auch die Frage nach dem Wesen dieser Sätze die Forschung schon lange beschäftigt; seit den ersten ernsthaften Behandlungen des Problems durch Ph. Wegener (Der lateinische Relativsatz. Treptow R. 1874) und Paetzolt (Beiträge zur histor. Syntax der latein. Sprache. Waldenburg 1875) haben es viele gestreift[1]), und neuerdings sind nützliche Materialsammlungen erschienen, welche auf die Frage neues Licht werfen[2]). So mag es angezeigt erscheinen, sie von Neuem zu betrachten.

Im allgemeinen gilt heute noch die Ansicht, die Wegener zu begründen gesucht hat: der Relativsatz ist aus dem Fragesatz entstanden. Was ihn dazu führte, waren z. gr. T. aprioristische Erwägungen; die Betrachtung des empirischen Materials ist zwar von ihm in Aussicht gestellt, aber nie durchgeführt worden. Er führt nicht bloß Sätze wie *non fuit causa cur postulares* auf Fragesätze zurück (S. 19), sondern auch *frater qui Romae fuit mortuus est* und *Duilium qui Poenos vicit ornarunt*, in der Weise, daß es geheißen habe: *frater*, *qui? is Romae fuit, m. e.* und *Duilium, quem? is P. v.* (S. 25). Die Frage sollte dabei von dem Erzählenden selbst ausgehen, der „den Substanzbegriff durch das Fragepronomen noch einmal zur Perzeption zu bringen" wünschte. Aber die Möglichkeit einer solchen vom Sprechenden gewissermaßen an sich selbst gerichteten Frage beschäftigt Wegener weniger als das morphologische Problem: er glaubte die Flexion von *qui* aus Verschmelzung mit den Formen von *is* erklären zu können. Auf diesem Wege wird ihm heute Niemand folgen mögen, seine Er-

1) Vgl. die Angaben bei Schmalz Lat. Syntax³ 370. 575. Über ältere Versuche s. Bertelsmann (S. 7) S. 6.

2) Besonders G. Deecke, De usu pronominis relat. apud poetas veteres lat. Göttingen 1907.

klärung aber ist herrschend geblieben und steht z. B. bei Schmalz[3] 369, aber — in verschlechterter Gestalt[1]). Denn Schmalz sagt: „Die Entstehung des Relativsatzes Per. Phorm. 947 *argentum quod habes condonamus te* haben wir uns so zu denken: *argentum, quod argentum? habes! condonamus te*, d. h. der Sprechende beginnt: *argentum*, er wird unterbrochen *quod argentum*?, antwortet darauf *habes* und führt dann den mit *argentum* begonnenen Satz durch *condonamus te* zu Ende". Hier ist also Wegeners Hypothese so weitergebildet, daß die Rede des einen aus der Rede von zweien zusammengesetzt wird, was so gezwungen und unnatürlich ist, daß es einer eingehenden Widerlegung nicht bedarf. Viel eher läßt sich über Wegeners Ansicht diskutieren, nach der sich der Sprechende selbst durch eine Frage unterbricht; denn daß es einen solchen Satztypus gibt, hat Wackernagel, Vermischte Beitr. zur griech. Sprachkunde S. 21 gezeigt, der die Entstehung von *car* aus *quare* und die Bedeutungsentwicklung von *quia* und *quippe*[2]) überzeugend so erklärt, aber gleichzeitig entschieden gegen eine ähnliche Erklärung des Relativsatzes Stellung genommen hat. Denn daß Jemand, der einen ganzen Satz ausgesprochen hat, ein *Warum*? dazwischenwirft, ehe er den Grund anfügt, ist psychologisch verständlich (vgl. Lerche S. 17[4]); daß sich aber Jemand schon nach *frater* oder *Duilium* oder *argentum* unterbrechen soll, ist ganz unglaublich und aus keiner Sprache zu belegen. So hat sich die alte Hypothese sowohl von der morphologischen wie von der psychologischen Seite als unhaltbar erwiesen, und es hat sich als notwendig herausgestellt, die ganze Frage noch einmal zu revidieren[3]).

1) Diese rührt von W. Deecke her, Die griech. und lat. Nebensätze. Buchsweiler 1887. S. 38.

2) Vgl. jetzt auch Lerche, De *quippe* particula. Breslau 1909.

3) Eine Behauptung ist nicht bewiesen, wenn die ihr entgegen stehenden widerlegt sind; so kann die Entstehung aller Relativ- aus Fragesätzen richtig sein, auch wenn Wegeners und Deeckes Ansichten falsch sind. Wirklich könnte man *quod legatumst tibi negotium id curas* (Cas. 100) deuten: 'Welches Geschäft ist dir aufgetragen? Das besorgst Du.' Aber weder Wegener noch Deecke sind diesen Weg gegangen, und es ist leicht einzusehen, warum: es kann eigentlich nicht in dieser Weise gefragt werden, wenn der Relativsatz den richtigen Sinn ergeben soll (vgl. S. 9). Immerhin läßt sich über diese Erklärungsweise diskutieren; aber ich hoffe sie durch die unten vorzubringenden Argumente zu entkräften.

[Für die Möglichkeit solcher Ausdrucksweise kann man folgende Wendung in G. Frenssens Roman Hilligenlei S. 191 in Betracht ziehen: Wer hat die Sonnabendabende auf der Goodefroo mitgemacht? Der hat sie nicht vergessen. P. Kr.]

Betrachten wir zuerst die Herkunft des Relativums, so kann seine ursprüngliche völlige Identität mit dem Interrogativum keinem Zweifel unterliegen. *Quis* wird in alter Zeit als Relativum verwendet, so in den XII tabb. (I 4 *proletario iam civi quis volet vindex esto.* II 2 *quid horum fuit, eo dies diffissus esto*), bei Cato[1]) und auf Inschriften (auch später noch z. B. CIL XI 1497 *quis autem voluerit*). Petron. 50 *ignoscetis mihi quid dixero* (nicht zu ändern: Löfstedt, Beitr. z. Kenntnis d. spät. Latinität. Upsala, 1907, 56) und ganz deutlich in *quisquis quidvis quidlubet* (Plaut. Bacch. 866 *pacisce ergo quid tibi lubet*) und *quisque*, das weiter nichts als 'und wer' heißt und dessen Gebrauch ausgeht von Fällen wie Asin. 246 *exobsecrabo ut quemque amicum videro*[2]). Umgekehrt kommt aber *qui* als Fragewort vor, und zwar nicht bloß als adjektivisches, sondern auch als substantivisches: für alles das die Belege bei Neue II³ 431. 492. 501 (vgl. Skutsch, Glotta I 305). Wir werden also zu der Annahme gedrängt, daß die Formen ursprünglich promiscue gebraucht wurden. Da nun die Entstehung der Hypotaxe aus der Parataxe heute ein feststehendes Dogma ist, so scheint die Frage nach der Herkunft der Relativsätze zugunsten der Fragesätze entschieden.

Aber schon Paetzolt hat auf den indefiniten Gebrauch des Pronomen interrogativum hingewiesen, und daß dieser uralt ist, kann schon angesichts von τὶς nicht bezweifelt werden. Für Plautus findet man reiche Sammlungen bei A. Prehn, Quaest. Plautinae de pronominibus indefinitis (Straßburg 1887) S. 16; ich hebe hervor, daß auch hier *qui* beteiligt ist, z. B. in der offenbar alten Formel *malum quod tibi di dabunt* Pseud. 1130 = Amph. 563 (vgl. Most. 655); Pseud. 29 *an, obsecro hercle, habent quas gallinae manus?* auch Cicero schreibt *si qui est qui curet deus ad* Att. IV 10, 1 (dazu Müller in der praef.); *ne qui (quis ς) forte putet* de or. I 8 *si qui (quis* L*) volet* II 65. Wie in den letzten Fällen *qui* substantivisch, so wird umgekehrt *quis* auch als Adiektivum verwendet; so Trin. 146 (= Mil. 1137) *ne quis adsit arbiter*, Mil. 607 *ne quis venator adsit*; Cic. de or. II 199 *si quis (qui* L*) motus populi factus esset.* Auch die Composita von *quis* und *qui* zeigen die doppelte Verwendung der Formen, z. B. *aliquis*, über das jetzt der Thesaurus I 1606, 63 eine bequeme Übersicht bietet. So sehe ich

1) Schoendoerffer, De genuina Catonis libri forma. Königsberg 1885. S. 81.

2) Brugmann, Idg. Forsch. IV 231. Skutsch, Neue Jahrb. Suppl. XXVII 86.

denn keinen Grund, den *-i-* und *-o*-Formen eine ursprünglich geschiedene Bedeutung zuzuerkennen, sondern halte die — wie wir sahen, niemals streng durchgeführte — Scheidung für sekundär [1]). *Quis* und *qui* haben seit alter Zeit sowohl interrogative als auch indefinite Bedeutung, und ich möchte nicht einmal behaupten, daß diese jünger ist als jene [2]). Wir werden also auch bei der Erklärung der Relativsätze mit beiden zu rechnen haben.

Für eine Gruppe von Relativsätzen wird Entstehung aus Fragesätzen nicht abzuweisen sein: es sind die, welche immer zwischen Relativ- und indirekten Fragesätzen strittig geblieben sind; sie sind von Ed. Becker in Studemunds Stud. I 303, Gutsche De interrog. obliquis apud Ciceronem (Halle 1885) bes. S. 109, Reisig § 329 behandelt. In einem Falle wie Plaut. Trin. 578 *dic hoc negoti quomodo actumst* wage ich weder vor *hoc* noch vor *quomodo* zu interpungieren; angesichts der häufigen Fälle von dem Typus (Phorm. 748): *dic mihi: quid rei tibist cum familia hac* (Becker 123ff.) möchte ich den relativen Charakter solcher Sätze nicht so bestimmt hinstellen wie Becker a. O. Brix zu Trin. 578 u. A. Noch weniger läßt sich eine einfache Antwort geben bei Sätzen von der Art *scin tu illum quo genere gnatus sit?* (Trin. 373: behandelt von Becker S. 165ff.). Denn trotz des Konjunktives sind diese Fälle nicht zu trennen von *nosce saltem hunc quis est?* (Pseud. 262), wo man das Verständnis nur verbaut, wenn man wie Becker vor *quis* einen Doppelpunkt setzt, während er etwa Men. 166 *agedum odorare hanc quam ego habeo pallam : quid olet?* noch möglich ist. Und ich möchte bei dem Typus Trin. 373 (vgl. z. B. Merc. 136 *loquere id negoti quid siet*) die Erklärungsart anwenden, welche die moderne Syntax aus Ziemers Junggrammatischen Streifzügen gelernt hat [3]): es liegt Kontamination vor aus *scin tu*

1) Anders früher Skutsch a. O. 87: „Die ursprüngliche Scheidung zwischen den *i*-Formen des Paradigmas und den übrigen war offenbar die, daß jene dem indefiniten Relativum angehörten, diese dem definiten.“ Doch s. jetzt Glotta I 305.

2) So Bertelsmann S. 8 „Das Verständnis und die Anwendung des Begriffs der Unbestimmtheit erfordert doch eine größere geistige Routine als sie zur Handhabung eines Fragewortes, Demonstrativs oder prädikativen Relativs vorausgesetzt zu werden braucht.“ Richtig z. B. Brugmann, Griech. Gram.[3] 428 „Die Pronominalstämme πο-, τι- und πυ- hatten seit uridg. Zeit, wenn sie hochbetont waren, fragenden, wenn sie unbetont waren, indefiniten Sinn“.

3) Oder gelernt haben sollte: denn es wird von dem psychologischen Erklärungsmittel der Analogie und Kontamination noch viel zu wenig Ge-

illum (:) *quo genere gnatus est?* und *scin tn quo ille genere gnatus sit?*[1]). Hier mag der erstere Typus frühzeitig als Relativsatz empfunden sein, wenn er es auch ursprünglich nicht war. So wird man vielleicht dazu neigen, Amph. 1129 *semul hanc rem ut factast eloquar* zu den Relativsätzen, Rud. 1211 *eloquere ut haec res optigit de filia* zu den indirekten Fragesätzen zu rechnen (gegen Becker, der diesen Satz entstanden denkt aus *eloquere rem, ut optigit)*: der Ursprung beider liegt in der direkten Frage. Dasselbe gilt von den übrigen bei Becker 308ff. angeführten Fällen, in denen der Indikativ steht und die Becker mit aller Gewalt zu Relativsätzen stempeln will, weil er sich der Tatsache verschließt, daß die lateinische Volkssprache im indirekten Fragesatze immer gern den Indikativ gesetzt hat, der aus der direkten Frage ererbt war und erst durch einen sekundären und im allgemeinen auf die Schriftsprache beschränkten Prozeß dem Konjunktiv gewichen ist[2]). *Non dici potest, quam cupide eram huc redeundi* (Hec. 90) wird Niemand mit ihm durch Ergänzung eines *tam* oder *tantum* im Hauptsatze zum Relativsatz machen wollen; ebenso wenig *nisi quia lubet experiri quo evasurust denique* (Trin. 938) durch Er-

brauch gemacht. So erklären sich z. B. die Akkusative bei Verben, die sonst und ursprünglich anders konstruiert werden, aus dem numerischen Übergewicht der stets mit ihm verbundenen Verba. Daher der Akk. bei *deperire* (*perire*) *demori* = *amare*, bei *mederi medicare parcere* u. a. von C. F. W. Müller Glotta II 171 angeführten Verben.

1) Es ist heute auch nicht mehr angängig, einen Vers wie Pseud. 1184 *chlamydem hanc commemora quanti conductast* mit Becker S. 169 zu 'emendieren', damit ein Konjunktiv hereingebracht wird; ebenso wird man Phorm. 1048 die Überlieferung (gegen Becker und Hauler) halten: *tu tuum nomen dic quid est? Mihi? Phormio.*

2) Varro l. l. V 144 *sed ex omni parte palam est, quae in eo vehuntur* hat Altenburg, Neue Jahrb. Suppl. XXIV 505 mit Recht verteidigt. Auch ad Her. IV 13 *quibuscum bellum gerimus iudices videtis* ist nicht anzutasten. Häufig ist der Indikativ bei Vitruv; vgl. Praun, Bemerk. z. Syntax des V., Bamberg 1885, S. 71, der sich vergeblich bemüht, einen Unterschied zwischen den Modi herauszufinden. Vgl. z. B. Trabandt, de Quintil. declam. 41, Vries ad Sapph. epist. 4. Daß die Wahl des Modus bei Dichtern oft nur von der metrischen Bequemlichkeit abhängt, bemerkt richtig Norden zu Aen. VI 615. — Der Konjunktiv hat sich nicht nur von solchen Fällen aus verbreitet, in denen er auch im unabhängigen Satze stehen mußte (Schmalz[3] 358), sondern auch durch Attraktion. Ter. Ad. 636 *ego Aeschinum conveniam ut quo modo acta haec sint scias* schreibt man jetzt richtig mit A[1] (vgl. Kauers Index u. Angleichung). Über die Erscheinung z. B. Lübbert, Grammat. Stud. II 124, Müller zu Cic. de off. I 130 II 14, Jahn zu Brut. 8, Reis Dissert. Argent. XII 245.

gänzung von *locum* (!). Dagegen halte ich Truc. 931 *venitne in mentem tibi quod verbum in cavea dixit histrio?* für einen Relativsatz.

Noch geringer wird die Zahl der Sätze, über deren Zugehörigkeit zu der einen oder andern Klasse man zweifeln kann, seit Cicero. Außer de sen. 12 *nihil admirabilius quam quo modo ille mortem filii tulit* kommt in Betracht leg. agr. II 49 *patefacio vobis quas isti penitus abstrusas insidias se posuisse arbitrantur* (vgl. ep. XII 15, 6 Phil. XIII 48); alle übrigen von Gutsche — leider, wie es scheint, nach Draeger § 464 — angeführten Stellen ändern die Herausgeber ziemlich allgemein und wohl meist mit Recht[1]). Denn Cicero setzt aus übergroßer Gewissenhaftigkeit den Konjunktiv auch ep. III 10, 11 *nunc ea quae a me profecta quaeque instituta sint cognosce.* de or. III 152 *sed quid ipse aedificet orator, id esse nobis quaerendum videtur.* ad Att. XII 2, 1 *habes quae dum tu abes locuti sint* und in ähnlichen Fällen (vgl. XI 27, 2 Müller praef. II 1 p. 62, 8; Neue Jahrb. 89, 629). Zu ep. IV 5, 4 (von Sulpicius) *quae res mihi non mediocrem consolationem attulit, volo tibi commemorare* bemerkt Müller 'Indicativum Servio condonamus'. Auch Schmalz, Z. f. G. W. 1881, 124 verteidigt diesen Indikativ mit guten Gründen. Ein merkwürdiger Fall von Schwanken liegt in der lex Julia municipalis Z. 13 vor: *eius quei profitebitur nomen et ea quae professus* e r i t *et quo die pvofessus* s i t, *in tabulas publicas referunda curato.*

Anderer Art sind die Fälle, in denen auf einen negativen Hauptsatz ein ursprünglich unabhängiger Fragesatz meist mit dubitativem Konjunktiv folgt: *non habeo quid* (oder *quod*) *scribam, quis est qui censeat, quotusquisque est cui videatur.* Capt. 669 *sed quid negotist, quam ob rem suscenses mihi?* Aul. 735 *quid ego commerui adulescens mali, quam ob rem ita faceres* u. ä. sind daher von G. Deecke S. 55 kaum mit Recht unter den Relativsätzen behandelt worden. Von ihnen mögen Sätze wie *sunt (inveniuntur) qui censeant* ausgegangen sein; m ö g e n: denn im alten Latein stehen sie nicht selten im Indikativ (Paetzolt S. XIII), von denen auch Cicero

---

1) Am ehesten würde man Caelius den Indikativ zutrauen und wirklich ist VIII 15, 1 überliefert *si scias quam sollicitus sum*; aber hier verlangt die Attraktion (s. d. vorige Anm.) den Konjunktiv. Und derselbe Caelius schreibt 13, 1 *non est hebes ad id quod melius sit intellegendum.* Cic. ep. XVI 27, 2 *incredibilest quae ego illos scio fecisse* ist durch Kontamination entstanden (s. o.). Vgl. Gaffiot, Pour le vrai latin I 13.

einige Fälle hat[1]). In jedem Falle handelt es sich hier um eine eng begrenzte Gruppe.

Für die übrigen Relativsätze — und es ist die große Mehrzahl — möchte ich die auch von Anderen[2]) schon gelegentlich angedeutete Ableitung aus Sätzen mit Pronomen indefinitum vorschlagen und begründen[3]). Selbstverständlich muß dabei eine historische Betrachtungsweise eingeschlagen d. h. ermittelt werden, welche Typen die ältesten sind. Der Philosoph, der solche Fragen mit psychologischer Methode und verächtlicher Abweisung alles 'Historismus' löst, hat es freilich bequemer; aber da sich auch durch die dicksten Bücher die Tatsache nicht aus der Welt schaffen läßt, daß die Sprache etwas Gewordenes ist, so haben wir die Pflicht, diesen Werdeprozeß zu verfolgen, soweit uns das möglich ist. Für die Relativsätze hat diese Arbeit mit vortrefflicher Methode geleistet K. Bertelsmann, Über die verschiedenen Formen der Korrelation in der Struktur der Relativsätze des älteren Latein. Jena 1885. Er scheidet drei Haupttypen: A. Voranstellung des Relativsatzes. B. Einschiebung des Relativsatzes. C. Voranstellung des Demonstrativsatzes. Aus der von ihm S. 55 gegebenen Übersicht folgt, daß von Plautus (21, 3%) und Terenz (24, 6%) bis auf Cicero (9, 5%) die Gruppe A stark abnimmt[4]), während B ebenso steigt (Plautus 8, 3, Terenz 11, 5, Cicero 21, 3%); C erhält sich ziem-

---

1) Lebreton, Etudes sur la langue de Cic. Paris 1901. S. 314.

2) Paetzolt, der sich nicht klar äußert, neigte wohl dieser Meinung zu. Außer Anderen von Schmalz angeführten und unten zu Nennenden vgl. Bach (S. 13) S. 14.

3) Von keinem Belang scheint mir der von Schmalz vorgebrachte Einwand, Sätze wie Anth. lat. I 623 Buech. *et iacet hic talis, qui nunquam fraudibus iste laetatus . . reliquit* erklärten sich ganz einfach aus *qui nunquam iste reliquit? iacet hic talis.* Wenn Fälle dieser Art etwas für den Ursprung der Relativsätze beweisen sollten, so müßten sie im Altlatein häufig sein; was aber hier vorkommt (Haase Anm. 379 zu Reisig; Bach 21; Löfstedt, Beitr. 95, vgl. auch Lex Rubria I 7 *Qua de ea re quisque et a quo restipularei volet*), erklärt sich anders. Die Fälle aus dem Spätlatein (Schmalz 491; vgl. Jul. Val. 45, 19 *quidquid illud pensuros sese Dario recepissent* — übersehen von H. Stengel, De Jul. Val. usu pronominum. Marburg 1909) werden z. T. vom Griechischen beeinflußt sein. Und wenn ein Versifex zur Füllung eines Hexameters ein *iste* einschiebt, so kann das kein Licht auf die Entstehung einer uralten Konstruktion werfen.

4) Mit B. ziehe ich dabei die Fälle *homo qui peccavit is punitur* zu A, nicht zu B: das wird sich uns noch als richtig bestätigen. — Daß noch Varro sehr viele vorangestellte Relativsätze hat, bemerkt Keil im Kommentar S. 40. 47.

lich auf gleicher Höhe (70, 4 — 63, 9 — 69, 2 %). Diese Tabelle erweist schon eines auf den ersten Blick: der Typus B, von dem Wegener (vgl. o. S. 1) ausgeht, ist der seltenste und er ist jung, also zum Ausgangspunkt für die Erklärung nicht geeignet. Dagegen halte ich für alt den Typus A, der sich bereits zu Plautus' Zeit stark im Rückgange befindet; er wird als alt auch dadurch erwiesen, daß er im Juristenlatein und in amtlichen Inschriften nicht selten ist[1]). Man findet einiges darüber bei Paetzolt S. IVf. Kalb Arch. f. Lex. I 84 Juristenlatein [2]42; ich füge einige inschriftliche Beispiele hinzu, zunächst solche mit Wiederholung des Beziehungswortes. (1) CIL I 577 (Lex Puteolana vom J. 105) I 9 *in area trans viam paries qui est propter viam, in eo pariete . . lumen aperito.* (2) II 11 *eisdem maceria extrema paries qui est, eum parietem . . altum facito p. X.* (3) CIL I 198 (lex Acilia vom J. 123 2) 39 *quam rem praetor ex hac lege egerit, sei eam rem proferet.* (4) 54 *ex qua sorti pronontiarit, eam sortem proxsumo iudici . . . transdito.* (5) CIL I 199 (vom J. 117) *qua ager privatus casteli Vituriorum est, quem agrum eos vendere heredemque sequi licet, is ager vectigal nei siet.* (6) CIL I 202 (lex Cornelia vom J. 81) 8 *viatorem unum legunto, quei in ea decuria viator appareat, quam decuriam viatorum . . . apparere oportet oportebit* u. ö. (7) CIL I 603 (lex Furfensis vom J. 58) 10 *quae pequnia recepta erit, ea pequnia emere conducere locare dare . . . liceto.* (8) CIL I 206 (lex Julia munic.) 37 *quamta pecunia eam viam locaverit, tamtae pecuniae eum . . in tabulas publicas referundum* (*curato* vgl. 48). — Ferner solche, in denen die Beziehung nicht grammatisch genau ist. (9) CIL IX 782 *sei quis arvorsu hac faxit,*

1) Treffend Paetzolt S. V: „Cicero u. A. haben hier Spuren einer alten Struktur gewahrt, welche sich fast überal im Curialstile erhalten hat". Das Streben dieses Stiles nach Deutlichkeit hat sie nur konserviert, nicht etwa hervorgebracht; das zeigen die Fälle bei Plautus (Brix zu Mil. 140, Leo Analecta Plaut. II 23) und Terenz, abgesehen von solchen, in denen die juristische Sprache nachgeahmt wird (G. Deecke, De usu pronom. relat. Göttingen 1907, S. 68); Cato 6, 1 *ubi ager crassus et laetus est sine arboribus, eum agrum frumentarium esse oportet.* 136 *qua ex parte politori pars est, eam partem in pistrinum politor.* 148, 1 *quot dies per dominum mora fuerit, totidem dies emptori procedent.* Daß die Fälle bei Cicero häufig sind, betont Müller praef. zu p. Cluent. 156 gegen Draeger § 471, vgl. Reisig[2] S. 835 N. 612; G. Deecke a. O. beurteilt die Erscheinung nicht ganz richtig, wenn er sie lediglich 'perspicuitatis causa' entstanden denkt. Ganz abzutrennen sind natürlich die späten von Vahlen Herm. XXXIII 260 behandelten Fälle; über Apul. apol. 4 *item Zenonem illum antiquum . . . eum Zenonem* Gött. gel. Anz. 1901, 578 Helm Philol. Suppl. IX 518.

[ceiv]ium quis volet . . . manum iniectio estod. (10) CIL I 204 (lex Antonia vom J. 71) II 1 *quos Thermenses maiores Pisidae leiberos servosve bello Mitridatis ameiserunt, magistratus . . . ita de ea re ious deicunto.* (11) CIL I 603, 12 *quod emptum erit aere aut argento, ea pequnia quae pequnia ad id templum data erit quod emptum erit, eis rebus eadem lex esto.* (12) CIL I 205 (lex Rubria) I 1 *quodque quisque quomque de ea re decernet . . . is id in decretum . . . addito.* (13) 7 *qua de ea re quisque et a quo . . restipularei satisve accipere volet et ab eo quei ibei iuri dicundo praeerit postulaverit idque non k(alumniae) k(ausa) se facere iuraverit : tum is quo de ea re in ius aditum erit . . . decernito,* vgl. 12. II 2. (14) 19 *queique eorum quem, ad quem ea res pertinebit, duxserit, id ei fraudi poenaeve ne esto.* 25. (15) CIL I 206, 77 *quos ludos quisque Romae faciet, quominus ei eorum ludorum caussa . . . loco publico utei liceat* vgl. 82.

In allen Fällen dieser Art scheint mir die Erklärung aus dem Indefinitum einfacher als aus dem Fragewort, z. B. gleich in dem ersten: 'auf dem Platze jenseits des Weges liegt eine Mauer: in dieser Mauer soll er ein Fenster durchbrechen'; die Frage; 'welche Mauer liegt auf dem Platze?' wäre hier undenkbar. Ebenso in N. 7: 'irgend welches Geld wird einkommen: mit diesem Gelde soll es erlaubt sein zu kaufen'; auch hier ist die Frage: 'Welches Geld wird einkommen?' sinnlos [1]). Man wende nicht ein, daß alle diese Beispiele aus dem Curialstil stammen und daher Nichts beweisen können: daß dieser Stil auch hier nur einen alten Satztypus bewahrt hat [2]), zeigen die zahlreichen gleichartigen Sätze bei den Komikern. Aus dem überreichen Material, das sich bei G. Deecke und Bertelsmann findet, gebe ich nur eine Auswahl. Pers. 114 *mane quod tu occeperis negotium agere, id totum procedit diem* 'fängst du irgend ein Geschäft am Morgen an . . . .'. Merc. 803

1) Hier und oft hat der Vordersatz die Geltung eines Bedingungssatzes. Hierher gehören auch die Sätze mit *qui(s) volet*, die mit den XII Tafeln beginnen, vgl. I fr. 4 *proletario iam civi quis volet vindex esto.* CIL IX 782 (s. o. N. 9). lex Julia 19 (= 107) *eiusque pecuniae quei volet petitio esto.* CIL I 197 (lex Bantina) 9 *eam pequniam quei volet magistratus exsigito.* Boegel, Neue Jahrb. Suppl. 28, 99. Einige Fälle nennt Gustafson, Paratactica latina I (Helsingfors 1909) 76.

2) Satzungeheuer, wie sie sich besonders in der lex Julia municipalis finden, sind in dieser Ausbildung dem Gesetzesstil eigen; aber daß die Neigung zum Anakoluth immer in der Volkssprache liegt, ist selbstverständlich. Vgl. z. B. J. Ax, De anacol. Plautinis Terentianisque. Münster 1908.

era quo me misit, ad patrem, non est domi 'die Herrin hat mich wohin geschickt, zum Vater: er ist nicht zuhause.' Asin. 324 *fortiter malum qui patitur, idem post potitur bonum.* Capt. 908 *et quae pendent indemnatae pernae, eis (pernis* A*) auxilium ut feram.* Aul. 34 *et hic qui poscet eam sibi uxorem senex, is adulescentis illius est avonculus.* Adelph. 499 *is quod mihi de hac re dederit consilium exequar.* Für Merc. 93 *Rhodum venimus, ubi quas mercas vexeram, omnis ut volui vendidi ex sententia* und Verwandtes hat auch Deecke, der dieser Frage sonst aus dem Wege geht, indefinite Bedeutung angenommen (S. 81). Anderes werde ich noch zu nennen haben; vorläufig füge ich einige Beispiele aus Cato an. 64, 2 *olea quae diu fuerit in terra, inde olei minus fiet.* 51 *ab arbore abs terra pulli qui nascentur, eos in terram deprimito.* 6, 4 *qui locus crassior erit aut nebulosior, ibi aminnium maius serito.* 105, 1 *qui ager longe a mari aberit, ibi vinum graecum sic facito* (Schoendoerffer S. 82).

Man wird mir einwenden: wenn das Pronomen in diesen Fällen eigentlich ein Indefinitum sein soll, so müßte es enklitisch sein (vgl. Brugmann o. S. 4[1] zitierte Äußerung). Aber ich behaupte garnicht, daß etwa Plautus die Relativa noch als Indefinita empfunden habe, vielmehr waren sie für ihn bereits Relativa, die Nebensätze einleiteten, wie das allein schon aus dem Überwiegen des Typus C (S. 7) folgt. Trotzdem sollte man erwarten, einen Rest der Enklise zu finden, und dieser fehlt auch wirklich nicht. G. Deecke hat in der S. 1[2] genannten Arbeit gezeigt, daß das Relativum bei Plautus und Terenz hinter zweimorigen Worten enklitisch ist, und darin den Rest einer ursprünglich durchgeführten Enklise gesehen (S. 14). Ferner wird man in diesem Sinne vielleicht auch die bekannte Tatsache verwerten dürfen, daß das Relativum gerade im Altlatein gern von der ersten Stelle des Satzes zurücktritt: denn obwohl sich diese Stellung auch beim Fragewort findet (Deecke S. 6), so ist sie hier doch im Verhältnis zum Relativum[1]) überaus selten. Und wenn das Relativum gern an die zweite Stelle tritt und zusammengehörige Worte trennt, so

1) Große aber ungeordnete Sammlungen bei Schuenke, De traiectione coniunctionum et pronom. rel. apud poetas lat. Kiel 1906. Besser Bach (S. 13) S. 6, Deecke S. 15 ff., Mihaileanu, De comprehens. relat. ap. Cic. Berlin 1907, S. 194. Vgl. Jahn zu Cic. Brut. 212; Schmalz[3] 460. Dieselbe Erscheinung findet sich bei *si* (Bach a. O.), über das jetzt Gustafson (S. 9[1]) zu vergleichen ist.

zeigt es gerade darin die Eigentümlichkeit der enklitischen Worte[1]; vgl. Pers. 694 *mandatae quae sunt, volo deferre epistulas.* Amph. 586 *qui quoniam erus quod imperavit neglexisti persequi.* Asin. 256 *cave tu idem faxis alii quod servi solent.* Stich. 1287 *nanctus est hominem mina quem argenti circumduceret.* Cato 14, 4 *tegula integra quae erit, in tegulas singulas (numerabitur) II S.* 23, 1 *fac ad vindemiam quae opus sunt ut parentur* und die zahlreichen Beispiele von dem Typus *mea quem peperit filia* Truc. 789 (Deecke 45). In solchen Fällen handelt es sich — und darauf lege ich Wert — nur manchmal um Voranstellung des betonten Begriffes, wie sie sich auch vor Konjunktionen und Frageworten findet (Hauler zu Phorm. 261); in der späteren Zeit dagegen scheint mir die Voranstellung mehr und mehr auf solche psychologisch dominierende Begriffe beschränkt zu werden. Scheint — denn es fehlt an brauchbaren Untersuchungen über Wortstellung. Vgl. Cic. ad Att. VII 3, 3 *vel mihi quod tutius sit vel etiam ut reip. prodesse possim* und dazu Hofmann-Sternkopf S. 194. Was Krumbiegel[2]) S. 74 darüber gibt, zeigt wenigstens soviel, daß die höhere Literatursprache diesen volkssprachlichen Idiotismus meidet.

Ist unsere Ansicht richtig, so muß sie auch andere Eigentümlichkeiten des lateinischen Relativsatzes erklären. Zu diesen gehört zunächst die Hineinziehung des sogen. Beziehungswortes in den Relativsatz. Manche Fälle dieser Art habe ich schon angeführt, andere sind aus Bertelsmanns Sammlungen leicht zu entnehmen. Mil. 73 *ut in tabellis quos consignavi hic heri latrones ibus dinumerem stipendium* läßt sich in der von Wegener und W. Deecke vorgeschlagenen Weise niemals erklären, muß aber erklärt werden, weil es der alte Typus ist, aus dem *latronibus quos consignavi stipendium dinumerem* erst entstanden ist. Das läßt sich ohne Mühe machen, wenn man vom Indefinitum ausgeht: 'ich habe einige Söldner in die Liste aufgenommen, denen will ich ihren Lohn auszahlen.' Heaut. 654 *quam Bacchis secum adduxit adules-*

1) Wackernagels berühmten Aufsatz (Idg. Forsch. I) brauche ich kaum zu zitieren. Die Erscheinung reicht insofern weiter, als auch mitten im Satze Enklitica gern zwischen zusammengehörige Worte treten; darüber wird mein Schüler Ottenjann handeln. Die von Deecke S. 43 herausgehobenen Fälle, in denen vor das als Subjekt fungierende Pronomen eine attributive Bestimmung tritt, erklären sich aus dem auf dem Attribut liegenden Nachdruck, z. B. Most. 359 *ego dabo ei talentum, primus qui in crucem excucurrerit.* Stich. 140 *hostis est uxor, invita quae viro nuptum datur.*

2) De Varroniano scribendi genere. Lips. 1892.

centulam, ea lavatum dum it, servandum mihi dedit (anulum): 'Bacchis brachte ein Mädchen mit: während die zum Baden ging, gab sie mir den Ring.' Man kann das Ursprüngliche wohl noch in späteren Beispielen durchfühlen wie Lucr. I 695 *unde hic cognitus est ipsi quem nominat ignem* (Munro zu I 15).

Gleichzeitig erklärt sich ferner die 'sprachliche Härte', die in dem Fehlen des Demonstrativpronomens liegt und die zu der sonstigen Freigebigkeit der Volkssprache mit Pronomina gar nicht stimmen will[1]). Phorm. 88 *in quo haec discebat ludo, exadvorsum ilico tonstrina erat* 'sie lernte in einer Schule, gleich gegenüber war eine Barbierstube' Capt. 941 (mit nicht mehr ursprünglicher Stellung des *quod*) *quod bene fecisti, referetur gratia* 'du hast etwas Gutes getan, der Dank wird erstattet werden' (mit kondizionalem Verhältnis, s. S. 9[1]). Aul. 605 *ut quae fierent fieret particeps.* Ferner Mil. 1077 *meri bellatores gignuntur, quas hic praegnatis fecit*: wo die Sätze ursprünglich wohl umgekehrt standen; ebenso Amph. 106 *quantusque amator sit quod complacitumst semel.* Curc. 581 *ego illam reddidi qui argentum a te attulit.* Enn. trag. 259 *ea libertas est, qui pectus purum et firmum gestitat.* Varro r. r. I 27, 2 *vere sationes quae fiunt, terram rudem proscindere oportet* (wo es überhaupt schwer sein würde, ein Beziehungswort zuzusetzen). II 6, 2 *asinorum gregem qui facere vult bonum, videndum ut . . .* III 13, 1 *quem fundum emit hic Varro, vidisti apros et capreas convenire ad pabulum.* 16, 34 *favi qui eximuntur, si qua pars nihil habet, cultello praesicatur.* de l. l. VII 93 *quibus res erat in controversia, ea vocabatur lis*: wo man sich in keiner Weise mit 'Ellipse des Demonstrativums' helfen kann. Auch VI 34 macht das Schwierigkeiten: *ad hos qui additi, prior a principe deo Januarius appellatus* (Keil im Commentar p. 104. Krumbiegel, De Varr. scrib. genere 42). Mit 'potentialem' Konjunktiv Bacch. 991 *Euge litteras minutas. || Qui quidem videat parum. Verum qui satis videat, grandes satis sunt*[2]). Denn diese 'Auslassungen'

1) So Bertelsmann S. 17, der aber richtig empfindet „daß der unregelmäßigeren Form im Satzbau auch das höhere Alter zuzusprechen ist" und der sich bei Aul. 790 *qui homo culpam admisit in se, nullust tam parvi preti* ausnahmsweise zu der Bemerkung gedrängt sieht: 'in diesem Beispiel tritt wieder der indefinite Charakter des qui deutlich hervor'. — Vgl. Bach, Studem. Stud. II 347. Brix zu Capt. 341. Mil. 356. 1077. Sydow, De fide librorum Terentianorum, Berl. 1878 S. 27. Keil, Comm. zu Varro p. 48. Krumbiegel 42. Zimmermann de Melae sermone p. XV. Brolén, De Celsi elocut. 29. Menge, Relat. bei Caesar, Halle 1889 S. 7.

2) An einen ursprünglichen potentialen Konjunktiv im Lateinischen

erheischen doch wohl eine Erklärung und sind nicht auf eine Stufe zu stellen mit solchen, in denen das Pronomen leicht aus der Umgebung ergänzt wird, wie Truc. 315 *si bona fortuna veniat, ne intromiseris.* Cist. 592 *vir tuos si veniet, iube domi opperirier.* Phorm. 54 *amo te, et non neclexisse habeo gratiam* (Hauler z. St.)[1]. — Von hier aus möchte man es auch erklären, wenn im Hauptsatz und im Relativsatz zwei verschiedene 'Beziehungsworte' stehen, wie Asin. 237 *domi servi qui sunt, castrabo viros* (wo man durch Einsetzung eines Doppelpunktes statt des Kommas sich das ursprüngliche Verhältnis leicht klar machen kann). Daher war es Unrecht, Mil. 1156 die Überlieferung zu verdächtigen: *quod apud nos fallaciarum sex situmst, certo scio, oppidum quodvis videtur posse expugnari dolis.* Catull. 64, 73 *illa tempestate, ferox quo tempore Theseus attigit* vgl. 96, 2. Cic. p. Balb. 18 *si in qua fortuna est nascendi initio constitutus, hunc vitae statum usque ad senectutem optinere deberet.* Caes. b. g. I 18, 10 *quod proelium paucis ante diebus esset factum, initium eius fugae factum ab Dumnorige.* B. c. I 44, 2 *quibus quisque in locis miles inveteraverit, ut multum earum regionum consuetudine moveatur*[2]). Aber freilich ist die Mehrzahl der älteren Fälle ähnlich wie Epid. 193 *mihi dant viam quo pacto ab se argentum auferam* (Deecke 58. 65. Spengel zu Andr. 382. Skutsch in Vollmers laudationes funebres Addenda zu p. 488. C. F. W. Müller, Nachträge zur plaut. Prosodie 4 Anm. und 157), wo *quo pacto* durch ein unbewußt vorschwebendes *monstrant* od. dgl. veranlaßt sein kann.

Endlich aber fällt nun Licht auf eine im Lateinischen besonders auffällige Erscheinung, die sog. Attractio inversa, die von Bach, De attractione inversa. Straßburg 1888 sehr gründlich und

---

glaube ich nicht; es ist überall von der Willensbedeutung auszugehen. Wie man diese in *floccum non interduim* Trin. 994 u. dgl. verkennen kann (Blase, Hist. Gr. III 140), begreife ich nicht; vgl. zu Cic. Brut. 52. 173. 187. Z. B. heißt *qui possint videri* Cic. parad. 26 (wozu Plasberg, Phil. II 8 *qui possis*? Tusc. IV 56 *qui id adprobari possit*? anführt) 'wie soll es erscheinen können?'. So auch Mil. 925 *qui noverit me quis ego sim*? 'woher soll er mich kennen?' u. o.

1) Vgl. Thomas, Phil. Suppl. VIII 187. Vollmer zu Statius p. 334; Jahn zu Cic. Brut. 229. Über Fehlen des Subjektpronomens beim Acc. c. Inf. Lorenz zu Most. 633. Madvig zu de fin. V 31. Landgraf zur Rosc. 59. Über ähnliche Ellipsen im Griechischen vgl. Nietzki, De Thucyd. elocutionis proprietate. Königsberg 1881 S. 26.

2) Vgl. Müllers Sammlungen praef. zu Cic. III 2 p. CXV. Landgraf zur Rosc. 37. Rothstein zu Prop. I 2, 22.

umsichtig behandelt ist. Sie fehlt zwar auch in anderen Sprachen nicht [1]), aber im Lateinischen nimmt sie einen so breiten Raum ein, daß hier eine besondere Erklärung nötig wird, die denn auch bereits von Bach richtig gegeben ist. In *patronus qui vobis fuit futurus perdidistis* Amph. 621 kann *patronus* durch mechanische Angleichung an *qui* in den Nominativ gesetzt sein; aber nach Allem, was wir betrachtet haben, werden wir zu der Erklärung neigen: 'einer sollte euer Patron werden: ihr habt (ihn) verloren'. Das Fehlen des Demonstrativums scheint mir nach dem oben (S. 12) Gesagten nicht sehr ins Gewicht zu fallen, und in vielen Fällen ist es auch gesetzt, z. B. Pseud. 718 *eius servos qui hunc ferebat, ei os sublevi modo.* Enn. Euhem. fr. 515 Bhr. *tum Saturno filius qui primus natus est, eum necaverunt.* Cato 133, 1 *arboribus abs terra pulli qui nati erunt, eos in terram deprimito.* In Most. 1046 *ostium quod in angiportost horti, patefeci fores* u. dgl. fühlt man, eben weil das Demonstrativum fehlt, die ursprüngliche Parataxe noch hindurch. Vgl. Eun. 653 *Eunuchum quem dedisti nobis quas turbas dedit.* Petron. 134, 8 *hunc adulescentem quem vides, malo astro natus est* (wo Buecheler, ich weiß nicht weshalb, hinter *vides* einen Doppelpunkt setzt) [2]). Die Konstruktion ist zu Plautus' Zeit bereits im Rückgange begriffen — schon Terenz hat sie nur noch selten —, und damit mag es zusammenhängen, daß sie sich nur beim Nom. und Akk. findet mit Ausnahme weniger Fälle, wie Truc. 745 *qui invident egent; illis quibus invidetur, i rem habent* [3]). Epid. 329. Aul. 573. Doch finden

---

1) Über das Griechische Krueger § 51, 10. Kühner-Gerth II 413. Elmley zu Eur. Med. 12. Lobeck Aiax [3] 293. Aristoph. ran. 889. Neuere Literatur nennt R. Foerster, Neue Jahrb. Suppl. XXVII 170 f. Im allgemeinen vgl. Ziemer Streifzüge 72.

2) Natürlich steht es auch oft in Fällen, in denen in Haupt- und Nebensatz gleiches Subjekt ist, wie Phorm. 461 *is quod mihi dederit de hac re consilium, id sequar.* Trin. 17 *senes qui huc venient, i rem vobis aperient.* Bertelsmann 23 ff.

3) Diese und die folgende Stelle werden von Bach S. 28 [2]. 30 [2] ohne Not geändert. — Bisweilen steht *hic iste ille ego* vor dem Relativum, z. B. Adelph. 747 *illud quod cecidit forte id arte ut corrigas.* Capt. 110 *istos captivos duos heri quos emi is indito catenas singularias.* Hier ist natürlich nicht an eine Verwendung von *qui* zu denken, die der von τίς bei ποῖος, πόσος (πᾶς, ἕν, οὐδέν) ähnlich wäre, sondern es ist zu beachten, daß in Plautus' Zeit der Typus C der Relativsätze (o. S. 7) voll entwickelt war und sich mit den älteren Typen kreuzte (Bach, Studem. Stud. II 191. 346). Vgl. Poen. 281 *etiamne ut ames eam quam numquam tetigeris?* Mil. 1138

sich Fälle noch in der peregrinatio Aetheriae 19, 11 *monticulum istum quem vides . . . ipse huic civitati aquam ministrabat.* 13, 4 *fabricam quam vides ecclesia est* (K. Meister, Rh. Mus. 64, 389); vielleicht (?) ist also in der Volkssprache der Gebrauch nie ausgestorben. Endlich erklären sich so außer der Attractio inversa auch die anderen Fälle mit ungenauer Beziehung, für die ich auf die S. 8 gegebenen Beispiele 3—15 und auf die S. 12 mitgeteilten Varrostellen verweisen kann.

Wie aber ist nun, so wird man fragen, aus dem Indefinitum das Relativum entstanden? Gehen wir aus von *Naucratem quem convenire volui, in navi non erat* Amph. 1009 oder Eun. 653 *Eunuchum quem dedisti nobis, quas turbas dedit* oder Pseud. 718 *eius servos qui hunc ferebat, ei ego os sublevi* (Typus B I bei Bertelsmann S. 33), so ist klar, wie durch eine syntaktische Verschiebung das Pronomen relativen Charakter annehmen und einen Nebensatz einleiten konnte. In den genannten Fällen mußte das allmählich dazu führen, daß die 'Attraktion' beseitigt und *Naucrates, Eunuchus* und *servo* eingesetzt wurde; bei Kasusgleichheit (z. B. Cas. 120 *fel quod amarum est, id mel faciet.* Trin. 116 *quid tu adolescentem quem esse corruptum vides, quin eum restituis?*) war das nicht erst nötig und die syntaktische Umwertung vollzog sich ohne äußerliche Veränderung. Wer nach Analogieen Verlangen trägt, kann solche im XVI. Kapitel von Pauls Prinzipien in Menge finden; gerade der Übergang des deutschen Demonstrativums zum Relativum (Paul [4] 300) bietet viele Ähnlichkeit. Aus dem Lateinischen erwähne ich *simul*: in einem Satze wie Phorm. 823 *hic simul argentum repperit, cura sese expedivit* kann man sich das ursprüngliche Verhältnis klar machen, wenn man zwischen die beiden Sätze *et* einschiebt oder besser *atque*, da *simulatque* zu einer wirklichen Konjunktion zusammengewachsen ist. Auch mit *atque* ist es so gegangen; von *longe aliter est amicus atque amator* (Truc. 172), wo man die Bedeutung 'und' noch durchfühlt, gelangt man zu *amicior mihi nullus vivit atque is est* (Merc. 897) und *digne ac mereor* (Cassius bei Cic. ep. XII 13, 1), ja im 3. Jahrh. zu *statim atque urbem egressus est, ilico* und *protinus atque* (Thes. LL. II 1084, 71). Ganz ähnlich ist die Entwicklung von *dum*, das in *circumspicedum te* (Trin. 146) und *ego dum hoc curabo recte* (? Rud. 779) 'eine Weile', 'dieweil' bedeutet und erst allmählich zur Satz einleitenden Konjunktion wird. Auch *quia* und *quippe*

---

neminem pol video nisi hunc quam volumus conventum. Aber in der Mehrzahl der Fälle bei Plautus und Terenz fehlt das Demonstrativpronomen.

gehören hierher (S. 2). Beim Relativum mögen die Fragesätze mitgewirkt haben, die sich zu Relativsätzen entwickelten, ohne daß dabei eine Funktionsänderung des Pronomens einzutreten brauchte; *furtum ego vidi qui faciebat,* das ursprünglich heißen mochte 'einen Diebstahl beging einer, ich sah es', wurde aufgefaßt wie *neminem vidi qui furtum faceret,* das eigentlich Fragesatz war (o. S. 6).

Ich könnte hier abbrechen, will aber noch ein Wort über zwei Partikeln zufügen, die zum Pronominalstamme *quo (qui)* gehören. *ut* ist von Dahl (Die latein. Partikel ut. Kristiania 1882) sehr gründlich behandelt worden; doch hat Dahl einige wichtige, gerade für die Erklärung der Erscheinungen entscheidende Tatsachen verkannt. Auch die *ut*-Sätze sind teils Frage- teils indefinite Sätze; von der ersten Art ist z. B. *ut valuisti?* Merc. 948. *ut dissimulat malus!* Merc. 974. *viden ut astat furcifer?* Most. 1172. Die Entwicklung der Hypotaxe ist aus dem letzten Beispiel ganz klar, vgl. Men. 433 *scio ut me dices*; bei Merc. 240 *mihi illud videri mirum ut capra . . . ambederit* kann man zweifeln, ob man ausgehen soll von 'wie soll sie aufgegessen haben?' oder von 'sollte sie irgendwie aufgegessen haben?' (s. u.). Indefinites *ut* ist ganz unverkennbar in der entrüsteten Frage (Dahl 298, Reisig[2] S. 810); denn daß es sich um eine Frage handelt, zeigt das oft zugesetzte *ne*, das als affirmative Partikel zu erklären eine Verirrung war, nicht eine 'glückliche Entdeckung', wie Dahl meint. *Ut* ist in dieser Verwendung auch noch als enklitisch dadurch kenntlich, daß es fast immer von der ersten Stelle fortrückt, gern an der zweiten, nicht selten auch beim Verbum steht. Vgl. Most. 1017 *mecum ut ille hic gesserit negoti quidquam?* Curc. 615 *meane ancilla libera ut sit, quam ego numquam emisi manu?* Cic. Tusc. II 42 *egone ut te interpellem?* Nun kommen derartige Fragen auch ohne *ut* vor, wie Andr. 270 *egone istuc conari queam?* 916 *hic vir sit bonus?*[1]) Schon dadurch wird aber die von Dahl (und z. B. auch von Spengel zu Andr. 263) gegebene Erklärung hinfällig: „Man kann in formaler Hinsicht den Satz als elliptisch betrachten und ihn abhängig sein lassen von einem 'eine solche Möglichkeit, daß' u. dgl. (*putasne fieri posse vel fieri potuisse?*)".

1) Blase, der unbegreiflicherweise in seiner Syntax des Verbums die Fragesätze ausgeschlossen hat, bemerkt doch in einer Anmerkung auf S. 135 treffend: 'Einen Konjunktiv des Willens enthalten auch die Auskunfts-, dubitativen und unwilligen Fragen'. Dahl operiert auch hier mit dem Potentialis; s. o. S. 12[2].

Vielmehr kann *ut* kein tektonisches, sondern nur ein ornamentales Glied des Ganzen sein; kurz gesagt, es bedeutet 'irgendwie'. Wie ein solches *ut* eine Hypotaxe einleiten konnte, zeigt Men. 683 *mihi tu ut dederis pallam et spinter? numquam factum reperies.* Phorm. 303 *non potest: egon illam cum illo ut patiar nuptam unum diem*[1]).

Dasselbe gilt von konsekutivem und finalem *ut*; auch dieses tritt nur zur Verstärkung eines Konjunktives hinzu, der auch allein stehen könnte. Man sagt *vivam, taceas, valeas* und in der 3. Person *fiat, geratur mos tibi* Asin. 39, *di te perdant*; man sagt aber auch *ut vivam* Mil. 1417 (falsch dazu Brix 'denke *fiat*'), *valeas beneque ut sit tibi* Poen. 912, *at ut omne reddat* Adelph. 280, *ut illum di perdant* Aquil. com. 1, natürlich ohne jeden Unterschied der Bedeutung (Blase 129). Besonders häufig ist dieses *ut* bei Cato, z. B. 2, 6 *reliqua quae sint, uti conpareant. siquid desit in annum, uti paretur; quae supersint, uti veneant . . . quae . . locari velit, uti imperet et ea scripta relinquat* (Schoendoerffer 73, 77). Auch hier hat die Gesetzessprache etwas Altes bewahrt: vgl. CIL I 198 (lex Acilia) 8. 25. 35. CIL I 196 (S. C. de Bacch.) 5 *deque eeis rebus . . . utei senatus noster decerneret.* Auch dieses *ut* tritt gern vom Anfang zurück und oft zum Verbum; außer schon angeführten Beispielen vgl. Bacch. 788 *orabat quod istic esset scriptum ut fieret.* Phorm. 620 *quor non vides, inter nos sic haec potius cum bona ut componamus gratia.* Cato 13, 1 *tertius servos una cum factoribus uti cubet.* 143, 3 *gallinas multas et ova uti habeat.* Auch später hat sich das besonders bei *vix, prorsus, satin ut* (Acc. trag. 98) u. a. gehalten[2]). Spät z. B. noch Pelagon. p. 79, 9 Jhm: *articuli sane vel suffragines ut integrae sanaeque perseverent.* Die Hypotaxe tritt hier z. T. dadurch ein, daß zu einem solchen Konjunktiv mit *ut* ein *facito* u. dgl. verstärkend, ursprünglich nicht regierend, hinzutritt[3]), z. B. Cato 70, 2 *bosque ipsus et qui dabit facito ut uterque sublimiter stent* (so *moneo* zugesetzt 142, 1). Oft in der lex Acilia, z. B. 12. 16. 21. 24. 30. 67 (neben *facito recitentur* 15) Wenn bei Cato 143, 3 *cibum tibi et familiae curet uti coctum*

---

1) So richtig Dittmar, Stud. zur lat. Moduslehre 83, was ich um so lieber feststelle, als ich mit seinen übrigen Anschauungen nicht übereinstimme. Vgl. Bursian 124, 348. Schnoor, Progr. Neumünster 1885.

2) Woelfflin, Arch. f. Lex. IV 618. Jahn zu Cic. Brut. 82. Landgraf zur Rosciana 59. Schneider zu Bell. Afr. 63, 1.

3) Über diese den Konjunktiv scheinbar regierenden Verba hat aufklärend gehandelt Morris, On Principles and Methods in Latin Syntax. New York 1901, S. 135.

habeat. gallinas multas et ova uti habeat. pira arida . . . habeat drei Sätze nebeneinander stehen, der eine mit *habeat*, der andere mit *uti habeat*, der dritte mit *curet uti habeat*, so stellen sich hier in nuce alle Entwicklungsmöglichkeiten dar, abgesehen von *curet habeat*, das es bekanntlich auch gibt[3]). Wenn ebenda 142 ausnahmsweise zu *uti curet faciatque* ein *moneo* zugesetzt wird, so kann man auch hier die Entstehung von 'finalem *ut*' mit Händen greifen; und wie 'konsekutives *ut*' entsteht, zeigt deutlich 32, 1 *arbores hoc modo putentur: rami uti divaricentur . . et uti recte caedantur* (wo Keil ein Komma setzt).

Wie *uti* 'irgendwie' noch in *neutiquam* zu stecken scheint[1]), so *qui* 'irgendwie' in *atqui*, das bekanntlich bei Plautus noch getrennt vorkommt (Thes L. L. II 1085, 12). *qui* wird wie *ut* und *utinam* verstärkend zu einem Wunsche hinzugesetzt: *qui illum di omnes perduint* Men. 451 = Phorm. 123. Nur verstärkend fungiert es auch in *hercle qui tu recte dicis* Merc. 412. *edepol qui factost opus* Amph. 776. *adeon me fuisse fungum ut qui illi crederem?* Bacch. 283. *an id est sapere, ut qui beneficium a benevolente repudies?* Trin. 637 (vgl. Brix zu Capt. 553, der *qui* für eine alte 'Versicherungspartikel' erklärt). Und ganz deutlich ist *qui* indefinit Trin. 119 *ei rei operam dare te fuerat aliquanto aequius, siqui probiorem facere posses.* Capt. 737 *atque hunc me velle dicite ita curarier, ne qui deterius huic sit quem quoi pessumest.* Rud. 736 *numqui minus hasce esse oportet liberas?* Brix zu Trin. 14 hat das auch ganz richtig ausgesprochen.

Münster W. W. Kroll.

---

1) Thes. LL. IV 1499, 16 unter der Überschrift 'coniunctivus sine ut', aus der die alte Anschauung einer Ellipse von *ut* hervorschimmert. Auch Schoendoerffer handelt S. 74 'de particulis ut aut ne omissis'. Ganz falsch ist *ut* von Greenough Harvard Studies 12 behandelt.

1) Beweisend ist das von Löfstedt, Beitr. 34 nachgewiesene *uti quam* (Vitruv. V 11, 2), das vielleicht auch sonst noch sein Dasein im kritischen Apparate fristet.

Zur Mulomedicina Chironis

Der neuerdings z. B. von M. Niedermann in dieser Zeitschrift II 52 ausgesprochene Wunsch nach einer systematischen Darstellung der Sprache der interessanten und merkwürdigen Mulomedicina Chironis ist jetzt zu einem nicht unwesentlichen Teil erfüllt worden. Nachdem schon 1906 J. Pirson in der Festschrift zum 12. deutschen Neuphilologentage S. 390—431 die Verbalsyntax behandelt hatte, liegt nun in diesen Tagen auch eine eingehende Darstellung der Kasus- und Präpositionssyntax vor in der gediegenen und wertvollen Abhandlung von H. Ahlquist, Studien zur spätlateinischen Mulomedicina Chironis, Upsala 1909, Akademische Buchhandlung. Die Schrift zerfällt in zwei Teile, von denen der erste (S. 1—97) das genannte Gebiet der Syntax in klarer, kritischer, durch überaus reiche Beispielsammlungen gestützter Darstellung behandelt. Die Anknüpfung der Lehre von den Präpositionen an die Kasussyntax war ein richtiger und naheliegender Gedanke, da ja eben die ersteren im Spätlatein vielfach den Ersatz für die früher gebrauchten Kasus liefern. Die Arbeit, die in Einzelheiten oft recht entsagungsvoll gewesen sein wird, muß als sehr dankenswert bezeichnet werden; so hat der Verfasser z. B. sämtliche Beispiele für *in*, *super* und *sub* gezählt (allein für *in* ca. 1300) und stellt dann fest, daß die der klassischen Konstruktionsweise widersprechenden Fälle 20,7 % der Gesamtsumme betragen, eine Zahl, die überraschend genau mit der von Bonnet für Gregorius von Tours berechneten (21 %) übereinstimmt. Von den Teilen der Syntax, die noch unbearbeitet sind, würden wohl besonders die vielfach verschobenen Gebrauchssphären der Pronomina und Partikeln ein dankbares Material bieten. Der zweite Abschnitt von Ahlquists Buch (S. 101—144; dazu noch Sach- und Stellenregister) gibt vermischte sprachlich-kritische Beiträge zu verschiedenen Stellen und macht einen besonders vorteilhaften Eindruck. Die vorgeschlagenen Verbesserungen (für die Emendation der Mulomedicina ist bekanntlich noch viel zu tun) halte ich fast durchweg für richtig, und einige von ihnen dürfen wohl als sehr scharfsinnig bezeichnet werden; so z. B. wenn der Verf. cap. 252 *pro modo coplas eum et tendes in expurcitiam currere* in *et inde sine spurcitiam currere* verbessert oder c. 587 *muscum de puteo colligito †quod videbitur his die fomentato aqua calida, axungia ungeto*

(so Oder) in *muscum de puteo colligito quod videbitur, bis die fomentato* usw., alles mit einleuchtender Erklärung des sprachlichen Ausdrucks. Sehr wertvoll ist dem Verf. seine sichere Kenntnis des medizinischen Lateins gewesen; c. 693 gibt z. B. Oder: *quodcumque iumentum gambosum fuerit, sanguinem ei desub gambis emittito . . . et curato similiter ut genum. Longum urito et omnem curam similem adhibito*, was er indessen selbst nicht recht versteht und wofür Ahlquist jetzt folgende evidente Restitution gibt: *et curato similiter ut genum longum. Urito et omnem curam similem adhibito* (das *genu longum* ist, wie A. zeigt, der Name einer besonderen Krankheit des Knies).

Ich will indessen mit diesen flüchtigen Andeutungen nur auf die treffliche Arbeit selbst hingewiesen haben und füge nun, teils in Anschluß daran, teils unabhängig, einige Bemerkungen zur Mulomedicina hinzu, die sich mir bei mehrmaliger, jetzt erneuerter Beschäftigung mit dieser Schrift ergeben haben.

Cap. 10 (S. 7, 1 Oder) heißt es: *facies decursionem sanguinis, quantum tibi satis fuerit, prout magnitudinem corporis videris. Cum bene ambulantes spurcitias sanguinis videris et coeperit rubidior esse sanguis, statim iumentum tollis a cibo.* Das *bene*, wofür übrigens die Handschrift *vene* gibt, würde mir schon an sich verdächtig sein; *ambulare* ist in der Mulomed. eben ein terminus technicus von Flüssigkeiten des Körpers, Blut usw. (eine Reihe von Beispielen bei Oder S. 324), aber zu einem *bene ambulare*, zumal in diesem Zusammenhang, weiß ich kein Gegenstück. Vergleichen wir nun den Ausdruck des Vegetius, des Bearbeiters und Kompilators unserer Schrift, an der entsprechenden Stelle I 22, 6: *cum autem niger vel corruptus humor egressus est et coeperit rubicundior manare vel purior, statim iumentum tolles a cibo*, so wird es doch wohl höchst wahrscheinlich, daß *cum vero* statt des überlieferten *cum vene* zu schreiben ist.

C. 22 f. wird eine am Fuß des Tieres vorzunehmende Operation beschrieben und danach (S. 11, 11) mit folgenden Worten fortgesetzt: *cum coeperit in illo pede fortius calcare, qui curatus est, tunc elidere et simili modo alterum pedem curabis. Quo vulnere inter alterius curabis. Sic sanum fiet.* So Oder mit der Handschrift; was aber die überlieferten Worte bedeuten sollen, bezeichnet er im Index S. 383 selbst als fraglich. Ahlquist S. 64 vergleicht nun unsere Stelle mit einigen Beispielen, wo *inter* „Zeitdauer oder Gleichzeitigkeit bezeichnet" und versteht *inter alterius*, scil. *pedis vulnus.* Das scheint mir doch etwas gezwungen, abgesehen davon,

daß er keine eigentlichen Parallelen zu einem Ausdruck wie *inter vulnus* gibt; vor allen Dingen soll ja aber der andere Fuß operiert werden, wenn der erste wieder gesund zu werden beginnt, was durch ein *inter alterius* scil. *pedis vulnus* doch wohl kaum ausgedrückt werden konnte. Meiner Meinung nach ist mit einer Korrektur, die fast gar keine Änderung ist, *inter alternis* zu lesen (genau dieselbe Verwechslung von *alterius* und *alternis* liegt S. 53, 25 vor). Das letztere Wort ist natürlich der seit Lucrez und Varro bis in das Spätlatein als Adv. gebrauchte Abl. plur. (eigentl. etwa = *alternis vicibus*), wofür Oder S. 324 zwei Belege anführt (S. 74, 6 *priora genua iactat alternis* und 117, 14 *testiculi eius subinde salient alternis* = ἐναλλὰξ καθ' ἕνα, Hippiatr.). Was *inter* betrifft, so wird es in diesem Ausdruck wohl genügend erklärt durch einen Hinweis auf die äußerst ähnliche Stelle c. 319 (S. 96, 2): *similiter et eadem unctione infra scripta inter alternis diebus uteris*. Und wenn auch das einsame *alternis* in der Mulomed. nur noch als reines Adverbium empfunden wurde, so werden eben in dieser Schrift Präpositionen mehrmals zu Adverbien gefügt, worüber Ahlquist S. 55f. zu vergleichen ist. Mit den Worten *quo vulnere inter alternis curabis* wird also zum Schluß eine allgemeine Vorschrift gegeben, ganz in demselben Sinne wie der Verfasser gleich vorher sagt: *huiusmodi autem cura numquam nisi per singulos pedes curabis*.

C. 27 (S. 12, 18): *in comparatione duarum valitudinum nihil dubium est, ustionem tantummodo praestare posse partibus suis, si cui sanguinis detractio suis partibus praestat*. Das überlieferte und vom Herausgeber ohne Bemerkung aufgenommene *si* ist falsch, da der Satz durchaus nicht konditional sein kann; was die Stelle besagt ist einfach das, daß *ustio* und *detractio sanguinis* zwei Hauptmethoden der Veterinärmedizin sind, und zwar von verschiedener Art (vgl. Veget. I 28, 1: *in animalium curis ac medicinis duplex remedium auctores esse voluerunt, minutionem sanguinis, per quam constricta laxantur, et ustionem cauterii, per quam laxata firmantur*). Es ist demnach mit Annahme eines äußerst gewöhnlichen Fehlers *sicut* statt *si cui* zu schreiben.

C. 49 (S. 18, 30): *si iumentum rota insecuta fuerit, recens lana succida imponito ex aceto et oleo*. Der Ausdruck *insecuta* würde mir in diesem Zusammenhang bei jedem Verfasser als eine höchst verdächtige Schwäche oder vielmehr Sinnlosigkeit vorkommen; in unserer Schrift, die wie alle volkstümlichen eine starke und konkrete Sprache liebt, scheint sie mir aber erst recht

unglaublich. Vegetius hat an der entsprechenden Stelle II 85 *si iumentum rotae aut axis ictu fuerit elisum*, und er pflegt doch sonst immer eher den gedämpfteren, normalen Ausdruck einzusetzen (so heißt es z. B. in der Mulomed. S. 79, 17 sehr drastisch *et umbram suam naribus aspiciet*, wofür Veg. II 8, 1 dem Sinne nach richtig *umbram suam velut odorantes* hat). Lommatzsch hat demnach auch *insecta* für *insecuta* vorgeschlagen, und in der Tat wird es nicht zu kühn sein, eine deponentiale Nebenform von *inseco* anzunehmen bei einem Schriftsteller, der solche bisher unerhörte Dinge aufweist wie *coeuntur*, *cohaerentur*, *intumetur*, *vacillantur* u. dgl. mehr (vgl. Oder S. 306). Nur glaube ich, daß die überlieferten Schriftzüge mit größerer Wahrscheinlichkeit auf ein *insecata* führen; vgl. Neue-Wagener III 530 über die im Spätlatein mehrmals belegten *secatus* und Komposita (zu den hier angeführten Formen könnten noch manche hinzugefügt werden, wie z. B. das sonst nicht bezeugte *desecatus* Aponius S. 78 Bott.-Mart.).

C. 68 (S. 24, 15): *platocoriasis est, quae contingit a furia vel a sollicitudo itineris.* Dies ist die in den Text gesetzte Konjektur Oders statt des überlieferten *sonitu;* Bücheler wollte *sonio* schreiben, was mich nicht überzeugen kann (es ist mit seinen bekannten Ausführungen im Rhein. Mus. 42, 586 über *sonium*, *senium*, frz. 'soin' etc. in Zusammenhang zu bringen). Oder begründet nun seine Änderung mit den Worten „*sollicitudo* Veg.", was allerdings insofern wahr ist, als es bei diesem II 16, 4 heißt: *vel certe sollicitudo longi itineris ad indignationem iumenta compellit.* Aber erlaubt uns wirklich diese ganz regelmäßige und korrekte Ausdrucksweise, in einen ganz anders gestalteten Satz den Nominativ nach *a* einzusetzen, der sonst in der Mulomed. wie auch anderswo völlig unbekannt ist? Ich meine, daß davon gar keine Rede sein kann, und auch Ahlq. S. 23 hat sich ablehnend ausgesprochen, ohne selbst eine Heilung vorzuschlagen. Meines Erachtens liegt eine solche doch sehr nahe: es ist einfach zu lesen *a sollicitudine itineris.* Paläographisch läuft dies auf die Annahme einer reinen Haplographie hinaus: ⟨*-dine*⟩ und *itine-* waren einander in Minuskelschrift so ähnlich, daß mir die Verbesserung ebenso sicher scheint wie diejenige Oders S. 176, 22 *si iumentum* ⟨*mentum*⟩ *iuxta columellos fregerit* oder Büchelers S. 59, 18 *in agro* ⟨*pro*⟩*deat.* Zur Charakteristik unserer Handschrift genügt ein Hinweis auf Oders Praef. p. XX (zahlreiche Verwechslungen von *cl* und *d* u. dgl.) und das seiner Ausgabe

beigefügte Facsimile. Auch in dem überlieferten *sonitu* statt *sollicitu-* steckt ja übrigens eine Haplographie, die ja bei *sollicitus* und dazu gehörigen Worten sehr gewöhnlich ist (Varianten wie *sollitus, solitus* usw.).

C. 92 (S. 31, 9): *sic eam* (scil. *fistulam*) *curato: papirum subicito ita ut pars perexeat in os eius* . . . In seiner Bemerkung zur Stelle fragt Oder, ob nicht vielleicht eher *exeat* oder *per fistulam exeat* zu verbessern sei. Ich halte meinesteils *perexeat* für zweifellos richtig; es gehört zu den allergewöhnlichsten der im Spätlatein so beliebten Dekomposita, wovon die Mulomedicina sogar recht seltene Exemplare aufzuweisen hat (*perauferre* u. dgl. mehr, vgl. Heräus im Arch. f. lat. Lex. XIV 120). Vegetius, der an der entsprechenden Stelle *pars vero foris exeat* schreibt, hat ganz wie gewöhnlich das mehr volkstümliche Verbum durch ein der Schriftsprache geläufigeres ersetzt. Mir scheint es übrigens zweifelhaft, ob nicht *perexire* an noch einer anderen Stelle der Mulomed. einzusetzen ist. C. 662 (S. 209, 30) lesen wir: *totum calliciem ungulae in circuitu ungulae scalpello circumgirabis, ut separes a vivo. Ab ungula usque ad geminas experisceris. Cum tibi calciata separata ab ungula visa fuerit* . . . So Oder; statt *experisceris* gibt aber die Handschrift *experrexis*. Nun läßt sich gegen Oders Emendation einwenden, erstens daß sie paläographisch nicht besonders ansprechend ist, zweitens daß der Begriff des Verbums zu dem lokalen Ausdruck nicht recht gut zu passen scheint, drittens daß das seltene *experiscor* in unserer Schrift sonst nicht vorkommt. Ich würde lieber *perexis* schreiben (= 'weitergehen', 'vorschreiten', wie oft); das erste *ex-* wäre dann ein falsches Einschiebsel, wie wir dergleichen in unserer Handschrift öfters begegnen, vgl. in nächster Nähe der Stelle S. 209, 19 [*ab*]; S. 210, 31 [*a*]; S. 212, 25 [*cui*] usw. Ein *experexire* zu statuieren wäre wohl zu kühn, obschon Verba wie *concolligere* (Rönsch It. u. Vulg.[2] S. 518), *perpervertere* (in den oft sehr vulgären Defixionstäfelchen, vgl. Arch. f. lat. Lex. XIV 300) u. ähnl. zur Vorsicht mahnen. Das Präsens *perexis* parallel mit *circumgirabis* und *visa fuerit* ist ganz unbedenklich, vgl. die unmittelbar darauf folgenden Verba *subicies . . . denudas . . . auferes.*

C. 93 (S. 31, 14) wird bei der Behandlung einer *fistula* im Munde empfohlen ein *collirium tam validum et longum similiter ut tardus subiat nec exire possit.* Daß *tardus* korrupt ist, braucht nicht bewiesen zu werden, und es ist sonderbar, daß Oder es ohne weiteres behalten hat, da Büchelers Vermutung *artius* doch

wenigstens viel besser gewesen wäre. Zu lesen ist *artum* (das *t*- ist also durch das vorhergehende Wort entstanden und das -*s* durch das folgende, vermittelst einer Schreibung *artūsubiat*). Vgl. für die Bedeutung (*artum* ist Subst. = 'Loch', 'Öffnung') Veget. von derselben Sache II 26, 1: *collyriumque ad longitudinem et cavaturam vulneris ad artum fistulae subicies.* Durch die beiden Stellen gewinnen wir somit zwei neue Belege für das (abgesehen von den bekannten Ausdrücken *in arto, in artum* etc.) sehr seltene substantivische *artum*, worüber Thes. L. L. II 723f. zu vergleichen ist; ebenso konkret wie in unseren Beispielen steht es z. B. Paulin. Nol. Carm. XVI 207 *per artum compluvii.*

C. 130 (S. 41, 20): *si aestate languebit, trixaginem et argimoniam viridem contrito in pila, colligato, ut supra scriptum est, facito, tragantum idem infundito, quomodo s. s. est.* Zu *facito* bemerkt Oder im krit. Apparat: „sc. *potionem*" (in seinem sonst so reichhaltigen Index ist die Stelle gar nicht berücksichtigt). Richtiger sagt man, daß *facito*, mit den vorhergehenden Objekten hinzugedacht, hier wie öfters prägnant im Sinne von 'zubereiten' steht, ein Gebrauch, der z. B. bei Georges nicht erwähnt wird und überhaupt wenig beachtet zu sein scheint. In ähnlicher Weise (von Speisen) findet sich das Wort früher bei Petron., Val. Max., Martial. (Beispiele hierfür gibt Heräus, Die Sprache des Petr. u. die Glossen S. 35), ja offenbar schon bei Plautus, Aulul. 451ff.: *ite sane nunc intro omnes, et coqui et tibicinae . . . coquite, facite nunciam quantum lubet.* Das zu so vielen Zwecken bequeme Verbum war also der Volkssprache in dieser Bedeutung zu allen Zeiten geläufig.

C. 146 (S. 46, 4): *vena posterini cubitum sinistri lateris et cor crebre saliens;* c. 445 (S. 137, 26): *vena posterinis cubitum cordis variis pulsibus solide pulsabit.* Ich verweise betreffs dieser Stellen auf Ahlquist S. 112f., der sich mit Recht gegen Bücheler Annahme wendet, daß wir es hier mit einem sonst unbekannten Adjektiv *posterinus* zu tun hätten, das mit dem Akk. konstruiert wäre. Ahlquist schreibt statt dessen in beiden Fällen *posterius,* was nach Analogie von *post* den Akk. regiert, ganz wie *ulterius* nach *ultra* Mulomed. S. 31, 7 *praerumperit ulterius os* oder *superius* nach *supra* Gromatici S. 336, 10 *superius ipsum signum* und S. 365, 25 *superius alveum.* Ich halte diese Verbesserung für ebenso richtig wie gut ausgedacht und möchte hier nur auf eine äußerlich ganz kongruente und innerlich wenigstens nahe verwandte

Erscheinung aus viel früherer Zeit aufmerksam machen. Prop. I 6, 4 heißt es:

non ego nunc Hadriae vereor mare noscere tecum,
Tulle, neque Aegaeo ducere vela salo,
cum quo Riphaeos possim conscendere montes
ulteriusque domos vadere Memnonias.

Es ist hier von zwei Kennern lateinischer Sprache wie Lachmann und Haupt *domo . . Memnonia* verlangt worden, und so schreibt denn auch z. B. Bährens. Ausführlich verteidigt worden ist dagegen der überlieferte Akkusativ von Vahlen, Monatsber. d. k. preuß. Akad. d. Wiss. 1881, S. 349 f. Mit gewohntem sicherem Sprachgefühl hat dieser hier die verschiedenen Momente hervorgehoben, die (abgesehen von dem Einfluß von *ultra*, den man doch wohl als selbstverständlich voraussetzen darf) wahrscheinlich zusammengewirkt haben: einerseits die Unterdrückung von *quam* nach einem Komparativ überhaupt, wofür es eigentümlichere Beispiele gibt als die Handbücher lehren (wie Plaut. Bacch. 672: *immo vero nimio minus multo parum,* das viele ändern, Vahlen aber und mit ihm Leo u. A. = *nimio multo minus quam parum* erklären; Lucr. IV 414: *conlectus aquae digitum non altior unum*), anderseits auch den in der Poesie (wie im Spätlatein) vorkommenden Gebrauch des reinen Akkusativs um das Ziel zu bezeichnen. In dieser Weise konnte sich also tatsächlich schon ein Properz gelegentlich eine kühne und bequeme Ausdrucksweise gestatten, die später auch die um die grammatischen Formeln unbekümmerte Volkssprache sich geschaffen hat. Das Verhältnis ist in sprachpsychologischer Hinsicht nicht ohne Interesse und bildet eine glänzende Bestätigung der Schlußworte Vahlens a. a. O. 350: „doch wie man immer entscheidet, ein so eigentümlich geformtes Exempel sollte man der Beobachtung nicht entziehen, zumal dergleichen bisweilen überraschenden Aufschluß gibt und empfängt."

C. 232 (S. 70, 10): *Si manum miseris et invenies nec valde patere longaonem . . . et stercora non multa, nec tam inflatum esse, scias eum ventrem dolere.* Oder schreibt hier mit einer Konjektur Büchelers *tamen* statt *tam*, was ich entschieden ablehnen muß; *nec tam* steht im Sinne von 'nicht (so) sehr', ein volkstümlicher Gebrauch von *tam*, der durch anderwärtige Beispiele, u. a. gerade in der Mulomed., hinlänglich bezeugt ist (Oder S. 441 zitiert *non tam magnus, non tam certus*, *non tam solitum*, *non tam optime* usw.). Vgl. das schon aus Cicero u. A. bekannte *non ita multum* etc. Völlig bestätigt wird die überlieferte Fassung der

Stelle durch Vegetius, der dieselbe I 49 folgendermaßen wiedergibt: *si manum miseris et inveneris . . . longanonem stercora non multa habere nec esse vehementer inflatum.* Seiner Gewohnheit gemäß hat also V. auch hier eine gleichbedeutende, aber poliertere Ausdrucksweise eingesetzt (*vehementer* für *tam*).

C. 304 (S. 91, 4): *curabis autem ut, ubi stat, mundum sit et substratum habeat rebus quae odorem faciant.* So die Handschrift; Oder fügt indessen *e* vor *rebus* ein (ebenso Index S. 437). Diese Änderung ist schon aus dem Grunde verfehlt, weil unser Verfasser nur *ex* (nach Ahlq. S. 12 ca. 800mal), niemals aber die Form *e* gebraucht, welch letzteres Oder selbst im Ind. S. 366 hervorgehoben hat. Es fragt sich nur, ob eine Emendation hier überhaupt von nöten ist, was ich meinesteils durchaus nicht glaube. Wenn wir auch *substratum* rein substantivisch auffassen, wie es wohl am besten sein wird, so sehe ich doch nicht ein, warum wir nicht der Sprache der Mulomed. dieselbe, allerdings seltene Freiheit zutrauen sollten, womit z. B. Petron. 70 *attuli illi cultros Norico ferro* sagt (Friedländer verweist auf Guericke, De ling. vulg. rel. 55) oder, um noch weiter rückwärts zu gehen, Cato, De agric. 14, 4 *villa lapide calce*[1]) parallel mit *villa ex calce caementis* oder mit derselben Wechslung ibid. 14, 1: *faber haec faciat oportet: parietes omnes, uti iussitur, calce et caementis, pilas ex lapide angulari, tigna omnia, quae opus sunt, limina, postes . . .* Die zitierte Stelle der Mulomedicina, wo ich also an dem reinen Ablativ bei einem Subst. statt des gewöhnlicheren *ex* mit Abl. festhalte, ist zu vergleichen mit ein paar von Ahlq. S. 44 angeführten Fällen, wo „der Stoff, aus dem etwas verfertigt wird, durch den Abl. bezeichnet ist“ (statt mit *ex*). Ganz sicher ist allerdings auch hier nur eine Stelle, S. 268, 27 *malagma axungia sic compones*, wo das Verbum mit in Betracht zu ziehen ist (obschon der Ausdruck auf gleicher Linie mit *malagma Vibiana, m. ficurnea, m. cyprisina* usw. im Vorhergehenden und Folgenden steht), aber sowohl der Gebrauch an sich wie eben auch die Seltenheit desselben gegenüber den Konstruktionen mit *ex* bestätigt unsere oben gegebene Erklärung. — Weil *e* für *ex*, wie wir bemerkt haben, in der Mulomed. nicht vorkommt, darf es auch nicht c. 80 (S. 28, 1) eingesetzt werden, wo Oder mit Bücheler schreibt: *la-*

---

1) So Keil in seiner großen Ausgabe mit den Hdss., in der kleinen Textausgabe von 1895 setzt er dagegen mit Pontedera *ex* vor *lapide* ein, was ich nicht als eine Verbesserung betrachten kann.

cinias non longas e capillo remittes; die Handschrift hat *et*, wofür wir *ex* zu substituieren haben.

C. 374 (S. 114, 19) wie *de orthopnoico* u. a. gesagt: *curvatus erit, cibum nec potum recusat et praefocatione in anhelitu patitur et manducans tussit, stans et iacens aequaliter runcos ducit. Et vivit, per longum tempus protrahit; nam ex eo vitio liberari non potest.* So Oder mit Bücheler, der *vivit* statt des überlieferten *bibit* emendiert hat. Ich muß gestehen, daß ich trotz aller Eigentümlichkeiten unserer Schrift (und trotz dem absolut gebrauchten *trahere* S. 125, 4 *et trahet per longum tempus, eo usque vivunt,* wo man eigentlich ebenso gern den Begriff der Krankheit hinzudenken möchte, obgleich Veg. *trahunt longam ac miserabilem vitam* hat) an der Richtigkeit dieser ganzen Stelle einen leisen Zweifel hege; *et vivit* kommt doch höchst unvermittelt nach den vorhergehenden Symptomen, und *nam* ist ebenfalls sehr merkwürdig und in der Mulomed. meines Wissens ohne Parallelen. Ist es zu kühn, wenigstens als eine Vermutung folgende Verbesserung vorzuschlagen: *et licet per longum tempus protrahit vitam, ex eo vitio liberari non potest?* Ein *licet* für *bibit* und *vitam* für *nam* (nach *-it*) sind doch keine paläographisch schwere Änderungen, und zu beachten ist vor allem die Wiedergabe unserer Stelle bei Veget. II 110, 2: *ex quo vitio difficiliter liberatur, licet in longum protrahat vitam.* Der Unterschied zwischen *protrahit* und *protrahat* wäre nur einer von denjenigen, die für das Verhältnis des sprachlich korrekteren Bearbeiters zu seiner vulgären Quelle bezeichnend sind und dem Leser auf Schritt und Tritt begegnen.

C. 446 (S. 138, 3): *sed post horas potionis digestae propter impetum caloris uvae lupinae folia trita cum aqua et oleo rosaceo mixto tepefacto potionabis.* Diese Stelle verdient deshalb hervorgehoben zu werden, weil sie uns ein Beispiel des seltenen, aber nicht zu beanstandenden Gebrauchs von *horae* = *paucae horae* liefert. In ähnlicher Weise heißt es bei Minucius Felix, Octav. 11, 8: *quis unus ullus ab inferis vel Protesilai sorte remeavit, horarum saltem permisso commeatu, ut exemplo crederemus?* Man hat hier vielfach den Text geändert (durch Einsetzung von *paucarum* oder *trium* usw.) oder für verdorben erklärt, die Richtigkeit desselben ist aber von Vahlen im Berliner Ind. Lect. 1894 (Opusc. Acad. II 108 f.) überzeugend dargetan worden durch Heranziehung von zwei Suetoniusstellen, Nero 37, 2: *mori iussis non amplius quam horarum spatium dedit* und Domit. 3, 1: *inter initia principatus cotidie secretum sibi horarum sumere solebat nec quicquam*

amplius quam muscas captare, Stellen, die früher allerdings sogar Kritiker wie Casaubonus und F. A. Wolf durch ein eingefügtes II oder III oder anderswie korrigieren wollten. Zu diesen Beispielen füge ich noch eins aus dem Spätlatein, Hegesippus De bello Iud. V 1, 4: *cedendi potestas erat, ut quasi quibusdam vel horarum repararentur* (ugf. = *recrearentur*) *indutiis.*

C. 506 (S. 165, 32): *bubrestu si ediderit in feno vel pabulo, sic enim intelligitur. Inflatur statim et venter et a cibo resilit et stercoram adsidue et minutatim reddit.* Obgleich das erste *et* zur Not verteidigt werden könnte (vgl. die Ausführungen Ahlquists S. 110f. über *et* und *nec* an unlogischem Platze), so glaube ich doch, daß die häufige Vertauschung von *t* und *i* auch hier vorliegt, und daß somit zu emendieren ist *inflatur statim ei venter;* vgl. Vegetius von derselben Sache II 142: *statim ei venter inflatur.* Ein solcher Dativ ist der Mulomed. in ähnlichem Zusammenhang ganz besonders geläufig; vgl., um nur ein paar in nächster Nähe stehende Beispiele zu geben, S. 167, 30; S. 158, 29; besonders aber S. 168, 14: *prae dolore extant ei veretra,* wo die Handschrift ebenfalls *et* bietet und das Richtige von Oder nach Veget. II 145 *stat ei veretrum* eingesetzt worden ist.

C. 507 (S. 166, 11): *postea cauteriza morsum et tumentia loca ex aptis articulis aut nerviosis locis.* Oder verweist in seiner Praefatio p. XXXV auf c. 518 (S. 169, 16): *sed numquam inuras articulum . . . nec in nerviosis locis*, „unde colligitur", sagt er, „*ex* pro *extra* positum esse" (ähnlich im Index S. 367, wo er indessen vorsichtigerweise ein Fragezeichen hinzusetzt). Ahlquist S. 127 hat mit vollem Recht diese singuläre Deutung abgelehnt (denn was soll denn *aptis* bedeuten?) und *excaptis* für *ex aptis* vorgeschlagen (unter Hinweis auf Formen wie *incadere, resalire* u. dgl. mehr, worüber s. Oders Ind. S. 308). Dem Sinne nach ist die von A. gegebene Emendation natürlich richtig, vielleicht auch in formaler Hinsicht; meinesteils war ich von ihm unabhängig auf *exceptis* verfallen, woran ich am liebsten noch festhalten möchte. Die Verwechslung von *a* und *ce* ist nämlich in Minuskelschrift so leicht und so gewöhnlich (für die Mulomed. vgl. z. B. S. 138, 24, wo *sinceres* für *si nares* überliefert ist), daß mir meine Emendation paläographisch etwas leichter vorkommt; außerdem entgehen wir auf diese Weise der Form *excaptis*, für die ich keine weitere Belege kenne; *incadere, resalire* u. dgl. kommen dagegen auch anderswo öfters vor, und überhaupt scheint mir diese im Spätlatein so wichtige Rekomposition am häufigsten in solchen

Fällen vorzukommen, wo der Zusammenhang mit dem Simplex recht handgreiflich empfunden wurde und deshalb vorzugsweise bei Verba mit konkreter Bedeutung (so in allen bei Oder S. 308 angeführten Fällen). — Die Vertauschung von *a* und *ce* ist, wie ich glaube, auch an einer anderen kleinen Korruptel Schuld gewesen, wo man ebenfalls die Heilung durch eine bisher unbekannte Form zu stande gebracht hat. C. 215 (S. 65, 11) gibt die Handschrift: *intestina ex locis suis exclusa quasi helias faciunt;* Oder schreibt *helicas*, dem ich *helices* vorziehen würde, vgl. Veget. an der entsprechenden Stelle I 42, 2 *intestina locis suis exclusa quasi helices faciunt* (Oder lag eine ältere Ausgabe mit der Lesart *obices* vor; *helices* = ἕλικες).

C. 510f. werden für Tiere, die von einer Schlange gebissen sind, verschiedene Heilmittel angegeben, darunter c. 511 (S. 167, 17): *vitem albam silvestrem copiosam comburito et lixivam facito et potionem, id est sextarium, in die dato.* Ich halte dies *id est*, wofür Oders Index keine Parallelen gibt, wenigstens für sehr verdächtig, um so mehr da Vegetius in demselben Zusammenhang II 143, 4 sagt: *et in potionem per diem ad unum sextarium dato.* Wahrscheinlich las wohl also Veg. in der Mulomed. *ad* statt *id est* (das Mittelglied der Vertauschung kann ja eine der bekannten Abkürzungen von *id est* gewesen sein), und ihm gebührt dann doch größere Autorität als unserer aus dem 15. Jhdt. stammenden, vielfach korrumpierten Handschrift. Noch wichtiger ist, daß, im Gegensatz zu dem auffälligen *id est*, ein *ad* in diesem Zusammenhang ganz nach dem Sprachgebrauch der Mulomed. stehen würde (über das häufige Vorkommen von *ad* in solchen Maßbestimmungen — u. a. gerade bei *sextarium* — vgl. Oder S. 319). — In unserem cap. wird nun S. 167, 19 folgendermaßen fortgefahren: *si nihil proficerit, urito. Quis locus erit usta, curato.* Wenn ich an der eben zitierten Stelle nur zweifelnd eine Verbesserung vorgeschlagen habe, so ist es mir dagegen unverständlich, wie der Herausgeber hier ohne weiteres der Handschrift hat folgen können. Es wird doch offenbar gemeint, daß man brennen soll, wie es die jedesmalige kranke Stelle erlaubt, wonach ich folgende Fassung vorschlage: *si nihil proficerit, urito ⟨ut⟩ quis locus erit; usta curato.* Daß die beiden letzten Worte zusammengehören, lehrt schon die entsprechende Stelle des Vegetius II 143, 4: *si nihil profecerit, cauteribus urito; usta solemniter curato.* Vgl. aber zu meiner Emendation ganz besonders Mulomed. c. 50 (S. 19, 15): *si minus, urito, ut profuerit quis locus; usta, sicut superius habes, curato.*

Durch diese Stelle wird der Gedankengang sichergestellt; nur scheint es mir zweifelhaft, ob hier *profuerit* wirklich ganz in Ordnung ist und ob nicht vielmehr mit einer kleinen Umstellung zu schreiben ist: *urito, prout fuerit quis locus.* Der Ausdruck wäre dann an sich viel natürlicher (*prout* begegnet in der Mulomed. öfters in ähnlichem Zusammenhang) und würde mit dem eben restituierten trefflich übereinstimmen.

C. 571 (S. 183, 29): *deinde traumatico et pannis lineis vulnera sanabis.* Statt der letzten zwei Worte gibt die Handschrift *vulnerabis;* Oder fand in der ihm vorliegenden Ausgabe des Vegetius *sanare incipies* und ging bei seiner Emendation davon aus. Aus Lommatzschs Ausgabe des Veg. ersehen wir indessen jetzt, daß die überlieferte Lesung II 43, 2 *vulnera curare incipies* ist, wonach mit Annahme einer Haplographie (vgl. oben zu c. 68, S. 24, 15) aus *vulnerabis* herzustellen ist *vulnera curabis.*

C. 811 (S. 249, 26): *ammoniacum purum, eundem in mortario conteres, tertio die aut quarto addito aqua, si potes de flumine et sin autem de fonte, et tere cottidie, bis in die.* Das vor *sin autem* überlieferte *et* wird von Oder getilgt, eine Maßnahme, von deren Richtigkeit ich nicht ohne weiteres ganz überzeugt bin. Zuerst ein Wort über *sin autem.* Dieser eigentümliche Ausdruck tritt im Spätlatein für *sin minus* auf und wird im Thes. L. L. auffälligerweise nur mit zwei Vulgatastellen belegt; man darf aber hieraus nicht schließen, daß er so äußerst selten wäre, denn zu diesen Beispielen kommen zwei der Mulomed. (außer der eben zitierten Stelle noch S. 184, 20: *sic curabis sicut armos, tamen si recens causa fuerit; sin autem, non expromittes hoc fieri posse*) und ferner noch andere, von denen mir gegenwärtig sind Hermae Pastor Mand. IV 1, 9: *ideo si quis in eiusmodi actibus permanebit et poenitentiam non egerit, abstinebis a conversatione eius; sin autem, et ipse in consortium delictorum eius venies* (die griech. Version εἰ δὲ μή; Dressel wollte *non recedas* einsetzen, was Gebhardt-Harnack in ihrer Ausg. der Patr. Apost. Op. mit Recht unterlassen haben); ebenso Epist. Avell. 74, 7 (in Günthers Index zu finden; gr. Vers. auch hier εἰ δὲ μή). Nicht ganz ähnlich, aber bemerkenswert ist C. I. L. XIV 850: *L. Cocceius . . . denuntiat, ne quis velit in parte sinisteriore neque commurere neque obruere cadaver; sin autem, dabit reip. Ostiensium HS. L . . .* Hier wird ein positiver Begriff hinzugedacht (*id fecerit* od. dgl.), aber durch den Zusammenhang erhält der Ausdruck doch ungefähr die Bedeutung 'in entgegengesetztem Falle'. Ganz wie *sin*

autem wird im Spätlatein übrigens auch *sin vero* gebraucht, worüber vgl. Rönsch, Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1885, S. 511. Es handelt sich also um einen nicht allzu ungewöhnlichen, sicher ziemlich erstarrten Ausdruck, und es scheint mir unter solchen Umständen wenigstens nicht ganz unmöglich, daß man in einer Schrift wie der Mulomedicina auch einmal *et sin autem* = 'und sonst' sagen konnte. Daß *et* nicht durch *autem* unmöglich gemacht wird, zeigt ein Blick in den Thes. L. L. II 1593f., wo eine Reihe von Beispielen von *et . . . autem* von Plaut. bis auf das Spätlat. angeführt werden (für dies letztere z. B. Itala Luc. 10, 2 *messes multa et operarii autem pauci*, wo in der Vulgata *et* bezeichnenderweise weggelassen ist). —

S. v. *morsicus* (das in den gewöhnlichen Wörterbüchern fehlt) führt Oder im Index S. 395 zwei gleichlautende Formen auf, erstens ein Adjektiv (S. 291, 22: *si iumentum morsicum et calcitrosum fuerit*), zweitens ein Substantiv = *morsus* (S. 83, 7: *aut ilia sibi morsicis comedet;* S. 256, 7: *morsicis hominem sequitur*). Das letztere hat er selbst, obgleich es zweimal belegt ist, als zweifelhaft bezeichnet, und das erstere ist neuerdings von Niedermann in dieser Zeitschrift II 52f. beanstandet worden, der dafür *morsicosus* einsetzen will, und zwar mit Berufung auf eine einzige Glosse, wo diese Form vorkommt (C. G. L. III 410, 46 *morsicosus: dacthes*, d. i. δάκτης). Ich muß gestehen, daß mir diese Skepsis etwas zu weit getrieben scheint. Meines Erachtens stützen einander die überlieferten, zum Stamm *morsic-* gehörigen Formen ganz gut; eine treffliche Parallele bieten ein paar von Bücheler, Arch. f. lat. Lex. I 105f. wohl mit Recht vindizierte Wörter, die auf den Stamm *mordic-* zurückgehen. Auch hier haben wir es mit einem Adj. und einem Subst. zu tun, die beide sehr selten sind. Das erstere begegnet Hygin. Fab. 273: *Glaucum, quem equi mordici distraxerunt* (Muncker verlangte *mordicus*, was nur eine Korrigierung des Verfassers ist). Diesem *mordicus* entspricht genau das oben zitierte Adj. *morsicus*. Vgl. ferner Plaut. Aul. 234: *asini me mordicibus scindant, boves incursent cornibus;* so wird nämlich der Vers von Nonius 139 bezeugt (die Plaut.-Hdss. unmetrisch *mordicus*) und von Bücheler verteidigt, dem Leo u. A. folgen. Dieses Subst. ist dem obigen *morsicus* zwar nicht ganz analog, aber kommt demselben doch nahe genug, um das ohnehin zweimal belegte Wort noch weiter zu stützen. Ich kann also keinen triftigen Grund finden, weder das Adj. noch das Subst. *morsicus* mit kritischen Mitteln zu be-

seitigen, sondern hoffe, um einen Ausdruck Büchelers a. a. O. zu gebrauchen, daß sie künftig weder im Text noch in den Lexicis fehlen mögen. —

Sehr beliebt sind in der Mulomed. die Imperativformen auf *-to*. Außer den regelmäßigen, wie *dato, facito, urito* usw., die massenhaft vorkommen, finden wir nun auch die seltneren *admixto* und *permixto* (je einmal), *commixto* (zweimal), *trito* (dreimal), *contrito* (sechsmal), wofür die Belege bei Oder S. 308 zusammengestellt sind. Die immerhin beträchtliche Zahl der Beispiele verbietet uns natürlich, überall Verderbnisse anzusetzen, wenn es auch nahe liegen mag, ein *terito* für *trito* einzusetzen, wie es Oder tatsächlich an der ersten Belegstelle dieser letzteren Form getan hat. Was wir brauchen, ist nur eine morphologische Erklärung dieser von den grammatischen Handbüchern meines Wissens nicht berücksichtigten Formen, und eine solche ergibt sich auch sehr einfach. Zum Supinum *mixtum* bezw. *tritum* wurde ein Imperativ *mixto* bezw. *trito* gebildet nach der rein äußerlichen Analogie von den Typen Supin. *amatum:* Imper. *amato; deletum: deleto; additum: addito; auditum: audito.* Bei anderen Schriftstellern scheinen diese vulgären Bildungen sehr selten zu sein; ich kenne nur noch in dem von Piechotta herausgegebenen medizinischen Anecdoton das analoge *circumscripto* (c. 77: *circumscripto eam . . . argento et dicito sacra nomina haec tria;* ebenso ibid. c. 90 und deshalb wohl nicht kritisch zu beanstanden). —

Eine eigentümliche Erscheinung, die ich anderswo nicht gefunden habe, ist der in der Mulomed. begegnende Gebrauch von *nec* = *nisi.* Oder führt hierfür im Index vier Belege an, von denen wohl drei richtig sein werden, nämlich c. 194 (S. 59, 18): *observabitur, non prius in agro prodeant, nec mane ex hac suffumigatione odorem naribus percipiant*; c. 196 (S. 60, 4): *si quis huic morbo subvenire volet, non prius deforas causam curet aliquo medicamento, nec hanc potionem diebus pluribus potionaverit*; c. 411 (S. 126, 15): *ordeum numquam dederis nec infusum;* dagegen fällt c. 206 (S. 62, 20) weg, da wie Ahlquist S. 122 hervorhebt, *nec* hier einfach = *non* ist. Eine Erklärung der Erscheinung habe ich nicht gefunden, vielleicht liegt sie aber ziemlich nahe. Es kann kaum ein Zufall sein, daß in sämtlichen Fällen der regierende Satz negativ ist; nehmen wir z. B. den ersten, *observabitur, non prius in agro prodeant, nec mane ex hac suffumigatione odorem naribus percipiant,* so fasse ich die Entstehung des Ausdrucks folgendermaßen auf: was verhütet werden

soll, ist daß die Tiere hinausgehen und nicht (= *nec*, d. h. dem Sinn der Stelle nach = *nisi*) morgens früh mit dem fraglichen Mittel behandelt werden. Weitere Beispiele, die vielleicht Andere geben können, werden wohl zeigen, ob dieser Erklärungsversuch das Richtige trifft. —

Eine interessante Bedeutungsentwicklung bei *peragere*, die Oder wohl nur versehentlich im Index nicht erwähnt hat, begegnet c. 335 (S. 101, 3): *si hoc vitio vexabitur, signum erit supra modum peractum esse iumentum*, was fast wörtlich wiederholt wird c. 550: *si hoc morbo vexabitur, signum erit supra modum peractum esse iumentum*. Bei Vegetius II 37 wird dies folgendermaßen wiedergegeben: *si equus ultra vires cogatur ad cursum*. Die Bedeutung ist also 'angestrengt', 'erschöpft' od. dgl. (vgl. *confectus*), am nächsten vergleichbar mit der Bedeutung 'entkräften', 'fertig machen', wofür Georges nur ein Beispiel anführt, Priap. 34, 4: *quae quot nocte viros peregit una*, wo jedoch der Begriff 'entkräften' nicht beabsichtigt zu sein braucht. Ganz wie *conficere* kann bekanntlich *peragere* außerdem noch = 'töten' stehen, wofür die Lexx. z. B. *externa peragi dextra* (Sil. It.) anführen. Einen interessanten Beweis dafür, in wie parallelen Bahnen sich oft die semasiologische Entwicklung in früherer und in späterer Zeit bewegt, liefert nun neben *conficere* und *peragere* auch *perficere*, was wegen des Schweigens der Wörterbücher nicht Allen bekannt sein wird. Vgl. C. I. L. VI 7898 (Bücheler, Carm. Epigr. 1058, 9f.):

si quis forte mea gaudet de morte iniqua,
huic sit iniqua Ceres perficiatque fame.

Schrader wollte *conficiat* einsetzen mit Hinweis auf Ov. Ib. 426 *conficiare fame*, was Bücheler mit Recht nicht aufgenommen hat; in der Tat zeigt der Vergleich nur den Unterschied zwischen dem literarischen und dem volkstümlich freieren Ausdruck.

Berlin im Dezember 1909. Einar Löfstedt.

Zur Hesychglosse *βρά* und alban. *vła*

Glotta II 201 Anm. 1 und 204 Anm. 2 hätte ich auf G. Meyer Alb. Stud. III Sitzgsber. Wien. Akad. 125 (1892) S. 36 verweisen sollen, der bei Hesych unter *βρά* Ἰλλυρίων st. Ἠλείων vorschlägt und *βρά* mit alb. *vełă vła* gleichsetzen möchte, indem er das Wort als Koseform von idg. *bhrāter-* betrachtet.

Paul Kretschmer

Strena

Mit dem Worte *strena* bezeichneten die Römer der Kaiserzeit die Neujahrsgeschenke, die man sich am 1. Januar gegenseitig zuschickte. Genauer: man bezeichnete mit diesem Worte die Geldspenden, die vor allen Dingen zwischen dem Princeps und Privatleuten getauscht wurden. Unter dem Material, das mir die Redaktion des Thesaurus linguae Latinae freundlichst zur Verfügung stellte, befindet sich, von antiquarischen Angaben abgesehen, nicht eine Stelle aus der Kaiserzeit, in der *strena* nicht die Geldspende bedeuten müßte oder könnte. Höchstens in der wichtigen 15. Relation des Symmachus könnten neben den *sollemnes paterae cum quinis solidis* auch die *auro ducta munuscula* zu den von demselben Autor wenige Zeilen davor erwähnten *strenae* gerechnet werden. Anderseits werden gelegentlich die Geldspenden *strenae* genannt, wenn andere Geschenke daneben vorkommen. So sagt Tertullian, der von heidnischen Festen, darunter den *Ianuariae* (sc. *kalendae*) spricht (de idolol. 14, CSEL XX 46, 26): *munera commeant et strenae*, und in der Stiftungsurkunde des Collegium eborariorum aus Hadrianischer Zeit (CIL VI 33885 = Bruns, Fontes [7] I p. 399) findet sich die Bestimmung: *uti kalendis Ianuariis strenuam (denarii quinque) ex arca nostra . . . [. . et m]ustacium et palma et carica et pir[a] . . [darentur]*. Demnach wird es gerechtfertigt sein, auch die schwerverständlichen Worte Commodians (carm. apol. 761 f., CSEL XV 164) auf eine Geldspende zu deuten. Der christliche Dichter verurteilt die Heiden: *indisciplinati clementiam Dei refutant | strenia m sectantes, quasi sola vita sit ipsa.* Schwerlich hat der Herausgeber Dombart Recht, wenn er im Apparat die Vermutung ausspricht, *streniam* stände für *corporis salutem atque felicitatem*: wir erwarten massivere Vorwürfe. Unter den *streniam sectantes* sind gewiß die *strenarum cupidi* zu verstehen, für die man später ein besonderes Adjektivum *strenicus* bildete (vgl. Ducange, Gloss. med. et inf. lat. s. v.), und dazu passen die den Heiden selbst in den Mund gelegten Worte, die den soeben ausgehobenen Versen vorhergehen (759 f.): '*nulla sit luxuria, quae nos pertranseat aevo; dum tempus est vitae, perfruamur omnia saecli*'.

Nach dem Tage, an dem man die *strena* verteilte, nannte man sie auch *strena Kalendaria* (Hieron. in ep. ad Ephes. III 6 v. 4, Patrol. Lat. XXVI 540 b), und das Fest selbst konnte man als *strenae* bezeichnen, vgl. Augustin. serm. 198, 2, Patrol. Lat.

XXXVIII 1025 vom 1. Januar: *acturus es celebrationem strenarum sicut paganus.* Von *strena* leitete man in späterem Latein nicht nur jenes oben genannte *strenicus,* sondern auch ein Zeitwort *strenare* ab, d. h. *strenam mittere* (vgl. Ducange a. a. O. s. v.). Die romanischen Völker übernahmen Wort und Sitte (vgl. Körting, Lateinisch-Romanisches Wörterbuch [3] u. *strena* [9094] Sp. 920 f.); uns sind heute vor allem die französischen *étrennes* geläufig.

Das sind alles bekannte Dinge. Weniger bekannt ist, was die *strena* einstmals war. Wissowa hat, wo die Frage in seinen Gesichtskreis trat (Religion und Kultus d. Röm. S. 196), sein Urteil behutsam zurückgehalten, und bei Marquardt-Mau, Privatleben d. Römer S. 251, 11 finden wir nur die schüchterne Bemerkung, daß die *strena* eigentlich ein heiliger Zweig gewesen sein solle. Zuversichtlicher hatte schon der alte Lipenius in seiner umfangreichen, noch heute nicht überholten Abhandlung über die *strenae* in Graevius' Thesaurus antiqu. Rom. XII (1699) 409—552 die älteste *strena* als Zweig angesprochen, und zuletzt hat Preller in seiner Römischen Mythologie (1. Auflage 1858 S. 160) diese Ansicht vertreten. Im folgenden soll der Versuch gemacht werden, jene Auffassung zu präzisieren und die sich ergebenden Tatsachen einem größeren Zusammenhange einzureihen.

Die wichtigste Stelle für die ursprüngliche Bedeutung der *strena* bietet der schon oben erwähnte Symmachus, rel. 15, 1: *ab exortu paene urbis Martiae strenarum usus adolevit auctore Tatio rege, qui verbenas felicis arboris ex luco Streniae anni novi auspices primus accepit.* Danach wurde der Brauch, *strenae* auszutauschen, auf Titus Tatius zurückgeführt; die *strenae*, die er erhielt, sollen Glück bringende Zweige aus dem Haine der Strenia gewesen sein. Nun ist freilich nicht davon die Rede, daß diese Zweige dem Titus Tatius auf die Arx gebracht seien (Preller a. a. O. [3] I 180, vgl. II 234), und noch weniger darf man den Schluß ziehen, daß in Erinnerung an diesen alten Gottesdienst später der populäre Brauch entstanden sei, sich gegenseitig allerlei Laub zuzuschicken (ebd.), sondern: der Name des sabinischen Königs ist ätiologisch verwendet, um einen alten Volksbrauch zu autorisieren. Was dann übrig bleibt, verdient Vertrauen. Ein Heiligtum der Strenia am östlichen Ende der Sacra via erwähnt Varro l. l. V 47 (vgl. Festus p. 293a 3. 4 Mueller; Hülsen-Kiepert, Nomenclator topogr. S. 66): *Carinae postea Cerionia, quod hinc oritur caput sacrae viae ab Streniae sacello.* Daß dieses Heiligtum einstmals mit einem Haine verbunden war, wird, wie schon Lipenius a. a. O.

p. 421a bemerkte, dadurch glaubwürdig, daß auch sonst für diese Gegend alte Haine bezeugt sind. Die bei Varro a. a. O. genannten Carinae liegen am äußersten Westabhang des Oppius (Richter, Topographie d. Stadt Rom ² S. 323); genau dort aber befand sich auch das Fagutal, auf dem benachbarten Cispius die Haine der Memphitis und Juno Lucina, vgl. Varro a. a. O. V 49; Richter a. a. O. 303 Anm. Es darf somit als sicher betrachtet werden, daß man zu Neujahr Zweige aus dem Haine der Strenia holte, und weiter, daß eben diese Zweige *strenae* hießen: denn nach ihnen hat die Göttin ihren Namen erhalten[1]), der von *strena* ebenso abgeleitet ist, wie *Caepia* (W. Schulze, Zur Gesch. lat. Eig. S. 351) von *caepa*, *Silvia* von *silva*, *noxia* von *noxa*[2]). Die adjektivische Bildung, mit der wir es hier zu tun haben, ist für einen Götternamen nichts weniger als unerhört (vgl. Usener, Götternamen 73. 371 ff.): Strenia ist ebenso die zur *strena*, wie Segetia die zur *seges* in Beziehung gesetzte Göttin. Das heißt: die Göttin ist aller Wahrscheinlichkeit nach jünger als der Brauch.

Man schenkte die Zweige um der guten Vorbedeutung willen, wie alles, was man zu Neujahr unternahm, auf ein gutes Omen hinausläuft. *Strenam vocamus, quae datur die religioso ominis boni gratia,* sagt Festus p. 313a 27 Mueller, wobei es dahingestellt bleiben muß, ob er etwa noch an einen Zweig denkt. Man kann sich diese ominöse Bedeutung nicht konkret genug vorstellen: der Zweig ist der Träger der Lebenskraft, die sich in der sprießenden Vegetation leibhaftig manifestiert. Wo er hinkommt, muß Gedeihen, Kraft, Glück, Segen, Gesundheit einkehren, weil er selbst die Kraft, den Segen verkörpert. Ein sonst unbekannter Autor, Elpidianus, berichtete in einem Buche 'über Feste', daß *strena* auf Sabinisch 'Gesundheit' hieße (Lydus de mens. IV 4 p. 68, 16 Wü.). Die Nachricht ist mit größter Vorsicht aufzunehmen, aber aus dem Gesagten erhellt, wie passend eine solche Benennung des Zweiges wäre. Wir erhalten damit eine Parallele zu dem Heilbrote 'Hygieia', das an die Opfernden ausgeteilt wurde und von dem man sich bestimmte Segenswirkungen versprach, vgl. die Zeugnisse bei Crusius zu Herondas IV 94 s.; Wünsch, Archiv f. Religionswiss. VII 1904, 115. Auch an den der Hygieia unterstellten Heiltrank beim Symposion (Poll. VI 100; Kircher, Die sakrale Bedeutung des Weines im Altertum, Religionsgesch. Vers. u. Vorarb. IX 2, 91 ff.) darf erinnert werden. Ja, die Analogie griechischen Brauches

1) Umgekehrt fälschlich Peter zu Ovids Fasten I 183.

2) Das letzte Beispiel verdanke ich der Freundlichkeit Solmsens.

reicht noch weiter. Man vergleiche Hesych u. ὑγίεια· ἄλφιτα οἴνῳ καὶ ἐλαίῳ πεφυραμένα καὶ πᾶν τὸ ἐκ θεοῦ φερόμενον εἴτε μύρον εἴτε θαλλός: auch hier also ein Zweig, der 'Gesundheit' hieß, der als Segensträger vorgestellt wurde. Nur sind seine Wunderkräfte in diesem Falle aus der Tatsache herzuleiten, daß er aus dem Bezirk einer Gottheit stammt. Der Brauch war attisch, wie die vollere Fassung derselben Notiz im Etym. m. p. 774, 39 lehrt: ὑγίειαν καλοῦσιν οἱ Ἀττικοὶ τὰ πεφυραμένα οἴνῳ καὶ ἐλαίῳ ἄλφιτα, καὶ πᾶν ὅ τι ἐξ ἱεροῦ φέρει (lies φέρεται), οἷον θαλλόν τινα ἢ ἄλειμμα[1]). Ein solcher Zweig wird dem σχολαστικός des Philogelos (76 p. 21 Eberhard) vom Sarapispriester überreicht: σχολαστικῷ εἰς τὸ Σαραπεῖον ἀνελθόντι θαλλὸν ὁ ἱερεὺς διδούς· 'ἵλεώς σοι' εἶπεν 'ὁ κύριος'. Dazu vgl. Lobeck, Aglaophamus p. 707. Auch ein medizinisches Heilmittel des Namens Hygeia ist bezeugt. Ein Rezept davon gibt Alexander von Tralles II 159 Puschmann. Nonnos Theophanes de curatione morborum 220 (II 198 Bernard) erwähnt seine Verwendung bei ῥεῦμα φλεγματικόν: διδόναι δὲ καὶ τὴν ὑγείαν καὶ τὴν αἰγυπτίαν καὶ τὴν θηριακήν. Nach dem oben Bemerkten regt sich der Verdacht, daß wir es bei dieser 'Hygeia' mit Volksmedizin, d. h. mit Glauben, nicht mit Wissenschaft, zu tun haben. Diesen Verdacht bestätigt Marcellus Empiricus 36, 49 p. 374 Helmreich. Hier wird ein ausführliches, von dem des Alexander v. Tralles abweichendes Rezept des Medikaments *hygia* mitgeteilt und vorweg bemerkt (p. 375, 3): *conficitur XII Kal. Iul. non interest quo die vel luna vel malina*[2]), *dummodo supra scriptus dies observetur.* Vgl. Z. 9 von einem Bestandteil des Rezepts: *sed supra scripta die colligi debet serpyllum.* Das Mittel muß also am 20. Juni hergestellt werden, das ist Sommersonnenwende. Da um diese Zeit das attische (und delphische) Jahr beginnt (vgl. Iw. v. Müller, Hdb. d. klass. Altertumswiss. I² 730 f.), so ist es sehr gut möglich — wenn auch nicht sicher —, daß jene abergläubische Bestimmung in Attika getroffen wurde. Andernfalls ist auf die allgemeine magische Bedeutung der Jahreswenden im Volksglauben zu verweisen[3]). Wie dem auch sei: wir schneiden hier den Vor-

---

1) Ebenso Photios lex. u. ὑγίειαν, nur daß οἱ fehlt und für ἄλειμμα aus dem Vorhergehenden fälschlich ἄλφιτα eingedrungen ist.

2) Ein keltisches Wort für 'Hochflut', vgl. Holder, Alt-Celtischer Sprachschatz II 395; Ducange, Gloss. med. et inf. lat. s. v. Seine Verwendung bei dem aus Bordeaux stammenden Marcellus ist verständlich.

3) Vgl. Rieß bei Pauly-Wissowa u. Aberglaube Sp. 45, 12 ff. bes. 47 ff.

stellungskreis der *strena*: das Medikament zieht ähnlich wie diese besondere Kräfte aus einem wichtigen Wendepunkte des Jahres. Ursprünglich lag, wie auch die in der Anm. angeführte Stelle des Vegetius zeigt, die Bedeutung des Jahresanfangs oder Mittsommers darin, daß die Wirkung an sich wunderkräftiger Dinge durch Verknüpfung mit ominös bedeutsamen Zeitpunkten gesteigert wurde. Allmählich bildete sich dann die Vorstellung heraus, daß dem ominösen Zeitpunkt an sich besondere Kräfte inne wohnten, die man in seine Dienste zwingen könne, wenn man auf ihn die Herstellung zauberkräftiger Präparate verlege.

Elpidianus bezeichnete *strena* als ein sabinisches Wort. Daß wir schon oben durch die Verknüpfung der *strena* mit Titus Tatius auf sabinisches Gebiet geführt wurden, erweckt für diese Angabe ein günstiges Vorurteil. So hat denn auch Mommsen anstandslos *strena* in seinen Katalog sabinischer Ausdrücke aufgenommen (Unterital. Dial. S. 354)[1]. Aber wir sind nicht allein auf den sabinischen Nachbardialekt angewiesen, um das Etymon von *strena* zu finden. Schon längst hat man *strena* mit *strenuus* 'tüchtig, wacker, brav' zusammengestellt[2]) (s. Walde, Lat. etymol. Wörterb. u. strena; zuletzt Ernout a. a. O. p. 232; A. Müller, Philol. 58, 1909, 476), und weiter mit griechischem *στρηνός, στρηνής* (so auch Prellwitz, Etymol. Wörterb. d. griech. Spr.[2] S. 438) 'scharf, rauh, hart'. Zu Grunde liegt überall der

Von größerem Interesse ist eine ebenda verzeichnete Stelle des Vegetius, mulomed. I 18 p. 40 Lomm. Es handelt sich um ein *remedium physicum* (vgl. Weidlich, D. Sympathie in der antiken Literatur S. 68) *et anniversarium* für Tiere, das eingegeben werden soll (p. 40, 10) *VIII Kal. Iul., hoc est initio canicularium dierum, VII et VI: quo facto ternis potionibus stagnata* (gefeit), *ut dicuntur, animalia armentiva vel domita integro anno a morbo intacta servari.* Ob auch die Zubereitung an besagtem Datum erfolgen soll, ist nach dem Zusammenhang des Textes unsicher, wenn auch nicht ausgeschlossen.

1) Vgl. Ernout, Les éléments dialectaux du vocabulaire latin, Collection linguistique publ. par la société de linguist. de Paris III (Paris 1909) p. 34. 231 s.

2) In ihrer Weise auch die Alten, vgl. Symm. rel. 15, 1 *nomen (strenae) indicio est viris strenuis haec convenire ob virtutem*, womit sich die spätlateinische (X. Jh.) Randglosse des Harleianus des Nonius zu 17, 36 berührt: *strenuis hominibus solet accidere aliquid prosperum, unde strena dicitur etiam vulgo.* Arch. f. Lex. IX 1896, 598 nach Lindsays Mitteilung. Vgl. Augustin. c. d. IV 11 p. 161, 12 D.[3] *Strenia dea sit strenuum faciendo*, ebd. IV 16 p. 165, 30 *deam Streniam, quae faceret strenuum*, wohl aus Varro; Nonius p. 16, 32 (I 24 Lindsay) *strena dicta est a strenuitate.*

Begriff der Stärke und Kraft. Es kann gar keinen besseren Wortstamm geben, um den Träger alles Gedeihens und Segens zu bezeichnen. So war denn das Volk, wenn auch unbewußt, nicht auf falscher Fährte, als es die *strena* mit Anklang an *strenuus* (vgl. O. Keller, Latein. Volksetymologie S. 42) in eine *strenua*[1]) verwandelte.

Wir haben festgestellt, daß das alte Neujahrsgeschenk des Zweiges kein blasses 'Symbol' ist; vielmehr ein *sacrum munus* (Symm. rel. 7, 2), dessen segensreiche Wirkung dadurch gesteigert wurde, daß man es zu Beginn eines neuen Zeitabschnittes überreichte. Das Nachdenken über dieses Problem führt zu der Erkenntnis, daß alle unsere rituellen Geschenke in der Wurzel ominöse Bedeutung haben. Wir schenken ja in der Regel am Beginn irgend eines Zeit- oder Lebensabschnittes. Die ältesten Geschenke sollten für den gesamten Abschnitt dasjenige dem Beschenkten sichern, was sie selbst vorstellten (vgl. auch Ovid fast. I 187 f.). Hier liegt der Ursprung des rituellen Geschenks.

Man kann also gewissermaßen sagen, daß die *strena* einen 'guten Anfang' bedeute, und in diesem Sinne übersetzte Lydus das Wort mit *εὐαρχισμός* (de mens. IV 4 p. 67, 21 Wü.). Dieser Ausdruck kommt nur bei ihm und in den griechisch-lateinischen Glossaren vor (vgl. Thesaurus Gloss. s. v. *strenua*); darnach wird man es als sicher bezeichnen dürfen, daß die Glossare in diesem Falle, wie auch sonst (vgl. Wünschs Praefatio zu Lydus de magistr. p. XX sqq.), den Lydus benutzen.

Welche Wirkung man der *strena* zuschrieb, kann vielleicht die singuläre Devotionsformel auf einer angeblich voraugusteischen (Bull. dell' inst. 1860, 70) Lampe lehren, jetzt bei Audollent, Defixionum tabellae Nr. 137[2]): *Helenus suom nomen eimferis mandat; stipem strenam lumen suom secum defert; ne quis eum solvat nisi nos qui fecimus.* Bei *stips* und *strena* haben wir es mit Synonymen zu tun, vgl. Ov. fast. I 189; Suet. Calig. 42; die Lampe (*lumen*) ist als Neujahrsgeschenk beliebt (Marquardt-Mau, Privat-

1) Die Form ist öfter, auch inschriftlich (CIL VI 10234, 14; 33885, 8), bezeugt und wird von dem Grammatiker Consentius gerügt (Gramm. Lat. V 396, 26; 397 f.). Derselbe ficht a. a. O. zu Unrecht gegen den Singular *strena*: jedoch wird seine Anschauung im Hinblick auf das französische *étrennes* verständlich.

2) Nach dem durch Amelung vermittelten Bescheide Paribenis ist die Lampe aus dem Museo Kircheriano, in dem sie sich einst befand, verschwunden.

leben d. Römer S. 252, 1). Was sollen diese Dinge bei der Devotion? Ich denke, der Devovierende erblickt in dem Glückssymbol des Neujahrsgeschenks einen ernstlichen 'Gegenzauber' gegen die Devotion und verspricht sich von dieser eine Wirkung nur dann, wenn er jenen Segen aufhebt, in dem er seinem Opfer unterstellt, sich freiwillig des Segens zu begeben[1]).

Nichts aber vermag die außerordentliche Bedeutung der *strena* in ein helleres Licht zu setzen, als die Tatsache, daß dieses konkrete Omen sich in frühester Zeit zu der abstrakten Bedeutung Omen entwickeln konnte, was nur möglich war, wenn man es mit einem ominösen Gegenstande *par excellence* zu tun hatte. Es ist merkwürdig, daß das Wort *strena* an den drei ältesten Stellen, wo es vorkommt (zugleich die einzigen aus republikanischer Zeit), eben jene Bedeutung Omen aufweist. Sicher ist dies aus dem Zusammenhang für Plaut. Stichus 461. 673, wobei für die zweite Stelle auf die Verbindung *bona scaera strenaque* hingewiesen sei, weil in ihr die Bedeutung von *strena* zum qualitätslosen Omen entwickelt ist. Zu den beiden Plautusversen tritt ein Atellanenfragment des Pomponius 114 p. 292 Ribb. [3] *asside, siqua ventura est alia strena strenae.* Die 'andere' *strena*, auf die der Angeredete warten soll, kann nur ein Omen sein. Das letzte Wort ist verderbt. Die von Ribbeck aufgenommene Änderung des Passeratius *strenuae* erscheint fraglich, wenn man darin nicht schon die oben (S. 39) erwähnte Nebenform *strenua* erkennen will, was bedenklich ist. Daher möchte ich des Bentinus *strenue* vorziehen, wonach der Sinn etwa dieser wäre: 'setz dich und warte, ob nicht ein anderes Omen gründlich eintritt'. Dabei ist die Vorliebe des römischen Volkswitzes für etymologisches Spiel in Rechnung zu setzen.

Man könnte sich gegenüber dem relativen Alter der Zeugnisse fragen, ob nicht am Ende die Bedeutung Omen die älteste sei[2]) und sich aus ihr erst die des ominösen Geschenks entwickelt habe? Doch abgesehen davon, daß eine konkrete Bedeutung in der Regel älter ist als die abstrakte[3]), würde dieser Auffassung die Etymologie von *strena* im Wege stehen. Und daß die konkrete Bedeutung in früherer Zeit anzusetzen ist als die Plautusstellen, geht

1) Die Behandlung der Lampeninschrift bei Zipfel, Quatenus Ovidius in Ibide Callimachum . . . . . secutus sit, Diss. Leipzig 1910, p. 12 scheint mir nicht förderlich.

2) Diese Ansicht vertritt Ernout a. a. O. p. 28. 232.

3) Vgl. die analoge Bemerkung von Skutsch, Glotta II 1910, 240.

aus dem bisher Dargelegten zur Genüge hervor. Es ergibt sich also das methodisch beachtenswerte Resultat, daß eine bei Plautus vorliegende Bedeutung entwicklungsgeschichtlich jünger sein kann als eine erst später bezeugte.

Daß die *strena* voreinst ein Zweig war, lehrte uns das Zeugnis des Symmachus. Wahrscheinlich war es ein Lorbeerzweig[1]), denn Libanios (IV 1054, 15 Reiske) berichtet über die römischen Kalenden folgendes: *ὄρθρου δὲ ὑποφαινομένου . . . οἱ μὲν κοσμοῦσι δάφνης τε κλάδοις καὶ ἑτέροις εἴδεσι στεφάνων τὰ αὑτῶν ἕκαστοι πρόθυρα κτλ.* Man hört heraus, daß die Lorbeerzweige der auffallendste Schmuck der Türen waren. So wird man denn auch die *ianua laureata,* über die sich Tertullian ereifert (ad uxor. II 6, vgl. de idolol. 15; A. Müller aaO. S. 481), auf die bei demselben Autor vorher erwähnten Kalenden des Januar beziehen dürfen, obwohl diese Beziehung von Tertullian selbst nicht ausdrücklich hergestellt wird. In späterer Zeit traten an die Stelle der Lorbeerzweige auch Lorbeerblätter, vgl. Lydus de mens. IV 4 p. 67, 18 f.; 68, 18; 69, 4. Sie werden ausdrücklich als *strena* bezeichnet (vgl. dens. p. 67, 19). Oder man nahm Palmzweige (Ov. fast. I 185; CIL VI 33885, 9), wohl als glückverheißendes Symbol des Sieges: dazu stimmt, daß man nach Lydus aaO. p. 67, 19 die Lorbeerblätter *strena* nannte *εἰς τιμὴν δαίμονός τινος οὕτω προσαγορευομένης, ἥτις ἐφορός ἐστι τῶν νικῶν.* Und weiter: *τὸ δὲ στρῆνα καθ' Ἕλληνας τὸν εὐαρχισμὸν τὸν ἐπὶ ἐντρεχείας στρατιωτικῆς σημαίνει.* Wir bemerkten oben, daß die Übersetzung *εὐαρχισμός* mehrfach in den Glossaren wiederkehrt. Einmal (Corp. Gloss. Lat. II 189, 8) findet sich die Nebeneinanderstellung *strenua εὐαρχισμός, θαλλός.* Ich bezweifle, daß der *θαλλός* aus Lydus geflossen ist, denn dieser Autor spricht nur davon, daß man sich Lorbeerblätter schenkte (s. oben), und auch wenn man annimmt, daß an dieser Stelle der Lydustext, der uns nur im Exzerpt erhalten ist, verkürzt sei, kann nach ihrem Wortlaut ehemals schwerlich etwas von einem Zweige dagestanden haben. Dann darf aber auch jene Glosse als ein indirekter Beleg der alten Zweig-Strena gelten.

Strena und Strenia, Zweig und Göttin, reichen zurück in die älteste Vorzeit Roms, Italiens. *Kalendas anni auspices . . . inpertiendis strenis dicavit antiquitas* sagt Symmachus rel. 7, 1, *ab exortu paene urbis Martiae strenarum usus adolevit* derselbe ebd.

1) Über dessen Bedeutung vgl. Boetticher, Baumkultus 338 ff.

15, 1, und Athen. III p. 97 d erwähnt *τὴν ὑπὸ Ῥωμαίων καλουμένην στρήναν κατά τινα πατρίαν παράδοσιν λεγομένην*[1]) *καὶ διδομένην τοῖς φίλοις*. Dazu vergleiche man Wissowa, der Rel. und Kult. d. Röm. S. 196 darauf aufmerksam macht, daß Strenia und andere Gottheiten nach der Lage ihrer Heiligtümer im Herzen der Altstadt von Rom wahrscheinlich der ältesten Religionsordnung angehören.

Da ist es denn eine unabweisbare Folgerung, daß der Neujahrsritus der *strena* vor dem Jahre 153, in dem der Jahresanfang auf den ersten Januar verlegt wurde, mit dem ersten März verbunden war. Zweifelnd äußerte sich in diesem Sinne Fowler, Roman Festivals p. 278, mit Bestimmtheit bereits Hieronymus Bossius in Sallengres Thesaurus antiqu. Rom. II (1718) 1436 c. Aber wir sind in der Lage, nicht blos erschließen zu müssen, sondern auch beweisen zu können. Ovid fast. III 137 ff.[2]) und Macrobius Sat. I 12, 6[3]) berichten nach gleicher Tradition übereinstimmend, daß am 1. März vor den Türen des Rex, der Flamines (offenbar der drei großen), der (alten) Curien und des Vestatempels[4]) die alten Lorbeerreiser des vorigen Jahres durch neue ersetzt wurden. Diese Lorbeerzweige sind die allerältesten *strenae*. Was im Kulte konservativ am 1. März festgehalten wurde, ging im profanen Leben auf den neuen Jahresanfang über, und diese profane *strena* machte dann in einer materieller gesinnten Zeit die Wandlung zum Geldgeschenk durch, das seinerseits durch den alten Brauch des Neujahrsasses[5]) vorbereitet war, eine Wandlung, auf die die Verlegung des Jahresanfangs vielleicht nicht ohne

1) Dies eine irrtümliche Verwechslung mit mündlichen Glückwünschen, die niemals *strena* hießen.

2) *laurea, flaminibus quae toto perstitit anno, | tollitur, et frondes sunt in honore novae. | ianua tunc regis posita viret arbore Phoebi; | ante tuas fit idem, curia prisca, fores. | Vesta quoque ut folio niteat velata recenti, | cedit ab Iliacis laurea cana focis.*

3) *eodem quoque ingrediente mense tam in regia curiisque atque flaminum domibus laureae veteres novis laureis mutabantur.*

4) Der Vestatempel fehlt bei Macrobius.

5) Vgl. z. B. Ovid fast. I 220. 229 f. Wenn also auf einer Neujahrssparbüchse aus dem 1. Jh. der Kaiserzeit, mit der Aufschrift *Annum novum faustum felicem*, ein As abgebildet erscheint, obwohl es damals gar nicht mehr im Kurs ist, so wird man den Grund nicht in dem auf der Münze befindlichen Bilde des Janus erblicken, der eben der Gott des Jahresanfangs sei (vgl. Graeven, Arch. Jahrb. XVI 1901, 178), sondern im Konservativismus des Symbols. — Überhaupt bringen Münzen Segen und wirken weiterhin auch apotropäisch, worüber mehr zu sagen wäre.

Einfluß gewesen ist. Wir können nun aber auch die Etappe der Entwicklung des Gottesdienstes bestimmen, in der jener Brauch der Zweig-Strena im Kulte erstarrte. Es war die Zeit, als dem König die drei großen Flamines zur Seite getreten waren, die auch später in der Rangordnung des Pontifikalkollegiums auf den König folgen (vgl. Wissowa, Rel. u. Kult. d. Röm. S. 433); Tempel gab es noch nicht, außer der alten Rundhütte der Vesta, daneben spielen die gemeinsamen Opferstätten der Stammesverbände eine Rolle.

Der erste März war in Rom Frühlingsanfang. Bei Gelegenheit der auf diesen Tag fallenden Matronalia, eines Festes der Juno Lucina, sagt Ovid (fast. III 253 f.): *ferte deae flores! gaudet florentibus herbis | haec dea : de tenero cingite flore caput!*[1]). Das alte römische Jahr begann mit dem Frühling. Ein Frühlingsritus ist die älteste *strena* und als solche der griechischen Eiresione und jener Fülle von Riten beizuordnen, die wir als Einbringung des Maien bezeichnen und die nach Mannhardts Baumkultus der Germanen besonders von Anitschkoff (Das rituelle Frühlingslied I, Petersburg 1903, 120 ff., vgl. Arch. f. Religionswiss. IX 1906, 445 ff.) und Dieterich (Arch. f. Religionswiss. VIII Usenerheft 82 ff.) behandelt worden sind. Die neu sich regenden Kräfte der Natur machen den Frühlingszweig zu einem besonders wirksamen Träger des Glücks. Und wie noch in später Zeit auf sakralem Gebiete, so hatte einst — das dürfen wir aus dem sakralen Brauche erschließen — auch im privaten Leben der Lorbeerzweig[2]) vor dem Hause das ganze Jahr gedauert. Das Glück, das sich samt allen guten Neujahrswünschen in ihm aufgesammelt hatte, mußte das ganze Jahr über vorhalten. Und wo das Glück zu Hause ist, kann der Unsegen die Schwelle nicht überschreiten: in Japan macht man aus den zu Neujahr als Glückwunsch erhaltenen Visitenkarten ein Paketchen und hängt es über der Türe auf, als Schutzmittel gegen Diebe (Globus 90, 112).

Maraunenhof Ludwig Deubner

1) Vgl. Hor. carm. III 8, 2. Eine rituelle Frühlingsfeier im Tal Bergell (Graubünden) führt den Namen *le Calende di Marzo*. Marie Andree-Eysn, Volkskundliches aus dem bayr.-österr. Alpengebiet, Braunschweig 1910, S. 182 (Nachweis von Wünsch).

2) Zur Tatsache, daß der Lorbeer in Italien alteinheimisch ist, vgl. Hehn, Kulturpflanzen und Haustiere [7] S. 236.

Vom „generellen Plural der Konkreta“ im Lateinischen

Wackernagel hat Glotta II, 1 S. 3 Anm. im Anschluß an eine Abhandlung von Osthoff in Indog. Forschgen. 20, 203 die Behauptung aufgestellt, daß die von Osthoff l. l. besprochene Bezeichnung von Einzelwesen durch pluralische Appellativa in gewöhnlicher lateinischer Rede nur bei *liberi* vorzukommen scheine. Über *liberi* habe ich schon 1881 in Z. f. Gymn. S. 121 das Wichtigste beigebracht, ich kann auch noch auf Livius III, 44 2 verweisen; ferner hat Köhm Altlateinische Forschungen 1905 S. 117 für meinen Satz „Somit wurde allgemein im Altlateinischen *liberi* von einem Kinde gebraucht“ auch aus Plautus die Belegstellen gesammelt. Ich kann aber, abgesehen von *parentes*, das nach dem Zeugnisse des Charisius C. Gracchus von einer Mutter sagte (Meyer oratt. Rom. fragm. p. 239), aus Cicero ein Beispiel anführen, in welchem nicht nur „das Pronomen possessivum statt des Verwandtschaftswortes“ (Köhm l. l. 174) gebraucht, sondern sogar im Plural von einer Person gesetzt und schließlich ein Appellativum im Plural zur Bezeichnung eines Einzelwesens verwendet wird. — Bekannt ist, daß Ciceros Bruder Quintus sehr jähzornig war und daß diese Charaktereigenschaft seine Ehe mit Pomponia, der Schwester des Atticus, oft störte; auch zwischen den beiden Schwägern Quintus Cicero und Atticus gab es Verstimmungen und da mußte Marcus Cicero als Bruder und Freund wohl manchmal vermitteln. Von einem tieferen Zerwürfnis weiß nun der Brief ad Att. I 17 zu berichten; wir sehen aber auch hier, wie vorsichtig sich Marcus Cicero auszudrücken wußte, um nach keiner Seite hin anzustoßen und so die schlimme Lage nicht noch zu verschärfen. Er schreibt an seinen Freund Atticus I 17, 3: *Vereor ne, dum defendam meos, non parcam tuis; nam sic intellego, ut nihil a domesticis volneris factum sit, illud quidem, quod erat, eos certe sanare potuisse.* Wieland hat in der Anm. 88 zur Übersetzung des genannten Briefes bemerkt, daß die Meinigen und die Deinigen nichts anders sind als — mein Bruder und deine Schwester, und Manutius hat schon zu *a domesticis* die Erklärung beigefügt: *a sorore tua, quae cum uxor sit Quinti fratris, animum illius iracundia commotum sedare tibique restituere et potuit et debuit.* Den Grund zur Setzung des Plurals, wo doch nur eine Person gemeint ist, findet Wieland in der Gewohnheit der

Römer, wenn bei unangenehmen Gelegenheiten von sehr nahen Verwandten die Rede ist, sich der unbestimmten Worte (*mei* und *tui*) und der mehrern Zahl zu bedienen. Daraus daß Wieland schon anderswo dies bemerkt haben will, geht hervor, daß er noch mehr ähnliche Stellen in Cic. epp. kannte. Der Beweis ist nunmehr gegen Wackernagel geliefert, daß auch „in gewöhnlicher lateinischer Rede" d. h. nicht allein in der „hohen Poesie und der sich an diese anschließenden Kunstsprosa der Kaiserzeit" Einzelwesen durch pluralische Appellativa bezeichnet werden.

Freiburg i./B. J. H. Schmalz

Altlateinische Inschrift von Corchiano

Die Kenntnis dieser Inschrift verdanke ich meinem hiesigen Kollegen Eugen Bormann, der mir seine Abschrift und Durchreibung zur Veröffentlichung in der Glotta übergab. Sie steht auf dem Griff einer bronzenen Strigilis, die sich in dem Museum der Villa di Papa Giulio in Rom (Erdgeschoß, Zimmer rechts vom Eingang Inv. Nr. 6490) befindet. Nach den Scheden des Museumarchivs ist die Strigilis in einem Grabe (Secondo sepolcreto di S. Antonio) bei Corchiano, also im Gebiet von Falerii, ungefähr im Jahre 1890 gefunden; hinzugefügt ist die Angabe 'Scavi Perez'. Die Inschrift lautet (vgl. die beigegebene Tafel):

MED·LOVCILIOS·FECED

med Loucilios feced. feced mit *-ed* findet sich nur noch auf der Duenos-Inschrift (auf der Ficoronischen Cista *fecid,* Lex Julia municipalis Schneider N. 312, 112 *fecet*) und erweist das hohe Alter der Inschrift, das sich indessen vorläufig genauer nicht bestimmen läßt.

Bemerkenswert ist zweierlei: erstens die Voranstellung des *med,* die der Wackernagelschen Regel Idg. Forsch. I 351 widerspricht. Vgl. *Manios med fefaked Numasioi* auf der Fibula von Praeneste, *Duenos med feced* auf der Duenos-Inschr., *Novios Plautios med Romai fecid* auf der Ficoron. Cista. Psychologisch läßt sich diese Voranstellung daraus erklären, daß die mit *med* gemeinte Strigilis das für deren Betrachter zunächst liegende, gegebene ist, von dem das folgende neue ausgesagt wird; ich denke dabei an die Bemerkungen von H. Schuchardt Idg. Forsch. XVIII 529. — Auffällig ist zweitens die Auslassung des Praenomen, die im

offiziellen Stil der Inschriften unerhört ist. In literarischen Texten ist aber bekanntlich die Nennung einer Person nur mit Nomen oder Cognomen ganz gewöhnlich (Schulze Z. Gesch. lat. Eigennamen 487 ff.), wie sie es gewiß auch in der Umgangssprache war. Dieser ist Loucilios wahrscheinlich gefolgt. Daß dergleichen aber überhaupt in einer Signatur möglich war, erklärt sich vielleicht weniger aus dem vulgären Charakter als aus dem Alter der Inschrift, zu deren Zeit die inschriftliche Regel das Praenomen hinzuzufügen noch nicht so streng beobachtet worden sein mag.

Paul Kretschmer

Das alte absque

Plaut. Bacch. 412 klagt der eifrige Pädagoge Lydus den Vater seines Zöglings, den Philoxenus, an, daß infolge seiner zu großen Nachsicht der Sohn auf schlechte Wege gekommen sei.

nam absque te esset, ego illum haberem rectum ad ingenium bonum:
nunc propter te tuamque pravos factus est fiduciam Pistoclerus.

Die Stelle ist ohne jedes kritische Bedenken, weder an Inhalt noch an Form gibt es etwas auszusetzen. Nur enthält sie jenen alten rätselhaften Gebrauch von *absque* scheinbar als Partikel, über den schon viel geschrieben worden ist (Literatur im Thes. s. v.; Praun, Arch. f. lat. Lex. VI 197; Lindsay, Syntax of Plautus S. 83), und ich meine, daß gerade sie geeignet ist, die Entstehung der Formel zu erläutern.

Wer eine Periode wie die obige liest, wird zunächst das Kolon *nam absque te esset* als kondizionalen Vordersatz auffassen: darum pflegt man *absque* als *si sine* zu erklären und haben sich die Sprachvergleicher bemüht in *que* eine kondizionale Partikel zu suchen. Auch der Forscher, welcher zuerst von diesem zu keinem Ziel führenden Wege zurückgekommen ist, Skutsch (Festschrift für C. F. W. Müller S. 89) hat sich von dem Gefühl, *absque* müsse hier einen kondizionalen Vordersatz einführen, nicht befreit. Dafür aber hat er den Rückweg zu einem Fortschritt gemacht, indem er *que* wieder einfach als das erklärte was es ist, nämlich „und“.

Übersetzen wir einmal wörtlich was dasteht. „Denn, und fern von Dir würde es der Fall sein, ich würde ihn auf dem Wege zu guter Gesinnung haben, jetzt aber ist P. im Bereiche von Dir und Deiner Vertrauensseligkeit schlecht geworden.“ Man wird denke ich fühlen, weshalb gerade unsere Stelle für die Erklärung von Bedeutung ist: der Gegensatz *propter te* erklärt das *abs te*: wie *propter te* von der Bedeutung „nahe bei Dir“ übergegangen ist zu der kausalen „durch Dich“, so *abs te* vom lokalen Fernsein zu der andern „ohne Deine Einwirkung, ohne Dein Zutun“. *abs* hatte also in dieser Wendung einmal dieselbe Bedeutung wie sonst in der ebenfalls alten Verbindung *ab re* „außerhalb der Sache“.

Syntaktisch aber ist nun die Fügung so zu verstehen, daß gleich nach Beginn des irrealen Hauptsatzes *ego illum haberem* mit *nam* der Gedanke durch eine nähere Bestimmung erweitert wird; es ist die Stelle, wo ein Kondizionalsatz stehen könnte, ohne daß doch jedes Einschiebsel hier ein Kondizionalsatz sein müßte. Es stände nichts im Wege die Worte *absque te esset* als Parentheton aufzufassen, und ich würde diese Erklärung billigen ohne Besorgnis modernen Satzbau fälschlich auf ältere Zeit zu übertragen, wenn nicht *que*, sondern etwa *atque* das Kolon eröffnete (vgl. den im Thes. II p. 1050, 42ff. geschilderten Gebrauch). So aber scheint mir nichts übrig zu bleiben, als auf die von Skutsch begonnene Erklärung zurückzugreifen, das Sätzchen mit *absque* habe einen vorderen Teil verloren, wofür die Analogien eben bei Skutsch zu finden sind. Und es läßt sich in der Tat ein solcher Vorderteil denken, bei dem die Neigung zum Ausfallen von vornherein gegeben wäre. Setzen wir an, man habe einmal gesagt *esset absque te esset* „es wäre der Fall und (zwar) wäre es ohne Dein Zutun der Fall“, so hätten wir erstens einen Satz, der recht gut parataktisch (ohne *ut*) dem *ego illum haberem* vorangehen könnte, wie bekanntlich ähnlich oft *vellem*, *nollem* dem Konj. Imp. voranstehen (Belege bei Blase, Syntax S. 159), zweitens aber wäre leicht begreiflich, wie die Sprache darauf verfallen konnte, das durch die Wiederholung mißtönende *esset* vorne fortzulassen.

Ich habe nun nur noch hinzuzusetzen, daß die übrigen Beispiele für diesen alten Gebrauch sich dieser Erklärung glatt fügen. Es sind:

Men. 1021

At tibi di semper, adulescens, quisquis es, faciant bene.

nam absque te esset, hodie nunquam ad solem occasum viverem.

Persa 836

te mihi dicto audientem esse addecet, nam hercle absque me
foret et meo praesidio, hic faceret te prostibilem propediem.

Trin. 832
fidus fuisti . . . . nam apsque foret te, sat scio in alto
distraxissent disque tulissent satellites tui me miserum foede.

Ter. Phorm. 188 *nam absque eo esset,*
recte ego mihi vidissem et senis essem ultus iracundiam.

Ebenso leicht verständlich ist die Anfügung mit *quod*:

Capt. 752
ego illis captivis aliis documentum dabo,
ne tale quisquam facinus incipere audeat.
quod absque hoc esset, qui mihi hoc fecit palam,
usque offrenatum suis me ductarent dolis.

Auch die Nachstellung des Kolons mit *absque* braucht uns nicht zu beirren: sie findet sich:

Trin. 1125 *neque fuit neque erit . . . .*
quoi fides fidelitasque amicum erga aequiperet tuam:
nam exaedificavisset me ex his aedibus, apsque te foret.

Ter. Hec. 601
quam fortunatus ceteris sum rebus, absque una hac foret,
hanc matrem habens talem, illam autem uxorem.

Denn der Gedanke, auf den man verfallen könnte, es sei das *que* hinter *abs* ursprünglich durch diese Ordnung der Sätze hervorgerufen, wird wenigstens durch das zweite Beispiel ad absurdum geführt: es wäre in diesem Falle nämlich nicht abzusehen, warum *esset* oder *foret* nicht seine personale Beweglichkeit hätte behalten und Terenz nicht hätte *forem* sagen sollen. Gerade die impersonale Fassung des *esse* ist ein gewichtiger Grund, für die Erklärung von der Mehrzahl der Stellen auszugehen, welche das Kolon mit *absque* an erster Stelle bieten. Zu verstehen sind aber auch die beiden letzten Gefüge leicht: die Phrase ist eben schon fest geworden im Sinne von „ohne Dich, ohne einzig sie“, und so haben die Archaisten, als sie dann *absque te* ohne *foret*, *esset* aufnahmen, wenigstens den Sinn der ganzen Wendung richtig aufgefaßt.

München Fr. Vollmer

aviare?

(Zu Glotta I 264 Anm.)

Damit das nach allen Seiten hin unerfreuliche Verbum *aviare* nicht noch länger in den Köpfen und Schriften der Grammatiker umgehe, sei hier kurz bemerkt, daß es auf unzuverlässiger Lesung beruht. Die Goldspange von Bolsena ist jetzt publiziert, wo sie jeder suchen muß CIL XI 6711[3]: ihre Inschrift lautet: *tace, noli perier(ar)e, ego te vidi alian saviare.* Diese richtige und für das weibliche Schmuckstück einzig mögliche Lesung Hülsens und Fröhners erklärt auch, wie bei den punktierten Buchstaben De Rossi auf seinen Irrtum *aliam aviare* gekommen ist. Leider ist auch im Corpus als Umschrift gedruckt *alia[m] saviare,* wo doch *alian saviare* die echte gute Assimilation von *m* vor *s* bietet. Der Beleg für *saviare* ist sehr erwünscht.

München Fr. Vollmer

Zu *incolumis*

Zu den von Vetter, Glotta II 249 f., angeführten Beispielen vom sinnbildlichen Gebrauch des Wortes *columen* lassen sich hinzufügen Cic. Verr. 3 176, Tac. ann. 6. 43, wahrscheinlich auch Pl. Amph. 367, wo freilich im einzigen mir zugänglichen Kommentar, dem von Palmer, *columen* mit *culmen* erklärt und durch „the height" übersetzt wird. Von den Griechen ist jedenfalls Pindar vorangegangen, O. 2. 89 f., ὃς Ἕκτορ᾿ ἔσφαλε Τροίας ἄμαχον ἀστραβῆ κίονα. Interessant ist Lucil. 579 Marx wegen des Femininums *columella*; denn ob Ennius und Horaz auch an einen Stützpfeiler gedacht haben, scheint mir zweifelhaft; man kann auch an eine alleinstehende *columna* denken, welche mit dem *regnum* gleichzusetzen ist, worauf auch Vetters Bemerkungen über ὀρθός, S. 253, führen. Auch für Verg. Aen. 2. 290 u. 603 möchte ich eine andere Erklärung bevorzugen. Allerdings steht *columen*, Pl. Trin. 85, nach der gewöhnlichen Erklärung für späteres *culmen* (ich bemerke auch, daß sich bei Liv. 43. 3. 7, Sen. Herc. F. 1000 die Variante *columen* findet), aber *columen* „Dach" beweist nicht *culmen* „Pfeiler"; auch stürzt das Haus nicht von sondern, wie Vetter selbst sagt, mit seinem Pfeiler. Man nehme lieber die zweite — gewiß nicht, wie Schwering im Thes. L. L. es getan hat, die erste — servianische Erklärung, und ziehe Aen. 1. 114 *ingens*

a vertice pontus zum Vergleich heran, wobei denn auch Sen l. l. *culmen impulsum labet* vortrefflich hineinpaßt; wie beim Überschlagen der Welle, so beim Einsturz des Hauses fängt die Bewegung scheinbar von oben an. — Mit *incolumis* von finanzieller Lage, p. 252 Vetter, vgl. Petron. 38 *male vacillavit*; derselbe Gedanke ursprünglich wohl beim Gebrauch des Verbums ib. 39 *multis pedibus sto,* obwohl hier ein anderes Sinnbild hineingeflochten ist.

New Brunswick, New Jersey W. H. Kirk

Glotta II 247 ff. bespricht Vetter Ableitung und Bedeutung von lat. *incolumis*. Dabei ist ihm eine ältere Arbeit entgangen, die im wesentlichen zu demselben Ergebnis kommt wie er, die aber freilich an sehr versteckter Stelle untergebracht ist. J. A. Hainebach sagt in seinem für jene Zeit recht guten Aufsatz: „Über *consul* und *consulere* nebst einem Anhang über *famulus* und *familia*" (Beilage zum Programm des Gießener Gymnasiums v. J. 1870) S. 3 Anm. 3: „*Imbecillis* ist eine Zusammensetzung aus der praepos. *in* und dem diminut. *bacillum* Stäbchen ..... Es bedeutet zunächst auf einem Stäbchen ruhend, dann schlecht gestützt, schwach. Sein Gegenteil scheint *incolumis* ...... Ich ziehe es vor *incolumis* aus *columen* entstehen zu lassen, in der Art, daß aus dessen Stamm *columin* zunächst *incoluminis* und dann mit Wegfall des *n incolumis* geworden ist, wie *exsanguis* aus *exsanguinis*, *sublimis* aus *subliminis* .... Die Bedeutung von *incolumis* ist auf einer Säule ruhend, dann wohl gestützt, fest, gesund, unversehrt (vergl. *solidus, σῶς*)".

Mainz Körber

Ipsicilla und Ipsitilla (Catull. 32, 1)

Die Formen *Hypsithilla* und *Ipsimilla*, die keine handschriftliche Grundlage haben, sind zu verwerfen; die Catullianischen Codices schwanken zwischen *Ipsicilla* und *Ipsitilla,* von denen *Ipsitilla* die echte und besser überlieferte Lesart ist. In der Tat, um nicht zu erwähnen, daß die Kopisten viel öfter *c* statt *t* (*ocium* — *otium*) als das Gegenteil (*fatio* — *facio*) schrieben, bieten die beiden grundlegenden Catullhandschriften *Ipsitilla*: G *ipsi thila,* wo das *t* durch *th* bestätigt ist; O *ipsi illa,* wo das *t* wegen der Ähnlichkeit mit den zwei einschließenden *i* ausgefallen ist. Die übrigen Hss. lesen teils *Ipsicilla* teils *Ipsitilla*.

Was die Stammbildung der beiden Formen betrifft, so sind sie richtige Deminutive aus dem Stamm *ipsa* mit dem Doppelsuffix *-icilla* oder *-itilla*, so daß beide 'die kleine *Ipsa*', d. h. 'die kleine Herrin' bedeuten. Man wird einwenden, daß, während die lateinische Sprache einige Beispiele des Suffixes *-icilla* aufweist (*anicilla auricilla aucilla*), bisher kein Beispiel von *-itilla* bekannt ist. Dies aber kann reiner Zufall sein und nötigt keineswegs dazu, die Form *ipsitilla* auszuschließen. Das lateinische Deminutivsuffix *-ita* ist hinlänglich bezeugt, und ich brauche zum Beispiel nur *campita* = kleiner *campus* anzuführen, von dem die zahlreichen über ganz Italien verbreiteten Lokalnamen *Campitelli* herrühren; *campita* überdies lebt noch heute in dem nicht mehr verstandenen, aus einer echten alten Zusammenfügung bestehenden Lokalnamen der Insel Elba *Campitamanci*, d. h. *campita Manci*, 'der kleine *campus* von *Mancius*', dessen äußerliches Ansehen seinem Namen genau entspricht.

Nichts daher verbietet ein Deminutiv *ipsita ipsitilla* anzunehmen.

Milano Remigio Sabbadini

odiosus = *molestus*
(Zu Glotta II 230 ff.)

F. Skutsch zeigt an der zitierten Stelle, daß *odiosus* in der Umgangssprache die Bedeutung = 'zuwider' gehabt habe und gibt Belege aus den Komikern. Aber auch in der klassischen Sprache hat *odiosus* diese Bedeutung wie schon seine Zusammenstellung mit dem synonymen Adjectiv *molestus* beweist, vgl. Cic. div. Caec. 36 *cum omnis adrogantia odiosa est* (vgl. unser „stinkender Hochmut!") *tum illa ingenii atque eloquentiae molestissima*; Flacc. 13 *nacti sumus inimicum in omni genere odiosum ac molestum*; de orat. III § 81 *clamatores odiosi ac molesti* (= ekelhafte Schreihälse); Cat. M. § 47 *cupidis odiosum et molestum est carere, satiatis et expletis iucundius*; Rosc. Am. § 47 *homines notos sumere odiosum est* entspricht dem Sinne nach genau Dem. 24 § 132 *ἀηδές ἐστιν ὀνομαστὶ περί τινων μεμνῆσθαι*. A. Spengel hat zuerst *odiosum est* an dieser Stelle richtig erklärt mit *piget* und diese Bedeutung aus den Komikern belegt Bl. f. d. bayr. Gym. W. 1891 S. 274. Ein Gegenstück zu der S. 238 angeführten Horazstelle

Odi profanum volgus et arceo (= ich bleibe dem V. aus der Riechweite) ist Cic. ep. Att. VI, 3, 2 *odit provinciam* (er kann die Provinz nicht riechen), *et hercule nihil odiosius, nihil molestius.*

Bayreuth Gustav Landgraf[1])

Etr. *varnalisla alfnalisle* e simili

Giustamente scrive Skutsch 'La lingua etrusca' trad. Pontrandolfi p. 50 a proposito della formola onomastica:

1) Fa. I 437 *puia larϑl cuclnies velϑuruśla* che „non vi è bisogno di grande riflessione per comprendere che *velϑuruśla* non sia se non il patronimico di *larϑl cuclnies*"; similmente p. 51 negli altri due suoi esempli di *-sla*, cioè:

2) Fa. II 107 *puia larϑal clevsinas avleśla* 'moglie di *Larϑ Clevsinas* figlio di Aulo' (v. a num. 46), e

3) Müller (Deecke) Etr. II² 496 *vipenas arnϑal arnϑialiśla puia* 'moglie di Arunte Vipena figlio di Arunte'. Per contro il quarto ed ultimo esempio da lui addotto per le forme in *-sla* (così detto 'genetivus genetivi'), cioè la bilingue:

4) CIE. 890 *arϑ. caịịzna.* (Pauli *canzna* o *ceizna*) *varnalisla* '*C. Caesius C. f. Varia nat[us]*', presenta il caso „finora inesplicato" di *-alisla* „nel significato" di *-al* (così detto 'genitivo semplice'), come risulta dal confronto colla bilingue 3023 *aϑ unata varnal ar(nϑal)* '*M(anius) Otacilius Rufus Varia natus*' (Pauli *ṛa* „pro *raufe*"). Ora anche questo caso parmi si possa spiegare considerando, da una parte, che *-alisa* pareggiò *-al* (cf. p. es. Skutsch p. 52 *larϑ cupslna arnϑalisa* fratello di *arnϑ cupslna arnϑal* e CIE. 2761 *ϑana seianti cumerunia latinialisa* con 2763 *ϑana seianti latinial*); e riflettendo, dall' altra parte, che *-alis(a)-la* (Corssen Etr. Spr. I 105 e Deecke Etr. Forsch. VI 72 *arnϑaliśala* e forse CIE. 5093 *larϑialiśa[la]*, come dapprima preferirono Danielsson e Torp invece del presente per me meno probabile *-śa[ṃ?]*) potè essere una delle solite ampliazioni sinonime etrusche (Pauli Altit. St. IV p. V e pass., W. Schulze Lat. Eigenn. 65. 411. 580

---

1) [Ich möchte die Gelegenheit benutzen, um auch meinerseits einen Beleg nachzutragen, da es mich schmerzt, ihn in dem Abschnitt über *-osus* nicht rechtzeitig verwendet zu haben. Horaz ep. I 19, 5f.:

vina fere dulces oluerunt mane Camenae.
laudibus arguitur vini vinosus Homerus. Sk.].

e pass., Herbig Indog. Forsch. 1909 XXVI 371, Indice lessic. s. v. *Anani*), quale d'altronde apparisce già appunto *-ali-sa* (cf. W. Schulze 325—328 *-salisa -slisa* ampliazione sinonima di *-sla* e *-sa*); e però potè *-alis-la* equivalere ad *-alisa* e quindi, come questo, anche ad *-al*. Similmente, a parer mio, vuolsi dichiarare il finora non meno inesplicato *alfnalisle* (cf. Deecke Etr. Forsch. VI 97 sq.) dell' altra bilingue

5) CIE. 1437 '*C. Vensius C. f. Caius*' *vel : venzile : alfnalisle* (apparente *venzileal : fnalisle*), interpretandolo come semplice ampliazione di *alfnal* '*Alfia natus*'. Questo in sostanza fu del resto un tempo il pensiero pur del Deecke (Müller Etr. II² 496 „es ist also zwischen *varnal* n. *varnalisla* kein Unterschied", e più sotto *-alisle* „gleichbedeutend" con *-alisla,* quantunque non ne intravedesse la giustificazione morfologica); pensiero da lui poi abbandonato Etr. Fo. VI 97 per la precedente (cf. ib. I 77) persuasione, come sembra, che anche codesti *-sla -sle* si dovessero ad ogni costo allineare cogli altri e conformemente interpretare (cf. VII 98 „mit ähnlicher Bedeutung"). Ma contro tale opinione sta che, com'egli medesimo osserva, essi costituiscono „in doppelter Hinsicht eine Ausnahme, erstens wegen der Ableitung von einem weiblichen Gentilnamen, zweitens wegen des schließenden *-e,* statt *-a*"; sicchè „so bleibt kaum etwas Anderes übrig" che attribuirli alla „später entarteter Zeit, welche die Formen nicht mehr scharf auseinander hielt, nach Analogie der oben erwähnten männlichen Formen auf *-alisla*" (p. es. sup. num. 1—3); ed a ragione, perchè entrambi occorrono nei più tardi monumenti della lingua etrusca, quali manifestamente i bilingui. Cade però insieme così la necessità di assegnare ad essi per forza la „ähnliche Bedeutung" delle simili voci in *-sla,* contro la testimonianza della parte latina, alla quale, trattandosi di bilingui, dobbiamo naturalmente attenerci il più possibile nell' interpretazione, laddove il Deecke trovasi costretto a mutar quella e leggerla contro le regole per conformarla a questa; vale a dire Etr. Fo. VI 98 *varnalisla* 'Enkel der Varn(i)a' „so daß im lat. Texte *nat[i]* zu ergänzen ist" (cf. Müller Etr. II 496 „ich gebe die künstliche Deutung *nati* statt *natus* Etr. F. I 77 jetzt auf") e *alfnalisle* 'Enkel der Alfnai(a)' (cf. Torp Etr. Beitr. II 89 'Vel Venzile (Sohn) des Sohnes der Alfnei), anzichè semplicemente 'figlio di Varia' e 'di Alfia', secondo impone l'autentica testimonianza latina. — Quanto alla relazione di *-le* con *-la,* dapprima Deecke Müller II 496 avvertì soltanto la somiglianza di *alfnalisle* con *larθialisvle* (cf. anche Torp l. c. insieme

col mio Indice lessicale n. 84) *lautneścle velϑuruscle-s* e simili, poi Etr. Fo. VI 98 opinò che il *-le* „wenn es nicht durch die Analogie von *venzile* irrig gesetzt ist, ist als *-l(i)e* = Variante von *-la* zu erklären": considerato però che come all' *-e* di *alfnalisle* precede *venzile* immediatamente, così l' *-a* di *caịịzna* sta immediato davanti a *varnalisla,* parmi verosimile che il cambiamento si debba alla nota predilezione degli Etruschi per gli omioteleuti (cf. p. es. 4116 *etve ϑaure lautneścle* ecc. *larϑialisvle,* 4538 B 9—11 *acilune turune ścune* e v. Correzioni 171. 177. 251. 265); abbiamo d'altronde *velχa velχe, velϑna velϑne, herina herine, herma herme, meϑlna meϑlne, meina meine, steprna steprne, ultimna ultimne* ecc. e già negli antichissimi epitaffj d'Orvieto 5006 *venel nevernas* allato a 5059 *sertur nevrnies.*

Riconosciute *varnalisla alfnalisle* (num. 4. 5) come semplici ampliazioni sinonime di *-alisa -al* (cf. *-salisa -slisa -sla -sa*), torna ragionevole, parmi, riconoscere insieme nel suffisso ampliatore *-la -le,* come già Deecke Etr. Fo. VI 92. 95 con ricordare lat. *Ocella Ravola Saxula Scaevola* ecc. (cf. Herbig Idg. Fo. 1909 XXVI 369 n. 1), „trotz seiner genetivischen Funktion" (tanto più dopochè questa venne, spero, dimostrata omai priva di fondamento quanto ai predetti due esemplari), il suffisso diminutivo di *ranϑula ranϑvla* (cf. *ranϑu ranϑui raunϑu ramϑu*) e *arnzile venzile larzile larile* (cf. *arnza venza larza lari*), *avile avle aule* (cf. *avi avei*), *autle caile titele treple* (cf. *autu cai tite trepi*) ecc. Bensì ammonisce opportunamente Herbig Rh. Mus. 1908 LXIV p. 126 che „solche Deminutiva beliebig im Etr. anzusetzen ist nicht zulässig (trotz Deecke Fo III 377. 3)": ma gli esempli testè riferiti appaiono manifestamente pretti etruschi, e consente di regola a tale riguardo col Deecke anche W. Schulze, che p. es. così rannoda Lat. Eigenn. 130 anch' egli *avtleś autleś* ad *autu* (cf. Deecke Müller II 445). D'altronde il fenomeno dell' ampliazione o variazione sinonima sembrami potersi intendere soltanto attribuendo ai suffissi ampliatori o varianti appunto il significato diminutivo, come quello che importa una modificazione semasiologica quasi impercettibile e però facilmente dimenticata: e valga il vero, se considero lo „etruskischte" (Herbig Idg. Fo. cit. 369) fra' suffissi nominali etruschi, cioè il suffisso nasale, ch'è insieme il più frequente degli ampliatori e variatori sinonimi (cf. p. es. nelle bilingui *alfni arntni caịịzna arntnal varnal* per lat. *Alfius Arrius Caesius Arriâ Variâ*), trovo ch'esso formò in etrusco fra l'altro nomi femminili (p. es. *caϑania craupania viliania papania nustenia ϑansinei śalinei*

acilunia precunia femm. di *caϑa craufa, vilia* e *viliasa, papa* e *papasa* o *Pabassa, ϑansi* e *ϑansisa, śali* e *śalisa, acilu* e *acilusa, precu*) e prenomi libertini (p. es. Pauli Etr. St. I 87 sq. IV 30 *arnziu arntiu, auliu aulu, velu ϑepriu larsiu lartiu*), cioè due maniere di derivati eminentemente diminutivi (cf. p. es. lat. *gallina regina Agrippina Messalina* e gr. *βασίλιννα ϑεαῖνα* cioè 'la piccola *gallus* ecc. *ϑεός*', lat. *Rufio* servile e libertino, cioè '*Rufus* piccolo' rispetto al patrono omonimo, e così *Stabilio Turpio* e simili, come Rendic. Ist. Lomb. 1892 p. 423 n. 13 lo stesso *laut-n-i laut-un-iś lavt-un-ie-ś* 'liberto' e i connessi *hel-u etr-u*). Ed ecco, a conferma, se mal non vedo, i prenomi Pauli Etr. St. IV 36 femminili insieme e libertini *vel-ic-u ϑan-ic-u*, e perciò doppiamente diminutivi (cf. lat. *flaminica* 'la piccola *flamen*'), come tre volte diminutivo apparisce il prenome maschile libertino *venzile*, qualora si confronti con *ven-el* (*ven-er*) e *ven-(r)-za* da cui proviene (cf. altresì p. es. *acilunia acilusa* insieme con *velisa veliza* o *aulesa aulza* o *ϑeprisa ϑepza*). Così mi spiego io eziandio Fa. 2603 *mi suϑil* accanto a Fa. 2183 *eca·śuϑic* ed a *suϑina śuϑina*, tutti, penso, letteralmente all' incirca 'sepolcretto' (cf. p. es. lat. *arcula urnulae, arulae, hanula fanula, sacellum*) e 'sepolcro piccolo spettante al sepolcro grande', e quindi poi semplicemente 'sepolcrale' e 'cosa sepolcrale' : che *suϑil* stia per *suϑiś* (cf. CIE. 4540 *suϑiś eça penϑuna*, Fa. 2279. 2 *suϑiś in flenzna*) per analogia di *mi alfinaś* e simili, mi riesce sempre più improbabile.

Ritorno ora a *varnalisla* e *alfnalisle* (num. 4. 5) per osservare come codesti due *-sla* (*-sle*) differiscano dagli altri prima considerati (num. 1—3), eziandio perchè ad essi non precede alcuno *-al* o *-s;* stanno cioè nel testo come da soli, e manca ad essi quella compagnia che giustifica sino ad un certo punto la designazione usuale di 'genetivus genetivi'. Di siffatti *-sla* isolati si danno però parecchi altri, dei quali taluno sfuggì al Deecke Etr. Fo. VI 73—98 o tornò in luce più tardi. Io conosco i seguenti, che riporto ordinati così come la relazione di un testo coll' altro consiglia:

6) CIE. 2251 Danielsson, Chiusi, *aule zupre sveasla* (cf. num. 30 *fl. supri ulχnisla* e W. Schulze 158. 372 *svea-ś svenia-ś sueslisa* e lat. *Suenia Suellius Suana Suasa Suessula*);

7) Da. 2772 ib. *la* : *seiate* : *cuiśla* : *marcna* (De. 85 *marcna[l]*) e

8) Conestabile 2771 ib. *arnϑ* : *seate* : *cuiśla* : *zilat* (De. 86 'Arnth

Se(i)ant(i)e (Enkel) des Cuie *zilat'*, cf. De. l. c. *cuie cuie-sa,* W. Schulze 168. 354 *cuesna-ś* lat. *Coesius Quenius Covius)*;

9) Da. 955 ib. *ṇẹpvr-papasla lavti* (De. 82 'Freigelassener des Papasa', emendato a torto, oltrechè in principio *[n]aepvr,* in fine *lavtṇị* secondo mostrai Correz. 74 ad l. e 110 a 2066; v. sg. e cf. W. Schulze 331 sq. *neipur* e etr. lat. *Thanna Naeipurs,* nonchè qui avanti num. 17 *papasla puia* e num. 45 *lautni capznaś tarχisla)*;

10) Da. 1061 ib. *larϑi : pulfnei [:] perisnei : papasla* (De. 81 'Gattin des Papasa', cf. W. Schulze 375 lat. etr. *Paba Philomusus* e *Pabaea Rufina* liberti a Volsinii);

11) Da. 1853 ib. *hastia : cainei : leusla* (De. 78 *carnei* e punto semplice, 'Gattin des Leu'schen' o 'des Sohnes eines Leu', W. Schulze 326 'Frau eines *leusa*'; cf. 2986 *aϑ tutna a(rn)ϑ(al) leusa* e Fab. 2538 *leu* sopra leonessa allattante insieme con Schu. 312. 5 lat. *Leo* a Tarquinii e 280 *Clarennius Leo* a Pesaro);

12) Gamurrini 503 ib. *larϑi murinei faltusla* non diversa, direi, da Torp Herbig Neugef. etr. Inschr. 293 *larϑi . murini . faltusla* (De. 78 'Larthia Murinai(a) (Gattin) des Faltuschen' o 'des Sohnes des Faltu'; cf. 4583 *faltuśḷa marcnśa,* apparente *faltuśia)*;

13) Da. 2879 ib. *titi : sepiesla* : (Pauli „neque in principio, neque in fine quidquam deesse puto"; cf. W. Schulze 327 *sepiesa sepie* lat. *Seppius)*;

14) Vermiglioli 2573 Perus. *aclasia alhisla* (De. 79 n. 105 „ganz unsicher", Pa. „fortasse fuit *[c]aprasia alfisla* per confronto con 3510 *alfi caprasia)*;

15) Herbig, Suessula, Rh. Mus. 1908 LXIV 122. 125 *taruśula mi,* se, come primo egli a ragione, cred'io, pensò, trattasi di *-śla* (cf. *ranϑula ranϑvla, larϑialisvle alfnalisle, pultusalisa hanuslisa, arnϑaliśula arnϑaliśla* e CIE. 4540 *caiś ϑareś lautni* insieme con W. Schu. 97. 274 lat. *Tarusius Tarutius Taronius* ecc.); circa l'età del vasetto così iscritto, v. a num. 29. — Giova poi registrare qui, benchè solo in apparenza possa porsi fra gli *-sla,* eziandio:

16) CIE. 3683 Pa. Da. Perugia *au : pusla etera* (De. 80 *aupusla,* cf. Schu. 214. 3 *puśla pusli puśu pusiunia)*; nè giova solo, ma torna anzi codesto *pus-la,* se mal non vedo, utilissimo perchè col suo *etera* richiama num. 9 *papasla lavti* (cf. num. 45 *lautni capznaś tarχisla)* e num. 8 *cuiśla zilat* per via di *lautn eteri* (cf. Pauli Etr. St. IV 18—24 e Correzioni 204—207) e di Fa. 359 *lavtni* trovato insieme con Fa. 360 *zilat lupu,* Fa. I 436 a. b *zil*

eteraias o *eterais,* Fa. I 430 *lartiu* ecc. *camϑi eterau* (cf. Pa. op. cit. 8 num. 46 *larsiu lautni,* 45 *auliu lautni,* 40 *arnziu latni* ecc.) e Fa. III 327 *zilaϑ eterav.* Pertanto sopra i dieci esemplari di *-sla* (*-la*) testè riportati (num. 6—16), tre spettarono più o meno alla classe dei *lautni,* ossia circa 'liberti' (num. 8. 9. 16), e però ben va con essi anche il già ricordato num. 45 *lautni tarχisla*; mentre poi, dei sette restanti, tre o quattro furono sicuramente (num. 10—12. 14 inc.) di donne e due poterono esserlo (num. 13. 15), come i tre *-sla* considerati in principio (num. 1—3) e di gran lunga i più qui appresso; quanto ai pochi uomini di condizione per noi incerta, vuolsi ricordare che la voce *lautni* più volte devesi indubbiamente sottintendere (Pauli op. cit. num. 5. 7. 23. 66). Sta quindi che i prenomi e nomi in *-sla* qui finora considerati spettano a persone, alle quali ben convenivano prenomi e nomi diminutivi, quali possono tenersi appunto gli ampliati o variati col suff. *-la* (*-le*): che se poi, scomposto *-sla* in *-s-la* (cf. *arnϑa-liśala larϑialiśa[la] taruśula*), si rifletta come già *-sa* (*-za*) di per sè più volte assume ufficio diminutivo, la convenienza di quei prenomi e nomi a quelle persone apparirà, spero, veramente, quale a me sembra, suprema ed insuperabile, perchè mentre gli *-s-la* si attribuiscono sopratutto a donne, occorse *-sa* sopratutto nelle formole onomastiche muliebri; senza dire che e *-sa* e *-s-la* quasi esclusivamente si trovano a Chiusi, come cerco mostrare meglio più avanti.

D'altronde la geniale interpretazione immaginata dal Deecke per gli *-sla* e da tutt' i periti oggi accettata, in sostanza attribuisce ad esso *-sla* appunto un concetto diminutivo: infatti p. es. num. 11 *leusla* significando giusta De. 78 '(Gattin) des Leu'schen d. h. des (Sohnes) des Leu' e Schu. 326 'Frau eines *leusa*', viene a dire, parmi, soltanto 'piccola *leusa*' e 'piccolissima *leu*', come minore del marito e tanto minore del padre suo; salvochè io esito fra 'moglie di Leu figlia di Cai o Caini' e 'figlia e nipote rispettivamente di Caini Leu'. Nè vedo motivo di mutare il modo per *papasla* (cf. num. 43 *veluśla* „mit Überspringung der Stufe des Vaters"), come fa De. 81 sg. ora traducendo regolarmente, benchè con esitanza, 'del Papasio' (num. 9 'Gattin des Papaschen' cioè 'des Sohnes des Papa' ossia circa letteralmente 'Pabassiola'), ora (num. 11) senza più 'di Papirio', perchè insieme con *[n]aepvr papasla* e con *Thanna Naeipurs* essendosi rinvenute due urne iscritte *L. Papirius L. f. Maxillo* e *L. Papirius Cn. f. Pamphilus,* gli risulta che „hiernach gibt *Papirius* zweifellos das etr. *papasa*

wieder", il quale starebbe a *papa* come *Papirius Papisius* a *Papius* e quindi „daß *papasa* wirklich ganz in die Bedeutung eines Familiennamens übergangen war". Ora che il patrono di due *papasa* possa averne latinizzato il nome in *Papisius Papirius* non nego, ma sì che ciò importi per la dichiarazione di *papasa* più dello aversi p. es. *Otacilius* in una bilingue per *unata* e *Caesius* in un' altra forse per *canzna* (io *caịịzna*): bensì importa il fatto che sopra tre *papasla* uno spetti ad un *lautni* (sup. num. 9), e due a donne, cioè *larϑi pulfnei papasla* (num. 10) e

17) CIE. 1765 Da. Clus. *ϑana . arntnei : tutnal : v(e)l(uś) : papasla : puia* : come spettano a donne i tre o quattro *papaslisa* e le tre altre ampliazioni di *-sla* in *-slisa* o *-salisa*. Vale a dire:

18) Pa. 1214 ib. *larcnei velual papaslisa* sopra ossuario cui risponde un tegolo iscritto *larcnei velual papa* ossia, secondo De. 84 (Pa. nulla ad l.), *papa(slisa)* 'Gattin des Papasla' (cf.sg.)

19) Pa. 3067 ib. *meinei . papaslisa . v(e)l(uś) titial-c . sec* (De. 83 'Gattin des Papasa' ossia 'des Enkels des Papa');

20) Da. 2956 ib. *larϑi : tetinei : pulfnal : śec : papasliśa tlesnasa* (De. 83 'Gattin des Papaslischen Tlesna' cioè 'des Sohnes des Papasa' ossia 'des Enkels des Papa'); incerto è

21) Vermiglioli 2847 ib. *fasti . tetnei . p(apa)s(liśa) . sec cicusa* (De. Etr. Fo. VI 83 sg. nulla, III 288. 27 *papaslisa* o *papasa*, Schaefer in Pa. Altit. St. I 65 *pf.* per *pulfnal*). — Così pure spettano a donne:

22) Nogara 4882 ib. (Città della Pieve) *ϑana . titi . latinial . śec . hanuslisa* (W. Schulze 325 'Frau eines *hanusa*', cf. lat. etr. *Hannossa*);

23) Da. 2147 ib. *fastia : velsi : nuśteslisa* (De. 84 'Gattin des Nustesla' cioè 'des Sohnes des Nustesa' ossia 'des Enkels des Nuste'; v. a num. 26);

24) Smith 2602 Clus. *ϑana presnti : pultusalisa* : (W. Schulze 326 'die Frau eines *pultusa*, vermutlich eines *latini pultusa*': cf. *arnϑaliśala arnϑaliśla* e Schu. 273 lat. *Pulto*). Mentre pertanto non bene De. pareggia *papasa* a lat. *Papirius*, senza riguardo alla relazione originaria di *papa-sa* con *papa*, bene Schu. reputa *-slisa* e *-salisa* mere ampliazioni sinonime di *-sla* ed interpreta *hanuslisa* 'moglie di uno *hanusa*', come *leusla* 'moglie di un *leusa*'; e persino

25) Degering 4619 Clus. (Montereggioni) *mi : ϑaniaś : muϑurinal śepusla*, esita egli (p. 328) per *śepusla* fra 'moglie di *śepusa*' o 'di *śepu*' (cf. *ϑana anei sepusa* e *larϑ arntni śepusa, śepuś* e

p. 277 lat. *Sebosus Sebosianus*), causa l'essere stilata l'epigrafe in genitivo (cf. la bilingue CIE. 272 '*C . Licini C . f . Nigri*' *v . lecne v . hapirnal*) certamente grazie al *mi* e meglio ancora all'essere sottintesa dopo questo la parola *capra* o *capi* od altra simile per dire all'incirca 'vaso sepolcrale' (cf. 4618 *mi capra calisnaś* ecc. con 142 a. b *mi capi l . versni* ecc.). E per verità, come fossilizzato è manifestamente il *-sa* di *papa-sa* p. es. in 832 *ar . pabassa arnthal fraunal* (cf. W. Schu. 266. 324—26 lat. etr. *C . Sentius C . f . Grania cnat. Hannossa*, lat. *P . Cornelius Calussa* primo pontefice maximo plebeo, *P . Aufidius Namusa* giureconsulto, *C . Fulvius C . l . Tarcussa*), così

26) Da. 2625 inc. Clus. *aϑ* : *nustesla* : *arnϑal* : *cainal*, lo *-sla*, ossia *-s-la*, di codesto *nuste-sla* (cf. qui avanti num. 28 *nuśtesla* finale, sup. num. 22 *nuśteslisa*, CIE. 1395 *lϑ nustesa remznal*, 1194 *ar . remzna nuśe zuχna*, 796 *ϑana remznei nustenia titia*, W. Schu. 94 lat. *Nusius*), in sè medesimo è a parer mio meramente diminutivo cioè di *nuste-sa*, come questo di *nuśe* o *nuste-* o *nus-te-* (cf. Pauli Altit. St. II 136 sgg. e in contrario W. Schulze 88 e 94. 5, non potendosi tener decisa la questione da esempli quali *uϑuze uϑste*, *aχvizr aχvistr*, *heχz heχśϑ*).

I due *-sla* da ultimo riportati (num. 25. 26) derivano anch' essi da nomi, come tutt' i precedenti, salvo i tre primi (num. 1—3) che derivano dai prenomi *velϑur avle* ed *arnϑ*: come questi tre *-sla* prenominali, quei due *-sla* nominali non istanno però nel testo isolati al modo che gli altri *-sla* nominali prima riportati (num. 4—16), ma vi si trovano preceduti o seguiti da *-al* o *-s* (cf. 25 *-ś -al -sla* e 26 *-sla -al -al*, e così pure 17 *-al -ś -sla*, con 1. 2 *-al -s -śla* e 3 *-s -al -aliśla*). Nominali ed isolati appaiono eziandio due fra gli *-slisa* (num. 23. 24), laddove gli altri *-slisa* (num. 18—22) vedonsi, come gli *-sla* nominali e prenominali testè ricordati, preceduti o seguiti anch' essi da *-al* o *-s* o *-sa* (num. 18. 22 *-al -slisa*, 19 *-slisa -ś -al*, 20 *-al -sliśa -sa*, 21 *-sliśa -sa*). Come di gran lunga i più (10 su 15) fra gli *-sla* nominali (num. 4—13 cf. 14—16), spettano d'altronde pur tutti gli *-slisa* a donne, e provengono da Chiusi e suo territorio, laddove i tre *-sla* prenominali (num. 1—3) testè richiamati spettano bensì a donne, ma provengono tutti tre da Tarquinii: ora si dà il caso che uno fra questi (num. 2) ricorda verisimilmente col suo *clevsinas* appunto Chiusi (cf. CIE. 5092 *marniu spurana eprϑne-c tenve meχlum rasneas clevsinslϑ zilaχnce pulum* con Fa. III 322 *zilaϑ tarχnalϑi amce*, e cf. *clevs-in-sl-ϑ* con *tarχn-al-ϑ velc-l-ϑi*), mentre uno (num. 15)

degli *-sla* nominali non chiusini (num. 14—15) proviene da Suessola di là dei confini stessi dell' Etruria e si rannoda ai tre prenominali tarquiniesi pel suo dialetto sudetrusco (Herbig Rh. Mus. 1908 LXIV 120 cf. 122). Dei due restanti *-sla* nominali non chiusini, entrambi assegnati a Perugia, uno (num. 12) è affatto incerto e l'altro (num. 16) non è uno *-sla,* ossia *-ś-la,* vero, ma sì un *-la.*

Mi restano ancora, per quel che so vedere, sei *-sla* (num. 27—32) nominali, di cui tre soli (num. 27. 28. 29) certi: fra questi, due (num. 27. 28) vengono da Chiusi ed uno (num. 29) di nuovo da Suessola di là de' confini stessi d'Etruria, e forse da una colonia o famiglia chiusina (cf. num. 2 *clevsinas* tarquiniese) apparentata coi Tarquiniesi dei tre *-sla* prenominali considerati in principio (num. 1—3); de'tre altri, uno suona tuttodì oscurissimo (num. 30) e due sono incerti affatto (num. 31. 32). De'due chiusini, spettò sicuramente ad una donna:

27) CIE. 2111 Da. Clus. *veleϑnei* : *latiniś* : *priceśla* (De. 78 'Velethnai(a), (Gattin) des Latini(e), des Priceschen' cioè 'des (Sohnes) des Price'; cf. 1445 *laris latini prcesa* e 2371 *aϑ pricesa raϑumsnal* insieme con W. Schulze 134 *Brigenius* e lat. gall. *Brigo Brigio*). Spettano tutti, pare, per contro ad uomini, e quindi verisimilmente, io penso, a liberti (cf. sup. a num. 9 e 16):

28) 1394 Pasquini Clus. *arṇϑal* : *pulfnaś nuśtesla* (apparente *aritϑal,* De. 76 '(Sarg) des Arnth Pulf(e)na des Nusteschen' cioè 'des Sohnes des Nuste'; cf. num. 23 *nusteslisa* ecc. e tantosto num. 33 *larisal* ecc. num. 34 *eca mutna arnϑal* ecc. e num. 41 *-veluś* ecc.)

29) Herbig Rh. Mus. 1908 LXIV 121 sg. (VII a. b) e 129—135, Suessula (cf. num. 15), graffito „in interiore parte vasculi" (ἀσκός) *aces X* (VII a), e „sub pede" a spirale da destra a sinistra, *ϑupes fuluśla mi ei npi capi* (col *ś* arcaico bitriangolare) *mi nunar ϑevruclnas*: donde impariamo che il vaso (*npi capi,* cf. ib. 122. 9 *mi nipi ҫapi mi χuliχna cupes alϑrnas ei* e 129 Fa. I 217 = II 83 ..... *kinaś kurtinaś en mi nipi kapi mi rnunei, kpi cp vlus lris,* Fa. 2775 *veliies nipe* e Fa. I 520 *cupe velieśa*) così iscritto (*mi ei mi,* cf. *mi ei* e *en mi mi*), appartenne a *ϑupe fulu* (letteralmente 'nipote di *fullu*' e in genere per me 'piccolo *fulu*' o per parentela o per condizione, e quindi senza più *fulu*; cf. ib. 131 *ϑupites ϑupre Tupidius Dupidius Tubero* e *fulu hulu Fullo*); lasciati da parte l'oscuro *mi nunar* (cf. *mi rnunei*), il precedente *aces X* (Herbig 129 „Genetiv des Besitzernamens", cf. Nogara lettera 12 VI 1908 *A . Cainius Aciae f.* di Cornaiola presso Chiusi, linea

di Orvieto) e *Accius* e Ind. lessic. *ac ak aχ aχus* sopra vasi, dove frequente altresì *X*) e il seguente *θevruclnas* (Herbig 136 confronta *iχutevr* e *Uclnial Oculnius Oglinia,* laddove a me richiama piuttosto W. Schulze 124 *Aprufclano* 169 *Aposclenus* insieme con etr. *θufl θicla θivcle-s municleθ municlet*). Secondo v. Duhn e Gábrici (Herb. l. c.) „die Entstehungszeit der Väschen" (cf. num. 15) „nach archäologischen Gesichtspunkten" sarebbe „etwa" 400 a. E.

30) Da. CIE. 53 *fl . supri manince vipinaltra ulχnisla clz. tatanuś* sulla colomba enea di Volterra (cf. num. 42), iscrizione trilinea ininterpunta, salvochè dopo la prima parola della prima e della terza linea; cf. sup. num. 6 *aule zupre sveasla* insieme con W. Schulze 237 *Subrius* ed in Etruria *Subertanum Subertani*; inoltre cf. CIE. 112—115 *flave* 132 *flavial* e 116 *Flavia* pure a Volterra e 4944 *flavienas* già in un arcaico epitaffio orvietano, insieme con W. Schu. 515 *Flavus Lucanus* (Livio), contro Deecke Etr. Fo. III 364 e Torp Beitr. I 93 *fl(eres),* quantunque anche Schu. opini 263. 1 che „an einen alten Vornamenstamm *Flavio-* (*fl. supri* CIE 53) darf man doch schwerlich glauben". Fabretti conforme a due disegni del Migliarini lesse *cipinaltra,* che a me pare pur sempre (Correzioni 36) raccomandato dal seguente *tatanuś* per confronto colla nota formola *cepen tenu,* cui ora s'aggiunge Cap. 28 *cipen* (Torp Bemerk. 16), e, se mai, con Gam. 802. 4 *ceχasieθur ercefaś* e con Torp Herbig Neugefund. etr. Inschr. 511. 47 *maru paχaθuras caθs-c*; cf. inoltre Gam. 799. 7 *hermu huzrna-tre* allato a Fa. 480 *mariś husrna-va* (Torp Beitr. I 93 seguito da Bugge Verhält. 61 *vipinaltra ulχnisla* 'die Angehörige der Vipinei der [Gattin] des Ulχni', confrontato *hilχvetra* ch'io leggo Correz. cit. *hil-χ vetra*); Pauli emenda *clṭ* (cf. tantosto num. 47 *cur . clt*), malgrado 4008 *claz* che però suolsi emendare alla sua volta *claṇ* (Torp op. cit. 94 *cl-t* 'Grabzelle' e *manince* 'gab als Grabgeschenk', Bugge Verh. 112. 178 'gab zum Andenken'; cf. Fa. III 327 *manim arce* e 318 *eθl matu manimeri*). Con *ulχnisla,* cf. Schu. 252 *Ulcius Ulceius Ulcasius Ulcidius.*

31) Dempstero CIE. 16 Faesulae (S. Martino alla Palma), incerto, *mi nana arnθal praθ[ịṇies] laicisla,* se così si legga col Deecke Etr. Fo. VI 78 l'apparente *arnθar pracm . . .* con *c* da sinistra (Pa. *ç̣ana arnθal,* „quid subsit in *praθm . . . laicisla* non video" senza riferimento al De. e nemmeno a Pa. Etr. St. III 124, dove sta difeso giustamente, cred'io, *nana* per *nacna* al modo per es. di *frauni* ecc. per *fraucni* ecc.)

32) Vermiglioli 4086 Perus. (cf. 16. 39. 45) inc. *scarpịṇi lar-*

θi[al] rutsnisla, secondo che emenda e integra l'apparente *scarpni larθi*... il Pa. che insieme scomporrebbe in fine *rutsnis la(utni)* o *(tniθa),* cancellando così lo *-sla,* che già sappiamo essere stato, come il *-sa,* estraneo al dialetto di Perugia.

Vengo ora finalmente, od anzi ritorno, agli *-sla* prenominali, continuando la serie dei tre (num. 1—3) con cui comincia la presente indagine, compresi qui ancora naturalmente i titoli sfuggiti al Deecke o rinvenuti più tardi; ed osservo anzitutto come ben vadano coi num. 1. 2 (cf. 28, *-al -s -sla*):

33) Fa. II 104, Bazzichelli, Viterbo sul coperchio di una cassa di tufo senza figure od ornamenti, *eca mutna arnθal θveθlies velθurus'la* (De. 76 'dies [ist] der Sarg des Arnth Thvethlie des Velthurischen', cioè 'des [Sohnes] des Velthur');

34) Fa. 2130 (Fa. I p. 113), sec. Campanari, arca di Toscanella, *eca : mutna : arnθal : vipinanas : s'eθres'la* (De. 77 'dies [ist] der Sarg des Arnth Vipinana, des Sethreschen' cioè 'des [Sohnes] des Sethres'); mentre vanno piuttosto col num. 3 (*-s -al -alisla*), salvo in uno (35 *-al -s -alisla*), l'ordine degli elementi morfologici per noi essenziali, i due seguenti:

35) Corssen Spr. d. Etr. I 105. 8 *larisal : peilies : arnθalis'ala* sopra „ein sehr altertümlicher Sarkophag" di Arlena nell' Etruria meridionale fra Toscanella ed il lago di Bolsena (De. 73 '[Urne] des Laris Peilie, des Arnthischen' cioè 'des [Sohnes] des Arnth'; cf. sup. a num. 4 *larθialis'a[la]* incerto e *larθialisvle* e num. 15 *tarus'ula*);

36) Ga. Append. 803, Tarquinii, nelle parete di una cella della tomba degli Scudi (cf. num. 43), *larθ : velχas velθural : clan larθial[is']la.* — Vanno poi collo stesso num. 3, ma alquanto più differiscono (37 *-s -s -al -alis'la*, 38 *-s -al -al -alis'la*) nel numero e modo degli elementi predetti:

37) Helbig Bull. Inst. Arch. 1880. 215, Vulci, sarcofago, *s'eθras . an . amce . tetnies . larθa[l.] arnθalis'la . puia*;

38) Fa. 2337—38 (Inghirami) „in pariete sepulcri Tarquiniensis", *r[am]aθa . velus . vestrenial . puia larθal arnθa[lis'la] . valce . XIX,* secondo leggono Deecke-Müller Etr. II² 496 e Pauli Etr. St. V 96. 55, i quali però insieme emendano *[s]valce* (De. 74 'Ramtha [Tochter] des Vel [und] der Vestergenia Gattin des Larth, des Arnthischen, lebte 19 [Jahre]'; e cf. Saggi e Appunti 209 insieme con *pural purana* ed *eθeθce* a torto, cred'io, emendati *spural spurana ceseθce*). — Mostrano poi davanti ad *-alisla* (num. 3) soltanto due *-s*:

39) CIE. 4306 Da. Perus. (cf. 14. 16. 32. 45), basis rotunda, *aeleś cneveś larisalisla* (De. 74 '[Grabsäule] des Ael[i]e Cnev[i]e, des Larisischen' cioè 'des [Sohnes] des Laris');

40) Not. d. Sc. 1880. 225, cippo tarquiniese, *tites . velus . arnϑaliśla*; similmente davanti a *-sla*:

41) Ga. Append. 17 stela figurata di Bologna, *veluś kaiknaś arnϑrusla* (De. 78 '[Grab] des Vel Caecina, des [Sohnes] des Arnthru' cioè, come oggi sappiamo per due esempli tornatine in luce, Arnthur), sotto il riguardo paleografico il più antico esempio di *-sla* a noi finora (v. V. in f.) pervenuto;

42) Pa. CIE. 101 Volat. (cf. num. 30), magnus lapis, *mi : ma : veluś rutlniś : avlesla* : (De. 77 'dies [ist] das Grabdenkmal [?] des Vel Rut[i]lni[e] des Auleschen' cioè 'des [Sohnes] des Aule'). Per contro un solo *-s* mostrano davanti a *-sla*:

43) Fa. I 423 Helbig tomba cornetana degli Scudi (cf. sup. 35 e tantosto 46), *arnϑ velχas veluśla* (De. 77 'Arnth Velcha der [Sohn] des Velischen' cioè 'der Enkel des Vel' „also mit Überspringung der Stufe des Vaters"; cf. sg. e sup. a 16 e 428 *arnϑ velχas veluśa* [e 429 *laris velχas veluśa*] ossia De. ib. 'Arnth Velcha [Sohn] des Vel' o 'der Velische');

44) Fa. I 430 id. ib. *larϑi velϑurus seχ veluśla* (De. ib. 'Larthi[a] Tochter des Velthur des Velischen' cioè 'des [Sohnes] des Vel');

45) Da. CIE. 3750 ossuario perugino (cf. 16 e v. 39), *tlapu : lautni : capznaś : tarχisla* (De. 80 'Tlabo, Freigelassener des Capzna, des Tarchischen' cioè 'des [Sohnes] des Tarchi'; cf. 3860 *fasti capznei ve . tarχisa χvestnal*). E mostra poi *-sa*, in luogo di *-s*, davanti a *-sla*:

46) Fa. I 427 Tarquinii, tomba degli Scudi (cf. 36. 43) *ravnϑu vel[χai] velϑuruśa seχ larϑialiśla.* — Ultimi rimangono i pochi esemplari di *-sla* mediano, quale d'altronde già apparisce il num. 2 qui sopra, se si consideri nella sua integrità (*pumpui : larϑi : puia : larϑal : clevsinas : avleśla : seχ : sentinal : ϑanχvilus*, cioè *-al -s -sla -al -s*):

47) CIE. 4618 (*-s -al -s -aliśla -al*) Milani Clus. ossuario bisomo, *mi : capra : calisnaś : larϑal śepuś : arnϑaliśla cursnial-χ* (cf. sup. 25 *śepusla* e CIE. 4 *tular . śpural au . papsinaś l(autni) a . cursniś l(autni)* insieme con ib. 8 *tular . śp(ural) . vis vχ au . cur(sni) clt* e con 3 *tular śpural ain puratum visl [v]eχ tatr . .* e con sup. 30 *ulχnisla clz* o *clt*);

48) Torp Herbig Neugef. etr. Insch. 513. 55 (*-al -aliśla -s -al*),

sarcofago di Toscanella circa del V.º secolo avanti l' E. (Torp op. cit. p. 509), colla figura di un giovane che tiene nella destra una tavoletta, *larisal larisališla ϑanχvilus calisnial clan avils huθi zars* '[sarcofago] di Laris f. di Laris e di Tanaquil Calisnia d'anni tanti' (Torp *clanḷ* e *huϑnars* contro il disegno, secondo a me pare e mi risulta confermato da revisione del dott. B. Nogara);

49) Fa. 2279 Kellermann, grande iscrizione nel pilastro d'ipogeo tarquiniese, lin. 7—9 *cal [a]rnϑal* : *la[risa]lišla* : *χ[ụrn]ạl r[amϑ]as* : *c[l]ens scuna* (cioè *-al -ališla -al -s*) secondo supplì De. Etr. Fo. VII 2. 4;

50) Fa. 2335c Hübner, sarcofago tarquiniese, *ramϑa* : *apatrui* : *larϑal* : *seχ* . *larϑial-c* . *aleϑnal* [: *vel]tnas arnϑal* : *larϑiališla puia*. *pepnas* (De. 74 'Ramtha Apatrui[a], Tochter des Larth und der Larthia Alethnai[a], Gattin des Arnth Velt[i]na, des Larthischen, Pepna', laddove Pauli Vorgr. Insch. Lemn. II 73 rappresenta *pepnas* con un punto d'interrogazione, tanto più singolare in quanto che egli medesimo aveva avuto occasione Etr. St. V 48 di studiare l'epitaffio parimente tarquiniese Fa. III 372 *arnϑ* : *paipnas* : *titesi*).

Risulta pertanto dai documenti proposti:

I) che etr. *-sla* od. *-alisla*, ora nominale (num. 4—32), ora prenominale (1—3. 33—50), occorre quasi sempre in fine (cf. num. 47—50 *-alisla* mediano) all'epigrafe od almeno alla formola onomastica;

II) che *-sla* (*-alisla*) nominale, quasi esclusivamente chiusino (num. 4—13. 17—28, cf. Fiesole 31 incertissimo, Volterra 30 e Suessula 15. 29) e non mai o quasi mai perugino (cf. 14 incerto, 16 *-la* e non *-sla*, 32 incertissimo), spetta per lo più a donne (num. 10—12. 17—25. 27, 14 inc., forse 13. 15, cf. 28—32) e solo rare volte ad uomini (num. 4. 5. 6. 7. 26, forse 28—32), che ora sono ed ora possono più o meno sicuramente sospettarsi di condizione libertina (num. 9 e 16 [*-la*], forse 6 e 8);

III) che torna quindi probabile codesto *-sla* nominale essere in realtà il doppio suffisso *-s(a)-la* (cf. Herbig Indog. Fo. 1909 XXVI n. 1), tanto più che anche *-sa* nominale non è mai perugino e quasi esclusivamente chiusino (cf. Pauli CIE. p. 412 „nusquam alibi reperitur quam in Clusino" con Vicende fonet. 47), e per buona parte femminile e già in sè medesimo diminutivo (cf. *Velisa Veliza* ecc.) ed ignoto, come tantosto di *-sla* si dimostra, a' testi antichi;

IV) che *-sla* (*alisla*) prenominale quasi esclusivamente s'incontra nell' Etruria meridionale (num. 1—3. 40. 43. 44. 46. 49. 50

Tarquinii, 34. 48 Toscanella e 4. 35 forse Orvieto, cf. 41 Bologna, 42 Volterra, 47 Chiusi, 39. 45 Perugia), anch'esso più volte attribuito a donne sicuramente (num. 1—3. 46. 50 e forse 32. 47—49) ed una volta di sicuro ad un liberto (45, cf. 40—44); e però nè impossibile, nè improbabile torna che pur qui si tratti di *-s(a)-la* diminutivo;

V) che *-sla,* ossia *-s-la* (*-ali-s-la*), tanto nominale, quanto prenominale, come appunto *-sa* (e d'altronde Pauli Etr. St. II 56 sq. III 8. 134. IV 71 sq. Deecke Etr. Fo. VI 96. Bugge Etr. u. Arm. 142 cf. 140 così pure *-al*), non si trovò mai finora in testi arcaici, ma solo in quelli di scrittura più o meno recente: invero non soltanto nessuno *-sla,* come nessuno *-sa* (fuori del prenominale *lari-sa*), si legge vegli antichissimi epitaffj orvietani (cf. Danielsson Le monde Oriental 1908 II 200, Skutsch La lingua etr. tr. Pontrand. 52, Herbig Idg. Fo. 1909 XXVI 369 n. 1), ma parimente nessuno si legge nei testi spirali di Barbarano Narce Magliano, o negli arcaici da sinistra, od in quelli coi righi bustrofedi o contrapposti quale la grande Capuana (cf. 'Le formole onomastiche' nelle Mem. Ist. Lomb. 1910 XXII p. 63 n. 1 e Rend. Ist. Lomb. 1900. 347 n. 4); e nessuno occorre in un' epigrafe coll' interpunzione dei quattro o dei tre punti, o colla *ϑ* crociata o puntata, o con *vh* per *f* o con *qu* per *cu.* Un solo *-sla* (num. 41) s'incontrò finora in epigrafe con *ka* per *ca* ed altresì con *n r s* di quella figura arcaica angolata che s'accompagna di solito appunto con *ka qu vh* e con *ϑ* crociato o puntato: mentre quindi vuolsi reputar quello sotto il riguardo paleografico come il più antico esempio di *-sla* a noi finora pervenuto (cf. num. 15. 29. 35), vuolsi però insieme osservare che la detta epigrafe è ininterpunta, e che in essa accanto a *ka* e *kn* vedesi *ϑ* scempio senza croce o punto, benchè quadrato e però anch' esso piuttosto arcaico: inoltre essa proviene da Bologna, dove (cf. Pauli Insch. Nordetr. Alph. 61 con 'Vicende fonet. dell' alfab. etr.' nelle Mem. Ist. Lomb. 1908 XXI 23 = 325), conforme agli alfabeti di Chiusi, *k* sempre prevalse quasi esclusivamente su *c.* Due volte poi (num. 15. 29) *-sla* presentasi in testi coll' arcaica *ś* bitriangolare: ma son titoli campano-etruschi „keines so hohen Alters als sich doch wohl aus dem Alphabet und dem Fundort ergibt", come ammonisce il Bücheler Rh. Mus. 1909 LV p. 7, a proposito della grande iscrizione Capuana (cf. v. Duhn Rivista di st. antica, N. S. 1900 V 35—38 consenziente), quantunque in questa col *ś* bitriangolare si accompagni il *ϑ* crociato, ed i righi siano contrapposti, ed il modo singolare dell'

interpunzione si tocchi in parte con quello delle arcaiche iscrizioni spirali di Narce. Ambo essi testi campano-etruschi cominciano inoltre, giusta l'uso più antico, colla particola *mi,* e così pure due chiusini (num. 25. 47): ma tutti quattro codesti *mi,* anzichè la figura del *m* arcaico (colle quattro asticine superiori corte attaccate all' estremità superiore della lunga perpendicolare) propria dei testi con *ka qu vh* e colla *ϑ* crociata o puntata, offrono la figura più o meno recente (colle cinque aste uguali e parallele a due ed a tre), che precede alla recentissima del cippo di Perugia e dei più fra' monumenti letterati etruschi (con tre aste maggiori uguali perpendicolari e due minori oblique). Codesti *-sla* col *mi* iniziale e così i predetti col *ś* bitriangolare, e così sopratutto quelli dell' Etruria meridionale, spettano a titoli nei quali non mancano quasi mai elementi di figura affatto arcaica (specie *n*, *r* triangolare, *s* angolato, *t*) od almeno non recente (*r* semicircolare) ed in ogni caso ignota al cippo di Perugia, alle bende della Mummia ed alla grande maggioranza degli epitaffii chiusini e perugini; persino le due bilingui (num. 4. 5) mostrano qualche indizio d'arcaismo (5. *s* angolato, 4. *a*), ed una (5) va fra le tre (cf. CIE. 1418. 2965) sopra ventidue, in cui s'incontra ancora l'interpunzione del doppio punto sparita in tutte le altre, come nel Cippo e nelle Bende e nelle più delle iscrizioni di Chiusi e Perugia, e surrogata quasi sempre, salvo le non molte ininterpunte o sticometriche (p. es. num. 6) o colle parole divise per via di spazietti, dal punto semplice; dei 50 *-sla*, 22 mostrano ancora il doppio punto (num. 7. 8. 10. 11. 13. [16 *-la*]. 17. 20. 23—28. 34. 35. 36. 42. 45. 47. 49. 50). — Sembra pertanto potersi affermare che *-s-la* nacque nell' Etruria meridionale intorno al 400 a. E. (cf. num. 15. 29) dai prenomi diminutivi in *-sa,* e passò poi ai nomi nel Chiusino (cf. num. 2 *clevsinas avleśla* tarquiniese), dove cadde però in dessuetudine dopo le prime bilingui, forse circa il 50 a. E. e dopo essere stato in ambo le regioni proprio sopratutto delle donne e dei liberti o libertini, senza mai ottenere cittadinanza in quel di Perugia; sicchè come nessuno *-s-la* occorre nella grande Capuana, perchè anteriore al 400 a. E., nessuno si legge nel Cippo, perchè di Perugia, e nessuno nelle Bende, perchè apparentate nella lingua specialmente coi monumenti perugini (cf. Bugge das Verhältnis 112 „mit Clusium und Perugia").

Concludo osservando che le limitazioni geografiche e cronologiche meglio convengono ai suffissi derivatori, che non agli esponenti morfologici: ciò vale naturalmente, come per *-s-la*, così

pel primo suo elemento, cioè, per me, il *-sa* nominale, da cui non felicemente, perchè ignoto ai testi antichi e quasi solo usato a Chiusi, primo l'Aufrecht (Third Annual Address ecc. to the Philological Society ecc. 15 May 1874 p. 10), e poi altri ignari del predecessore, conghietturarono provenisse il *-s* genitivo eminentemente panetrusco e nello spazio e nel tempo. Meglio a parer mio, altri proposero di rannodare esso *-s* a *-si*, perchè questo apparisce e nel tempo e nello spazio almeno panetrusco al pari di quello (cf. 'Le formole onomast.' 64 n. 2 Narce *mi aliqu auvilesi* e Formello *mi* ecc. *alice venelisi* ambo testi col *ϑ* crociato; ib. 65 n. 7 cippo di Volterra *titeśi caleśi* ecc. *cina* con *ϑ* quadrato puntato, come Indice lessic. 177 s. v. *anc anu* sulla fibula chiusina con *ϑ* crociato *ketursi kina* secondo la revisione e le annotazioni del Danielsson; Magliano con *ϑ* puntato quadrato *tnucasi*; Vicende fonet. alf. etr. 48 = 350 e Form. onom. 65 n. 7 *laricesi velϑurusi vunaiesi clinsi* a Mazzano Romano col *ϑ* crociato, Chiusi *uφaliasi urnasi-s pupanaśi-s,* Perugia *auleśi clenśi* del Cippo e dell' Arringatore e *precuϑurasi clenaraśi* di S. Manno; Mummia *śuluśi tinśi carsi hursi farsi* ecc.): ma osta la scarsità de' *-si* certi, di cui si possa fondatamente dubitare che non siano nominativi, di contro agl' innumerevoli *-s* genitivi.

Ancora etr. *φersu,* lat. *persona* (Glotta II 270)

Gioverà sopratutto confrontare i femm. *leu* (allattante) e *culśu tarsu* (dee) con lat. *leo* e *Juno Nerio,* nonchè forse *Γοργώ Γοργόνας* e *Μορμώ Μορμόνας*; che se di solito etr. femm. *-u* proviene da *-ui* (Pauli a CIE. 4291, cf. Herbig Glotta II 106 n.) come femm. *-e -a* da *-ei -ai* (cf. Herb. ib. 198 n. e per contro Indice fonet. Rendic. 1908. 380 n. 36 e 347), io non so pur sempre dimenticare per alcuni i femm. e neut. pl. *-u -o* umbri osci tuttodì inesplicati, e l'oscuro femm. *-u -unis* (*-o -onis*) illirico (W. Schulze 38 cf. Due isc. prer. 91 n. 51), che sembra fare il pajo pei riscontri etruschi con *-sa -za* (cf. Schu. 40 n. 5). — Il Bugge BB. XI 6 rese *φersu* con lat. *personatus.*

Milano, Febbraio 1910. Elia Lattes.

Kretische Inschriften

I.

Die Inschrift habe ich im August 1908 bei den kleinen Ausgrabungen, die ich im Auftrag und auf Kosten der Kretischen Regierung in der Gegend des alten Eleutherna ausführte, gefunden und zwar in *Πυργί* bei dem Dorfe *Πρινές* (*Μυλοπόταμος*) auf einem Friedhof byzantinischer Zeit in der Nähe der Ruinen einer Kirche der Heil. Anna. Der Stein lag oberhalb eines Grabes 0,50 m unter der Erde und war ohne Zweifel dorthin verschleppt, um als Baumaterial für die Gräber verwendet zu werden. Die obere und die linke Kante des Steines sind noch intakt, rechts und unten ist er abgebrochen. Er ist 0,696 m hoch, in der Mitte 0,311 m breit, 0,223 m dick. Höhe der Zeilen 0,025 m. Kalkstein; jetzt im Museum von Rethymno. Die Hauptinschrift steht auf der Vorderseite. Auf der links anstoßenden Querseite sind unten noch 8 Zeilen geschrieben, aber die Schrift ist fast ganz zerstört; der obere Teil dieser Seite ist glatt. Abbildung auf der beigegebenen Tafel.

Auf der Vorderseite sind nur die obersten 11 Zeilen deutlich zu lesen. Die Schrift der folgenden Zeilen ist ausgekratzt und von Z. 13 ab durch eine kleinere ersetzt, die aber auch unleserlich geworden ist. Dann folgen noch 8 Zeilen, auf denen die Schrift der der ersten 11 Zeilen gleicht, aber auch von so vielen Strichen gekreuzt wird, daß es den Anschein hat, als wenn auch hier die ältere Schrift durch jüngere ersetzt worden sei. Lesbar sind also eigentlich nur die ersten 11 Zeilen, da aber der Stein rechts abgebrochen ist, so werden auch sie nicht ganz verständlich. Die Richtung der Schrift geht *βουστροφηδόν*. Die Buchstabenformen sind dieselben archaischen, wie auf den Steinen von Eleutherna Mon. ant. III 419 ff. Charakteristisch dafür sind besonders die Formen des Epsilon und Eta mit nur 2 Querhasten, ferner die des Vau und von ʘ = *ο, ω*.

οσ . . . .
. . . . . . *ε πελίας ἀ-*
ποδοῖτο . . . .
. . . . . *ς ἄργυρο-*
5 *-ν Ϝιδίαν* . . . .
. . . . *χρῆσθαι μὲ-*
ν τοῖς ἐνεχ[ύ]ροις? . .
. . . . *εσθαι δὲ μ[ὴ]*
ἦμεν δὲ τὰ . . . . . .

10 . . . . σα πᾶς περ
τὰ . . ρ . ατα ἐ . . . .

Fraglich ist natürlich, ob die Ergänzung ἐνεχ[ύροις Z. 7 zutrifft; vgl. τὸν ἐνεχυράξαντα auf den gortynischen Inschriften GDI. 4986. 4992.

II.

Fragment einer Inschrift, bei denselben Ausgrabungen in einer Tiefe von 2 m zwischen christlichen Gräbern auf dem Acker des Σταυρακάκις in Λουργιά bei dem Dorfe Πρινές gefunden (Aug. 1908). Kalkstein. Nur der obere Rand der Platte ist intakt. Jetzt im Museum von Rethymno. 0,34—0,38 m breit, in der Mitte 0,44 m hoch. Buchstabenhöhe 0,045 m.

CE◇YHP◇NEY	Σεουῆρον εὐ[σεβῆ
1APXIKHCEΞ	δη]μαρχικῆς ἐξ[ουσίας
K◇NAYPHΛIK	Μᾶρ]κον Αὐρήλιο[ν
N◈YΠAT◇NA	ἀνθύπατον α
AP◈IK◇YMEΓIC	Π]αρθικοῦ Μεγίσ[του
AK◈ΓΓEBA . . ◇YΓ	Περτίν]ακος Σεβαστοῦ ε

III.

Platte aus dem einheimischen weichen Kalkstein, befand sich früher in dem Dach eines Hauses in Argyrupolis, dem alten Lappa, jetzt im Museum von Rethymno. Oben und links abgebrochen. 0,37—0,39 m hoch, 0,23—0,35 m breit. Die Platte ist auf beiden Seiten beschrieben. Buchstabenhöhe 0,013 m, A, Ξ, Π, C, Φ, Ω.

A

-ICI
TA TICMETONL^v
ΟΛΥΜΟΧΘΟΝΑΙΕΙ ΛΕV
-PYCETICOYKΩKTEIPE
CΔYCTANOCANAYΔOC
ICETIXAPMAIC ΕΞΑΠΙ
\NOYΔEΦΘACAΠPOCΦΘEΓ
ΦΙΛΟΝΟΥCYNOMAIMONYΠO
_ANANYKTA APΠACΘHN
CA ΕΛΑΧΟΝΒΙΟΤΑC

ισ
. . . . τα τίς με τὸν . .
. . . . π]ολύμοχθον ἀίει λε.
. . τίς οὐ δά]κρυσε, τίς οὐκ ᾤκτειρε
5 θανόντα, Ὡ]ς δύστανος, ἄνανδος

. . . . . ις ἔτι χάρμαις Ἐξαπί-
νας ὀλόμα]ν οὐδ' ἔφθασα προσφθέγ-
ξασθαι Οὐ] φίλον, οὐ συνόμαιμον· ὑπο-
κλεφθεὶ]ς ἀνὰ νύκτα Ἁρπάσθην
10 . . . . . σα . ἔλαχον βιοτᾶς

Z. 2: am Schluß der Zeile noch zwei undeutliche Buchstaben.

Z. 3: ἄϊει, nicht αἰεί H. v. Arnim, da das folgende Intervall lehrt, daß damit ein Hexameter schließt. Der folgende Buchstabe sieht wie ein Λ aus: entweder Α oder Δ.

Z. 4: vom ersten κ ist noch ein Rest erhalten.

Z. 7: οὐδ' ἔφθασα προσφθέγξασθαι H. v. Arnim. Vom α von ὀλόμαν ist noch ein Rest zu sehen; das Verbum könnte vielleicht auch anders gelautet haben.

Z. 10: am Anfang σ, dann wahrscheinlich α, der nächste Buchstabe unleserlich.

In Versabteilung lautet die Inschrift:

Τίς μὲ τὸν . . . . [π]ολύμοχθον ἄϊει
Δε[. . τίς οὐ δάκ]ρυσε, τίς οὐκ ᾤκτειρε [θανόντα
Ὡ]ς δύστανος, ἄναυδος . . . . ις ἔτι χάρμαις
Ἐξαπί[νας ὀλόμα]ν οὐδ' ἔφθασα προσφθέγ[ξασθαι
Οὐ] φίλον, οὐ συνόμαιμον· ὑπο[κλεφθεὶ]ς ἀνὰ νύκτα
Ἁρπάσθην . . . . . σα . ἔλαχον βιοτᾶς.

B

Die Inschrift der Rückseite ist derart zerstört, daß nur vereinzelte Buchstaben und Worte zu entziffern sind: Z. 2 στεφάνου, 3 φίλον, 5 μοτατου . . ἅρπασεν, 6 κῆρ, 7 τ . γλυκια καὶ ὁμαίμονι, 10 (μ)οῖρα, 10 δ(ι)ς δώδεκα.

Rethymno Eustathios Petrulakis

Neugriechische Miscellen

1. Κονιορτός — κορνιαχτός

Über das Wort κορνιαχτός hat Koraës Ἄτ. IV S. 244 gelehrt, daß „τὸ κορνιακτός ἔγινε κατὰ στοιχείων μετάθεσιν ἀπὸ τὸ κονιορτός — κορνιοτός καὶ κορνιατός. Ἡ τροπὴ τοῦ ο εἰς α καὶ προσθήκη τοῦ κ συνέβη ἀπὸ σύγχυσιν δύο ὀνομάτων, τοῦ χρηστοῦ κονιορτός καὶ τοῦ ἀχρήστου κονιακτός (ἀπὸ τὸ κόνις καὶ ἄγω)". Da nun aber das, wie er sagt, ungebräuchliche

κονιακτὸς zur Entstehung unseres *κορνιαχτός* offenbar nicht beitragen konnte, so müssen wir eine andere Erklärung desselben aufsuchen. Zuerst ist zu bemerken, daß, wollen wir, wie es der Augenschein lehrt, die Entstehung des neuen *κορνιαχτός* aus dem alten *κονιορτός* zugeben, zu bemerken ist, daß wir außer der Metathesis des *ρ* aus der vorletzten auf die erste Silbe, auch die irregulären *α*- und *χ*-Laute zu erklären haben. Von diesen glaube ich behaupten zu dürfen, daß der *χ*-Laut aus einem *ρ*-Laut lautgesetzlich, der andere aber aus dem *ο* volksetymologisch entstanden ist. Es ist wahr, daß die Umwandlung des *ρ* in *χ* im Ngr. bis auf den heutigen Tag nicht bemerkt worden ist; der Grund davon ist wohl aber kein anderer als daß auch die Bedingungen, unter denen diese Umwandlung stattfindet, sehr selten, folglich auch die Erscheinung ebenfalls nicht häufig ist. Sie läßt sich aber trotzdem auf das schlagendste nachweisen; denn es ist zu konstatieren, daß die alte Lautreihe *ρ—ρτ* im Ngr. in die Reihe *ρ—χι* dissimilatorisch übergeht. Dies wird bestätigt durch das Wort *χειρόχτια* = Handschuhe. Es kommt, wie schon Koraës in *Ἄτ.* II 429 und V 305 gezeigt hat, aus dem mittelalterl. Kompositum *χειραρτάρια* her; also *χειραρτάρια* — *χειραρταρίων*, woraus durch Haplologie *χειραρτίων* — *χειράρτια* — *χειρόρτια* — *χειρόχτια* hervorgegangen ist. Der *ο*-Laut an Stelle des *α* hat darin seinen Grund, daß dieser *ο*-Laut in der Kompositionsfuge der allergewöhnlichste ist und er deshalb anstatt aller übrigen daselbst gesprochen wird. Vgl. *μυροψός* st. *μυρεψός* auf Cypern, *συνοπαίρνω* st. *συνεπαίρνω* auf Thera, *πρωτοσηκρήτις* st. *πρωτασηκρήτις* usw. in Einl. S. 339—40.

Daß *χειρόχτια* wirklich aus *χειρόρτια* auf die genannte Weise hervorgegangen ist, wird bewiesen einerseits durch die Form *χειρόρτια*, die, wie mein Kollege und Freund Vasis bezeugt, im Gebrauch ist, andererseits durch das einfache *ὀρτάρια* = Strümpfe (Pontos), und durch das parallele *ποδόρτι*, ebenfalls aus *ποδαρτάρια* *ποδαρταρίων*, woraus *ποδαρτίων* — *ποδορτίων* — *ποδόρτια* 'Strümpfe' geworden ist. Dies führt Karolides in seinem Kappadok. Glossar S. 205 und Sarantides in *Σινασσός* S. 262 an. Dies hat nun sein *ρ* (*ποδόρτι*) bewahrt, weil kein anderer *ρ*-Laut voranging und mithin keine Dissimilation stattfinden konnte. Daß man die Strümpfe *ποδ-αρτάρια*, aus *ἀρτάρια* von *ἀρτήρ* (vgl. Koraës a. a. O.), genannt hat, ist nicht sonderbar; vgl. auch *ποδόπαννα* und bei Galen und in Bekkers Anekdota 354 *περιπόδια*, woraus das Kutzowalach. *περιπόδα*.

Das Gesagte setzt voraus, daß wir früher in *κορνιαχτός* zwei

ϱ-Laute gehabt haben; da nun aber das alte *κονιοϱτός* nur einen solchen gehabt hat, so müssen wir annehmen, daß aus *κονιοϱτός* zuerst durch Metathesis *κοϱνιοτός* und dann durch eine Kontamination dieses neuen *κοϱνιοτός* und des alten, einige Zeit immer noch üblichen *κονιοϱτός* eine dritte Form mit doppeltem ϱ, *κοϱνιοϱτός* entstanden ist. Diese Erscheinung ist schon bekannt; vgl. *γάστϱα — γϱάστα — γϱάστϱα — γλάστϱα*, *συνδαύλιστϱο — συνδϱαύλιστο — συνδϱαύλιστϱο*, *σπαϱτεύω — πασιϱεύω — σπαστϱεύω* (vgl. Verf. in *Μεσαιωνικὰ καὶ Νέα Ἑλληνικά* I S. 323 ff.). Dadurch wird klar, daß die Umwandlung des *χειϱόϱτια* in *χεϱόχτια* und des *κοϱνιοϱτός* in *κοϱνιοχτός* ohne Schwierigkeit anzunehmen ist. Auch lautphysiologisch läßt sich die Umwandlung leicht verstehen; es genügt, daß man die Zunge bei der Bildung des zweiten ϱ nicht in große Vibrationen versetzt, um einen *j*-Laut anstatt eines ϱ hervorzubringen; dieser *j*-Laut wurde aber weiter dem folgenden stimmlosen *t*-Laut assimiliert und so zu *s*, bez. *χ*, *χτ*. Nachdem nun *κοϱνιοχτός* auf diese Weise zu seinem *χτ* gekommen ist, ist es weiter mit dem synonymen *στάχτη* (aus *στακτὴ* sc. *κονία*) = Asche kontaminiert worden und hat so den *α*-Laut erhalten, *κοϱνιαχτός* aus *κοϱνιοχτός*.

Es ist ferner zu bemerken: wie der Dissimilationstrieb manchmal zur Umwandlung eines Lautes in einen anderen verwandten, manchmal aber zur völligen Ausstoßung desselben führen kann (Beispiele s. in Verf.s *Μεσαιωνικὰ καὶ Νέα Ἑλλ.* a. a. O.), so sehen wir auch an *χειϱόϱτια*, daß die Dissimilation einerseits zu *χειϱόχτια*, andererseits zu *χειϱότια*, so auf der Insel *Νάξος*, geführt hat.

2. Ἀπόχτι

Das Wort ist ziemlich alt, da es schon bei Konst. Porphyrogenn. de Caer. p. 464 begegnet, wo es durch 'adipem' erklärt wird. In den Annot. bemerkt Reiske davon nichts, und Sophokles in seinem Lexikon führt zwar das Wort an, allein er weiß keine Erklärung desselben, weshalb er es mit einem Fragezeichen versieht. Die Stelle lautet: *τὰ δὲ λοιπὰ βϱώσιμα, ἤγουν λαϱδίν, ἀπόκτιν, τυϱίν, ὀψάϱια παστά* . . . . . Aus dem Zusammenhang wird klar, daß es etwas Eßbares bedeutet; und in der Tat bezeichnet das Wort auf Kreta die vertrockneten Speisen (auf Cypern das Pökelfleisch), die durch Bearbeitung oder schlechte Behandlung trocken geworden sind. Man braucht es also von Tintenfischen und vom Fleische u. dgl.; von Sachen die von Natur trocken

sind, oder die von selbst ohne menschliche Mitwirkung trocken werden können, z. B. von Steinen, von Holz, von Bäumen, vom Gras usw. braucht man es nicht. Es ist also klar, daß man die durch *ἀπόχτι* bezeichnete Trockenheit stets als Folge einer menschlichen Handlung fühlt. Deshalb glaube ich annehmen zu dürfen, daß *ἀπόχτι* ebenfalls durch Dissimilation aus *ἀπόφτι* hervorgegangen ist; dies *ἀπόφτι* läßt sich leicht auf altes *ἄπεφθος* zurückführen. Denn die Erscheinung des *ἀπο-* anst. *ἀπε-* erklärt sich leicht (vgl. Verf.s Einl. S. 374—5), und die deminutive Form *ἀπόφτιον* — *ἀπόφτι* ist ebenso regelmäßig wie *συκώτι* aus *συκωτὸν* sc. *ἧπαρ*, *ἀσήμι* aus *ἄσημος* sc. *ἄργυρος*, *ἀπύρι* aus *ἄπυρον*, sc. *θεῖον* usw. Es bleibt mithin nur die Dissimilation von *ἀπόφτι* zu *ἀπόχτι* zu rechtfertigen. Sieht man sich nun das Wort näher an, so bemerkt man, daß es vor dem affizierten *φ*-Laut noch einen anderen labialen Laut, *ἀπόφτι*, gehabt hat. Dieselbe Bedingung und dieselbe Umwandlung finden wir aber auch in einem anderen etymologisch sehr klaren Wort, nämlich *ἀδερφοχιός*: denn *ἀδελφοποιητός* ist zuerst zu *ἀδελφοποιτός* (vgl. Verf.s Einl. S. 308 ff.) und dann ferner zu *ἀδελφοπτός* — *ἀδελφοφτός* — *ἀδερφοχτός* geworden. Also wie offenbar in *ἀδερφοφιός* — *ἀδερφοχτός*, so wird wohl auch in *ἀπόχτι* die Lautreihe *π—φι* zu *π—χι* geworden sein.

3. *Τὰ Πιλᾶτα* = *οἱ Ἑβραῖοι*

In Thessalonike nennt man die Juden *τὰ Πιλᾶτα*; daß ein römischer Name zur Bezeichnung des jüdischen Volkes gewählt wurde, hat wohl seinen Grund darin, daß man die Juden von alters her als mitschuldig an der Kreuzigung Christi angesehen hat; man hat sie also mit dem Namen des Hauptschuldigen *Πιλᾶτος* benannt. Bekanntlich ist im Ngr. dieser Name in Folge jener Tat zum Appellativum geworden und *πιλᾶτος* bedeutet den Quäler, den Tyrannen, wie auch das daraus gebildete Wort *πιλατεύω* = quäle. Sonderbarer scheint nun aber das neutr. Geschlecht, *τὰ Πιλᾶτα*. Dies wird ohne Zweifel nach anderen ähnlichen Ethnika, die Neutrius Generis sind, reguliert sein. Es fragt sich also, welche dies sein können. Da die Völkernamen in der ganzen Gräzität maskul. Geschlechtes sind, so scheint es, daß die Sache auf diese Weise ihre Erklärung nicht finden kann. Und doch!

Es ist bekannt, daß man im Mittel- und Ngr. Komposita mit den Deminutiva auf *-ι(ον)* bildet, die dann entweder auf *-ι(ν)* ausgehen, *παιδί ψυχοπαίδι*, *τυρί ψωμοτύρι*, *κεφάλι Ἀμυγδαλοκεφάλι*,

δοξάρι Στραβοδοξάρι, *μύλι(ον) ὀρθομύλι(ον)* — *θρομύλι* auf Kreta, *ἀρτομύλι* auf Rhodos usw., oder so umgestaltet werden, daß sie auf -*ο(ν)* ausgehen und ihren Akzent auf die Antepaenultima zurückziehen, *γεφύριν σιδηρογέφυρον* bei Kekaumenos Strategikon S. 78, *ποδόψελλα* = *ψέλλια ποδῶν* Porphyr. Caer. 500, 11, *παιδί* — *βρωμόπαιδο*, *καράβι* — *θεοκάραβο*, *κεφάλι Ἀραποκέφαλο*, *καμίνι ἀσβεστοκάμινο* usw. (vgl. Verf.s *Μεσαιωνικὰ καὶ Νέα Ἑλληνικά* II S. 177 ff.). Das neutrale Genus bleibt dabei unverändert. Wenn wir also auf diese Weise solche Komposita aus Deminutiva auf -*ι(ν)* oder -*ο(ν)* bilden und dann dieselben als Ethnika gebrauchen, so bekommen wir natürlich Völkernamen sächlichen Geschlechts. Dies ist wirklich der Fall, und diese gaben das Muster für die Bildung des Neutrum *τὰ Πιλᾶτα*. So sagt man *σκυλλί βρωμόσκυλλο*, *κοπρόσκυλλο*, *μανδρόσκυλλο*, *παλαιόσκυλλο*, *κυνηγόσκυλλο*, *ψοφόσκυλλο*, *φραγκόσκυλλο* usw. Das letzte *τὰ φραγκόσκυλλα* bezeichnet die aus dem westlichen Europa herstammenden großen Hunde. Auf Kreta, wo man anstatt des Deminutivum *τὸ σκυλλί* das primitive *ὁ σκύλλος* braucht, gehen diese Komposita mit *σκύλλος* stets auf -*ος* aus, *βρωμόσκυλλος*, *κοπρόσκυλλος*, *κυνηγόσκυλλος*, *μανδρόσκυλλος*, *φραγκόσκυλλος*, *χασαπόσκυλλος*, *θρασόσκυλλος*, *τεμπελόσκυλλος*, *ψοφόσκυλλος* usw. Alle diese Komposita sind Determinativa und ganz regulär, da das erste Kompositionsglied das zweite näher bestimmt. Ebenso regulär ist auch das die umgekehrte Folge der Glieder zeigende Kompositum *ὁ Σκυλλόφραγκος*, *οἱ Σκυλλόφραγκοι* = die ungläubigen Franken. Nun ist man aber weiter gegangen, und wie man metaphor. von einem Faulenzer sagt, *αὐτὸς εἶναι τεμπελόσκυλλο*, von einem Schmutzigen, *αὐτὸς εἶναι βρωμόσκυλλο*, *κοπρόσκυλλο* u. dgl., so hat man auch von einem *Φράγκος*, *αὐτὸς εἶναι ἕνα Φραγκόσκυλλο*, *τὸ Φραγκόσκυλλο*, *τὰ Φραγκόσκυλλα*, von einem *Ἑβραῖος*, *τὸ Ἑβραιόσκυλλο* gesagt, woraus *τὸ Ἑβραιόσκυλλο*, *τὸ Βρόσκυλλο τοὐβρόσκυλλο Οὐβρόσκυλλο* (der *u*-Laut st. *o* wegen der Tonlosigkeit s. Verf.s Einl. S. 342 ff.). Dazu ist man auch dadurch gekommen, daß man seit alter Zeit eine solche Umstellung der Kompositionsglieder kannte, und zwar nicht nur in den Dvandva, sondern auch in einigen Determinativa. So brauchen wir die Dvandva *λαδόξιδο* und *ξιδόλαδο*, *ῥιζόγαλο* und *γαλόρυζο*, *Μαγιάπριλο* und *Ἀπριλομάις* usw., und die Determinativa *(ὀ)δοντόπονος*, *κεφαλόπονος*, *λαιμόπονος* und umgekehrt *πονόδοντος*, *πονοκέφαλος*, *πονόλαιμος*, *λαμπρόσχολα* (= Osterfeier) und *σχολόλαμπρα* usw. Man konnte also leicht neben *ὁ Σκυλλόφραγκος* und in derselben Bedeutung auch *τὸ Φραγκόσκυλλο*

sagen und durch Kontamination beider *τὰ Σκυλλόφραγκα* bilden und danach ferner *τὰ Πιλᾶτα* wagen.

4. *Ἀπεθαμένα, ζωντανά, πάσπαλα*

Denselben Einfluß in Bezug auf den Genuswechsel zeigen uns auch andere ngr. Wörter. So lautet auf Kreta der Fluch *διάλε τσ' ἀποθαμένους σου καὶ τσ' ἀπομονάρους σου* (oder *τσ' ἀπομεινάρους σου* an Aorist *ἀπόμεινα* sich anlehnend)[1]) und der Wunsch *ὁ θεὸς νὰ συχωρέσῃ τσ' ἀποθαμένους σου*; in Athen aber braucht man anstatt dieser das Neutrum *διάολε* (sc. *πᾶρε*) *τἀποθαμένα σου, ὁ θεὸς νὰ συχωρέσῃ τἀποθαμένα σου*; in Thessalonike geht man weiter und sagt *τὰ ποθαμένα καὶ τὰ ζωντανά σου*. Alle diese Neutra erklären sich leicht, wenn man bedenkt, daß man sowohl beim Fluchen als beim Wünschen *τὰ κόκκαλα* (die Knochen) nennt; *ν' ἁγιάσουν τὰ κόκκαλα τῆς μάννας σου, ν' ἁγιάσουν τὰ κόκκαλά του* (dies wohl eine Reminiscenz an die *ἅγια λείψανα*, Reliquien der heiligen Märtyrer), und umgekehrt *ἀνάθεμα τὰ κόκκαλά του, πίσσα 'ς τὰ κόκκαλά του*, und beim Nennen eines verstorbenen Bösewichts schimpft man ihn *ὁ πισσοκόκκαλος*. Nach diesem Neutrum *τὰ κόκκαλα* hat man auch *τὰ ποθαμένα* und weiter *τὰ ζωντανά* st. *οἱ ἀποθαμένοι* und *οἱ ζωντανοί* gesagt. Aus demselben Grunde hat man auch *τὰ πάσπαλα* st. *ὁ πάσπαλος* oder *ἡ πασπάλη* gesagt; dies wird dadurch bewiesen, daß das Neutrum *τὰ πάσπαλα* nur beim Verfluchen von verstorbenen Menschen gebraucht wird, *διάλε τὰ πάσπαλά του* = seine Asche, *ἡ κόνις αὐτοῦ*; sonst aber sagt man stets seit alter Zeit *ἡ πασπάλη* = das feine Mehl, z. B. *ἀφέντης μου ἦτον μυλωνᾶς κ' ἐμάζωνεν πασπάλες, ἡ πασπάλη τοῦ μύλου* usw., und das Mask. *ὁ πάσπαλος*, welches schon Kor. *Ἄτ.* V 217 aus Hippokrates (bei Galen) belegt hat; dies wird auf Kreta zur Bezeichnung des Staubes gebraucht, wie auch das davon abgeleitete *πασπαλώνω*; vgl. *Φιλίστωρ* IV 521, wo sowohl *πάσπαλος πασπαλώνω* als auch *πάσπαρος πασπαρώνω* erwähnt wird; und in der Tat: *πάσπαλος -ώνω* sagen die Bewohner des alten *Βίαννος* und *Κίσαμος*, *πάσπαρος -ρώνω* aber die in der Mitte von beiden, die Rhethymnier. Von *πασπάλη* wird ferner das Wort *πασπαλίζω* = bestreue mit Mehl oder mit Staub, und das Nomen *ἡ πασπαλιά* gebildet.

---

1) Das Wort *ἀπομονάροι* (vgl. mittelalter. *προσμονάριος*) bildet im Plur. *ἀπομονάριοι*, woraus lautgesetzlich *ἀπομονάροι*, und weiter *ἀπομονάρων -νάρους* geworden ist. Vgl. *θεληματάροι* in *Μεσαιων. καὶ Νέα Ἑλληνικὰ* I 159 und II 581—2.

5. *Χλωμός* = blass

Über dies Wort hat Koraës, Ἄτ. IV 681—2 gehandelt, ohne meines Erachtens das Richtige getroffen zu haben. Er schreibt *χλωμὸς = ὠχρὸς, χλωρός* (*pâle*). *Λέξις ἀρχαία, ἂν καὶ δὲν εὑρίσκεται εἰς τὰ Ἑλληνικὰ λεξικά. Ἔσωσεν ὁ Ἡσύχιος τὴν συγγενῆ της „χλουνὸς, χρυσός, εἴτε κακογραμμένην ἀντὶ χρυσοῦς, εἴτε καὶ σημαίνουσαν αὐτὸ τὸ μέταλλον, τὸν χρυσόν, ὡς ὁ ἄργυρος ὠνομάσθη ἀπὸ τὸ ἀργὸς ὁ λευκός. Παράγεται ἀπὸ τὸ χλόος χλοῦς, ὡς φαίνεται πάλιν ἀπὸ τὸν Ἡσύχιον, ‛χλόος χλωρίασις ὠχρότης’ καὶ ‛χλοῦς ὠχρότης’. ὡς λοιπὸν ἀπὸ τὸ χόω καὶ χρόω παράγονται τὰ οὐσ. χῶμα καὶ χρῶμα, οὕτως ἀπὸ τὸ χλόος ἐγεννήθη οὐσ. ἄχρηστον ὁ χλῶμος (ἡ χλωμότης), καὶ τὸ ἡμέτερον ἐπίθετον ὁ χλωμός“.*

Da mich aber eine lange Erfahrung gelehrt hat, an derartige alte, aber unbelegte Reste nicht ohne weiteres zu glauben, so sei mir gestattet, eine andere Erklärung dieses Wortes vorzuschlagen. Zuerst steht fest, daß es in der alten Zeit ein Adj. *χλωρός* zur Bezeichnung des Grünen und des Blassen oder Blaßgrünen gegeben hat. Man sagte also *χλωρὸς σῖτος, χλωρὰ ὕλη, χλωρὸς Εὐρώτας, χλωρὸν ὄρος* usw.; dann *χλωρὰ γλῶσσα, χλωρὸν πτύελον, εἶνος = ὠχρόν*. Da nun die Bedeutung des Grünen mit der Bedeutung des Frischen oft zusammenhängt, z. B. *χλωρὰ φυτά, χλωρὰ φύλλα, χλωροὶ κύαμοι, χλωρὰ δένδρα* usw., so brauchte man es auch zur Bezeichnung des Frischen, des noch nicht Vertrockneten usw., vgl. *χλωρὸς τυρὸς = νεαρός, νεοπαγής, πρόσφατος, ἁπαλός, μαλακός*[1]) (vgl. *Μοῖρις: χλωρὸν τυρὸν Ἀττικοί, ἁπαλὸν δὲ οἱ Ἕλληνες*), *ῥόπαλον* usw. Von diesem Gebrauche des Wortes ist man in der späteren Zeit nach und nach abgewichen; infolge dessen braucht man heute das Adj. *χλωρός* nur metaphorisch, z. B. *χλωρὰ ξύλα* im Gegensatz zu *ξηρά* dürres Holz, *χλωρὰ κουκκιά, χλωρὰ φασόλια, χλωρὶ τυρί, χλωρὸ χορτάρι, χλωρὸ ψάρι* im Gegensatz zum Eingesalzenen, *χλωρὰ κρεμμύδια* usw. Von diesem Gebrauche *χλωρὸ τυρί* ausgehend, hat man auf Thera den Käse ganz einfach mit *χλωρό* bezeichnet, so daß man von einem *κομμάτι χλωρό, ἔφαγα ψωμὶ καὶ χλωρό*, ja sogar *ξερὸ χλωρό = ξηρὸς τυρός* spricht. Nur das aus dem Adj. *χλωρός* hervorgegangene Subst. *ἡ χλώρη = ἡ πόα*, das grüne Gras, hat noch die alte Bedeutung des Grünen bewahrt. In der alten Bedeutung des Grünen hat man von *πράσον* ein Adj.

1) Von *μαλακὸς τυρός* ausgehend, hat man auf Kreta ein Subst. *ἡ μαλάκα* zur Bezeichnung des frischen Käses gebildet.

πρασοειδής und *πράσινος* (schon bei Aristot.) und in der anderen des Gelben von *κίτρον* ein anderes *κίτρινον* gebildet. Nur für die gelbe Farbe des Menschen sagt man *χλωμός*. Man kann also vermuten, daß, als noch das alte Adj. *χλωρός* die alten Bedeutungen Grün und Gelb ausdrückte, es von irgend einem Adj. affiziert worden ist und so den Ausgang *-μός* st. *-ρός* bekommen hat. Dies Adj. muß natürlich eine verwandte Bedeutung gehabt haben, vermöge deren die Kontamination stattfinden konnte. Dieser Art sind *ἔντρομος*, *περίτρομος*, *σύντρομος*, dann *ὠμός* = schlaff, und zuletzt *ἄχρωμος*. Diese Adj., die einen ähnlichen Sinn wie *χλωμός* ausdrücken, haben auf *χλωρός* eingewirkt und es zu *χλωμός* umgestaltet, weshalb es auch nur dann auf *-μός* ausgeht, wenn es einen mit diesem ähnlichen Sinn ausdrückt, sonst aber *χλωρός* lautet.

6. *Χάλυψ* — *χάλυβος* — *χαλυβδικός* etc.

Einen ganz ähnlichen Fall bieten uns die von *χάλυψ* abgeleiteten Adj. *χαλυβδικός* und *χαλύβδιος*. Sie sind schon von den Alten wohl nach *μολύβδινος*, *μόλυβδος* gebildet. Im Ngr. hat man eine große Masse solcher Derivata mit *βδ* st. *β* geschaffen, z. B. *χαλυβδεῖον*, *χαλυβδέντερος*, *χαλύβδινος*, *χαλυβδοκάμωτος*, *χαλυβδοκέφαλος*, *χαλυβδόπλακες*, *χαλυβδόπλεκτος*, *χαλυβδοπούλα*, *χαλυβδόσαρκος*, *χαλυβδοστόμαχος*, *χαλυβδοτεφρόχρους*, *χαλυβδουργία*, *χαλυβδόω* (vgl. *Κουμανούδης Συναγωγή* S. 1100—1101).

Da nun einmal von dem Wort *μόλυβδος* die Rede ist, will ich hinzufügen 1) daß dies Wort zu denjenigen Wörtern gehört, die uns seit der alten Zeit in doppelter Gestalt überliefert sind: vgl. *κρομμύδι* und *κρεμμύδι*, *ῥάγα* und *ῥῶγα*, *κονίδα* und *κόνιδα* usw. (vgl. Verf.s *Μεσαιωνικὰ καὶ Νέα Ἑλληνικὰ* I S. 91); man sagt also heutzutage *μολύβι* und *βολίμι* wie im Altertum *μόλιβος* und *βόλιμος*; 2) daß auch eine andere dritte Form, *μολύδι*, im Ngr. existiert, die wohl auf altes *μόλυβδος* — *μολύβδιον* zurückzuführen ist, woraus durch Dissimilation der zweite Labial ausgestoßen worden ist, *μολύβδιον* — *μολύδι*.

7. *Τώρα* = jetzt

Über das Etymon dieses Wortes hat Koraës weder in seinen Atakta noch in seinem Wörterbuch gehandelt; andere aber wie Byzantios, Maurophrydes, Zekides und andere haben darüber Meinungsverschiedenheiten, so daß man weder über das Etymon noch über die Orthographie desselben einig ist. Das Adv. ist sehr

oft seit dem XII. Jhd. belegt. Es läßt sich zuerst bei Johannes Kamateros in *Εἰσαγωγὴ ἀστρονομίας*, herausgegeben von Dr. L. Weigl (Programm des Kgl. Progymnasiums Frankenthal 1907) v. 1996—7 finden. Da lesen wir den ganz populären Ausdruck *συγχαίρομαί σε τώρα, εὑρήκαμεν τὸ πρᾶγμά σου καὶ δός μας συγχαρήκια.* Ebenso finden wir es bei Prodromos des öfteren, nämlich III 453, 468, V 8, VI 66, 69, 77 usw. Mithin muß es lange vor dem XII. Jhd. gebildet worden und üblich gewesen sein. Über die Ableitung desselben schreibt Byzantios in seinem Lexikon der ngr. Sprache S. 489 „*τώρα (ἀπὸ τὸ τῇ ὥρᾳ κατὰ τὸν Ἐτυμολόγον. Ἄλλοι τὸ γράφουν τόρα, καὶ τὸ παράγουν ἀπὸ τὸ τόφρα)* . .“ Ebenso Maurophrydes, *Δοκίμιον* S. 664 „*συνηθέστατον εἶναι τὸ τώρα (ἢ κυρίως τώρᾳ). Προῆλθε δὲ τοῦτο κατὰ κρᾶσιν ἐκ τοῦ τῇ ὥρᾳ = ταύτῃ τῇ ὥρᾳ = τούτῳ τῷ μορίῳ τοῦ χρόνου, νῦν. Καὶ ἡ μὲν φράσις πληρεστέρα ἀπαντᾷ παρὰ Δανιὴλ Γ΄ 6 καὶ ὃς ἂν μὴ πεσὼν προσκυνήσῃ, αὐτῇ τῇ ὥρᾳ ἐμβληθήσεται εἰς τὴν κάμινον τοῦ πυρὸς τὴν καιομένην. παρβλ. αὐτ. 15, καὶ Ε΄, 5, ἔπειτα παρὰ Γ. Κεδρηνῷ Β΄ σ. 15, 22 λαβέτω γυναῖκα τῇ ὥρᾳ ταύτῃ. Τὸ δὲ συγκεκραμένον τώρα τὸ πρῶτον, ὅσον γνωρίζω, παρὰ Α. Κομνηνῷ στ. 454 εἶχα καὶ ἄλλο τίποτις τώρα διὰ νὰ σὲ γράψω. Ἔπειτα παρὰ τῷ ποιητῇ τοῦ Β. Χ. (= Βέλθανδρος καὶ Χρυσάντζα) 136, 261, καὶ μετὰ τῆς ἀπό,*

ἐδέσποζές το τὸ βεργίν, γίνωσκε ἀπὸ τώρα“.

Darauf ist zu bemerken, 1) daß in der Stelle Daniels *αὐτῇ τῇ ὥρᾳ* nicht durch jetzt, sondern durch sogleich, auf der Stelle, ohne Zeitverlust zu erklären ist; man wird auf der Stelle ins Feuer geworfen, sei es, daß jetzt, sei es, daß später der Fall vorkommen wird. 2) daß uns die Gedichte von Komnenos wie auch Belth. und Chrys. in neuer Bearbeitung vorliegen, deshalb darf man nicht auf das Zeugnis derselben das XII. und XIII. Jhd. als die Zeit der ersten Belege von *τώρα* ansehen. 3) daß die Ableitung von *τώρα* aus *τῇ ὥρᾳ* stillschweigend zweierlei voraussetzt, einerseits daß im Mittelalter, als *τώρα* zuerst gesagt worden ist, der bloße Dativ, *τῇ ὥρᾳ*, als Zeitbestimmung noch üblich war; und andererseits, daß der Ausdruck *τῇ ὥρᾳ* so viel als *τῇδε τῇ ὥρᾳ*, in der Stunde so viel als in dieser Stunde bedeutete. Diese von den Urhebern der Etymologie weder geahnten noch nachgewiesenen Voraussetzungen sind also zuerst nachzuweisen, wenn man die Etymologie aufrecht halten will.

Zekides hat in seinem kleinen Lexikon S. 469 *τόρα* mit *ο* geschrieben und es vom Adj. *τορός* abgeleitet. Die Zurückziehung

des Akzentes τορός — τορά — τόρα hat er durch den Vergleich von σφόδρα : σφοδρός erklären wollen. Darauf ist zu bemerken, 1) daß die Bedeutungen von schnell, sogleich, auf der Stelle und von jetzt zwar sehr verwandt sind, allein die Bedeutung des schnellen, sofortigen, ohne Zeitverlust geschehenen in τώρᾳ nicht zu spüren ist; es heißt immer ganz einfach 'jetzt'; infolge dessen ist die Etymologie ganz unwahrscheinlich. 2) Wenn sie aber in Bezug auf die Bedeutung durchaus nicht einleuchtend und wahrscheinlich ist, so ist sie in Bezug auf die Morphologie absolut unmöglich. Denn die aus Adj. abgeleiteten ngr. Adv. auf -α werden regelmäßig auf derselben Silbe betont, wie die Adj., aus denen sie hervorgehen; vgl. καλός — καλά, κακός — κακά, δεξιός — δεξιά, ὡραῖος — ὡραῖα, ἴσος — ἴσα, μαῦρος — μαῦρα, ἀθῷος — ἀθῷα, εὔμορφος — εὔμορφα, ἀσχήμων — ἄσχημος — ἄσχημα, περίεργος — περίεργα usw. (vgl. auch Herodian I 487 ff.). Wenn man also vom Adj. τορός ein Adv. auf -α bilden wollte, so hätte man es ohne allen Zweifel auf der Ultima betont, τορά, nicht τόρα. Das Adv. σφόδρα, welches Zekides mit diesem τόρα vergleicht, ist bekanntlich von einem ganz anderen Schlag wie auch ἅμα, κάρτα, λίγα, σάφα, τάχα, ὦκα usw., worüber Joh. Schmidt in seinen Pluralbild. S. 47—8 gehandelt hat. Zekides hat also das mittel- und ngr. τώρᾳ mit dem höchst altertümlichen σφόδρα verglichen und so einen methodischen Fehler begangen, ebenso wie derjenige, welcher τόρα aus dem poët. τόφρα herleiten wollte, ohne sich zu überlegen und zu fragen, ob zur Zeit der Entstehung von τώρᾳ das alte, poëtische τόφρα noch beim Volke üblich war, bz. ob das Prinzip der Entstehung des σφόδρα, ὦκα usw. aus den Adj. σφοδρός, ὠκύς im Mittelalter noch herrschte. Dieser Fehler, der in früheren Zeiten sehr oft bei uns vorkam, ist seit drei Dezennien selten geworden; indessen man trifft ihn zuweilen immer noch an. So handelt Bernardakis in seinem Lexikon über die Orthographie der ngr. Komparative auf -ύτερος, wie καλύτερος, μεγαλύτερος, χονδρύτερος, ἀδρύτερος, ἐμορφύτερος usw. und behauptet, sie alle seien mit ι zu schreiben, da im Altertum νωΐτερος, σφωΐτερος, ῥηΐτερος, λωΐτερον, ὀψίτερος, δεξιτερός usw. gesagt und da καλλιτέρως in einer Inschrift aus Elis gelesen worden ist. Allein ich denke, man hätte doch zuerst nachweisen sollen, daß diese alten Bildungen immer noch im Gebrauch waren, als man diese ngr. Komparative gebildet hat, ehe man eine derartige Erklärung vorschlug. Daran hat aber ihr Urheber nicht gedacht.

Nachdem wir so die Ableitung von τώρᾳ sowohl aus τόφρα

als auch aus *τορός — τορά* zurückgewiesen haben, wollen wir jetzt versuchen, die zwei genannten Voraussetzungen für die Ableitung desselben aus *τῇ ὥρᾳ* nachzuweisen und so die Entstehung von *τώρα* aus *τῇ ὥρᾳ* festzustellen. Da bemerke ich zuerst, daß der volle Ausdruck *τῇ ὥρᾳ* kürzlich belegt worden ist. Er findet sich in einem Buche, welches unlängst Pappadopulos-Kerameus in Petersburg herausgegeben hat, Varia Graeca sacra. Auf S. 64 daselbst ist zu lesen *ἐπηρώτα αὐτὸν πότε ἀνέβαλεν· ὁ δέ φησιν: τῇ ὥρᾳ εὐχῆς χάριν ἦλθον* d. i. jetzt, diesen Augenblick bin ich angekommen. Diese Stelle steht in den Wundern des heil. Artemios, die im VII. Jhd. n. Chr. geschrieben sind; damals also wurde dieser Ausdruck, *τῇ ὥρᾳ*, so ohne Präposition zur Zeitbestimmung gesagt. Da nun aber sowohl dieser Gebrauch des einfachen Dativs in jenen Zeiten als auch die Erhaltung desselben Ausdrucks bis auf den heutigen Tag, obgleich der Dativ schon lange aus der Sprache verschwunden ist, und anstatt dessen zur Zeitbestimmung der Akkus. (oder der Genetiv) gebraucht wird (auf Syme sagt man *τὴν τὴν ὥρα = τούτην τὴν ὥρα*, und *τὴν ὡράκι*), höchst sonderbar und deshalb nicht glaublich ist, so wird man wohl geneigt sein, anzunehmen, daß dieser Gebrauch des Dativs *τῇ ὥρᾳ* nicht in der Volkssprache entstanden ist, sondern von der Gelehrtensprache jener Zeiten ausgegangen ist, ganz wie *κτίτωρ* und anderes, und sich nach der Verschmelzung von *τῇ ὥρᾳ* in *τώρᾳ* als erstarrtes Adverb in der Volkssprache eingebürgert und erhalten hat.

In Bezug auf die andere Voraussetzung, daß *τῇ ὥρᾳ* st. *τῇδε τῇ ὥρᾳ* gebraucht wurde, ist zu bemerken, daß das Wort *ὥρα* sowohl im Altertum als auch in der neuen Zeit sehr oft nach dem Schema *κατ' ἐξοχὴν* in der Bedeutung z u r r e c h t e n Z e i t, i n d e r j e t z i g e n Z e i t (denn sie ist manchmal die rechte) gesagt wird. So sagen wir heutzutage *πράγμα, ψάρι τῆς ὥρας* = der jetzigen Stunde, mithin frisch: *ὁ λόγος εἰς τὴν ὥρα(ν) του χίλια τσεκίνι(α) ἀξίζει* = die Antwort, bz. die Bemerkung, die zur rechten Zeit gegeben wird, ist tausend Zechinen wert. Vgl. auch *τὸ τῆς στιγμῆς* = der Witz, der plötzlich Jemandem einfällt. Vgl. aus der alten Sprache *ὥρα δόρποιο, κοίτοιο, ἀρότοιο, ἀμήτοιο, γάμου, θυσίας, τέρψεως, ὥρη ἐρᾶν, ὥρη γαμεῖν, ὥρη δὲ πεπαῦσθαι, ἐπεὶ ὥραν εἶχε παιδεύεσθαι, ὥρα κλοπὰν ἀρέσθαι, οὔπω ἧκεν ἡ ὥρα μου, αὕτη ἐστὶν ἡ ὥρα ἡμῶν, ἀπὸ τῆς ὥρας ζῆν, τὴν ὥραν ἀποδίδοσθαι, τὴν ὥραν φυλάττειν* usw.

8. *βάλλω, βαίνω* und *βιβάζω*

Da der Gebrauch der Kausativa, der transitiven und intransitiven Verba im Ngr. stark abgeschliffen ist, so daß die eine Klasse derselben des öfteren an Stelle der anderen gebraucht wird (vgl. *Ἐπετηρὶς τοῦ ἐθνικοῦ Πανεπιστημίου* 1907—8 S. 89 ff.), und da das doppelte *λλ* des Präsens und Imperfekts *βάλλω ἔβαλλον* mit dem einfachen *λ* des Aoristes und des Konjunktivs *ἔβαλον, νὰ βάλω* lautgesetzlich im gewöhnlichen Ngr. zusammengefallen ist und von ihm nicht mehr in der Aussprache unterschieden wird, und da ferner die erste Silbe von *βιβάζω* dissimilatorisch ausgefallen ist (vgl. *διδάσκαλος — δάσκαλος*), und außerdem — zum Teil infolge des Zusammenfalles des *λλ* mit *λ* — das Präsens von *βάλλω* durch allerlei Analogien stark verändert worden ist, so sind die Verba *βάλλω, βαίνω* und *(βι)βάζω* sehr oft zusammengefallen, und man weiß des öfteren nicht, welchem von diesen eine gegebene Verbalform angehört. Vgl. *βαίνω ξύλα ʼς τὴ φωτιά* und *βάζω ξύλα ʼς τὴ φωτιά*, und *βγαίνω ἔξω* und *βγαίνω τὸ φίδι ἀπὸ τὴ τρῦπα* usw.

Indessen wenn man die ganze Summe dieser Verbalformen in Betracht zieht und die oben erwähnten Ursachen des Zusammenfalles immer vor Augen hat, so kann man leicht das Mittel zur Aufklärung dieses Wirrwarrs finden; dies Mittel gibt uns der Aorist dieser Verba an die Hand, der immer verschieden lautet, *ἔβαλα — ἔβη(κα) — ἔβασα*. Daß *βάλλω* sowohl einfach als auch in Komposition, *βαίνω* und *(βι)βάζω* aber nur in Komposition erscheinen, das bezeugen uns die Aoriste *ἔβαλα, ἔβγαλα, ἀπόβαλα* usw., *κατέβηκα, ἀνέβηκα* usw., und *ἀνέβασα, κατέβασα* usw. Wenn wir nun die Formen eines jeden dieser Verba näher betrachten, so haben wir Folgendes zu konstatieren:

1) *βάλλω, βάλνω, βάνω* (schon bei Prodr. VI 375), *βαίνω, βάζω*, Aor. *ἔβαλα, θὰ βάλω, ἐβάλθηκα* (pass. und medial, vgl. Erotokr. *ἐβάλθηκ', ὅσο τὸ μπορεῖ, τἄρματα νὰ μοὺ πάρῃ*), *βαλμένες, βαρμένος* und mit Anaptyxis *βαλιμένος, βαλτὸς* und *βαρτός* usw.

ἀναβάλλω, ἀναβάνω, ἀνάβαλα, θ' ἀναβάλω, ἀναβολή. Dies Kompositum gehört vielmehr der schriftlichen Überlieferung an, und es scheint nicht so häufig zu sein, weshalb auch seine Lautveränderungen nicht so bedeutend sind.

(ἀντιβάλλω), woraus *ἀθιβάλλω — ἀναθιβάλλω -βάνω, ἀναθίβαλα, θ' ἀναθιβάλω* = erwähne, *ἀθιβολή* = Erwähnung, Rede,

Gespräch. Die Form *ἀθιβάλλω* st. *ἀντιβάλλω* erscheint sonderbar; deshalb hat man vermutet, daß es eine Kontaminationsbildung von *ἀντιβάλλω* und *ἀμφιβάλλω* ist. Die Form *ἀθιβάλλω* (st. *ἀνθιβάλλω*) ist mit *ἀνὰ* zusammengesetzt worden und so *ἀναθιβάλλω* entstanden.

ἀποβάλλω, ἀποβάνω, ἀποβάζω, ἀποβαίνω = abortieren, Aor. *ἀπόβαλα* und med. *ἀποβάλθηκα* (med.) = ich habe eine Mißgeburt gehabt (von Frauen und Tieren). In diesem Verb kann *ἀπὸ* aber auch eine andere Bedeutung haben, d. h. die der Vollendung der Handlung, gleich wie in *ἀπόκλαψα, ἀπόειδα, ἀπόβαλα* (vgl. Erotokr. *τά 'θελα 'γὼ τὰ πόθελα, τὰ εἶδα 'γὼ τὰ πόειδα*).

ἀποβγάλλω, ἀποβγάνω -βγάζω -βγαίνω, ἀπόβγαλα = entsenden, abziehen lassen.

ἐκβάλλω — ἐγβάλλω — ἐβγάλλω — βγάλλω, βγάζω, βγάνω, βγαίνω, Aor. *ἔβγαλα, βγαλμένος — βγαρμένος, βγαλ(ι)μένος, βγάλθηκα, βγάλτης — βγάρτης, βγαλτός — βγαρτός, βγαρτὸ* n. = Geschwür, *βγάλσιμο — βγάρσιμο, βγαρμός*. Dies ist von neuem mit der Präpos. *ξε* (= *ἐκ*) zusammengesetzt, woraus *ξεβγάλλω — -άνω — -αίνω — -άζω* = vollenden, ausführen, töten; Aor. *ἐξέβγαλα, ξεβγαλμένος ξεβγαρμένος, ἐξεβγάλθηκα, ξεβγαλτός, ξεβγαλτίζω* und *ξεβγαρτίζω* = ausführen, vollenden, *ξεβγαλμός — -ρμός* = Vollendung, *ξεβγαρτίδια* = die Aktion des *ξεβγάλλειν*.

ἀπανωβάλλω -βάνω -βάζω -βαίνω = anregen, bewegen, veranlassen, *ἀπανώβαλα, ἀπανωβαλμένος -βαρμένος, ἀπανώβαλμα -βαρμα, ἀπανωβαλμός -βαρμός*.

καταβάλλω -βάνω, ἐκατάβαλα ich klage vor Gericht, angeben, anzeigen. *καταβαλμένος, καταβαρμένος* = angezeigt.

μεταβάλλω -βάνω -βάζω -βαίνω, ἐμετάβαλα = *βάλλω* noch einmal (cf. *μετακάνω, μεταλέω*).

ξαναβάλλω -βάνω -βάζω -βαίνω, ἐξανάβαλα, ἐξαναβάλθηκα, ξαναβαλμένος.

παραβάλλω -βάνω -βάζω -βαίνω, ἐπαράβαλα = vergleiche, *βάλλω* zu viel (cf. *παρακάνω, παρατρώγω*).

προβάλλω -βαίνω -βαίλνω -βαίρνω, ἐπρόβαλα, προβαλμένος -βαρμένος, πρόβαρμα = der Ort, wo man zum Vorschein kommt, *προβαρμός*.

προσβάλλω -βάνω -βαίνω, ἐπρόσβαλα = beleidigen. *προσβολή* = Beleidigung.

συμπαίλνω, συμπαίνω, ἐσύμπαλα = Feuer anschüren.

Diese Formen sind nicht in allen Gegenden gleich üblich; in den Dialekten von Rhodos, Cypern usw., wo das doppelte *λλ* immer

noch verschieden vom einfachen λ ausgesprochen wird, sagt man immer βάλλω, προβάλλω usw.; auf Kreta sind die Formen auf -νω üblich, βάνω, βγάνω, ἀποβγάνω, ξεβγάνω, ἐπανωβάνω, καταβάνω, ξαναβάνω, παραβάνω; in Athen hört man die Formen auf -βαίνω und -βάζω, z. B. βαίνω, βγαίνω, ξεβγάζω, ξαναβάζω usw. Die Formen συμπαίνω (nicht συμπάνω und συμπάζω) und προβαίνω und προβαίρνω scheinen sowohl auf Kreta als in Athen bekannt zu sein. Von diesen kann man die Formen auf -βάζω als Kontaminationsbildungen von βάλλω und (βι)βάζω (βγάζω, ξεβγάζω, ἐπανωβάζω, μεταβάζω) ansehen, da nach dem Gesagten das transitive βάλλω und das Causativum (βι)βάζω zusammengefallen sind; die Formen auf -αίνω kann man ebenfalls als Kontaminationsbildungen des Verbs βάλλω und des Verbs βαίνω auffassen, da der Gebrauch der transitiven und intransitiven Verba im Ngr. des öfteren verwechselt wird. Die Formen auf -άνω aber müssen wir als Analogiebildungen erklären; denn wie man ἔφθασα φθάνω, ἔστρωσα στρώνω, ἔχυσα χύνω, ἄφησα ἀφίνω, ἔλυσα λύνω, ἔδωσα δίνω oder δώνω, ἔκλεισα κλείνω, ἔξυσα ξύνω, ἐμάρανα μαραίνω, ἐπῆρα παίρνω, ἤγειρα γέρνω, ἔφερα φέρνω, ἐπῆγα -πηγαίνω, ἀπάντεχα ἀπαντεχαίνω usw. sagte, so hat man auch ἔβαλα βάνω, ἔβγαλα βγάνω, ἀπόβγαλα ἀποβγάνω usw. gebraucht. Vgl. auch ἔσφαλα σφάνω und σφαίλνω σφαίρνω — σφαίνω (nicht aber auch σφάζω), ἔψαλα ψαίλνω ψαίλω, ἐπαράγγελα παραγγέλνω παραγγέρνω.

II) βαίνω, von diesem haben wir folgende Komposita: ἀνεβαίνω ἀνέβηκα θ' ἀνεβῶ, ἀνεβατό (τὸ ψωμί), ἀνεβάτης, ἀνέβασι.

διαβαίνω ἐδιάβηκα — ἐδιάηκα, θὰ διαβῶ (über ἐδιάηκα vgl. Μεσ. καὶ Νέα Ἑλλ. II 601 ff.).

(ἐ)βγαίνω ἐβγῆκα θὰ 'βγῶ und θά 'βγω[1]) (ἐ)μπαίνω ἐμπῆκα, θά' μπῶ und θά μπω.

κατεβαίνω κατέβηκα, θὰ κατεβῶ und θὰ κατέβω, κατεβατό -τή, κατεβασιά.

παραβαίνω ἐπαράβηκα θὰ παραβῶ παραβάτης παράβασι.

σεβαίνει σέβηκε.

συμπαίνει (μοι) = es fällt mir ein, ἐσύμπηκε oder auf Chios συνέμπηκε, θὰ συμπῇ.

Mit doppelter Präpos. wird gesagt ξαναβγαίνω ἐξαναβγῆκα θὰ ξαναβγῶ und ξεβγαίνω ἐξέβγηκα und ἐξεβγῆκα, θὰ ξεβγῶ.

Außer dem Aor. ἐμπῆκα, ἐβγῆκα, ἐσυμπῆκα sagt man auch

1) Über die doppelte Betonung dieser Formen vgl. Μεσ. καὶ Νέα Ἑλλ. II S. 129 ff.

ἦμπα, ἦβγα, συνῆμπε; diese Formen sind offenbar vom Konjunktiv *νὰ μπῶ, νὰ βγῶ, νὰ συμπῇ* nach dem Schema *ἦρθα νὰ ῥθῶ, εἶδα νὰ ἰδῶ, εἶπα νὰ εἰπῶ, ηὗρα νὰ βρῶ, ἤπια νὰ πιῶ* gebildet.

Von dem Verbaladj. *βατός* ist das Verb *βατέω* schon im Altertum gebildet worden, und dies später nach *ὀχεύω, καβαλλικεύω* zu *βατεύω* (= bespringe) geworden; man sagt also heutzutage von Hündinnen und anderen Tieren, daß sie *βατεύονται*[1]). Vom Kompos. *ἐκβατόν* ist sowohl *βγατό* = Geschwür (in Thracien) als *ἐκβατέω* — *ἐβγατέω, ἐβγατίζω* — *ἀβγατίζω* ausgegangen.

III) Von *βιβάζω* haben wir nur folgende Komposita:

ἀνεβάζω ἀνέβασα, θ' ἀνεβάσω, ἀνεβασμένος; dies Part. wird in Bezug auf die Bedeutung mit dem Verb *βαίνω* verbunden, so daß man *ἀνεβαίνω ἀνέβηκα* und *εἶμαι ἀνεβασμένος* sagt.

διαβάζω ἐδιάβασα θὰ διαβάσω διαβασμένος = lese; auf Kreta wird es auch in der alten Bed. führen, durchführen gebraucht; z. B. *διάβασε τὰ πρόβατα κεῖ πέρα νὰ βόσκουνται*, und *οἱ αἶγες εἶν' ἐκεῖ πέρα διαβασμένες* oder *ἐδιαβῆκαν ἐκεῖ πέρα καὶ βόσκουνται*. Das Nomen *ἡ διάβασι(ς)* = Durchgang wird noch immer gesagt. Dabei aber braucht man auch *τὸ διάβα*, wie auch *τὸ ἔμπα* und *τὸ ἔβγα*, d. h. den Imperativ als Substantiv. Schon bei Prodr. III S. 114.

Nach dem Fem. *ἡ διάβασι* hat man das Neutrum *τὸ διάβα* in ein Fem. verwandelt *ἡ διάβα*, falls man es nicht für eine postverbale Bildung zu halten vorzieht.

ἐμπάζω ἔμπασα, θὰ μπάσω, (ἐ)μπασμένος, ἐμπασιά = Eingang, *ξενομπάτης* = der heimatlose Fremdling.

κατεβάζω ἐκατέβασα θὰ κατεβάσω κατεβασμένος, ἡ κατεβασιά = Katarrh (*καταβασία* schon bei Plut. und im Mittelalter üblich).

συβάζω ἐσύβασα θὰ συβάσω, συβασμένος, σύβασι, συβασικός συβαστικεά und *σεβαστικεά* = die Braut.

Durch die Schulen und das Schriftwesen sind neuerdings andere Komposita und Formen in die Umgangssprache eingedrungen und uns heute allbekannt; so sagt man *ἀναβιβάζω, ἀνεβίβασα, ἀποβιβάζω, ἀπεβίβασα, διαβιβάζω, διεβίβασα, καταβιβάζω,*

1) Wie Plutarch in Mor. 292 e berichtet, sagten die Delphier *πατέω* st. *βατέω*, und merkwürdigerweise sagen die Livisianer (eine kleine Stadt im alten Karien), ebenfalls mit *π*, *πατεύω* und *πατεύομαι* vom Bespringen der Tiere, z. B. *ὁ πιτεινὸς πάτιψιν τὴν ὄρνιθα*, und *οἱ γάτις πατεύουντιν*. Dadurch wird natürlich nicht bewiesen, daß man in Livision die delphische Form bewahrt hat. Man kann ja auch später das Verb *βατέω* nach *πατῶ* volksetymologisch verändert haben.

κατεβίβασα, μεταβιβάζω, μετεβίβασα, προβιβάζω, ἐπροβίβασα, συμβιβάζω, ἐσυμβίβασα oder συνεβίβασα, ὑποβιβάζω, ὑπεβίβασα. Auf dieselbe Weise sind andere Komposita von βάλλω und βαίνω uns wieder zugekommen und jetzt werden sie nur in den alten Formen, d. i. ohne die vielfachen Analogien der mündlich überlieferten, gebraucht. Vgl. ἀμφιβάλλω, ἀναβάλλω (= aufschieben), ἀντιβάλλω, διαβάλλω, εἰσβάλλω, ἐπιβάλλω, περιβάλλω, ὑπερβάλλω, ὑποβάλλω, ἀντιβαίνω, ἀποβαίνω, ἐπιβαίνω, μεταβαίνω, παραβαίνω, προβαίνω, συμβαίνω, ὑπερβαίνω. Die Begriffe, die wir heutzutage durch diese neu belebten Komposita ausdrücken, konnten wir meistenteils nicht durch die nur mündlich überlieferten Verbalformen bezeichnen; es war also notwendig, daß diese Wörter der schriftlichen Tradition entnommen wurden; dies war natürlich sehr leicht, da uns diese Tradition immer bekannt geblieben ist, weshalb sie auch so schnell und ohne Schwierigkeit in die Umgangssprache eingedrungen sind. Dadurch wird aber zu gleicher Zeit klar, wie eigenartig die sogenannte Sprachfrage bei uns ist, und wie schwer es einem, der diese Tatsachen nicht auf das genaueste kennt, fallen muß, eine richtige Vorstellung davon zu gewinnen.

G. N. Hatzidakis

Ngr. ἄς = ἄφες oder ἔασε?

Das schon in einem Papyrus des VI. Jahrhunderts auftauchende und später bei Leontius von Neapolis, Theophanes (387. 2 ἄς λαλήσωμεν oder ἀςλ. die Hdschr., ἄς *om.* h), Porphyrog. (de Adm. 201. 11 ἄς ἀποστείλῃ, ἄς καθέζηται, ἄς θεωρῇ), Theoph. Contin. 751. 16), Le. Gram. 354. 22 (andere Belege s. bei Jannaris Gram. § 1915) vorkommende ἄς mit Konjunktiv ist nach Hatzidakis Kuhns Zeitschrift 30. 362 *Μεσαιωνικά καὶ νέα ἑλληνικά* I, 210. Reinhold de Graecitate Patrum S. 91 und anderen aus ἄφες durch Synkope entstanden (vgl. noch Koraes Ἄτακτα I, 99, der aus Erotokritos S. 199 den Vers zitiert: Ἄφς τονε τον Ῥωτόκριτον καὶ πιάσε τὴν βουλήν μου). Gegen diese Erklärung tritt Jannaris in seiner Grammatik (§§ 150, 949, 996, 1916) auf, indem er ἄς nicht auf ἄφες, sondern auf ἔασε zurückführt. Als Gründe seiner Auffassung führt er an erstens, daß das Verbum ἐάω im Mittelalter üblicher und volkstümlicher war als ἀφίημι und zweitens, daß aus ἄφες, ἄφς nur ἄψ, nicht ἄς zu erwarten wäre. Allein dieser Erklärung, der sich auch Thumb (BZ. 1900.

238 und IF. 13 (Anz.) 40) angeschlossen hat, stehen folgende Gründe entgegen:

1) Ἐάω war im Mittelalter nie (Belege für ἄφες s. Jannaris § 1915) als *παρακελευσματικόν* mit einem Konjunktiv im Gebrauch und der einzige Beleg, den Jannaris § 1914 aus Clement. 13, 3 *ἐάσατέ με προσαγάγω* anführt, reicht nicht aus, um den Gebrauch von *ἐάω* als *παρακελευσματικόν* zu bestätigen.

2) Es ist nicht wahr, daß *ἐάω* im Mittelalter volkstümlicher als *ἀφίημι* war. Denn nur der Umstand, daß *ἐάω* ganz in der ngr. Sprache verschwunden ist, während *ἀφίνω* der einzige Nachfolger der alten *ἀφίημι, ἐάω, καταλείπω* geblieben ist, weist darauf hin, daß auch im Mittelalter *ἀφίημι* im Volksmunde mehr im Gebrauch war als *ἐάω* (vgl. Blass Gram. des NT.[2] 231: „*ἐῶ* nur mit Infinitiv, das übliche *ἀφίημι* 'lasse' auch mit *ἵνα*" und Krumbacher Stud. zu Romanos 216: „statt des volkstümlichen *μὴ ἀφήσῃς* setzte der stets gelehrte Redaktor *μή ἐάσῃς*"). Daß in der Schriftsprache *ἐάω* von den halbgelehrten Schriftstellern bevorzugt und auch da gebraucht wurde, wo die Alten *ἀφίημι* und *καταλείπω* schreiben würden, ist wahr. Dies aber ist kein Beweis dafür, daß es auch in der lebenden Volkssprache üblicher war als *ἀφίνω* < *ἀφίημι*.

3) Der zweite Einwand Jannaris' gegen *ἄφες* > *ἄς* (daß nämlich in diesem Fall *ἄψ* zu erwarten wäre) ist sicherlich viel gewichtiger, allein dieser Wandel *ἄφες* < *ἄς* ist vielleicht dadurch zu erklären, daß in der Zeit, wo die Form zustande gekommen ist, das *φ* kein explosiver labialer Laut, sondern ein interlabialer Spirant geworden war (so wie es heutzutage im Ngr. der Fall ist), der leicht mit dem folgenden Spiranten *σ* zusammenschmelzen konnte. So kann man auch das ngr. *ἄσε* (das m. E. nichts mit dem altgriechischen *ἔασε*, wie Jannaris Gram. § 1916 meint, zu schaffen hat, sondern aus *ἄφησε* < *ἄφ σε* < *ἄσε* entstanden ist) und die in gewissen Orten Griechenlands und der Türkei übliche Form *βασιλές* st. *βασιλέφς* < *βασιλεύς* erklären. Über letztere Form vgl. Thumb Die gr. Sprache im Zeitalter des Hellenismus 95, der die Form m. E. ganz unwahrscheinlich für dorisch hält und Psichari Essais II p. CL, der einen Ausfall instantané annimmt.

Es kommen jetzt noch zwei andere Einwände gegen die Etymologie Jannaris' hinzu: 1) Daß es nicht sicher ist, ob im VI. Jahrhundert n. Chr., als *ἄς* zuerst auftaucht, das altgriechische Lautgesetz, wonach *εα* zu *α* wurde, noch in lebender Wirkung war, denn in einem anderen Fall wird *εα* zu *η* : *νεαρόν* > *νηρόν*

> νερόν. Sollte aber der Vorgang nach dem ngr. Gesetz, wonach εα zu *ja* (βαρέα < βαρja) wird, stattgefunden haben, so müßte man nicht ἆσε, sondern ἰᾶσε erwarten.

2) Man kann nicht annehmen, daß schon in der frühbyzantinischen Zeit das auslautende ε von ἔασε lautlich oder analogisch (wie es in gewissen ngr. Dialekten der Fall ist[1]) wegfallen konnte. Es gibt kein Beispiel dafür, daß Aoristformen wie ποίησον, πρᾶξον schon im Mittelalter zu ποίησε, πρᾶξε und dann zu ποίης, πρᾶξ geworden wären.

Alexandrien — Stam. Psaltes

Die volskische Lex sacra

DEVE : DECLVNE : STATOM : SEPIS : ATAHVS : PIS : VELESTROM
FADIA : ESARISTROM : SE : BIM : ASIF : VESCLIS : VINV : ARPATITV
SEPIS : TOTICV : COVEHRIV : SEPV : FEROM : PIHOM : ESTV
EC : SE : COSVTIES : MA : CA : TAFANIES : MEDIX : SISTIATIENS

So die bekannte Bronzetafel von Velitrae (Mommsen UD. S. 320, Tafel XIV; Planta Nr. 240; Conway Nr. 252), 3,5 × 23 cm groß. Zur Einzelinterpretation ist viel Scharfsinniges bemerkt worden, dem Sinn des Ganzen hat nur Mommsen sich genähert, während die neueren Herausgeber sich darüber, so weit ich sehe, ausschweigen. Und doch läßt sich Sicherheit für das Einzelne nur von der Gesammtinterpretation aus gewinnen. Diese will ich hier auf Mommsens Spuren versuchen. Wenn sie auch für jetzt noch keineswegs zum Verständnis aller Einzelheiten führt, so läßt sie sich doch soweit begründen und sichern, daß von diesem Fundament aus künftig einmal auch die jetzt noch unlösbaren Einzelfragen eine Antwort werden finden können.

Klar ist der Anfang und der Schluß: *Divae Declunae statum*: 'der Göttin Decluna geweiht'[2]). Der Gebrauch von *status* ist bekannt; lateinische Beispiele zählt Corssen De Volscorum lingua S. 4 auf, aus dem Oskischen kennt man statos pos set hortín 'stati qui sunt in horto' aus dem Anfang der Tafel von Agnone

1) Psaltes, Θρακικά s. 22 νοῖξ = ἄνοιξε = ἄνοιξον, πλῶσ = ἄπλωσε = ἄπλωσον, παῖξ = παῖξε = παῖξον.

2) Die Analogie der umbrischen Deklination erlaubt auch an einen maskulinen Dativ *Deo Decluno* zu denken, wie Corssen wollte (De Volscor. lingu. S. 2 f.).

(Planta 200). Noch immer scheint mir das Einfachste am Schlusse der Dvenosinschrift zu lesen *ne med malostatod* = *malos statod* 'nicht soll mich ein Schlechter aufstellen' = darbringen.

Im Volskischen freilich zeigt das Verbum finitum reduplizierten Stamm, denn die 4. Zeile unserer Inschrift heißt eben 'Ec(natius?) Cosutius Se. f. Ma. Tafanius C. f. meddices haben aufgestellt = geweiht'.

Was haben sie aufgestellt? Natürlich nicht ein einmaliges Opfer; das würde nicht durch eine besondere Inschrift dokumentiert worden sein[1]). Sondern *ἔστησαν* ein Weihgeschenk. Und da das kleine Täfelchen nicht an sich ein Weihgeschenk gewesen sein kann, so folgt mit Notwendigkeit: es war an einem Weihgeschenk (Statue, Dreifuß od. dgl.) angebracht[2]). Sofort ergibt sich auch, daß *statom* sich gleichfalls nicht auf Opfer bezieht, sondern auf eben diesen Gegenstand: er war ein Weihgeschenk für die Decluna, in ihrem Tempel vermutlich[3]).

Der Rest der Inschrift sondert sich in zwei parallele Gruppen. Beide beginnen mit *sepis* d. h., wie man längst gesehen hat, *siquis*; beide schließen mit Formen auf *-tu*, von denen die zweite ganz unverkennbar ist: *esto*. Also zwei Imperative auf *-to*, wie man ebenfalls längst gesehen hat, und offenbar beides die Nachsätze zu den kondizionalen Vordersätzen mit *siquis*. Denn es scheint mir ganz klar, daß dies für die erste Periode ebenso gelten muß wie für die zweite. Man trübt gänzlich unnötigerweise und ohne die Interpretation irgendwie zu fördern den Parallelismus, wenn man vor *arpatitu* noch ein anderes Hauptverbum annimmt[4]).

Von diesen beiden vollkommen parallelen Sätzen nun hat man den einen längst Wort für Wort übersetzt, nämlich den zweiten: *siquis publica curia sciente, ferre pium esto*[5]). Hier ist lautlich und

---

1) Wenigstens nicht durch eine solche: *statom* und *sistiatiens* verlangt eine dauernde Gabe. Der Fall Dittenberger Syll. [2] 625 (wenn Dittenbergers Erklärung zutrifft) ist ganz anders.

2) Das folgt eigentlich schon aus seiner Form allein.

3) Meiner Meinung nach geht auch statos pos set hortin der Tafel von Agnone nicht auf irgendwelche Opfer, sondern bezieht sich auf Konkreta, die auf einer verlorenen Tafel, an die sich die erhaltene als zweite anschloß, genannt waren. Auch für statif ist statt der üblichen Auffassung 'Opfer' die als statua od. dgl. zu erwägen.

4) So wollte Mommsen: *siquis* . . ., *piaculum sit* (*esaristrom se*). *Bovem* . . . *exhibeto*. Auf andere ähnliche Interpretationen komme ich nachher.

5) Es sind nicht die Ausdrücke des römischen Staatsrechts; auf die kommt es hier nicht an. Ich will vielmehr nur das Sprachliche jedermann

formal alles in bester Ordnung (*ferom* = *ferre*, vgl. Bücheler Lexic. Ital. IXa; Mommsen hatte dies besonders wichtige Wort noch falsch beurteilt). Auch der Sinn widerspricht nicht. 'Wenn jemand mit Wissen der Gemeinde (etwas tut), so soll es keine Sünde sein zu tragen'. Wenn er was tut? Das Tun muß sich jedenfalls mit dem *ferre* decken oder ihm sehr ähnlich sein; denn eben dies *ferre* wird ja der mit *siquis* bezeichneten Person durch die Zustimmung der Gemeinde gestattet. Sogleich ergibt sich aber auch, daß es sich bei dem *ferre* nicht um einen sakralen Akt, um Darbringung eines Opfers od. dgl. handeln kann, wie man wohl meist gedacht hat. Denn wie sollte ein Opfer ohne Zustimmung der Gemeinde *impium* sein?[1]). Vielmehr, es muß sich eben um etwas handeln, was zweifellos, wenn es der einzelne privatim, heimlich vornimmt, eine Sünde ist. Woher ergänzen wir nun das diese eventuell sündhafte Handlung bezeichnende Verbum, das mit *ferom* wesensgleich sein muß?

Das kann gar keine Frage sein: aus dem ersten ebenfalls mit *sepis* eingeleiteten Kondizionalsatz. Das Verbum dieses Kondizionalsatzes ist nun wiederum längst erkannt: *atahus*. Bereits Mommsen hat mit glänzendem Scharfblick die Deutung gefunden: *atahus* = *atahus(t)* „3. sing. fut. 2 = *attigerit*" wie umbr. kuvurtus '*converterit*' usw. Auch das ist lautlich und formal gleich tadellos, und hier hat Mommsen auch über den Sinn in knappster Kürze treffend geurteilt — zu knapp, als daß man seine Andeutung gewürdigt hätte.

Ganz einfach scheint es ja auch nicht zu liegen. *attingere* ohne Erlaubnis eine sündhafte Handlung? und gleich dem *ferre*? Da wird es gut sein, ein paar Zitate aus römischen Schriftstellern beizusetzen. Man kennt die berühmte (von Molière so genau nachgeahmte) Scene der plautinischen Aulularia, wo der Geizhals den Verlust seiner goldgefüllten Aulla beklagt, der junge Lyko-

---

kurz begreiflich machen. *sepu* zu lat. *sibus*, *persibus*; osk. *sipus perum dolom mallom* 'sciens sine dolo malo'. Der meddix *tuticus* ist bekannt.

1) Es gibt wohl in griechischen Sakralgesetzen Dinge wie *μηθένα θυσιάζειν ἄνευ τοῦ καθειδρυσαμένου τὸ ἱερόν· ἐὰν δέ τις βιάσηται, ἀπρόσδεκτος ἡ θυσία παρὰ τοῦ θεοῦ* (Dittenberger Syll. [2] 633 = Ziehen Leges sacrae Nr. 49, wo zu Z. 7 einiges ähnliche notiert ist). Aber es handelt sich dann eben immer nur um das Beisein des Priesters, Tempelstifters od. dgl. Ebenso erfolgen die Abgaben der Opfernden an diese resp. an den Tempel (Marquardt-Wissowa S. 210f.), nicht an die Gemeinde. Die Gemeinde hätte viel zu tun gehabt, wenn sie auch nur über Zulassung von Peregrinen od. dgl. zum Opfer jedesmal hätte beschließen wollen.

nides ihm gestehen will, daß er sich an des Alten Tochter vergriffen hat, und nun das Mißverständnis hin- und hergeht (740 ff.):

EVCL. Cur id ausus facere, ut id quod non tuom esset tangeres?
. . . . . . Quid tibi ergo meam me invito tactiost?
Tu illam scibas non tuam esse: non attactam oportuit.

LVC. Ergo quia sum tangere ausus, haud causificor quin eam
Ego habeam potissimum.

Die Möglichkeit des Mißverständnisses beruht geradezu darauf, daß *tangere attingere* auch vom Stehlen gesagt werden; in V. 763 sagt der Alte zu Lyconides: *Aulam auri, inquam, te reposco, quam tu confessu's mihi te abstulisse* [1]). Cic. Verr. II 1, 48: Delos ist so heilig, *ut ne Persae quidem . . . . quicquam conarentur aut violare aut attingere. Hoc tu fanum depopulari* (*depeculari* Lambin), *homo improbissime atque amentissime, audebas?* II 4, 112 *Henna tu simulacrum Cereris tollere audebas, Henna tu de manu Cereris Victoriam eripere et deam deae detrahere conatus es? quorum nihil violare, nihil attingere ausi sunt, in quibus erant omnia, quae sceleri propiora sunt quam religioni.* Phil. VIII 27 *quid enim commisit umquam? num aut pecuniam publicam attigit aut hominem occidit?* Das mag genug sein; wer will, findet viel weiteres im Thesaurus ling. lat. II 1144. 43 ff.[2]). Mommsen rechnet dem-

1) Nicht anders zu fassen auch Ter. Ad. 178. Aeschinus hat den Kuppler in seinem Hause überfallen, beraubt, geprügelt. Dieser frägt ihn darauf: *Quid tibi rei mecumst? . . Tetigin tui quicquam?* Antwort: *Si attigisses, ferres infortunium.* Also auch vom unrechtmäßigen Berühren usw.

2) Ich will die Horazstelle nicht vergessen, über der mir das Licht für das volskische Tempelrecht aufging: epist. I 3. 16 *tangere vitet scripta Palatinus quaecumque recepit Apollo* mit Kießlings Anmerkung. So fanden wir auch bei Plautus und Terenz das Simplex *tangere* gleichwertig neben *attingere.* S. z. B. noch Cic. epist. II 17, 4 *de praeda mea praeter quaestores urbanos id est populum Romanum terruncium nec attigit nec tacturus est quisquam*; Plaut. Cas. 721, sonach Persa 313 wahrscheinlich doppelsinnig. Die Römer hatten offenbar eine viel konkretere Vorstellung vom Diebstahl als wir, die wir vorzugsweise an den juristischen Begriff denken. Die Diebeshände spielen eine große Rolle in der Literatur (siehe z. B. Marx zu Lucilius 796 und vieles in der Komödie: Plaut. Aul. 640 ff. *non hercle equidem quicquam sumpsi nec tetigi* — *Ostende huc manus* usw., Epid. 10 f., Pers. 226 u. a.). Das hängt wohl damit zusammen, daß man beim Diebstahl vorzugsweise an die Verletzung des Tabu bei der *ἱεροσυλία*, dem *sacrilegium* denkt; die *res sacrae* sind *ἄθικτοι, ἀθιγεῖς* (vgl. Mommsen

gemäß im Strafrecht S. 734 *attingere* zu den technischen Ausdrücken für den Diebstahl und vergleicht *attrectare* und *contrectare*[1]).

Wir haben gefunden, was wir erwarten mußten. Nämlich bei dem Parallelismus beider Sätze und bei der Art, wie der zweite Kondizionalsatz auf Ergänzung aus dem ersten angewiesen ist, kann kein Zweifel sein, daß sie antithetisch gemeint sind. Wenn der zweite sagt: „wenn mit Erlaubnis der Gemeinde, so ist das *ferre* erlaubt", so muß der vorangehende Satz gemeint haben: „die und die (dem *ferre* parallel gehende oder mit ihm identische) Tätigkeit ist (ohne Erlaubnis der Gemeinde) verboten" oder, kondizional ausgedrückt: „wenn jemand das und das (= *ferre* oder ∼ *ferre*) tut, so [ist das *impium*, wird bestraft od. dgl.]".

Kann denn nun aber *attingere* in dem von uns erkannten Sinn und *ferre* gleich oder parallel sein? Nun, wenn *attingere* 'stehlen' heißt, so muß eben auch *ferre* 'stehlen' heißen können[2]), und es ist ganz gut, daß man über diese Möglichkeit bei dieser Gelegenheit einmal reden kann. Denn Walde zwar sagt unter *fur* darüber ganz richtiges; aber von anderer Seite habe ich jüngst wieder die Herleitung von *fur* φώρ aus *ferre* φέρειν bestritten gesehen, weil *ferre* φέρειν nicht 'wegtragen', *auferre* sei[3]). Da indeß die Handlung des *ferre* doch im allgemeinen ohne Rücksicht auf den Ausgangs- oder Endpunkt (oder beide) gar nicht zu denken ist, so ist selbstverständlich, daß das Simplex vielfach einerseits auf *adferre* andererseits auf *auferre* hinauskommt. Die Glossen erklären *fero* : ἀποφέρω, *fer* : *tolle*, *tulit* : *sustulit* so gut wie

---

Strafrecht 760 ff., bes. 763[5]). Um nur eine einschlägige Stelle zu zitieren: der Geizhals wagt sein eigenes Geld nicht anzurühren, *tamquam parcere sacris cogitur* Hor. sat. I 1, 71. Anderes im folgenden.

1) Mommsen zitiert insbes. 46, 7 Dig. XLVII 2. Auf diese Stelle ist nachher zurückzukommen. Daß „der gewöhnliche Sprachgebrauch *attingere* für den Diebstahl nicht verwende", ist eine Behauptung Mommsens, die nach den obigen Beispielen wohl nicht ganz gerechtfertigt erscheint.

2) Ich sage ausdrücklich „heißen können". Es handelt sich um eine okkasionelle Bedeutung, die durch den Zusammenhang gegeben wird. Sowie die Gemeinde die Erlaubnis gibt, ist eben das Wegtragen kein Stehlen; dem Worte *ferre* an sich kann man nicht ansehen, ob es rechtmäßig oder unrechtmäßig ist.

3) Die etymologische Literatur über *fur* ist im Pauly-Wissowa unter *furtum* zusammengestellt. Von diesem Artikel ist mir bisher nur die erste Spalte zugänglich.

feret : adferet, tulit : obtulit intulit adtulit usw. (C. Gl. L. VI 444f.). Die Bedeutung *adferre* tritt allenthalben hervor (*quid fers? eine hic cum vino sinus fertur?* Pl. Curc. 82 und so unmittelbar danach *ego nobis ferri censui*, wo die Handschriften *afferri* interpoliert haben, usw. usw.). Wenn für *ferre* = *auferre* sich die Beispiele nicht so aus der lebenden Sprache schöpfen lassen[1]), so haben wir doch, wie oft gesagt worden ist und wieder von Walde, einen Beleg, der uns alle übrigen verschmerzen lassen kann, die alte Wendung *agere et ferre, ἄγειν καὶ φέρειν*, die, wie bekannt, vom Wegschleppen unbelebter, vom Wegführen belebter Beute (Menschen, Vieh) zu verstehen ist. Vollends im Griechischen aber ist *φέρειν* = *auferre* nicht nur bei Homer z. B. noch ganz lebendig, sondern es steht insbesondere häufig in den Sakralgesetzen, wechselnd mit *φέρεσθαι, ἐκφέρειν* u. dgl. Siehe z. B. in Ziehens Leges sacrae Nr. 34 (IG. II 841) *Ὁ ἱερεὺς . . . ἀπαγορεύει . . . μὴ κόπτειν τὸ ἱερὸν . . μηδὲ φέρειν ξύλα μηδὲ κοῦρον μηδὲ φρύγανα μηδὲ φυλλόβολα ἐκ τοῦ ἱεροῦ· ἂν δέ τις ληφθῆι κόπτων ἢ φέρων τι τῶν ἀπειρημένων ἐκ τοῦ ἱεροῦ . . .*; Nr. 87 (Euboea) *ἀποτίνειν δὲ ἐὰμ μὲν χείρων ἦι φέρων ἁλῶι ἑκατὸν δραχμάς*; dazu anderes bei Ziehen S. 104 (Tafeln v. Heraklea I Z. 128: *αἰ δέ τις . . . φέρει τι τῶν ἐν τᾶι ἱαρᾶι γᾶι*)[2]). Ich wüßte nicht, was man

1) Es ist begreiflich genug, daß das Simplex, gerade seines Doppelsinns wegen, durch das Kompositum ersetzt wurde. Dinge wie *te fata tulerunt* Verg. ecl. V 34, *omnia fert aetas* ebda. IX 51 sind natürlich sekundär und hängen mit der bekannten Neigung der Daktyliker zusammen, das Kompositum durch das metrisch meist bequemere Simplex zu ersetzen.

2) Daß der Ausdruck sich in den oben angeführten Fällen auf Holzdiebstahl u. dgl. einschränkt, tut nichts zur Sache. *ἐκφέρειν* z. B. Dittenb. [2] 584 u. 570 (= Ziehen 111), danach von Ziehen schön ergänzt 107 (= IG. XII 5 Nr. 108). *ἐκφορή* Ziehen 65 = IG. VII 235. *οὐκ ἀποφορά* (= *efferre* oder *auferre fas non est*) Ziehen 125 = IG. XII 3, 378. *τῶν δὲ χρεῶν μὴ φέρεσθαι* Dittenb. [2] 632. — Entsprechend im Lateinischen: *extra hoc limen aliquid de sacro Silvani efferre fas non est* CIL VI 576; *exferre* auch im Gesetz von Spoleto (s. u. S. 94). Ähnlich *exportare* in der lex von Mactari (s. ebda.).

Wie bei *ferre efferre*, steht Simplex und Kompositum gleichwertig neben einander bei den ebenfalls von Heiligtumsverletzung gebrauchten Verben *movere* ~ *a-, com-, promovere*. Vgl. *si qui moverit, py* (?) *feret* Mitteilgn. d. Röm. Instituts 1906 S. 88 (allerdings auf einer Grabinschrift, aber, wie Keil Herm. 43, 573 es so schön formuliert, die Reihe *τυμβωρυχία ἱεροσυλία ἀσέβεια* stellt ein zweimaliges Aufsteigen von der Species zum Genus dar; *triste bidental moverit incestus* Hor. AP. 471) mit *amovere* der lex Malacitana (unten S. 94), *promovere* der lex Furfensis (s. ebda.), *com-*

mehr verlangen könnte, um die alte Etymologie von *φώρ fur* gelten zu lassen. Nun bekommen wir den volskischen Beleg dazu.

Denn ich denke, der Sinn der Inschrift im ganzen ist jetzt unzweifelhaft. Der Göttin Decluna ist ein Weihgeschenk im Tempel aufgestellt. „Wenn es jemand anrührt, so . . . . . . Wenn aber mit Erlaubnis der Gemeindeversammlung, so soll es keine Sünde sein es wegzunehmen“[1]). Man sieht auch schon, welchen Sinn ungefähr der noch nicht übersetzte Teil der Inschrift gehabt haben muß: „so soll er für dies Verbrechen die und die Buße tun“[2]). Aber ehe wir uns diesen Rest im einzelnen ansehen, wird es sich empfehlen die Inschrift in den Zusammenhang einzureihen, dem sie angehört.

Sie ist eine Verordnung, die auf Entfernung eines Gegenstandes aus dem Tempel ohne besondere Erlaubnis eine Strafe setzt, dadurch sich von den meisten anderen uns (oder wenigstens mir) bekannten antiken leges sacrae unterscheidend, daß sie sich auf den einzelnen Gegenstand bezieht, an dem sie angeheftet war, und auch dadurch eigenartig, daß sie die Art eines möglichen Dispenses vorsieht. Aber selbst zu diesen Einzelheiten geben z. B. folgende griechische und lateinische Tempelgesetze gelegentlich genaue Entsprechungen: Dittenberger [2] 568 (Ziehen 34): *ὁ ἱερεὺς . . . ἀπαγορεύει* usw. (s. oben S. 92)· *ἂν δέ τις ληφθῆι κόπτων ἢ φέρων τι τῶν ἀπειρημένων ἐκ τοῦ ἱεροῦ, ἂν μὲν δοῦλος ἦι ὁ ληφθείς, μαστιγώσεται πεντήκοντα πληγάς* u. s. w., *ἂν δὲ ἐλεύθερος ἦι, θωάσει αὐτὸν ὁ ἱερεὺς . . . πεντήκοντα δραχμαῖς* usw.: Ziehen Nr. 87 (s. o.)[3]). Tempelgesetz v. Furfo CIL I 603

movere bei Jul. Victor. Rhet. lat. min. S. 401 Z. 3 H. (*si commovisse aliquid eorum, quae in templo erant posita, aut contaminasse sacrilegium videtur, quanto magis eo crimine tenetur aliquid de templo sustulisse*). Mit *movere* vgl. *κινεῖν* (Dittenb. [2] 937 Z. 15 *ὅταν δὲ ὁ χρόνος ἐξίηι αὐτῶι τῆς δεκαετίας, ἄπεισιν ἔχων τὰ ξύλα καὶ τὸν κέραμον καὶ τὰ θυρώματα* [des Heiligtums, in dem er gewohnt hat], *τῶν δ' ἄλλων κινήσει οὐθέν*). Wahrscheinlich wird sich auch *ἀποκινεῖν* in ähnlichem Zusammenhange nachweisen lassen.

1) Natürlich zum Zwecke von Reparaturen od. dgl. Vgl. den Schluß der lex Mactaritana, unten S. 94!

2) Vgl. Ulpian 46, 7 D. XXXVII 2: *recte dictum est, qui putavit se domini voluntate rem attingere, non esse furem: quid enim dolo facit, qui putat dominum consensurum fuisse, sive falso id sive vere putet? is ergo solus fur est, qui adtrectavit quod invito domino se facere scivit.* Also ***domini voluntate ∼ toticu covehriu sepu.***

3) Vgl. Tafeln v. Heraklea I 128f.; Mysterieninschrift v. Andania 75ff.: *ἂν δέ τις ἐν ταῖς ἁμέραις, ἐν αἷς αἵ τε θυσίαι καὶ τὰ μυστήρια γίνονται, ἁλῶι . . κεκλεβώς . . . ἀγέσθω ἐπὶ τοὺς ἱεροὺς καὶ ὁ μὲν ἐλεύθερος, ἂν*

(*Vtei tangere sarcire tegere devehere defigere . . . promovere referre* ⟨*ius?*⟩ *fasque esto* . . . .). *Sei qui heic sacrum surupuerit, aedilis multatio esto quanti volet.* Haingesetz von Spoleto CIL XI 4766 *honce loucom ne quis violatod neque exvehito neque exferto quod louci siet, neque cedito nesei quo die res deina anua fiet; eod die quod rei dinai causa fiat, sine dolo cedre licetod* (das wäre im Stil der volskischen Inschrift *eo die caedere pium esto*)[1]). *Sei quis violasit, Iovei bovid piaclum datod et a(sses) CCC moltai suntod.* Gesetz von Mactari in Afrika CIL VIII 11796 (dies besonders vergleichbar, weil es sich auch um ein einzelnes Weihgeschenk handelt): *Dianae Augustae. Sex. Iulius . . . . proc. Aug. simula[crum . . . . hac lege do dedico] . . . . [ne ex] eo t[emplo ubi nunc est] exportetur neve ex eo loco in quo nunc est in ali[um] transferatur de[po]natur aliave qua ratione amoveatur neve ab alio [quo nisi ab] . . . . . contingatu[r contractetur n]isi ab eo sa[cerdot]e qui sacerdotum Apollinis primus erit . . . . [siquid laesum de]labsumve erit uti ad pristinam for[mam reducatur . . .].*

Hiermit ist, wie ich glaube, der Sinn des volskischen Gesetzes im allgemeinen so wie ich ihn oben S. 93 gegeben habe festgestellt; insbesondere muß auch zweifellos sein, daß die Worte (*pis velestrom faɔia esaristrom*) *se bim asif vesclis vinu arpatitu* als Nachsatz von *siquis attigerit* eine Angabe der Sühne oder Buße enthalten müssen, wozu ja auch die offenbare Imperativform *arpatitu* vortrefflich paßt. Aber damit ist auch leider für mich wenigstens die Sicherheit zu Ende: nicht nur das: ich finde manche bisher für diese Worte im einzelnen vorgetragene Deutung recht unwahrscheinlich, kann sie aber allermeist nicht durch Besseres ersetzen, ja das was ich neu gefunden zu haben glaube, wird sich erst dann als wirklich brauchbar und haltbar erweisen, wenn es jemand gelingt, die anderen Worte entsprechend zu deuten. Ich bespreche das einzelne in möglichster Kürze und halte mich bei

---

κατακριθεῖ, ἀποτινέτω διπλοῦν, ὁ δὲ δοῦλος μαστιγούσθω etc. Hier handelt es sich allerdings nicht (oder nicht nur) um Tempelgut. — Die folgenden lateinischen Inschriften findet man bequem zusammen bei Dessau Nr. 4906 ff. und in Bruns fontes [7] S. 283 ff.

1) In ähnlichem Zusammenhange heißt es CIL XI 944 *uti sine scelere sine fraude lic[eat?]*; XII 4333 (lex arae Narbonensis): *siquis tergere ornare reficere volet, quod benificii causa fiat, ius fasque esto.* Vgl. auch *τηνεῖ δ' ἐ μηδ' ἐν ἄγος ἔστω* nach Blaß' trefflicher Verbesserung Dittenb. [2] 438 Z. 151.

Interpretationen, die so unglaublich ausgefallen sind wie die von *asif*, gar nicht auf.

Die Worte *pis velestrom faɔia esaristrom* versteht man, zum Teil mit Mommsen, heute meist so: '*quis* (= *quisquis*, vgl. Kroll oben S. 3) *Volscorum* oder *Veliternorum faciat rem divinam*'. Bedenken liegen auf der Hand: Ist *velestrom* wirklich = *Veliternorum*? Die Klangähnlichkeit empfiehlt die Deutung. Aber *esaristrom* zeigt dieselbe auffällige Endung und wird nicht als Ethnikon gefaßt, sondern nach Mommsen zu etrusk. *aisar* 'Götter' usw. gestellt (vgl. meine Zusammenstellungen im Pauly-Wissowa VI 776 Z. 1ff.). *faɔia* liest man *façia* und setzt es umbr. façia '*faciat*' gleich, was sich ja bei der nahen Verwandtschaft des Umbrischen und Volskischen aufdrängt. Ob das nur hier vorkommende Zeichen ɔ so richtig gedeutet ist? und wenn es richtig gedeutet ist, ob *façia* hier wirklich *faciat* heißt? Man erinnert sich, daß mehr als einmal in den italischen Sprachen volle Verbal- oder Nominalformen zu Ausdrücken für 'oder' geworden sind (lat. *vel*, osk. *lovfi[r]* oder *lovfi[t]* auf der tabula Bantina)[1]. Vielleicht also könnte die gleiche Endung von *velestrom* und *esaristrom* doch auch gleiche Funktion haben und z. B., wenn *velestrom* wirklich *Veliternorum* heißt, *esaristrom* etwa *peregrinorum* sein. Daß die Anknüpfung an den etruskischen Plural *aisar* nicht gerade ganz geheuer ist, wird man ja wohl zugeben. Aber ich kann formal die Konjektur für *esaristrom* auch nicht weiter begründen und für den Sinn etwa nur daran erinnern, wie griechische Sakralgesetze zwischen Einheimischen und Fremden (Ziehen S. 362) oder ὀργεῶνες und ἰδιῶται (IG. II 610 Z. 3) scheiden[2]. Hieße nun *pis velestrom façia esaristrom* wirklich etwas wie *quis Veliternorum sive peregrinorum*, so könnte man dies wohl nur als Wiederaufnahme des *pis* von *sepis atahus* fassen, d. h. es würde also ausgesprochen sein, daß, ob ein Veliterner ob ein anderer den Frevel begangen hat, die Strafe die gleiche ist, nämlich die und die.

Aber man könnte noch mit vielen anderen Möglichkeiten spielen. Entschließt man sich, den beiden *-strom* verschiedene Funktion zuzuschreiben, so könnte *p. v. f. e.* z. B. auch heißen: „wer von den Veliternern ein Priesteramt bekleidet" (soll den Frevler strafen), was einmal in den aufgezählten Inschriften viele Entsprechungen hat und andererseits die Anknüpfung an etrusk.

1) Umbr. heris . . . heris usw.

2) Auch zwischen Freien und Sklaven, wie natürlich; vgl. die Beispiele in den im Lauf des Aufsatzes zitierten Gesetzen.

aisar, die ja manchem vielleicht von Wert scheinen wird, wieder ermöglichen würde.

Von ähnlichen Voraussetzungen geht eine mir von Wissowa freundlichst mitgeteilte Vermutung aus: in *pis velestrom façia esaristrom* könne vielleicht dasselbe ausgedrückt sein wie in dem (*sei quis arvorsu hac faxit*), *[ceiv]ium quis volet pro ioudicatod n. L manum iniect⟨i⟩o estod* der lex Lucerina CIL IX 782[1]). *façia esaristrom* müßte dann etwa den Sinn von θωάζει oder θωαζέτω haben, je nachdem man *pis* als 'wer auch immer' oder als 'jeder beliebige' faßt.

Jenseits zeigt sich nicht sichrerer Boden. *arpatitu*, das Verb der Strafbestimmung, muß wohl transitiv sein; sonst würde man etwas wie *multa esto* erwarten, aber ein dem *multa* entsprechendes Wort scheint zu fehlen. Wenn transitiv, dann entweder θωαζέτω ὁ ἱερεύς oder ἀποτινέτω ὁ ληφθείς. Käme man nur formal über das Verbum *arpatitu* ins Klare! *ar-* sondert man als Präposition ab; die lateinischen Parallelen (*arbiter arvorsum arfuisse arcesso* usw.) sind bekannt, näher noch stehen hier die umbrischen mit *ař̌fertur adkani ařputrati* und so weiter (Corssen Volsc. lingu. S. 10). Das *patitu* aber gehört gewiß nicht zu *petere*, auch nicht zu *patior*, wie man gewollt hat, sondern entweder zu *quatio* (daran denkt Planta) oder, was mir viel einleuchtender, es steht mit umbrisch-oskischem Lautwandel für *patēto*; daß aber *patēre* einst transitiv war, will ich demnächst in der Glotta erweisen[2]).

Indeß wo steckt jetzt das Objekt zu dem Verbum? *rinu* hat man wohl als *rinum* gedeutet, und das dabei stehende *resclis* ver-

1) Die erste Ergänzung nach Mommsen, andere *[in] ium*. Zweifellos ist die Ergänzung *iniect⟨i⟩o*. Brugmanns *iniecto⟨s⟩ estod* (Festschrift für Ascoli S. 1 ff.) widerlegt sich schon dadurch, daß die Verbindung von Verbalsubstantiven auf *-tio* mit dem Imperativ *esto* bekanntlich feste Form der römischen Rechtssprache ist. Siehe z. B. lex Furfens. (CIL I 603): *venditio locatio aedilis esto . . . aedilis multatio esto*; lex Spoletina (XI 4766): *eius piacli moltaique dicatorei exactio estod*; lex metalli Vipasc. (II 5181) Z. 40 *conductori socio actorive eius pignoris captio esto*; lex repet. (I 198) Z. 3 u. ö. *de ea re eius petitio nominisque delatio esto*, Z. 4 u. ö. *pr(aetoris) quaestio esto, ioudicium ioudicatio leitisque aestumatio quei quomque ioudicium ex h. l. erunt, eorum h. l. esto*, Z. 56 u. ö. *actio nei esto*, Z. 77 *militiaeque eis vocatio esto* usw. usw. Vor allem aber war nicht zu übersehen, daß schon die 12 Tafeln genau die gleiche Formel hatten: *post deinde manus iniectio esto* Gell. XX 1. 43; danach die lex Urson. (II 5439) k. LXI *iudicati iure manus iniectio esto*.

2) Die Intransitivierung erfolgte gemäß den bekannten inhaltreichen Ausführungen von Elter Rhein. Mus. 41, 538 ff. Vgl. unten S. 99 ff.

anlaßt natürlich an den Wein zu denken: es kann ja kaum eine zufällige Übereinstimmung sein, daß die Umbrer veskles oder *vesclir* ihre Trankopfer dargebracht haben[1]) und daß so oft in geringer Entfernung von diesem Worte auch *vinu* erscheint. Aber diese Identifizierungen als richtig zugegeben, kann *vinu* doch nicht Objekt sein. Denn *statom ferom velestrom esaristrom* zeigen, daß der Akkusativ *vinom* lauten müßte. *Vinu* wäre also Ablativ. Aber wie verhalten sich *vasculis vino* zu einander?[2]).

Ebenso scheint ganz klar und ist doch vorläufig ganz unverständlich das *se* hinter *esaristrom*. Ein „wenn" ist hier, wie es scheint, unmöglich. Denn wer hier eine neue Kondizionalperiode anfangen läßt, müßte den parallelen Aufbau des ganzen (s. oben S. 88) preisgeben und *façia* 'faciat' als erstes Hauptverbum fassen. Aber der Konjunktiv für sakrale Bestimmungen ist abnorm, „der Imperativ . . . bei den Vorschriften für das eigentliche Opferritual so gut wie ausschließlich im Gebrauch" (Planta Gramm. II 432)[3]).

Freilich könnte sich hier eine Möglichkeit zu eröffnen scheinen, die auch das rätselhafte *bim* aufhellte. Wie wenn *bim* = lat. *vim* wäre? also das bloße *siquis attigerit* dann gesteigert würde zu *si vim adhibens* mit ähnlicher Kürze wie nachher *sepis toticu cov. sepu*? Dann könnten die beiden Kondizionalsätze ev. den einen Nachsatz *arpatitu* haben. Aber wo steht *adhibens*? *asif* mit *f* = *ns* hat man wohl als Partizip deuten wollen. Jedoch ganz abgesehen davon, daß man nicht sieht, von welchem Verbum es kommen könnte, glaube ich gerade für *asif* eine vollkommen einleuchtende Erklärung ganz anderer Art vorschlagen zu können. Endlich und vor allem aber wird man doch dieser dunklen Stelle wegen lat. *vis* nicht von griech. *ϝίς ϝῖφι* losreißen wollen.

Über den Versuch *bim* = bovem zu setzen verliere ich kein Wort. Zu lat. *sus* heißt der umbr. Akkusativ *sim*, zu *bos* heißt er *bum*. Wer nicht behaupten will, daß *bim* Analogiebildung nach *sim* ist, kann *bim* nicht zu *bos* stellen.

Nun bleibt *asif*. Dies, wie gesagt, glaube ich erklären zu

1) Vgl. über das Wort Thurneysen Idg. Forsch. XXI 175 (oben Bd. I S. 395 f.).

2) Auch ein sachliches Bedenken besteht; Wissowa schreibt mir: „Weinspende als piaculum scheint mir für altes Ritual bedenklich, jedenfalls ohne Beleg".

3) Die zwei Ausnahmen bei Planta Anm. 6 sind besonderer Art, wie er treffend darlegt.

können, aber ich sage gleich, daß von da aus auf die Umgebung auch kein Licht fällt. Die partizipialen Deutungen kann ich nicht ernst nehmen, glaube vielmehr, daß die Erklärung als Akkus. Plur. eines *i*-Stamms (nach Bréal u. A.) einzig Wahrscheinlichkeit hat[1]). Nimmt man diese aber erst einmal an, so liegt eine bestimmte Interpretation so nahe, daß man sich wundern muß, wieso bisher niemand darauf verfallen ist: *asif* = lat. *asses*[2]). Nach *asses* rechnen die iguvinischen Tafeln nicht nur, wenn es sich um das Äquivalent der den fratrus Atiersir zu gewährenden Mahlzeiten handelt (Taf. Vb 10ff.), sondern auch bei Bußen (VIIb): *pisi . . . . fratrexs . . . fust, erec . . . . portaia* (*qui magister erit, portato*) *. . . .; sue neip portust . . . fratreci motar sins a CCC* (*si minus portaverit . . . magistro multae sint asses CCC*)[3]). Vor allem aber erinnern wir uns, daß die lex sacra von Spoleto (oben S. 94) genau so sprach: *sei quis violasit . . . a(sses) CCC moltai suntod*[4]).

Die Probe auf das Exempel wäre es, wenn es gelänge, die bei *asses* unentbehrliche Zahl zu finden. Aber wo ist sie? *se* = *sex*? *bim* : lat. *bi-*? Ich finde leider nichts greifbares.

Überhaupt bin ich mir bewußt, daß die letzten vier Seiten die Nachsicht des Lesers in ungewöhnlicher Weise in Anspruch nehmen. Ich lasse ihn wohl an zu vielen von den Erwägungen teilnehmen, die mir durch den Kopf gegangen sind. Aber so leicht es schien, als der Grundgedanke der Inschrift einmal gefunden war, nun auch zum Verständnis im einzelnen zu gelangen, so viel und vergeblich habe ich darum gerungen. Und je lebhafter ich eine Lösung des Problems wünsche, das ja (wie so viele von diesen Problemen) gar nicht bloß die italischen Dialekte allein angeht, umso näher trat mir die Versuchung, darzulegen was ich habe und was mir noch fehlt, und gerade durch Mitteilung solcher

1) Also wie umbr. a v i f t r i f = *aves tres*.

2) Daß *as* *i*-Stamm war, zeigen die Komposita, der Gen. Plur. *assium* usw. *s* ist einfach geschrieben wie das *t* in *atahus*.

3) Man vergleiche die Strafbestimmungen für das collegium aquae CIL VI 10298 (Bruns fontes [7] S. 394): *[Magister si cui fulloni ex h. l. multam dicere volet] liceto . . . dictio esto a*(*ssis*) *I . . . . Ni nuntiarit, multa a*(*ssium*) *V esto . . . Ni ita iurassit, multa esto a*(*ssium*) *D* usw.

4) Auch in den andern angeführten griechischen und lateinischen Gesetzen sind uns Geldstrafen für ähnliche Vergehen oft genug begegnet. Darum bin ich auch überzeugt, daß *asif* — wenn es denn *asses* heißt —, wirklich das Geldstück bedeutet und nicht etwa die viereckige Holztafel, was ja der Ursinn von *as* gewesen zu sein scheint.

embryonaler Gedanken einem andern auf den Weg zu helfen zur vollen und ganzen Wahrheit[1]).

Skutsch

Die Konjunktive auf *-assim -essim*

Oben S. 96 ist die Möglichkeit angedeutet, daß in volsk. *arpatitu* ein transitives *patēre* 'ausdehnen, ausweiten, öffnen' stecke und *patēre* erst auf dieselbe Weise intransitiv geworden sei wie so viel andere lateinische Verba[2]).

Hierfür scheint mir erstens das bisher nicht ausreichend erklärte *patibulum* zu sprechen. 'Ein Ding zum *patere*', dies Verbum im intransitiven Sinne genommen, ist *patibulum* nicht, wohl aber ein Instrument zum *pandere,* nämlich zum Ausspannen der Arme[3]), das Querholz des Kreuzes (Marquardt Privatleben [2] S. 187)[4]).

---

1) Ich möchte die Konjekturen nicht noch durch solche über die marrucinische Inschrift Planta 274 Conw. 243 vermehren, aber doch wenigstens das eine kurz erwähnen, daß auch sie in einen ähnlichen Kreis wie die volskische zu gehören scheint. Denn am Schlusse hat Deecke Rhein. Mus. 41, 197 so ergänzt: *eituam . . . . ni ta[g]a nipis pedi suam* (Lindsay bei Conway S. 255 *ta[h]a*), und das ist nicht nur der beste Einfall in Deeckes ganzem Aufsatz, sondern auch an sich vortrefflich. Es ergibt sich etwa folgender Sinn: *pecuniam* (*sacram* oder *communem* oder etwas dergl.) *ne tangat* (oder *tagat*) *nequis* Deecke vergleicht *μὴ . . μηδείς*; man erinnere sich auch des volsk. *sepis . . . pis* oben S. 95) *praeter* (??) *suam.* Oder *pecuniam ne tangat ni* (= *nisi*) *quis pependit* (??, Deecke: *pendat*) *suam.* — Um aber nicht mit dem unsicheren zu schließen, sei noch der Anfang der Inschrift *aisos pacris* interpretiert. Daß das „gütige Götter" sind, ist zweifellos; nur der Kasus ist fraglich. Man denkt gewöhnlich an den Dativ, der *aisois* heißen müßte, oder an den Akkusativ, dem man doch keinen Sinn abgewinnen kann, weil *totai maroucai lixs* = *reipublicae Marrucinae lex* folgt. Ganz sicher (obwohl dies bisher nur Conway im Index S. 598 angedeutet hat) ist es der Nominativ und *aisos pacris* ein Präskript wie das *θεοί* griechischer Gesetze. An dies Präskript schließt sich die Formel *totai maroucai lixs* wie etwa an *θεοί* oder *θεός· τύχη* das *ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ* oder *ἁ ϝράτρα τοῖς ϝαλείοις.*

2) Außer den a. a. O. bereits zitierten reichen Zusammenstellungen von Elter vgl. z. B. neuestens Ahlqvist Studien zur Mulomedicina Chironis (Uppsala Universitets Årsskrift 1909 Heft 3) S. 136 über *siccare.* S. auch Lobeck zum Aias V. 40, Bücheler bei Friedländer zu Juv. III 23.

3) Vgl. *passus* 'Klafter' Vetter Zeitschr. f. österr. Gymnas. 57, 197 ff.

4) Außerdem war nach Nonius S. 366 *patibulum sera, qua ostia obcluduntur quod hac remota valvae pateant.* Ist der sachliche Inhalt der Angabe richtig, so muß man auch hier an transitives *patere* denken.

Pandere und *patere* hängen ja nun wohl in der Wurzel zusammen (Thurneysen KZ. XXVI 301 ff.), aber morphologisch kann *patibulum* nur vom letzteren kommen.

Einen zweiten Beweis für transitives *patere* ziehe ich aus dem Oskischen. Gegen den Schluß des Cippus Abellanus heißt es: thesavrom . . . pon patensíns (die Abellaner und Nolaner), moíníkad tanginod patensíns. Auf dem den Abellanern und Nolanern gemeinsam gehörigen Gebiet beim Tempel des Herakles steht ein *θησαυρός*. „Wenn sie den *θησαυρὸς* öffnen, sollen sie ihn (nur) auf gemeinsamen Beschluß öffnen". So ist längst und dem Sinne nach zweifellos richtig erklärt. Aber die Form patensíns hat bisher keine einleuchtende Deutung gefunden. Thurneysen hat a. a. O. eine Herleitung aus **pat-ne-sins* versucht, das sich mit lat. *panderent* decken soll. Aber um davon abzusehen, daß man schwerlich an die osk. Synkope *en* aus *ne*, unmöglich an die lateinische Metathese *nd* aus *tn* glauben kann [1]), wie kommt denn der Konjunktiv des Imperfekts an diese Stelle? Könnte man etwa in einem lateinischen Gesetz bestimmen: *cum hanc aedem panderent, communi consilio panderent*? Man halte mir nicht entgegen daß es vorher Z. 17 ff. heißt puz ídík sakara[klom] íním ídík terom moíní[kom] moíníkeí tereí fusíd [íním] eíseís sakarakleís í[ním] tereís fruktatiuf fr[uktatiuf] moíníko potoro[mpíd fus]íd 'ut id sacellum et id territorium commune in communi territorio esset et eius sacelli et territorii usio usio communis utrorumque esset'. Denn dieser Satz steht, wie puz 'ut' noch ausdrücklich kundgibt, in direkter Abhängigkeit von ekss kombened 'sic convenit' in Z. 10, ist also auch vom Standpunkt lateinischer Syntax und Gesetzessprache aus völlig in Ordnung [2]). Dann aber sind viele Zeilen ganz anderer Konstruktion gefolgt: nach einer großen Lücke líkítud 'liceto' Z. 36, estud 'esto' Z. 40 und wieder Z. 44, sodann ein negativer Satz Z. 46 nep abellanos nep novlanos pídum tríbarakattíns 'neque Abellani neque Nolani (um genau nach dem Wortlaut zu übersetzen) quicquam aedificaverint', also ein Gebot resp. Verbot im Konj. Perfekti [3]). Zu behaupten, daß hiernach plötzlich

1) Nicht glaublicher ist Brugmanns ad hoc konstruiertes Präsens *pateno* (Grundr. II 990, 1196).

2) Der Kürze halber verweise ich für Belege der ohnehin selbstverständlichen Sache auf Thesaur. ling. lat. IV 838 Z. 41.

3) Wir wollen hieraus sogleich den Schluß ziehen, daß im Oskischen der Konjunktiv (resp. Optativ) für gesetzliche Bestimmungen ganz in Ord-

wieder an das einleitende ekss kombened gedacht sei, das nun ein halbes Hundert Zeilen etwa zurückliegt, und diesem zu Liebe in den Konj. Imperfekti zurückgebogen werde, dazu dürfte man sich doch wohl nur entschließen können, wenn patensíns sicher als solcher Konj. Imperfekti nachgewiesen wäre. Es macht ja aber nicht einmal äußerlich den Eindruck eines solchen. Freilich folgt nun im syntaktischen Zusammenhang damit eine Verbalform, die formell dem latein. Konj. Imperf. nahe stehen könnte. Nämlich an die Bestimmung über die Öffnung des Schatzhauses schließt an 'et quod in eo thesauro cumque exstat' ajíttíom alttram alttr[os] . erríns, also zweifellos dem Sinne nach 'alteram partem alteri capiant'. Hier liegt es wohl nahe als fehlenden Buchstaben des Verbums *f* zu vermuten und *ferríns Laut für Laut gleich latein. *ferrent* zu setzen[1]; Grundform wäre **fer-sēnt*. Aber haben wir für die Ergänzung ferríns genügende Sicherheit? Und gesetzt, daß sie richtig ist, warum soll man nicht, wie auch längst vorgeschlagen ist, in *ferríns eine den lat. *faxint adaxint* entsprechende Form sehen? So hat früher auch Brugmann gemeint (MU. III 47, Grundr. I 40) und andere, die Planta II 316 nennt. Planta wendet freilich ein, man erwarte für lateinisch *ι* im Oskischen nicht *í*, sondern *i*. Aber was berechtigt *faxint adaxīnt* anzusetzen? Planta trägt ja selbst (I 210) in Übereinstimmung mit Brugmann (Grundr. I² 800) die Lehre vor, daß lange Vokale vor *n* + Kons. sich schon im Uritalischen gekürzt haben[2]. Eine Be-

nung ist — wenigstens in der 3. Person Plur. Hier wird durch den Konjunktiv wohl der fehlende Plural der Imperative auf *-tō* vertreten. Daß eituns kein solcher imperativischer Plural ist, habe ich in der Glotta I 107 erwiesen. v. Grienberger hat zwar oben II 258 wieder auf diese Erklärung zurückgegriffen, aber nun kann ich zu meinen früheren Argumenten noch das mir besonders zwingend scheinende zufügen, daß wir auf dem cippus Abellanus statt tríbarakattíns, statt des zweiten patensíns und statt f]erríns sicher *tríbarakatuns *patítuns *f]ertuns lesen würden, wenn eituns = *eunto* wäre. — Vergleiche auch *a. CCC moltai sontod* lex Spoletina (CIL XI 4766, oben S. 98) mit *fratreci motar sins a. CCC* (Iguv. VII b 4, s. ebenda).

1) Andere wollten h]erríns von der Wurzel *her-* 'wollen' (daher 'wählen' 'für sich nehmen'). Daß f]erríns in jedem Falle den Vorzug verdient, ergibt sich wohl aus meiner Besprechung von *ferre* im vorangehenden Aufsatz.

2) Auch sekundäre Längung des Vokals vor *ns*, wie sie im Latein eingetreten ist, darf man im Oskischen schwerlich annehmen, wie ich jetzt mit Planta I 206 und Brugmann Grundr. I² 805 f. glaube. keenzstur kann wie andere oskische Beamtennamen (sicher z. B. kvaisstur) durch

stätigung für f]errins ∼ *faxint* wird sich uns zudem sofort aus der Form patensíns ergeben, in der wir eine auch im Lateinischen mit den Formen vom Typus *faxint* parallel gehende Bildungsweise erkennen werden.

Wer Bücheleres klassische Abhandlung über den cippus Abellanus in den Commentationes Mommsenianae gegenwärtig hat, wird sich freilich eines anscheinend sehr bedeutsamen Einwands gegen das hier Erörterte erinnern. Bücheler schließt S. 238 f. ungefähr umgekehrt wie ich. In einem lateinischen Gesetz sei Gleichheit von Tempus und Modus in einem kondizionalen oder temporalen Nebensatz und einem ihm übergeordneten selbständigen Hauptsatz undenkbar; man könne nicht sagen *cum . . . faciant, (communi consilio) faciant* . . Das pon patensíns, patensíns sei also eben gerade nur in Abhängigkeit von kombened, so weit es auch von ihm entfernt sei, zu verstehen; *convenit, ut, cum tale quid facerent, communi consilio facerent* sei auch im Lateinischen möglich. Ich will mich nicht erst bei der Frage aufhalten, ob man so ohne weiteres lateinische und oskische Gesetzessprache identifizieren darf. Ich will nicht erst geltend machen, daß gerade bei der Identität des Verbums in Haupt- und Nebensatz, wodurch das notwendige Zusammenfallen, die Einheit beider Handlungen betont werden soll[1], nichts bezeichnender sein kann, als die Gleichheit von Tempus und Modus, mag sie auch in den allermeisten andern Fällen nicht einmal zulässig sein. Ich habe auch nach einer Parallele in offiziellen römischen Gesetzen nicht gesucht. Dies aber habe ich darum nicht getan, weil ich eine mir vollkommen ausreichend erscheinende Reihe von Belegen aus Plautus an der Hand zu haben glaube. In der Asinaria 746 ff. wird der *syngraphus* zwischen dem jungen Diabolus, seiner Hetäre und der Kupplerin verlesen: statt *syngraphus* fällt ein paar Mal geradezu der Ausdruck *leges* (747. 749, 809). Darin heißt es nun[2]) unter anderem z. B. *quod illa aut amicum aut patronum nominet . . fores occlu-*

das Latein beeinflußt sein. Vollends bei Vokalen vor schließendem *ns* läßt sich nichts für die Länge anführen. Vgl. unten S. 104 über die zweite Silbe von patensíns.

1) Man kann ja die Worte thesavrom . . . pon patensíns, moin. tang. patensíns gar nicht treffender übersetzen als: 'aber das Schatzhaus sollen sie **nur** auf gemeinsamen Beschluß öffnen'.

2) Um alle Einwände abzuschneiden, bemerke ich, daß es sich nicht etwa um ein Referat über den *syngraphus* handelt, sondern daß er verlesen wird, wie die einleitende Formel V. 751 f. zeigt. Nur setzt der dem Diabolus vorlesende Parasit zweimal statt des Namens *Diabolus* ein *tu* ein

sae omnibus sint . . . Aut quod illa dicat peregre allatam epistulam, ne epistula quidem ulla sit in aedibus . . et siqua inutilis pictura sit, eam vendat . . . Neque illaec ulli pede pedem homini premat quom surgat; neque ⟨quom⟩ in lectum inscendat proxumum neque quom descendat inde det quoiquam manum . . . Quom iaciat (talos) '*te*' *ne dicat, nomen nominet.*

Nun ist die Bahn frei für eine ganz einfache Erklärung von patensíns, zu deren Gunsten mir schon das zu sprechen scheint, daß sie die Identifizierung dieser Form mit bekannten lateinischen ermöglicht. Denn man wird wohl nicht bestreiten, daß Deutungen auf dem Gebiet der italischen Dialekte umso wahrscheinlicher sind, je weniger und je geringere Abweichungen vom Latein sie voraussetzen.

Vor 10 Jahren habe ich zuerst die Möglichkeit angedeutet, Formen wie *amabant amassint* aufs einfachste aus lateinischem Sprachmaterial zu erklären. Für das Imperfektum ist das dann näher begründet worden in den Atti del congresso internaz. di scienze stor. II 1, Rom 1905, 191 ff., während ich für die Formen auf *-assim -essim* den Beweis aus äußerlichen Gründen noch aufschob. Vom Widerspruch brauche ich heute glücklicherweise nicht mehr zu reden; die Gleichung *amābam* = *amans fam* fängt ja bereits an Bestandteil unserer Handbücher zu werden [1]). Damit ist aber eigentlich auch die Gleichung *amassit* = *amans sit, prohibessint* = *prohibens sint* schon ohne weiteres gerechtfertigt; nimmt man erst für die morphologisch immerhin weniger durchsichtigen Imperfekta, bei denen zudem das ursprüngliche Verhältnis mehrfach durch Analogiebildungen gestört worden ist, mit mir an, daß sie periphrastische Formen sind und das Partic. Präs. darin steckt, so fällt jeder Grund weg, die gleiche Erklärung für die viel deutlicheren *-assim-* und *-essim-*Formen abzulehnen [2]).

Jetzt aber wird patensíns, wie ich meine, noch zu einer besonders einleuchtenden Bestätigung meines Ansatzes. Denn hier fallen die gleichen beiden Bestandteile, die wir für *prohibessint*

(759, 797). Dagegen steht 801 das nur in direkter Rede mögliche *haec multa ei esto.*

1) Stolz Gramm. [4] S. 288 f. Vgl. auch neuestens L. Siegel Imperfekt *audibam* und Futur *audibo*, Commentationes Aenipontanae V (1910) S. 1 ff.

2) Über das Semasiologische lasse ich mich hier nicht weiter aus. Wer will, kann es sich ohne weiteres klar machen; wer das nicht will, sei auf eine ihrem Abschluß entgegengehende Arbeit meines Schülers Pladek verwiesen.

ansetzen, ja noch gewissermaßen von selbst aus einander: patens — síns[1]). Dies nehme man zusammen mit der an sich unbedenklichen, oben durch lat. *patibulum* gesicherten Annahme, daß *patēre* anfänglich transitiv war, — und osk. patensíns ist erklärt[2]). Daß patensíns ∼ *prohibessint* und f]erríns. ∼ *faxint* sehr wohl mit einander im selben Satze verbunden werden können[3]), zeigt das Lateinische. Man erinnere sich an Parallelismen wie *cave faxis* ∼ *cave supplicassis, di te servassint* ∼ *di meliora faxint* und viele andere, die man aus Lübberts Beiträgen z. Tempus- u. Moduslehre I (Breslau 1870) S. 30 ff. mit leichter Mühe ablesen kann.

Natürlich muß der Typus patensíns entstanden sein, ehe das Oskische das schließende *-ns* des partizipialen Nominativs zu *f* wandelte[4]). Aber daraus, daß diese periphrastischen Formen dem Latein und dem Oskischen gemeinsam sind, geht ja zur Genüge hervor, wie alt sie sind. Man sieht dies übrigens auch daran, daß sie im Beginn der lateinischen Überlieferung offenbar bereits in formelhafter Erstarrung begriffen sind. Das *e* der zweiten Silbe von patensíns (statt *i*) zeigt, daß die Dehnung in lat. *patēns* eine Besonderheit des Lateins ist (vgl. oben S. 101 Anm. 2).

Skutsch

Turdus

Riese schreibt in der Salmasian. Anthologie Nr. 148 AL.² I S. 143 V. 7: *hanc foret amplexu molli cunnumque* (andere *caudamque* oder *tergumque*) *caballae adterit adsiduo pene fututor hebes.* Die Handschrift gibt *mollitur dumque*, und wenn Bährens PLM IV S. 306 das als *molli *turdumque** in den Text nimmt, so sind nur noch die Sterne wegzuwünschen. Denn *turdus* im Sinne der groben Konjektur von Riese darf seit Büchelers lehrreicher Abhandlung Arch. f. Lex. II 118 f. nicht mehr überraschen. Ich kann zwar sonst gerade *turdus* 'Drossel' *κίχλη* nicht so nachweisen, aber manche anderen Vogelnamen ließen sich wohl zu Büchelers Aufsatz nachtragen.

Skutsch

1) Im Umbr. ist dies *sins* mit der normalen Sekundärendung = lat. *sint* belegt. Über osk. *í* s. oben S. 101 f.

2) Transitives *patere* auch im Perfekt patt[ens, wenn so bei Planta 204 Conw. 190 richtig gelesen und ergänzt ist. Daneben vielleicht intransitiv patit Planta 38 Conw. 40 wie etwa bei Chiron transitives und intransitives *exsiccare* neben einander stehen und viel dergl.

3) moínikad tanginod patensíns ínim . . . [a]ittíom alttram alttr[os f]erríns.

4) Die Bildung ist also älter als staieffud (so?) und aamanaffed. Vgl. Atti del congr. S. 203 f.

Abb. zu: E. PETRULAKIS, Kretische Inschriften.

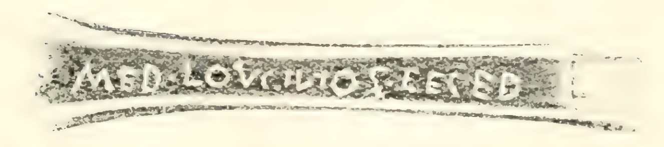


Abb. zu: P. KRETSCHMER, Altlatein. Inschrift von Corchiano.



Zur homerischen Sprache [1])

V. Die Konstruktion von εἴσω mit dem Genetiv

εἴσω regiert, wo es bei Homer als Präposition erscheint [2]), den Akkusativ: vgl. die Versschlüsse

... δόμον Ἄιδος εἴσω Γ 322. Η 131. Λ 263. Ξ 457. Ω 246. ι 524. λ 150. 627. ψ 252;
... Ἴλιον εἴσω Ρ 159. 163. Σ 58. 439. Ω 145. τ 182. 193;
... οὐρανὸν εἴσω Θ 549. Λ 44. Π 364;
... ὀστέον εἴσω Δ 460. Ζ 10;
... δόμον εἴσω ω 214;
... δόμον Πηλήιον εἴσω Σ 60. 441;
... Πύλον Νηλήιον εἴσω Λ 682.

Diese Konstruktion von εἴσω ist die natürliche, weil es in den angeführten Versen die Funktion von εἰς vertritt: das lehrten schon die alexandrinischen Grammatiker [3]); deutlicher zeigt es der Vergleich von Versen wie Π 576 mit Σ 58, Λ 230 mit τ 182, Θ 509 mit Λ 44. Auch sei betont, daß εἴσω als Präposition unter 33 Fällen 31 mal am Versende gebraucht wird: seine Verwendung als Präposition war vielleicht im Epos nur deshalb so verbreitet, weil Ausdrücke wie Ἴλιον εἴσω im fünften und sechsten Fuß versfüllend für Ἴλιον εἰς (Π 576) eintreten konnten [4]).

Eine Ausnahme von der Regel machen zwei Stellen, wo εἴσω nicht den Akkusativ, sondern den Genetiv regiert, η 135 und ϑ 290. Eine Erklärung für diesen außergewöhnlichen Gebrauch der Präposition εἴσω scheint nicht zu existieren. Er ist hervorgegangen aus dem Versschluß ... δόμον Ἄιδος εἴσω (s. o.). Daß vor oder nach dem Genetiv Ἀίδαο das Substantiv δόμος schon bei Homer ausfallen kann, ist bekannt: vgl. z. B.

Χ 52 εἰ δ' ἤδη τεϑνᾶσι καὶ εἰν Ἀίδαο δόμοισιν
mit Χ 389 εἰ δὲ ϑανόντων περ καταλήϑοντ' εἰν Ἀίδαο.

1) Vgl. Glotta I 132, II 8.

2) Als Adverb wird εἴσω 20 mal verwendet. Daneben findet sich im Ω der Ilias und in der Odyssee ἔσω, als Adverb η 50 und σ 49, als Präposition mit dem Akkusativ Ω 155. 184. 199. λ 579. ψ 24.

3) Vgl. z. B. Schol. A Φ 125 τὸ 'εἴσω' ἰσοδυναμεῖ τῷ 'εἰς'.

4) Interessant ist, daß im Versinnern die Präposition nur ϑ 290 (s. o.) und Φ 125, das Adverb dagegen nicht selten vorkommt (s. Π 270. Σ 282. Φ 246. κ 91. η 13. Ν 553. π 41. ρ 30. 256. Π 340).

Ebenso kommt statt ... *δόμον Ἄιδος εἴσω* (*Γ* 322. *Η* 131. *Λ* 263. *Ξ* 457. *Ω* 246. *ι* 524. *λ* 150. 627. *ψ* 252) 3mal ... *Ἄιδος εἴσω* vor:

Ζ 284 *εἰ κεῖνόν γε ἴδοιμι κατελθόντ᾽ Ἄιδος εἴσω,*
Ζ 422 *οἱ μὲν πάντες ἰῷ κίον ἤματι Ἄιδος εἴσω,*
Χ 425 *ὡς ἑνός, οὗ μ᾽ ἄχος ὀξὺ κατοίσεται Ἄιδος εἴσω.*

Im Anschluß an diese Verse heißt es nun auch

η 135 *καρπαλίμως ὑπὲρ οὐδὸν ἐβήσετο δώματος εἴσω*

und hiernach

θ 290 *ἐρχομένη κατ᾽ ἄρ᾽ ἕζεθ᾽· ὁ δ᾽ εἴσω δώματος ᾔει.*

Dieser jüngere Gebrauch der Präposition *εἴσω* mit dem Genetiv ist in der späteren Epik (Apollonios von Rhodos, Oppian, Quintus Smyrnaeus, Nonnos) gang und gäbe; vgl. Lehrs, De Aristarchi studiis Homericis[3] S. 136.[1])

VI. *ὁ ἀήρ, ὁ ἅλς* 'das Meer', *ἡ αἰών.*

Neben den mehr als 50mal belegten normalen Formen *πολύς -ύν* finden sich bei Homer 9mal die durch metrische Dehnung der Anfangssilbe entstandenen *πουλύς -ύν*[2])

a) in den Versschlüssen

... *πουλὺς ὅμιλος* *θ* 109,
... *πουλὺν ὅμιλον* *Κ* 517. *ρ* 67,
... *πουλὺν ἐφ᾽ ὑγρήν* *Κ* 27. *δ* 709
... *ἠέρα πουλὺν ἔχευε* *Ε* 776. *Θ* 50;

b)

Θ 472 *ὀλλύντ᾽ Ἀργείων πουλὺν στρατὸν αἰχμητάων,*
τ 387 ... *ὕδωρ ἐνεχεύατο πουλύ,*
Hes. Theog. 190 *ὡς φέρετ᾽ ἂμ πέλαγος πουλὺν χρόνον,*
ἀμφὶ δὲ λευκὸς κτλ.

Unter diesen neun Fällen vertritt *πουλύν* 4mal das Femininum; das ist verständlich, weil *πουλύν* weniger vor der pyrrhichischen (iambischen) Form *πολύν* als dem Spondeus *πολλήν* einen metrischen Vorteil bot: vgl. die Versschlüsse

... *ἠέρι πολλῇ* *Γ* 381 und ... *ἠέρα πολλήν* *Ρ* 269
mit ... *ἠέρα πουλὺν ἔχευεν* (s. o.);

1) Wohin eine Homerkritik führen kann, die ohne Verständnis für sprachliche Vorgänge ausgeübt wird, lehrt ein abschreckendes Beispiel bei Agar, Homerica, Emendations and Elucidations of the Odyssey, Oxford 1908 S. 125. Agar läßt *η* 135 den Genetiv *δώματος* von *οὐδόν* abhängen (!) und konjiziert *θ* 290, da nunmehr '*εἴσω δώματος* here has absolutely nothing in epic usage to justify it', für *ὁ δ᾽ εἴσω δώματος ᾔει*: *ὁ δ᾽ εἴσω δώματ᾽ ἐσῄε.*

2) S. W. Schulze, Quaestiones epicae S. 447 Anm. 2.

erklärt ist damit die Erscheinung natürlich nicht. πουλύν scheint der älteren Praxis einer anderen doppelgeschlechtigen Adjektivform zu folgen; dies zugegeben, könnte als Vorbild nur θῆλυς in Betracht kommen, das in femininer Funktion gegenüber eínmal belegtem θήλεια in den Formen θῆλυς -υν 7 mal an verschiedenen Versstellen begegnet (*T* 97. *Ψ* 409. ε 467. ζ 122; *K* 216. κ 527. 572): vgl. z. B.

... θῆλυς ἐέρση ε 467,
Ἥρη θῆλυς ἐοῦσα κτλ. *T* 97[1]).

Die Formen πουλύς -ύν wurden ursprünglich nur da verwendet, wo sie wirklich einen metrischen Vorteil versprachen: das trifft für die oben unter a) genannten Verse zu. Vers 472 schrieb der Dichter des *Θ*, nachdem er in Vers 50 πουλύν des Metrums wegen gebraucht hatte; an derselben Versstelle wie *Θ* 472 steht πουλύν (πουλύς) bei Hesiod Theog. 190 und bei Theognis 211 und 509; πουλύ τ 387 ist von πουλύν weitergebildet. Weiterhin entstanden im Anschluß an *E* 776 = *Θ* 50 ... ἠέρα πουλὺν ἔχευε:

η 143 ... θέσφατος ἀήρ
und H. a. Dem. 384 ... βαθὺν ἠέρα τέμνον ἰόντες,

Verse, durch die das bei Homer 13 mal als Femininum charakterisierte ἀήρ[2]) geradezu zum Maskulinum gestempelt wurde. Der Praxis von θῆλυς ist übrigens nicht nur πουλύς, sondern eínmal auch ἡδύς[3]) gefolgt: vgl.

... θῆλυς ἀυτή ζ 122
und ... ἡδὺς ἀυτμή μ 369;

auf Grund von μ 369 schrieb der Dichter des Hermeshymnus 110

... θερμὸς ἀυτμή.

Hiernach sind es zwei Vorgänge, die bei der Entstehung der angeführten Verse eine Rolle gespielt haben. Nach dem Vorbild des doppelgeschlechtigen θῆλυς wurden gelegentlich auch πουλύς und ἡδύς in Verbindung mit weiblichen Substantiven verwendet: so entstanden ... ἠέρα πουλὺν ἔχευεν und ... ἡδὺς ἀυτμή. Späteren Dichtern erschienen ἀήρ und ἀυτμή in diesen Wendungen als Mas-

1) Schol. B Q zu ε 467: οὐκ εἶπε 'θήλεια' ἀλλὰ 'θῆλυς' ἀρσενικῶς· εἰ γὰρ καὶ ἀρσενικῶς λέγεται ὁ θῆλυς, ἀλλ' ἔχει τὸ σημαινόμενον θῆλυ. Die Formen des Plurals θήλειαι, -ας kommen 7 mal vor gegenüber einmaligem ... θήλεας ἵππους *E* 269.

2) Neben ἀήρ steht βαθεῖα ι 144, βαθεῖαν *Υ* 446. *Φ* 7, ἐρεβεννή *E* 864, πολλή *Γ* 381. *Λ* 752. *Π* 790. *Υ* 444. *Φ* 549. 597, πολλήν *P* 269. η 15. 140.

3) Das Femininum ἡδεῖα -αν findet sich bei Homer 3 mal.

kulina; darum schrieben sie auch ... *θέσφατος ἀήρ* und ... *θερμὸς ἀυτμή*.

Läßt sich diese Auffassung noch näher begründen? Hier sei zunächst daran erinnert, daß W. Schulze Quaestiones epicae S. 447 ff. die Formen *πουλύς -ύν*, obwohl sie an sich auch ihm unanstößig erscheinen, aus dem Homertext beseitigen will; und zwar hauptsächlich deshalb, weil *πουλύν* unter 9 Fällen 4 mal das Femininum vertritt, während *πολύς -ύν* ausschließlich in maskuliner Funktion begegnen. Daher setzt er *Θ* 472, *Κ* 517, *ϑ* 109, *ϱ* 67, Hes. Theog. 190 für *πουλύς -ύν* : *πολλός -όν* ein; an Stelle des Femininums *πουλύν* aber konstruiert er nach *πρέσβυς πρέσβ(ϝ)ᾰ, γρᾱ(j)ύς γραῖ(ϝ)ᾰ, ἰθύς ἶθ(ϝ)α* eine Form **πόλϝα* > *πουλα* (... *ἠέρα πουλαν ἔχευεν* usw.), die, als sie unverständlich geworden, in *πουλύν* modernisiert worden sei. Demgegenüber ist darauf hinzuweisen, daß die Formen *πουλύς -ύν* im Homertext alt und echt sind: sie sind auf Grund der homerischen Verse von Hesiod, Theognis, Euripides und den alexandrinischen Epikern gebraucht worden (zahlreiche Belege bei Schulze S. 449); gravierender ist, daß schon die Dichter des *η* und des Hymnus auf Demeter den Versschluß ... *ἠέρα πουλὺν ἔχευεν* gekannt und nach seiner Analogie die Verse 143 und 384 geschrieben haben (s. o.). Einen weiteren Beweis für die Echtheit der Formen erblicke ich darin, daß sie im fünften Fuß, d. h. an einer Versstelle entstanden sind, der so viele homerische Neubildungen ihr Dasein danken.

Wir werden das Hauptergebnis der bisherigen Erörterungen, wonach *ἀήρ* und *ἀυτμή* ihr Geschlecht unter dem Einfluß einer doppelgeschlechtigen Adjektivform gewechselt haben, am besten durch den Hinweis auf parallele Vorgänge stützen. *ἅλς* 'das Meer' ist bei Homer Femininum: als solches wird es gekennzeichnet durch *πολιῆς* *Α* 350. 359. *Μ* 284. *Ν* 352. 682. *Ξ* 31. *Ο* 619. *Τ* 267. *Φ* 59. *Ψ* 374. *β* 261. *δ* 405. *ν* 236, *πολιήν* *Ο* 190. *δ* 580. *ι* 104. 180. 472. 564. *μ* 147. 180, *δῖαν* *Α* 141. *Β* 152. *Ξ* 76. *Ο* 161. 177. 223. *Φ* 219. *δ* 577. *ϑ* 34. *γ* 153. *λ* 2, *βαθεῖαν* *Α* 532, *μαρμαρέην* *Ξ* 273, *μέσσῃ* *δ* 844. Von zusammengesetzten Adjektiven kann bei Homer die Form des Maskulinums auch in Verbindung mit weiblichen Substantiven verwendet werden (Beobachtungen darüber bei Ellendt, Über den Einfluß des Metrums auf Wortbildung und Wortverbindung bei Homer, Programm Königsberg 1861 S. 3 f.); korrekt ist also auch der Versschluß ... *ἁλὸς ἀτρυγέτοιο* *Α* 316. 327. *Ω* 752. *ε* 52. *ζ* 226. *ϑ* 49. *κ* 179. Nach dem Vorbild von ... *ἁλὸς ἀτρυγέτοιο* nun wurde die Verbindung

ἁλὸς πολιοῖο neu gebildet; sie findet sich nur an 3 Stellen (*Υ* 229. *ε* 410. *ι* 132).

Wie *ἁλὸς ἀτρυγέτοιο* ist nach homerischem Sprachgebrauch vollkommen einwandfrei die Verbindung *ἀγάστονος Ἀμφιτρίτη*:

μ 96f. *δελφῖνάς τε κύνας τε, καὶ εἴ ποθι μεῖζον ἕλῃσι*
κῆτος, ἃ μυρία βόσκει ἀγάστονος Ἀμφιτρίτη (vgl. H. a. Apoll. 94).

Hiernach ist gedichtet *ε* 421f.

ἠέ τί μοι καὶ κῆτος ἐπισσεύῃ μέγα δαίμων
ἐξ ἁλός, οἷά τε πολλὰ τρέφει κλυτὸς Ἀμφιτρίτη.

κλυτός neben einem Femininum wird bei Homer sonst nur noch einmal vom Dichter des Schiffskatalogs, natürlich auf Grund von *ε* 422, verwendet:

Β 742 *τόν ῥ' ὑπὸ Πειριθόῳ τέκετο κλυτὸς Ἱπποδάμεια.*

ἄτη ist bei Homer Femininum (charakterisiert z. B. durch *πυκινή* *Ω* 480, *μεγάλας* *Τ* 270, *ἐμάς* *Ι* 115, *βαρείῃ* *Β* 111. *Ι* 18) bis auf den Versschluß ... *ἄγριον ἄτην* (*Τ* 88). Auch diese Verbindung muß ihre Vorbilder, ihre Vorstufen gehabt haben; eine solche darf man wohl in *Ι* 505f. erblicken

ἡ δ' ἄτη σθεναρή τε καὶ ἀρτίπος κτλ.

Übrigens braucht es nicht durchaus eine doppelgeschlechtige Adjektivform zu sein, unter deren Einwirkung der Geschlechtswechsel von Substantiven vor sich geht. *αἰών* wird bei Homer als Maskulinum z. B. durch *μινυνθάδιος* *Δ* 478. *Ρ* 302 und *γλυκύς* *ε* 152 gekennzeichnet; daneben lesen wir

Χ 58 ... *αὐτὸς δὲ φίλης αἰῶνος ἀμερθῇς*,

wo das Wort zugleich mit dem Begriff von *ψυχή* auch dessen Geschlecht angenommen hat: vgl. *Π* 453

αὐτὰρ ἐπεὶ δὴ τόν γε λίπῃ ψυχή τε καὶ αἰών;

die Verbindung *ψυχῆς τε καὶ αἰῶνος* findet sich ferner *ι* 523.

Der Wechsel des Genus gewisser Nomina bildet ein Problem, das die Homerinterpreten aller Zeiten beschäftigt hat. Der Standpunkt, über den man dabei seit Aristarch bis in die neueste Zeit nicht hinauskam, lautet: apparet dubitasse veteres cantores utrius generis essent illa nomina (van Leeuwen, Enchiridium dictionis epicae S. 191); also nirgends auch nur die Spur einer Erklärung. Ich glaube, daß der hier eingeschlagene Weg zur Erklärung auch des übrigen Materials führen wird. Zu widerstreben scheinen allein die Versschlüsse ... *ὑλήεντι Ζακύνθῳ* (gegenüber ... *ὑλήεσσα Ζάκυνθος*) und ... *Πύλου ἠμαθόεντος* (gegenüber *Πύλῳ ἠγαθέῃ*). Sie empfehlen die Annahme, daß die mit dem Suffix *-Ϝεντ-* gebildeten

Adjektiva in den 'männlichen' Formen ebenso doppelgeschlechtig sein konnten wie die zusammengesetzten Adjektiva auf -ος und θῆλυς, was nicht verhinderte, daß nebenbei auch die Formen des Femininums vorkamen (ὑλήεσσα ∼ ἐυξέστην, θήλεια). Gewiß waren Ζάκυνθος und Πύλος Feminina wie etwa Ἴλιος (neben Ζάκυνθος steht ὑλήεσσα ι 24, neben Πύλος ἠγαθέῃ Α 252. δ 599, ἠγαθέην β 308. δ 702. ε 20. ξ 180, ἱερῆς φ 108); Feminina sind sie auch in den Verbindungen ὑλήεντι Ζακύνθῳ α 246. π 123. τ 131 und Πύλου ἠμαθόεντος Ι 153. 295. Λ 712. β 326. δ 633. ω 152, Πύλῳ ἠμαθόεντι λ 257. 459, Πύλον ἠμαθόεντα α 93. β 214. 359. Nach Analogie dieser Versschlüsse wäre dann die späte Verbindung Πύλον Νηλήιον entstanden zu denken (Λ 682. δ 639).

VII. Zur Flexion homerischer Formeln

Die Tatsache, daß etwa 60 Prozent aller Homerverse die bukolische Diärese aufweisen, ist zwar schon vor längerer Zeit beobachtet worden[1]), bis zum heutigen Tage aber bei Homerforschern und Grammatikern in gleicher Weise unbeachtet geblieben. Sie besagt, richtig interpretiert, folgendes: In etwa 60 unter je 100 Versen stellt die bukolische Diärese eine unüberbrückbare Grenze dar, die gebieterisch für den vierten Fuß eine daktylische (spondeische) Wortform oder daktylischen (spondeischen) Wortschluß[2]), für das Versende aber eine Wortform der Messung — ◡◡ — ⏓ heischt. Beide Forderungen waren für die Gestaltung der homerischen Sprachformen von singulärer Bedeutung. Diese kann, wenn überhaupt, nur in größerem Zusammenhang gewürdigt werden. Im folgenden ist kurz über die Flexion von Formeln und Wortverbindungen gehandelt, die hinter der bukolischen Diärese ihren festen Sitz haben. Es läßt sich zeigen, wie der Wunsch der Dichter, Formen und Formeln, die im fünften und sechsten Versfuß festsaßen, zu flektieren, nicht selten zu Neubildungen und ungewöhnlichen Wendungen führte.

Im fünften und sechsten Versfuß finden sich häufig Genetivformen vom Typus Αἰακίδαο: Αἰολίδαο, Δαρδανίδαο, Ἱπποτάδαο, Μερμερίδαο, Ναυβολίδαο, Νεστορίδαο, Οἰδιπόδαο, Ὀρμενίδαο, Φυλακίδαο usw.; an derselben Stelle steht Ἀντιφάταο κ 106 und 199[3]). Das Bedürfnis, von dieser Klausel einen Akkusativ zu verwenden, hat die Neubildung Ἀντιφατῆα erzeugt:

1) Bekker, Homerische Blätter I, Bonn 1863, S. 144.

2) S. u. S. 117.

3) Ἀντιφάτης ο 243, -ην Μ 191. ο 242.

κ 114 ἣ δ' αἶψ' ἐξ ἀγορῆς ἐκάλει κλυτὸν Ἀντιφατῆα.
Die Form Ἀντιφατῆα ist nur *κ* 114 belegt[1]).

Der gleiche psychologische Vorgang war für die Schöpfung einer stattlichen Reihe von Neubildungen auf verbalem Gebiet die Veranlassung. Von einem Aktiv, dessen Formen am Versende ihren festen Sitz hatten, verwendeten die Dichter an dieser Stelle gelegentlich das Medium, wenn die entsprechende aktive Form sich als unbrauchbar erwies. τανύειν, ἐντανύειν kommt in Verbindung mit den Akkusativen τόξον, βιόν u. a. zunächst nur als Aktiv vor: vgl. z. B.

φ 286 δείσαντες μὴ τόξον ἐΰξοον ἐντανύσειεν,

φ 326 μνῶνται, οὐδέ τι τόξον ἐΰξοον ἐντανύουσιν;

eine einzige Ausnahme findet sich

φ 403 ὡς οὗτός ποτε τοῦτο δυνήσεται ἐντανύσασθαι[2]).

Ebenso wurden gebildet zu

εἰσορόωσιν[3]) *M* 312. *ϑ* 173. *ο* 520. *υ* 166, εἰσορόωντι *Ψ* 464. *ω* 319, εἰσορόωντα *O* 456. *P* 687. *γ* 123. *δ* 75. *ζ* 161. *ϑ* 384. *ξ* 214, εἰσορόωντες *H* 214. *I* 229. *Ω* 23. *η* 71. *ι* 321. *λ* 363. *υ* 311, εἰσορόωντας *Γ* 342. *Δ* 79. *Ω* 482, εἰσορόωσα *Α* 73. *ε* 537, εἰσορόωσῃ *ψ* 239, εἰσορόωσαν *δ* 142, εἰσορόωσαι *Δ* 9: εἰσοράασθε *Ψ* 495, εἰσοράασθαι *Ξ* 345. *γ* 246. *ι* 324. *κ* 396. *ω* 252, εἰσορόωντο *Ψ* 448, vgl. z. B.

Δ 9 ... καθήμεναι εἰσορόωσαι

und *Ψ* 448 ... καθήμενοι εἰσορόωντο;

μητιόωντι *Σ* 312, μητιόωντες *Y* 153. *α* 234, μητιόωσι *H* 45, μητιόωσα *O* 27. *ζ* 14. *ϑ* 9: μητιάασθε *X* 174, συμμητιάασθαι *K* 197, vgl. z. B.

α 234 ... θεοὶ ... μητιόωντες

und *X* 174 ἀλλ' ἄγετε φράζεσθε, θεοί, καὶ μητιάασθε[4]);

---

1) Zur Heteroklisie von Ἀντιφατῆα sei der Akkusativ Αἰθιοπῆας verglichen, der sich nur *A* 423, gleichfalls am Versende, findet (Αἰθιόπων *Ψ* 206. *ε* 282, -εσσιν *ε* 287, -ας *α* 22. 23. *δ* 84).

2) Dem Medium ἐντανύσασθαι einen besonderen Begriff zu Grunde zu legen ('intendo mihi sive ipse arcu usurus' Ebeling, Lex. Hom. s. v.) geht natürlich nicht an. Das Metrum als Ursache für die Verwendung dieser sowie der meisten weiter unten angeführten Formen nennt bereits richtig Ellendt, Einiges über den Einfluß des Metrums auf den Gebrauch von Wortformen und Wortverbindungen im Homer, Königsberg 1861, S 12ff.

3) Diese Formen stehen in den zitierten Versen natürlich am Schluß.

4) Noch ein drittes Mal kommt das Medium in der Form μητιόωντο *M* 17 vor der weiblichen Cäsur vor; hier waren Verse wie *K* 208 und 409 vorangegangen. Vgl. S. 149.

ἐξερέοντες in der Bedeutung 'ausfragen' 'ausforschen' κ 249, *ἐξερέουσιν* ξ 375, *ἐξερέουσα* τ 166: *ἐξερέηται* α 416, *ἐξερέεσθαι* γ 24. ν 411. τ 99, vgl. z. B.

ξ 375 . . *παρήμενοι ἐξερέουσιν*

und ν 411 . . . *παρήμενος ἐξερέεσθαι*[1]);

ὑλάουσιν π 9: *ὑλάοντο* π 162[2]);

Umgekehrt fand unter den gleichen Bedingungen mitunter statt des Mediums das Aktiv Verwendung. Der eigentliche Gebrauch von *μηχανάομαι* ist der mediale: vgl. die Versschlüsse

. . . *ἀτάσθαλα μηχανάασθε* υ 370,

. . . *ἀτάσθαλα μηχανόωνται* ρ 588 (s. auch δ 822. π 134. ρ 499. υ 170. φ 375. η 200. π 196),

. . . *ἀτάσθαλα μηχανάασθαι* π 93 (s. auch γ 213),

. . . *ἀτάσθαλα μηχανόωντο* Λ 695 (s. auch Θ 177. ξ 340. υ 394. χ 432);

dieser Fülle von Beispielen gegenüber kommt ein einziges Mal das Aktiv vor

σ 143 *οἷ' ὁρόω μνηστῆρας ἀτάσθαλα μηχανόωντας.*

Unter den zahlreichen Wörtern, die im fünften Fuß des homerischen Hexameters festsitzen[3]), befindet sich *οὐδέ*; ein stehender Versschluß lautet z. B.

. . . *οὐδὲ δύναντο* Ι 551. Ν 552. 687. Ο 406. 416. Π 107.

Das Bedürfnis nach einem Singular dieser Klausel führte zur Bildung der Form *δυνάσθη*:

. . . *οὐδὲ δυνάσθη* Ψ 465. ε 319.

δυνάσθη begegnet nur Ψ 465 und ε 319, sonst werden bei Homer ausschließlich das Imperfekt *δύνατο* und der Aorist *δυνήσατο* verwendet; dieser findet sich 7-, jenes 37 mal.

Eine im fünften und sechsten Fuß überaus häufig wiederkehrende Wortverbindung ist die aus Adjektiv + Substantiv: vgl. Versschlüsse wie *ἄλκιμος υἱός*, *θέσφατος ἀνήρ*, *νήδυμος ὕπνος*, *φαίδιμος Αἴας*, *πότνια μήτηρ*, *νόστιμον ἦμαρ*, *ὄβριμον ἄχθος*, *θούριδος ἀλκῆς*, *αἴθοπι οἴνῳ*, *οἴνοπι πόντῳ*, *ὀξέι δουρί*, *νώροπα χαλκόν*, *ὤκεες ἵπποι*, *νήπια τέκνα* u. a. Ihnen schließen sich

. . . *πατρίδι γαίῃ*

1) Zu diesen Formen noch *ἐξερέοιτο* vor der weiblichen Cäsur δ 119 und ω 238.

2) Die beiden Verse lauten

ἦ καὶ γνώριμος ἄλλος, ἐπεὶ κύνες οὐχ ὑλάουσιν,
ἀλλ' Ὀδυσεύς τε κύνες τε ἴδον, καί ῥ' οὐχ ὑλάοντο.

3) S. S. 148[1].

und ... πατρίδα γαῖαν

an, die 7- bezw. 61 mal belegt sind. Auch hier war es natürlich, daß sich allmählich bei den Dichtern der Wunsch geltend machte, von dieser im Dativ und Akkusativ so handlichen Formel gelegentlich einen Nominativ und Genetiv zu verwenden. Den Genetiv bildeten sie, indem sie für γαίης das synonyme αἴης substituierten: 16 mal steht in Ilias und Odyssee der Versschluß

... πατρίδος αἴης

(*B* 162. 178. *Δ* 172. *Λ* 817. *O* 740. *Π* 539. *α* 75. 203. *δ* 262. 521. *κ* 236. 472. *σ* 145. *τ* 301. *ψ* 353. *ω* 290)[1]. Dementsprechend konnte ein Nominativ nur gebildet werden, wofern für γαῖα ein dreisilbiges, vokalisch anlautendes Substantiv eintrat. Auch diese Konsequenz hat man, wenngleich erst in einer späteren Periode der epischen Literatursprache, gezogen: der Versschluß

... πατρὶς ἄρουρα

kommt an 3 Odysseestellen, *α* 407. *κ* 29. *ν* 193, vor.

Zur Kategorie der eben genannten Versschlüsse gehört auch

... εὐρέϊ πόντῳ *α* 197. *β* 295. *δ* 498. 552. *μ* 293. 401.

Der Akkusativ dieser Klausel lautet

... εὐρέα πόντον *Z* 291. *ω* 118,

obwohl die eigentliche Akkusativform von εὐρύς, die 43 mal belegt ist, εὐρύν heißt. Vom fünften Fuß ist εὐρέα einmal in den vierten gewandert (*I* 72 ... ἐπ' εὐρέα πόντον ἄγουσι); ferner entstand nach Analogie von ... εὐρέα πόντον : ... εὐρέα κόλπον *Σ* 140. *Φ* 125. *δ* 435.

Eine andere Form der aus Adjektiv + Substantiv bestehenden Versschlüsse beginnt mit choriambischem Adjektiv: μητίετα Ζεύς, ἰσόθεος φώς, ποντόπορος νηῦς, εἰναλίη κήξ, ἀμβροσίη νύξ, χαλκοβατὲς δῶ, θεσπιδαὲς πῦρ, κυδάλιμον κῆρ usw. So kommen auch

... εὐρύοπα Ζεύς

und ... εὐρύοπα Ζεῦ

am Versende insgesamt 17 mal vor. Da sich allmählich das Bedürfnis nach einem Akkusativ der Klausel herausstellte, wurde ein solcher mit Hilfe des nunmehr zum ersten Mal erscheinenden Akkusativs Ζῆν gebildet:

1) γαῖα ist bei Homer mehr als 300 mal, αἶα 28 mal belegt. Dieses findet sich nur, wo jenes den Dichtern nicht verwendbar erschien; es steht immer am Versende. Außer ... πατρίδος αἴης sind anzuführen ... ὑπὲρ αἴης *Ψ* 327 (s. *α* 41. *ν* 249), ... φυσίζοος αἶα *Γ* 243. *λ* 301, ... πᾶσαν ἐπ' αἶαν *Θ* 1. *I* 506. *Ψ* 742. *Ω* 695. *ω* 509 (s. *B* 850. *N* 4). Über die Etymologie von αἶα s. Wackernagel, Vermischte Beiträge zur griechischen Sprachkunde, Basel 1897, S. 7f.

Θ 206 *Τρῶας ἀπώσασθαι καὶ ἐρυκέμεν εὐρύοπα Ζῆν,*
Ξ 265 *ἦ φῂς ὣς Τρώεσσιν ἀρηξέμεν εὐρύοπα Ζῆν,*
Ω 331 *παῖδες καὶ γαμβροί. τὼ δ' οὐ λάθον εὐρύοπα Ζῆν,*
Hes. Th. 884 *Γαίης φραδμοσύνῃσιν Ὀλύμπιον εὐρύοπα Ζῆν* [1]).
Hier ist alles für den in Ordnung, der am Versende mit Aristarch die elidierte Form *Ζῆν'* anerkennt; der folgende Vers beginnt jedesmal mit einem vokalisch anlautenden Wort. Wenn aber, wie es heut allgemein geschieht, die nur in diesen vier Versen belegte Form *Ζῆν* nach Gleichsetzung mit skr dyā́m als Grundform aufgefaßt wird, von der aus *Ζῆνα Ζηνός Ζηνί* gebildet wurden [2]), so ist darauf hinzuweisen, daß die homerische Form *Ζῆν* durch den Versschluß . . . *εὐρύοπα Ζῆν* als Neubildung charakterisiert zu werden scheint. Zur näheren Begründung seien noch einmal die Versschlüsse . . . *οὐδὲ δυνάσθη* und . . . *εὐρύοπα Ζῆν* nebeneinander gestellt. Beiden ist gemeinsam, daß die Wortform des sechsten Fußes der im fünften Fuß stehenden unterlegen ist. Diese hat sich als die stärkere erwiesen: um ihren angestammten Platz neben dem Nachbarwort behaupten zu können, macht jene eine Veränderung durch. Ein dem Fall . . . *εὐρύοπα Ζῆν* genau entsprechender Vorgang, d. h. Vergewaltigung eines zweisilbigen Substantivs durch ein nach der bukolischen Diärese festsitzendes Adjektiv, findet sich noch ein zweites Mal, nämlich *ι* 347. Das betreffende Adjektiv ist *ἀνδρόμεος*; es steht am Versende in der Form *ἀνδρομέοιο* *P* 571 und *Φ* 70. Dem Dichter von *ι* 347 nun war einerseits diese Stellung von *ἀνδρόμεος* am Versende, anderseits vom Vers 297 her

ἀνδρόμεα κρέ' ἔδων καὶ ἐπ' ἄκρητον γάλα πίνων

die Verbindung *ἀνδρόμεα κρέα* geläufig. Jetzt schrieb er 347 f.

Κύκλωψ, τῆ, πίε οἶνον, ἐπεὶ φάγες ἀνδρόμεα κρέα
ὄφρ' εἰδῇς κτλ.

Auch hier ist die Möglichkeit gegeben, die elidierte Form *κρέ'* anzuerkennen; tut man das nicht, dann bewahrt die einsilbig zu lesende Form *κρέα* nichts davor, als Neuschöpfung angesprochen zu werden: bis auf *ι* 347 weisen die Formen *κρέας κρέα κρέαα* usw. überall (d. i. 46 mal) die Lautfolge *-εα-* im Werte zweier Silben auf, s. Bechtel Die Vokalkontraktion bei Homer S. 236 f.

Eine weitere hinter der bukolischen Diärese häufig erscheinende

1) *Δία* ist bei Homer 11 mal, *Ζῆνα* 2 mal, *Ζῆν'* 5 mal belegt; *Ζῆν* findet sich nur an den drei ausgeschriebenen Stellen. (*Ζηνός* kommt 22 mal, *Ζηνί* 9 mal vor.)

2) S. Brugmann Gr. Gr.³ 177 u. 222.

Wortverbindung besteht aus einem Substantiv und einem davon abhängigen Genetiv. Von diesen Versschlüssen kommen zwei Formen vor, je nachdem nämlich das erste Substantiv daktylisch oder trochäisch ist: vgl. (A) ὄρχαμος ἀνδρῶν, μητέρα μήλων, κέντορες ἵππων, πώεα οἰῶν, βένθεσι λίμνης; (B) ἕρκος Ἀχαιῶν, δῖα γυναικῶν, κῦμα θαλάσσης, νόστον ἑταίρων, μῶλον Ἄρηος, ἔργα γάμοιο usw. Zum Typus A gehören die Formeln

. . . ποιμένι λαῶν

. . . ποιμένα λαῶν,

die am Versende zusammen 56 mal Verwendung finden. Von ihnen konnte ein Vokativ nur gebildet werden, wenn für ποιμήν ein daktylisches Wort eintrat; so entstand der Versschluß

. . . ὄρχαμε λαῶν Ξ 102. Ρ 12. Τ 289. Φ 221. δ 156. 291. 316. κ 538. ο 64. 87. 167,

der bei Homer von denselben Helden gesagt ist wie ποιμένι (ποιμένα) λαῶν; von Agamemnon steht π. λ. Β 254. 772 usw., ὀ. λ. Ξ 102; von Menelaos π. λ. Ε 566. 570 usw., ὀ. λ. Ρ 12. δ 156; von Achilleus π. λ. Τ 386 usw., ὀ. λ. Φ 221; von Odysseus π. λ. σ 70 usw., ὀ. λ. κ 538. Aber auch . . . ὄρχαμε λαῶν, das nur nach konsonantischem Auslaut verwendbar war, genügte noch nicht allen Anforderungen der Dichter; daher schufen sie zu . . . ὄρχαμε λαῶν eine Parallelformel

. . . κοίρανε λαῶν Η 234. Θ 281. Ι 644. Λ 465.

Daß . . . κοίρανε λαῶν für . . . ὄρχαμε λαῶν nur zur Meidung des Hiats eintritt, ist längst bemerkt worden.

Der gleiche Vorgang, d. h. Bildung einer konsonantisch anlautenden Ersatzformel zu einer Formel mit vokalischem Anlaut, läßt sich auch für eine Verbindung des Typus B konstatieren. Etwa 60 mal begegnet bei Homer die Klausel

. . . υἷες Ἀχαιῶν

. . . υἷας Ἀχαιῶν,

die nichts als eine versfüllende Umschreibung des Nominativs Ἀχαιοί bezw. Akkusativs Ἀχαιούς darstellt, vgl. Hesych υἷες Ἀχαιῶν· οἱ Ἕλληνες περιφραστικῶς. Die Ersatzformel lautet

. . . κοῦροι Ἀχαιῶν Α 473. Β 562. Γ 82. 183. Ξ 505. Ρ 758. Χ 391. π 250 ω 54,

in der gleichfalls schon die antiken Grammatiker die periphrastische Umschreibung für den Nominativ Ἀχαιοί wiedererkannten. Ein drittes Beispiel für die soeben beobachtete Erscheinung ist bereits im ersten Band dieser Zeitschrift S. 137 ff. besprochen worden, wo der Plural πήματα als Analogiebildung nach ἄλγεα

erwiesen wird; die Neubildung entstand im Versschluß ... *πήματα πάσχειν*. Dies Ergebnis, in den Rahmen der vorliegenden Untersuchung gerückt, ist so zu formulieren: Der häufige Gebrauch der Formel *ἄλγεα πάσχειν* rief das Bedürfnis nach einer konsonantisch anlautenden Ersatzformel wach; so schufen die Dichter mit Neubildung des Plurals *πήματα* den Versschluß ... *πήματα πάσχειν*: vgl.

... *ἄλγεα πάσχει* Υ 297,
... *ἄλγεα πάσχῃ* ν 418. χ 177,
... *ἄλγεα πάσχειν* Γ 157. ν 221,
... *ἄλγεα πάσχων* Β 667. 721. δ 372. ε 13. 362. 395. λ 275. ο 232. τ 170,
... *ἄλγε᾽ ἔπασχον* Ρ 375,

und

... *πήματα πάσχω* η 152,
... *πήματα πάσχεις* ϑ 411,
... *πήματα πάσχει* α 49,
... *πήματα πάσχειν* α 190,
... *πήματα πάσχων* ε 33. ρ 444. 524.

Demnach verhalten sich, was ihre Entstehung und Verwendung im Verse anlangt, *ὄρχαμε λαῶν* : *κοίρανε λαῶν* wie *υἷες Ἀχαιῶν* : *κοῦροι Ἀχαιῶν* wie *ἄλγεα πάσχειν* : *πήματα πάσχειν*[1]).

Zum Schluß stelle ich die Formeln ... *οὐδὲ δυνάσθη*, ... *πατρίδος αἴης*, ... *εὐρύοπα Ζῆν*, ... *ἀνδρόμεα κρέα* den Versschlüssen ... *εὐρέα πόντον*, ... *ὄρχαμε λαῶν*, ... *κοῦροι Ἀχαιῶν*, *πήματα πάσχειν* gegenüber. Bei jenen ist, wie bereits oben S. 114 betont wurde, die im sechsten Fuß stehende Wortform der des fünften Fußes unterlegen. Bei diesen sitzt umgekehrt die Form des sechsten Fußes fest und zwingt der des fünften Fußes die Veränderung auf[2]).

1) Als Parallelformeln, deren Verwendung durch den Auslaut des vorangehenden Wortes bestimmt wird, dürfen auch die Versschlüsse *αἴθοπι χαλκῷ* (11 mal) und *νώροπι χαλκῷ* (3 mal), *ὀξέι χαλκῷ* (37 mal) und *νηλέι χαλκῷ* (19 mal) betrachtet werden; vgl. z. B.

... *κεκορυθμένος αἴθοπι χαλκῷ* Δ 495. Ε 562. 681 und
... *κορύσσετο νώροπι χαλκῷ* Η 206. Π 130;
... *οὐτάμεν ὀξέι χαλκῷ* Ε 132 und
... *οὐτάζοντο κατὰ χρόα νηλέι χαλκῷ* Μ 427.

2) Hier ein verwandter Fall. Im sechsten Versfuß hat Heimatsrecht die Form *καλά*, vgl.

... *τεύχεα καλά* 10 mal, ... *πώεα καλά* 4 mal,
... *ἔντεα καλά* 3 mal, ... *δώματα καλά* 8 mal,
... *ῥήγεα καλά* 5 mal, ... *ἱερὰ καλά* 3 mal.
... *εἵματα καλά* 6 mal,

Das Merkwürdige dabei ist, daß überall als unüberbrückbarer Einschnitt die bukolische Cäsur respektiert wird. Gewiß hätten die alten Formeln, zum Teil sogar bei größerer Wahrung der ursprünglichen Formen, nach Verstellung der einzelnen Wörter flektiert werden können. An diese Möglichkeit haben die Dichter offenbar nicht gedacht; nichts Neues wurde gewagt, wenn es nicht das alte Schema — ◡ ◡ — ⏓ füllte.

VIII. *πάϊς, παιδός*

Wir sind o. S. 110 von der Tatsache ausgegangen, daß etwa 60 Prozent aller Homerverse die bukolische Diärese aufweisen. Sie ist mit einer anderen Beobachtung Immanuel Bekkers zu verbinden, auf Grund deren vor der bukolischen Diärese der Daktylus ungleich häufiger erscheint als der Spondeus: nach Bekker stehen im *E* vor der bukolischen Diärese 470 Daktylen gegen 61 Spondeen: im *Λ* ist das Verhältnis 478 : 97, im *N* 446 : 60, im *X* 258 : 58, im *α* 213 : 34, im *δ* 437 : 75, im *ϑ* 238 : 64, im *π* 230 : 70. 'All diese Daktylen zu beschaffen haben die Sänger mitunter zu Wörtern und Formen greifen müssen, die in anderen Stellen selten oder nie vorkommen'[1]. Diese allgemeine Bemerkung Bekkers[2] berichtigend, dürfen wir sagen, daß der Einfluß der bukolischen Diärese auf die Gestaltung der homerischen Sprachformen ein doppelter gewesen ist, teils fördernd, teils hemmend. Sie hat einerseits die Weiterentwickelung solcher Formen, die nicht daktylisch waren, es aber werden konnten, beschleunigt, anderseits daktylisch auslautende Wortformen auf dieser Stufe ihrer Entwickelung gewaltsam zurückgehalten. Sieht man einmal das von Bekker in der genannten Abhandlung auf drei Seiten zusammengetragene Rohmaterial durch, so finden sich für beide Erscheinungen zahlreiche Belege. Ausschließlich vor der bukolischen Diärese werden bei Homer verwendet die Formen *προσώπασι* *H* 212 und *προσώπατα* *σ* 192 für *προσώποις, πρόσωπα; πτολιπόρϑιος* *ι* 504 und 530 für das sonst nur übliche *πτολίπορϑος; ἱκάνομαι* *Σ* 457. *γ* 92. *δ* 322 und *ἱκάνεται* *K* 118. *Λ* 610. *ψ* 7. 27. 36. 108 für *ἱκάνω, ἱκάνει; διώκετο* *Φ* 602. *σ* 8 für *ἐδίωκεν; βιάζετε* *μ* 297 für *βιά-*

Daraufhin wird der Verbindung mit *καλά* ein Daktylus verdankt, der nur bei einer bis dahin ungebräuchlichen Dehnung der Anfangssilbe zustande kommen konnte: an drei späten Odysseestellen findet sich der Versschluß . . . *φάεα καλά* (*π* 15. *ϱ* 39. *τ* 417); *φαος* mit kurzem *α* ist für Homer 36 mal bezeugt. S. auch Singular und Plural S. 87.

1) Vgl. o. S. 110. 2) a. O. S. 144.

ζεσθε, alles Neubildungen, die sich im Augenblick verzehnfachen ließen [1]). Anderseits aber wird an derselben Versstelle bei den Verben alle Kontraktion unterlassen: vgl. z. B.

ἔπλεε ἤδεε ἤρεε ἤτεε
ἐπῄνεον κυδοίμεον μενοίνεον ὁμόκλεον
ἀναίνεαι ἀναίρεαι δηλήσεαι ἐπιτέλλεαι
αἴδεο ἀφείλεο γουνάζεο λιλαίεο
ἐγείναο ἴθαο ἐλύσαο ἐμάρναο usw. (Bekker a. O. 146).

Für das Unterlassen der Kontraktion ist natürlich das Metrum ebenso zur Verantwortung zu ziehen wie für die Neubildung der Formen προσώπατα, ἱκάνομαι, πτολιπόρθιον, βιάζετε [2]). Leider

---

1) ἱκάνω ist als Aktiv über 100mal, διώκω 31mal belegt; das Medium βιάζομαι kommt 6mal vor. Zu σ 8 vgl. schol. BH: παθητικὸν ἀντὶ ἐνεργητικοῦ. Ich nenne noch κιχάνομαι Τ 289 und κιχάνεται Λ 441 (für κιχάνω -ει), ἐρίζεται Ε 172 (für ἐρίζει), μελήσεται Α 523 für das 11mal belegte μελήσει. Als Futurum von κατανεύω erwartet man nach νεύσω π 283 κατανεύσω; dafür heißt es Α 524, wohl in Angleichung an die Verba des Versprechens,

εἰ δ' ἄγε τοι κεφαλῇ κατανεύσομαι, ὄφρα πεποίθῃς.

Ferner werden vor der bukolischen Diärese an Stelle des Aktivs, das ebenfalls bei Homer in Gebrauch ist, verwendet die Formen πιφαύσκομαι β 44. ο 518. φ 305. ψ 202, πιφαύσκεαι Π 12, πιφαύσκεται Ο 97. β 32, πιφαύσκεο Φ 99. 333 (s. auch S. 118 [2]); ἐπιτέλλομαι Β 802. Ι 68. Τ 192. ϑ 40. μ 217, ἐπιτέλλεαι Κ 61. Ψ 95, ἐπιτέλλεο Δ 295, ἐπετέλλετο Δ 301, ἐπετείλατο α 327. Wirklich mediale Bedeutung hat ἕλκεται in Versen wie Χ 77f.

ἦ ῥ' ὁ γέρων, πολιὰς δ' ἄρ' ἀνὰ τρίχας ἕλκετο χερσὶ
τίλλων ἐκ κεφαλῆς;

P 136 dagegen

πᾶν δέ τ' ἐπισκύνιον κάτω ἕλκεται ὄσσε καλύπτων

steht ἕλκεται statt des Aktivs laut schol. A: 'ἕλκεται' ἔφη ἀντὶ τοῦ 'ἕλκει'. Usw. usw. Die Verwendung gewisser Formen im vierten Versfuß kann ein Mittel werden, Neubildungen sicher als solche zu erkennen. Die passiven Perfektformen von τεύχω, τέτυξαι τέτυκται usw., sind bei Homer etwa 80mal, daneben aber auch 8mal τετεύχαται ἐτετεύχατο τετεύχατο belegt. Daß die letzteren Formen nicht der Umgangssprache entstammen, sondern Schöpfungen der Dichtersprache, und zwar Analogiebildungen nach den Formen mit ursprünglichem Diphthong (wie z. B. τετευχώς μ 423), sind, hat bereits Schulze Quaestiones epicae S. 20f. vermutet. Dem bleibt hinzuzufügen, daß diese Formen im vierten Versfuß entstanden sind (τετεύχαται Ν 22. Ξ 53. 220. β 63. ξ 138. τ 563, τετεύχατο Σ 574. Hes. Theog. 581). Vom vierten Fuß ist ἐτετεύχατο einmal in den fünften gewandert (Λ 808). — Vgl. auch u. S. 124ff. u. S. 142f.

2) Ausschließlich vor der bukolischen Diärese finden sich z. B. die Formen ἀναίνεαι (1mal), δηλήσεαι (1mal), ἐλεύσεαι (4mal), ἐπιμέμφεαι (2mal), ἐπιτέλλεαι (2mal), ἱλάσσεαι (1mal), ἱππάζεαι (1mal), λαβρεύεαι (2mal), λιλαίεαι

ist diese Erkenntnis den modernen Sprachforschern verborgen geblieben, sehr zum Schaden für ihre Theorien über die Vokalkontraktion im homerischen Epos. Ich greife irgend einen Fall heraus.

Die obliquen Kasus von *παῖς*, *παιδὸς παιδί* usw., werden bei Homer durchweg (d. h. über 200mal) mit langer Anfangssilbe gemessen; ebenso ist in den Ableitungen *παιδνός* und *παίζω* der Diphthong fest, und das Kompositum *παιδοφόνος* (*Ω* 506) wurde zu einer Zeit gebildet, wo der Diphthong bereits bestand. Demgegenüber ist von den 91mal belegten Formen *παις παι* die einsilbige Messung in der Ilias nur 2mal, in der Odysse 7mal erforderlich. Die Frage, welches die Ursache dieser gewiß auffälligen Erscheinung ist, läßt Bechtel, Die Vokalkontraktion bei Homer S. 225ff. unbeantwortet. 'Wie es gekommen ist, daß in den Formen, die mehr als zwei Silben umfassen, die Kontraktion so frühe durchgeführt worden ist, daß die offenen Formen im Epos nicht mehr erreicht werden können, vermag ich nicht zu sagen', heißt es a. O. S. 227. Ich finde es in der Ordnung, daß Bechtel hier die Antwort schuldig bleibt, da seine Fragestellung verfehlt ist: zu erklären nämlich gilt, warum die Formen *πάϊς πάϊ* im Epos sich so lange gehalten haben, nicht aber, weswegen die Kontraktion von *παϊδός παϊδί* usw. so frühe durchgeführt wurde. Das altertümliche *παΐς* hielt sich, weil seine pyrrhichische (iambische) Form den Dichtern metrisch ungleich bequemer als *παῖς* war. Unter 82 Fällen stehen *παΐς παΐ* 44mal vor der bukolischen Diärese, 24mal nach der weiblichen, 3mal nach der männlichen Cäsur, 3 + 2 + 5mal in der Senkung des fünften, zweiten und ersten Fußes, 1mal in der Senkung des ersten und Hebung des zweiten Fußes. Das besagt genug. Unter dem Einfluß des Metrums, vor allem weil es vor der bukolischen Diärese seinen festen Sitz hatte, blieb *παΐς*, das aus der Umgangssprache längst verschwunden war, der epischen Literatursprache erhalten. Für die obliquen Kasus existierte im daktylischen

(5mal), *μαίνεαι* (1mal), *μαντεύεαι* (2mal), *μαχήσεαι* (1mal), *μήδεαι* (1mal), *ὀδύρεαι* (1mal), *οἴεαι* (3mal), *παρελεύσεαι* (1mal), *πιφαύσκεαι* (1mal) usw.; *αἴδεο* (4mal), *ἀνάσχεο* (3mal), *ἀφείλεο* (1mal), *γουνάζεο* (1mal), *ἐπιτέλλεο* (1mal), *λιλαίεο* (2mal), *μήδεο* (1mal), *μαντεύεο* (1mal), *μιμνήσκεο* (2mal), *ὀπίζεο* (1mal), *ὀδύρεο* (2mal), *περίσχεο* (1mal), *πιφαύσκεο* (2mal), *ὑπέσχεο* (3mal), *ὑπόσχεο* (1mal), *χώεο* (2mal) usw. (Die Gegenbeispiele, bei denen Kontraktion vorliegt, s. bei Bechtel, Die Vokalkontraktion bei Homer S. 65ff. u. 73ff.) Ähnlich wie hier war der Einfluß des Metrums ein hemmender bei den Infinitiven auf *-έμεν*: schon Bekker a. O. S. 147 hat beobachtet, daß die Ilias im vierten Fuß 116 Infinitive auf *-έμεν* aufweist gegenüber 52 Beispielen auf *-ειν*; in der Odyssee ist das Verhältnis 51 : 9.

Hexameter ein entsprechender Schlupfwinkel nicht: darum traten hier sehr früh die Formen der Umgangssprache (d. h. die kontrahierten Formen) ein: darum können die offnen Formen *παΐδός παΐδί* usw. im Epos nicht mehr erreicht werden[1]).

IX. Der Einfluss des Verses auf die Bildung von Komposita

Es existiert in der epischen Dichtersprache eine nicht unbeträchtliche Zahl fünf- bezw. viersilbiger Komposita, Nomina wie Verba, die nicht nur eigens für die Verwendung im fünften und sechsten Fuß bestimmt, sondern auch, wie sich zeigen läßt, größtenteils um dieser Versstelle willen geprägt worden sind. Die Mehrzahl von ihnen ist ausschließlich am Versende belegt, so z. B.

ἀγκυλότοξοι -ους	2 mal,	*ἀμφιελίσσης -αι -ας*	19 mal,
ἀγκυλοχείλης -αι	3 mal,	*ἀμφιμέλαιναι -ας*	5 mal,
ἀγλαόκαρποι	2 mal,	*ἀνδρειφόντῃ*	4 mal,
ἀγριοφώνους	1 mal,	*ἀνδροφάγοιο*	1 mal,
ἀγχιμαχηταί	7 mal,	*ἀντιάνειραι -ας*	2 mal,
αἰολοθώρηξ	2 mal,	*ἀργυροδίνης -η -ην*	3 mal,
αἰολομίτρην	1 mal,	*ἀργυρόηλον -ον*	19 mal,
αἰολοπώλους	1 mal,	*ἀστεροπητής -ῇ*	4 mal,
ἀκριτόφυλλον	1 mal,	*ἀστυβοώτην*	1 mal,
ἀλφεσίβοιαι	2 mal,	*αὐτοχόωνον*	1 mal

usw. usw.

Handelt es sich bei der Verwendung dieser Komposita am Versende durchweg um eine von den Dichtern seit alters geübte Praxis so, daß hieraus über den Zeitpunkt der Entstehung der Formen nichts gefolgert werden könnte? Oder sind solche Formen zu allen Zeiten der Ausübung epischen Heldensanges neu gebildet worden? Der Entscheid ist für die Feststellung der Tatsache, daß die Bildung dieser Komposita unter dem Einfluß des Metrums gefördert wurde, eigentlich ohne Belang. Denn in den meisten der angeführten Beispiele sind zweifellos Formen zu erblicken, die allein der Literatursprache angehörten, bei deren Entstehung also das Metrum gewiß einmal mitgewirkt hat. Die älteste griechische Literatursprache ist an den daktylischen Hexameter gebunden; also

1) [Das Verhältnis *πάϊς : παιδός* erinnert an die Fälle, in denen zweisilbige Wortformen offen bleiben, während zugehörige mehrsilbige Kontraktion erleiden: *ἔαρ: ἦρος, ἠρινός;* dor. *λαός, ναός: Κλειτόλας, Λαδάμας, νακόρος, ναποῖαι* (Solmsen KZ. 32, 526 f. Schulze Quaest. ep. 162 ff. Kretschmer Griech. Vaseninschr. 40, 141). P. Kr.]

erscheint es nur natürlich, wenn dies Versgebilde für die äußere Gestalt ihrer Sprachformen bestimmend war. Nichtsdestoweniger läßt sich der relativ späte Ursprung eines Hauptteils der Formen dartun und somit zeigen, daß es auf jeder Entwicklungsstufe des Epos werdende Komposita der Messung — ◡◡ — ⏓ gegeben hat.

Das einschlägige Material kann in einer von zwei Gruppen untergebracht werden, je nachdem das erste oder zweite Kompositionsglied einer Form mehreren Beispielen gemeinsam ist. So haben wir einerseits Komposita mit häufiger wiederkehrendem ersten Bestandteil:

ἀγκυλο- : *ἀγκυλομήτης*[1]), *ἀγκυλότοξοι*, *ἀγκυλοχείλης*;
ἀγλαο- : *ἀγλαόκαρποι*, *ἀγλαόδωρος* (H. a. Dem.), *ἀγλαέθειρος* (Hymn.);
αἰολο- : *αἰολοθώρηξ*, *αἰολομίτρην*, *αἰολοπώλους*, *αἰολόμητις* (Hes.), *αἰολόδωροι* (Epim.);
ἀκριτο- : *ἀκριτόμυθε*, *ἀκριτόφυλλον*;
ἀργυρο- : *ἀργυρότοξος*, *ἀργυρόηλον*, *ἀργυροδίνης*, *ἀργυρόπεζα*;
εὐρυ- : *εὐρυάγυια*, *εὐρυοδείης*, *εὐρυπόροιο*, *εὐρυρέεθρος*, *εὐρυμέτωπον*, *εὐρυχόροιο*;
ἑπτα- : *ἑπταβόειος*, *ἑπταπύλοιο*, *ἑπταπόροιο* (Hymn.);
ἐννεα- : *ἐννεαβοίων*, *ἐννεάπηχυ*, *ἐννεόργυιοι*;
ἡδυ- : *ἡδυπότοιο*, *ἡδυγέλωτα* (Hymn.), *ἡδυέπειαι* (Hes.);
ἱππιο- : *ἱππιοχαίτην*, *ἱππιοχάρμην*;
ἱππο- : *ἱπποδάμοιο*, *ἱπποδάσεια*, *ἱπποκέλευθε*, *ἱπποκορυσταί*;
καλλι- : *καλλιπαρῄον*, *καλλικόμοιο*, *καλλιγύναικα*, *καλλιρέεθρον*, *καλλιρόοιο*, *καλλιχόροισιν*, *καλλιπέδιλον* (Hymn.);
κυανο- : *κυανοχαίτης*, *κυανόπεζα*, *κυανόπεπλος* (H. a. Dem. Hes.);
ὀβριμο- : *ὀβριμοεργός*, *ὀβριμοπάτρη*, *ὀβριμόθυμος* (Hymn.);
οὐρανο- : *οὐρανομήκης*, *οὐρανόδεικτος*;
ποικιλο- : *ποικιλομήτης*, *ποικιλόβουλος* (Hes.), *ποικιλόδειρος* (Hes.);
ὑψι- : *ὑψικάρηνοι*, *ὑψικόμοιο*, *ὑψιπέτηλον*, *ὑψιπετήεις*, *ὑψιμέλαθρον* (H. a. Herm.), *ὑψιμέδοντες* (Hes.);
χαλκο- : *χαλκοβάρεια*, *χαλκοπαρῄον*, *χαλκοκορυστής*, *χαλκοχίτωνες*.

Nicht seltener sind Komposita mit häufiger wiederkehrendem hinteren Bestandteil: vgl.

-βοιος : *ἀλφεσίβοιαι*, *ἐννεαβοίων*, *τεσσαράβοιον*;

1) Die ohne weitere Angaben aufgezählten Formen finden sich in der Ilias und (oder) Odyssee.

-δωρος : ἠπιόδωρος, ἀγλαόδωρος (H. a. Dem.), αἰολόδωροι (Epim.);
-θυμος : καρτερόθυμος, ὀβριμόθυμος (Hymn.);
-καρηνοι : οὐλοκάρηνοι, ὑψικάρηνοι;
-καρποι : ἀγλαόκαρποι, ὠλεσίκαρποι;
-κομοιο : ἠϋκόμοιο, καλλικόμοιο, ὑψικόμοιο;
-κορυστης : ἱπποκορυσταί, χαλκοκορυστής;
-μητης : ἀγκυλομήτης, ποικιλομήτης, αἱμυλομήτης (H. a. Herm.);
-μωρος : ἐγχεσίμωρος, ὑλακόμωρος;
-παρηος : καλλιπάρηος, μιλτοπάρηος, χαλκοπάρηος;
-πεδιλος : χρυσοπέδιλος, καλλιπέδιλος (Hymn.);
-πορος : ὠκυπόροισι, ποντοπόροισιν, εὐρυπόροιο, ἑπταπόροιο (Hymn.);
-ρεεθρος : εὐρυρέεθρος, καλλιρέεθρος;
-τοξος : ἀργυρότοξος, ἀγκυλότοξος;
-πεζα : ἀργυρόπεζα, κυανόπεζα, χρυσεόπεζα;
-φυλλον : ἀκριτόφυλλον, εἰνοσίφυλλον;
-φωνος : βαρβαρόφωνος, χαλκεόφωνος, ἀγριόφωνος;
-χαιτης : κυανοχαίτην, ἱππιοχαίτην;
-χορος : εὐρυχόροιο, καλλιχόροισιν.

Diese Zusammenstellungen zeigen deutlich, wie von den Dichtern nach dem Vorbild bereits vorhandener Beispiele beständig neue Bildungen geprägt wurden, wie die schon bei Homer gebräuchlichen Kompositionsglieder in der späteren Epik fortwucherten. Eine eingehende Betrachtung der einzelnen Beispiele, die häufig nur je ein- bis zweimal begegnen, lehrt ferner, daß es sich hier beinahe durchweg um Neuschöpfungen der Literatursprache, vielfach um Augenblicksbildungen handelt, die das Versbedürfnis diktiert hat. Das nur *Ω* 506

ἀνδρὸς παιδοφόνοιο κτλ.

vorkommende *παιδοφόνοιο* z. B. ist eine relativ späte Analogiebildung nach *ἀνδροφόνοιο*[1]). Von den Formen *ἠϋκόμοιο* und *καλλικόμοιο* erscheint die erste als die ältere, weil bei Homer außer dem Genetiv *ἠϋκόμοιο* (*B* 689. *Γ* 329. *Δ* 512. *Z* 92. 273. 303. *H* 355. *Θ* 82. *I* 339. *K* 5. *Λ* 369. 505. *N* 766. *Π* 860. *Ω* 466. *ϑ* 452. *μ* 389) auch der Nominativ *ἠΰκομος* 4mal (*A* 36. *T* 413. *Ω* 602. *λ* 318) sich findet; *καλλίκομος* dagegen ist nur in der Genetivform *καλλικόμοιο* 2mal belegt. Nun läßt sich wahrscheinlich machen,

1) *ἀνδροφόνος* findet sich in den Formen *ἀνδροφόνοιο* 13mal, *ἀνδροφόνον* 1mal, *ἀνδροφόνους* 3mal.

daß dieses nach jenes Analogie geprägt ist. In Angleichung an *Γ* 329

. . . Ἑλένης πόσις ἠυκόμοιο (vgl. *Η* 355. *Θ* 82 usw.)

entstand *ο* 58

. . . Ἑλένης πάρα καλλικόμοιο;

ähnlich schwebten dem Dichter von *I* 449

. . . παλλακίδος περιχώσατο καλλικόμοιο

Verse wie *B* 689

κούρης χωόμενος Βρισηίδος ἠυκόμοιο

vor. In beiden Fällen wurde die Verwendung der Neubildung notwendig, da es nach vokalisch auslautenden Worten die Form ἠυκόμοιο zu ersetzen galt. Um den Vorgang durch bereits bekannte zu erläutern, so verhält sich, was seine Verwendung im Verse betrifft, ἠυκόμοιο : καλλικόμοιο wie ὄρχαμε λαῶν : κοίρανε λαῶν wie υἷες Ἀχαιῶν : κοῦροι Ἀχαιῶν wie ἄλγεα πάσχειν : πήματα πάσχειν [1]).

Formen wie die zuletzt angeführten zeigen, daß es verkehrt wäre zu glauben, sämtliche Komposita der Messung — ⏑ ⏑ — ⏑ seien schon vor Entstehung der ältesten Homerpartien fertig gewesen: die Geschichte dieser Epitheta liegt zum großen Teil innerhalb unseres Homer. Das lehrt endlich auch folgende Erscheinung. Ich möchte nämlich an eine bestimmte Praxis erinnern, die sich für dichterische Neubildungen häufig beobachten läßt. Homerische Neubildungen pflegen gerade in der Verbindung, in der sie geprägt sind, eine Zeitlang verwendet zu werden, ehe sie auch in anderen Verbindungen erscheinen [2]). Wenn wir es nun bei den Epitheta der Messung — ⏑ ⏑ — ⏓ wirklich mit Neubildungen zu tun haben, werden wir die Tatsache, daß sie von der ursprünglichen Verbindung aus erst allmählich in anderen Wendungen Eingang finden, gelegentlich auch für sie konstatieren können. ἀγχιμαχηταί kommt 6mal im Versschluß . . . Δάρδανοι ἀγχιμαχηταί vor; nur der Dichter des Schiffskataloges sagt *B* 604 . . . ἀνέρες ἀγχιμαχηταί, wo unter den ἀνέρες die Ἀρκάδες zu verstehen sind. — χαλκοκορυστής wurde ursprünglich nur in den Versschlüssen

---

1) S. o. S. 116.

2) So wird der in der Formel κατὰ φρένα καὶ κατὰ θυμόν entstandene Akkusativ φρένα zunächst nur innerhalb dieser Formel, erst allmählich auch sonst verwendet (s. Singular und Plural S. 89). Die Neubildungen δόμοις und δόμους worden eine Zeitlang in den Verbindungen . . . δόμοις ἔνι (δόμοις ἐν) und δόμους εὐναιετάοντας wiederholt, ehe sie auch in anderen Wendungen Eingang finden (a. O. S. 75 [2]). Über vollständig analoge Erscheinungen bei den griechischen Tragikern ist a. O. S. 179 u. 190 gehandelt.

...῞Εκτορι χαλκοκορυστῇ (*E* 699. *Z* 398. *N* 720. *O* 458. *Π* 358) und ...῞Εκτορα χαλκοκορυστήν (*O* 221. *Π* 536. 654) gebraucht. Nach Analogie dieser Formel entstand der Versschluß ... Σαρπηδόνα χαλκοκορυστήν *Z* 199. Die sekundäre Verwendung des Epitheton liegt auch im homerischen Hymnus auf Ares (VII) 2 vor. — εὐρυάγυια ist bei Homer Epitheton zunächst nur von Troia: ... πόλιν εὐρυάγυιαν | Τρώων *B* 12. 29. 66. 329. *Ξ* 88. δ 246; ... Τροίην ... εὐρυάγυιαν | *B* 141. *I* 28; ... Πριάμου πόλις εὐρυάγυια | χ 230. Hiernach

... εὐρυάγυια Μυκήνη *Δ* 52,
... εὐρυάγυιαν Ἀθήνην η 80,
... πτόλις ἀνδρῶν εὐρυάγυια ο 384;

der Dichter des Demeterhymnus gar hat den Versschluß ... χθὼν εὐρυάγυια gewagt (Vers 16) im Anschluß an die Formel ... χθονὸς εὐρυοδείης (*Π* 635. γ 453. κ 149. λ 52). — ποικιλομήτης ist in Ilias und Odyssee das Beiwort des Odysseus: ... Ὀδυσῆα δαΐφρονα ποικιλομήτην *Λ* 482. γ 163. η 168. χ 115. 202. 281 (vor der weiblichen Cäsur: ν 293 σχέτλιε ποικιλομῆτα). Hiernach

H. a. Apoll. 322 (Hera zu Zeus:) σχέτλιε ποικιλομῆτα,
H. a. Herm. 514 Λείδια, Μαιάδος υἱέ, διάκτορε ποικιλομῆτα
(vgl. V. 155). —

χαλκοπάρῃος findet sich in der Ilias nur im Versschluß ... κυνέης διὰ χαλκοπαρῄου (*M* 183. *P* 294. *Υ* 397). Hiernach ω 523 κόρυθος διὰ χαλκοπαρῄου. Umgekehrt steht ἱπποδάσεια ursprünglich nur in Verbindung mit κόρυς: ... κόρυθος ... ἱπποδασείης *Γ* 369. *Δ* 459. *Z* 9. *N* 614. *O* 535; ... κόρυθας ... ἱπποδασείας *N* 714 (vgl. auch *P* 295). Hiernach der Dichter des χ der Odyssee ... κυνέας ... ἱπποδασείας (111 und 145). —

Es existiert im homerischen Hexameter noch eine zweite[1]) Stelle, die in gleicher Weise wie der fünfte und sechste Fuß die Neubildung von Komposita begünstigt hat: der Abschnitt zwischen der weiblichen (männlichen) Cäsur und der bukolischen Diärese. Hier müssen wir ein paar Bemerkungen über die an dieser Versstelle überaus häufig vorkommenden Epitheta vorausschicken.

In einem Fall wie *Λ* 482

ὥς ῥα τόν ἀμφ᾽ Ὀδυσῆα δαΐφρονα ποικιλομήτην

kam der Vers nicht zustande, wenn nicht eine Wortform der Messung ⏑ ⏑ die Verbindung des trochäisch auslautenden Akkusativs Ὀδυσῆα mit dem am Versende festsitzenden ποικιλομήτην

1) Über eine dritte demnächst.

(s. u. S. 149 [2]) herstellte; diese Dienste leistet das Epitheton *δαΐφρονος* nicht nur *Λ* 482, sondern auch (in entsprechenden Fällen) *α* 180. *δ* 687. *ϑ* 56. *ο* 519. *φ* 16. *Ι* 651. *Λ* 197. *Ο* 239. *Κ* 402. *Ρ* 76. *Λ* 123. 456. *Ν* 164. *Υ* 267. *α* 48. *Λ* 791. *Ρ* 654. *η* 168. *χ* 115. 202. 281. *Λ* 482. *Δ* 252. *Ρ* 312. *Σ* 30. Ich setze noch ein paar analoge Beispiele her:

α 83 *νοστῆσαι Ὀδυσῆα πολύφρονα ὅνδε δόμονδε* (*ξ* 424. *υ* 239. 329. *φ* 204),

Β 698 *τῶν αὖ Πρωτεσίλαος ἀρήιος ἡγεμόνευε* (*Γ* 339. *Π* 179. 193. *Ν* 499),

Λ 419 *ὣς ῥα τότ᾽ ἀμφ᾽ Ὀδυσῆα διίφιλον ἐσσεύοντο* (*Λ* 86. *Λ* 611),

Π 854 *χερσὶ δαμέντ᾽ Ἀχιλῆος ἀμύμονος Αἰακίδαο* *Λ* 692. *Ω* 85. *Κ* 19. 170. *Ξ* 115. *β* 225. *δ* 4. *η* 29. *λ* 236. 494. 553. *ξ* 159. *τ* 109),

Φ 527 *ἐς δ᾽ ἐνόησ᾽ Ἀχιλῆα πελώριον· αὐτὰρ ὑπ᾽ αὐτοῦ* (*Ρ* 174. *Ε* 847. *Γ* 166),

η 60 *ἀλλ᾽ ὁ μὲν ὤλεσε λαὸν ἀτάσθαλον, ὤλετο δ᾽ αὐτός,*

ι 203 *δῶκε δέ μοι κρητῆρα πανάργυρον, αὐτὰρ ἔπειτα* (*ω* 275),

ϑ 392 *τῶν οἱ ἕκαστος φᾶρος ἐυπλυνὲς ἠδὲ χιτῶνα,*

ζ 72 *οἱ μὲν ἄρ᾽ ἐκτὸς ἄμαξαν ἐύτροχον ἡμιονείην.*

In diesen Versen handelt es sich im fünften und sechsten Fuß meist um typische Hexameterschlüsse, d. h. um Formeln und formelhafte Wendungen, die fertig im Gedächtnis der Dichter existierten, ehe die vordere Vershälfte geschrieben war [1]), bei den Substantiven *Ὀδυσῆα Ἀχιλῆος κρητῆρα* usw. aber um Formen, die vor der weiblichen Cäsur ihren festen Sitz hatten. Das Epitheton erfüllt jedesmal die Funktion, den Anschluß des fünften Fußes an die vordere Vershälfte zu vermitteln.

So hat im einzelnen Fall für die Verwendung eines Beiworts der Messung ⏑ — ⏑ ⏑ recht oft das Metrum den Ausschlag gegeben. Die Folge war, daß allmählich dem ganzen Typus diese Aufgabe zufiel: es entstanden immer mehr Epitheta, die hauptsächlich den Zweck haben sollten, den Anschluß des fünften Fußes an die weibliche (männliche) Cäsur herzustellen. Für die Bildung solcher Formen waren demnach zwei Rücksichten maßgebend. Wie sie den Anschluß der vorderen Vershälfte an die bukolische Diärese

1) Den Beweis für diese Behauptung werde ich in einem der nächsten Aufsätze führen.

nur dadurch ermöglichten, daß sie daktylisch oder spondeisch auslauteten, so war ihre Formation vorn durch den Sitz unmittelbar nach der weiblichen oder männlichen Cäsur bedingt. Ausschließlich zwischen der weiblichen Cäsur und bukolischen Diärese finden sich z. B. folgende Epitheta:

ἀγακλυτόν -α 9 mal, *ἀγάννιφον* 2 mal, *ἀγάρροος -ον* 2 mal, *ἀγάστονος* 1 mal;

ἀπείριτος 1 mal, *ἀπευθής -έα* 2 mal;

δυσάμμορος -ε -οι 4 mal, *δυσηχέος* 10 mal, *δυσώνυμος -οι* 3 mal;

ἐυζύγου -οι 2 mal, *εὔθρονος -ον* 6 mal, *εὔξοον -ου* 17 mal, *ἐυπλυνές* 4 mal, *ἐύρροος -ον* 2 mal, *ἐύσκοπος -ῳ -ον* 5 mal, *ἐύτριχας* 3 mal, *ἐύτροχον* 8 mal, *ἐυχροές* 1 mal;

παλίλλογα 1 mal, *παλίντιτα* 2 mal, *παλίντονον -α* 5 mal;

παναίολος -ον 6 mal, *παναργύρον* 2 mal, *πανόψιον* 1 mal;

περικλυτός -οῦ -όν -ά 24 mal, *περίρρυτος* 1 mal, *περίφρων -ονι -ον* 56 mal;

πολυζύγῳ 1 mal, *πολυπτύχου* 4 mal, *πολύστονος -α* 4 mal, *πολύτλας* 42 mal, *πολύτροπος -ον* 2 mal, *πολύφρονος -α* 10 mal;

ὑπέρβιος -ον 5 mal, *ὑπερδέα* 1 mal.

Ausschließlich zwischen der männlichen Cäsur und bukolischen Diärese stehen z. B.

μελανόχροες 1 mal, *μελανόχροος*[1]) 1 mal;

νεοπενθέα 1 mal, *νεοτεύκτου* 1 mal, *νεοτευχέες* 1 mal;

παναφήλικα 1 mal, *πανάωριον* 1 mal;

πολυδαίδαλος -ου -ῳ -ον -οι 10 mal, *πολυδακρύου* 1 mal, *πολυδειράδος* 3 mal, *πολυδένδρεον* 3 mal, *πολυδέσμου* 2 mal, *πολυφαρμάκου -οι* 2 mal, *πολυδίψιον* 1 mal, *πολυηράτου -ῳ -ον* 4 mal, *πολυΐππου* 1 mal, *πολυλήιος* 1 mal, *πολυπαίπαλοι* 1 mal, *πολυπάμονος* 1 mal, *πολυφόρβου -ην* 3 mal, *πολυωπῷ* 1 mal.

Statt ◡ ◡ — ◡ ◡ kommt nicht selten der Typus — — ◡ ◡ vor: gleichfalls nur zwischen der männlichen Cäsur und bukolischen Diärese sind belegt z. B.

δυσθαλπέος 1 mal, *δυσκηδέα* 1 mal, *δυσχειμέρου -ον* 2 mal;

εὐδείελος -ου -ον 7 mal, *εὐήκεος* 1 mal, *εὐτείχεον* 6 mal;

1) Zu *μελανόχροες* und *μελανόχροος* sei bemerkt, daß die reguläre Bildung *μελανόχροες* ist (vgl. *εὐχροές* und *μελαγχροιής*). Mit *μελανόχροος* läßt sich *μενέχαρμος* vergleichen, das Ξ 376 (vor der weiblichen Cäsur) *Ἅπαξ εἰρημένον* ist gegenüber den 6 mal belegten Formen *μενεχάρμης, -ην, -αι.*

χρυσαόρου -ον 2mal, *χρυσόπτερον* 2mal, *χρυσόῤῥαπις -ι* 3mal.

Niemand verkennt, daß es sich auch bei den S. 126 angeführten Komposita beinahe durchweg um Neuschöpfungen der Literatursprache handelt. Dies aber zugegeben, folgt, daß die Form des Hexameters auf die Gestaltung der homerischen Sprachformen einen ungleich größeren Einfluß ausgeübt hat, als angenommen zu werden pflegt. Das wird umso eher einleuchten, wenn wir nun noch ein Doppeltes hinzufügen. 1) Beiwörter der Messung — ◡ ◡ (◡ ◡ — ◡ ◡), die in ihrer Verwendung nicht auf die Stelle zwischen der weiblichen (männlichen) Cäsur und bukolischen Diärese beschränkt sind, erscheinen nebenher hauptsächlich in der Senkung des vierten und im fünften Fuß, d. h. an derjenigen Versstelle, die noch mehr wie der vierte Fuß den Daktylus bevorzugte. So lesen wir z. B.

ἀθέσφατος -οι -ον	8mal:	darunter	6mal im 4.,	2mal	im 5. Fuß,
ἐναίσιμος -ον -οι -α	13mal:	„	11mal „ „	2mal	„ „ „
θυμοφθόρος -ον -α	5mal:	„	4mal „ „	1mal	„ „ „
χρυσόθρονος -ου -ον	15mal:	„	12mal „ „	3mal	„ „ „
μεγαλήτορος -ι -α -ες -ας	69mal:	„	52mal „ „	17mal	„ „ „
ὀλοόφρων -ονος	6mal:	„	5mal „ „	1mal	„ „ „[1]).

2) Epitheta mit daktylischer Messung sind im vierten Versfuß überaus selten. Ganz natürlich. Fälle, wo ein Beiwort der Messung — ◡ ◡ vor der bukolischen Diärese durch den Vers bedingt wurde, sind nicht gerade häufig: war es hier doch möglich, den fünften Fuß an das betreffende Substantiv, das ja einen Daktylus (Spondeus) bildete oder daktylisch (spondeisch) auslautete, unmittelbar anzuschließen.[2])

---

1) Man beachte, daß hier 2 Beiwörter der Messung ◡ — ◡ ◡ 4 der Messung ◡̄ ◡̄ — ◡ ◡ gegenüberstehen. Vgl. S. 146.

2) S. z. B. ρ 372

ἤτοι μὲν οἱ δεῦρο συβώτης ἡγεμόνευεν.

Damit vgl. ψ 293

τοῖσιν δ' Εὐρυνόμη θαλαμηπόλος ἡγεμόνευεν,

wo *Εὐρυνόμη* den Zusatz *θαλαμηπόλος* aus Versrücksichten erhalten hat. Denn sie wird Vers 154 mit ihrem gewöhnlicheren Epitheton *ταμίη* eingeführt und 289 ohne Beiwort genannt. *θαλαμηπόλος* findet sich bei Homer nur noch η 8

γρηῢς Ἀπειραίη, θαλαμηπόλος Εὐρυμέδουσα.

Ich schließe mit ein paar Bemerkungen über fünf-(vier-)silbige Komposita auf verbalem Gebiet, die gleichfalls in den Versabschnitten (a) von der bukolischen Diärese ab und (b) zwischen der weiblichen (männlichen) Cäsur und bukolischen Diärese in großer Zahl neu gebildet worden sind. Gewisse Komposita, die von dem meist häufiger belegten Simplex in der Bedeutung nicht verschieden sind, kommen nur am Versende vor, z. B. *εἰσαφικέσθαι* (10 mal) und *ἀμφικαλύπτειν* (24 mal): vgl. etwa

Υ 336 *μὴ γὰρ ὑπὲρ μοῖραν δόμον Ἄιδος εἰσαφίκηαι*
und *φ* 42 *ἡ δ' ὅτε δὴ θάλαμον τὸν ἀφίκετο δῖα γυναικῶν*;
μ 40 *ἀνθρώπους θέλγουσιν, ὅτίς σφεας εἰσαφίκηται*
und *λ* 122 *εἰς ὅ κε τοὺς ἀφίκηαι, οἳ οὐκ ἴσασι θάλασσαν* (cf. *μ* 39. *π* 382);
Χ 17 *γαῖαν ὀδὰξ εἷλον πρὶν Ἴλιον εἰσαφικέσθαι*
und *Σ* 270 *γνώσεται· ἀσπασίως γὰρ ἀφίξεται Ἴλιον ἱρήν*;
ο 38 *αὐτὸς δὲ πρώτιστα συβώτην εἰσαφικέσθαι*
und *α* 332 = *π* 414 *ἡ δ' ὅτε δὴ μνηστῆρας ἀφίκετο δῖα γυναικῶν.* usw.;
Ε 659 *τὸν δὲ κατ' ὀφθαλμῶν ἐρεβεννὴ νὺξ ἐκάλυψε* (cf. *Ε* 553)
und *Π* 350 *πρῆσε χανών· θανάτου δὲ μέλαν νέφος ἀμφεκάλυψεν*;
Ρ 591 *ὣς φάτο, τὸν δ' ἄχεος νεφέλη ἐκάλυψε μέλαινα*
und h. Ven. 244 *οὐκ ἂν ἔπειτά μ' ἄχος πυκινὰς φρένας ἀμφικαλύπτοι.*

Anstatt ähnliche Beispiele mehr anzuführen, nenne ich lieber ein paar *Ἅπαξ εἰρημένα*, die, in der Bedeutung vom Simplex meist verschieden, am Versende vorkommen:

ἀμφαγέροντο *Σ* 37,
ἀμφελάχαινε *ω* 242,
ἀμφεποτᾶτο *Β* 315,
ἀμφιαχυῖαν *Β* 316,
ἀμφιγεγηθώς H. a. Apoll. 273 (. . . *σὺ δὲ φρένας ἀμφιγεγηθώς*; vgl. damit *Θ* 559 *γέγηθε δέ τε φρένα ποιμήν*),
ἀμφιθέουσι *κ* 413,
ἀμφικεάσσας *ξ* 12,
ἀμφιμάσασθε *υ* 152,
ἀμφιμέμυκε *κ* 227,
ἀμφιπέληται *α* 352,
ἀμφιπεσοῦσα *ϑ* 523,
ἀμφιφαείνει H. a. Apoll. 202,
ἀμφιφόβηθεν *Π* 290,
ἐγγυάασθαι *ϑ* 351,
ἐκποιέονται *Τ* 357,
ἐκπρολιπόντες *ϑ* 515,
ἐμπολόωντο *ο* 456,
ἐξαφύοντες *ξ* 95,
ἐξεδέχοντο *Ν* 710,
ἐξυπανέστη *Β* 267,
ἐσκαταβαίνων *ω* 222.

Dergleichen Beispiele finden sich im Versinnern nur vor der weiblichen Cäsur[1]) (*ἀμφαράβησε* [*Φ* 408 *τεύχεα ἀμφαράβησε κτλ.*; da-

1) S. u. S. 149.

für steht in ähnlichen Verbindungen nur ἀράβησε, vgl. z. B. Δ 504 ... ἀράβησε δὲ τεύχε' ἐπ' αὐτῷ]; ἀμφιδέδηε Ζ 329; ἐγγείνωνται Τ 26; συμπλατάγησεν Ψ 102). Dieser Umstand lehrt doch wohl, daß der fünfte und sechste Versfuß die Verwendung und Neubildung von Komposita der Messung — ◡ ◡ — ⏓ auch auf verbalem Gebiet in hohem Maße begünstigt hat.

Für die Komposita der Form ◡ — ◡ ◡ (◡ ◡ — ◡͡◡) kann ich auf Ellendt, Einiges über den Einfluß des Metrums usw. S. 20f. verweisen. Dort ist gezeigt, wie z. B. einmaliges . . . ἐπένυε μώνυχας ἵππους Θ 374 ohne Bedeutungsunterschied gebraucht wird von Ε 720 = Θ 382 χρυσάμπυκας ἔντυεν ἵππους; vgl. ferner Η 438 . . . πύλας ἐνεποίεον εὖ ἀραρυίας gegen Vers 339 πύλας ποιήσομεν εὖ ἀραρυίας.

X. Spondiazonten mit und ohne bukolische Diärese

Ich bin bei der Homerlektüre auf ein Problem gestoßen, dessen Vorhandensein ohne weiteres zugegeben werden wird. Seine Lösung ist mir noch nicht gelungen, obgleich ich vermute, daß sie in einer bestimmten Richtung zu suchen ist. Ich lege meine Beobachtung den Mitforschenden zur Prüfung vor in der Hoffnung, durch ihr kritisches Urteil vor Fehlschlüssen bewahrt zu bleiben.

Wir gehen abermals von der Tatsache aus, daß etwa 60 Prozent aller Homerverse die bukolische Diärese aufweisen. Hiernach ist man natürlich zu der Erwartung berechtigt, daß das Verhältnis auch derjenigen Spondiazonten, die den fünften Fuß mit einem neuen Wort beginnen, zu den übrigen, bei denen die im vierten Fuß stehende Wortform in den fünften hinüberreicht, annähernd dasselbe, d. h. etwa 3 : 2, ist. In Wirklichkeit jedoch verhält es sich damit ganz anders. Ich setze die Spondiazonten des Α der Ilias[1]) her.

11 . . . ἀρητῆρα	197 . . . Πηλείωνα
14. 370. 373 . . . Ἀπόλλωνος	202 . . . εἰλήλουθας
21 . . . Ἀπόλλωνα	203 . . . Ἀτρείδαο
74. 291 . . . μυθήσασθαι	216 . . . εἰρύσσασθαι
107 . . . μαντεύεσθαι	226 . . . θωρηχθῆναι
152 . . . αἰχμητάων	232 . . . λωβήσαιο
157 . . . ἠχήεσσα	250 . . . μερόπων ἀνθρώπων
189 . . . μερμήριξεν	333 . . . φώνησέν τε

1) Es ist im folgenden die Textausgabe von Ludwich benützt.

339 . . . θνητῶν ἀνθρώπων	472 . . . ἱλάσκοντο
386 . . . ἱλάσκεσθαι	497 . . . Οὔλυμπόν τε
425 . . . Οὔλυμπόν δε	499 . . . Οὐλύμποιο
438 . . . Ἀπόλλωνι	548 . . . οὔτ' ἀνθρώπων

600 . . . ποιπνύοντα.

Die Beobachtung, die wir machen, ist überraschend. Auf 28 Spondiazonten kommen 2 ohne bukolische Diärese. D. h. das Verhältnis der die bukolische Diärese enthaltenden Spondiazonten zu den übrigen ist nicht das erwartete, 3 : 2, sondern 13 : 1. Daß diese auffallende Erscheinung der Erklärung dringend bedarf, ist klar. Natürlich wird man eine Erklärung nicht früher versuchen wollen, ehe der Tatbestand für die gesamte Ilias und Odyssee festgestellt ist. Ich habe mich dieser mühevollen Arbeit unterzogen und bin zu dem Ergebnis gelangt, daß nicht in allen Büchern die Zahl der Spondiazonten ohne bukolische Diärese so gering wie im Α der Ilias ist. Aber beinahe überall übersteigt das Verhältnis das zu erwartende (3 : 2, s. o.) um ein Vielfaches.

Im Α der Ilias schließen die beiden Verse, welche die bukolische Diärese nicht enthalten, auf die Formeln . . . μερόπων ἀνθρώπων und θνητῶν ἀνθρώπων; in Übereinstimmung mit dieser Tatsache zeigt das gesamte Material, daß bei Homer ein großer Teil aller Spondiazonten ohne bukolische Diärese auf die Formen ἄνθρωποι -ων -οις -ους[2]) endigt, denen ein mehrsilbiges Wort vorangeht. Das führt auf den Gedanken, die letzteren Verse einmal näher zu betrachten.

Ich stelle eine Übersicht der in Frage kommenden Versschlüsse voran:

. . . μερόπων ἀνθρώπων Α 250. Γ 402. Ι 340. Λ 28. Σ 342. 490. Υ 217. υ 49. 132. H. a. Dem. 311. Hes. W.T. 109. 143. 180. fr. 161, 5 Rz.;

. . . θνητῶν ἀνθρώπων Α 339. Σ 404. Υ 204. 220. 233. α 219. ε 32. η 247. ι 521. H. a. Herm. 144. 441. H. a. Aphr. 35. 150. H. a. Dem. 22. 29. 45. 73. Hes. Th. 302. 887. W.T. 123. 253. fr. 134, 4 Rz.;

. . . καταθνητῶν ἀνθρώπων Ζ 123. γ 114. ι 502. ρ 587. τ 285. υ 76. ψ 126. H. a. Aphr. 3. 122. 193. 282;

. . . ἐπιχθονίων ἀνθρώπων Δ 45. α 167. σ 136. χ 414. ψ 65.

2) Die Formen des Singulars von ἄνθρωπος finden sich bei Homer nur 5mal, darunter 2mal am Versende: σ 130 in der Form ἀνθρώποιο und Ρ 572 in der Verbindung . . . αἷμ' ἀνθρώπου.

H. a. Apoll. 167. Dem. 481. 488. XXVIII 11. XXXII 6. Hes. Th. 416. fr. 33, 1. 169, 1 Rz.;
. . . ὀψιγόνων ἀνθρώπων Γ 353. Η 87;
. . . πολυσπερέων ἀνθρώπων Β 804;
. . . χαμαὶ ἐρχομένων τ' ἀνθρώπων Ε 442. H. XXVIII 2;
. . . προτέρων ἀνθρώπων Ε 637. Ψ 332. Hes. Th. 100. (Vgl. Ψ 790 . . . προτέρων τ' ἀνθρώπων);
. . . πάντων τ' ἀνθρώπων Ξ 233. H. XIII 1. Hes. Th. 121;
. . . ἑσπερίων ἀνθρώπων θ 29;
. . . ὁδιτάων ἀνθρώπων ν 123;
. . . ἐγειρομένων ἀνθρώπων υ 100;
. . . πολυκλήρων ἀνθρώπων ξ 211;
. . . περικτιόνων ἀνθρώπων H. a. Apoll. 274. Hes. fr. 103, 2 Rz.;
. . . παλαιγενέων ἀνθρώπων H. a. Dem. 113;
. . . χαμαιγενέων ἀνθρώπων H. a. Dem. 353. Aphr. 108. Hes. Th. 879;
. . . ὅμαδόν τ' ἀνθρώπων Κ 13;
. . . δικαιοτάτων ἀνθρώπων Ν 6;
. . . κηριτρεφέων ἀνθρώπων Hes. W. T. 418;
. . . Μερόπων ἀνθρώπων H. a. Apoll. 42;
. . . ἀλάπαξ' ἀνθρώπων Ι 328;

. . . μέροπες ἄνθρωποι Σ 288;
. . . θνητοί τ' ἄνθρωποι ω 64. Hes. Th. 535;
. . . χαμαὶ ἐρχόμενοί τ' ἄνθρωποι Hes. Th. 272;
. . . θνήσκουσ' ἄνθρωποι μ 22;
. . . χατέουσ' ἄνθρωποι γ 48;
. . . ἐπικλείουσ' ἄνθρωποι α 351;
. . . παρατρωπῶσ' ἄνθρωποι Ι 500;
. . . ἐπαυρίσκοντ' ἄνθρωποι Ν 733;

. . . καταθνητοῖς ἀνθρώποις H. a. Aphr. 52. Hes. fr. 82, 2 Rz.;
. . . χαλεπὸς δ' ἀνθρώποις Hes. W. T. 558;

. . . θνητοὺς ἀνθρώπους Ξ 199; . . . θνητούς τ' ἀνθρώπους H. a. Herm. 9. XVII 9. Hes. Th. 588;
. . . ἐπιχθονίους ἀνθρώπους Hes. Th. 231;
. . . παλαιοτέρους ἀνθρώπους Ψ 788;
. . . πολυπλάγκτους ἀνθρώπους υ 195;
. . . ἀλλοθρόους ἀνθρώπους α 183. γ 302. ο 453;
. . . περικτίονας ἀνθρώπους β 65;
. . . πολυσπερέας ἀνθρώπους λ 365;
. . . Πυληγενέας τ' ἀνθρώπους H. a. Ap. 398. 424;

. . . ἀναψύχειν ἀνθρώπους δ 568;

. . . προλιπόντ' ἀνθρώπους Hes. W.T. 199.

Die vorstehende Statistik scheint zunächst wenig zu verraten. Sieht man aber einmal genauer zu, so zeigt sich eine deutliche Zunahme der genannten Versschlüsse: das Vorkommen der kretischen Formen ἄνθρωποι, -ων, -οις, -ους am Versende ist in steter Steigerung begriffen. Der älteste der S. 130f. angeführten Versschlüsse izt zweifellos . . . μερόπων ἀνθρώπων, der sich schon in der Ilias 7 mal findet. Die beständig zunehmende Verwendung der durch den Genetiv ἀνθρώπων hervorgerufenen Spondiazonten veranschaulicht gut der Gebrauch der nächsten drei Formeln: von . . . θνητῶν ἀνθρώπων kommen auf die Ilias 5 (darunter 3 auf Υ), auf die Odyssee 4, auf die Hymnen 8 Fälle; von . . . καταθνητῶν ἀνθρώπων, das sich gegenüber . . . θνητῶν ἀνθρώπων als sekundär schon durch die Verwendung von καταθνητός[1]) erweist, auf die Ilias 1 (Ζ 123), auf die Odyssee 6, auf die Hymnen 4; von . . . ἐπιχθονίων ἀνθρώπων endlich auf die Ilias 1 (Δ 45), auf die Odyssee 4, auf die Hymnen 5. Von den weiteren Versschlüssen auf . . . ἀνθρώπων finden sich ausschließlich in der Odyssee, in den Hymnen oder bei Hesiod . . . ἑσπερίων ἀνθρώπων (Od.), . . . ὁδιτάων ἀνθρώπων (Od.), . . . πολυκλήρων ἀνθρώπων (Od.), . . . ἐγειρομένων ἀνθρώπων (Od.), . . . περικτιόνων ἀνθρώπων (Hymnen, Hes.), . . . παλαιγενέων ἀνθρώπων (H. a. Dem.), . . . χαμαιγενέων ἀνθρώπων (Hymnen, Hes.), . . . κηριτρεφέων ἀνθρώπων (Hes.); . . . πολυσπερέων ἀνθρώπων steht im Schiffskatalog (804), . . . ὅμαδόν τ' ἀνθρώπων in der Doloneia. Für ebenso unursprünglich wie diese Versschlüsse halte ich die übrigen auf ἀνθρώπων, von denen z. B. . . . χαμαὶ ἐρχομένων ἀνθρώπων neuernder Ausdruck für . . . ἐπιχθονίων ἀνθρώπων und πάντων τ' ἀνθρώπων Ξ 233

. . . πάντων τε θεῶν πάντων τ' ἀνθρώπων

wie etwa Σ 404

. . . οὔτε θεῶν οὔτε θνητῶν ἀνθρώπων

gesagt ist. Man gefiel sich eben darin, den nun einmal am Versende eingebürgerten Genetiv ἀνθρώπων allmählich in immer neuen Verbindungen zu verwenden.

Die allmähliche Verbreitung der durch ἄνθρωποι, -ων usw. hervorgerufenen Spondiazonten läßt sich noch anschaulicher für

1) καταθνητός verhält sich zu θνητός wie καταθνήσκω zu θνήσκω; s. u. S. 144.

die Formen auf *-οι, -οις, -ους* zeigen. Unter den 20 hier in Betracht kommenden Verbindungen finden sich 15 nur in der Odyssee, den Hymnen oder bei Hesiod: ... *θνητοί τ' ἄνθρωποι* (Od.), ... *χαμαὶ ἐρχόμενοί τ' ἄνθρωποι* (Hes.), ... *θνήσκουσ' ἄνθρωποι* (Od.), ... *χατέουσ' ἄνθρωποι* (Od.), ... *ἐπικλείουσ' ἄνθρωποι* (Od.), ... *καταθνητοῖς ἀνθρώποις* (H. a. Aphr.), ... *χαλεπὸς δ' ἀνθρώποις* (Hes.), ... *πολυπλάγκτους ἀνθρώπους* (Od.), ... *ἀλλοθρόους ἀνθρώπους* (Od.), ... *περικτίονας ἀνθρώπους* (Od.), ... *πολυσπερέας ἀνθρώπους* (Od.), ... *Πηληγενέας τ' ἀνθρώπους* (H. a. Apoll.), ... *ἐπιχθονίους ἀνθρώπους* (Hes.), ... *ἀναψύχειν ἀνθρώπους* (Od.), ... *προλιπόντ' ἀνθρώπους* (Hes.). Das nur Σ 288 belegte ... *μέροπες ἄνθρωποι* verrät sich auf den ersten Blick als mißglückte Weiterbildung von ... *μερόπων ἀνθρώπων* [1]; ebenso sind ... *θνητοί τ' ἄνθρωποι* und ... *θνητούς τ' ἀνθρώπους* (... *θνητοὺς ἀνθρώπους*) Weiterbildungen von ... *θνητῶν ἀνθρώπων*, ... *χαμαὶ ἐρχόμενοί τ' ἄνθρωποι* (Hes.) von ... *χαμαὶ ἐρχομένων τ' ἀνθρώπων*, ... *καταθνητοῖς ἀνθρώποις* (H. a. Aphr. Hes.) von ... *καταθνητῶν ἀνθρώπων*, ... *ἐπιχθονίους ἀνθρώπους* (Hes.) von ... *ἐπιχθονίων ἀνθρώπων*, ... *περικτίονας ἀνθρώπους* (Od.) von ... *περικτιόνων ἀνθρώπων*, ... *πολυσπερέας ἀνθρώπους* (Od.) von ... *πολυσπερέων ἀνθρώπων*. Verse wie *Ι* 500, *Ν* 733, *Ψ* 788 gehören zeitlich in eine Reihe mit **α** 351, *γ* 48, *μ* 22 u. a.

Damit ist die Geschichte der Spondiazonten auf *ἄνθρωποι, -ων, -οις, -ους* geschrieben. Die ältesten unter ihnen, die aber nur spärlich vertreten waren, gingen auf den Genetiv *ἀνθρώπων* aus. Sie fanden erst allmählich Verbreitung und veranlaßten später auch die Verwendung von Versen auf *ἄνθρωποι, -ους, -οις*.

Wenn hiernach die durch die kretischen Formen von *ἄνθρωπος* hervorgerufenen Spondiazonten aus kleinen Anfängen allmählich zu einiger Bedeutung gelangt sind, so legt dieser Umstand gewiß die Vermutung nahe, daß auch jene ersten Anfänge nicht seit jeher existiert haben, sondern erst 'geworden' sind.

Welches ist die naturgemäße Verwendung molossischer Wortformen im daktylischen Hexameter? Diese Frage wird zweckmäßig beantwortet im Zusammenhang mit der nach dem Gebrauch daktylischer und spondeischer Formen. Solchen Wortformen, die von Natur daktylisch waren, kamen im homerischen Hexameter von Rechts wegen zunächst zwei Stellungen zu: die im fünften Fuß

1) Vgl. u. S. 137.

natürlich und die am Versanfange. Da nämlich infolge ihres Anlautes ein recht großer Prozentsatz aller Worte von der Verwendung im ersten Fuß ausgeschlossen war, haben die Dichter diejenigen Formen, die den Versanfang vertrugen, umso häufiger an dieser Stelle gebraucht[1]). Das gilt ebenso für die Spondeen. Daß spondeische Wortformen nächst dem sechsten Fuß am häufigsten an erster Versstelle sich vorfinden, ist bereits im zweiten Bande dieser Zeitschrift S. 14 gezeigt: die für diese Tatsache a. O. angeführte Begründung erfährt hiermit ihre Berichtigung. Das soeben von Daktylen und Spondeen bezüglich ihrer Verwendung am Versanfang Gesagte betrifft in gleicher Weise die daktylisch und spondeisch anlautenden Wortformen, z. B. die der Messung — — —. Da es möglich ist, die erste Silbe molossischer Formen in die Arsis zu setzen, werden sie zweifellos häufig am Versanfang Verwendung finden. Außerdem erscheint für sie wie geschaffen der Sitz vor der männlichen Cäsur. Um irgend ein Beispiel zu nennen, so kommen die molossischen Formen von *ἀλλήλων* (*-ων -οις -ους -ας*) nur an drei Versstellen vor,

1) am Versanfang 18 mal,
2) vor der männlichen Cäsur 36 mal,
3) mit der Endsilbe in der 5. Hebung 44 mal.

Neben den beiden oben genannten Stellungen kommt also noch die im 4. und 5. Versfuß in Betracht. Nicht ein einziges Mal jedoch steht die Mittelsilbe in der Hebung. Dies Experiment, für die meisten molossischen Wortformen wiederholt, würde überall ein analoges Resultat ergeben.

Unter den konträren Fällen bilden der wichtigsten einen die Formen *ἄνθρωποι -ων -οις -ους*. Zwar ist der zu erwartende Gebrauch auch dieser Formen bei Homer reichlich vertreten; sie finden sich

1) Neben der Verwendung von Daktylen im ersten und fünften Fuß findet sich ebenso häufig die im vierten. Zwei Beispiele. Die Formen *Ἴλιος -ου -ῳ -ον* füllen bei Homer

den ersten Fuß 38 mal,	den vierten Fuß 37 mal,
den zweiten Fuß 2 mal,	den fünften Fuß 38 mal.
den dritten Fuß —	

Ausschließlich im ersten, vierten und fünften Versfuß sind die Formen *ἦλυθον, -ες, -ε, -ον* nebst ihren Komposita (*ἀμφ-, ἀν-, εἰσ-, ἐπ-, κατ-, ὑπ-*) belegt, nämlich

im ersten Fuß 23 mal,	im vierten Fuß 43 mal,
im zweiten Fuß —	im fünften Fuß 38 mal.
im dritten Fuß —	

1) am Versanfang 28 mal,
2) vor der männlichen Cäsur 29 mal,
3) mit der Endsilbe in der 5. Hebung 9 mal.

Ihre Mittelsilbe steht bei Verwendung im Versinnern niemals in der Arsis. Letzteres aber ist der Fall bei all den S. 130 f. angeführten Spondiazonten.

Die Mittelsilbe molossischer Wortformen steht in der Hebung nur bei Verwendung am Versende. Für diese Regel können als Musterbeispiele neben den Formen *ἄνθρωποι*, *-ων*, *-οις*, *-ους* folgende Fälle betrachtet werden. Mit der ersten und dritten Silbe in der Arsis stehen die Formen *αἰχμητής*, *-ῇ*, *-ήν*, *-ά*, *-αί* 15 mal; *χρυσείῳ*, *-οι*, *-οις*, *-η*, *-ῃ*, *-ην*, *-αι*, *-ης*, *-ας* 39 mal: *ὀφθαλμοῖ*, *-ῷ*, *-ό*, *-οί*, *-ῶν*, *-οῖς*, *-ούς* 36 mal; *Ἀγχίσης*, *-ῃ*, *-ην* 4 mal; *Αἰνείας*, *-ω*, *-ᾳ*, *-αν*, *-α* 65 mal. Daneben lesen wir

. . . *κρατερός τ' αἰχμητής* Γ 179 (s. u. S. 137),
. . . *κρατερῷ αἰχμητῇ* Δ 87 (s. u. S. 137):
. . . *πέδας ἔβαλε χρυσείας* Ν 36 (s. u. S. 140);
. . . *παραβλῶπές τ' ὀφθαλμώ* Ι 503;
. . . *ἄναξ ἀνδρῶν Ἀγχίσης* Ε 268 (s. u. S. 136):
. . . *ἄναξ ἀνδρῶν Αἰνείας* Ε 311 (s. u. S. 136).

Im Versinnern steht von all diesen Formen mit der Mittelsilbe in der Arsis nur eín Mal *Αἰνείᾳ* in einem vielfach athetierten Verse, *Ν* 494

ὣς Αἰνείᾳ θυμὸς ἐνὶ στήθεσσι γεγήθει.

Man wird die letzten Ausführungen nicht für überflüssig halten. Molossische Wortformen stehen mit der Mittelsilbe in der Arsis nur am Versende, und auch diese Fälle sind bei Homer zu zählen. Darf man etwa diese ganze Gebrauchsweise für sekundär halten? Wie dem auch sei, festgestellt ist, daß die Spondiazonten auf *ἀνθρώπων -οι -οις -ους* aus ganz kleinen Anfängen erst allmählich zu einiger Bedeutung gelangt sind. Diese Tatsache läßt allein schon den Schluß zu, daß Spondiazonten ohne bukolische Diärese in einer unserer Ilias und Odyssee voraufgegangenen Stufe der epischen Dichtung noch seltener waren als bei Homer.

Es bedarf hier wohl eines kurzen Hinweises, um einen Einwand zu entkräften, der gegen unsere Anschauungen vielleicht geltend gemacht werden wird: daß nämlich die Dichter der Spondiazonten seit jeher aus künstlerischen Rücksichten sich bedient hätten. Das Kunstmittel malerischer Rhythmisierung könnte gleichfalls zunächst nur in Versen mit bukolischer Diärese angewendet worden sein:

Α 600 *ὡς ἴδον Ἥφαιστον διὰ δώματα ποιπνύοντα*;
dann würde jünger als dieser Verstypus der andere

Ψ 61 *ἐν καθαρῷ, ὅθι κύματ' ἐπ' ἠιόνος κλύζεσκον*

sein. Aber schon Ludwich, Aristarchs Homerische Textkritik II S. 332 hat beobachtet, daß die wirklich malerisch rhythmisierten Stellen den vielen Hunderten von Versen gegenüber verschwinden, wo an dergleichen Absichten der Dichter nicht gedacht werden kann: in all diesen Fällen entstand der Spondiazont, weil gewisse Arten von Wortformen am bequemsten im fünften und sechsten Versfuß untergebracht werden konnten[1]). Dieser Umstand lehrt, daß das Kunstmittel malerischer Rhythmisierung überhaupt sekundär ist, wie es ja auch ein gesteigertes künstlerisches Empfinden voraussetzt.

Mit größerem Recht kann man mir etwas anderes entgegenhalten: Was beweisen die Spondiazonten auf *ἀνθρώπων* für den ganzen Typus? Demgegenüber sei nochmals darauf hingewiesen, daß die genannten Verse einen großen Prozentsatz aller Spondiazonten ohne bukolische Diärese bilden. Zweitens aber läßt sich leicht der Beweis dafür erbringen, daß auch der Rest der Verse zum guten Teil sekundär ist gegenüber anderen Verstypen, die den fünften Fuß daktylisch oder nach vorangegangener Diärese spondeisch messen.

36mal kommt bei Homer der Versschluß . . . *ἄναξ ἀνδρῶν Ἀγαμέμνων* vor. Erst nach dem Vorbild dieser Formel sind gedichtet

. . . *ἄναξ ἄνδρῶν Ἀγχίσης Ε* 268,
. . . *ἄναξ ἀνδρῶν Αὐγείας Λ* 701,
. . . *ἄναξ ἀνδρῶν Αἰνείας Ε* 311,
. . . *ἄναξ ἀνδρῶν Εὐφήτης Ο* 532,
. . . *ἄναξ ἀνδρῶν Εὔμηλος Ψ* 288.

Daß diese Verse jünger sind als die Formel . . . *ἄναξ ἀνδρῶν Ἀγαμέμνων*, zeigt die sekundäre Verwendung des Attributs *ἄναξ ἀνδρῶν*, das zunächst nur dem Agamemnon zukam: über die Übertragung derartiger Attribute s. o. S. 123f. Ähnlich entstand im Anschluß an

1) Solche Wortformen waren z. B. *ἀσπιστάων αἰχμητάων θωρηκτάων ἐγχειάων ἀργεννάων ὑψηλάων; θηρευτῇσι ὑψηλῇσιν; Ἀγχίσαο; Οὐλύμποιο Ἡφαίστοιο ὑψηλοῖο Ἑλλήσποντον; Αἰτωλοῖσιν ὀφθαλμοῖσιν ἀλλήλοισιν ποιητοῖσιν; Ἀπόλλωνος Σελλήεντος δινήεντι; μαιμώωσα πειρητίζων μαρμαίροντα ὀρτύναντες; δηλήσηται μνησαίμην λωβήσαιο; πειρηθῆναι αἰχθῆναι θωρηχθέντες γυμνωθείη εὐνηθέντε* usw. usw.

die Versschlüsse ... κρείων Ἀγαμέμνων und ... εὐρὺ κρείων Ἀγαμέμνων, die zusammen 42 mal belegt sind[1]), Ψ 354

... κρείων Εὔμηλος.

Man sieht, auf welche Weise in Fällen wie den eben genannten die neue Versbildung zu stande kam. Durch wiederholten Gebrauch in bestimmten Formeln haben die Worte ἄναξ ἀνδρῶν und (εὐρὺ) κρείων allmählich ihren festen Sitz im Hexameter erhalten: ihre letzte Silbe füllt die fünfte Hebung. Nun wird der Vers einmal nicht, wie gewöhnlich, durch die Silbenfolge ◡ ◡ — ⏓, sondern durch — — ⏓ geschlossen. Dieselbe Erscheinung läßt sich für eine stattliche Anzahl weiterer Spondiazonten beobachten. Notwendige Voraussetzung ist überall, daß die Messung — — ⏓ von einer festen Basis, d. i. von einer im vierten und fünften Versfuß schon seit langem festsitzenden Wortform, ausgeht.

I 582 lautet

οὐδοῦ ἐπεμβεβαὼς ὑψηρεφέος[2]) θαλάμοιο.

In Anlehnung an diesen Vers schrieb der Dichter des homerischen Hermeshymnus 23

οὐδὸν ὑπερβαίνων ὑψηρεφέος ἄντροιο.

Hier verrät sich die Nachbildung durch die Längung der letzten Silbe von ὑψηρεφέος vor dem vokalisch anlautenden ἄντροιο (s. S. 133).

Einen festen Sitz in der Senkung des vierten und Hebung des fünften Fußes hat auch das Adjektiv κρατερός. Bekannt ist der Versschluß ... κρατερὸς Διομήδης, der sich 20 mal findet. Vgl. außerdem ... κρατερός τ' Ἐφιάλτης *E* 385, ... κρατερὸς Λυκομήδης *M* 366, ... κρατερὸς Λυκόοργος *Z* 130, ... κρατερὸς Μεγαπένθης δ 11. ο 122, ... κρατερὸς Πολυποίτης *M* 182, ... κρατερὸς Πολύφημος ι 407. 446. Hiernach heißt es nun

... κρατερὸς Διώρης *B* 622,

... κρατερός τ' αἰχμητής *Γ* 179,

... κρατερῷ αἰχμητῇ *Δ* 87.

Aber noch ein anderer Versschluß ist von κρατερός aus, das außer an den genannten Stellen in den verschiedensten Formen im vierten und fünften Fuß vorkommt, gebildet worden: ... κρατερὴ ὑσμίνη, ... κρατερῆς ὑσμίνης, ... κρατερῇ ὑσμίνῃ, ... κρατερὴν ὑσμίνην,

---

1) Vgl. außerdem ... κρείων Ἀγαπήνωρ *B* 609, ... κρείων Ἑλικάων *Γ* 123, ... κρείων Ἐλεφήνωρ *Δ* 463, ... κρείων Ἐτεωνεύς δ 22, ... κρείων ἐνοσίχθων (7 mal).

2) ὑψηρεφής (mit η) findet sich bei Homer nur an dieser Stelle.

... *κρατερὰς ὑσμίνας*[1]). Erst im Anschluß an diese Versschlüsse sind entstanden zu denken

... *κεδασθείσης ὑσμίνης* *O* 328,
... *σταδίῃ ὑσμίνῃ* *N* 314.

Auf dieselbe Weise findet der 3mal in der Ilias und 24mal in der Odyssee belegte Versschluß ... *Ὀδυσσῆος θείοιο* seine Erklärung. Wie *κρατερῆς* hat im vierten und fünften Fuß auch der Genetiv *Ὀδυσσῆος* seinen festen Sitz (s. *β* 2. 35. 279. 415. *γ* 64. 352. *δ* 625. *ξ* 515. *ο* 59. 337. 522. *π* 34. 48. 139. *ϱ* 167. *φ* 158. 314. *ω* 172). Nun verdankt die Verbindung ... *Ὀδυσσῆος θείοιο* keinem anderen Umstande ihr Dasein als dem Bedürfnis, einen bis zur fünften Hebung gediehenen Vers bequem (d. i. ohne Zufügung eines neuen Gedankens) abzuschließen: vgl.

δ 799 *πέμπε δέ μιν πρὸς δώματ' Ὀδυσσῆος θείοιο.*

Daß *θειοῖο* in solchen Fällen nicht viel mehr als Füllsel ist, zeigt so recht der Vergleich der Verstypen *ο* 59

τὸν δ' ὡς οὖν ἐνόησεν Ὀδυσσῆος φίλος υἱός

und *ο* 554

Τηλέμαχος, φίλος υἱὸς Ὀδυσσῆος θείοιο.

Für die Brauchbarkeit des Versschlusses ... *Ὀδυσσῆος θείοιο* zeugt sein häufiges Vorkommen sowie die Tatsache, daß er Nachbildungen hervorgerufen hat. Als solche sind aufzufassen die durchweg späten Versschlüsse

... *Ὀιλῆος θείοιο* *N* 694. *O* 333,
... *Ἀχιλλῆος θείοιο* *T* 279. 297,
... *Ἡρακλῆος θείοιο* *O* 25. *Y* 145. Hes. Sch. 138,
... *Ἐνιπῆος θείοιο* *λ* 238,
... *κορυσσόμενον θείοιο* *P* 199,
... *σέλαος θείοιο* H. a. Dem. 189.

Ebenso ist von einer festen Basis aus — — ⏒ für die Messung ⏑ ⏑ — ⏒ in folgenden Fällen eingetreten:

... *τεληέσσας ἑκατόμβας* *A* 315. *B* 306. *Θ* 548. *δ* 352. 582. *ν* 350. *ϱ* 50. 59. Hiernach H. a. Herm. 544

1) ... *κρατερὴ ὑσμίνη* *P* 543;
... *κρατερῆς ὑσμίνης* *Π* 447. *Σ* 243;
... *κρατερῇ ὑσμίνῃ* *A* 462. *E* 712. *H* 18. *Λ* 468. *N* 522. *Π* 451. 567. 648. 788. *T* 52. *Φ* 207. *λ* 417;
... *κρατερὴν ὑσμίνην* *E* 84. 627. *H* 14. *Λ* 190. 205. *N* 383 *Ξ* 448. *Π* 764. *P* 15. 289;
... *κρατερὰς ὑσμίνας* *B* 40. 345. *E* 200. 530. *M* 347. 360. *O* 562.
Daß diese Verse einen sekundären Typus repräsentieren, werde ich demnächst noch auf andere Weise zeigen.

. . . τεληέντων οἰωνῶν.

. . . Ἄιδι + ⏑ ⏑ — ⏓: *Α* 3. *Ζ* 487. *Λ* 55. *Ε* 654. *Δ* 445. *Π* 625.
Hiernach *Ψ* 244

. . . Ἄιδι κεύθωμαι.

. . . μέγαρα + ⏑ ⏑ — ⏓: 7 mal. Hiernach *Ι* 463

. . . μέγαρα στρωφᾶσθαι.

. . . ἐυμμελίης (-ω, -αι) + ⏑ ⏑ — ⏓: 6 mal (darunter *Ρ* 9 und 23).
Hiernach *Ρ* 59

. . . ἐυμμελίην Εὔφορβον.

Diesen Beispielen ließen sich viele andere anreihen.

Wie die soeben angeführten Spondiazonten durch Nachbildung entstanden sind, kamen andere zu stande durch Weiterbildung einer am Versende festsitzenden Wortform.

ἐίσκω hat am Versende seinen festen Sitz: *Ε* 181. *Ω* 371. *ζ* 152. *θ* 159. *δ* 148. *ν* 313. *π* 187. *ῑ* 362. Vgl. *θ* 159

οὐ γάρ σ' οὐδέ, ξεῖνε, δαήμονι φωτὶ ἐίσκω.

Nun heißt es ein einziges Mal, *δ* 247:

ἄλλῳ δ' αὐτὸν φωτὶ κατακρύπτων ἤισκε.

Die Formen ἀνάσσω, -εις, -ων u. a. finden sich am Versende *Α* 281. *Β* 669. *Μ* 242. *Φ* 86. *Ψ* 471; *Δ* 38. 231. 452; *Ζ* 397. *Ι* 484 u. sonst. Hiernach im *Π* der Ilias

. . . μέγα κρατέων ἤνασσε 172

. . . ἐν Βουδείῳ εὐναιομένῳ ἤνασσε 572.

Sonst steht ἤνασσε nur vor der weiblichen Cäsur (*Κ* 33. *λ* 276).

Hiermit sind die Mittel, durch deren Hilfe sich die Spondiazonten ohne bukolische Diärese als sekundär erweisen lassen, noch nicht erschöpft. Weiter unten wird auf die vielfachen Beziehungen hingewiesen werden, die zwischen dem Versende und der weiblichen Cäsur bestehen, z. B. darauf, daß Formen, die häufig vor der weiblichen Cäsur gebraucht werden, gelegentlich auch am Versende Verwendung finden. Die geeignetste Stellung für Wortformen der Messung — — ⏑ ist im daktylischen Hexameter, wie man ohne weiteres einsieht, die vor der weiblichen Cäsur. An dieser Stelle steht denn auch der Dativ στήθεσσι(ν) *Γ* 63. *Ε* 125. 317. 346. 513. *Ι* 256. 554. 629. 637. *Ν* 732. *Ξ* 39. 140. 316. *Ρ* 22. *Σ* 113. *Τ* 66. *ε* 191. 222. *ν* 255. *π* 174. 275 u. sonst. Vgl. z. B. *π* 174 f. χιτῶνα

θῆκ' ἀμφὶ στήθεσσι.

Von dieser Stellung aus ist στήθεσσιν 2 mal ans Versende gewandert *Β* 388 = 544 . . . . ἀμφὶ στήθεσσιν.

Noch öfter als στήθεσσιν findet sich vor der weiblichen Cäsur

die Form *Τρώεσσι(ν)*: *Α* 509. *Β* 352. 472 *Δ* 95. *Ε* 143. 200. 211. 644. *Ζ* 110. *Η* 7. 402. *Θ* 11. 171. 172. 244. 335. *Κ* 38. *Λ* 79. 489. *Μ* 467. *Ν* 9. *Ξ* 500. *Ο* 353. 449. 475. *Ρ* 2. 156. 291. 418. 596. 627. 630. *Υ* 381. *Φ* 446. 525. Vgl. z. B.

Σ 367 *οὐκ ὄφελον Τρώεσσι κοτεσσαμένη κακὰ ῥάψαι;*

Λ 278 f. *οὐκ ἐμὲ μητίετα Ζεὺς*
εἴασε Τρώεσσι πανημέριον πολεμίζειν.

Hiernach heißt es nun auch *Ε* 177 und *Ι* 337

. . . κοτεσσάμενος Τρώεσσιν
. . . πολεμιζέμεναι Τρώεσσιν.

μνηστῆρες -ας stehen vor der weiblichen Cäsur *β* 87. 111. *δ* 321. 676. *ξ* 18. *π* 462. *ρ* 79. 488. *σ* 236. 247; *α* 106. 270. 295. 324. 332. *β* 235. 241. 299. *γ* 206. *λ* 119. *ν* 193. *π* 93. 235. 414. *ρ* 105. 276. *σ* 143 u. sonst. Vgl. z. B. *α* 324

αὐτίκα δὲ μνηστῆρας ἐπῴχετο ἰσόθεος φώς.

Hiernach *ρ* 346 = 351

. . . ἐποιχόμενον μνηστῆρας.

In Anlehnung an *Ε* 730 f *. . . ἐν δὲ λέπαδνα*
κάλ' ἔβαλε χρύσεια κτλ.

wurde *Ν* 36 *. . . ἀμφὶ δὲ ποσσὶ πέδας ἔβαλε χρυσείας*
gedichtet. Vgl. auch S. 135.

Sodann finden sich z. B. *κοῖ λευκόν* vor der weiblichen Cäsur *Ε* 196. *Θ* 564. *Υ* 496. *μ* 358, am Versende *δ* 604; *γλαυκῶπις -ι* vor der weiblichen Cäsur *Θ* 406. *ζ* 47; *Θ* 420, am Versende *γλαυκῶπι* *ν* 389; *εἰκυῖα* vor der weiblichen Cäsur *Γ* 386. *Ζ* 389. *Τ* 350. *Χ* 227. *β* 383. *ε* 337. 353. *η* 20. *ϑ* 194. *ν* 222, am Versende *δ* 122 und *μ* 79.

Ähnliche, wenn auch nicht so wichtige, Beziehungen wie zwischen der weiblichen Cäsur und dem Versende bestehen zwischen diesem und dem fünften Fuß. Es kommt nicht selten vor, daß Formen, deren fester Sitz der sechste Versfuß ist, unter bestimmten Umständen in den fünften gesetzt werden und umgekehrt. So bildet z. B. einen stehenden Versschluß die Verbindung *. . . ἄλγεα πάσχειν* (s. o. S. 116). Als nun einmal, *Ω* 7, von dieser Formel ein Tempus verwendet werden sollte, dessen Form das Versende nicht vertrug, mußte eine Umstellung vorgenommen werden:

. . . καὶ πάθεν ἄλγεα.

Auch diese Erscheinung[1]) ist für unsere Spondiazonten nicht bedeutungslos.

[1]) Ich werde darüber nächstens in anderem Zusammenhange handeln.

Ein bekannter Versschluß bei Homer lautet ... *Τρώεσσι μάχεσθαι* Δ 304. Ε 124. 135. 810. Ζ 445. Λ 442. Ρ 380; ... *Τρώεσσι μαχέσθω* Π 209; ... *Τρώεσσι μάχοιτο* Π 576 (an derselben Versstelle steht *Τρώεσσι(ν)* Ε 63. Θ 458. 496. Κ 207. 282. Λ 470. Ν 98. 149. 668. Π 701. Ρ 16. Σ 130. 156. 198. Υ 230. 307. Φ 371. 428 u. sonst). Die Verwendung des Futurums dieser Formel war nur möglich, wenn der Dativ *Τρώεσσιν* und die Verbalform umgestellt wurden: Ρ 604

... *μαχήσεσθαι Τρώεσσιν*.

Die Formen *κασιγνήτοισιν* und *κασιγνήτῃσιν* stehen mit ihrer vorletzten Silbe in der fünften Hebung Ε 474. Ο 545. Π 326; Σ 139. Vgl. Ε 474

... *κασιγνήτοισί τε σοῖσι*.

Hiernach σ 140

πατρί τ' ἐμῷ πίσυνος καὶ ἐμοῖσι κασιγνήτοισιν.

Ähnlich ist aus dem fünften in den sechsten Versfuß gewandert *δμῳῇσιν*: ... *δμῳῇσι κέλευσε* Ι 658. Ω 643. δ 296. ο 93; ... *δμῳῇσι ἔειπεν* Ζ 375. ϑ 433. π 336. ρ 493 (s. auch Ζ 323. ρ 505. τ 82. χ 427). Vgl. z. B. Ι 658f.

... *δμῳῇσι κέλευσε*

Φοίνικι στορέσαι πυκινὸν λέχος κτλ.

Hiernach υ 139

ἡ μὲν δέμνι' ἄνωγεν ὑποστορέσαι δμῳῇσιν.

Endlich möchte ich in Bausch und Bogen für sekundär erklären diejenigen Spondiazonten, die auf ein zusammengesetztes Verb der Messung — — — ⏓ schließen. Es ist kein Zufall, daß gerade Verse dieser Art recht häufig vorkommen.

... *ἀπομηνίσαντος* Ι 426. Τ 62.

... *διεδηλήσαντο* ξ 37.

... *διεκοσμήσαντο* χ 457.

... *ἐκνοστήσαντι* Ρ 207. Χ 444. Ω 705.

... *καταγηράσκουσιν* τ 360.

... *κατακοιμηθῆναι* Β 355; ... *κατακοιμηθήτω* Ι 427.

... *κατακοσμήσησθε* χ 440.

... *κατατεθνηῶτος* Η 89. Χ 164. Ψ 331; ... *κατατεθνηῶτι* Ρ 369; *κατατεθνηώτων* Η 409. Κ 343. 387. κ 530. λ 37. 147. 541. 564. 567; ... *κατατεθνηῶτας* Σ 540. χ 448; ... *κατατεθνηυίης* λ 84. 141. 205; ... *κατατεθνήκασι* Ο 664.

... *παραμυθησαίμην* Ι 417; ... *παραμυθήσασθαι* Ι 684.

... *παρατεκτήναιο* ξ 131; ... *παρατεκτήναιτο* Ξ 54.

. . . περιδινηθήτην *X* 165.
. . . περιμαιμώωσα μ 95.
. . . ποτιπεπτηυῖαι ν 98.
. . . προτιμυθήσασθαι λ 143.
. . . ὑποπερκάζουσι η 126.
. . . ὑπεθωρήσσοντο *Σ* 513.
. . . ὑπεροπλίσσαιτο ϱ 268.
. . . ὑπερικταίνοντο ψ 3.
. . . ὑποπεπτηῶτες *B* 312[1]).

Für das Verständnis dieser Verse ist es notwendig zu wissen, daß die Dichter zur Herstellung des Daktylus vor der bukolischen Diärese[2]) sich sehr häufig der zweisilbigen Präpositionen bedient haben. Da sie hierbei mit der normalen Wortstellung oft nicht auskamen, griffen sie einerseits zur Tmesis, anderseits zur Anastrophe der Präpositionen. Was den letzteren Vorgang anlangt, so wird es genügen, darauf hinzuweisen, daß z. B. ἀπό unter den 49 Fällen, wo es bei Homer überhaupt seinem Substantiv oder Verb nachgesetzt wird[3]), 35mal die vierte Senkung füllt (φίλων ἄπο α 49. η 152. ϑ 411, δόμων ἄπο γ 313. ο 10, ϑεῶν ἄπο *Σ* 420. ζ 12. ϑ 457. *O* 33, Χαρίτων ἄπο ζ 18, κεφαλῆς ἄπο ϑ 88, βλεφάρων ἄπο ξ 129, ἵππων ἄπο ξ 525, κακῶν ἄπο χ 316, νεῶν ἄπο *B* 91. 208. 464. *Λ* 803. *N* 723. *Ξ* 146. *Π* 45. 376, ποταμοῦ ἄπο *B* 659. 839. *M* 97. *O* 531, Ξάνϑου ἄπο *B* 877, μάχης ἄπο *Π* 436, βοῶν ἄπο *Y* 188, κορύϑων ἄπο *N* 341, ὀλέσας ἄπο ι 534. λ 114. μ 141. ν 340, ὀλέσαντ' ἄπο β 174)[4]). In der Tmesis stehen ἀπό, ἐπί und κατά z. B. an folgenden Stellen:

ἀπό: . . . ἀπό τ' αὐχένα κόψας *Λ* 146,
. . . ἀπὸ τεύχεα δύω *X* 125,
. . . ἀπὸ τεύχεα δῦσαι *N* 182,
. . . ἀπό ϑ' Ἕκτορα λύσῃ *Ω* 76. 116,
. . . ἀπὸ μητέρα πέμψω β 133;
ἐπί: . . . ἐπὶ μήδεα κεῖρε *Π* 120,

1) Hierzu aus Hesiod zwei Beispiele, die sich in Ilias und Odyssee noch nicht finden: . . . διετεκμήραντο W. T. 398, . . . καταβεβρίϑασι W. T. 234.

2) S. o. S. 117.

3) S. Gehring, Index Homericus Sp. 85. Abgesehen ist von *Ω* 76. 116. 156. 185, wo nicht Anastrophe der Präposition, sondern Tmesis vorliegt.

4) Die zweite Senkung füllt ἄπο 1mal (τ 275), die dritte 3mal (*N* 696. *O* 335. κ 49); in der zweiten Hebung steht seine Hintersilbe 6mal (*Θ* 279. *Ξ* 455. *O* 435. *Ψ* 843. χ 36. 72), in der vierten 4mal (*Π* 425. *Ξ* 7. *Σ* 345. *Ψ* 41). Diesen 49 Fällen stehen Hunderte von Versen gegenüber, wo ἀπό die Stellung vor dem Substantiv beibehält.

... ἐπὶ χερσὶ μάσασθαι λ 591,
... ἐπὶ πάγχυ λάθωνται K 99;
κατά: ... κατὰ δάκρυον εἴβεις Π 11,
... κατὰ δάκρυον εἴβει T 323,
... κατὰ δάκρυον εἶβεν Ω 9. ω 234,
... κατὰ δάκρυον εἴβων λ 391. ω 280,
... κατὰ δάκρυον εἴβοι π 332;
... κατὰ εἴδατα βάλλων μ 252,
... κατὰ δέμνια θέντων τ 599,
... κατά θ' ἅρματα ἄξω Θ 403,
... κατά θ' ἅρματα ἄξειν Θ 417.
... κατά θ' ἅρματα ἄξῃς Ψ 341.

Ferner bildeten die Dichter Komposita der Messung ◡◡—◡◡—⏓: vgl. Versschlüsse wie

... καταδημοβορῆσαι Σ 301,
... καταλειβομένοιο Σ 109,
... ἀποδειροτομήσω Σ 336,
... ἀποδειροτομήσειν Ψ 22,
... ἀπεδειροτόμησα λ 35,
... περιναιετάουσιν θ 551. ψ 136,
... ἐπιοινοχοεῖοι H. a. Aphr. 205,
... ἀναφυσιόωντες Hes. Schild 211[1]).

Die an letzter Stelle beigebrachten Beispiele führen zu unseren Spondiazonten zurück. Daß ein Versschluß wie καταδημοβορῆσαι relativ späten Ursprungs ist, bedarf keiner langen Auseinandersetzung. Seiner Bildung ist die Erkenntnis vorangegangen, daß es mitunter nicht leicht fällt, vor der bukolischen Diärese den Daktylus zu beschaffen. Auch Σ 301

συλλέξας λαοῖσι δότω καταδημοβορῆσαι

1) Von diesen Komposita sind καταδημοβορῆσαι und καταλειβομένοιο bei Homer Ἅπαξ εἰρημένα; ἀποδειροτομήσω findet sich nur an den 3 zitierten Stellen; περιναιετάουσιν kommt noch 2mal vor der weiblichen Cäsur vor. Mitunter bleibt es unsicher, welches der oben genannten Mittel von den Dichtern gewählt ist. In Versen wie

Y 221 ... ἵπποι ἕλος κάτα βουκολέοντο
M 318 ... Λυκίην κάτα κοιρανέουσιν (vgl. α 247. ο 510. π 124. φ 346. ν 377)

schwankt die handschriftliche Überlieferung (entsprechend den verschiedenen Lehren der antiken Grammatiker) zwischen κάτα β. (κ.) und καταβ . . . (καταχ . . .). — Die Anastrophe der Präpositionen, Tmesis und Verbalkomposition im vierten Fuß sind natürlich genauer zu untersuchen, als es in obigem Zusammenhang geschehen konnte.

hat der Dichter vor dem fünften Fuß den Daktylus mit Verwendung der Präposition *κατά* hergestellt: der Unterschied ist nur, daß nun der Vers die bukolische Diärese gar nicht mehr aufweist. Die gleiche Erscheinung verhilft dazu, die o. S. 141 f. zusammengestellten Spondiazonten als sekundär zu erkennen. Auch hier haben die Dichter von Verben, die im fünften und sechsten Versfuß festsaßen, mit Hilfe der Präpositionen *ἀπό*, *κατά* u. a. Komposita gebildet zur Füllung der vierten Thesis. Doch selbst abgesehen von der soeben ausgesprochenen allgemeinen Vermutung, daß derartige Bildungen einen sekundären Verstypus repräsentieren, läßt sich ihre späte Entstehung oft auch für den einzelnen Fall beweisen: den Ausgangspunkt für die Neuschöpfung hat meist das am Versende viel häufiger belegte Simplex gebildet; vielfach sind die Komposita *Ἅπαξ εἰρημένα*, die ohne weiteres als Augenblicksbildungen erkannt werden; ein Bedeutungsunterschied zwischen Kompositum und Simplex findet öfter überhaupt nicht statt. Wir gehen die einzelnen Beispiele genauer durch.

Einen festen Sitz am Ende des Hexameters haben die Partizipialformen *τεθνηῶτος -ι* usw.: vgl. z. B. *τεθνηῶτος* *Ι* 633. *Ν* 659. *Σ* 173. *Τ* 210. *Ψ* 192, *τεθνηῶτα* *Ρ* 341. *Τ* 403. *μ* 10, *τεθνηῶτας* *Ζ* 71, *τεθνηώτων* *Π* 16. (Dieselben Formen finden sich nicht selten vor der weiblichen Cäsur.) Sie gaben die Veranlassung zum Gebrauch des Kompositums *καταθνήσκειν*, das unter 25 Fällen 19 mal am Versende vorkommt:

κατατεθνήκασι *Ο* 664,
κατατεθνηῶτος *Η* 89. *Χ* 164. *Ψ* 331,
κατατεθνηῶτι *Ρ* 369,
κατατεθνηώτων *Η* 409. *Κ* 343. 387. *κ* 530. *λ* 37. 147. 541. 564. 567,
κατατεθνηῶτας *Σ* 540. *χ* 448,
κατατεθνηυίης *λ* 84. 141. 205[1]).

1) An den übrigen 6 Stellen steht *καταθνήσκειν* entweder gleichfalls um des Verses willen (so *κάτθανε* im ersten Fuß *Ι* 320 und *Φ* 107), oder es hat Verwendung gefunden, nachdem das Kompositum am Versende bereits eingebürgert war: *Π* 526 . . . *κατατεθνηῶτι μάχωμαι*, 565 . . . *κατατεθνηῶτι μάχεσθαι*, *Χ* 355 *τὸν δὲ καταθνήσκων προσέφη κτλ.* (vorangegangen war *Χ* 164 *κατατεθνηῶτος*), *δ* 224 *οὐδ' εἴ οἱ κατατεθναίη μήτηρ κτλ.* Zum Verstypus . . . *κατατεθνηῶτι μάχωμαι* s. o. S. 140 f. *κάτθανε* gehört zu denjenigen am Versanfang entstandenen Neubildungen, deren Zusammenstellung ein dringendes Bedürfnis ist: die Zahl der im ersten Fuß des Hexameters brauchbaren Wortformen (s. o. S. 134) hat zu keinen Zeiten der Ausübung epischen Heldensanges ausgereicht, sodaß die Dichter auch hier allerlei Mittel und Mittelchen anwandten, um Formen herzustellen, die den Versanfang vertrugen.

Entsprechend liegen die Verhältnisse in folgenden Fällen: Am Versende stehen

μυθήσασθε Z 376, *μυθησαίμην* Γ 235. η 213. φ 193, *μυθήσαιο* Φ 462, *μυθήσαιτο* ν 191, *μυθήσασθαι* Z 382. H 284. I 645. Λ 201. Y 202. 246. 433 usw.; hiernach

παραμυθησαίμην[1]) I 417. O 45,

παραμυθήσασθαι I 684,

προτιμυθήσασθαι λ 143,

δηλήσαντο Δ 236. 271, *δηλήσηται* Γ 107, *δηλήσαιτο* ν 124, *δηλήσασθαι* Δ 67. 72; hiernach

διεδηλήσαντο ξ 37,

νοστήσειεν N 232, *νοστήσαντες* P 636, *νοστήσαντα* Σ 238. 330. α 36. 163. λ 361; hiernach

ἐκνοστήσαντε E 157,

ἐκνοστήσαντι P 207. X 444. Ω 705,

μαιμώωσα E 661. O 542; hiernach

περιμαιμώωσα μ 95,

θωρήσσοντο B 526. 587. Δ 252. Θ 54. Λ 709 usw.; hiernach

ὑπεθωρήσσοντο Σ 513,

κοιμηθέντες Ω 636. δ 295, *κοιμηθέντι* υ 4, *κοιμηθέντε* ψ 255, *κοιμηθείη* δ 443, *κοιμηθῆναι* η 343. ϑ 295. ξ 411. 525; hiernach

κατακοιμηθῆναι B 355,

κατακοιμηθήτω I 427[2]),

κοσμηθέντες B 655. Λ 51. ι 157; hiernach

διεκοσμήσαντο χ 457[3]),

κατακοσμήσησθε χ 440[3]),

τεκτήναιτο K 19; hiernach

παρατεκτήναιο ξ 131,

παρατεκτήναιτο Ξ 54,

πεπτηῶτες ξ 474; hiernach

ὑποπεπτηῶτες B 312,

ποτιπεπτηυῖαι ν 98,

δινηθῆναι π 63; hiernach

περιδινηθήτην X 165,

---

1) Wo ein weiterer Zusatz fehlt, finden sich die einzelnen Formen ausschließlich am Versende.

2) Außerdem findet sich *κατεκοιμήθημεν* Λ 731 vor der weiblichen Cäsur.

3) *διακοσμέω* steht noch im Versschluß B 126 ... *διακοσμηθεῖμεν Ἀχαιοί* (vgl. S. 144[1]) und B 476 ... *διεκόσμεον ἔνθα καὶ ἔνθα*. Gleichfalls nach der männlichen Cäsur noch *κατακοσμέω*: ... *κατεκόσμει πικρὸν ὀιστόν*.

ὁπλίζοντο Θ 55. π 453; hiernach
ὑπεροπλίσσαιτο ρ 268.

Bei den bisher genannten Beispielen ist die Bildung des Kompositum jedesmal ausgegangen von dem am Versende festsitzenden Simplex. Allmählich gewann dann bei den Dichtern die Vorstellung Raum, daß Verbalformen der Messung ⏑⏑–––⏓ einen brauchbaren Verschluß abgäben. So kam es, daß später derartige Komposita gebildet wurden, auch wenn das Simplex im fünften und sechsten Fuß noch nicht verwendet worden war, z. B. *ἀπομηνίσαντος* Ι 426. Τ 62, *ὑποπερκάζουσι* η 126, *καταγηράσκουσι* τ 360, *ὑπερικταίνοντο* ψ 3.

Noch nicht jeder wird vielleicht überzeugt sein, daß hiermit der späte Ursprung dieser Komposita dargetan ist. Demgegenüber sei auf die gleiche Bildung der nur je einmal belegten Formen verwiesen: unter 19 Verbalformen der Messung ⏑⏑–––⏑ sind 10 *Ἅπαξ εἰρημένα.* Nun ist o. S. 120ff. für zwei andere Versstellen gezeigt, daß sehr viele Komposita in der epischen Dichtersprache — und zwar meist *Ἅπαξ εἰρημένα* — unter dem Einfluß des Metrums entstanden sind. Wichtiger ist folgendes. Den zahlreichen Komposita der Messung ⏑⏑–––⏑ steht am Versende nur eins der Messung ⏑–––⏑ gegenüber. Diese Tatsache ist kein Spiel des blinden Zufalls, sondern das Ergebnis kühler Berechnung. Formen der Messung ⏑–––⏑ kamen dem Versbedürfnis zu wenig entgegen; darum wurde hier die Komposition unterlassen. Wer immer noch zweifelt, betrachte die ganz analogen Verhältnisse bei den o. S. 127 angeführten Beiwörtern. Epitheta der Messung ⏑⏑–⏑⏑ sind im fünften Versfuß ungleich häufiger als solche der Messung ⏑–⏑⏑. Die Erklärung dieser Erscheinung — sie bedarf einer solchen gewiß — ist oben mit Absicht unterdrückt[1]. Jetzt mag sie sich jeder selbst geben.

Es ist gelungen, darzutun, daß die auf *ἄνθρωποι -ων* usw. endigenden Spondiazonten aus ganz kleinen Anfängen erst allmählich einige Verbreitung gefunden haben; viele Spondiazonten ohne bukolische Diärese sind im einzelnen als sekundär erkannt worden; das gleiche gilt für die auf ein Kompositum der Messung ⏑⏑–––⏑[2])

---

1) S. S. 127f.

2) Im Vorangegangenen war nur von Verben der Messung ⏑⏑–––⏑ die Rede, weil die entsprechenden Nomina sich bei weitem in der Minderzahl befinden. Nachträglich sei bemerkt, daß für sie der gleiche Beweis wie für die Komposita auf verbalem Gebiet geführt werden kann. Z. B.

schließenden Verse. Heischt dieser Tatbestand nicht den Schluß, daß Spondiazonten ohne bukolische Diärese überhaupt einen sekundären Verstypus repräsentieren? Natürlich darf man nicht erwarten, daß jeder einzige dieser Verse auf die eine oder andere Weise sich als sekundär erweisen läßt. Vielmehr haben die Dichter, nachdem einmal der neue Weg betreten war, allmählich auch ohne Vorstufen, ohne Vorbilder Spondiazonten gedichtet, in denen das Wort des vierten Versfußes in den fünften hinüberreichte. Das würde an der Richtigkeit unseres Ergebnisses im großen und ganzen gar nichts ändern.

Diese Lösung des Eingangs unserer Untersuchung aufgeworfenen Problems wäre für die Geschichte des homerischen Hexameters nicht ohne Bedeutung. Sind nur die Spondiazonten mit der bukolischen Diärese älter als die Spondiazonten ohne diesen Einschnitt? Oder sollte etwa ein ähnliches Verhältnis auch zwischen den übrigen Homerversen bestehen, welche die bukolische Diärese aufweisen oder nicht aufweisen? Der fünfte und sechste Versfuß im homerischen Hexameter waren ursprünglich rein: — ◡ ◡ — ◡; allmählich trat dafür mitunter die Messung — — — ◡ ein; und noch später wurde so gemessen, auch wenn das Wort des vierten Versfußes in den fünften hinüberreichte. Diese Entwickelung scheint eine parallele, die lange zurückliegt, vorauszusetzen. In einer noch früheren Entwickelungsstufe der epischen Poesie mag jeder Vers den fünften Fuß mit Wortanfang begonnen haben; erst allmählich vernachlässigten die Dichter die bukolische Diärese, indem sie die Wortform des vierten Fußes in den fünften hineinreichen ließen.

Der Beweis für diese Behauptung ließe sich zunächst indirekt führen. Unter der Voraussetzung, daß im Epos seit jeher Verse mit und ohne bukolische Diärese in gleicher Weise in Gebrauch waren, muß man erwarten, daß zu ein und derselben Zeit auch Spondiazonten mit und ohne bukolische Diärese in gleicher Weise aufkamen. Diese Anschauung ist verkehrt. Also sind Verse mit und ohne bukolische Diärese nicht seit jeher in gleicher Weise in Gebrauch gewesen; also ist der zweite Typus jünger als der erste.

---

kommt *δινήεις* bei Homer 13 mal, *βαθυδινήεις* 2 mal vor (nur im *Φ* der Ilias). Jenes findet sich häufig in Versen wie

E 479 . . . *Ξάνθῳ ἔπι δινήεντι*;

Hiernach *Φ* 15 . . . *Ξάνθου βαθυδινήεντος*

und (mit Umstellung von *βαθυδινήεντα*, s. o. S. 144¹) 603. *βαθυδινήεις* ist eine Kontamination aus *δινήεις* (*Φ* 125. 2. 206. 332) und *βαθυδίνης*, das 6 mal begegnet, darunter 4 mal im *Φ* der Ilias. *βαθυδινήεις* ist also eine Neubildung des Dichters der *Παραποτάμιος μάχη*.

Die nächste Aufgabe bestände darin, diesen Beweis direkt zu führen. Ich bezweifle weder seine Möglichkeit noch bin ich mir über den Weg im Unklaren, der zum Ziele führen wird: es ist die Erforschung der homerischen Sprachformen nach Entstehung und Verwendung im Hexameter. So wird die Sprachgeschichte des homerischen Epos zugleich die Grundlage werden einer künftigen Versgeschichte.

Nachtrag. Die seit der Niederschrift des vorstehenden Aufsatzes fortgeführte Untersuchung hat mir Sicherheit darüber verschafft, daß alle Homerverse ohne bukolische Diärese (nicht bloß die Spondiazonten) einen jüngeren Typus bilden als die Verse, welche die bukolische Diärese aufweisen. Das heißt: der 'homerische Hexameter' besteht aus zwei ursprünglich selbständigen Versen, von denen der zweite die Form

— ◡ ◡ — —

hatte. Der erste erscheint als 'daktylischer Vierheber'. Da er die Trithemimeres und die weibliche Cäsur enthält, stellt sich wie von selbst die jedoch erst näher zu prüfende Vermutung ein, ihn aus drei viersilbigen Metren entstanden zu denken:

— ◡ ◡ — ¦ ◡ ◡ — ◡ | ◡ — ◡ ◡.

Den Beweis für die Auffassung, daß alle Homerverse ohne bukolische Diärese einen jüngeren Typus repräsentieren als die mit der Diärese, führe ich demnächst in meinen 'Untersuchungen zur Sprach- und Versgeschichte des griechischen Epos'.

XI. *ὁράασθαι — ἰδέσθαι*

Unter den zweisilbigen Wörtern, die bei Homer beständig im fünften Versfuß wiederkehren[1]), nimmt eine erste Stelle *ὄφρα* ein; allein der Versschluß ... *ὄφρα τάχιστα* ist 12 mal belegt. Ich nenne noch ein paar andere Versschlüsse: (A) ... *ὄφρα δαείω*,

1) Solche Worte sind z. B. *ἄγχι, αἶψα, ἀλλά, ἀμφίς, ἆσσον, αὐτάρ, ἔνθα, ἠδέ, νέρθε, ὅσσοι, ὅττι* (Konjunktion), *οὐδέ, οὔτε, πλησίον*. Unter den mit *αὐτάρ* beginnenden Versschlüssen sind die häufigsten ... *αὐτὰρ Ὀδυσσεύς* (28 mal), ... *αὐτὰρ Ἀθήνη* (7 mal), *αὐτὰρ Ἀχαιοί* (*Ἀχαιῶν Ἀχαιοῖς Ἀχαιούς*) [22 mal], ... *αὐτὰρ Ἀχιλλεύς* (17 mal), ... *αὐτὰρ ἔπειτα* (28 mal). Diese Stellung von *αὐτάρ* übt ihren Einfluß aus auf die Struktur des Satzbaus. Vgl. z. B. die typischen Satzanfänge

... *αὐτὰρ Ὀδυσσεὺς* |

ὤλετο β 182, *τέρπετο* θ 368, *τήκετο* θ 521, *ἕζετο* ξ 30, *ζώσατο* σ 66, *ὤλεσε* ψ 67 usw. usw. Weiterhin findet sich z. B. die Formel *ἔνθα καὶ ἔνθα* am Versende 21 mal, vor der weiblichen Cäsur 10 mal und am Versanfang 2 mal.

. . . ὄφρα πεποίθω, . . . ὄφρα καλέσσω, . . . ὄφρα τελέσσω, . . . ὄφρα πεποίθῃς, . . . ὄφρα φάγῃσι, . . . ὄφρα δαῶμεν, . . . ὄφρα λάβωμεν; (B) . . . ὄφρα μάχωμαι, . . . ὄφρα πίθηαι, . . . ὄφρα νέμηαι, . . . ὄφρα πύθηται usw. Zum Typus A gehört nun auch

. . . ὄφρα ἴδωμεν *K* 97. φ 112. 336.

Eine erste, zweite und dritte Person des Singulars konnte von der Klausel . . . ὄφρα ἴδωμεν mit Verwendung der bei Homer gebräuchlichen Formen[1]) im Aktiv nicht gebildet werden; daher griff man in diesen Fällen nach Analogie des Typus B zum Medium:

. . . ὄφρα ἴδωμαι ν 83,
. . . ὄφρα ἴδηαι ϑ 5,
. . . ὄφρα ἴδηται *B* 237.

Die Verwendung von ἴδωμαι usw. resultiert also aus denselben Gründen wie die der Form εἰσοράασθαι (s. S. 111). Aber ich glaube, über die Geschichte der Formen ὁράασθαι — ἰδέσθαι bei Homer läßt sich noch Genaueres sagen.

Zunächst eine Vorbemerkung über die mannigfachen Beziehungen, die im homerischen Hexameter zwischen dem Versende und der weiblichen Cäsur bestehen. Die vor beiden Verseinschnitten gebrauchten Wortformen sind vielfach dieselben. Formen, die vor der weiblichen Cäsur ihren festen Sitz haben, finden nicht selten auch am Versende Verwendung. Umgekehrt ist es das Schicksal vieler Neubildungen, die am Versende entstanden sind, daß sie nach einiger Zeit die Stelle vor der weiblichen Cäsur einnehmen[2]).

---

1) Diese sind ἴδω ἴδῃς ἴδῃ; über ἴδωμι s. u. S. 151[1].

2) Welche Stelle des Versinnern sollten sich auch solche bisher nur am Versende, d. h. allein vor der Rezitationspause, gebrauchten Formen aussuchen? Natürlich wiederum eine Stelle vor einer Rezitationspause, in erster Linie also die vor der weiblichen Cäsur. Ich mache hier die Probe für die o. S. 120 ff. besprochenen Komposita der Messung — ⏑ ⏑ — ⏓. Bei Homer existiert eine nicht unbeträchtliche Anzahl fünfsilbiger Komposita, die häufiger am Versende, im Versinnern dagegen nur selten, und zwar ausschließlich vor der weiblichen Cäsur, stehen. Es finden sich

τερπικέραυνος -ω -ον	15 mal:	am Versende 14 mal,	vor der weibl. Cäsur υ 75;
ποικιλομήτην -α	7 mal:	6 mal,	ν 293;
ἀμφιγύοισι(ν)	9 mal:	8 mal,	*O* 386;
ἱπποδάσεια -ης -ας	9 mal:	8 mal,	*P* 295;
ἰοχέαιρα -αν	12 mal:	10 mal,	*Y* 71. *Φ* 480;
ἡδυπότοιο	3 mal:	2 mal,	γ 391;
ὀβριμοεργός -όν	2 mal,	*X* 418,	*E* 403;
ὑψιπέτηλον -α	3 mal,	2 mal,	λ 588;
ἀκριτόμυθε -οι	2 mal,	τ 560,	*B* 246;
δημογέροντος -ες	2 mal,	*Δ* 372,	*Γ* 149.

Der letzte Punkt ist für die folgenden Auseinandersetzungen wichtig.

Wenn das Medium von *ὁράειν* wie bereits Ellendt[1]) bemerkt hat und wir für verschiedene Fälle schlagend bestätigen konnten, anstatt des Aktivs lediglich aus Versrücksichten, d. h. ohne jeden Unterschied in der Bedeutung, gebraucht wird, so läßt dieser Umstand allein schon vermuten, daß die Verwendung des Mediums *ὁράασθαι* — *ἰδέσθαι* überhaupt sekundär ist. Zu derselben Annahme zwingt nun auch die Art und Weise, wie die Gesamtheit der medialen Formen belegt ist. Das Aktiv *ὁράειν* — *ἰδεῖν* ist für die Ilias 255 mal, für die Odyssee 216 mal bezeugt; das Medium *ὁράασθαι* — *ἰδέσθαι* dagegen für die Ilias 70 mal, für die Odyssee 74 mal. Die ursprüngliche Verwendung der medialen Formen war, daß sie am Versende, besonders in Verbindungen, die den fünften und sechsten Fuß füllten, für das Aktiv eintraten. In solchen Verbindungen finden sich *ὁρᾶται* Ω 291, *ὁρᾶτο* Λ 198, *ὁρῶντο* Χ 166, *ὁρῷτο* Τ 132, *ὁράασθαι* π 107. σ 4. υ 317, *ἴδωμαι* Ζ 365. Θ 376. ψ 83. Λ 262. ζ 126, *ἴδηαι* ζ 311. Γ 130. Ε 221. Θ 105. ψ 5. Ρ 652, *ἴδηται* Β 237. φ 228. Ξ 416. Ρ 93. 100. Σ 467. δ 412 φ 159, *ἴδοντο* η 322, *ἴδοιτο* Γ 453. Μ 333. ϑ 280. λ 366, *ἰδέσθαι* Ε 725. Κ 439. Σ 83. 377. ζ 306. η 45. ϑ 366. ν 108. γ 233. δ 162. ε 217. 220. ϑ 466. Δ 476. Ζ 176. Ι 373. Ξ 286. ι 28. ϑ 20. σ 195. χ 405. ω 369. 374. ε 408. δ 141. τ 380, *ἐσιδέσθην* ω 101. Vgl. hier auch die o. S. 111 besprochenen Versschlüsse *εἰσοράασθε* Ψ 495, *εἰσορόωντο* Ψ 448, *εἰσοράασθαι* Ξ 345. γ 246. ι 324. κ 396. ω 252. In Versen ohne bukolische Diärese stehen am Schluß *ὁρῶμαι* Ν 99. Ο 286. Υ 344. Φ 54. ι 36, *ὅρηαι* ξ 343, *ὁρῷτο* δ 226, *ὁρᾶσθαι* Γ 306. λ 156, *ὁρᾶτο* Λ 56, *ὁρῶντο* ο 462, *ἰδέσθαι* ε 209. ι 143. κ 385. ξ 382. ρ 265. σ 176. Γ 194. Ο 600. Ρ 646. Σ 212, *ἴδωμαι* ν 215. Λ 587. Σ 190, *ἴδηαι* Σ 135. σ 269. Ν 229, *ἴδηται* τ 567. Τ 151, *ἴδησθε* δ 414. 421. ϑ 307. Ο 147, *προΐδωνται* ν 155, *ἴδοιτο* Δ 516. Ρ 681, *ἴδοντο* Ω 484. σ 320.

Vom Versende drangen die Formen allmählich ins Versinnere ein. Sie nahmen naturgemäß zunächst die Stellung vor der weiblichen Cäsur in Beschlag. Dort lesen wir *ἴδωμαι* Φ 61, *ἴδηαι* Τ 144, *ἴδοιτο* Ω 366. 653, *ἴδοντο* Δ 374, *ἰδέσθαι* ψ 107. In diesen Versen sind Wendungen, die ursprünglich nur den fünften und sechsten Fuß füllten, in den zweiten und dritten gesetzt: es stehen *ὄφρα ἴδωμαι* am Ende Ζ 365. Θ 376. ψ 83, vor der weib-

1) In der schon öfter zitierten Arbeit S. 15f.

lichen Cäsur Φ 61; ὄφρα ἴδηαι am Ende Ε 221. Θ 105. ψ 5, vor der weiblichen Cäsur Τ 144; οἵ μιν ἴδοντο am Ende η 322, vor der weiblichen Cäsur Δ 374. Außer den bisher genannten finden sich noch folgende Formen vor der weiblichen Cäsur: ὁρῶμαι Χ 169, ὁρᾶτο Φ 390, ὁρῶντο Υ 45, εἴδοντο Π 278. Ρ 724, ἴδοιτο κ 574, ἰδέσθαι ξ 143, ἴδηται ρ 9. Als die medialen Formen im zweiten und dritten Fuß festsaßen, wurden sie — was zeitlich natürlich noch später liegt — ein paar Mal auch vor der männlichen Cäsur verwendet:

Γ 154 οἱ δ' ὡς οὖν εἴδοντ' Ἑλένην κτλ.
Θ 251 οἱ δ' ὡς οὖν εἴδονθ', ὅ τ' ἄρ' κτλ.
Δ 203 ἦ ἵνα ὕβριν ἴδῃ κτλ.
Κ 47 οὐ γάρ πω ἰδόμην κτλ.
ε 359 γαῖαν ἐγὼν ἰδόμην κτλ.

Unter diesen Fällen kann man jedoch von Δ 203 absehen, wo Aristarch zwar ἴδῃ schrieb, unsere handschriftliche Überlieferung aber zwischen ἴδῃ und ἴδῃς schwankt, welch letzteres Zenodot vorzog. Auf Grund der Aristarchischen Lesart zu Δ 203 ersetzt Ludwich auch λ 94 das beinahe einstimmig überlieferte ἴδῃς durch ἴδῃ.

Etwa zu derselben Zeit mögen die medialen Formen, soweit sie daktylisch endigten, im vierten Versfuß Verwendung gefunden haben (s. o. S. 118[1]). Vor der bukolischen Diärese sind belegt ὁρώμενος ε 439. σ 219. 344, ὁρώμενοι δ 47. κ 181, ἰδοίατο Σ 524. α 163. λ 361, ἰδώμεθα κ 44. Derartige Bildungen pflegen allmählich vom vierten in den fünften Versfuß zu wandern (vgl. z. B. S. 127): . . . καθορώμενος αἶαν Ν 4. Die übrigen Verse, an denen das Medium vorkommt, lauten:

κ 426 ὄφρα ἴδησθ' κτλ.
Γ 163. Δ 205. Ν 449. Ο 32. ο 432 ὄφρα ἴδῃ κτλ.
Ψ 469 ἀλλὰ ἴδεσθε κτλ.
δ 22 στῆσαν· ὁ δὲ προμολὼν ἴδετο κρείων Ἐτεωνεύς,
π 472 ἦα κιών, ὅτε νῆα θοὴν ἰδόμην κατιοῦσαν,
τ 185 ἔνθ' Ὀδυσῆα ἐγὼν ἰδόμην καὶ ξείνια δῶκα[1]).

Γ 163, Δ 205, Ν 449, Ο 32, ο 432 las Zenodot ἴδῃς, Aristarch ἴδῃ; die handschriftliche Überlieferung schwankt zwischen beiden Lesarten. Ludwich entscheidet sich natürlich für Aristarch. Der Versanfang ὄφρα ἴδῃ ist nicht zu trennen von den Versschlüssen

1) Hierzu noch
Χ 450 δεῦτε, δύω μοι ἕπεσθον· ἴδωμ' ὅτιν' ἔργα τέτυκται,
wo ἴδωμ' wahrscheinlich für ἴδωμαι steht: im Aktiv ist ἴδω gebräuchlicher als ἴδωμι; dieses findet sich nur Σ 63 (vor der weiblichen Cäsur), jenes 3mal.

ὄφρα ἴδωμαι, ὄφρα ἴδηαι, ὄφρα ἴδηται (s. o.). Er ist entweder schon von den Dichtern nach Analogie jener Versschlüsse gebildet oder von späteren Redaktoren aus ihnen erschlossen worden. Ich möchte das letztere für wahrscheinlicher halten. Der Rest der Verse ist ganz spät.

Im Vorangegangenen war wieder einmal so viel von Versrücksichten und metrischer Bequemlichkeit die Rede, daß ich beinahe das Gefühl habe, mich entschuldigen zu müssen. Hat es doch einer unter den Rezensenten meines Buches 'Singular und Plural', der allerdings 'die Vermutung wagt, ἀλφίτου bei Homer möchte dem Verszwang entsprungen sein', fertig gebracht zu versichern: 'Auf Grund jenes einzigen ἀλφίτου dem Verszwang eine irgendwie wesentliche Rolle bei der Entstehung der Schwankungen des Numerus zuzuweisen, halte ich für unzulässig' (Berliner Philologische Wochenschrift 1908 Sp. 1411). Demgegenüber sehe ich von allen positiven Ergebnissen der vorstehenden Aufsätze ab und verweise auf eine beliebige Erscheinung. Das Kasussuffix -φιν bildet schon bei Homer eine Antiquität, zu deren Bewahrung das Versmaß beitrug. (So etwa Brugmann, Gr. Gr.³ S. 413 mit Anm.) Genauer läßt sich zeigen, daß die Dichter zu den Formen auf -φι(ν) griffen, um z. B. den Kretikus zu ersetzen. Sie sagten für δᾱκρῠ́ων: δᾱκρῠ́όφῑν *P* 696. *Ψ* 397. δ 705. τ 472; ε 152. κ 248. υ 349, für ἐσχάρης: ἐσχᾰ́ρὀφῑν ε 59. η 169. τ 389, für ἰκρίων: ἰκρῐ́όφιν γ 353. μ 414. ν 74. ο 283. 552, für στηθέων: στῆθεσφῐ *E* 41. 57. *Θ* 259. *Λ* 374. 448. *Ξ* 150. 214. *N* 284. χ 93, für ὀστέων und ὀστέοισιν: ὀστεόφιν μ 45. ξ 134. π 145, für ὑπὸ ζυγῷ: ὑπὸ ζυγόφι *T* 404. *Ω* 576, für ἐκ θεῶν: ἐκ θεόφιν *P* 101. *Ψ* 347, für κοτυληδόσιν + Konsonant: κοτυληδονόφιν ε 433; sie sagten für θεοῖσι: θεόφιν in Versen wie

> *P* 477 εἰ μὴ Πάτροκλος, θεόφιν μήστωρ ἀτάλαντος, vgl. *H* 366. *Ξ* 318. γ 110. 409.

Nun besteht die begründete Vermutung, daß die genetivische Funktion der Formen auf -φιν sekundär ist[1]). Sollte da nicht auch in diesen Versen 'Verszwang' zu konstatieren sein? Die älteste griechische Literatursprache ist gebunden an den daktylischen Hexameter; dies Versgebilde hat die Gestalt ihrer Sprachformen diktiert. Der Einfluß des Verses aber war teils treibend,

1) 'Diese Genetivbedeutung können die Formen auf -φι(ν) leicht in der epischen Sängersprache hinzubekommen haben, da sie damals schon eine nur im Lied mitgeführte Antiquität waren' (Brugmann a. O.).

teils hemmend. So entstand jene Mischung von archaischen und ganz späten Elementen, die das charakteristischte Merkmal der Sprache des griechischen Epos ist. Das hat der Vers zuwege gebracht! Ein Wunder, wenns anders wäre! Wem das besonders gesagt werden muß, tut gut, mit seinem Urteil auf diesem Gebiet etwas zurückhaltender zu sein.

Und noch eins. Ich habe Singular und Plural S. 71 ff. die Ergebnisse sprachgeschichtlicher Betrachtung in den Dienst der 'höheren Homerkritik' gestellt. Das war kein neuer Versuch, auf Grund eines beliebigen sprachlichen Indiziums die Ilias und Odyssee zu zerteilen. Das a. O. mitgeteilte verwendbare Material hat seitdem einen stattlichen Zuwachs erhalten; durch die Fortführung der eben begonnenen Forschung wird es verdoppelt und verdreifacht werden. Auch einer künftigen Homeranalyse Grundlage muß natürlich die logische Analyse des Inhalts bilden. Diese aber wird kontrolliert sein durch religions-, kultur-, stil- und sprachgeschichtliche Kriterien. Unter ihnen sind die wichtigsten die sprachgeschichtlichen, weil sie weder auf Einzelheiten beschränkt noch zufällige sind.

Münster i. W. K. Witte

Die Episynaloiphe

Πᾶν μέτρον εἰς τελείαν περατοῦται λέξιν, lautet ein Gesetz des Hephaistion (IV 6, p. 14, 22 Cons.), das uns selbstverständlich scheint und für unsere Metrik genau so gilt wie für die griechische. Die von Hephaistion angeführten Ausnahmen, Zerlegung von Namen, die sich dem Metrum nicht fügen, wie *Ἀριστογείτων* und *Ἀπολλόδωρος* im elegischen Distichon, oder die zu komischer Wirkung gewagte Zerreißung des Wortes *προβούλευμα* in Eupolis' Bapten fr. 73

ἀλλ᾽ οὐχὶ δυνατόν ἐστιν· οὐ γὰρ ἀλλὰ προ-
βούλευμα βαστάζουσι τῆς πόλεως μέγα

heben dies Gesetz ebenso wenig auf, wie für die deutsche Poesie Wilhelm Buschs

Jeder weiß, was so ein Mai-
käfer für ein Vogel sei.

Es gibt jedoch eine ganze Reihe etwas anders gearteter Ausnahmen, die von Hephaistion nicht erwähnt, aber im Kommentar des

Choiroboskos (p. 225, 16 sqq. Cons.) berücksichtigt werden. Das sind die Fälle, in denen am Versschluß ein elidiertes Wort steht, oder, wie Choiroboskos es ausdrückt (p. 226, 20), *ἐπισυναλοιφή* eintritt[1]). Es ist wenig bekannt und scheint mir für die Auffassung der Elision wichtig, daß hier die antike Grammatik und die gute handschriftliche Überlieferung so gut wie einhellig im Gegensatz zu unserer modernen Praxis steht[2]). Vielleicht ist die Sache deshalb so wenig beachtet worden, weil die Erörterungen der alten Grammatiker an Homerstellen anknüpfen, bei denen sie Elision am Versschluß mit Unrecht annahmen. Dreimal *Θ* 206, *Ξ* 265, *Ω* 331 findet sich in der Ilias der Versschluß *εὐρύοπα Ζῆν*, und jedesmal beginnt der folgende Vers mit einem Vokal. Seit Gottfried Hermann ist die Einsicht durchgedrungen, daß hier *Ζῆν* nicht elidiertes *Ζῆνα*, sondern ganz legitimer alter Akkusativ zu *Ζεύς* ist[3]); im Altertum nahm man Elision an und *οἱ περὶ Ἀριστοφάνην τὸν γραμματικὸν καὶ Ἀρίσταρχον . . . τὸ ν̄ τῷ ἐπιφερομένῳ στίχῳ ἐπετίθεσαν, λέγοντες ὅτι ὁ λόγος ἔρρωται ἐπὶ παθῶν* (Choirob. p. 226, 2 Consb.). Diese Angabe des Choiroboskos wird bestätigt durch schol. *Ω* 332 *οὕτως τὴν συναλοιφὴν διεῖλεν Ἀρίσταρχος, ἐν ἀρχῇ τοῦ στίχου τὸ ν̄ θείς* (A) und schol. *Θ* 207 *ἐν ἀρχῇ τοῦ στίχου τὸ ν̄ θετέον, ὅτι τὸ πρὸ τῆς ἀποστρόφου σύμφωνον τῷ ἐπιφερομένῳ συνάπτεται φωνήεντι* (BL)[4]). Auf das Mißliche dieser Schreibung, die einen Versanfang schafft *-ν'. αὐτοῦ κ' ἔνθ' ἀκάχοιτο*, hat Nikanor schol. *Θ* 207 (A) hingewiesen[5]), aber die Autorität *τῶν περὶ Ἀριστοφάνην καὶ Ἀρίσταρχον* hat das Feld behauptet, an allen drei Iliasstellen haben alle maßgebenden Handschriften das *ν* von *Ζῆν'* dem folgenden Vers zugeteilt. Diese Tatsache ist jetzt wohl ziemlich bekannt, denn die neuen kritischen Ausgaben von Arthur Ludwich und von Leeuwen und Mendes da Costa verzeichnen sie, wie es sich gehört, während die älteren sie zu ignorieren pflegen[6]).

1) Das Wort fehlt in den Wörterbüchern, auch in der neuen Auflage von Herwerdens lexicon suppletorium. Es sei dem Neuherausgeber des Passow ans Herz gelegt.

2) In der praefatio meiner Menandrea p. XI f. habe ich die Sache berührt, aber noch ohne ausreichende Kenntnis des Materials.

3) Vgl. Gustav Meyer, Griech. Gramm.[3] 420 f.

4) Breiter behandelt die Sache Eustathios zu *Ξ* 265, ohne Neues zu bringen.

5) Vgl. Friedländer Nicanoris *περὶ Ἰλιακῆς στιγμῆς* p. 124.

6) Zu Hesiod Theog. 784, wo der Versschluß *εὐρύοπα Ζῆν* wiederkehrt, bemerkt Rzach nur „*Ζῆν'* (ex Aristarchi praecepto *Θ* 207) D". Auch hier folgt ein Vokal am Anfang des nächsten Verses, aber das *ν* ist, wie

Viel weniger bekannt dürfte es sein, daß auch in den Fällen, wo nun wirkliche Episynaloiphe vorliegt, die aristarchische Lehre unsere guten Handschriften beherrscht. Weitaus die meisten Beispiele liefert Sophokles, weshalb die Episynaloiphe bei Choiroboskos auch *εἶδος Σοφόκλειον* genannt wird. Sophokles hat an der Schnittstelle zweier Verse nicht nur enklitische Monosyllaba wie *δέ* (Ant. 1031, El. 1017, Oed. Tyr. 29, 785, 1224, Oed. Col. 17) und *τε* (Oed. Tyr. 1184), er wagt die Elisionen *τί ταῦτ᾽* | *ἄλλως* (Oed. Tyr. 332) und *μολόντ᾽* | *αἰτεῖν* (Oed. Col. 1164) und an allen diesen Stellen setzt der Laurentianus den Schlußkonsonant des elidierten Worts in den folgenden Vers. Dies kann man freilich nur der Handschrift selbst oder ihrer vorzüglichen Reproduktion entnehmen; kein Herausgeber, auch Jebb nicht, hat die merkwürdigen Wortteilungen für erwähnenswert gehalten[1]).

Ziemlich genau so steht es mit Aristophanes. Dreimal haben wir bei ihm elidierte Monosyllaba in der Versfuge, zweimal *δέ* (Vög. 1716, Ekkles. 351), einmal *με* (Frö. 298), und jedesmal setzen R, V und andere gute Handschriften das *δ᾽* oder *μ᾽* in den folgenden Vers. In den Ausgaben der Frösche und Ekklesiazusen von Velsen ist der Sachverhalt sorgfältig angegeben, für die Stelle der Vögel muß man wieder die Reproduktionen des Ravennas und Venetus zu Hülfe nehmen, da die Herausgeber versagen.

Wenn wir nun auch bei Menander in der Perikeiromene 161 ein elidiertes *δέ* (*δ᾽ εἰσιών*) am Versanfang statt am Schluß des vorhergehenden Verses lesen, so ist das nicht ein Zeichen besonders guter Gelehrsamkeit für den Schreiber des Kairener Papyrus, er folgt einfach der durchaus herrschenden Übung[2]). Nur ein einziges Beispiel von Episynaloiphe ist mir bekannt[3]), wo die Handschrift die Verse in der uns gewohnten Weise teilt: das 41. Epigramm des Kallimachos (Anthol. Pal. XII 73) beginnt

Ἥμισύ μευ ψυχῆς ἔτι τὸ πνέον, ἥμισυ δ᾽ οὐκ οἶδ᾽
εἴτ᾽ Ἔρος εἴτ᾽ Ἀίδης ἥρπασε, πλὴν ἀφανές,

und hier hat der Palatinus das *δ* von *οἶδ᾽* nicht in den zweiten Vers hinübergenommen, wie mir Boll freundlich mitteilt.

mir Rzach brieflich mitteilt, in keiner Handschrift dem folgenden Vers zugeteilt.

1) Blass (Kühner-Blass Ausf. Gramm. der griech. Spr. I, 1, 231) erwähnt die aristarchische Schreibung für Oed. Col. 17, scheint aber nur diese eine Stelle im Laurentianus nachgesehen zu haben.

2) Ein anderes Beispiel der Episynaloiphe, das Choiroboskos a. a. O. aus Menanders Plokion anführt, ist leider verderbt.

3) Von der Hesiodstelle abgesehen.

Ob wir in unsern Ausgaben der antiken Tradition folgen sollen[1], ist eine Frage, die immerhin aufgeworfen werden kann und für die Monosyllaba nicht schlechthin zu verneinen scheint, in meiner Menanderausgabe habe ich die Schreibung des Papyrus beibehalten. Jedenfalls müssen wir uns bewußt sein, daß wir von der Überlieferung und antiken Lehre abweichen, wenn wir die elidierte Silbe dem ersten Vers belassen[2]. Die verbindende Kraft, die der Elision für griechische Ohren innewohnt, wird kaum durch etwas anderes so scharf beleuchtet, wie durch die antike Lehre und Praxis der Episynaloiphe, und das scheint mir auch für die Leser der Glotta von Interesse.

Gießen Alfred Körte

Griechisches

1. Hyagnis

Auf dem Trierer Mosaik des Monnus, das Hettner Antike Denkm. I Taf. 47—49 herausgegeben hat, steht in dem Achteck, das der Muse Euterpe gewidmet ist, bei der Gestalt des sonst *Ὕαγνις* genannten phrygischen Auleten die Beischrift AGNIS. Studemund Arch. Jahrb. V 3 hat darauf hingewiesen, daß auch in dem Kapitel von Clemens Alexandrinus Stromata I 16 S. 76 p. 363 P., in welchem er die nichtgriechischen Erfinder aufzählt, an einer Stelle, die in der Handschrift ausgefallen ist und aus Eusebius Praep. evang. X 6, 11 ergänzt werden muß[3], bei Eusebius *Ἄγνιν*, nicht *Ὕαγνιν* überliefert ist. Diese Doppelform *Ἄγνις* : *Ὕαγνις* reiht sich den Fällen an, die ich kürzlich in der Wiener Festschrift zum Philologentag in Graz, Wiener Eranos (Wien 1909) S. 118ff. behandelt habe, wie *Ἐλέα* : *Ὑέλη*, *Ϝάκινθος* : *Ὑάκινθος*, *Ἄξος* : *Ὄαξος*, wo der *w*-Laut eines Eigennamens in der ionisch-

1) Die Homer- und Hesiodstellen mit ihrer nur scheinbaren Episynaloiphe scheiden natürlich aus.

2) Skutsch weist mich nachträglich darauf hin, daß auch die von Croenert (Memor. Herc. 12) und Philippson (Rhein. Mus. 64, 6) behandelte Praxis der Zeilentrennung in vielen antiken Prosahandschriften durchaus hierzu stimmt; z. B. finden wir in Philodems Schrift *περὶ σημείων* stets abgeteilt *πα ρ' ἡμῖν, κα θ' ὅ, ἀλ λ' ἐοικέναι, σφοδρύνον τ' αὐτήν* (28, 36).

3) *Φασὶ δὲ καὶ τὴν πλαγίαν σύριγγα Σάτυρον εὑρεῖν τὸν Φρύγα· τρίχορδον δὲ ὁμοίως καὶ τὴν διάτονον ἁρμονίαν Ἄγνιν τὸν καὶ αὐτον Φρύγα.*

attischen Wiedergabe bald ignoriert, bald mit *υ* oder *ο* ausgedrückt ist. Wir werden also auf eine phrygische Form *Ϝάγνις* geführt.

Eine sichere Erklärung des Namens kann man nicht wohl verlangen, aber einer Vermutung glaube ich Raum geben zu dürfen. Das makedonische *ἄβαγνα* ‘Rosen’ (Hesych *ἄβαγνα· ῥόδα. Μακεδόνες*) hat Fick KZ. 22, 193 als *ἄϜαγνα* aufgefaßt und mit gr. *ἀάζω* ‘hauche, wehe’ verbunden. Die Etymologie ist wenig einleuchtend, aber der Einwand von O. Hoffmann, Die Makedonen S. 41 Anm. 9, sie sei unmöglich, weil *Ϝ* zwischen Vokalen im Makedonischen ausfiel, ist doch unzutreffend. Das uns als makedonisch überlieferte Sprachmaterial ist viel zu ungleichartig, als daß wir lautliche Konsequenz fordern dürften (vgl. Lesný KZ. 42, 298). Hoffmann erkennt ja auch S. 98, 247 selbst an, daß der makedonische Name der Silene, *Σαυᾶδαι* (*Σαυάδαι*?), mit *Σαβάζιος* zusammenhänge, dessen Name auch *Σαυάζιος*, *Σαουάζιος*, *Σαάζιος* geschrieben wird, und hier also *Ϝ* nicht ausgefallen, sondern durch *υ* vertreten ist. Er erklärt diesen Fall als Entlehnung aus dem Thrakischen, aber dies zugegeben, könnte dann eben auch *ἄβαγνα* ein thrakisches Lehnwort sein und darf also jedenfalls als *ἄϜαγνα* aufgefaßt werden. — Nun gehört Hyagnis mit Marsyas und Olympos in den Kreis der thrakisch-phrygischen Silene, denen allerlei musikalische Erfindungen zugeschrieben wurden. Er galt als Vater des Silens Marsyas (Plut. de mus. c. 7) und beide abwechselnd als Erfinder der Flöte. Denkt man nun an die berühmten Rosengärten des Midas am Bermion-Gebirge, in denen nach makedonischer Sage (Hdt. VIII 138) „der Silen“ gefangen wurde, so wird man sich wohl bei dem Namen *Ϝάγνις* an das mak. *ἄβαγνα* erinnern dürfen, dessen *ἀ-* prothetisch sein kann wie in den griech. Fällen *ἄεμμα* < **ἀ-Ϝεσμα* u. dgl. Zu vergleichen wären auch die Bakchennamen *Ῥοδώ* und *Ῥοδάνθη* auf attischen Vasen, Heydemann Satyr- und Bakchennamen S. 41.

2. Die Weihinschrift von Ligurio

Furtwängler, Arch. Jahrb., Anzeiger IV (1889), 94.

Kretschmer, Herm. 36, 125. Jahreshefte d. Österr. Arch. Inst. III 133.

Meister, Herm. 36, 319.

Dittenberger, IG. VII 4249.

M. Fränkel, Rhein. Mus. 56, 423. IG. IV 1611.

Das Rätsel, das uns diese kurze auf einer kleinen bronzenen Stufenbasis aus Ligurio befindliche Inschrift aufgibt, ist noch immer

nicht gelöst. Sie ist so oft beschrieben worden, daß ich auf die obigen Publikationen verweise und mich hier begnüge, die Inschrift in Drucktypen wiederzugeben:

HEΓRORОE : AИEΦEKAИI
ΜV+ΟΦΜA

Das letzte Wort habe ich (Jahresh. a. a. O.) nach dem Vorgang von Kirchhoff *Ἄνφοξυν* gelesen, und Fränkel will darin einen Beinamen der Athena sehen von gleicher Art wie ihr argivisches Epitheton *Ὀξυδερκής*, *Ὀξυδέρκα* (IG. IV 1074). Unerklärt ist aber noch immer das erste Wort *hεπρορoε*. Denn Fränkels Annahme, es bedeute *incolas vici Argivi nobis ignoti*, ist kein glücklich gewählter Ausweg. Wie soll man sich denn die Bildung dieser Ableitung von einem Ortsnamen denken? Und auch der Stamm ergäbe keinen gerade sehr wahrscheinlich klingenden Ortsnamen. Es bleibt nach wie vor das wahrscheinlichste, daß der zweite Teil des Wortes *προυροέ* = att. *φρουροί* ist (vgl. kyren. *Πρῶρος* Pausan. X 2, 3. GDI. 4833, 20, thess. *σύμπρουρος*). Ungedeutet ist also nur der Anfang des Wortes. Zur Erklärung sei an die bekannte Eigentümlichkeit der archaischen Orthographie erinnert, Nasale vor Konsonanz wegzulassen: *ἐ πόλι* = *ἐν πόλι* auf der Inschrift von Dodona GDI. 1573, *ἔπορος* = *ἔμπορος* auf einer att. Inschrift aus Vari, Amer. Journ. of Arch. 1903 S. 290, *Ὀλύπιος*, *Λάπων*, *νύφαι*, *Ἀταλάτη* usw. (Belege in meinen Griech. Vaseninschr. S. 161[1]). Wir können demnach *ἔπρουροε* = att. *ἔμφρουροι* setzen, d. i. *ἐν φρουρᾷ ὄντες*: das att. Wort kommt sowohl in aktivem Sinne 'die Wache oder Besatzung bildend, zur Besatzung gehörig' wie in passivem 'mit Besatzung versehen' vor; der erstere würde hier allein passen. Um welche *φρουρά* es sich in diesem Falle handelt, können wir natürlich nicht wissen.

Es bleibt jetzt also nur noch das Heta vor *ἔ(μ)προυροε* zu erklären. Die zunächst sich bietende Vermutung, daß darin der Artikel *οἱ* oder vielmehr *οἑ* stecke, hat mehrere Bedenken gegen sich. Im Gebiet von Epidauros erwarten wir *τοί*, nicht *οἱ*. *οἱ* zusammen mit + = ξ wäre nur in Arkadien oder Thessalien möglich. Die Verschmelzung von *οἑ ἐ-* zu *ἑ-* wäre sehr auffällig: nur in Elis scheint eine solche Behandlung des Artikels vorzukommen: GDI. 1160, 4 *τἐλλα[νοδικαι* = *τοὶ ἑλλανοδίκαι*? 1149, 9 *ἐν τἐπιάροι*;

1) Ich füge zwei neue Fälle von attischen Vasen hinzu: *Κέταυ[ρος]* = *Κένταυρος* auf der Vase des Sophilos Wolters Arch. Jahrb. XIII 14 ff., *Μέναδρο[ς καλός]* auf einem rotfigurigen Stamnos Pottier Vases ant. du Louvre II S. 147, G 54.

1157, 3 *τἰαρῶ*. Auch sachlich wäre *ἔμφρουροι* passender als *οἱ ἔμφρουροι*, weil letzteres eine größere Anzahl von Weihenden voraussetzt, wozu die Kleinheit der Votivgabe (die Basis ist 16 cm lang und 10 cm breit) nicht recht stimmt. So wüßte ich für das *h-* keine andere Erklärung als es jenen Fällen ungewöhnlicher Aspiration anzureihen, deren wir aus älteren Inschriften so viele kennen (aus Epidauros z. B. *Ἁἰσκλαπιεῖ* IG. IV 1203, wenn die Lesung richtig ist). Ein Teil dieser Fälle beruht bekanntlich auf Übertragung eines inlautenden *h* — sei es eines intervokalischen, oder des Hauchs einer Aspirata — in den vokalischen Anlaut. Vgl. KZ. 31, 421 Anm. Griech. Vaseninschr. 156ff. Sommer Griech. Lautstud. 1ff. Ein neuer Beleg dieses Vorganges liegt vielleicht in thess. *Εὕδικος* (Stein aus der Gegend von Kierion IG. IX 2. 271) vor, dessen *h-* sich aus der Vorstufe *ἐhυ-* = *esu-* (Sommer a. a. O. 5f.) erklären würde. Derselbe Weg der Erklärung kommt aber auch für *ἕμπρουρος* aus **ἐμπροhορος* in Betracht. Sommer a. a. O. 51 betrachtet von der Erwägung ausgehend, daß aus einem Kompositum **προ-σϝορᾱ* **προ-ϝόρᾱ* nur **προυρά* hervorgehen konnte, das att. *φρουρά* (dem sich übrigens *οἰχῶρος· οἰκουρός* Hesych. zugesellt) als Resultat einer späteren Rekomposition **προ-hορᾱ́*, in der *h* aus *ὁράω* neu eingeführt war. Ist dies richtig, so könnte auch *ἕμπρουρος* sein *h* aus dem Inlaut bezogen haben. Die Übertragung über zwei Silben hin bis zum Anlaut hat eine Analogie in att. *ἁριθμός* Meisterhans[3] 102. Ähnlicher wäre der Fall lakon. *Ὁπωρίς* IGA. 61 = GDI. 4601, *μεθόπωρον*, *μεθοπωρινός* (vgl. Crönert Mem. Herc. 152), wenn Schulzes Herleitung des Wortes *ὀπώρα* aus **ὀπ-ωσάρα* (Quaest. ep. 474 f.) zutrifft, für die er noch das hesiodische *Ὠαρίων* = *Ὠρίων* hätte geltend machen können. Man kann auch an die Möglichkeit denken, daß *ἔμφρουρος* durch Umstellung des Hauchs von *φ* in den Anlaut zu *ἕμπρουρος* geworden sei. Doch kenne ich für diesen Vorgang keine genauen Parallelen älterer Zeit: in att. *εὐορχοῦντι* = *εὐhορκοῦντι* Meisterhans[3] 103 ist die Metathesis den umgekehrten Weg gegangen; in ion. *βάθρακος* u. dgl. (gortyn. *ἐρίθεκνα* = *ἐρίτεχνα* GDI. 4992, a, II 4 kann auch *ἐρίθεχνα* gelesen werden) handelt es sich nur um aspirierte Konsonanten. — Auf keinen Fall aber liegt das vorausgesetzte *ἕμπρουρος* außer dem Bereich des Möglichen, und so darf ich für die umstrittene Inschrift die Lesung vorschlagen:

ἕ(μ)προ(υ)ροε ἀνέθηκαν Ἄνφοξυν[1]).

---

1) [Bei der Kleinheit der Basis ist es mir schwer sie als Trägerin einer Portraitstatuette zu denken. Ob *ἄνφοξυς* ein Doppelbeil ist? Sk.]

3. Βούλομαι

Die Herkunft dieses wichtigen Verbums ist noch nicht aufgeklärt. Die folgenden Erwägungen sind von Il. *Α* 113 ausgegangen, wo Agamemnon von der Chryseis sagt:

καὶ γάρ ῥα Κλυταιμνήστρης προβέβουλα,
κουριδίης ἀλόχου, ἐπεὶ οὔ ἑθέν ἐστι χερείων.

„Ich will sie sogar lieber als meine Gattin Klytaimestra", „ich ziehe sie ihr vor". Das Perfekt *προβέβουλα* hat hier deutlich präsentische Bedeutung: „ich will", nicht „ich habe gewollt", Es begegnet sonst in der griechischen Literatur nicht häufig. Ein Fragment des Tragikers Ion (Fragm. Trag. Gr. ed. Nauck 53, 3 aus Philo II 466 Mangey) vom Kampfhahn weist es gleichfalls in präsentischer Bedeutung auf:

Οὐδ᾽ ὅγε σῶμα τυπεὶς διφυεῖς τε κόρας ἐπιλάθεται ἀλκᾶς
Ἀλλ᾽ ὀλιγοδρανέων φθογγάζεται·
Θάνατον δ᾽ ὅγε δουλοσύνας προβέβουλεν.

Später verwendet es Nonnos teils ebenso (Dion. XVI 177 *χορεύσω, ὅττι χορὸν προβέβουλα φιλοκνίσσοιο τραπέζης*), teils im Sinne von *προέκρινα* (XV 191 parallel mit *ἔζευξεν*)[1]. Curtius (Verbum[2] II 177) reihte *προβέβουλα* unter seine „Intensiven Perfectopräsentia" ein. Anders B. Delbrück Grundriß IV (Synt. II) 171 ff. 177, der diese Theorie, wonach das Perfekt von Haus aus keine temporale, sondern eine gesteigerte, intensive Bedeutung gehabt hätte, zurückgewiesen hat, aber auf die Erklärung von *προβέβουλα* (a. a. O. 183) verzichtet. In neuerer Zeit hat nun zwar die Curtiussche Lehre wieder Anhänger gefunden[2]. Aber auch wenn man sie für berechtigt hält, ist sie für die Auffassung eines einzelnen Falles nicht entscheidend, und wir dürfen daher der Erwägung Raum geben, ob, wenn *βέβουλα* 'ich will' bedeutet, es nicht das Perfektum eines Verbums ist, das die Vorhandlung von 'wollen' bezeichnet, also etwa 'sich entschließen, sich überlegen, erwägen', so daß *βέβουλα* = 'ich habe überlegt, habe mich entschlossen, bin entschlossen, ich will' ist.

Auf eine derartige Bedeutung von *βουλ-* weist aber vor allem eine andere zugehörige Wortsippe, *βουλή* mit *βουλεύω, βουλεύομαι, βουλευτής, βουλευτήριον* usw. Wir erwarten, daß ein von *βουλο-*

1) Präsentisch wohl auch Julianus von Ägypten in dem Epigramm Anth. Pal. IX 445, 4.

2) Herbig Idg. Forsch. VI 211. Mutzbauer Grundlagen d. gr. Tempuslehre I. II. Meltzer Idg. F. 25, 338. 28, 120. Dagegen Brugmann Griech. Gr.[3] 477. Rodenbusch Idg. F. 21, 132. 22, 323. Hentze ebd. 22, 273.

μαι 'ich will' abgeleitetes Substantiv 'Wille' bedeuten werde, wie *voluntas* von *volo,* got. *wilja* von *wiljan* usw. Nun kann zwar *βουλή* an einigen homerischen Stellen mit 'Wille' übersetzt werden, z. B. *A* 5 *Διὸς δ' ἐτελείετο βουλή*, *N* 524 *Διὸς βουλῇσιν ἐελμένος*, aber an vielen anderen bedeutet es bekanntlich 'Entschluß, Ratschlag, Rat, Plan', ferner 'Ratsversammlung', auch die 'Fähigkeit, die Kunst der Überlegung, des Ratgebens' (*I* 54 *καὶ βουλῇ μετὰ πάντας ὁμήλικας ἔπλευ ἄριστος*). Und in der ganzen Folgezeit hat *βουλή* diese Bedeutung, nicht die des Wollens. Die athenische *Βουλή* ist eine beratende Behörde, Willenskundgebungen kommen vielmehr dem *Δῆμος* zu. Auch das von *βουλή* abgeleitete *βουλεύω* 'ratschlage, ersinne, beschließe' mit *βουλευτής* 'Ratsherr' usw. zeugt für die Bedeutung 'Rat': um den Begriff 'Willen' auszudrücken, hat das Attische erst die Neubildungen *βούλησις*, *βούλημα* schaffen müssen. Also auch auf diesem Wege werden wir dazu geführt, dem Wortkern *βουλ-* die Bedeutung des Vorstadiums von Wollen, des Überlegens, sich Beratens, sich Entschließens beizulegen.

Nun ergibt sich aus thess. *βέλλειτει*, boi. *βειλόμενος*, lokr. delph. *δείληται*, ko. anaph. *δήληται*, daß das *ο* von *βούλομαι*, hom. ark. *βόλομαι* auf Ablaut von *ε* beruht. Da aber die Stufe *ο* dem Perfektum, nicht dem Präsens zukommt, so zeigt sich, daß *βούλομαι* gleichermaßen den Vokalismus wie die Bedeutung aufweist, die dem Perfekt *βέβουλα* gebühren. Schon Fick Bezz. Beitr. VI 212 hat das *ο* von *βόλομαι* aus dem vorauszusetzenden Perfekt **βέβολα* abgeleitet und als alte Flexion angesetzt Präs. **δέλjομαι* : Perf. *βέβολα*. Als Aorist stellt Fick dazu die mit *εἴθε* synonyme Einleitung eines Wunschsatzes *βάλε*, *αβάλε* (*ἃ βάλε*), auf die wir noch zurückkommen werden, und verbindet alles dies mit lat. *valeo,* lit. *galëti* 'können, vermögen', indem er einen Bedeutungsübergang von 'können' zu 'wollen' annimmt nach Analogie von unserm *mögen.* Letztere Etymologie entbehrt indessen aller Wahrscheinlichkeit: von einer Bedeutung 'können' ist bei *βούλομαι* keine Spur zu entdecken. Dagegen berühren sich die Lautverhältnisse von *βέλλειτει*, *δείληται*, *βόλομαι* und *βάλε*, wenn wir dies dazu nehmen dürfen, auffällig mit denen von *βάλλω*, ark. *δέλλω*, *ἔβαλον*, *βολή βόλος βεβόλητο.* Aber auch der begriffliche Zusammenhang beider Verba ergibt sich ungezwungen, wenn wir uns erinnern, daß *βάλλω βάλλομαι* in übertragenem Sinne mit dem Zusatz *ἐν θυμῷ*, *μετὰ φρεσὶ* seit homerischer Zeit gerade die für das Präsens von *βέβουλα* vorauszusetzende Bedeutung 'sich überlegen, erwägen, sich vornehmen' besitzt. Z. B. *I* 566 *ἐν θυμῷ δ' ἐβάλοντο ἔπος*; *A* 297 *σὺ δ'*

ἐνὶ φρεσὶ βάλλεο σῇσιν, und so bekanntlich oft; *μ* 217 f. *ἐνὶ θυμῷ βάλλεν*; *K* 447 *μή δή μοι φύξιν γε, Δόλων, ἐμβάλλεο θυμῷ*; *I* 434 f. *νόστον γε μετὰ φρεσὶ, φαίδιμ' Ἀχιλλεῦ, βάλλεαι*. Herodot VII 51 *ἐς θυμὸν ὦν βάλευ καὶ τὸ παλαιὸν ἔπος*; III 155 *ἐπ' ἐμεωυτοῦ βαλόμενος*; V 73 *ἐπὶ σφέων αὐτῶν βαλόμενοι*. Bezeichnend für die Verwandtschaft von *βαλέσθαι* und *βόλεσθαι* ist, daß in dem Vers *α* 234

νῦν δ' ἑτέρως ἐβόλοντο θεοὶ κακὰ μητιόωντες

einige Herausgeber nach Didymos *ἐβάλοντο* statt *ἐβόλοντο* lasen. Darüber unten mehr.

Wir kommen also auf eine ursprüngliche Flexion

βάλλομαι (*ἐν θυμῷ*)

Perf. **βέβολα*

Lehrs De Aristarchi stud. hom.[3] 65 hat auf Aristarchs Beobachtung hingewiesen, daß Homer *βεβόλημαι* nur in übertragenem Sinne, *βέβλημαι* nur in eigentlicher Bedeutung verwende, z. B.

Il. *I* 3 *πένθεϊ δ' ἀτλήτῳ βεβολήατο πάντες ἄριστοι*

I 9: *Ἀτρείδης δ' ἄχεϊ μεγάλῳ βεβολημένος ἦτορ*.

Aber *N* 212:

ἦλθε καὶ' ἰγνύην βεβλημένος ὀξέι χαλκῷ.

**βέβολα* in übertragenem Sinne steht also neben *βέβληκα* in sinnlicher Bedeutung, wie im Passiv *βεβόλημαι* neben *βέβλημαι*.

Die Wunschpartikel *βάλε*, *ἀβάλε* (z. B. *βάλε δὴ βάλε κηρύλος εἴην* Alkman) hat P. Diels KZ. 43, 190 ff. ansprechend mit der litauischen Permissivpartikel *te-gùl* verknüpft: *te-gùl eĩt* 'mag er gehen'. Kurschat Lit. Gramm. § 1369 erklärt *te-gùl* als 'laß liegen, laß es in seinem Zustand ungestört verharren' von *gulti* sich legen (*gulė́ti* liegen). Dieses Verbum aber verbindet Reichel Bezz. Beitr 27, 78 und frageweise Prellwitz Etym. Wb.[2] 72 mit *βάλλω*. Ein Zusammenhang der beiden Verba wird jedoch durch die konkurrierende Etymologie *γωλεός* Lager des Wildes: lit. *gũlis* Lager von Tieren und Menschen, das von *guliù* 'lege mich' nicht getrennt werden kann, wieder zweifelhaft; vgl. Boisacq Dict. étym. 159. Aber die Partikel *βάλε* haben schon die antiken Grammatiker (Etym. M. s. v. *βάλε*), ebenso Neuere wie Passow, als Imperativ von *ἔβαλον* erklärt. Vgl. *ἄγε*. Welche Bedeutungsnuance hier *βάλλω* gehabt hat, läßt sich bei der begrifflichen Farblosigkeit solcher Partikeln nicht wohl sagen.

Wir haben uns nun noch mit den weiteren Schicksalen der angesetzten Flexion *βάλλομαι* : **βέβολα* zu beschäftigen. Die ausschließlich übertragene Bedeutung von **βέβολα* 'ich habe erwogen,

mich entschlossen, ich will', dem anfangs noch, wie *βάλλομαι, ἐν θυμῷ* oder *ἐν φρεσί* hinzugefügt worden sein mag, das aber schließlich wegblieb, hat zu einer Abtrennung dieses Perfekts von *βάλλω* geführt und weiter zu der Neubildung eines Präsens *βόλομαι*, wie sie im arkadisch-kyprischen, eretrischen[1]) Dialekt und bei Homer vorliegt. An der schon erwähnten Odysseestelle *α* 234, wo Aristarch gewiß richtig *ἐβόλοντο* las, scheint dieses Verbum noch die von uns vorausgesetzte Bedeutung 'entschlossen sich, beschlossen' zu haben. Telemach sagt da zu Athene: Früher war unser Haus reich und untadelhaft, als mein Vater noch zu Haus war. *Νῦν δ' ἑτέρως ἐβόλοντο θεοὶ κακὰ μητιόωντες, οἳ κεῖνον μὲν ἄιστον ἐποίησαν περὶ πάντων ἀνθρώπων.* Wenn *βόλεσθαι* hier 'wollen' bedeutete, so müßten wir nach *νῦν* und gemäß der Situation *βόλονται* erwarten; *ἐβόλοντο* kann nur bedeuten: sie beschlossen (Voss: sie haben es anders entschieden). Die Konjektur *ἐβάλοντο* beruht gewiß darauf, daß den Späteren jene Bedeutung von *βόλομαι* nicht mehr geläufig war.

Die lautliche Gestalt von *βούλομαι*, aiol. *βόλλομαι*, thess. *βέλλομαι*, boi. *βειλόμενος*, dor. *δείληται, δήληται* (dazu *βουλή*, aiol. *βόλλα*, dor. *βωλά*) hat man früher aus einer Präsensbildung mit Nasal **βόλνομαι, *βέλνομαι, *δέλνομαι* erklärt, und Brugmann hält Griech. Gramm.[3] 73 an dieser Ansicht noch fest. O. Hoffmann (Gr. Dial. I 218) und J. Schmidt KZ. 32, 385 haben dieselbe aus lautlichen Gründen bestritten, und Meillet Idg. Forsch. V. 328 hat *βούλομαι* auf **βόλσομαι* zurückgeführt, das er mit Berufung auf den Konjunktiv *βούλεται Α* 67 als den alten Konj. Aor. von *βόλομαι* ansieht; er vergleicht lat. *quaeso* < *quaissō* : *quaero*. In *βέλλομαι, βείλομαι, δήλομαι, δείλομαι* liegt dann die dem Aorist zukommende Vokalstufe *e* vor, die in **βόλσομαι : βούλομαι* durch Einfluß von *βόλομαι* mit *o* vertauscht ist. Sehen wir von der lautlichen Seite der Sache ab, so paßt die Meilletsche Erklärung zu den bisher gewonnenen Ergebnissen jedenfalls besser als eine Grundform **βόλνομαι*, die auch sonst keinen bestimmten Anhalt hat. Die Entwicklung wäre dann also im Att. folgende gewesen:

βάλλομαι :	Konj. Aor. **δέλσομαι* :	Perf. **βέβολα*
βόλομαι?	**βόλσομαι*	**βέβολα*
	βούλομαι	**βέβολα*
βούλομαι	*βούλωμαι*	*βέβουλα*
βούλομαι	*βούλωμαι*	

1) GDI. 5315, 32. 33. 38 (Eretria). 5339, 31 (Oropos).

Die Entwicklung in den anderen Dialekten bedarf danach keiner besonderen Darstellung. Wie es gekommen ist, daß *βούλεσθαι* die dem Perfekt zukommende Bedeutung 'wollen' erhielt, läßt sich nur vermuten. Die präsentische Bedeutung von *βέβουλα* und die Parallele von Fällen des sogen. intensiven Perfekts *τεθάρσηκα* 'ich bin mutig' = *θαρσῶ*, *γέγηθα* 'ich freue mich' = *γηθῶ* kommen wohl dabei in Betracht. Vielleicht ist aus dem Konj. Aor. in Nebensätzen, wie *ἐὰν βούληται*, *αἴ κα δείληται*[1]) 'wenn er sich entschließt', das mit 'wenn er will' gleichwertig war, eine präsentische Bedeutung 'ich will' in analoger Weise gefolgert worden, wie nach Meillets Annahme die präsentische Form. — Nachdem *βούλομαι* die Bedeutung 'ich will' angenommen hatte, wurde das Perf. *βέβουλα* überflüssig und starb aus. *βουλήσομαι*, *ἐβουλήθην*, *βεβούλημαι* sind jüngere Neubildungen, die älteste *βουλήσομαι* Hom. Hymn. 2, 86.

Wien P. Kretschmer

Vi sono in etrusco veri genitivi in *-al* e *-ia -aia -eia*?

Con molta peritanza e qualche vergogna confesso di non comprendere ancora, dopo quarant' anni che ci penso e mi sforzo di consentire pure in codesto coi più autorevoli fra' compagni di studio, come mai si attribuiscano all' etrusco dei veri genitivi sg. in *-al* : peritanza e vergogna appena attenuate da ciò che gli argomenti su cui poggia siffatta dottrina vennero accettati, quasi direi, ad occhi chiusi, vuoi per l'apparente loro evidenza, vuoi per la conformità colla comune opinione intorno alla questione etrusca tutta quanta; nè mai dopo il Deecke, scopritore lodatissimo e solo indagatore di codesti genitivi in *-al*, alcuno li vagliò o discusse, fuori di un eresiarca inascoltato nelle sue obiezioni, non meno dell' inventore medesimo nelle sue rettifiche. Pel quale fu punto

1) Die dor. Verbalformen kommen in dieser Verwendung besonders häufig vor: lokr. *αἴ κα δείληται* GDI. 1478, 3; delph. *καθώς κα δείληται* 2034, 10. 2065, 9. 2066, 9. 2027, 15; ko. *ὅσα κα δήληται* 3633, 2, *ὅγ κα δήληται* 3628, 6, *εἴ κα δήληται* 3720, 17; anaph. *ἐν ᾧ κα δήληται τόπῳ* IG. XII 3, 249, 25; thess. *ποίας κε βέλλειτει* GDI. 345, 20; im Übrigen als Partizipia, die mit Bedingungssätzen gleichbedeutend sind: ko. *δηλόμενος*, anaph. *δηλομένα*, thess. *βελλομένου*, boi. *βειλόμενος*.

di partenza la mia trovata del *-c* copulativo, come notò egli stesso più volte (Deecke Etr. Forsch. I 7 cf. 41 sg. ecc.), insieme lamentando che io avessi „die glänzende Entdeckung nicht verfolgt und ausgenutzt", si cioè da dedurne appunto, come a lui parve, che *-al* trovandosi spesso associato per via di *-c* col gen. sg. *-s*, dovesse reputarsi tale anch' esso: deduzione per me impossibile, perchè contraddice al modo ed all' assunto della mia dimostrazione. E valga il vero, questa ('Osservaz. paleograf. e grammaticali intorno alle iscr. della tomba dell' Orco' nelle Mem. Ist. Lomb. 1872 XII 271) si fonda sui numerosi esempli di *-c* affisso al secondo di due vocaboli equidesinenti, di struttura morfologica più o meno uguale e però di più o meno uguale o simile significato: così *arnϑal rufial-c* o *einal-c* o *vipinal-c, tarnes ramϑes-c, χurχles ϑanχvilus-c, cis zaϑrumis-c* o *maχs muvalχls-c, huluniesi marcesi-c* (cf. ora Torp-Herbig Neugefund. etr. Inschr. 514. 56 *seϑal acil-c* ed in generale Stokes BB. XI 156 gall. *iorebo locito-k* 'fecit locavitque'); a che aggiunsi più tardi ('L'ultima colonna della Mummia' nelle Mem. Accad. Scienze di Torino 1894 XLIV 15 sg.), quando sgraziatamente il Deecke più non ne profittò, la riprova dell' occorrere talvolta esso *-c*, sì negli epitaffj e sì nella Mummia, affisso a due parole consecutive, alla maniera di lat. *rexque paterque* o *diesque noctesque* e simili: così *af[u]nas-c matulnas-c, hate-c repine-c*, ed ora sul piombo di Magliano *mimenica-c marcalurca-c* (cf. Pauli Inschr. nordetr. Alphab. 38 p. 19 e 121 = Fab. 14 *ϑasuva-k hi-k* insieme con Gam. Append. 912 bis *ϑesuva*). Quindi per me in Fab. 2070 *arnϑal χurχles ϑanχvilus-c cracial* non si tratta punto, come volle il Deecke, di *cracial* congiunto con *ϑanχvilus-c* che segue, anzichè precedere, e differisce onninamente nell' uscita, ma di *χurχles* che precede congiunto coll' equidesinente *ϑanχvilus* che segue, e delle coppie *arnϑal χurχles* e *ϑanχvilus cracial*, formate da voci di pari uscita, chiasticamente (cf. Deecke I 10 „Art von Chiasmus") collegate; quindi veruna necessità di stimare *cracial* identico, sotto il riguardo morfologico, di *ϑanχvilus*, cosa di per sè punto probabile, il normale gen. sg. di *-cia* essendo *-cias*. Male pertanto il Deecke Etr. Fo. I 41, confrontati i testi

Fab. 2069 (T. Suppl. 333) *ϑanχvil rufi puia arnϑal aleϑnas* 'Tanaquil moglie di Arunte Aletinio',

Fab. 2057 (T. Suppl. 329 cf. Torp Etr. Notes 21 p. 22 autopsia) *avle aleϑnas arnϑal clan ϑanχvilus-c rufial* 'A. A. f. di Arunte e di Tanaquil Rofia',

Fab. 2058 (T.S. 332) *larϑ aleϑnas arnϑal ruvfial-c clan* 'Larte A. f. di Arunte e di Rofia', afferma: „es bleibt uns nichts übrig, als in *ϑanχvilus ruvfial* den Genetiv von *ϑanχvil ruvfi* zu sehen"; perchè, mentre a nostra notizia il genitivo di *-fia* suonò *-fias*, non si vede il motivo, per cui questo non si adoperò, se un vero genitivo si volle; d'altro canto etr. *truial* significando 'Troiano' ossia 'di Troia' e rispondendo letteralmente ad un barbarico 'Troiale' (cf. il sinonimo *truials* insieme con W. Schulze 567 *χaireals* 'di Caere', *tarχnal-ϑi* 'in Tarquinii', *velc-ϑi* 'in Volci', e tantosto *rasnal*), se *ruvfial* conforme all' analogia si renda con 'Rofiale', si ottiene per *clan ϑanχvilus ruvfial* l'interpretazione 'figlio di Tanaquil Rofia' (letter. 'figlio Rofiale di Tanaquil') che il contesto richiede, mediante la consueta universale sostituzione dell' aggettivo al genitivo, senz' inventare un nuovo esponente morfologico punto necessario, e però illecito; esponente tanto più importuno, quanto più separa per forza gli *-al* matronimici, o patronimici, o maritali e simili, dal testè ricordato *truial truials,* da *tular raśnal* o *spural* e *meχl rasnal* (cf. *rasna hilar* nella Mummia XI γ 5 con XII 13 *cluctraś hilar* e con CIE. 886 *tular hilar neśl*), da CIE. 4583 *larϑi carnei a(rn)ϑ(a)l puial* pel solito *puia,* e da *hinϑial* (cf. il nome della dea *hinϑia*), tutti manifesti nominativi (Deecke Etr. Fo. I 59 sg., Pauli Altit. St. III 58, Skutsch in Pauly Wissowa VI 41 ecc.).

Si allega bensì a favore dell' *-al* genitivo (De. 44 sg.) CIE. 2860 *Vel Tite Larisal f(ilius) Cainai natus,* dove etr. *larisal* farebbe riscontro a lat. *Cainai natus*; e si allegano insieme i numerosi esempli latinoetruschi di matronimico in genitivo, quali 1291 *L. Acili L. f. Eromacae natus,* 1608 *C. Camnius Titiae natus* ecc. 3545 *L. Adenatis Cafatiae* ecc.: ma si dimentica che molti più sono quelli in ablativo (circa 65 per 35), quali per figura tutti gli otto delle bilingui (due *Arria natus* e due *Varia natus,* e *Cainnia* e *Cafatia* e *Coelia natus,* e *Tetia gnata*); mentre poi quant'a *Larisal filius* (cf. Fab. 2214 *larϑial fius*), il confronto con lat. *ager vectigal* mi rende più verisimile pure in questo caso per l'orecchio latinoetrusco l' *-al* nominativo. Per verità si oppose (cf. Skutsch, La lingua etr. tr. it. 69) che dissero i Latini *erilis filius* e non mai 'Marcalis filius'; ma solo si oppose per combattere l'identità di *-al* con lat. *-alis* e non già per prevenire i resultati, quali che siano, dell' indagine qui per la prima volta ritentata dopo otto lustri, intorno all' etr. *-al* di per sè stesso: indagine che riguarda una lingua tanto diversa oggi per noi dalla

latina, quanto p. es. etr. *zal hut* da lat. *tres quattuor,* e parlata da un popolo che i più oggi reputano asiatico anariano. Del quale chi tenga probabile siffatta origine, parmi però debba agevolmente ammettere, che venuto fra gente usa a dire *erilis filius,* potè per lo meno con bastarda imitazione cavarne i suoi *arnϑal ruvfial* e simili, tanto, se mai, remoti dal costume latino quanto p. es. *truial* 'Troiano'; e però anche per etr. *-al -als* tornerà lecito chiedere, se soltanto in apparenza o per caso concordi con lat. *-al -alis*; e la domanda riceverà forse risposta negativa da chi si persuada, che i Latini non dissero 'Marcalis' perchè non ne abbisognarono, laddove agli Etruschi bisognò *arnϑal.* Invero ai Latini, quantunque non ripugnassero nè *libri pontificales* per *libri pontificum* o *principale scortum* per *scortum principis,* nè *Genius Iovialis* o *sacerdos cerialis mundalis vestalis* o *sacerdotes bidentales* e *Catialem collem,* nè persino *ager vectigal* testè ricordato, e fors' anzi conobbero insieme un mimo *Natal* di quel Laberio che disse all' etrusca *levenna* per *levis,* come altri *sociennus* per *socius,* bastò *M(arci) f(ilius)*: laddove agli Etruschi, ai quali bastò analogamente *seϑres,* come *aules ramϑas* ed altrettali (si chiese appunto la causa del trattamento diverso, sicchè mai p. es. occorrono di essi le forme *-ral* o *-lal* o *-ϑal*), bisognarono *arnϑal larϑal larisal* e simili, perchè il genitivo di *arnϑ larϑ laris,* foggiato al modo di *aules seϑres,* uscendo in *-ϑs -ss,* dovè tornare incomodo alla pronuncia e contrario all' evidenza; onde la necessità di surrogarvi, secondo l'universale consuetudine, un aggettivo quale *truial* (cf. *meχl rasnal* o *rasnas* o *meχlum rasneas* circa 'unione Rasenale' o 'della Rasenia' o 'dei Raseni', *hinϑial terasials* o *terasiaś* 'ombra Teresiale' o 'di Tiresia').

Nè manca per avventura la riprova che così veramente si procedette. Invero nelle 300 epigrafi volsiniesi (CIE. 4918—5152 Orvieto, 5153—5210 Bolsena), delle più antiche fra le 8000 ed oltre pervenuteci, „wird *-a*, nicht *-al,* geschrieben", come primo avvertì il Pauli (Etr. St. II 56, cf. Bugge Etr. u. Armen. 139—149 e Danielsson a 4931 e 4952); sicchè non *arnϑal larϑal larisal* e simili vi s'incontrano per 'di *arnϑ larϑ laris*' ecc., ma *aranϑia larϑia larisa*: solo una volta occorre *aranϑial* ed una *arnϑeal* e *larϑeal* ed una o due *larisal* (4993. 5001 e 5071. 4999 e 5016, cf. 5011 *vetusal*), mentre ad ogni passo troviamo *aviles velturus venelus larices lauχusies mamerces spuries velelias,* tutti certi e regolari genitivi prenominali in *-s.* Per ispiegare tale fenomeno, pensò il Pauli essere caduto *-l* dopo *-a* : ma giustamente oppose

il Bugge che „die ältesten Inschriften haben überhaupt Formen ohne *-l*“, e che torna perciò „unberechtigt“ supporre manchi talvolta ciò che mai non si vede; alla sua volta egli però non seppe di meglio che inventare, confortato da certe somiglianze armene, dei genitivi in *-ia* ed *-a* (cf. *-aia -eia* tantosto), spariti ne' tempi meno antichi ed ignorati, salvo qualche decina di testi arcaici, a Chiusi e Perugia e in tutti gli altri luoghi donde ci vennero le rimanenti 7700 e più epigrafi etrusche. Ora, lasciato qui da parte l' *-a* di *larisa* che vuolsi studiare coi *-sa*, quanto allo *-ia* di *aranϑia* ecc. rimpetto all' *-al* di *aranϑial* ecc. ed al *-s* di *avile-s* ecc. pare a me che, se gli Etruschi per lo meno impararono dai loro vicini il suff. *-io* „das seine Zeugungskraft durch die Verpflanzung auf fremden Boden nicht verloren hat“ (W. Schulze Lat. Eigenn. 262 sg. cf. Skutsch Lingua etr. 67 tr. ital. Herbig Idg. Forsch. XXVI 375), dovettero, od almeno poterono, servirsene eziandio nel modo segnato da lat. *via Aemilia* o *basilica Iulia* o *lex Manilia* o *Crania uxor* e simili (cf W. Schulze 510—513): pertanto vedo io in *aranϑ-ia larϑ-ia* analogamente degli aggettivi in funzione genetivale, espresso o sottinteso p. es. *suϑi* 'sepolcro' (cf. 4955. 4986. 5037); quindi 4945 *mi larϑiia camus suϑi heϑu* (cf. 5008 . . . . . *s heϑu* . . . . .) 'sepolcro di Larte Camone' e letteralmente 'sede mortuale Lartia di Camone', che sta p. es. a 4932 *mi aranϑia ha p irnas* '(sede sepolcrale) Arantia di Fabrinio' ossia 'di *arnϑ hapirna*', sottinteso *suϑi*, come questo epitaffio sta p. es. a 4928 *aranϑia viśeras,* sottinteso *mi,* e come 5071 *larϑeal caicna s' ϑamries cana* a 5001 *arnϑeal caicnas ϑamres,* sottinteso *cana.* Mi fa qualche difficoltà soltanto 5000 *larϑ cupures aranϑia,* il solo dei volsiniesi col ϑ crociato (circa 500 a. E.): esso presenta una formola onomastica rara anche ne' tempi recenti (cf. p. es. 525 *vel peiϑe arnϑa* o 611 *arza urie arϑa* con 1969 sg. *vl caule arnϑal*, 5164 *larθ vipinies vipe* con 5034 *vel armnes vipes* come 2921 *vel tite aule* = 22 *aules,* e cf. inoltre ad ogni evento Fab. 2311 *laris larϑiia* col ϑ puntato); interpreto però conforme alle cose predette, non sapendo meglio: '(qui giace) *larϑ cupures,* (tomba) *aranϑia*' cioè 'di *arnϑ (cupures)*' padre, direi, del defunto. Allo stesso modo mi spiego io ora *larϑi(a)* dei due guerrieri di Fiesole (cf. Pauli a CIE. 1 *larϑi aninieś* con Herbig Glotta II 198 sg. n.) e Pomarance (Milani Etruschi ed Italici 22 tav. XVIII *mi larϑi aϑarnieś uχulni mulueuneke*), cioè '(tomba) Lartia di Aninie' e 'di Atarnie' per 'di Larte A.' senza ricorrere alla forzata integrazione in *larϑi(al)* od alla equivalenza di *larϑi* con

larϑ, equivalenza non necessaria nemmeno per *larϑi matuna* o *remsna* allegati a tale proposito, perchè questi ben vanno (cf. Correzioni 152 a 3427) con *larϑi seina* e *ϑana atina* e *ϑa(na) vatina* e *ϑ(ana) scansna* o *larcna* ecc. (cf. *aclnal aninal apunal* ecc. allato di *uclnial aninial apunial* ecc. Fab. 2356 lat. etr. *Tarquinos* come Rendic. Ist. Lomb. 1908. 380 n. 30 tosc. antico *Tarquino Babilona* ecc.). Ma checchè sia di ciò, sicuramente lo *-ia* arcaico genetivale apparve ben presto equivoco, perchè identico dell' esponente normale pel nominativo femminile; quindi l'opportunità di rinforzarlo o surrogarlo coll' analogo *-al* genetivale, già adottato secondo probabilità per gli aggettivi di nazionalità e cittadinanza (cf. sup. *rasna rasnal rasnas, tarχnal-ϑi, χaireals, truia truial triuals truies*). Il che posto, la dichiarazione dell' *-al* come suffisso derivatore nominativo con funzione sovente genetivale, risulterebbe confermata e riprovata dalla pari origine dell' arcaico *-ia*.

Nè dichiarazione guari diversa penso richiedersi per gli arcaici gentilizj in *-aia -eia*, anche pei quali il Bugge Etr. u. Armen. 147—149, sedotto dalle solite somiglianze armene, di nuovo inventò un genitivo così uscente (cf. parimente Pauli Etr. St. II 56 *-aia* da *-aial*), anch' esso sparito più tardi e, salvo pochi testi arcaici, ignoto fuori di Volsinii. Inclino cioè ad interpretare p. es. CIE. 4985 'in fronte sepulcri' *mi velelias hirminaia* '(tomba) Herminea di Veliuccia' ossia 'di *velia hermnei*': invero come per *-al* reputai giusto muovere il passo dall' unico fra' nostri esemplari che appaia di condizione indubbia, cioè *truial* 'Troiano', così per *-aia* da Fab. 2501 *helenaia* (cf. *elinai elinei elina*) 'Elena' e lettera per lettera 'Elenea Elenia' ossia, 'di Elena' ed altresi penso, circa 'Elenuccia' (cf. lat. etr. W. Schulze 365 *Pabaea* femm. di *Paba*, etr. *papa* femm. *papania* o femm. msc. *papasa* lat. etr. *Pabassa*, insieme con *Aulesa Aulza*, e con *eteraias eterais etera* e *ϑapintaiś* = *ϑapintaś* e *rasneas rasneś rasnas rasna* Rendic. Ist. Lomb. 1908. 373 sg. e 847). Quindi similmente Fab. 2184 bis *mi ramuϑas kansinaia*, figulina volcente, 'Canusinia di Ramtha' per 'di *ramϑa kansinai*', sottinteso forse *suϑina* (circa 'cosa sepolcrale'); così Fab. S. Suppl. 84 *mi mukiś rapanaia*, CIE. 3234 *mi neriku muluevneke arpaś kamaia* e Fab. P. Suppl. 444 *mi raquvus lariceia*, ossia sempre per me 'Xaia (Xeia) di Xs' per 'di Xa (Xe) Xa (Xi, Xu)', sottinteso il nome della cosa iscritta od altro (p. es. 'cosa Laricia di Raquvu' per 'di Larice Raquvu'). Struttura un poco diversa, perchè manca Xs, offrono: 3235 *mi tesanteia tar-*

χumenaia ossia '(olla cineraria) di *tesnś teiś tarχumenaś*' (cf. 4538 A. 4—5. 22 *tesnś teiś raśneś*), secondo il mio presente pensiero; Fab. 2333 ter *mi larϑa tartinaia* '(cosa) di *larϑ tartina*'; Fab. 2608 *mi hustileia* '(cosa) Ostilia' per 'di Ostilio'. Lascio da parte perchè di contesto ancora troppo oscuro, Fab. P. Suppl. 384 (Corss. I 760 tav. XX) *mi ramaϑas mi ve fartiianaia* e Not. d. Scavi 1885. 512 tav. XV *mi ni anϑiaia mi ni anϑaia v mi ni vertun* (con *ϑ* crociato).

Concludo osservando, come la mancanza di *-al* nei testi arcaici stia, parmi, di per sè contro la dottrina dell' *-al* genitivo, perchè ciò mal si comprende di un esponente morfologico eminentemente etrusco, laddove ben conviene ad un suffisso derivatore da umili origini cresciuto in progresso alla più larga diffusione. Così pure torna per me evidente come le forme *-al-s* e *-al-ti* o *-al-ϑi, -al-c* e *-al-cu, -al-a -al-e -al-i -al-u,* meglio che ad *-al* genitivo, si rannodino all' *-al* suffisso derivatore nominativo di *truial* 'Troiano'.

Milano Maggio 1910 Elia Lattes

Umbr. urnasier

Plenasier urnasier liest man im Anfange der 5. iguvinischen Tafel (Zeile 2), und in dem gleichen formelhaften Zusammenhange („so haben die fratres pl. urn. beschlossen") auch etwas weiter Zeile 14 5. Daß hierin eine Zeitbestimmung steckt, ist ebenso klar und allgemein angenommen wie die Deutung von -er als Endung des Dat. (Abl.) nach der 1. oder 2. Deklination feststeht. Nun leitet man aber urnasier mit dem Suffix *-sio-* von *urnā-* ab und kommt so zu der Übersetzung ‚Urnenfest' (vgl. z. B. Buck, Elementarbuch d. osk.-umbr. Dial., S. 183); doch zweifeln die Erklärer an der Richtigkeit dieser Auffassung, mit Recht, da wir von einem ‚Urnenfest' nichts wissen und uns unter einer solchen Feier nichts Rechtes vorstellen können; außerdem ist es von vornherein unwahrscheinlich, daß die Atiedier gerade an einem Feste Beschlüsse derart formuliert haben werden. Vollends in Schwierigkeiten kommt man gar, wenn man das zu urnasier gehörende plenasier deuten will: man ist ungewiß, ‚ob sich die Adjektiva auf die Größe der Gefäße oder auf die Zeit des Jahres . . . beziehen . .' (so Buck, a. a. O. S. 183). Diesen Schwierigkeiten entgeht man, wenn man sich erinnert, daß *ornare* die durch Synkope entstandene ‚Allegro-

form' von *ordinare* darstellt. Daß nun gerade im Umbrischen die Synkope eine große Rolle spielt, weiß jeder, auch daß ital. *o* (*ŏ* wie *ō*) im Umbrischen sehr oft durch *u*, besonders vor *r* + Konsonant (Buck, S. 28), wiedergegeben wird. Also steht der Gleichung urnasier = *or(di)nariis* lautlich kein Hindernis im Wege. Sehen wir nun zu, ob auch dem Sinne nach diese Gleichsetzung stimmt: daß ein Substantiv wie ‚Versammlungen', ‚Sitzungen' zu den beiden Adjektiven hinzuzudenken ist, ist zweifellos; das können wir wohl sagen, daß an umbr. *kumnaklo-* (kumnakle Iguv. III 7, 8, kumnahkle Va 15) oder an ein dem osk. *comono* ‚comitia' oder osk. *kúmbennio-* entsprechendes Wort nicht zu denken ist, wenn man plenasier urnasier als Dat. (Abl.) der ersten Dekl. auffaßt, wozu man wegen sestentasiaru plenasiaru (Iguv. III 1/2) wohl genötigt ist. Jedenfalls gibt die Übersetzung ‚in den regelmäßigen (gewöhnlichen) Vollversammlungen' einen ganz passenden Sinn. Unaufgeklärt bleibt das Verhältnis von plenasier urnasier zu dem schon erwähnten sestentasiaru plenasiaru, das mit seinem Rhotacismus die spätere Formel zu sein scheint (doch vgl. Buck, a. a. O. S. 191). Bilden urnasier und sestentasiaru einen Gegensatz, oder ist der Begriff des Regelmäßigen, der in urnasier liegt, bei sest. plen. stillschweigend zu ergänzen, so daß es sich um die „regelmäßig alle 2 Monate (so versucht Buck sest. zu deuten) stattfindenden Vollversammlungen" handeln würde? Ich wage die Sache nicht zu entscheiden.

Königshütte O.-S. Paul Linde

Plautinischer Sprachbrauch und Verwandtes

Plaut. Amph. 974f. ist zu lesen:

iam hisce ambo, et seruos et era, frustra sunt duo,
qui me Amphitruonem rentur esse: errant probe.

Zum ersten Vers macht Leo folgende Bemerkung: "versus exitus non optimus est et *ambo* . . . *duo* sine exemplo (cf. Ussingius); fort. *frustra sunt* versum clausit". Was Ussing betrifft, so hat er die beiden zitierten Verse eingeklammert, obgleich er die Sache als etwas unsicher zu betrachten scheint; vgl. seinen Kommentar zur Stelle: "*ambo* . . . *duo* mirum sane abundantiae exemplum, quod vix defenditur Most. v. 764 (*Alexandrum magnum atque Agathoclem aiunt maxumas duo res gessisse*); Lindemannus

comparavit Italorum 'ambedue'. Equidem non negaverim mihi hunc et proximum versum etiam propter sententiam admodum displicere, nec, si quis spurios dixerit, repugnaverim". Was nun zunächst das letzte Argument angeht, so weiß jeder Leser des Stücks, daß Juppiters Auftreten auf der Bühne wenigstens nach unseren Begriffen nicht allzu geschickt manövriert ist, sondern mehrmals etwas lästige Auseinandersetzungen veranlaßt, damit die Sache den Zuschauern recht deutlich werden mag. Wenn also kein zwingender sprachlicher Grund vorliegt, so bleibt es die reine Willkür, die beiden Verse zu tilgen, und die maßgebenden modernen Herausgeber haben es auch nicht gewagt. Was hier hervorgehoben werden soll, ist nur, daß die Überlieferung gerade in sprachlicher Hinsicht ebenfalls unbedenklich ist, d. h. daß das pleonastische *ambo . . . duo* nicht ganz "sine exemplo" dasteht. Vgl nämlich Fronto S. 122 Nab.: *quid agerem tum inter duos ambos meos*; übrigens ist ja der Ausdruck hier härter, da die beiden Worte unmittelbar nebeneinander gestellt sind. Es würde nahe liegen, an die nicht seltenen Archaismen und Plautinismen des Fronto zu denken, wahrscheinlicher ist mir aber, daß die weder stilistisch noch inhaltlich irgendwie hervortretende Wendung auf keine besondere litterarische Absicht zurückgeht, sondern einfach zu den Freiheiten der Alltagssprache gehört, die auch sonst in dem vertraulichen Briefstil des Verfassers öfters begegnen. Und gerade solche vielfach verkannte Pleonasmen wie der obige treten außer im Altlatein namentlich im Spätlatein zu Tage, weil ja die Volks- und Alltagssprache, wo sie ihrem Wesen nach eigentlich zuhause sind, nur während dieser beiden Perioden in größerem Umfang an die Oberfläche des litterarischen Sprachlebens tritt. Eben aus diesem letzten Grunde wird es auch immer nützlich und manchmal sogar nötig sein, unsere Kenntnis der ersteren Epoche durch die letztere (und umgekehrt) zu ergänzen, was bisher nur in ganz ungenügendem Maße geschehen ist[1]). Zu Hilfe kommt uns der im allgemeinen sehr starke Konservatismus der volkssprachlichen Entwicklung im Latein.

Mit den obigen Pleonasmen analog ist der überlieferte Ausdruck Plaut. Bacch. 1109: *pol mihi par idem est quod tibi*, der von Leo und den meisten anderen im Sinne von 'par atque idem' behalten wird; Ussing dagegen hat auch hier geändert und be-

1) Vgl. den an anregenden und treffenden Bemerkungen reichen Aufsatz von Marx, Die Beziehungen des Altlateins zum Spätlatein, Neue Jahrb. 1909, 434 ff.

merkt: "*par idem* = 'par atque adeo idem' enarrat Lamb., quod ferri non potest. Ritschelius *mihi aegre est idem quod*, equidem *cordi* scripsi". Vgl., da uns ein zweiter Beleg für *par idem* zufälligerweise fehlt, die sehr ähnliche Verknüpfung von *idem* und *unus,* z. B. Poen. 1340: *nam omnibus amicis meis idem unum conuenit.* Sogar ein Kenner wie Langen glaubte diese Konstruktion beanstanden zu müssen, Leo hat sie aber mit Hinweis auf Truc. 806: *eundem puerum unum* (nach Büchelers evidenter Verbesserung) und ein paar Stellen des Lucilius hinlänglich geschützt. Ich kenne außerdem nur einige spätlateinische Beispiele, wie in einem von Erwin Rohde hervorgezogenen rhetorischen Anecdoton, Fleckeis. Jahrb. 123, 427f.: *non tamen ideo haec distinguimus, quod duae artes sint, sed quoniam his duobus modis una eadem ars docetur* (R. setzt zwischen *una* und *eadem* unnötigerweise *et* ein); Bücheler, Carm. Epigr. 640, 4: *haec eadem nox una dedit thalamosque necemque.* Wenn also die pleonastische Verbindung von *idem* und *unus* prinzipiell anerkannt ist, so muß auch Plaut. Curc. 675 mit den Handschriften geschrieben werden: *Spondeo.* ∓ *Et ego hoc idem unum spondeo.* Leo hat hier Ussings Konjektur *una* aufgenommen, Götz-Schöll und Lindsay dagegen behalten *unum,* trennen es aber durch Kolon von *spondeo,* was ich gekünstelt finde. Zu vergleichen ist Trin. 1163, worauf Leo selbst hingewiesen hat: *Spondeo.* ∓ *Et ego spondeo idem hoc.* Die Stellen entsprechen einander genau, nur daß Curc. 675 mit dem eben vindizierten Pleonasmus *idem unum* statt des normalen *idem* steht; m. E. ist übrigens der Unterschied vielleicht nicht zufällig: im Curc. werden die fraglichen Worte vom Parasiten im Scherz gesprochen und können deshalb in komischer Weise etwas chargiert sein, wie ja der Pleonasmus von Hause aus meistens eine volkstümliche Verstärkung des Ausdrucks involviert. Vgl. ferner Trin. 1046f.: *nam id genus hominum omnibus uniuorsis est aduorsum atque omni populo male facit*; daß die von Ritschl, Schöll, Ussing, Brix-Niemeyer aufgenommene Konjektur des Merula *hominibus* trotz ihrer Leichtigkeit unnötig ist, beweisen im Spätlatein z. B. Fronto S. 127 Nab.: *omnes uniuersos quicumque post Romam conditam oratores extiterunt*; Apuleius Met. VII 5: *uniuersi omnes adsensere*; Epit. Rer. Gest. Alex. 10: *omnes uniuersas soluere iussit.* Durch diese Analogien wird auch gesichert Aeth. Cosmogr. II 1: *absque illorum praeiudicio, qui hoc omne totum duas partes esse uoluerunt* ("delendum?" bemerkt Riese zu *totum*). Über die nicht seltene Verbindung *ceteri alii* vgl. Thes. L. Lat. I 1648 (Papin., Porphyr., Ael.

Spart., Arnob., Hilar. u. A.); hinzuzufügen ist hier u. a. das älteste mir bekannte Beispiel, Fronto S. 50 Nab.: *in ceteris aliis rebus omnibus*; zu restituieren ist ebenso in dem neulich von Thiele herausgegebenen lateinischen Äsop des Romulus, Fab. 91, 12 r. Ps.-Dosith.: *et para te in aliis ceteris abstinere te,* wo Th. *ceteris* tilgt.

Die bis jetzt behandelten Pleonasmen haben nur zum Teil das Gebiet der Pronomina berührt; ich hebe zum Schluß einige bemerkenswerte Fälle hervor, die ganz innerhalb desselben liegen (etwas ungenügend Schmalz, Synt.[4] S. 671, der nur auf *quisquam* und *ullus* nach anderen Pronomina Rücksicht nimmt). Viel derartiges bietet natürlich Plautus, vgl. z. B. Epid. 313: *me una turbat res ratioque, Apoecidi quam ostendam fidicinam aliquam*; Mil. 431: *ne quispiam nos uicinorum imprudentis aliquis immutauerit* (s. Brix-Niem. z. St.); Rud. 896: *ne quid significem quippiam mulierculis*; Vidul. 67: *nisi quid ego mei simile aliquid contra consilium paro.* Ähnlich steht es dann auch im Spätlatein, besonders in dem vulgär gefärbten (Schmalz a. a. O. spricht unrichtig nur von den Archaisten), z. B. Mulomed. Chir. 522: *ne quid minus aliquid in ceteris libris subiectum sit* u. dgl. öfters. Da also im Prinzip kein Zweifel über die Erscheinung obwalten kann, beschränke ich mich darauf, ein paar jetzt abgeänderte Beispiele zu restituieren. Fronto S. 18 Nab.: *nec uideo, quis ueterum scriptorum quisquam me beatior fuerit* (Naber mit Heindorf *qui*); für *quis . . . quisquam* gibt z. B. Lorenz zu Plaut. Most. 256 drei Belege; ebenso lese ich Ael. Spart. Ant. Heliogabalus 5, 2: *cum ne beluam quis talem quisquam ferat* (die Hsg. mit der ed. pr. *quidem* statt *quis,* allein die Script. Hist. Aug. haben auch sonst *ne* = *ne . . . quidem,* vgl. Lessings Lex. S. 375). Vgl. ferner Fronto S. 134 Nab.: *aut* (sc. *quid memorem*) *domi quod uspiam recte clausum aut obsignatum aut curatum aut confectum quid uellem, me uni huic mandasse* (Heindorf *quoties,* Haupt *quom* statt *quod*); etwa gleichzeitig ist eine *emptio ancillae* vom Jahr 160 (C. I. L. III S. 959), wo Folgendes gelesen wird: *tunc quantum id erit, quot ita ex ea quit euictum ablatumue fuerit*[1]).

Vielleicht hat sich sogar Cicero einmal im Briefstil einen nicht allzu auffälligen Pronominalpleonasmus entschlüpfen lassen. Ep. ad Fam. X 25, 2 ist überliefert: *dum modo ne quid haec ambitiosa*

1) Daß *quit* in der zweiten Version der Urkunde fehlt, braucht nicht zu beweisen, daß es in der ersten unrichtig ist; die beiden Fassungen weichen, wie es auch sonst zu sein pflegt, in noch ein paar kleineren Punkten von einander ab.

festinatio aliquid imminuat eius gloriae. Die Hsg. streichen allgemein entweder das erste oder das zweite Pronomen, meinesteils möchte ich aber eine psychologisch so natürliche Freiheit in dieser Stilgattung kaum beanstanden. Übrigens liegt ja ein reiner Pleonasmus nicht vor, insofern als *quid* und *aliquid* hier und in ähnlichen Fällen keineswegs ganz gleichwertig sind: das Obj. ist *aliquid*, wogegen *quid* beinahe im Sinne eines Adverbiums mit *ne* verschmolzen ist ('daß nicht etwa')[1]).

Capt. 416ff.:
si ego item memorem, quae me erga multa fecisti bene,
nox diem adimat; nam si seruos meus esses, nihilo setius
tu mihi obsequiosus semper fuisti.

So V. 417 nach den Hdss., die maßgebenden Herausgeber schreiben aber meistens mit einer Konjektur von Fleckeisen *quasi* statt *si*, um einen regelmäßigen komparativen Ausdruck zustande zu bringen (so Leo, Lindsay, Götz-Schöll, Ussing); die Alten hielten, soviel ich gesehen habe, im allgemeinen an der Überlieferung fest (so auch Sonnenschein). Meinesteils bin ich von der Notwendigkeit einer Änderung nicht überzeugt; wahrscheinlich konnte man sich in mehr volkstümlicher Sprache die grammatische Vollständigkeit ersparen: sachlich war ja der Ausdruck auch ohne *quam* ebenso klar. Das Verfahren der Kritiker scheint mir um so bedenklicher, weil bei Plautus noch ein zweites Beispiel derselben Freiheit überliefert ist, Cist. 662:

nam hercle ego illam anum inridere me ut sinam, satiust mihi
quouis exitio interire.

Hier schreiben die modernen Herausgeber mit Seyffert ⟨*quam*⟩ *illam* (Ussing *quam* statt *nam*), eine Emendation, deren Berechtigung ich aus eben angegebenen Gründen gleichfalls bezweifeln muß. Es wird kaum zufällig sein, daß der verglichene Nebensatz in beiden Fällen dem Komparativ vorangeht; mir will es wenigstens scheinen, daß das Fehlen von *quam* in dieser Weise weniger fühlbar wird, als es nach dem Komp. sein würde. Wenn man, wie hier, mit dem Nebensatz anfängt, so erhält dieser gewissermaßen eine größere

1) So nicht nur häufig bei *ne*, sondern bekanntlich auch bei anderen Partikeln; vgl. Ep. ad Fam. IV 1, 2: *Trebatioque mandaui, ut si quid tu eum uelles ad me mittere, ne recusaret*; XIII 73, 2: *nisi quid existimas in ea re uiolari existimationem tuam.* Vgl. über derartige "pronomina et adiectiva sic usurpata, ut accusativus ab adverbii vi prope abesse videatur" z. B. Stinner, De eo quo Cicero in epistolis usus est sermone S. 44.

Selbständigkeit gegenüber dem erst später eintretenden Komparativ; man könnte sogar daran denken, nach *esses* bezw. *sinam* Gedankenstrich zu setzen und ein leichtes Umspringen der Konstruktion anzunehmen. Wie dem auch sein mag, wird es nicht überflüssig sein, daran zu erinnern, daß es für die Weglassung von *quam* beim Komp. überhaupt sehr eigentümliche Beispiele gibt. Vgl., um mit Plautus zu beginnen, die kühne Konstruktion Bacch. 672: *immo uero nimio minus multo parum*; so Leo zweifelsohne richtig mit P unter Hinweis auf Vahlens Erklärung 'nimio multo minus quam parum', Monatsber. d. k. preuß. Ak. d. Wiss. 1881, 349. Es werden an dieser letzten Stelle noch einige andere ähnliche Ausdrücke besprochen, wie Lucr. IV 414: *conlectus aquae digitum non altior unum*; Prop. I 6, 4: *ulteriusque domos uadere Memnonias* (vgl. Glotta III 25): noch auffälliger Cic. De Leg. II 18, 45: *textile ne operosius mulieris opus menstruum* (s. Vahlen z. St.). Daß das zweite Komparationsglied in diesen Fällen ein einzelnes Wort, oben aber ein ganzer Satz ist, kann doch kaum einen entscheidenden Unterschied konstituieren.

Mir scheint es also klar, daß man sich in der freieren Sprache bei Vergleichungen ziemlich kühne Konstruktionen ad sensum gestattet hat; wenn die beiden Komparationsglieder und der Komparativ selbst vollständig ausgedrückt waren, so konnte *quam* in gewissen Fällen weggelassen werden, indem das Interesse der Kürze und Bequemlichkeit über die grammatischen Rücksichten siegte. Von einer anderen bei Vergleichungen vorkommenden Freiheit, wodurch nicht *quam* sondern der Komparativ wegbleibt, d. h. im Zusammenhang liegt, wird unten zu Most. 200 die Rede sein.

Eine Weglassung von *quam* vor einem ganzen Satze, allerdings nicht beim Komparativ, aber doch in einer vergleichenden Konstruktion, zeigt das volkstümliche Spätlatein in Fällen wie Ps.-August. Quaest. vet. et nov. test. 46, 10: *quid tam apertum, quia ueniebat Helcana offerre munera sua* (statt *quam quia*; Souter im Ind. S. 568 gibt noch drei Beispiele derselben Art, weshalb eine Verderbnis sicher nicht vorliegt). Ebenso vor einem Akk. mit Inf. ibd. 97, 19: *quid tam apertum tres unius esse operationis* (statt *quid tam apertum quam . . .*).

Cas. 198: *nam hic nunc licet dicere: nos sumus.* ⧣ *itast.*

Der Zusammenhang verlangt hier den Gedanken 'wir sind allein', weshalb die älteren Herausgeber mannigfache Verbesserungsversuche gemacht haben (Weise *nos sumus solae,* Geppert *solae nos*

sumus, Spengel *inter nos*; Schöll nimmt sowohl vor *nos sumus* wie nach *itast* eine Lücke an). Leo dagegen verteidigt und behält mit Recht das überlieferte *nos sumus* in der prägnanten Bedeutung 'nos solae sumus' mit Hinweis auf Aristoph. Thesm. 472 *αὐταὶ γάρ ἐσμεν* und noch einige andere griechische Ausdrücke. Dagegen hat er aus lateinischem Gebiet keine wirkliche Parallele gegeben (Amph. 930 ist nicht ganz derselben Art und außerdem, wie er selbst z. St. bemerkt, etwas unsicher); vielleicht werden daher ein paar weitere Beispiele nicht überflüssig sein. Es handelt sich ja um eine Konstruktionsweise, wo der wichtige aber durch den Zusammenhang selbstverständliche Begriff 'nur' nicht besonders ausgedrückt wird; sie gehörte naturgemäß ohne Zweifel besonders der Alltagssprache an und kommt wie die meisten dieser Art in späterer Zeit wieder zum Vorschein. Vgl. z. B. den Ausdruck der bekannten Aulularia s. Querolus (die ja übrigens vielfach die Sprache der alten Komödie nachahmt) II 2 S. 26, 28 Peip.: *sed quaeso nunc uestram fidem, quisnam hic homo est, uel cuius loci?* # *Quantum comperi, Mandrogerus uocatur, hoc scio* (Havet S. 244 setzt *tantum* nach *hoc* ein: andere anders), 'das ist das einzige, was ich weiß'. Logisch gleichartig ist der nicht beachtete Gebrauch des Adverbiums *illatenus* in einem kurzen, intimen Billet des M. Aurel an Fronto, S. 231 Nab.: *sed oro te, illud quid est, quod in fine epistulae manum condoluisse dicis? Illatenus dolueris, mi magister, si me compotem uoti di boni faciant.* Die Formulierung des Gedankens scheint uns hier sehr eigentümlich: 'mögest du bis dahin gelitten haben', d. h. 'nur bis dahin', also 'mögen deine Schmerzen jetzt vorüber sein'. Häufiger findet sich in dieser prägnanten Funktion *hactenus* im späteren Latein, vgl. z. B. Hoppe, Syntax und Stil des Tertullian S. 111, wo eine Reihe von Beispielen aus diesem Verfasser gegeben werden, wie Test. an. 1: *hactenus* (= 'nicht mehr') *sapiens et prudens habebitur, qui . . .*; Paen. 7: *hactenus periculosis nosmetipsos inferamus*; sehr hart Hermog. 34: *etiam mare hactenus* (= Apocal. 21, 1 *καὶ ἡ θάλασσα οὐκ ἔστιν ἔτι*, Vulg. *et mare iam non est*).

Curc. 260ff.: *hac nocte in somnis uisus sum uiderier*
procul sedere longe a me Aesculapium,
neque eum ad me adire neque me magni pendere
uisumst.

Statt *uiderier* schrieb Lambinus *tuerier,* was auch von anderen älteren Herausgebern aufgenommen wurde; die neueren dagegen

(Leo, Götz-Schöll, Lindsay) haben, obgleich nicht ohne Bedenklichkeiten, an der Überlieferung festgehalten. Treffend ist Leos Bemerkung, daß man jedenfalls nicht die Verbindung von *uideor* mit einem Inf. von *uidere* beanstanden darf, da diese echt plautinisch ist (überall geht wie hier *uideor* voraus); er denkt demnach als eine Möglichkeit an *uideor uidere ego*. Meinesteils finde ich die logische Entgleisung, die dem handschriftlichen Ausdruck zugrunde liegt, in freier, ungezwungener Rede so leicht erklärlich, daß ich ihre Echtheit keinen Augenblick bezweifeln kann. Auch bei einem persönlichen *uisus sum* mußte nämlich oft ein *uisum est* vorschweben (was unsere Stelle mit dem im V. 263 folgenden *uisumst* besonders deutlich beweist), so daß sich die Alltagssprache gelegentlich dieselbe Konstruktion beim ersteren wie beim letzteren erlauben konnte. Was also tatsächlich herauskommt, ist, grammatisch formuliert, daß *uideor* die Bedeutung 'mir scheint', 'mich dünkt', schwed. 'jag tycker' erhält[1]) und mit einem Akk. mit Inf. konstruiert wird. Genau dieselbe Konstruktionsweise ist aber auch an einer anderen Stelle des Plautus herzustellen, wo sie jetzt allgemein wegemendiert wird. Epid. 537 wird nämlich überliefert:

noscito ego hanc, nam uideor nescio ubi me uidisse prius.

Sogar solche Kritiker, welche die eben angeführte Stelle unbeanstandet ließen, haben hier eine Textverderbnis angenommen; Götz-Schöll setzen zu *me* das Korruptelzeichen, Leo und Lindsay schreiben nach Lindemann *mi* (Andere *uidisse mihi* statt *me uidisse*). Nur Lindsay äußert gewisse Zweifel, ob doch nicht *me* vielleicht richtig ist, und meinesteils muß ich ihm hierin durchaus beistimmen. Wenigstens ist es mir unmöglich, einen wirklichen grammatischen Unterschied zwischen dieser Stelle und der eben erörterten zu finden, wodurch eine verschiedene kritische Behandlung derselben gerechtfertigt wäre: an beiden hat *uideor* durch eine kleine Ungenauigkeit tatsächlich dieselbe eigentümliche Bedeutung und Konstruktion erhalten. In beiden Fällen zu ändern wäre ein konsequentes aber m. E. bedenkliches Verfahren, um so bedenklicher, als im Spätlatein genau dieselbe Ausdrucksweise wieder zum Vorschein kommt. Vgl. z. B. Venant. Fortun. Carm. VII 12, 99: *saepe etiam uideor dare te pia dicta relatu,* was keiner Erläuterung bedarf. Man wird vielleicht die Zusammenstellung von Plautus und Venant. Fortun. wenig beweisend finden, sie zeigt aber jedenfalls so viel, daß wir es hier mit einer in der volkstümlicheren Sprache

1) Wie leicht der Übergang ist, zeigt in frappanter Weise dän. 'jeg synes' = schwed. 'jag tycker'.

sehr leicht entstehenden Freiheit zu tun haben, und eben darauf kommt es in diesem Falle an. Es gibt übrigens auch andere vielfach beanstandete Konstruktionen des Plautus, die eben durch Venantius Fortunatus ihre Bestätigung finden. So z. B. der Gen. partit. Poen. 641: *boni de nostro tibi nec ferimus nec damus,* der von Kritikern wie Bothe, Ritschl, Müller, Löwe, Götz, Ussing u. A. geändert wurde (*bonum de nostro, boni nil* u. s. w.), aber von Leo (Vindic. Plaut. 8) mit Recht verteidigt wird, und zwar mit Hinweis teils auf *negoti gerere* Most. 1018 und Ter. Phorm. 709 (beides von hervorragenden Kritikern korrigiert), teils auf die noch ähnlichere Ausdrucksweise des Venant. Fortun. Carm. VI 5, 168: *si uenit, ipsa mihi nuntiet aura boni*; Append. IV 6: *quando uel unde tui nuntiet aura boni.* Ebenso finden wir z. B. aktivische Gerundiva rein neutraler Verba (s. Schmalz, Synt.[4] S. 440) bei Plautus, Epid. 74: *puppis pereunda est probe*; Trin. 1159: *si illa tibi placet, placenda dos quoque est*; auch Varro L. L. VI 11: *spatium senescendorum hominum*; dann wieder im Spätlatein Venant. Fortun. *conualescendus*; Filastrius *pereundus.*

Epid. 631 f.:

Age, age, absolue me atque argentum numera, ne comites morer.
⌗ Pernumeratumst. ⌗ Tene cruminam: huc inde. ⌗ Sapienter uenis.

Statt des überlieferten *uenis* haben die meisten Herausgeber das von Acidalius vermutete *mones* aufgenommen: so in neuerer Zeit z. B. Götz in seiner kritischen Edition und ebenso Götz-Schöll (eine noch mehr eingreifende, durchaus unwahrscheinliche Änderung findet man z. B. bei Ussing). Leo behält *uenis,* jedoch ohne irgend welche Begründung, und auch Lindsay hat es im Text stehen lassen, bemerkt aber zur Konjektur des Acidalius: "fort. recte". Es wird nach alledem nicht unangebracht sein, auf das eigentümliche *uenis* etwas näher einzugehen, um die Richtigkeit desselben zu vindizieren und den Sprachgebrauch einigermaßen zu beleuchten. Es handelt sich nämlich m. E. um einen wirklichen Sprachgebrauch, der allerdings hauptsächlich nur der Volkssprache angehörte und deshalb in der Litteratur nur an vereinzelten Stellen verschiedener Perioden zu Tage tritt. Dieser Gebrauch besteht, wie ich ihn fasse, darin, daß man statt der etwas abgenutzten, abstrakten und blassen Verba des Seins oder Handelns die mehr konkreten, plastischen der Ortsruhe oder Bewegung verwendet. Besonders in der volkstümlichen Ausdrucksweise, die ja immer

nach dem Frischen und Wirkungsvollen strebt, ist eine derartige Tendenz natürlich, überhaupt ist aber dieselbe für die Entwicklung aller Sprachen äußerst wichtig gewesen (vgl. die übertragene Bedeutung von 'auftreten', 'vorgehen', 'bestehen' u. s. w.; *sapienter uenis* ist schwed. etwa: 'där kom du med ett gott råd'). Das Verhältnis wird am besten durch einige weitere Beispiele illustriert.

Amm. Marc. XXII 3, 12 geben die Hdss.: *quem ab ima sorte ad usque iubendum imperatoria paene elatum, ideoque intolerabilem, humanorum spectatrix Adrastia aurem, quod dicitur, uellens monensque, ut castigatius ueniret, reluctantem praecipitem tamquam e rupe quadam egit excelsa.* Von den Kritikern ist *ueniret* im allgemeinen durch das von Gelenius und Accursius stammende *uiueret* ersetzt worden (so neuerdings auch von Clark), was ich nach dem oben Gesagten für verfehlt halte[1]). Vgl. ferner Commod. Instr. I 4, 5ff. (von Saturnus):

> *rex fuit in terris, in monte natus Olympo,*
> *nec erat diuinus; sic deum esse dicebat.*
> *Uenit inops animi, lapidem pro filio sorpsit.*

Die Meinung ist offenbar, daß Saturnus sich ganz toll benahm ('verfuhr'). Wenn es richtig ist, wie man nicht ohne Wahrscheinlichkeit vermutet hat, daß eine Reminiszenz des Hexameteranfangs *saeuit inops animi* (Verg. Aen. IV 300) vorliegt, so ist die Abweichung des Commodian für seine vulgäre Ausdrucksweise ungemein bezeichnend. Eine Änderung ist nicht möglich, weil *uenit* hier durch die akrostichische Versfolge gesichert wird. Wie ich glaube, steht dann das Verbum in ähnlich übertragener Weise auch Venant. Fortun. Carm. VI 3, 12 *De Theudechilde regina*:

> *euitans odii causas micat ampla potestas:*
> *quae terrore minus, plus in amore uenis.*

Leo vermutet hier "fort. *uales*", hat jedoch *uenis* im Text beibehalten, was ohne Zweifel richtig ist; gemeint ist natürlich die edle und milde Handlungsweise, das 'Verfahren' oder 'Vorgehen' der Königin. Etwas weniger auffällig scheint Lucifer Calar. De non parc. 27 (S. 268, 27 H.): *quamuis rem hanc iam probauerim, immundis spiritibus instigantibus corda uestra uos uenire contra dei familiam* (Hartel: "*saeuire* fort."). Hier kommt nämlich die Häu-

1) [Hier muß ich mir, so freudig ich meist dem Herrn Verf. zustimme, erlauben zu dissentieren und das auch auszusprechen, weil es sich um die Anerkennung eines wichtigen, aber nur zu oft übersehenen Prinzips handelt: der Rhythmus verwirft *ueniret* und stimmt für *castigatius uiueret* ⏑— ⏑ . Sk.]

figkeit der speziellen Wendung *uenire contra* (wie *stare pro*) für feindliche (bezw. freundliche) Beziehungen in Betracht, und Stangl (Philol. 50, 79) hat auch mit Hinweis darauf die Vermutung Hartels abgelehnt. Allein es darf nicht übersehen werden, daß eben diese Wendungen von Anfang an nur Spezialfälle der in Rede stehenden Tendenz sind.

Daß diese übertragene Funktion keineswegs an das Verbum *uenire* gebunden ist, läßt sich leicht beweisen. Ganz besonders belehrend ist eine Stelle der Epist. Paul. et Cor. II rec. A, 37: *qui autem haec praeterit, ignis est cum illo et cum eis, qui sic praecurrunt, qui sine deo sunt homines.* Nun sind wir hier in der glücklichen Lage, auch eine recensio B zu besitzen, die sich zwar im allgemeinen genau an A anschließt, aber vulgäre Wörter und Wendungen mit urbaneren ersetzt; statt des Satzes *qui sic praecurrunt* hat diese rec. B bezeichnenderweise *quicunque taliter uersantur*[1]). Wir ersehen also aus dieser Stelle, daß *praecurrere* wenigstens in späterer Zeit (3. Jhdt.) gelegentlich im Sinne von 'handeln', 'sich betragen' gebraucht wurde (weitere Belege kann ich vorläufig nicht geben), daß aber gleichzeitig dieser Gebrauch als vulgär empfunden und in gewählterem Stil vermieden wurde. Ungewöhnlich ist auch *consurgo* in verwandter Bedeutung: so steht es aber u. a. bei Ammian, vgl. XXV 4, 9 (in der Charakteristik Julians): *constat eum in apertos aliquos inimicos insidiatores suos ita consurrexisse mitissime, ut poenarum asperitatem genuina lenitudine castigaret* (ebenso an ein paar Stellen des Cod. Theodos., s. Thes. L. Lat. IV 622).

Etwas verschieden ist folgender Ausdruck des Petronius 12, 1, der jedoch wohl am ehesten in diesen Zusammenhang gehört: *ueniebamus in forum deficiente iam die, in quo notauimus frequentiam rerum uenalium . . . quarum fidem male ambulantem obscuritas temporis facillime tegeret.* Bemerkenswert ist hier vor allem, daß das eigentlich rein persönliche, konkrete *male ambulans* von einer abstrakten Sache ausgesagt wird[2]). Obgleich dies, wie es scheint, vereinzelt dasteht, ist jede Änderung des Ausdrucks sicher abzulehnen (man hat früher z. B. *labantem* oder *uacillantem* statt *ambulantem* vermutet).

---

1) Auch in *uersari* liegt ja übrigens ursprünglich der Begriff einer Bewegung.

2) Daher scheint mir das von Otto, Arch. f. lat. Lex. VI 330, verglichene *male uacillauit* 38, 12 ('er hat auf der Kippe gestanden', Friedl. zur Aufklärung des Ausdrucks nicht viel beizutragen.

Wie schon oben gesagt worden ist, werden indessen neben den Verba der Bewegung auch mehrere Verba der Ortsruhe (des Liegens, Stehens u. s. w.) in ähnlich übertragener Weise gebraucht. Ausgehen können wir auch hier von einer umstrittenen Stelle des Plautus, Men. 971 (Äußerung eines Sklaven): *tergum quam gulam, crura quam uentrem oportet potiora esse, cui cor modeste situmst.* Es wäre zwecklos, die von Bothe, Bergk, Ussing, Langen, Spengel, Schöll u. A. gemachten Änderungen zu diskutieren; das eigentümliche *situmst* simmt durchaus mit der volkstümlichen Vorliebe für plastisch-konkrete Ausdrücke und ist unzweifelhaft richtig, obgleich wir von diesem Verbum zufälligerweise kein ganz ähnliches Beispiel nachweisen können[1]). Ganz analog und in der auf uns gekommenen Litteratur ebenfalls sehr selten ist *stare* mit Adv., wie z. B. Amm. Marc. XXI 6, 2: *Amphilochius quidam . . . ausus paulo petulantius stare, ut ipse quoque ad parile obsequium mittendus, agnitus est et prohibitus.* Eine völlig parallele Wendung findet man in dem lat. Äsop des Rom., Fab. 52, 3 r. v.: *tum ut ei subtilis appropinquaret, simulauit se medicum esse coepitque familiarius stare* (= 'auftreten', Thiele im Wortregister).

In diesem Zusammenhang darf schließlich der vorwiegend dichterische Gebrauch von *stare* (nebst Komposita) mit Prädikativ nicht übergangen werden. Natürlich muß die poetische Sprache noch mehr als die volkstümliche nach lebendiger und eindrucksvoller Darstellung streben, und sie hat deshalb nicht nur in ziemlich großer Ausdehnung *stare* statt irgend eines blasseren Verbums verwendet, sondern auch ein Adjektiv dazu gesetzt, was ja gegenüber dem abstrakteren Adverbium als die mehr plastische Darstellungsweise gelten muß. So werden *stare, exstare, constare* u. s. w. hier manchmal schlechthin als Ersatzwörter für *esse* gebraucht. Vgl. z. B. Lucr. II 181: *tanta stat praedita culpa* (= *est,* s. Munro z. St.); ebenso I 245: *inter se quia nexus principiorum dissimiles constant aeternaque materies est*; III 977: *num triste uidetur quicquam, non omni somno securius exstat?* Dieselbe Neigung zeigt auch z. B. Properz; ein paar Stellen, wo die malerischen Vorzüge von *stare* gegenüber *esse* od. dgl. besonders deutlich hervortreten, sind III 19, 20: *infamis stupro stat Pelopea domus*; III 22, 22: *nam quantum ferro, tantum pietate potentes stamus.* Auch bei späteren Dichtern lebt dieser Sprachgebrauch fort, so

1) Etwas anders z. B. Ter. Andr. 33: (*artibus*) *quas semper in te intellexi sitas, fide et taciturnitate.* Auch hier würde indessen die klassische Normalsprache das einfache *esse* vorziehen.

z. B. bei Dracontius, obgleich hier eigentlich nur *exstare* in Betracht kommt; vgl. De laud. dei II 741: *solus enim dominus, dominum qui non habet, exstat*; Orest. 67: *uiuis, an effigies et imago uolatilis exstas?* Mehr Beispiele des Drac. und ebenso des Corippus gibt Rossberg, Arch. f. lat. Lex. IV 48[1]).

Men. 192: *superas facile ut superior sis mihi quam quisquam qui impetrant.*

Zu dem letzten Wort wird bei Brix-Niemeyer folgende Erklärung gegeben: "*impetrant* sc. *ut me fruantur,* decenter Ausdruck ('die ich annehme')". Andere haben eine Änderung vorgezogen: so Pius und Scaliger *imperat,* Ussing *imperant.* Von den letzteren können wir, glaube ich, ohne weiteres absehen; die Vorschläge entbehren jeder Wahrscheinlichkeit und sind von den heutigen Kritikern mit Recht bei Seite gelassen worden. Aber auch die eben zitierte Erklärung scheint mir mißlungen; die Worte sind von einer einschmeichelnden Hetäre gesprochen, und es ist psychologisch so unwahrscheinlich wie nur möglich, daß sie ihrem Geliebten gegenüber von den Anderen sprechen würde, die sie 'annimmt'. Sie kann selbstverständlich nur von denjenigen sprechen, die ihrer Gunst nachstreben, die sie zu gewinnen suchen. Einen solchen Gedanken wollte man wohl durch die genannten Änderungen erzielen; er liegt aber, wenn man nur richtig erklärt, schon in den überlieferten Worten, da es kein Hindernis gibt, ein *impetrant* = *impetrare conantur* zu erklären. So steht es ohne Zweifel an noch einer anderen Stelle des Plautus, Capt. 233: *quod sibi uolunt, dum id impetrant, boni sunt, sed id ubi iam penes sese habent, ex bonis pessumi . . . fiunt.* Auch Brix-Niem. erklären hier: "*impetrant* . e. *im petrare student*" (ebenso Lindsay). Ich kann ferner einen besonders bemerkenswerten inschriftlichen Beleg für dieselbe Bedeutung hinzufügen, C. I. L. VI 2120 (vom J. 155 n. Chr.): . . . *magnopere a domino nostro imperatore impetrasse.* Mommsen vermutete, daß nach *impetrasse* ein *uelle* ausgefallen sei, was indessen wenig wahrscheinlich ist, da die Inschrift, eine Mitteilung eines gewissen Velius Fidus an einen Amtsbruder im Collegium pontificum, zwar von einem eigentümlichen, teilweise alltäglichen sprachlichen Charakter ist, aber keine derartigen Versehen aufweist. Es ist überhaupt schwer zu verstehen, warum man nicht

1) [Vgl. die Verwendung von *stare* im Romanischen und *constitutus*, das im spätern Latein ganz die Funktionen eines Partic. Praes. von *esse* übernimmt. S. Thesaur. ling. lat. IV 523. Sk.]

anerkennen will, daß das Verbum in dieser Weise gelegentlich auch conativen Sinn haben konnte. Es wird doch feststehen, daß nicht nur das Imperf. 'de conatu' gebraucht wurde, sondern daß "diese Bedeutung ebensowohl dem Präsens, als dem Imperf., dem Konj. Imperf., dem Partic. Präs., d. h. dem Ausdruck der währenden, noch nicht zu Ende geführten Handlung angehörte" (Schmalz, Synt [4] S. 486; vgl. ebenso Delbrück, Vgl. Synt. II 306). In der späteren nachlässigen Sprache konnte das dann zweifelsohne auch auf eine Form wie *impetrasse* übertragen werden.

Merc 51 f. ist überliefert:

conclamitare tota urbe et praedicere,
omnes tenerent mutuitanti credere.

Zu *tenere* (im Sinne von *abstinere*) mit Inf. ist keine Parallele bekannt[1]), und die Stelle ist deshalb vielfach geändert worden (Guyetus *renuerent*; Lambinus *cauerent*, das z. B. Ussing aufgenommen hat; Ritschl und Götz-Schöll *timerent*). Leo und Lindsay halten indessen an der Überlieferung fest, der erstere mit Hinweis auf zwei andere Plautusstellen, wo *compescere* und *quiescere* mit Inf. stehen (vgl. unten). Mir ist es ganz unzweifelhaft, daß dies Verfahren das richtige ist; besonders in der Alltagssprache — d. h. in der uns überlieferten Litteratur vor allem im Alt- und Spätlatein — wurde nämlich der Infinitiv bei gewissen Verba des Vollziehens und Unterlassens mit ziemlich großer Lizenz gebraucht. Eine Zusammenstellung einiger bemerkenswerter Beispiele wird nicht ohne Nutzen sein, da die einzelnen Fälle, von denen mehrere ganz singulär dastehen, erst hierdurch gegenseitige Stütze erhalten und die Freiheit des Sprachgebrauchs hervortreten lassen.

Dem oben zitierten *tenere* am nächsten kommt *abstinere* mit Inf., Plaut. Curc. 180: *dum mi abstineant inuidere, sibi quisque habeant quod suom est*; außerdem an je einer Stelle des Lucan., Sil., Suet. und dann ein paar mal im Spätlatein (Thes. L. Lat. I 197). Plaut. Bacch. 463 steht *compesce in illum dicere iniuste*, was m. W. ein Unicum ist; zu Most. 1173 *quiesce hanc rem petere* geben Gellius und Cassiod. je eine spätere Parallele (s. Georges). Vgl. ferner Plaut. Poen. 350: *comperce amabo me attrectare*, wie nach den Lexika sonst nur noch Turpil. an einer Stelle konstruiert hat (com. 145 R.). Ziemlich selten ist auch *temperare* mit Inf.: Plaut. Poen. 22 (*dormire temperent*); 33; 1036: poeta

1) *Tenere* mit Akkusativobj. = *abstinere* ist ja dagegen ganz gewöhnlich.

trag. ap. Cic. Div. I 21, 42[1]); Gell. und Tac. je einmal. Lucrez II 1029 ist mit der Überlieferung zu schreiben: *quod non paulatim minuant mirarier omnes.* Die meisten neueren Herausgeber haben hier nach Lachmann *mittant* für *minuant* in den Text gesetzt; Munro hält mit zweifellos richtigem Sprachgefühl an *minuant* fest, vermag jedoch nur einige Beispiele von *minuere* mit Akk. obj. zur Stütze anzuführen. Ein spätlateinischer Ausdruck kommt der überlieferten Konstruktion vielleicht etwas näher. Commod. Instr. I 34, 4 heißt es: *minuiturque ferox esse proinde domata* (= *desinit,* wie Dombart im Ind. bemerkt); auch für *minuere* wird dies einigen Belang haben, da ja sowohl *minui* wie *minuere* absolut in gleicher Bedeutung stehen können.

Zu den Verba des Vollziehens u. dgl. gehört z. B. *perpetrare,* das Plaut. Truc. 465 in folgender Weise gebraucht wird: *male quod mulier facere incepit, nisi id efficere perpetrat* . . . Man betrachtet diese eigentümliche Wendung als ein Hapaxlegomenon, tatsächlich taucht sie aber im Spätlatein wieder auf, vgl. Apringius, Tract. in Apocal. 22, 14: *compunctione cordis et fletibus commissa malorum praesentium eluere perpetrarunt.* Sehr ähnlich ist Plaut. Asin. 160: *ego te dehinc ut merita es de me et mea re tractare exsequar* (außerdem nur Merc. 913); Acta Apost. 22, 26 im Bodl. Laud.: *quid acturus es facere?* (gr. τί μέλλεις ποιεῖν), soviel ich weiß ganz vereinzelt. In ähnlicher Weise zu beurteilen ist wohl Aristoph. Nubes 1390 ἐποίησα χακκᾶν (nach Kock z. St. "wohl eine der Vulgärsprache eigentümliche Umschreibung des einfachen Verbs"). Nach alledem ist ohne Zweifel auch die merkwürdige Konstruktion des Varro L. L. IX 90 unbeanstandet zu lassen: *quod quisque caput prenderit, sequi debet eius consequentis casus in declinando ac non facere, cum dixerit recto casu Alcaeus, in obliquis dicere Alcaeoni et Alcaeonem.* Hier wollte Müller entweder *facere* oder *dicere* streichen, L. Spengel, obwohl zweifelnd, das letztere, Götz-Schöll dagegen sind in ihrer neuerdings erschienenen Ausgabe bei der Überlieferung geblieben (die Konstruktion ist ja übrigens hier wegen des nicht unbedeutenden Abstandes zwischen *facere* und *dicere* weniger auffällig, so daß dies Beispiel gewissermaßen eine Sonderstellung einnimmt). Vgl. ferner Plaut. Mil. 186: *hoc ei dicito: profecto ut ne quoquam de ingenio degrediatur muliebri earumque artem et disciplinam obtineat colere* (Ritschl und Fleckeisen *abstineat*). Derartiges *obtinere* mit Inf. scheint sonst nirgends vor-

1) = trag. inc. inc. 15 R.

zukommen; die Stelle Justin. I 3, 2: *cum admitti magna ambitione aegre obtinuisset,* die man verglichen hat, gehört wegen der verschiedenen Bedeutung von *obtinere* nicht hieher. Das Simplex *tenere,* das wir oben im Sinne von *abstinere* mit einem Inf. konstruiert sahen, wird im Spätlatein bisweilen etwa = *tendere* gebraucht, wodurch sich die Konstruktion der Mulomed. Chir. 261 erklärt: *si per aliam partem tenueris eum ad ambulandum ducere, facilius sequitur*; anderweitige Beispiele sind mir nicht bekannt. Lucrez hat neben dem schon erwähnten *minuere* auch andere Verba mit einem Inf. verbunden, bei denen diese Ausdrucksweise sonst nicht gebräuchlich ist; vgl. I 418: *ut repetam coeptum pertexere dictis*; ähnlich VI 936, sonst aber nicht belegt; V 529: *plurisque sequor disponere causas* (Munro vergleicht *pergere,* kennt aber keine direkte Parallele). Ganz vereinzelt und bis jetzt nicht beachtet scheint *sistere* mit Inf., wofür vgl. Theodor. Mopsuest. In Epist. ad Timoth. I 3, 8 (II S. 119, 8 Swete): *neque presbyter umquam episcopi nuncupationem poterit sibi uindicare, usque dum presbyter esse sistit* (die griechische Vorlage hat *μέχρις ἂν πρεσβύτερος ᾖ*).

Most. 198ff. (die alte Dienerin an Philematium):
postremo, si dictis nequis perduci ut uera haec credas
mea dicta, ex factis nosce rem: uides quae sim; et quae fui ante.
nilo ego quam nunc tu amata sum atque uni modo gessi morem,
qui pol me, ubi aetate hoc caput colorem commutauit,
reliquit deseruitque me: tibi idem futurum credo.

Über den Gedanken im V. 200 kann kein Zweifel sein: 'ich bin nicht weniger geliebt gewesen als du, und wie du so habe auch ich meine Liebe nur einem einzigen geschenkt'. Um so eigentümlicher scheint der sprachliche Ausdruck: das zu *nilo* zu erwartende *minus* fehlt gänzlich. Da man diese Freiheit nicht hat anerkennen wollen, so haben die Kritiker zur Heilung des vermeintlichen Fehlers die verschiedensten Mittel versucht, von denen ich nur die wichtigsten anzuführen brauche. Lorenz und Ussing schreiben mit C. F. W. Müller: *nilo ego quam nunc tu ⟨minus⟩ sum amata atque uni gessi morem*; da aber die Einfügung des erwünschten Komparativs auch noch eine Umstellung und eine Streichung nötig macht, kann ich ihr keine Wahrscheinlichkeit beimessen[1]). Andere nehmen einen größeren Ausfall an; so Leo und Lindsay, die eine

1) Noch gewaltsamer Ritschl: *nilo ego sum amata secius atque uni gessi morem*; Schöll: *fui ante peior | nilo ego quam nunc tu: amata sum . . .*

Lücke nach *nunc tu* ansetzen und beide den Ergänzungsvorschlag von Seyffert zitieren: ⟨*minus fui pulchra et uenusta et nihilo* | *minus ego quam nunc tu*⟩. Mir scheint es indessen, daß man mit der Statuierung einer Lücke auch hier jeden festen Boden verliert; wenigstens muß erst alles versucht werden, um den überlieferten Worten einen befriedigenden Sinn abzugewinnen. Der Gedankengang, wie er oben angegeben worden ist, läßt m. E. nicht das Geringste vermissen; wenn er daher durch die obige Fassung der Stelle ausgedrückt werden kann, so ist diese zu halten. Die ganze Frage läuft also darauf hinaus: kann *nilo ego quam tu* in dieser vertraulichen, volkstümlichen Rede für *nilo minus ego quam tu* stehen? Ich bin immer der Meinung gewesen, daß dies nicht nur möglich, sondern hier das einzig wahrscheinliche sei, und ich hatte die Freude, auch einen Sprachkenner wie Vahlen (im Seminar) diese Auffassung vertreten zu hören, obgleich er keine anderen Konstruktionen zur Stütze derselben heranzog. Übrigens halten auch Götz-Schöll in ihrer Textausgabe an der Überlieferung fest, ohne irgend welche Bemerkung darüber zu machen.

Es steht also *nilo ego quam tu* für *nilo minus ego quam tu*; daß ein Komparativbegriff in dem Ausdruck liegt, zeigen der Abl. mens. *nilo* und *quam* mit genügender Deutlichkeit; daß dieser Komparativbegriff *minus* ist, zeigt der Zusammenhang (sprachlich wäre ja sonst auch *magis* denkbar). Daß in dieser Weise eben das Wort, das die Relation bei der Vergleichung angibt, weggelassen wird, ist gewiß eine Kühnheit, da aber keine Zweideutigkeit entstehen konnte, hat sich die Volkssprache nicht davor gescheut. Immerhin bleibt es natürlich in der uns überlieferten Litteratur eine Seltenheit, und so dürfen wir uns nicht wundern, wenn uns erst das vulgäre Spätlatein die vielleicht beste Parallele liefert. In der Mulomed. Chir. 530 (S. 173, 22 Od.) heißt es: *iumentum bene abstinere ab aqua uno die et nocte, quam deponas iumentum*; hier liegt in der Konstruktion, ohne besonders ausgedrückt zu sein, der Komparativbegriff *prius* (*ante*), vgl. Vegetius II 17, 2: *iumentum igitur pridie temperabis a cibo et potu uel maxime prohibebis* (von derselben Sache). Also: hier wie bei Plautus wird eben das wichtige Wort, das die Relation angiebt, weggelassen, weil der Zusammenhang deutlich genug zeigt, daß *ante,* nicht *post* in Frage kommt; aber der Ausdruck ist hier noch viel kühner, weil ja in derartigen Wendungen sonst regelmäßig *post* hinzuzudenken ist (Suet. Tib. 60 *paucis diebus quam* = *postquam* u. dgl. öfters), so daß eine Zweideutigkeit rein grammatisch gesehen wirklich vorliegt.

Eigentlich liefert uns natürlich schon diese bekanntere Konstruktionsweise *paucis diebus quam* = *postquam* ein Gegenstück zum plautinischen *nilo quam* = *nilo minus quam,* aber erst die Kühnheit des Chiron, einen derartigen Ausdruck mit umgekehrter Relation zu gebrauchen, weil der Zusammenhang klar ist, gibt uns eine wirkliche Vorstellung von den Freiheiten der Volkssprache in diesen Dingen.

Der wohlbekannte Gebrauch von *quam* = *potius quam* ist auch, wenigstens in sehr vielen Fällen, eigentlich unter diesen Gesichtspunkt zu bringen: der Komparativbegriff brauchte nicht besonders ausgedrückt zu werden, weil er ohne weiteres im Zusammenhang lag (vgl. z. B. Plaut. Men. 725: *uidua uiuam quam tuos mores perferam*).

Aber auch dort, wo kein *quam* mit dem zweiten Gliede der Vergleichung vorhanden ist, begegnen mitunter ebenso kühne Weglassungen des Relationswortes. In der Mulomed. 759 (S. 237, 2) gibt die Handschrift: *equa pariet post conceptionem post menses XI et dies X; quod si contigerit, ut si celerius pariat, habebit pullos menses IX et dies XX.* Oder hat mit Bücheler *post* nach *pullos* eingesetzt, was nach meiner Meinung unnötig ist: die Relation ist von selbst klar und liegt ja hier um so mehr deutlich im Zusammenhang, als sie soeben durch *post* ausgedrückt worden ist. Noch härter und mit umgekehrter Relation steht der Akk. in der Peregr. Etheriae, ebenfalls also in ziemlich typischer Volkssprache, cap. 16, 7: *communicantes ergo et ibi, gratias agentes Deo semper regressi sumus in Ierusolimam, iter facientes per singulas mansiones, per quas ieramus tres annos.* Sowohl Geyer wie Heräus halten hier mit Recht an der Überlieferung fest, obgleich der erste bemerkt: "fort. *ante tres annos*": das ist natürlich die Bedeutung des Ausdrucks, *ante* ist aber als selbstverständlich nicht ausgedrückt (an den Begriff *post* oder an einen durativen Akk. war ja doch nicht zu denken). Übrigens hat sich wohl schon Plautus tatsächlich eine derartige freie Weglassung des für die Relation der Zeitbestimmung entscheidenden Wortes erlaubt, wenn er *anno* = *anno ante,* 'vor einem Jahre' gebraucht, z. B. Amph. 91: *etiam histriones anno quom in proscenio hic Iouem inuocarunt, uenit.* Ussing, der einen derartigen Gebrauch des Abl. nicht anerkennen wollte, schrieb *ante,* dieselbe Konstruktion findet sich aber noch Men. 205 und Lucil. 781 Mx.; später scheint sie indessen ganz verpönt zu sein, und daß sie jedenfalls der gewählteren Sprache fremd blieb, ist um so natürlicher, weil ja *anno* wie andere Ablativi temp. öfters

in ganz anderem Sinne gebraucht wurde ('im Laufe eines Jahres', 'innerhalb eines J.', wie Plin. N. H. XV 98 *fructus anno maturescit*) und also eigentlich eine Zweideutigkeit vorhanden war.

Aber die Menge der ihrem inneren Wesen nach analogen Erscheinungen ist hiermit noch lange nicht erschöpft. Nur durch Zusammenhang und Tradition verständlich sind z. B. die bekannten Konstruktionen vom Typus *diem quartum Nonas Ianuarias, die quarto Nonas Ianuarias*: sie sind dadurch entstanden, daß man das in klassischer Zeit regelmäßig hinzugesetzte *ante* als selbstverständlich wegließ (vgl. Konjetzny im Arch. f. lat. Lex. XV 329). Diese Ausdrucksweise scheint vielleicht weniger auffällig, weil die Konstruktion so formelhaft war und weil uns so zahlreiche Beispiele bekannt sind, aber von Hause aus ist sie genau ebenso kühn wie irgend welche der oben behandelten. Vielleicht darf ich schließlich die Vermutung wagen, daß in diesen Zusammenhang noch eine sehr wichtige Gruppe von Ausdrücken gehört: *uiginti annos natus sum* u. dgl. Es wird wohl anerkannt sein, daß wir eine plausible Erklärung dieses Typus noch nicht besitzen: weder von einem Akk. der Zeitdauer noch des Inhalts kann ja im Ernst die Rede sein[1]. Ich glaube, daß eigentlich ein *ante* dazu gehörte, das indessen in dieser tagtäglich vorkommenden Wendung als selbstverständlich weggelassen wurde. Am nächsten zu vergleichen ist (außer dem mehr vereinzelten Ausdruck Peregr. Eth. 16, 7) das eben erwähnte Fehlen von *ante* bei Datierungen; daß uns aber die Konstruktion bei *natus* schon am Anfang der Litteratur fertig entgegentritt, liegt wohl daran, daß *ante* hier so selbstverständlich war, daß es schon sehr früh wegfallen konnte; bei einer Datierung war die Sache nicht so ohne weiteres klar — an sich könnte ja auch *post* denkbar sein — und hier mußte sich daher *ante* erst recht fest einbürgern, ehe es überflüssig wurde.

Most. 642 preist Tranio vor dem alten Theopropides die Schönheit des angeblich eingekauften Hauses mit den Worten: *speculo claras* (sc. *aedes*), *candorem merum*.

1) Merkwürdig und ganz unwahrscheinlich ist die Erklärung C. F. W. Müllers, Synt. des Nom. und Akk. S. 107. Nach ihm "enthält der gewöhnlich bei *natus* stehende Akkusativ nicht die Dauer des *nasci*, sondern mit ähnlicher Ellipse wie bei *consedit tot passus ab urbe* zu ergänzen ist *ita ut abesset* und bei *dies XV supplicatio decreta est* ein *habenda*, fehlt bei *natus* der Ausdruck des Lebens". [Einen andern Versuch habe ich bei Konjetzny a. a. O. S. 313 gemacht. Sk.]

Die Deutung der Worte *speculo claras* hat den Herausgebern sehr große Schwierigkeiten bereitet; in älterer Zeit wurde die Überlieferung vielfach als lückenhaft bezeichnet, vgl. z. B. Ritschl: "cum *speculo claras* intellegi nequeat, veri simile fit, coaluisse duorum versuum particulas velut talium: *nam quid ita?* ⟨Tr.: *cor tibi exsultaturum arbitror*: | *magis hercle*⟩ *speculo* . . ."; ähnlich auch Lorenz: "die Worte können sprachlich nicht erklärt werden; es muß hier wiederum etwas ausgefallen sein. Denkt man sich ein *magis* oder *aeque* hinzu, so ergibt sich die Übersetzung: klarer als (so klar wie) ein Spiegel". In späterer Zeit hat man solche problematische Annahmen zu vermeiden gesucht, und so schreiben denn z. B. Götz-Schöll und Lindsay nach Spengel *speculoclaras*. Allein dies Wort ist ja nicht nur sonst unbekannt, sondern überhaupt morphologisch unbefriedigend, so daß Leo vorgezogen hat, ohne weiteres bei der Überlieferung zu bleiben; zur Erklärung bemerkt er nur ganz kurz: "*speculo* quasi *ut speculum claras* singularis constructio; compositum *speculoclaras* contra analogiam". Ohne Zweifel hat Leos Sprachgefühl hiermit das Richtige getroffen; ich möchte hier nur die Zulässigkeit der fraglichen Konstruktion in volkstümlicher Sprache durch einige ähnliche Ausdrücke beweisen. Es liegt eigentlich eine Kontamination von *speculo clariores* und *ut speculum claras* vor, um so natürlicher, als diese beiden Wendungen hier sachlich gleichwertig waren. Eine ähnliche Mischkonstruktion kommt öfters bei *aeque* vor (s. Thes. L. Lat. I 1044), z. B. Amph. 293: *nullust hoc metuculosus aeque*; Curc. 141: *qui me in terra aeque fortunatus erit*; dann auch im Spätlatein, wie Sidon. Apoll. Ep. VII 14, 3: *quo nihil aeque miserum nascendi condicio produxit.* Daß hier eine wirkliche Konfusion mit komparativischen Konstruktionen vorliegt, zeigt, wenn ein Beweis nötig ist, eine Stelle wie Merc. 335, wo neben *aeque* sogar noch der Komparativ steht: *homo me miserior nullust aeque, opinor.* Nun wird man vielleicht einwenden, daß sich diese Freiheit besonders bei *aeque* eingebürgert hat, und daß also die zitierten Ausdrücke zwar mit dem in Rede stehenden logisch kongruent, jedoch äußerlich etwas verschieden sind. Allein ich kann den fraglichen Gebrauch des Ablativs auch außerhalb der Konstruktionen mit *aeque* nachweisen; vgl. die pompejanische Inschrift C. I. L. IV 1895:

quid pote tan durum saxso aut quid mollius unda?
dura tamen molli saxsa cauantur aqua.

In diesem *tam durum saxo* haben wir ja ein direktes Gegenstück zu dem plautinischen *speculo claras.* Sehr interessant ist ferner,

daß die Inschrift kein Original, sondern ein Zitat ist; sie ist nämlich Ovids Ars Am. I 475f. entnommen, allerdings mit einer leichten Änderung im ersten Vers, der bei Ovid lautet: *quid magis est saxo durum, quid mollius unda?* Das ist die korrekte litterarische Ausdrucksweise, die Inschrift hingegen zeigt uns eine volkstümliche Umgestaltung davon, die äußerst natürlich ist: sachlich war es ja gleichgültig, ob man hier *magis durum saxo* oder *tam durum quam saxum* sagte, und so wurden diese beiden Formulierungen auch grammatisch vermischt (vgl. oben bei Plautus)[1]).

Pseud. 875: *quanti istuc unum me coquinare perdoces?*

Der Gedanke ist ohne weiteres klar: "leno respondet, se hanc unam rem ex arte eius discere cupere" (Ussing). Der überlieferte Ausdruck dafür kommt mir aber recht gezwungen vor (man betrachte die Stelle im Zusammenhang), und offenbar hat Leo dasselbe Gefühl gehabt, da er in seiner Ausgabe *coquinare* als korrupt bezeichnet und im Apparat *coquinae rei doces* vorschlägt. Meinesteils möchte ich eher *coquinae perdoces* schreiben, was paläographisch leichter und zugleich sprachlich besser ist: *coquina* im Sinne von 'Kochkunst' findet sich noch zweimal bei Apuleius und außerdem bei Don. zu Ter. Andr. I 1, 3 (dieser letzte Beleg ist im Thes. L. Lat. nachzutragen), wogegen *coquina res* nirgends vorzukommen scheint[2]).

Berlin Einar Löfstedt

Lexikalische Notizen

I.

carus = liebend

Die Grabschrift in Buechelers Carmina latina epigraphica Nr. 649 schließt mit dem Verse

1) [Durch die umgekehrte Ausgleichung ist das eigentlich nur hinter Positiven mit *tam* begreifliche *quam* auch hinter Komparative geraten; s. Archiv f. Lex. XV 47. Sk.]

2) Eigentümlich ist, daß A *subdoces* bietet, was Leo m. E. in etwas gekünstelter Weise zu erklären sucht; vielleicht ist der Fehler einfach durch Einfluß des im folgenden Vers an zweitletzter Stelle stehenden *subrupias* entstanden.

'nec valuere preces[1]), quas fuderat anxia *caras*'
(scil. *mater*).

Da die Verbindung *preces carae* auffällig ist und wir für die zweiten Vershälften des Epitaphs nur auf die Angaben des Iucundus angewiesen sind, so ist es wohl verständlich, daß Buecheler an der Richtigkeit des Schlußwortes zweifelte und die Bemerkung machte 'lapis vereor ne habuerit *curis* aut *cura*'. Aus meinen vor nunmehr fünfzehn Jahren im Anschluß an die Buechelersche Sammlung gemachten Zusammenstellungen geht hervor, daß für *anxia curis* mehr spricht, als für *anxia cura*. Denn an den drei Stellen, an denen ich das letztere im Hexameterausgang gefunden habe (Blätter f. d. [bayerische] Gymnasialschulw. XXXI [1895] S. 545), ist *cura* Nominativ, während, wenn es sich um den Ablativ handelt, stets (vgl. außer den a. a. O. zitierten Stellen noch den Vers des Spätlings Aldhelm de laud. virg. Migne LXXXIX 274 A 'quod germana petit deplorans *anxia curis*') der (neben *anxia* keine Zweideutigkeit verursachende) Plural *curis* gebraucht wird. Aber ich urteile heute anders über den unseren Ausgangspunkt bildenden Schlußvers der Inschrift und glaube, daß tatsächlich 'preces quas fuderat anxia caras' auf dem Steine gestanden hat. Man muß nur *carus* hier nicht in der geläufigen passiven Bedeutung, sondern in aktiver, im Sinne von 'liebend', 'zärtlich' fassen. Diese aktive Bedeutung eignet dem Worte sicher an einigen Stellen der späteren Literatur, wie Prudentius peristeph. X 845 *excepit* (die Mutter das Haupt oder das Blut ihres Söhnchens) *et caro adplicarit pectori*[2]) und Corippus in laud. Iust. I 249 (von Justinus) *cara per exanimum circumdans brachia corpus* (seines Vaters Justinianus), wahrscheinlich aber auch schon in dem bekannten Fragmente des Licinius Calvus (6 p. 321 Baehrens), in dem es von der Ceres heißt, daß sie *leges sanctas docuit et cara* (doch wohl die liebenden, nach einander verlangenden?) *iugarit corpora conubiis*[3]). Im Artikel *carus* des Thesaurus linguae Latinae wird ihrer nicht gedacht (die Stellen aus Corippus und Calvus sind unter der Rubrik 'gratus, dilectus, iucundus' aufgeführt), aber Thurneysen stellt daselbst das

1) Als zweite Pentameterhälfte erscheint dieses Hemistich carm. epigr. 1225, 8. Vgl. C. Hosius, Rhein. Mus. L (1895) S. 291.

2) Vgl. die oft behandelte bezw. mißhandelte Stelle Tibulls *quam iuvat . . . . dominam tenero continuisse sinu*, wo m. E. nur die zärtliche Brust des Mannes gemeint sei kann.

3) Vgl. Carm. epigr. 1559, 4f. *cara iungant corpora haec rursum nostrae sed perpetuae nuptiae.*

Wort mit litauisch *kãrs* d. h. appetens zusammen. Vgl. auch Walde, Lat. etym. WB. S. 136².

II.

cumque = quandocumque

Dem inschriftlichen Belege für *cumque* = 'quandocumque', den ich in Wölfflins Archiv XV (1908) S. 578[1]) zum Schutze der Überlieferung bei Hor. carm. I 32, 15 (*dulce lenimen mihi cumque salve*) beigebracht habe[2]), können zwei literarische beigesellt werden. Auf den einen, Anthol. lat. 241 (von Riese ohne Grund als 'carminis fragmentum' bezeichnet), 1 *cumque serenifluo sudat nox humida caelo*, hat Stowasser in den Wiener Studien XXXII (1910) S. 102 aufmerksam gemacht, der andere ist durch eine m. E. sichere Konjektur aus einem christlichen Dichter des fünften Jahrhunderts zu gewinnen. Orientius, Bischof von Auch, richtet zum Schlusse seines commonitorium (II 407 f.) folgende Bitte an die Leser:

'at tu cum legis nostrum quicumque libellum,
nostri, seu malus est seu bonus, esto memor'.

Das im Turonensis (der einzigen Hs für das zweite Buch) überlieferte *cum legis* versieht der Wiener Herausgeber, R. Ellis, im Texte mit dem Korruptelkreuz und im kritischen Apparate bemerkt er dazu 'an *relegis*? sed vocativum potius latere credo, velut *care*'. Bährens, dem sich L. Bellanger, Le poème d'Orientius, Paris und Toulouse 1903 p. 65 anschließt, schreibt mit gewohnter Kühnheit für *cum* '*quando*'. Ohne Zweifel stand aber im Original *at tu cumque legis*. Da es Orientius liebt, 'de faire reposer la force du vers ou de la phrase sur deux mots qui se répètent ou qui font contraste' (Bellanger a. a. O. p. 186) und noch nicht wissen konnte, daß schon *quicumque* allein 'wer und wann' bedeutet (Skutsch, Festschr. f. C. F. W. Müller S. 85), so stand ihm für die Bitte, daß jeder Leser jeder Zeit seiner gedenken möge, kaum eine andere und eindringlichere Einkleidungsform zur Verfügung.

III.

desputare

Bei Arnobius adv. nat. VI 24 p. 235, 1 ff. ed. Reifferscheid lesen wir nach der Überlieferung: *illud etiam dicere simulacrorum*

1) [Vgl. Glotta II 377.]

2) Dem *cumque velit* der Inschrift (*pandere vel potius claudere cumque velit*) entsprechen in der Oratio des Bischofs Marbod von Rennes († 1123)

adsertores solent, non ignorasse antiquos nihil habere numinis signa neque ullum omnino inesse his sensum, sed propter indomitum atque imperitum vulgus .... salutariter ea consilioque formasse, ut velut quadam specie obiecta his numinum abicerent asperitatem metu arbitratique praesentibus sese sub dis agere facta impia deputarent et ad humana officia morum immutatione transirent. Für *deputarent,* das unmöglich richtig sein kann, obwohl es Reifferscheid nicht nur unbeanstandet gelassen, sondern auch im Index p. 317 mit der ganz anders gearteten Stelle VII 33 p. 266, 14f. *quos* (ludos) *esse sacros voluistis et religionum inter officia deputari* aufgeführt hat, wollte Sabaeus, der Herausgeber der editio princeps (Rom 1543) *deponerent,* E. Löfstedt im Eranos X (1910) S. 19f. *devitarent* schreiben. Empfehlenswerter dürfte es sein, durch Zufügung eines Buchstabens zu dem überlieferten Wortbilde ein zwar zur Zeit nicht anderweitig zu belegendes, aber durch die Analogie von *consputare* neben *conspuere* (vgl. auch *desputamentum* bei Fulgent. p. 68, 12 Helm) genügend gedecktes und durch seine Derbheit in das Lexikon des Autors gut passendes Wort herzustellen — *desputarent.* Sich dieses Intensivums zum Ausdruck des Begriffes 'verabscheuen' zu bedienen, lag für Arnobius um so näher, als ihm *despuere* schon zur Bedeutung von *contemnere* herabgesunken war. Vgl. J. Scharnagl, De Arnobii maioris latinitate I (Görtz 1894) p. 38. Für den durch die Herstellung von *desputarent* sich ergebenden Klauselrhythmus (Daktylus + Dispondeus) Beispiele bei Th. Lorenz, De clausulis Arnobianis, Breslau 1910, p. 5.

IV.

fulcio, fulxi

Zu der einstmals in der Hauptkirche von Capua angebrachten, nach de Rossi frühestens dem neunten Jahrhundert zuzuweisenden Inschrift

pinxit et ut decuit diverso fulxit honore

bemerkt F. Buecheler, der sie als Nr. 323 in die Sammlung seiner carmina latina epigraphica aufgenommen hat: '*fulcio fulxi* habet Priscianus p. 539 H. at tanto usitatius est *fulgere honoribus* ut nescias an voluerit iste *fulgida fecit*'. Ohne Zweifel ist *fulgere honoribus* bezw. *honore* eine sehr geläufige Wendung, ja ich möchte

an die Martyrer Felix und Adauctus 7, 1ff. (Dreves, Anal. hymn. L [1907] Nr. 299 S. 389) *vos habetis potestatem caeli portas claudere, rursus inde, quando vultis, largos imbres fundere* die Worte *quando vultis.*

sogar glauben, daß dem Verfasser der Inschrift der besonders in epigraphischen Dichtungen nicht selten begegnende Versschluß *fulsit honore* (vgl. Le Blant, Inscr. chrét. de la Gaule Nr. 206, 3; Epitaphium S. Richarii in latere dextro 1 bei Hariulf, Chron. Centul. II 11 p. 73 Lot; Audradus de S. Trin. II 29 in Traubes Poet. Carol. III p. 744; *fulget honore* Ps.-Damasiana 99, 7 Ihm) im Ohr geklungen hat. Dennoch bin ich überzeugt, daß er mit der (nach Priscian zur Differenzierung von *fulsi* gebrauchten, nach Neue-Wagener III 405 sowohl als Perfekt von *fulcio* wie von *fulgeo* 'falschen') Form *fulxi*[1]) das Perfekt von *fulcio* zum Ausdruck bringen wollte. Denn während ein transitives *fulgere* (*honoribus*) schwerlich zu belegen sein dürfte, läßt sich *fulcire honore* als ein dem Spätlatein geläufiger Ausdruck nachweisen. Vgl. Venant. Fort. II 8, 19f. *sed locus ille quidem, quo sanctus vincula sumpsit, nullius templi fultus honore fuit*; Gregor. M. reg. past. III 32 (Migne LXXVII col. 115 C) *qui cathedrae honore fulciuntur*; Hariulph, Chron. Centul. IV 2 p. 182 Lot *rex perquirit quo eum honore fulciat.*

V.

glisco = gestio, cupio

Der allein von Tydeus verschonte Maion hält bei Statius Theb. III 71ff. dem Eteokles vor:

> bellum infandum ominibusque negatam
> movisti, funeste, aciem; dum pellere leges
> et consanguineo gestis regnare superbus
> exule.

gestis ist die Lesart des Puteanus, der Archetypus der Vulgata-Tradition (ω) bietet dafür *gliscis* und diese Lesart hat auch der Scholiast Lactantius Placidus vor sich gehabt. Vgl. p. 143 Jahnke '*gliscis hic cupis significat*' und A. Klotz, Archiv f. lat. Lexikogr. XV (1908) S. 488. Ich bin nun mit dem letztgenannten Gelehrten vollständig darin einverstanden, daß *gestis* als die richtige Lesart zu gelten hat[2]) und der Versuch M. Schambergers, Diss. Hal. XVII 3 (1907) p. 315, *gliscis* als das Ursprüngliche zu erweisen, mißglückt ist (vgl. Klotz, Berl. philol. Wochenschr. 1909 Nr. 5 Sp. 141). Wenn aber Klotz die Erklärung des Scholiasten zu

1) Einen Beleg für *fulxit* aus den tironischen Noten führt Buecheler in den Corrigenda p. 855 an.

2) Auch H. W. Garrod erklärt sich in seiner Oxforder Ausgabe von 1906 gegen *gliscis* ('quod cum infinitivo non reperitur').

unserer Stelle (und zu Theb XII 639 p. 482 *gliscere cum furore cupere*) einfach als 'falsch' bezeichnet, so tut er ihm Unrecht und läßt sich den bedeutungsgeschichtlichen Gewinn entgehen, den wir aus der Bezeugung von *gliscis* ziehen können. *gliscere* hat ja tatsächlich im mittelalterlichen Latein die Bedeutung von 'cupere' oder 'desiderare' erhalten (vgl. Hrotsvitha prim. coenob. Gandesheim. prol. 1 ff. p. 228 v. Winterf. *ecce meae supplex humilis devotio mentis gliscit, felicis primordia Gandeshemensis pandere coenobii* und Du Cange u. d. W.), sein Eindringen aber in den Archetypus der Statius-Vulgata und die angeführten Erklärungen des Statiusscholiasten, über dessen enge Beziehungen zur Vulgata Klotz, Archiv a. a. O. S. 487 ff. gehandelt hat, lehren uns, daß diese Entwicklung schon im fünften oder sechsten Jahrhundert n. Chr. begonnen hat (vgl. Klotz a. a. O. S. 524 und praef. zur Thebais p. LXXI).

München Carl Weyman

Zu *populus* und *populo(r)*

Es soll in diesem Aufsatze das begriffliche Verhältnis zwischen *populus* und *populo(r)* erörtert werden.

Die beiden Wörter sind zusammengestellt worden von Georges (im Lat. Handwb. s. v. *populo*) und Wölfflin (Archiv f. Lexik. VII 512). Falk und Torp (Et. Wb. 399) schließen sich daran. Walde bezeichnet (Et. Wb. s. v. *populo*) diese Verbindung als unsicher, weil für *populus* die Bedeutung „Heer" nicht belegt ist. Ich stimme Walde (s. v. *populus*) insofern bei, als auch ich der Meinung bin, daß die Herleitung von *populare* aus *populus* für letzteres als einstige Bedeutung „Heer" voraussetzt, während Wölfflin (a. a. O.) — er berührt übrigens die Sache nur im Vorbeigehen — mit der ganz blassen Grundbedeutung „mit einer Volksmasse überziehen"[1]) herauszukommen glaubt. Was dagegen das Unbelegtsein anbelangt, so glaube ich vielmehr, daß man, bei der genauen formellen Übereinstimmung von *populare* und *populus*, für dieses eine vorliterarische Bedeutung „Heer" postulieren muß, unter der doppelten Voraussetzung natürlich, daß eine andere befriedigende etymologische Er-

1 Der etymologischen Beziehung von *populus* auf *plenus* zu Liebe angesetzt?

klärung von *populare* nicht vorliegt, und daß sich *populus* mit seiner nächsten Verwandtschaft gegen die Verbindung nicht sträubt.

Nehmen wir also eine Prüfung der vorliegenden Erklärungen von *populare* vor. Außer dem genannten verzeichnet Walde noch zwei Deutungsversuche.

Was erstens Vaničeks Verbindung mit *spoliari* betrifft, so wüßte ich Nichts, was dieselbe in formeller oder begrifflicher Hinsicht stützen könnte. Haltbar ist auch nicht die Deutung, die Walde als „denkbar" hinstellt. Nach dieser wäre *populare* aus *po-* und einem **pelāre* zusammengesetzt, das weiter fragend mit *pellere* verbunden wird, sonst aber isoliert dasteht. Als ursprüngliche Bedeutung dieses Substrats (eine solche führt Walde nicht auf) wäre wohl *„ab(weg)reißen" anzusetzen. Als semasiologische Stütze dafür könnte man zwar auf die allgemeine Beobachtung hinweisen, daß sich die Begriffe „reißen" und „stoßen" bisweilen sprachlich berühren, was allerdings kaum für den vorliegenden konkreten Fall genügt, da bei *pellere* schwerlich eine Stütze dafür zu gewinnen ist. So weit könnte man jedoch, ob auch zweifelnd, Walde folgen. Läßt sich aber seine Deutung mit dem tatsächlichen Gebrauch von *populare* in Einklang bringen? Das Verbum wird bekanntlich absolut oder mit direktem Objekt im Akkusativ gebraucht, und, von der Verwendung im übertragenen Sinne[1]) abgesehen, ganz überwiegend mit Objekten wie *agros, fines, terram, provinciam, urbem* u. dgl. Bei der Waldeschen Etymologie wäre zu erwarten, daß unser Wort sich etwa mit *eripere* nahe berührt hätte, was indessen, wie nicht näher ausgeführt zu werden braucht, gar nicht der Fall ist. Der Gebrauch von *populare* spricht entschieden für die Verbindung desselben mit einem Worte, das „Heer" bedeutet, analog nhd. *Heer* : *verheeren* oder noch deutlicher anord. **herr** : **herja**.

Was nun zweitens *populus* betrifft, so hat natürlich Walde darin Recht, daß die Bedeutung „Heer" nicht direkt zu belegen ist. Wie uns das Wort im tatsächlichen Gebrauch entgegentritt, redet aber, so viel ich finden kann, nichts g e g e n die Grundbedeutung „Heer"; es deuten vielmehr gewisse Anzeichen auf dieselbe hin.

Im eigentlichen und prägnanten Sinne ist bekanntlich *populus* das zu den *comitia centuriata* versammelte Volk, im Gegensatz zur *plebs* und zum *senatus*. Bei dem konservativen Charakter jeder offiziellen Sprache ist die Annahme zulässig, daß dieser Gebrauch

1) Auf solcher oder auf poetischer Lizenz beruht die Acciusstelle 164 R. *qui nostra per vim populavit bona.*

desselben Alters ist wie die *comitia centuriata* selbst. Was sind nun aber die *comitia centuriata* als das *legibus rogandis* und *magistratibus creandis* versammelte Heer? Wie es Sohm (Inst. des röm. Rechts [13] 46) ausdrückt, ist „spätestens zu Anfang der Republik das Bürgerheer neuer Ordnung zum regierenden *populus Romanus* geworden". Die unbekannten *res novae,* wodurch die Volkssouveränität auf das Heer übertragen wurde, haben es mit sich geführt, daß das Wort für „Heer" zugleich die Bezeichnung für die politisch wichtigste Versammlung des römischen Volkes wurde. Die weitere Geschichte des Wortes stelle ich mir nun etwa so vor: Wie nach und nach der militärische Charakter der *comitia centuriata* etwas Äußeres wurde und hinter den rein politischen zurücktrat, mußte *populus* seine militärische Bedeutung einbüßen und zuerst „Volk, Nation" bezeichnen. Daraus erklärt sich das auffällige Fehlen des alten Wortes für „Volk" (osk. **touta,* umbr. **tota,* air. *tuath* „Volk", germ. **þeuda-* dass.). Dann folgten, zum Teil erst in literarischer Zeit[1]) die übrigen sekundären Bedeutungsabschattungen. Daß *populus* am Ende auch das zivile Volk im Gegensatze zum Heer bezeichnen konnte, darf also nicht Wunder nehmen; es ist in dem geschichtlichen Verhältnisse begründet, daß Heer und Bürgerschaft wesensverschiedene Faktoren wurden, die sich sogar feindlich gegenüberstehen konnten. Es darf also dieser Umstand ebensowenig gegen die Grundbedeutung „Heer" angeführt werden wie etwa für dieselbe der spätlateinische Gebrauch von *populus* = Kriegsleute (Cramer Archiv f. Lexik. VI 369).

Es ist eine bekannte Tatsache, daß man oft in festen und formelhaften Wendungen Reste eines verschollenen Sprachgebrauches finden kann. Als solche, gleichsam fossile, Überbleibsel einer vorliterarischen Sprachperiode kommen im vorliegenden Falle in Betracht das bekannte *pilumnoe poploe* der Salierlieder (Festus p. 205 M.), der Beamtentitel *populi magister,* der Festtag *pop(u)lifugia*[2]). Auch an *popularis* im Sinne von „Genosse" wird man in dieser Verbindung denken können. Da aber diese Bedeutung meines Wissens erst aus Sallust mit Sicherheit[3]) zu belegen ist, muß man

1) Da mir die nötigen lexikalischen Hilfsmittel nicht zur Verfügung stehen, muß ich mich leider auf diese allgemeine Bemerkung beschränken.

2) Varro LL VI 18: *dies poplifugia videtur esse nominatus quod eo die repente fugerit populus. Aliquot eius diei vestigia in sacris apparent.* Bloße Konjektur bleibt diese Kombination natürlich, schon weil so wenig über dieses Fest bekannt ist (Mommsen CIL I[2] 321).

3) Zweideutig Naevius bell. Poen. fr. 39 B., Ter. Ph. 35.

sich wohl mit der Erklärung von Georges begnügen, wonach dieser Gebrauch auf Übertragung der Bedeutung „Landsmann“ (schon bei Plautus) beruht. Semasiologisch viel ansprechender wäre es aber, beide Bedeutungen auf eine gemeinsame Grundbedeutung „*zu dem(selben) Heere gehörig“ zurückzuführen.

Das alles gibt allerdings keinen Beweis für die Grundbedeutung „*Heer“. Man beachte aber, wie gut dieselbe eben für die allem Anscheine nach ältesten Belege paßt. Auch wird man zugeben müssen, daß die oben vorgetragene Auffassung ein realistischeres und konkreteres Bild der Entwickelung gibt als etwa die Annahme, *populus* „Volk, Menge“ hätte erst durch sekundäre Spezialisierung seine technische Bedeutung angenommen.

Auch das Umbrische paßt, so viel ich sehen kann, in die Auffassung, die wir für das Lateinische gewonnen haben, gut hinein. Das umbr. Korrelat zu *populus* ist in den Tab. Iguv. 37 mal belegt, und zwar immer in Verbindung mit der *lustratio populi.* Daß aber diese bei den Iguvinern wie bei den Römern einen militärischen Charakter hatte, geht aus der Stelle VIb 56 (∼ Ib 19) zur Genüge hervor. Wo also das Wort als Objekt für *aferum* usw. steht (Ib 10, 40, VIb 48, VIIa 46, VIIb 3; VIa 19 *popler anferener*), oder wo die Fremden geheißen werden, sich *poplu* zu entfernen (VIb 54, vgl. 55) ist a priori gegen die Übersetzung „exercitus“ nichts einzuwenden. Mit Sicherheit ist das für die übrigen 28 Belege nicht zu sagen: es werden hier *popluper totar Iiovinar, totaper Iiovina* die Götter **Cerrius Martius,* **Praestita* **Cerria* **Cerri Martii,* **Torra* **C.* **C. M.*, **Torra Iovia,* **Fisovius* **Sancius,* **Hontus* **Cerrius Mars* **Hodius* angerufen, bezw. ihnen geopfert. Über die Natur dieser Götter, ob sie eine kriegerische war oder nicht, läßt sich nichts bestimmtes sagen. Besonders ist zu beklagen, daß die Bedeutung der Epitheta *Hodius und *Grabovius nicht zu ermitteln ist. Ehe die Sühnung der *ocar* noch zu Ende ist, werden *uococom Ioviu p. t. I. t. I.* dem *Mars* **Hodius* drei junge Ochsen geopfert (VIb 43 ∼ Ib 1). Mars ist in den Vorschriften über die Sühnung der *ocar* nur noch einmal genannt (VIb 1 ∼ Ia 11); an dieser Stelle werden *pre uerir Tesenocir* dem *Mars* **Grabovius*[1]) drei Ochsen geopfert. — Auch auf rein sprachlichem Wege läßt sich die Bedeutung der Wendung *popluper totar Iiovinar, totaper Iiovina* nicht mit voller Genauigkeit bestimmen. Aus dem Genetive *totar Iiovinar* darf gefolgert werden, daß *poplu* und *tota* in Be-

1) „Prae *veris* — Graboviis dis operantur“, Bücheler Umbrica 52.

deutung recht weit von einander abweichen: sonst hätte man **popluper Iiovinu, totaper Iiovina* zu erwarten, analog z. B. *totam Tarsinatem, trifo Tarsinatem.* Nun kann aber, wie es scheint, *tota Iiovina* sowohl „das iguvinische Volk“ wie „die Stadt Iguvium“ bezeichnen. Entscheidet man sich für die erstgenannte Auffassung, dann ist für *popluper* die Übersetzung „Heer“ die ansprechendere: entscheidet man sich für die letztgenannte, so scheint mir „Volk, Einwohner“ besser. Bei dieser Sachlage werden sich wohl wenige mit mir dazu entschließen, umbr. **poplo-* mit „Heer“ zu übersetzen.

Gegen die Grundbedeutung „Heer“ darf man das umbrische Wort auf jeden Fall nicht anführen: deutet doch schon die erstbehandelte Gruppe von Belegen auf eine militärische Bedeutung hin. Die Bedeutungsentwickelung wäre auf verschiedenen Wegen denkbar[1]).

Es ergibt sich also aus unserer Untersuchung folgendes Resultat: Die etymologischen Erklärungen, die *populo(r)* von *populus* trennen, sind unhaltbar; die Ableitung von *populo(r)* aus *populus* setzt für letzteres als Grundbedeutung „*Heer“ voraus: für dieselbe lassen sich aus *populus* selbst gute Stützen gewinnen: die Zusammenstellung der beiden Wörter besitzt somit wenigstens den durchschnittlichen Grad von etymologischer Sicherheit. —

Zum Schlusse nur noch ein paar Worte über die Etymologie von *populus.* Ich gehe dabei von der Grundbedeutung „*Heer“ aus.

Das Wort wird gewöhnlich mit *plenus* usw. verbunden, was sich indessen mit der oben vorgetragenen Auffassung der semasiologischen Verhältnisse schwerlich in Einklang bringen läßt. Zwar ist eine Bedeutungsentwicklung „multitudo“ > „exercitus“ nicht undenkbar; im vorliegenden Falle eine solche anzunehmen verbietet aber m. E. schon die Bedeutung von *plebs.* Die Sippe von *plenus* bezeichnet überhaupt weniger die strotzende Fülle, Menge als die Fülle, die einem bestimmten Maße entspricht[2]). Annehmbar ist

1) Man könnte sich ein staatliches „Bedeutungssystem“ (vgl. über diesen Begriff R. M. Meyers Abhandlung im 43. Band der Ztschr. f. vgl. Spr.) **popelo-* „nationales Heer“, **touta* „Nation“, **treb(ul)a* „Dorf“ denken. Dann hätte zuerst **touta* **treb(ul)a* verdrängt (vgl. *civitas*) und **popelo-* hätte die ursprüngliche Funktion von **touta* übernommen. — Das Wort *Volk* hat in den altgermanischen Dialekten eine entschieden militärische Bedeutungsschattierung.

2) Wenn man *populus* von *plenus* trennt, muß man auch *Volk* (**fulka-*) von *voll* (**fulna-*) trennen; das germ. Wort hat, wie erwähnt, in den alten Dialekten eine entschieden kriegerische Bedeutungsschattierung. Ich stelle *Volk* zu ae. *flocan* „schlagen“; Ablautsstufe wie me. *filchen* „reißen, schla-

mir auch nicht die Erklärung Sophus Bugges (Bezzenb. Beitr. XIV 64) wonach *populus* und *poples* auf ein ital. **poplo-* „Kreis" zurückgehe, woraus einerseits „*Rad, Kniescheibe" (vgl. ahd. *knie-rado*), andrerseits „kreisförmig stehende, sitzende oder lagernde Volksmenge", „das versammelte Volk"[1]) — aus dem genannten Grunde, und weil *poples* dialektischen Ursprungs stark verdächtig, ital. **poplo-* „Kreis" somit sehr zweifelhaft bleibt.

Über andere Deutungsversuche vergleiche man Walde. Nur eine Erklärung ist bei ihm unerwähnt geblieben. Ältere Archäologen (Nissen und Chierici)[2]) stellten *populus* zu *pellere*; das Wort bezeichne eigentlich die Volksmenge, die von einer Terramarestation auszog, um eine neue zu begründen. Ist nun auch diese Bedeutungserklärung allzu romantisch, so hat doch die Beziehung auf *pellere* eine gewisse Wahrscheinlichkeit für sich: Grundbedeutung „*Schlag, *Stoß *impetus", woraus „*Streit" und weiter „*Heer". Es lassen sich vergleichen gr. *οὐλαμός* : *εἴλω* (Brugmann Kurze Gramm. 113), vielleicht auch germ. **harja* „Heer", das nach Osthoff (Idg Forsch. V 275), Falk und Torp (Et. Wb. 448), Solmsen (Glotta I 76ff.) zu apreuss. *karja* „Heer, Krieg", air. *cuire* „Schaar", gr. *κοίρανος* „Herrscher" (idg. *qorio-*), lit. *kãras* „Krieg", kslav. *kara* „Streit, Zank" (idg. **qoro-*), wozu noch apers. *kâra* „Heer", gehört. Diese Sippe, die jedenfalls die Bedeutungen „Heer" und „Streit" nebeneinander aufweist, läßt sich vielleicht weiter mit der Sippe von lat. *caro* verbinden; die Urbedeutung läge dann *pellere* recht nahe.

Unsicher bleibt das alles natürlich. Ich möchte mit Tacitus sagen, wo er die Sage von dem Besuche des Ulysses in Germanien berichtet: *ex ingenio suo quisque demat vel addat fidem.*

Christiania S. Pantzerhjelm Thomas

Addo fidem, soweit es sich um die Verbindung von *populus* und *populari* handelt; einem so evidenten Zusammenhang gegenüber erscheint das Wurzelsuchen für *populari* nicht gerade als förderliche Tätigkeit (vgl. Mommsen Staatsr. III 4 Anm. 2). Demo

---

gen". S. über diese Sippe Holthausen Idg. Forsch. XVII 295. Die semasiologischen Verhältnisse liegen im wesentlichen wie bei *populus*; s. im Text.

1) Semasiologisch vergleicht Bugge franz. *haranguer* „eine öffentliche Rede halten", italien. *aringare*: ahd. *hrinc*. Der Bedeutungsübergang „Kreis" — „Volk" ist bekanntlich recht oft zu beobachten.

2) Mir ist diese Erklärung aus Ing. Undseths Fra Akershus til Akropolis (S. 440) bekannt.

fidem, was die semasiologische Entwicklung anlangt. Daß *populus* ursprünglich ohne weiteres 'Heer' hieß, scheint mir nicht erwiesen, obwohl sogar nach Mommsen a. a. O. „*populus* vielleicht zunächst die unter Waffen stehende Bürgerschaft bedeutet", wofür auch er sich auf den *magister populi* beruft. *popularis* scheint mir noch jetzt ein starkes Zeugnis dagegen, vor allem aber *populari* selber. Der Herr Verfasser der vorstehenden Abhandlung betont mit Recht, daß *populari* sich ganz überwiegend mit *agros fines terram provinciam urbem* usw. verbindet, kurz daß das Objekt zu *populari* normalerweise eine Örtlichkeit ist. Die ältesten Belege für *populari* selbst und sein Kompositum *depopulari*, soweit sie mir im Augenblick erinnerlich oder auffindbar sind, stelle ich zum Beweise in der Anmerkung zusammen [1]). Diese Vorliebe für ortschaftliche Objekte wäre unbegreiflich, wenn *populari* einfach hieße 'mit einem Heer überziehen' od. dgl. Warum dann nicht auch ganz gewöhnlich *hostes, Hernicos, gentem Salassiorum (de)populari* u. dgl.? *Populus* heißt 'das Volk' und so scheint mir ganz klar, was ich kurz schon in der dritten Auflage des Stowasser zum Ausdruck gebracht habe, daß *depopulare* unser 'entvölkern' ist. Man versteht jetzt den Witz des Caecilius *depopulare macellum*; es war ein Fresser in ähnlicher Situation wie der Parasit in den Captivi 902 ff.: er „entvölkert" den Markt, indem er alle Ochsen, Schafe usw. zusammenkauft. Die Bildung ist ganz die gleiche wie die von *deartuare defaecare deflocare denasare desquamare*, um mich nur an die plautinischen Beispiele zu halten [2]).

Das Simplex aber kann den privativen Sinn so gut haben wie das Kompositum. Es könnte sich dabei um jene Verkürzung präpositionaler Komposita durch Weglassen der Partikel handeln, für

---

1) Zur Kontrolle diente mir J. B. Hofmann De verbis quae in prisca latinitate extant deponentibus, Diss. München 1910, S. 44, bei dem aber gerade der älteste Beleg fehlt.

Naev. b. P. 37 B. *transit Melitam Romanus exercitus. insulam integram urit populatur vastat.*

Plaut. Feneratr. frg. 2 *quae ego populabo probe.*

Enn. sc. 369 V. *agros audaces depopulant servi.*

Caecil. 13 *iamdudum depopulat macellum.*

Afran. 42 *quos inpune depopulatur despoliatur dedecus.*

Quadrig. 95 *agrum Nolanum populare coeperunt*

Sisenna 55 56 *populabundus agros* Dazu Acc. 164 S. 197 Anm.

2) Über die ganze Formationsweise vgl. vorläufig Uhdolph De lingu. lat. vocab. compos., Breslau 1868, S. 27. Ich komme nächstens hier ausführlicher darauf zu sprechen.

die ich in der Glotta II 252 Anm. 2 Literatur gegeben habe. Aber viel besser wird man daran denken, daß das einfache denominative Verb von vorn herein privativen Sinn haben kann. Durch die Mannigfaltigkeit der nominalen Grundworte ist ja eine große Variabilität auch des verbalen Begriffs der Denominativa gegeben. Vgl. z. B. aus dem Nhd. nur die vier Verben *mauern tafeln herzen köpfen* (Paul Principien⁴ S. 90), deren letztes gerade auch privativen Sinn hat. Hierzu stellt sich aus dem Latein z. B. *retare* (oder *-ri*), worüber sich Gell. XI 17 ausführlich äußert[1]). Mehr der Art gibt Jensen Nordisk Tidskr. f. Filol. 1899, 113ff. (*spoliare sanguinare pilare* usw.). Er hat auch bereits ganz richtig *populari* unter diese Verben eingeordnet und darauf hingewiesen, daß schon Peter Rhein. Mus. III 369 mit Anm. 79 die gleiche Auffassung vertreten hat[2]). Auch für das Simplex läßt einer der Belege, und gerade der älteste, die Urbedeutung m. E. noch deutlich erkennen: wenn es vom römischen Heer auf Malta heißt *insulam integram urit populatur vastat rem hostium concinnat,* so muß *populatur* zwischen *urit* und dem folgenden einen engeren Sinn als „verheert" haben; und „entvölkert", „führt weg in die Gefangenschaft" paßt gewiß vortrefflich. *populatur, vastat, rem hostium concinnat* ist ungefähr *ἄγει καὶ φέρει* (vgl. oben S. 92)[3]).

Für *poplus* möchte ich hiernach, da gerade *populari* nach unserer Deutung den Sinn 'Bevölkerung' aufs neue gewährleistet, zu der alten Verbindung mit Wurzel *plē-* zurückkehren. Das Wort scheint mir ganz einfach eine Reduplikation des zweiten Teils von *manip(u)lus,* und vielleicht kann man geradezu **ploplos* mit dissimilatorischem Schwund der ersten Liquida als Grundform ansetzen. Für die ursprüngliche Bedeutung halte ich nicht einfach „Fülle, Menge", sondern „Anfüllung, Bevölkerung" (etwa wie man beim Schiffe von *πλήρωμα* redet). Bei *πόλις* wird es sich (wie man ja im ganzen längst vermutet hat) ähnlich verhalten (vgl. *civitas* > *città, cité*).

Skutsch

---

1) Es wird zuerst aus dem prätorischen Edikt *flumina retanda* zitiert und dann aus Gavius de orig. vocab. die Erklärung ausgehoben: *retas vocari arbores, quae aut ripis fluminum eminerent aut in alveis eorum extarent . . . idcircoque . . . retanda flumina locari solita esse i. e. purganda.*

2) Ebenso neuerdings Weise, Charakteristik d. latein. Sprache⁴ S. 172. — Vgl. auch *iugulare* d. h. wohl 'abkehlen'.

3) Während der Korrektur geht mir die Thesaurusfahne mit *depopulo* zu. Ein Blick auf diese ergibt, daß dies Verb mit persönlichem Objekt erst bei Livius auftritt.

Οἰκητήριον und verwandte Worte auf christlichen Grabinschriften

Das Wort *οἰκητήριον* in der Bedeutung 'Grab' begegnet auf zahlreichen christlichen Grabinschriften Attikas. Vgl. z. B. *Οἰκητήριον Ἰωάννου*[1]), *Ὑκητήρ[ιον] Ἀνικε[ίτου κ]αὶ Ἀρ...*[2]), *Ο[ἰ]κη[τ]ή[ρ]ιον .α.νου [καὶ] Λεο[ντιά]δος (?)*[3]), *Οἰκητ[ήρι]ον Μ... Α...*[4]), *Οἰ[κητή]ριον ......σ.....ς*[5]), *Οἰκητήριον Ἑλλαδίου μαγίρου ἅμα Χιόνης*[6]), *Οἰκητήριον Θεοδο[ύ]λου κὲ Εὐφημία[ς] Θεόδουλος παρὰ Εὐτυχίου μιλιναρίου [εἴ]τις ἐπιχιρήσῃ χρυσίν Ἅδ[ης καταπιέτω]*[7]), *Οἰκητήριον Ἀνδρέου καὶ Ἐπικτησίδος*[8]), *Ὑκιτήριον Ἀνθωχᾶ* (oder *Ἀνθουχᾶ?*) *κὲ Ποθυμένη[ς]*[9]), *Οἰκητ[ήριον] τῆς μα[καρίας] καὶ ἀειμ[νήστου] καὶ ἀλήσ[του] Γενεθλία[ς]*[10]). (Diese Inschriften scheinen sämtlich dem 3. bis 5. Jahrhundert anzugehören). Die Verwendung des Wortes *οἰκητήριον* 'Grab' scheint nicht ohne Beziehung zu folgender Stelle im Korintherbrief des Apostels Paulus[11]) (V 2) *τὸ οἰκητήριον ἡμῶν τὸ ἐξ οὐρανοῦ ἐπενδύσασθαι ἐπιποθοῦντες*. *Οἰκητήριον* 'Grab' ist eigentlich nur in Attika üblich. Trotzdem findet sich die gleiche Bedeutung auch auf einer christlichen Grabinschrift aus Patras, die ohne Kopf und auch sonst verstümmelt ist; sie gehört zu den ältesten christlichen Inschriften. Dort heißt es ... *Χριστιανοὶ ὄν[τ]ες καὶ τὸν [θ](εὸ)ν [φο]βούμενοι, μή τις τολμήσι ἀνῦξαι [τὸ] οἰκητήριον τοῦτο τὴ[ν] κρί[σιν ἐν τῷ τέ]λι τὴν φοβερ[ὰ]ν [τ]οῦ θ(εο)ῦ [δεδιότες προσ]δοκῶντες τὸ μέλ[λον. Ἐνθά]δε κεῖται ὁ κ[αλοκοίμητος ... [Γαλ]άτης χω(ρίου) ...*[12]). In dieser Inschrift lautet für *ἀνῦξαι [τὸ κ]οι[μ]ητήριον*, wie man früher[13]) las, die richtige Lesart *ἀνῦξαι [τ]οἰκητήριον*[14]). Ferner steht auf einer

1) IG. III 3503. 2) IG. III 3504. 3) IG. III 3505.
4) IG. III 3506. 5) IG. III 3507.

6) Panaretos Konstantinides, *Ἀθηνῶν ἀνέκδοτοι χριστιανικαὶ ἐπιγραφαί*, Parnassos VI, 1882, S. 81 Nr. 2.

7) Lambakes, *Α' Δελτίον τῆς Χριστιανικῆς Ἀρχαιολογικῆς Ἑταιρείας Ἀθηνῶν*, Athen 1892 S. 67.

8) I. G. C. Anderson, Annual of the Brit. School at Athens III, Session 1896/7, S. 114 Nr. 3. 9) Ebendort S. 117 Nr. 5.

10) K. M. Konstantopulos, *Ἀνέκδοτοι ἐπιγραφαὶ ἐπιτύμβιοι χριστιανικῶν χρόνων*, Harmonia I, 1900, S. 23 Nr. 4.

11) Das sagt schon Ch. Bayet, Bull. de Corr. Hell. I, 1877, S. 405. Vgl. Bayet, De titulis Atticae christ. antiquissimis, Lutetiae Par. S. 47ff.

12) CIG. 9298. Vgl. Steph. N. Thomopulos, *Ἱστορία τῆς πόλεως Πατρῶν*, Athen 1888, S. 84 Anm. 2. 13) CIG. 9298.

14) Diese Lesart hat wiederhergestellt Bayet, De titulis etc. S. 45. Nr. 1.

Grabinschrift aus der Gegend des Rhodopegebirges *Ὁ τὸν ναὸν τῆς τετάρτης δεκάδων ἁγίων ποθήσας εἰς ἀείδιον οἰκητήριον Φλωρέντιος ὁ τῆς εὐλαβοῦς μνήμης γενάμενος . . . ἐ[ν]θάδε τὴν κατάπαυσιν ηὗρατο*[1]).

Wie *οἰκητήριον* hat auch *κατοικητήριον* die Bedeutung 'Grab', die sich bisher auf einer einzigen christlichen Inschrift Attikas gefunden hat *Κατο[ι]κητήριο[ν] Σώζα καὶ Ἱκε[σίου?] . . κοσου(?) . . . υζω . . .*[2]). Hierzu sind zwei andere attische Inschriften des 3. bis 4. nachchristlichen Jahrhunderts zu vergleichen: *Ἐνθάδε κατοικῖ Τροφιμᾶς βιώσας ἔτη δεκατρία*[3]) und *Ἡ . . Ἀνικήτα ἐνθάδε κατοικῖ*[4]). Dem attischen *κατοικητήριον* entspricht *κατοίκησις* 'Grab', das ich auf zwei Inschriften Lykaoniens fand: *Αὕτη ἡ κατύκυσή[ς] μου ης εονα εονος οδε κατυκισο [= κατοικήσω] αὐτή*[5]) und *Αὕτη ἡ κατ(οί)κ(η)σις Μ(ω)υ[σ]ῆς τοῦ Ἰάσωνος*[6]). Ferner begegnet der Ausdruck *ἀείδιος κατοικία* = 'Grab' auf einer Inschrift des Museums zu Philippopolis[7]). *Κατοικῶ*, vom Toten gesagt, findet man auch auf heidnischen Inschriften, z. B. auf einem lykischen Grabmal: *Αὐρήλιος Μαρκιανὸς Νεικομηδεὺς καὶ Βυζάντιος, κυβερνήτης, καλῶς βιώσας ἐνθάδε κατοικῶ*[8]).

Den bisher erwähnten Worten *οἰκητήριον κατοικητήριον κατοίκησις κατοικία* entspricht weiterhin vollkommen *οἶκος* 'Grab', das nicht nur auf christlichen Grabinschriften aus Korykos in Kilikien[9]), aus Bithynien[10]) und sonst begegnet, sondern auch auf heidnischen Grabinschriften aus nachchristlicher römischer Zeit,

1) Kalinka, Antike Denkmäler in Bulgarien (Schriften der Balkankommission, Antiqu. Abteilg., Wien 1906) S. 287 Nr. 364.

2) IG. III 3508.

3) IG. III 1467, wo die Inschrift als heidnisch bezeichnet wird.

4) K. M. Konstantopulos a. O. S. 29 Nr. 19. Vgl. Bayet, De titulis etc. S. 102 Nr. 81.

5) G. Radet et P. Paris, Bull. de Corr. Hell. X, 1886, S. 512 Nr. 30, wo die Inschrift nur in Majuskeln wiedergegeben ist. Eine Abschrift derselben Inschrift auch bei Cumont (Les inscr. chrét. de l'Asie Mineure, Mélanges d'Archéol. et d'Hist. XV, 1895, S. 292 Nr. 294): *Αὕτη ἡ κατακυσῆ[ς] μου ἧς ἐῶνα ἐῶνος, ὅδε κατυκήσο (= κατοικήσω) αὐτὴ [καὶ τέκνα . . .]*.

6) W. M. Ramsay, The Historical Geography of Asia Minor, London 1890, S. 338 Anm.

7) Kalinka a. O. S. 288 Nr. 365. 8) Le Bas-Waddington Nr. 1302.

9) L. Duchesne, Bull. d. Corr. Hell. VII, 1883, S. 239 Nr. 25: *Ὧδε κῦμε Κωστάντιος πρὸς μητρὸς πλευρὰν Ἰουλιανῆς· οἶκον δὲ τοῦτον ἐδωρήσατό μοι πατὴρ Διονύσιος.*

10) J. Pargoire, Echos d'Orient IX, 1906, S. 217: *Ὗκος Θέκλας Πηστῖς· γυνὴ Φωτήνου*, wo besser zu betonen ist *Φωτηνοῦ = Φωτινοῦ*.

z. B. auf Inschriften aus Kibyrrha[1]) (vom Jahre 145 n. Chr.), Magnesia am Mäander[2]), Smyrna[3]) u. s. w. Jedoch muß man auf den heidnischen Grabinschriften *οἶκος* = 'cella funebris' — das ist seine Bedeutung auf den eben genannten Inschriften[4]) — unterscheiden von Ausdrücken wie [*οἶκος*] *μνημείου*[5]), *οἶκος ἡρῴου*[6]) und anderen. Ähnlich heißt auf den Grabinschriften der Heiden, von denen manche bis in die Zeit vor der römischen Eroberung zurückreichen kann, das Grab mit poetischer Metapher *οἶκος ἐναΐδιος*[7]), *δυσάντητος οἶκος*[8]), *λύσθιος οἶκος*[9]), *πανσίλυπος οἶκος*[10]), *στυγερὸς οἶκος*[11]) u. s. w. Aber ganz besonders beliebt wurde bei den Christen der ersten Jahrhunderte die Wendung *οἶκος αἰώνιος* = 'Grab', der auf christlichen Inschriften des Westens *domus aeterna* und in Afrika *domus aeternalis*[12]) entspricht. Für den Ausdruck *οἶκος αἰώνιος* sind mir auf christlichen Grabinschriften folgende Belege bekannt: *Ο(ἶ)κος αἰώ-*

1) Collignon, Bull. de Corr. Hell. II, 1878, S. 610 Nr. 29.

2) F. de Clarac, Musée de sculpture II, 2, Paris 1841 S. 1324 f. Nr. 146; Tafel 90 Nr. 146. Vgl. W. Froehner, Les inscriptions grecques du Louvre, Paris 1865, S. 301 Nr. 254.

3) CIG. Nr. 3278.

4) Vgl. P. Widal-Lablache, Comment. de titulis funebr. graecis in Asia Minore, Lutetiae Par. 1872 S. 36 Anm. 1.

5) P. Heberdey und W. Wilberg, Jahresh. d. Öst. Arch. Inst. III, 1900, S. 199. Es handelt sich um eine Inschrift aus Termessos in Pisidien . . . [*τὸν οἶκον*] *τοῦ μνημείου* . . .

6) Ebendort S. 206: [*τ*]*ὸ*[*ν*] *ο*[*ἶ*]*κον* [*τ*]*οῦ ἡρῴ*[*ου* . . .].

7) Le Bas-Waddington a. O. Nr. 640. — Kaibel, Epigrammata graeca S. 123 Nr. 321 (Lydien).

8) Al. Dumont, Mélanges d'Archéol. et d'Epigr. reunis par Th. Homolle, Paris 1892, S. 363 Nr. 62[25] (Iampolis in Thrakien): . . . *οἶκον δυ*[*σ*]*άντητ*[*ο*]*ν*. Die Ergänzung rührt von Th. Gomperz her (vgl. Jireček, Archaeol.-epigr. Mitteilgn. aus Österreich-Ungarn X, 1886, S. 133.

9) Cousin, Bull. d. Corr. Hell. XXIII, 1899, S. 281 Nr. 63. Vgl. Heberdey und Wilberg a. O. S. 196. Die Inschrift stammt aus Termessos in Pisidien.

10) IG. XIV 2136 (aus Rom, wie es scheint; heute in Florenz).

11) IG. XIV 2294 (aus Oberitalien). — Auch *κελαινὸς οἶκος*, vgl. B. Latyschew, Bullet. de la Commiss. Imp. Archéol. Livrais. 10ème (1904) S. 50 f.

12) Vgl. Kraus, Real-Enzyklop. der Christl. Altertümer I S. 376 s. v. *domus*. Zur Ergänzung des o. Gesagten s. auch Ferd. Becker, Die heidnische Weiheformel D. M. (Diis Manibus, sc. sacrum) auf altchristl. Grabsteinen, Gera 1881 S. 3; Carl Caesar, Observationes ad aetatem titulorum lat. christ. definiendam spectantes, Diss. S. 20, 49, 58; Marquardt, Privatleben² S. 365 A. 5.

νιος . . . (Athen)[1], *Οἶκος αἰώνιος Ἀγάθωνος* (Salamis)[2], *[Λου-]κιανοῦ οἰκοδόμου οἶκος [αἰ]ών[ε]ιος οἶκος ὁ παρὰ τὸν θεμένιον τὸν ἀρχ[αῖ]ον οὗ γε[ίτ]ων Ζώσειμος*[3]) (Tanagra), . . . *παρακαλῶ δέ σε, θυγάτηρ Ζωσίμη, μετὰ τὴν ἐμὴν κοίμησιν τοῖς με καταστήσουσιν ις τὸν αἰώνιον οἶκον δώσις ἑκάστῳ ἀσσάρια ὀκτώ* (Paros)[4]), *Ἡλιόδωρος Ἰουλιανοῦ ἐποίησα ἐμ[αυ]τῷ θίκην, υκος εωνειος* (Adrianopel)[5]), *ζῶντες δὲ ἐτέλεσαν ἑαυτοῖς τὸν ἐώνιον οἶκο[ν]* (Phrygien)[6]), *(Α)ἰώνιο(ς) οἶκος Μαξίμου* (Bithynien)[7]), *Δαμᾶς πρόηκος σὺν υείῦσιν κὲ θυγατράσιν ἔστησαν τὸν ὖκον ἐών(ι)ον* . . . (Galatien)[8]), *Χαρὰ ὑμῖν ἐν θεῷ. Αὐρήλιος Σεβῆρος Γεντίῃ Ἰωνάτῃ τῇ γλυκυτάτῃ συνζύ(γῳ) ἑαυτοῦ ἐκόσμησεν, οἶκον ἐώνιον ἑαυτῷ καὶ τῇ γυνεκὶ αἰ[α]υτοῦ. Σῶσι ὁ θεὸς τὴν ψυχὴν ὑμῶν* (Katana)[9]). Auf einer metrischen Grabinschrift aus Perinth begegnet der Ausdruck *οἶκος αἰῶνος* in der Bedeutung 'Grab':

> *Ὡς μὲν ἅπασι βροτοῖς βίος ἐπὶ πέρας ἥκει·*
> *τοῦτο κἀγὼ συνορῶν Μωκιανὸς ἀργυροτέχνης*
> *πατρὸς Προβολίου ἐπριάμην οἶκον αἰῶνος*[10]).

Hier scheint *οἶκος αἰῶνος* für die gewöhnlichere Wendung *οἶκος αἰώνιος* aus Versrücksichten eingetreten zu sein. Übrigens ist zu bemerken, daß der Ausdruck *οἶκος αἰώνιος* keineswegs ausschließlich christlich ist. Denn er findet sich auch auf einer zweifellos heidnischen Inschrift aus Rom *Σέκκιος Τρόφιμος . . . ἀποδοὺς τὸ δάνειον τῆς ζοῆς . . . ὧδε κεῖται οἴκῳ ἐωνίῳ παραλημφθε[ὶς] ὑπὸ θεῶν καταχθονίων*[11]); auf einer weiteren Inschrift aus Rom *Αὐρήλιος Ἰσίδωρ[ος ἱππεὺς] Ρωμαίων ζῶν [ἐποίησα] ἐμαυτῷ καὶ Σαλβίῃ . . . συμβίῳ μου τὸν αἰώ[νιον] οἶκον καὶ ἀπελευ[θέροις] καὶ τοῖς τούτων ἀπελε[υθέρο]ις· εὐστάθι*[12]), die gleichfalls heidnisch zu sein scheint; auf einer heidnischen Inschrift aus Thessalonike, die auf dem Bruchstück eines Sarkophags steht: *Ξενοφῶν*

1) IG. III 3510. 2) IG. III 3509. 3) IG. VII 1646.

4) IG. XII 5, Pars I 329. Vgl. E. Pernice, Athen. Mitt. XVIII, 1893, S. 16.

5) Dumont, Archives des missions scientif. et littér. Serie II, Bd. III, 1876, S. 133 Nr. 64. Vgl. Dumont-Homolle, Mélanges d'arch. et d'epigr. S. 377 Nr. 46.

6) J. G. C. Anderson, Journ. of Hell. Stud. XVII, 1897, S. 414 Nr. 15.

7) P. Kastriotes, *Β' Δελτίον τῆς ἐν Ἀθήναις Χριστιανικῆς Ἀρχαιολ. Ἑταιρείας*, Athen 1894 S. 85 Nr. 4 (Faksimile).

8) Anderson, Journ. of Hell. Stud. XIX, 1899, S. 298 Nr. 219.

9) CIG. 9845.

10) Kalinka, Jahresh. d. Österr. Arch. Inst. I, 1898, Beiblatt S. 107.

11) IG. XIV 1702. 12) IG. XIV 1464.

ἑαυτῷ ζῶν . . . (κατεσκεύασε) τὸν (αἰ)ώ[ν]ιον οἶκον [ἐκ τῶν κοινῶν καμάτ]ων[1]); ebenfalls auf einer heidnischen aus Laodikeia combusta *Σῆμα τόδ' ἔστη[σ]αν αἰώνιον οἶκον ἑαυτοῖς Πά[ν]θεμις καὶ Λαδίκ[εια] ζῶντ[ες] ὁμοφ[ρο]σύνῃ . .*[2]). Schließlich kommt der Ausdruck *οἶκος αἰώνιος* noch auf einer bisher nicht edierten Inschrift vor, die sich vor einiger Zeit im Gebiet des Demos *Βρασεαί* in Kynurien fand und mir freundlichst von meinem Kollegen Konstantinos Rhomaios, dem Verwalter der Altertümer in Lakedämonien, zur Verfügung gestellt wurde. Nach dieser Inschrift war der Athener *Γέλλιος Κάρπος* '*πραγματευτὴς τῆς Θυρεατικῆς χώρας*', und bei seinen Lebzeiten '*κατεσκεύασεν ἑαυτῷ οἶκον αἰώνιον* . . .'. Zwar wäre es möglich, diesen Athener *Γέλλιος Κάρπος* mit jenem Christen *Κάρπος* zu identifizieren, auf dessen in Athen gefundener Grabinschrift gerade die Wendung *οἶκος αἰώνιος* begegnet[3]); aber die Inschrift aus *Βρασεαί* scheint aus mehreren Gründen heidnisch zu sein und dem 3., vielleicht sogar dem 4. nachchristlichen Jahrhundert anzugehören. Haben nun die Christen den Ausdruck *οἶκος αἰώνιος* (*αἰώνιος οἶκος*) in der Bedeutung 'Grab' neu gebildet oder, wie so viele andere, von den Heiden übernommen? Ich neige dazu, die erste Annahme für richtig zu halten, weil alle mir bekannten Inschriften, die den Ausdruck aufweisen, aus der Zeit nach Christi Geburt stammen. Jedenfalls wird, wenn nicht zu seiner Entstehung, so doch zur weiteren Verbreiterung des Ausdrucks *οἶκος αἰώνιος* (*αἰώνιος οἶκος*) = 'Grab' bei den Christen wieder eine Stelle aus dem zweiten Korintherbrief des Apostels Paulus beigetragen haben: *Οἴδαμεν γὰρ ὅτι ἐὰν ἡ ἐπίγειος ἡμῶν οἰκία τοῦ σκήνους καταλυθῇ, ὅτι οἰκοδομὴν ἐκ θεοῦ ἔχομεν οἰκίαν ἀχειροποίητον ἐν τοῖς οὐρανοῖς*[4]). Sicher hat diese Stelle vor Augen gehabt der Verfasser einer metrischen Inschrift aus dem christlichen Rom (wohl 3.—4. Jahrhdt.), die so beginnt:

Αὐρῆλις Βιτάλης νῦν ἐνθάδε κεῖμαι
κόσμου πλάνην προλιπὼν εἰς αἰώνιον οἶκον ἀνελθών[5]).

ΝΙΚΟΣ Α. ΒΕΗΣ[6])

---

1) Duchesne, Archives des missions scientif. et litt., Ser. III, Bd. III, 1876, S. 221 Nr. 17. Vgl. Margar. S. Demitsa, *Μακεδονικά* III: *Ἡ Μακεδονία ἐν λίθοις φθεγγομένοις*, Athen 1896 S. 466 Nr. 418 (55).

2) W. M. Ramsay, Athen. Mittlgn. XIII (1888) S. 246 Nr. 41.

3) IG. III 3510: *Ο(ἶ)κος αἰώνιος Κάρπ[ο]υ καὶ τῆς συ(μ)βίου Καρπίμης.*

4) Kap. V 1. Vgl. auch Bayet, De titulis u. s. w. S. 47.

5) IG. XIV 463.

6) Aus dem Neugriechischen übersetzt von K. Witte.

Zur Wortbildungslehre im Mittel- und Neugriechischen

I.

Wie die anderen Sprachelemente, so haben bekanntlich auch die Suffixe ihre geschichtliche Entwicklung. Im Folgenden werde ich die Geschichte eines solchen, des Suff. *-(σ)ιμος* in der späteren Zeit darstellen.

Es ist bekannt, daß die Bedeutung dieses Suffixes seit dem Altertum nicht so einheitlich, wie z. B. die der Suff. *-ώδης -ήρης* u. dgl., sondern wie die Bedeutung von *-ικός -ιος* u. dgl. eine schwankende gewesen ist. Vgl. *πρώιμος, ὄψιμος, νόμιμος, νόστιμος, ἀοίδιμος* usw. Dann *ἄλκιμος, γόνιμος, κάρπιμος, φρόνιμος* usw., ferner *μάχιμος, θανάσιμος, τρόφιμος, ἀγώγιμος, ἰάσιμος, βρώσιμος, ἀκέσιμος, λύσιμος, καύσιμος, δόκιμος, προσδόκιμος* usw. Manche von diesen sind denjenigen auf *-τός* gleichbedeutend, wie *ἐδώδιμος* und *ἐδεστός, χρήσιμος* und *χρηστός, οἰκήσιμος* und *οἰκητός* usw.

Von diesen Adj. auf *-(σ)ιμος* sind einige im Ngr. erhalten, manche sogar zu *-(σ)ιμιό* oder *-(σ)ίμιο* oder *-σιμάρι* erweitert; mehrere aber sind in der Kirchensprache stets im Gebrauch, und am zahlreichsten bildet man derartige jeden Tag in der Schriftsprache. So sind uns aus der mündlichen und kirchlichen Überlieferung allbekannt folgende:

ἀγρίμι (von *ἀγριμαῖον*, vgl. *Ἀθηνᾶ* XXII S. 240—1), *τὸ ἀλλαξιμάρι* (Sinasos), *ἀναδεξιμιός, ἀναπαυψιμάρι* (Kythera), *ἀναστάσιμα* (sc. *τροπάρια*), *βάσιμος, βαφτισιμιός, γνώριμος, διακαινίσιμος* (sc. *ἑβδομάς*), *δόκιμος* (in den Klöstern), *ἐμβόλιμος* (*ἡμέρα* oder *μήν*), *ἑορτάσιμος* (sc. *ἡμέρα*), *ζωντίμι* (*Ἀθηνᾶ* a. a. O.) *εὑρεσιμιός, θανάσιμος, θρασίμι* (*Ἀθηνᾶ* a. a. O.), *καύσιμον ξύλον* sagt Prodr. II 30 und *κάψιμα ξύλα* sagt man heutzutage in Sinasos und *καψιμιῶνα* = Holzplatz, *κλεψίμιος* und in Maked. *κλεψιμιό* (*Ἀρχεῖα Συλλόγου Κοραῆ* I b, 62), *κρίσιμος, λο(γ)ήσιμο* (sc. *σταφύλι*, auf Kreta), *μελλέψιμο* = *τὸ μέλλον* (Tenos), *νεκρώσιμος* (sc. *ἀκολουθία*), *νηστήσιμος* (*ἡμέρα*) und *νηστήσιμα* (*φαγητά*), *νόστιμος νοστιμεύω, νοστιμάδα, ὄψιμος* auf Kreta, *ἔψιμος* (nach *ἐχθές ἐχθεσινός*) anderswo, *προφωνήσιμος* und *προφωνούσιμος* (so heißt die Woche vor dem Karneval, da sie das Karneval *προφωνεῖ*), *πρώιμος,*

πρωτοφανήσιμος (sc. *καρπός*), *ῥιζιμιός* und *ῥιζωμιός*, *ῥιξιμιὸς ἀπορριξιμιὸς* und *ῥιξίμιο* (Karpathos), *σκοτωσίμι* (Karpathos), *φαγώσιμος*, *φανήσιμος* und *φανησιμιός*, *φασιμιό* (Maked.), *φρόνιμος*, *χρήσιμος*, *χρωστιμιός*, *ψοφίμι*, *ὥριμος*, *ὠφέλιμος*.

Bei weitem zahlreicher sind aber, wie schon gesagt, die in der Schriftsprache üblichen Adj. auf -(*σ*)*ιμος*; sie sind entweder schon den Alten bekannt, oder in der letzten Zeit geschaffen. Ich entnehme der *Συναγωγὴ νέων λέξεων* von Kumanudes folgende Beispiele:

ἀβάσιμος ἀβασίμως ἀβασιμότης, *ἀγγαρεύσιμος*, *ἀγονιμότης*, *ἀγωγιμότης*, *αἱρεσιμότης*, *αἰτιάσιμος* imputabile und *αἰτιασιμότης*, *ἀκατοικήσιμος*, *ἀλατοποιήσιμος*, *ἀλλάξιμος*, *ἀλλοιώσιμος*, *ἀναγνώσιμος*, *ἀναθεωρήσιμος*, *ἀναιρέσιμος ἀναιρεσιμότης*, *ἀνακατατάξιμος*, *ἀνακλήσιμος*, *ἀνακοινώσιμος*, *ἀναλώσιμος*, *ἀναπληρώσιμος*, *ἀναπνεύσιμος*, *ἀναπτύξιμος*, *ἀναπτυξιμότης*, *ἀνασκάψιμος*, *ἀνατρέψιμος*, *ἀναφλέξιμος*, *ἀνεκκαλέσιμος* indeclinabile, *ἀνεκποιήσιμος*, *ἀνορύξιμος*, *ἀνταλλάξιμος*, *ἀντιθέσιμος* opposable, *ἀντικαταστήσιμος*, *ἀντιρρήσιμος*, *ἀνυσιμότης*, *ἀποβόλιμος*, *ἀποδείξιμος*, *ἀποζημιώσιμος*, *ἀποθηκεύσιμος*, *ἀποκαταστάσιμος*, *ἀπολαύσιμος*, *ἀπολήψιμος*, *ἀπορροφήσιμος*, *ἀποσταλάξιμος*, *ἀποστρατεύσιμος*, *ἀποσυνθέσιμος*, *ἀποφεύξιμος*, *ἀρδεύσιμος*, *ἀφαιρέσιμος*, *ἀφομοιώσιμος*, *βασίμως βασιμότης*, *βελτιώσιμος*, *βοσκήσιμος* (*γῆ*), *δεκατεύσιμος*, *δημεύσιμος* confiscable, *δημοσιεύσιμος*, *διαβιβάσιμος* transitabile, *διαδέξιμος* und *διαδεξιμαῖος* (*θρόνος*), *διαδικάσιμος*, *διαθέσιμος* und *διαθεσιμότης*, *διαιρέσιμος*, *διακοινώσιμος*, *διακωμῳδήσιμος*, *διαλύσιμος* und *διαλυσιμότης*, *διαμορφώσιμος*, *διαμφισβητήσιμος*, *διαπραγματεύσιμος*, *διασχίσιμος* rescindibile, *διασώσιμος*, *διατηρήσιμος*, *διατυπώσιμος*, *διαφεύξιμος*, *διαφθόριμος* corruttibile, *διαφθοριμότης*, *διαχύσιμος*, *διεγέρσιμος*, *διευθύνσιμος*, *διεφέσιμος*, *δικαγώγιμος*, *δικαιολογήσιμος*, *διορθώσιμος*, *δοξολογήσιμος* (*ἡμέρα*), *δυςμεταδόσιμος* (*νόσος*), *εἰσάξιμος* immissibile, *εἰσδέξιμος*, *εἰσπράξιμος*, *ἐκκαμινεύσιμος*, *ἐκλέξιμος* und *ἐκλόγιμος ἐκλεξιμότης* und *ἐκλογιμότης*, *ἐκμεταλλεύσιμος*, *ἐκπληρώσιμος*, *ἐκπονήσιμος*, *ἐκτασιμότης*, *ἐκτελέσιμος ἐκτελεσιμότης*, *ἐκτιμήσιμος*, *ἐλάσιμος*, *ἐλαττώσιμος*, *ἐλλογιμότης*, *ἐμπαίξιμος*, *ἐμπορεύσιμος*, *ἐμπρήσιμος*, *ἐναίσιμος*, *ἐναγώγιμος*, *ἐνστάσιμος*, *ἐξαγοράσιμος*, *ἐξακριβώσιμος*, *ἐξαργυρώσιμος*, *ἐξελευθερώσιμος*, *ἐξεργάσιμος*, *ἐξημερώσιμος*, *ἐξοδεύσιμος*, *ἐξωνήσιμος*, *ἑορτασίμως*, *ἐπανελεύσιμος*, *ἐπανορθώσιμος*, *ἐπεκτάσιμος*, *ἐπιβλήσιμος* applicabile, *ἐπιδείξιμος*, *ἐπιδιώξιμος*, *ἐπικρίσιμος* criticable, *ἐπιληψιμότης*, *ἐπιστρατεύσιμος*, *ἐπιτεύξιμος*, *ἐπιτηρήσιμος*, *ἐποπτεύσιμος*, *ἐπωάσιμος*, *ἐρευνήσιμος*, *ἐρεθισιμότης*, *ἑρμηνεύσιμος*, *εὐδιαλύσιμος εὐδιαλυσιμότης*, *ἐφαρμόσιμος*, *ἐφεσιμότης* appellabilità, *ἐφεσίμως*, *ζέσιμος* (*ὕλη*), *ἠλεκτρίσιμος*, *θεάσιμος*, *θνησιμότης* mortalité, *θυσιάσιμος*, *καταδικάσιμος*, *καταδιώξιμος*, *καταθέσιμος*, *καταμετρήσιμος*, *καταναλώσιμος*, *καταπατήσιμος*, *κατασχέσιμος*, *κατεδαφίσιμος*, *κατηγορήσιμος*, *κατοικήσιμος κατοικησιμότης*, *κατορθώσιμος*, *κολασίμως κολασιμότης*, *κρισιμότης*, *κρυσταλλώσιμος κρυσταλλωσιμότης*, *λαθρεμπορεύσιμος*, *λαξεύσιμος*, *λειτουργήσιμος* (*ἐκκλησία*), *μέμψιμος*, *μεταβιβάσιμος*, *μεταδόσιμος*, *μετακομίσιμος*, *μεταλλάξιμος*, *μιμήσιμος*, *νοστιμότης*, *ξυλεύσιμον* (*δάσος*), *οἰκησιμότης*, *οἰκοδομήσιμος* (*ὕλη*), *ὀργανώσιμος*, *ὀρύξιμος*, *ὀχεύσιμος*, *πανευδοκίμως*, *παραγράψιμος*, *παραγώγιμος*, *παραδέξιμος*, *παραχωρήσιμος*, *παρουσιάσιμος*, *πενθιμότης*, *περιπατήσιμος* (*ὁδός*),

πηξιμότης, πιστευσιμότης credibilità, *πλάσιμος, πληρώσιμος* pagabile, *πλοϊμότης* und *πλωϊμότης, ποτιμότης (οἴνου), πραγματεύσιμος* negociabile, *πραγματοποιήσιμος, πραγματώσιμος, προάξιμος, προβιβάσιμος, προβιβασίμως, προδιαθέσιμος, προδόκιμος, προλήψιμος (δεινόν), προσάψιμος* imputabile, *προσεκκλήσιμος* avocabile, *προσοικειώσιμος, προσωφελίμως, προφυλακίσιμος, πρωθυπουργήσιμος, πτωσιμότης, πυρομόνιμοι (πλίνθοι), πωλήσιμος, σβέσιμος, σημειώσιμος, σκοπιμότης, σοφοελλογιμότης, στασιμότης, στασιμαῖος, στερεοποιήσιμος, στρατολογήσιμος, συζεύξιμος, συζητήσιμος, συμβιβάσιμος συμβιβασιμότης* contabilité, *συμπληρώσιμος, συμπροσδόκιμος, συμψηφίσιμος, συναγωνίσιμος* = der Konkurrenz machen kann oder darf, *συναρμόσιμος, συνδιαλλάξιμος, συνεντεύξιμος, συνθέσιμος, συντάξιμος, συστάσιμος, ταξιδεύσιμος (οἶνος), τελειοποιησιμότης* perfectibilité, *τελωνήσιμος, τήξιμος, ὑαλώσιμος* vitrifiable, *ὑπερερεθεσιμότης, ὑπερώριμος, ὑπνωτίσιμος, ὑποβόλιμος, ὑποβολιμαίως, ὑποδόκιμος, ὑποθηκεύσιμος, ὑπολογίσιμος, ὑπουργήσιμος, ὑπουργοποιήσιμος, ὑφέσιμος (πυρετός), φορολογήσιμος, χωνεύσιμος, χωρήσιμος* procedibile, *χωρησιμότης* procedibilità, *ψέξιμος, ψηφίσιμος (πρότασις), ὠφελιμότης.*

Außer diesen habe ich mir folgende notiert: *ἀνακαινίσιμος, ἀναλύσιμος, ἀνιχνεύσιμος, ἀνοικοδομήσιμος, ἀπαλλάξιμος, ἀπαλλοτριώσιμος, ἀπαρνήσιμος, ἀποκηρύξιμος, ἀπομνημονεύσιμος, ἀποταμιεύσιμος, ἀποφυλακίσιμος, αὐξήσιμος, βραβεύσιμος, διαπομπεύσιμος, διαφιλονικήσιμος, διδάξιμος, διοικήσιμος, διοργανώσιμος, ἐκγυμνάσιμος, ἐκδιώξιμος, ἐκδόσιμος, ἐκλαϊκεύσιμος, ἐκμηδενίσιμος, ἐκποιήσιμος, ἐκριζώσιμος, ἐξαπολύσιμος, ἐξασκήσιμος, ἐξετάσιμος, ἐξογκώσιμος, ἐξορίσιμος, ἐξορύξιμος, ἐξωραΐσιμος, ἐποικοδομήσιμος, θεραπεύσιμος, ἱκανοποιήσιμος, καλλιεργήσιμος, καμινεύσιμος, καταβυθίσιμος, καταπονήσιμος, καταστρατηγήσιμος, καταχωρίσιμος, καταψηφίσιμος, λαπαριμαῖα* Prodr. V 120, *μαγνητίσιμος, μαζοποιήσιμος, μαλάξιμος, μεταθέσιμος, μετακινήσιμος, μεταμορφώσιμος, μεταμφιέσιμος, μεταρρυθμίσιμος, μετασκευάσιμος, μετατοπίσιμος, μετενοικιάσιμος, μετρήσιμος, μνημονεύσιμος, ναυλώσιμος, ξυλεύσιμος, παρακρατήσιμος, παρατηρήσιμος, παρεξηγήσιμος, παύσιμος, πλεύσιμος, ῥευστοποιήσιμος, σελιδοποιήσιμος, συναφομοιώσιμος, συνδιατηρήσιμος, σχηματοποιήσιμος, τακτοποιήσιμος, ταξινομήσιμος, ταριχεύσιμος, τυπώσιμος, ὑδρεύσιμος, ὑλοτομήσιμος, χλωροφορμήσιμος, χρησιμοποιήσιμος, χρονολογήσιμος.*

Aus den angeführten Beispielen wird klar, daß wir zum Ausdruck irgend eines Adjektivbegriffes, wovon man naturgemäß sagen kann, daß er einem Substantiv angehören kann oder darf, ein Adj. auf *-σιμος* aus dem betreffenden Verb fast immer bilden dürfen. Daß derartige Bildungen von Gelehrten zum Ausdruck des durch die Suffixe *-abilis -abile -able -abilitas* usw. ausgedrückten Sinnes geschaffen sind, ist klar; indessen dies besagt gegen die Echtheit derselben gar nichts. Uns genügt, 1) daß wir mittels dieses echt griechischen Suffixes Adjektiva bilden, die ganz denselben Sinn wie den durch das Suff. *-abilis -abile -able* ausgedrückten haben, was man bekanntlich fälschlich geleugnet hat; und 2) daß uns diese Bildungen durchaus klar und verständlich sind. Denn wie man in der Volkssprache *φαγώσιμος, νηστήσιμος, φανή-*

σιμος u. dgl. sagt, so versteht man leicht auch andere wie *ἀπαλλάξιμος*, *βραβεύσιμος*, *καύσιμος*, *παρεξηγήσιμος*, *καταδιώξιμος* u. dgl. Wie bekannt uns diese Bildungen vorkommen, begreift man auch daraus, daß wir, indem wir ein solches Adj. gebrauchen, durchaus nicht wissen, ob wir ein schon dagewesenes oder ein jetzt von uns zuerst geschaffenes aussprechen. Kein Mensch weiß zu sagen, wenn man z. B. die Adj. *ἐξετάσιμος*, *ἀπαλλάξιμος*, *διδάξιμος*, *ἀνιχνεύσιμος*, *ναυλώσιμος*, *ὑδρεύσιμος* u. dgl. sagt, ob sie nicht schon lange im Gebrauch sind. Dies beweist klar, wie lebendig in unserm Sprachgefühl diese Bildungen sind.

Die Ursache nun aber dieser großen Zunahme der Adj. auf -*(σ)ιμος* in der neuen Sprache ist wohl die, daß der Sinn des Möglichen oder des Notwendigen in unserer neuen Sprache gewöhnlich nicht mehr durch die alten Suff. -*τός* -*τέος* ausgedrückt wird. Denn weder alte Bildungen auf -*τέος* sind uns erhalten noch neue derartige können wir schaffen. Von den Bildungen auf -*τός* sind uns zwar zahlreiche erhalten und wir können sogar von neuen und fremden Verba solche Adj. schaffen; sie drücken aber (mit Ausnahme einiger von alters her ererbten) regelmäßig nicht das Mögliche, sondern das Vollendete aus, d. h. sie drücken dasselbe wie das Part. perf. pass. aus; weshalb sie auch, wenn sie mit *ἀ*- privativum komponiert werden, als Gegensatz zu diesen Partizipia dienen. Infolge dessen greift man, um den Sinn des Möglichen oder des Notwendigen auszudrücken, zu jenen Adj. auf -*σιμος*. Dies mag ein neues, allein schlagendes Argument gegen diejenigen sein, die behaupten, die ngr. Schriftsprache entwickele sich ganz unabhängig von der Volkssprache. Denn wenn dies der Fall wäre, so hätte man die alten allbekannten Endungen -*τός* -*τέος* wieder gebrauchen und nicht zu den Neubildungen auf -*σιμος*, die nach den uns erhaltenen und allbekannten Adj. wie *φαγώσιμος* usw. zu stande gekommen sind, seine Zuflucht genommen. Man vgl. *ἐκλεκτὸς* = ausgewählt, allein *ἐκλέξιμος* = auswählbar, *κρυφτός* = geborgen, *κρύψιμος* = der sich bergen läßt, *λυτός* = gelöst, *λύσιμος* = lösbar, *κλεισιός* = geschlossen, *κλείσιμος* = verschließbar usw. Zum besseren Verständnis des Gesagten will ich zuerst die wenigen Beispiele anführen, die mir vorläufig zu Gebote stehen, die auf -*τός* endigen und noch nach alter Weise das Möglich ausdrücken, dann mehrere, die das Vollendete oder mit *ἀ*- privativum zusammengesetzt den gegensätzlichen Sinn des part. perf. pass. ausdrücken.

Zuerst *ἀβάρετος*, *ἀβάσκαντος*, *ἀγνώριστος*, *ἀθάνατος*, *ἀκαμπάνιστος*, *ἀκα-*

τάπαυτος, ἀκράτηχτος, ἀλάθαστος, ἀλησμόνητος -τα, ἀλογάριαστος -τα, ἀλύτρωτος, ἀμέτρητος, ἀμίλητος, ἀξέχαστος -τα, ἀρίφνητος, ἄφταστος -τα, ἄχρηστος, βαρετός, βολετόν, δυνατός, μπορετόν, παρακαλετός. Dann ἄβαλτος -βαλμένος, ἀβάφτιστος -βαφτισμένος, ἄβαφτος -βαμμένος, ἄβγαλτος -βγαλμένος, ἄβραστος -βρασμένος, ἄβρεχτος -βρε(γ)μένος, ἀβύζαστος -βυζασμένος, ἀγάνωτος -γανωμένος, ἄγγιχτος ἀνέγγιχτος ἀγγισμένος, ἀγδίκητος und ἀνεγδίκητος -γδικημένος, ἄγδυτος -γδυμένος, ἄγνωστος -γνωστός, ἄγραφτος -γραμμένος, ἀγύριστος -γυρισμένος, ἀδήλωτος -δηλωμένος, ἀδιάβαστος -διαβασμένος, ἀδιάλεχτος -διαλεγμένος, ἀδιόρθωτος -διωρθωμένος, ἀδοκίμαστος -δοκιμασμένος, ἀζημίωτος -ζημιωμένος, ἀζύγιστος ζυγισμένος, ἄζωστος und ξέζωστος -ζωσμένος, ἀκάλεστος -καλεσμένος, ἀκάμωτος -καμωμένος, ἀκατάρτιστος -καταρτισμένος, ἀκατάστατος -καταστεμένος, ἄκαυτος -καημένος, ἀκέραστος -κερασμένος, ἀκκουμπιστὸς und ἀκκουμπισμένος, ἄκλαυτος -κλαημένος, ἀκόπιαστος -κοπιασμένος, ἀκοσκίνιστος -κοσκινισμένος, ἄκοφτος -κομμένος, ἀκρέμαστος -κρεμασμένος, ἀκύλιστος -κυλισμένος, ἀλάθαστος -λαθασμένος, ἀλείωτος -λειωμένος, ἀλεύκαντος -λευκασμένος, ἄλουστος -λουσμένος, ἄλυτος und ἀπαράλυτος -λυμένος, ἀμάζωχτος -μαζωμένος, ἀμαλάκωτος -μαλακωμένος, ἀμάλαχτος -μαλαμένος, ἀμελέτητος -μελετημένος, ἀμίλητος -μιλημένος, ἀμπωστὸς und ἀμπωχτὸς und ἀμπωσμένος ἀμπωγμένος, ἀμύρωτος -μυρωμένος, ἀναδεχτός, ἀναθρεφτὸς und ἀναθρεμμένος, ἀνακάτωτος ἀνακατωμένος, ἀνάλατος — ἀλατισμένος, ἀνάλλαχτος — ἀλλαγμένος und ἀλλαμένος, ἀνεγδίκητος -γδικημένος, ἀνέμοιαστος, ἀνεξήγητος -ξηγημένος, ἀνημέρωτος und ἀμέρωτος -μερωμένος, ἀνεντήρητα und ἀντίρητα, ἀνέψητος und ἄψητος -ψημένος, ἀνοιχτός und ἀνοιγμένος ἀνοιμένος, ἄντυτος -ντυμένος. ἄξαστος -ξασμένος, ἄξυστος -ξυσμένος, ἀξυράφιστος -ξυραφισμένος, ἀπάστρευτος -παστρεμένος, ἀπάτητος -πατημένος, ἀπέθαντος -πεθαμένος, ἀπελέκητος -πελεκημένος, ἄπηχτος -πηγμένος und πημένος, ἀπίαστος -πιασμένος, ἀπίκραντος -πικραμμένος, ἄπλαστος -πλασμένος, ἄπλεχτος -πλεγμένος und πλεμένος, ἄπλυτος -πλυμένος, ἀπότιστος -ποτισμένος, ἀπώριτος -πωριμένος, ἀρπαχτὸς — ἁρπαγμένος und ἁρπαμένος, ἄρραφτος -ῥαμμένος, ἀσάρωτος -σαρωμένος, ἄσβηστος -σβησμένος und σβημένος, ἀσίαστος -σιασμένος, ἀσιφούνιστος -σιφουνισμένος, ἄσκαφτος -σκαμμένος, ἄσπαστος -σπασμένος, ἀσκέπαστος -σκεπασμένος, ἄστριφτος -στριμμένος, ἀσύναχτος -συναγμένος und συναμένος, ἀσύβαστος -συβασμένος, ἀτά(γ)ιστος -τα(γ)ισμένος, ἀτάραχτος -ταραγμένος und ταραμένος, ἀτέλειωτος und ἀτελείωτος -τελειωμένος, ἀτηγάνιστος -τηγανισμένος, ἀτίναχτος -τιναγμένος und τιναμένος, ἄτριφτος -τριμμένος, ἀτρύγητος -τρυγημένος, ἀτσάκιστος -τσακισμένος, ἀτύλιχτος -τυλιγμένος und τυλιμένος, ἄφραχτος -φραγμένος und φραμένος, ἀφύλαχτος -φυλαγμένος und φυλαμένος, ἀχάραχτος -χαραγμένος und χαραμένος, ἀχόρταστος -χορτασμένος, ἄχτιστος -χτισμένος, ἀχώνευτος -χωνεμένος, ἀψάρευτος -ψαρεμένος, ἀψήφιστος -ψηφισμένος.

βαλτός und βαλμένος, βαρετή (= gravida auf Euboia) und βαρεμένη auf Kreta, βγαλτός und βγαλμένος, γδυτός und γδυμένος, γερτός und γερμένος, γλειφτός und γλειμμένος, γνωστός (= ἐγνωσμένος, bekannt), γραφτὸς und γραμμένος, γυριστός und γυρισμένος, δετὸς und δεμένος, διαλεχτός und διαλε(γ)μένος, ἐκλεχτός (= gewählt ἐκλελεγμένος), ζεστός = warm, ζηλευτός und ζηλεμένος, θλιφτὸς und θλιμμένος, θρεφτός und θρεμμένος und θραμμένος, καθιστός = καθήμενος sitzend, καλεστὸς und καλεσμένος, καμυστός und καμυσμένος, κλειστὸς und κλεισμένος, κλιτὸς und κλιμένος (κλιτὰ καὶ παραπονεμένα), κουκκιστὸς und κουκκισμένος, κοφτὸς und κομμένος (ὀρθὰ κοφτά),

κρεμαστὸς und *κρεμασμένος*, *κρουστός* und *κρουσμένος* (gewöhnlich heißt es *βαρησμένος* und *χτυπημένος*), *κρυφτὸς* und *κρυμμένος*, *κυλιστὸς* und *κυλισμένος*, *λυτὸς* und *λυμένος*, *μαγερευτὸς* und *μαγερεμένος*, *μουλλωχτὸς* und *μουλλωμένος*, *ξαντὸν* und *ξασμένος*, *ξυπνητὸς* und *ξυπνημένος*, *ὀφτὸς* und *ψημένος*, *πηχτὸς* und *πη(γ)μένος*, *ῥαντιστὸς* und *ῥαντισμένος*, *ῥουφηχτὸς* und *ῥουφημένος*, *σβηστὸς* und *σβη(σ)μένος*, *σερτὸς* und *σερμένος* oder präsentisch = *συρόμενος*, *ἀκολουθῶν ἵππος*, *πῶλος*. *σιχαντός* und *σιχαμένος*, *σκαστά* (*κουκκιά*) und *σκασμένος*, *σκιστός* und *σκισμένος*, *σκυφτός* und *σκυμμένος* (= *κεκυφώς*), *σπαρτὸς* und *σπαρμένος*, *σπαστὸς* und *σπασμένος*, *στρωτὸς* und *στρωμένος*, *σφαλιχτὸς* und *σφαλισμένος*, *σφαχτά* (*τὰ πρόβατα ὡς σφαζόμενα*, vgl. *σφάγια*), *σφιχτός* und *σφι(γ)μένος*, *σωστὸς* vollständig, *τιναχτός* und *τινα(γ)μένος*, *τσακιστὸς* und *τσακισμένος*, *τυλιχτὸς* und *τυλι(γ)μένος*, *φυλαχτός* und *φυλα(γ)μένος*, *χασκιστὸς* und *χασκισμένος*, *χτιστὸς* und *χτισμένος*, *χωστὸς* und *χωσμένος* (auf Kreta) und *χωμένος* (in Athen), *ψητὸς* und *ψημένος*.

Bei vielen von diesen ist ein gewisser Unterschied zwischen den Adj. auf *-τος* und den Part. perf. pass. auf *-μένος* entwickelt worden; vgl. *σωστὸς* und *σωσμένος*, *ψητὸς* und *ψημένος*, *σφαχτὰ* und *σφαμένος* usw.; indessen beide Bildungen haben meist eine pass. Bedeutung, und dies ist genug.

An Stelle der Verbaladj. auf *-τος* braucht man auch andere adj. Bildungen, die statt des *τ*-Lautes den Verbalcharakter selbst aufweisen; vgl. *ἄπραγος*, *ἄφραγος* und *ξέφραγος*, *ἀχάραγος* und *ξενοχάραγος*, *ἀμάλαγος*, *ἀτίναγος*, *ἀτύλιγος*, *ἀνάλλαγος*, *ἄκοπος*, *ἄρραφος*, *ἄσκαφος*, *ἄγραφος*, *ἄθλιβος*, *ἄτριβος*, *ἀτάραχος* usw. Über die Entstehung dieser Adj. vgl. *Μεσαιωνικὰ καὶ Νέα Ἑλληνικά* II S. 109—10.

Wir haben oben S. 211 gesagt, daß wir zum Ausdruck fast jedes adj. Begriffes usw. ein solches Adj. auf *-(σ)ιμος* bilden können. Indessen um der Genauigkeit willen muß ich hinzufügen, daß, was stets in der Sprache geschieht, wenn man zu neuen Bildungen schreitet, auch in diesen neuen Adj. auf *-(σ)ιμος* zu bemerken ist; d. h. die Bildung derselben geht nur langsam vor sich und ein derartiges Adj. ist noch nicht von jedem Verb gebildet worden. So weiß ich von vielen Verben kein solches anzuführen, wie *ἀγαπῶ*, *ἀκούω*, *ἀνοίγω*, *βαρῶ* oder *βαρίσκω*, *βλέπω*, *(ὑ)βρίζω*, *γελῶ*, *γεμίζω*, *γεννῶ*, *(ὑ)γιαίνω*, *(ὑ)γραίνω*, *ἐξοδεύω*, *ἐσοδεύω*, *ἐρωτῶ*, *εὐχαριστῶ*, *ζηλεύω*, *ζυμώνω*, *καλημερίζω*, *καλησπερίζω*, *καληνυχτίζω*, *κινδυνεύω*, *κλέφτω*, *κοιμοῦμαι*, *λαχαίνω*, *λησμονῶ*, *μαγεύω*, *μασῶ*, *μεθυῶ*, *μένω*, *μηνῶ*, *ξεραίνω*, *ξεχάνω*, *ὁρκίζω*, *ὁρκώνω*, *πέμπτω*, *πετυχαίνω*, *πλουτῶ* oder *πλουτίζω*, *ῥαίνω*, *σκέφτομαι*, *φυσῶ*, *φωνάζω*, *χαίρομαι* usw. Natürlich ist damit nicht gesagt, daß ein Adj. wie *ἀνοίξιμος*, *ὁρκίσιμος*, *ἐρωτήσιμος* usw. nicht gebildet werden kann; im Gegenteil, es wird mich durchaus nicht wundern, wenn

ich einen Tag solche Ausdrücke höre oder lese, wie *τὸ πρᾶγμα τοῦτο δὲν εἶναι κἂν ἐρωτήσιμον, τὸ παιδί(ον) αὐτὸ δὲν ἔχει ἀκόμη τὴν ὁρκίσιμον ἡλικίαν* usw. Ich will nur sagen, daß wir heutzutage nicht ohne weiteres ein solches Adj. auf -*(σ)ιμος* von allen Verben besitzen.

II.

Über die Substantiva auf -*(σ)ιμον*

Mit den Adj. auf -*(σ)ιμος* sind auch die Substantiva sachlichen Geschlechts auf -*(σ)ιμον* zu erklären. Sie lassen sich seit dem X. Jhd. belegen, anfangs vereinzelt, mit der Zeit häufiger, heutzutage sind sie sehr zahlreich. Vgl. Porphyrogen. *ἀλλάξιμον, οἱ ἐπὶ τῶν ἀλλαξίμων, αἰτήσιμον, ἀναλήψιμον, δέξιμον, διακαινίσιμον, σάξιμον, στέψιμον*; in Theoph. Contin. *ἀφέσιμον, δέξιμον, μεταστάσιμον, σαξιμοδέξιμον, στέψιμον*; bei Leo Grammat. *μεταθέσιμον, σαξιμοδέξιμον, στέψιμον*; bei Roboam 2 *δικάσιμον*, Prodrom III 36 *βαψίμαια, ῥαψίματα*, IV 169 und VI 365 *πλύσιμον*, V 96 *ῥάψιμον* (in V 97 und VII 173 steht fehlerhaft *ῥάψιμον* st. *ῥαπτικόν*, wie in der zweiten Stelle die Hs. 382 bietet; es handelt sich um den Lohn des Arbeiters, der heißt aber *ῥαπτικόν*, vgl. unten). Kontos hat *ἐμβάσιμον* aus den Scholien Thucyd. 51, 18 (Didot) und *πταίσιμον* aus Nomokan. Cuteler. notiert. Kamateros in Astrol., Spaneas, Belth. und Chrys., Eroberung und Pest auf Rhodus weisen kein solches Beispiel auf. Chron. Mor. hat *ἔλθιμον, κρισίματα, μέμψιμον*. Heutzutage braucht man viele solche Neutra auf -*(σ)ιμον*; ich führe folgende an: *ἄψιμο, βάλσιμο, βάψιμο, βγάλσιμο, βήξιμο, βζ̮άσιμο, βλάψιμο, βλέψιμον* (Kor. At. I 176), *βράσιμο, βρίσιμο, γδάρσιμο, γδύσιμο, γέρσιμο, γέψιμο, γζ̮άσιμο, γνοιάσιμο, γράψιμο, δάρσιμο, δείξιμο, δέξιμο, δέσιμο, δζ̮άσιμο, δικάσιμο, δζ̮ώξιμο, δόσιμο* (*τὰ δοσίματα* = die Steuer, und *δόσιμο τῶν χερζ̮ῶ, σώσιμο τῆς ψυχῆς*), *ἔρσιμον* (Maked.), *ζέψιμο, ζήσιμο, ζώσιμο, θάψιμο, θέσιμο, θλίψιμο* (Thracien), *θραύσιμον* (Kumanudes *Συναγωγή*), *θρέψιμο, καταβρέξιμο, κάτσιμον* (Maked.), *κάψιμο, κλάσιμο, κλάψιμο, κλείσιμο, κόψιμο κοψίματα, κράξιμο, κρίσιμο, κρούσιμο, κρύψιμο* und *ἀλληλοκρύψιμο* (Laskaratos), *λεΐσιμον* (Maked.), (*ἡ*)*λζ̮άσιμο, λύσιμο, μαλάξιμο, μπάσιμο, μπλέξιμο, νεάσιμο, νίψιμο, νιώσιμο, ξάσιμο, ξύσιμο ξυσίματα, παήσιμον* (Maked.), *παίξιμο, πάρσιμο, πέσιμο, πέψιμο* (*πέμπω*), *πζ̮άσιμο, πζ̮ώσιμο, πλέξιμο, πλύσιμο, πνεύσιμον* (Kuman. in *Συναγωγή*), *πνίξιμο, πρήξιμο, ῥάψιμο, ῥέψιμο* (*ἐρεύγομαι -ῥεύομαι* in Athen, *ῥέγομαι* auf Kreta), *ῥίψιμο, σάσιμο* (*ἰσάζω*), *σβήσιμο, σείσιμο,*

σκάσιμο, σκάψιμο, σκούξιμο, σκύψιμο, σμίξιμο, σπάρσιμο, σπάσιμο, σπρώξιμο, στάλσιμο, στάσιμο und *στήσιμον* (im Journal *Ἀθῆναι* vom 8. Dezember 1910), *στρέψιμο, στρίψιμο, στράσιμο, σφάλσιμο* oder *σφάρσιμο, σφάξιμο, σφίξιμο, σώσιμο, τάξιμο, τινάξιμο, τρίξιμο, τρίψιμο, (ὑ)φάσιμο, φέξιμο, φέρσιμο* und plur. *τὰ φερσίματα = οἱ τρόποι τοῦ φέρεσθαι, φράξιμο, φταίξιμο, φτάξιμο, φτάρσιμο (πτάρνυσθαι), φτάσιμο, φτειάσιμο, φτύσιμο, χάσιμο, χάψιμο, χέσιμο, χρίσιμο (τὸ χρίειν), χτίσιμο, χύσιμο, χώσιμο, ψάλσιμο, ψάξιμο (ψαύειν), ψέξιμο, ψήσιμο (ἕψειν).*

Der Gebrauch dieser Nomina ist, wie man aus den angeführten Beispielen sehen kann, je nach den verschiedenen Gegenden ziemlich bunt. So sagen die Makedoner *ἔρσιμου παήσιμου* (= aller et retour), *κλέψιμου, λεΐσιμου* usw., gewöhnlich sagt man hierorts *ἄμε κ᾽ ἔλα, ἡ κλεψιά, ὁ λόγος.* Über die Möglichkeit derartige Nomina zu bilden, ist genau das zu sagen, was wir oben über die Adj. auf -*(σ)ιμος* gesagt haben: prinzipiell ist die Bildung derselben bei jedem Verb möglich, tatsächlich ist man aber noch nicht zur Schaffung aller möglichen vorgeschritten.

Was den Ursprung dieses Suffixes auf -*(σ)ιμον* anbelangt, so bemerke ich, daß man infolge der äußeren Ähnlichkeit desselben mit der adj. Endung auf -*(σ)ιμος* es stets stillschweigend auf diese zurückgeführt hat. Da nun aber sowohl der substant. Gebrauch der Nomina auf -*(σ)ιμον* als auch die Flexion derselben nach der dritten Deklination *-μον -ματος -ματα -μάτων* einen tiefgehenden Unterschied zwischen beiden Klassen bekunden, so hat weder Kor. in At. I 176 und in seiner Gramm. 72 noch Maurophrydes in *Δοκίμιον* S. 127 etwas über die Art und Weise gelehrt, wonach ihrer Meinung nach diese neuen Nomina auf -*(σ)ιμον* von den alten Adj. auf -*(σ)ιμος* hervorgegangen sind. So sagt Kor. At. I 176: „*τὸ ῥάψιμον εἰς ἡμᾶς εἶναι συνώνυμον τοῦ ῥάψις, ἤγουν σημαίνει αὐτὴν τὴν ἐνέργειαν τοῦ ῥάπτειν καθὼς καὶ πολλὰ ἄλλα ὁμοιοκατάληκτα εἰς -μον ἑτερόκλιτα, οἷον βλέψιμον, τρέξιμον, πέσιμον, ἐπειδὴ ἔχουν γενικὴν περιττοσύλλαβον, βλεψίματος, τρεξίματος, πεσίματος*". Ebenfalls führt auch Maurophrydes in *Δοκ.* a. o. O. diese Endung und ein paar Beispiele derselben an, allein über den Ursprung derselben sagt er nichts. Auch N. Dossios in seinen Beitr. zur ngr. Wortbildungslehre behauptet S. 20 einfach: „Die Bildungen auf *-ιμον* gehören bekanntlich ganz der neuen Aera an" und S. 28: „Die zahlreichen fast jedem Verbum zur Seite stehenden ngr. Wörter auf *-ιμον*, welche ihrer Bedeutung und ihrem Wesen nach altgr. Substantiven auf *-σις* oder

-η entsprechen, z. B. *ῥάψιμον* = *ῥάψις* = *ῥαφή*, *γράψιμον* = *γραφή*, finden sich in Menge[1]) schon bei dem Kaiser Const. Porphyrogennetos im X. Jhrhdt. So lesen wir bei ihm *μεταστάσιμον* = *μετάστασις*, *στέψιμον* = *στέψις* ...... Weitere Beispiele aus der heutigen Sprache sind *δέσιμον τὸ* (von *δένω* = *δέω*) Binden; *λύσιμον* Lösen; *παίξιμον* Spielen usw. Oft haben diese Wörter auch eine konkrete Bedeutung. So bedeutet *ῥάψιμον* „Nähen" und ferner die zum Nähen vorliegende Arbeit; ebenso *γράψιμον* Schreiben und die Schrift selbst."

Jannaris hat die Schwierigkeiten der Identifizierung der Suffixe -*(σ)ιμος* und -*(σ)ιμον* erkannt, allein da er dieselben nicht zu beseitigen vermochte, so hat er folgendes behauptet: „Out of -*σις* + *μα* *T-N* speech has evolved a third neuter suffix -*ιμον*, now most common in *N* speech, to denote the action formerly designated by -*σις*, as: *B γράψιμον* writing, *δέξιμον* reception, etc. *N ῥάψιμο* sewing, *κλείσιμο* closing, *φέρσιμο* behaviour, *λούσιμο* bathing, *πλύσιμο* washing etc. etc. It is a contaminatory form based upon the stem of -*σις* and inflected after -*μα* in all the cases except the nominative singular. Regarding the genesis of -*μον*, scholars generally take it for a substantivized neuter of the adjective ending -*ιμος*. This wiew however is refuted by the consideration that -*ιμο* stands in no connexion of meaning with adjectives in -*ιμος* and that *B-N* schows no parallel case of raising, as A Greek did, the neuter of an adjective to an abstract substantive". Historical Greek Grammar § 1022 s. 289.

Dies kann aber m. E. unmöglich wahr sein; denn erstens ist doch nicht richtig, daß die Umwandlung der Adj. generis neutrius in abstrakte Substantiva im Ngr. unbekannt ist. Im Gegenteil, wie im Altgr. so sind auch im Mittel- und Ngr. zahlreiche Adj. aller Geschlechter und beider Numeri zu Substantiven geworden, weshalb sie auch alle Charakteristica der Substantiva aufweisen; d. h. sie werden durch andere Adj. und nicht durch Adverbia bestimmt, sie nehmen einen Genitivus neben sich, sie bilden Deminutiva auf -*ιον*, ganz wie die Substantiva, und zuletzt falls sie auf -*ιος*, -*ιον* ausgehen, werfen sie das *ο* ab, wie die Substantiva auf -*ιος* -*ιον* es tun. So sagt man *ἅγις* oder *ἅις*, wie auch *τὸ πλάγι* oder *τὸ πλάϊ* = Seite, *ταίρι* st. *ἑταίριον*, *λευτέρι* st. *δευτέρι* von *δεύτερον* = placenta, delivre. *τὸ ἄδικο, ἔκαμες μεγάλο ἄδικο, ἔκαμεν ἄδικα πολλά, ἄδικο νὰ τοῦ λάχῃ*, oder *ἄδικο κι' ἄνομο, νὰ μὴ μᾶς εὕρῃ ἄδικο, μὴν ἀγαπᾷς*

1) Es sind nur wenige Beispiele bei Porphyrog. zu belegen.

τἄδικο, ἔφαγεν ἄδικα πολλά. *ἁλατερό* — *τὸ ἁλατηρὸν* (*ἀγγεῖον*), wie auch *πλαστερό* Brettchen worauf man das Brod *πλάσσει*; *φυσερό* = *αἱ φῦσαι*; *ἀλεστικὰ* der Lohn des Mahlens wie auch *ἁλωνιστικά, ἀσφαλιστικά, βαφτικά, βαφτιστικά, βιβλιοδετικά, δετικά, διαβαστικά, διορθωτικά, ζυμωτικά, θαφτικά, θεριστικά, καθαριστικά, κλαδευτικά, κλωστικά, κουβαλητικά, κουρευτικά, λιχνιστικά, μαζωχτικά, μεσιτικά, ξαστικά, ξυριστικά, ξυστικά, πεταλωτικά, πλεχτικά, πλυστικά, ῥαφτικά* (bei Prodrom. V und VI *τὸ ῥαπτικόν*), *σαστικά* (*ἰσάζω*), *σκαφτικά, στρατικό* und *στρατοκόπι, συμβολαιογραφικά, ταχυδρομικά, τρυγητικά, τυπωτικά,* (*ὑ*)*φαντικά, φορτωτικά, ξεφορτωτικά, φουρνιστικά, χτιστικά, ψαλτικά, ψηστικά,* die alle eine Belohnung für eine Arbeit oder die Unkosten bezeichnen. Vgl. ferner *ἀμαξιάτικα, βαρκιάτικα, μαουνιάτικα, χαμαλιάτικα, μηνιάτικα* usw. *Ἀρχοντικό* (sc. *σπίτι*), *τἀρχοντικό σας,* wie auch *τὸ φτωχικό, τὸ γουμενικό, τὸ δεσποτικό, ἀγαδικά* usw.; *ἀσημικό* = eine Masse silberner Geräthe oder Schmucke; ähnlich sind auch *τὸ διαμαντικό* oder *τὰ διαμαντικά, τὸ χρυσαφικό, τὸ μαλαματικό, τὸ ῥουχικό, τὰ γυαλικά, τὰ σιδερικά*; *αὐγικό, ἐμπῆκεν ὁ παππᾶς εἰς τὸ αὐγικό*; *Βατερά* Ortsname, wo viele *βάτοι* sind, cf. *Θυμαδερά, Πλακερά, Κλαδερό, Καλαματερά* usw.; *τὰ βιαστικά* = die Eile, *ἄφης τὰ βιαστικά σου*; *τὸ βράδυ*; *γαλατερά* (sc. Speisen), ähnlich *τὰ λαδερά, δὲν ἀγαπῶ τὰ γαλατερά, τὰ λαδερά*; *τὸ γλυκό, ἀγαπᾷ τὰ γλυκά, τρώγει πολλὰ γλυκά*; *τὸ γλυκύ* eine Krankheit, die Epilepsie, dann allgemeiner die Reizbarkeit, *ἔχει τὸ γλυκύ του* = er ist zornig; *γνωστικά, ἔλα 'ς τά γνωστικά σου*; *τὰ γονικά μου*; *τὸ γοργό, τὸ γοργὸν καὶ χάριν ἔχει* — *ὠκεῖαι χάριτες γλυκερώτεραι*; *τὸ γραφτό* = das Schicksal; *τὸ δίκαιο, τὸ δίκαιο θὲς ἀνάσκελα νὰ κρίνῃ μοναχόν του, πάντα ν' ἀγαπᾷς τὰ δίκαια, νά 'χῃς τὸ(ν) Θεὸ βοήθεια, ἐφιά ν' τὰ δίκαια σου, ἔχεις μεγάλο δίκαιο*; *δουλικό* = *ἡ δούλη*; *τὸ ἑσπερινό* — *τὸ σπερνό* = *ἑσπερινὸς ὕμνος*; *ἡλιακό* und (*ἡ*)*λιακωτό* = das Dach des Hauses als *ἡλιαζόμενον*; *θανατικὸν* = *ὁ λοιμός, λοιμική*: *θυμητικό* und *μνημονικό* = *ἡ μνήμη*, vgl. *τὸ λογικὸν τὰ λογικά, τὰ συλλογικά*; *θυμιατό* und in Thrac. *ὁ θυμιατὸς* = *θυμιατήριον*; *ἰατρικό, ἰατρικά* = Arznei: *ἴσο, βάστα μου τὸ ἴσο*; *τὸ κακό, ἔκαμε μεγάλο κακό* oder *πολλὰ κακὰ 'ς τὸν καιρόν του, τὸ κακό σου θέλει, θά σκάσῃ ἀπὸ τὸ κακόν του*; *καλό, κάμε καλό καὶ ῥῖψέ το 'ς τὸ γιαλό, δὲν εἶσαι 'ς τὰ καλά σου, σέ καλό σου, θ(ε)έ μου, ἔκαμεν πολλὰ καλὰ 'ς τόν τόπο μας*; *καματερό* der *βοῦς* der arbeitet und der Seidenwurm; *λαγωνικό* aus *λακωνικὸν* der Hund; *λαδικό* (sc. *ἀγγεῖον*); *λαχανικά*, vgl. *τὰ χορταρικά, τὰ ζυμαρικά, τὰ μυρωδικά, τὰ μπαχαρικά*; *λεφτά*;

λουτρικά = Badewäsche; *τὰ μαγικά; τὸ μανικόν = ἡ μανία* Belth. und Chrys. 48; *τὸ μελλούμενον* das Schicksal; *τὸ μερ(ι)τικόν* = die Portion; *μηναῖον; μουχτερό* das Schwein (vgl. Verf. in *Ἀθήναιον* Bd. X S. 454—5); *μυστικό -κά* = Geheimnisse; *νευρικά; νυχτικά; ξαφνικό, ξαφνικὸ νὰ τοῦ ̓ρθῇ; ξεπεταχτὸ* = hohes Haus in Thrac.; *ξινά, ἀγαπᾷ τὰ ξινά* = von einer Frau, die viele Liebhaber hat; *πεθερικὰ* und *συμπεθερικά; περίγυρα* und *περίχωρα; πορνικό = ἡ πόρνη; ποστατικὸ = ὑποστατικόν* = Besitztum; *πυροβολικά; πωρικά = ὀπωρικά* und *βασιλοπωρικά* auf Chios; *σερτὸν = ὁ πῶλος; σκιστό = σανὶς τῶν ὑφαντῶν* Thrac.; *σκουλλωτό* ein Tuch ebd.; *στοιχερὸ* aus *στοιχηρόν*; daraus ist nun durch Dissimilation *στοιερό* geworden, wie auch *ἀστόχησε* zu *(ἀ)στόησε*; aus *στοιερό* ist ferner *στοιjερό* durch Anaptyxis eines *j*-Lautes entstanden; *σφουγγᾶτο; σφραγιστό* = Siegel (Thrac.); *σωτικά* und *σωθικά* nach *ἔσωθεν* = die Eingeweide; *τρίμερο* = die Summe von drei Tagen, *τρίμερα* wie auch *ἐννεάημερα* (sc. *μνημόσυνα*); *ψηφωτί* = Haustuch in Thrac.; *ψιλά = λεπτά; ψιλικά; ψυχικό, ἔκαμεν πολλὰ ψυχικά.*

Die angeführten Beispiele mögen genügen, um zu beweisen, daß die Behauptung von Jannaris, im Mittel- und Ngr. werden die Adj. generis neutrius nicht zu abstrakten (und konkreten) Substantiven, unrichtig ist. Es bleibt uns also übrig, die anderen Behauptungen von Jannaris zu prüfen, um zu sehen, ob seine Erklärung der Nomina auf *-(σ)ιμον* richtig sein kann. Behufs dieser Prüfung bemerke ich folgendes. Wenn diese Neutra wirklich ihre Entstehung einer Kontamination der Nomina auf *-σις* und *-μα* verdanken, warum endigen sie dann nicht auf *-σιμα*, sondern stets auf *-σιμον*? Ich denke, daß wir, wollte man dies dadurch rechtfertigen, daß sie ihre Endung *-μα* nach Analogie der Neutra II. Deklination auf *-ον -ου* geändert hätten, doch wenigstens im Anfang ihres Auftretens derartige Formen auf *-μα* antreffen müßten. Weiter fragt man umsonst, warum die Neutra der II. Deklination auf *-ον -ου* ihre Attraktionskraft nur auf diese Nomina auf *-σιμα* hätten ausüben können, auf die anderen aber Nomina auf *-μα -ματος -ματα* nicht. Außerdem wenn sie wirklich aus einer solchen Kontamination der Nomina auf *-σις + μα* hervorgegangen sind, wie ist es zu erklären, daß sie gerade im Anfang ihrer Erscheinung Formen der II. Deklination aufweisen, *τοῦ ἀλλαξίμου, τῷ ἀλλαξίμῳ, τῶν ἀλλαξίμων* usw. Vgl. *ἀλλάξιμα* C. G. L. 643, 25, *ἀλλαξίμων* Porphyr. Cer. 7, 1 und 137, 1, *στεψίμῳ* 194, 1, *στεψίμου* 205, 5, *δεξίμου* 278, *δεξίμων*

Theoph. Cont. 142, 1. In der folgenden Zeit sind diese Formen vollständig verschwunden. Alle diese Schwierigkeiten sind auf keine Weise zu umgehen oder zu lösen; deshalb behaupte ich, daß die Erklärung von Jannaris, die derartige Schwierigkeiten bietet, unstatthaft sein muß, und daß diese Neutra auf -(*σ*)*ιμον* in der Tat von den Neutra der Adj. auf -(*σ*)*ιμος* ihren Ausgang genommen haben. Es bleibt uns nur übrig nachzuweisen, 1) auf welche Weise die Sprechenden von den Adj. auf -(*σ*)*ιμος* ausgehend zu den Substantiven sachlichen Geschlechts auf -(*σ*)*ιμον* gekommen sind, i. e. wie man die Neutra der Adj. in Substantiva verwandelt hat; *καύσιμος -καύσιμον, -λύσιμος -λύσιμον* usw. Und 2) warum die ursprüngliche parisyllaba der II. Deklination auf *-μον -μου -μῳ -μα -μων -μοις* in imparisyllaba auf *-μον -ματος -ματα -μάτων* übergegangen sind. Dazu sagen wir Folgendes: Es ist oben S. 217 nachgewiesen, daß die Fähigkeit, das Neutrum der Adj. substantivisch zu gebrauchen während aller Jhd. im Gr. erhalten worden ist. Wie nun das Neutrum der anderen Adj. so konnte auch das der auf -(*σ*)*ιμος* ausgehenden Adj. ohne allen Zweifel substantivisch gebraucht werden. Ursprünglich sind natürlich nur wenige Neutra auf diese Weise als Substantiva mit abstrakter oder konkreter Bedeutung gebraucht worden, sie haben aber als Muster zur Schaffung anderer Substantiva auf -(*σ*)*ιμον* gedient, und so sind mit der Zeit zahlreiche derartige neutrale Nomina gebildet worden. Das Gesagte wird auch durch die Beobachtung bestätigt, daß wir im Anfang nur wenige und bei allen Schriftstellern immer fast dieselben Beispiele finden. Welche Adj. auf -(*σ*)*ιμος* das Muster abgegeben haben, können wir freilich nicht genau sagen, da wir über die Sprache jener Jhd. sehr mangelhaft unterrichtet sind. Indessen vgl. *τὸ ἐνδόσιμον, τὸ ἔθιμον τὰ ἔθιμα, τὸ νόμιμον τὰ νόμιμα* usw. oder Ausdrücke wie *τὸ ἐγάγιμον τῆς ὑποθέσεως, τὸ κρίσιμον τῶν περιστάσεων, τὸ βάσιμον τῆς ἐπιχειρήσεως, τὸ ἀβάσιμον τῶν λόγων τούτων, τὸ σκόπιμον τοῦ ἔργου, τὸ μόνιμον τῶν κυβερνήσεων, τὸ μεταθέσιμον τῶν δικαστῶν* usw. usw. Solche Ausdrücke sind seit der alten Zeit stets üblich und so konnte man leicht aus derartigen Adj.-Substantiven das Muster zu weiteren Bildungen entnehmen.

Was nun ferner den Metaplasmus dieser Neutra anbelangt, so glaube ich Folgendes behaupten zu dürfen: Da die Neutra auf *-μα -ματος -ματα -μάτων* ursprünglich sehr zahlreich waren und sie durch alle Jhd. dem Gr. erhalten blieben, so war uns der Ausgang der Plur. *-ματα -μάτων*, wie *πράγματα, ῥάμματα, βλέμ-*

ματα, τάγματα -των usw. sehr geläufig, weshalb uns der Ausgang der Plurale auf *-μα -μων*, wie *τὰ ἀλλάξιμα, τὰ δέξιμα, τὰ δόσιμα -μων* usw. als nicht genug charakterisiert, als abgekürzt erschienen ist; folglich hat man dieselben nach den alten zahlreichen Pluralen auf *-ματα -ματων* umgeformt. Vgl. *τὸν Σωκράτην, τὸν Ἀριστοφάνην, τὸν Ὑπερείδην, τὸν ἄνδραν, τὴν γυναῖκαν* usw. nach *τὸν ποιητήν, τὸν θεόν, τὴν πόλιν, τὸν ὄφιν* usw., oder *ἐδίδοσαν, ἐτέθησαν, εἴχοσαν, εἴδοσαν, ἐρχόντησαν, ἐλεγόντησαν* usw. nach *ἔγραψαν, ἔπλασαν, ἐποίησαν.* Das diese Erklärung das Richtige trifft, ersieht man auch daraus, daß diese Endung *-τα -των* auch bei anderen Neutris hinzugefügt wird, um den Plural derselben klarer auszudrücken. Vgl. *τὰ φάβατα* Prodr. III 81 und heutzutage im Karpathos, *τὰ ἔργατα, τὰ διάβατα, ἔμπατα* in Chron. von Morea; *τὰ κέρδητα* bei Erotokritos und heutzutage auf Kreta; vgl. noch *τὰ θάρρητα, τὰ δάσητα, τὰ πάχητα, τὰ ἀλόγατα, τὰ προσώπατα, τὰ χρέη — τὰ χρέηα* (Keos) und *τὰ χρέjατα* (*Μεσαιωνικὰ καὶ Νέα Ἑλληνικὰ* I 402), *τὰ λόγιατα* in Bova usw. Alle diese sind offenbar nach *σφάλματα, τάγματα, πράγματα* u. dgl. umgestaltet: also nach denselben auch Formen wie *βαψίματα, ῥαψίματα, γραψίματα, φερσίματα, σποτισίματα* usw. entstanden. Es scheint also, daß absolut kein Grund vorhanden ist, diese Endung der Neutra substantiva auf *-(σ)ιμον* nicht auf die alte adjektivische Endung *-(σ)ιμος* zurückzuführen. Wir werden sie also aus jener herleiten und ihre Entwicklung mit derjenigen der Nomina abstracta auf *-σύνη* aus den Adj. auf *-συνος* vergleichen.

G. N. Hatzidakis

Der Gebrauch des Aor. Med. und Aor. Pass. bei den attischen Tragikern und Komikern

I.

Gewisse Überreste des bei Homer ziemlich ausgedehnten Gebrauchs des medialen Aorists ältester Bildung in passiver Bedeutung haben sich noch bei Äschylus, aber nur in lyrischen Partien, in zwei oder vielmehr drei Partizipien erhalten, nämlich in *κταμέναν* ‚getötet' Pers. 925 (anp.). *χύμενας* ‚vergossen' Cho. 400

(mel.). *χύμενον* Eum. 263 (mel.)[1]. Dem *καλῶς κταμενων* M *κταμενον* m Kirchh., Weil bei A. Cho. 802 (mel.) ist gewiß *καλῶς κτίμενον* = hom. *ἐϋκτίμενον* mit Bamberger, Herm., Weckl., Dindf., Blayd., Blass vorzuziehen[2]. Einmal hat sich auch Kratinus in offenbarer Erinnerung an Homer Od. χ 412 *κταμένοις* I 41 fr. 95 erlaubt[3].

Außer diesen älteren Bildungen ist nur noch in den thematischen medialen Aor. *ἐσχόμην* bei Euripides sogar im Dialog zweimal die passive Bedeutung zu ersehen, in *συνεσχόμην* ‚wurde gequält' Heracl. 634 und *κατέσχετο* ‚wurde ergriffen' Hipp. 27, Stellen, die vom Verf., Die Aoriste bei den att. Trag. u. Kom. S. 55 ausführlich behandelt sind.

II.

Zur Erkenntnis der Spracheigentümlichkeit der attischen Tragiker und Komiker erscheint es von besonderer Wichtigkeit, festzustellen, wie weit die stetige Zunahme der Formen des passiven Aorists gegenüber denen des medialen, die für die Entwicklung der griechischen Sprache bezeichnend ist, in der Zeit von Äschylus bis auf Menander gediehen ist. Was zunächst die sogenannten Deponentia angeht, so sind in dieser Periode die Verba mit medialem Aorist gegenüber denen mit passivem bei allen Dichtern noch bedeutend im Übergewicht und zwar 82 gegenüber 19. Unter den Tragikern bevorzugt am meisten den medialen Aor. Äschylus, im Verhältnis zum passiven von $5^1/_5$ zu 1, ferner Euripides $4^1/_9$: 1, dann erst Sophokles $3^1/_2$: 1. Die Komiker belieben den medialen Aor. mehr als die Tragiker und zwar noch mehr Aristophanes ($6^4/_7$: 1) als die neueren Komiker ($4^3/_4$: 1). Die medialen Aoriste der Deponentia mit transitiver Bedeutung, der Zahl nach 59, sind die folgenden:

ἐρρύμην ‚bewahrte' Aoriste S. 23[4].
ἐπριάμην, ὠνησάμην ‚kaufte' S. 32f. 131.
ᾐσθόμην ‚merkte' S. 62.
ἐπυθόμην ‚erfuhr' S. 68.

1) *κεχυμένον* M *χύμενον* Pors., vgl. Verf., Die Aoriste bei den attischen Tragikern und Komikern. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1911 S. 24.

2) Vgl. Wilam., Weckl.

3) Vgl. Mein., Kock.

4) Bei diesem und den meisten folgenden Verben sind die Stellen in dem Anm. 1 zitierten, kürzlich erschienenen Werke des Verf.'s vollständig aufgeführt worden.

ἠρόμην (ἄρνυμαι) ‚gewann, erwarb mir' S. 89f.
ἐκεκλόμην ‚trieb an' S. 97f.
ἐξαλέασθαι ‚gänzlich vermeiden' S. 117.
ἰάσατο ‚heilte' E. fr. 1072. Ar. I 591 fr. dub. 903. ἰάσασθαι Ar. Vesp. 651 (anp.).
ἐθεασάμην ‚schaute an' S. 122.
ᾐτιάσατο ‚beschuldigte' Men. Σαμ. 281. αἰτιάσασθαι E. fr. 254.
ἠρασάμην ‚betete, wünschte an' S. Oed. R. 251. 1291. E. Heracl. 851. Hipp. 1168. καταρασάμενος Ar. Vesp. 614 (anp.). Lys. 815 (mel.) u. a.
ἐπασάμην ‚erwarb' S. 122.
ἠκροασάμην ‚hörte' S. 122f.
ἐκτησάμην ‚erwarb mir' A. Pers. 772. S. Phil. 670. E. Tro. 416. Men. III 115 fr. 402, 7 u. a.
ἐμνήσατο ‚warb um ein Weib' Eupol. I 363 fr. 413 zitiert von Photius s. v. μνώμενος und erklärt mit ἐμνηστεύσατο.
ἐμηχανησάμην ‚ersann listig' E. Med. 1014. Phoen. 1614. Ar. Thesm. 16 u. a.
ἐπαλαμήσατο ‚ersann einen Anschlag' Ar. Nub. 176. παλαμησάμενος Pax 94 (anp.).
διεσταθμήσατο ‚maß zu' E. Suppl. 202.
ἐτεχνησάμην ‚veranstaltete schlau' S. Trach. 534.
ἐμωμήσω ‚tadeltest' A. Ag. 289.
κατεμασήσατο ‚brachte durch' Alex. II 333 fr. 105.
ἐξιλᾰσάμην ‚versöhnte' S. 127.
ἡγήσω ‚hieltest dafür' A. Cho. 904. ἡγήσῃ E. Hec. 973. ἡγήσαιτο S. Phil. 133. εἰσηγησάμην ‚führte ein' Ar. Ran. 972. ἐξηγήσατο ‚gab an' E. Phoen. 1011. Iph. A. 529 u. a.
ἐδωρησάμην ‚schenkte' A. Prom. 267. Ar. Eq. 1225. Eupol. I 276 fr. 78 (m. Eupol.). ἀντιδωρησαίατο E. Hel. 159.
μιμησάμενος ‚nachahmend' Ar. Vesp. 1019 (anp.).
ἀννεώσασθαι ‚erneuern' S. Trach. 396[1]).
ἐρρυσάμην ‚rettete, schützte' S. 143.
προυμαντεύσατο ‚weissagte vorher' E. fr. 482.
ἐσκεψάμην ‚betrachtete, erwog' S. 152.
κατεχρεμψάμην ‚spuckte an' S. 154.
ᾐνιξάμην ‚redete in Rätseln, deutete dunkel an' S. 163.
ἐφθεγξάμην ‚sprach aus' S. 171.
ηὐξάμην ‚gelobte, wünschte, betete' S. 172.
ἐδασάμην ‚zerriß' S. 183f.
ἐπασάμην ‚aß' S. 184.
ἐμησάμην ‚ersann' S. 186.
ἐπιδορπίσηται ‚zum Nachtisch essen' Sophil. II 445 fr. 4, 5.
ἐλῄσατο ‚erbeutete' E. Tro. 866.
ἐβιασάμην ‚zwang' S. 188.
ἠργασάμην ‚arbeitete' S. 188f.

1) καὶ νεώσασθαι codd. κἀννεώσασθαι Hermann ex Eustathio p. 811, 22. Vgl. Herm., Subkoff, Apitz. Ellendt, Lex. Soph. s. v. ἀνανεόομαι.

καθιππασάμην ‚bewältigte' A. Eum. 150 (mel.). 782 = 812 (mel.). *ἐφιππάσασθαι λόγοις* Cratin. I 115 fr. 358.

ἠκρατίσω ‚frühstücktest' Ar. I 545 fr. 607. *ἀκρατισώμεθ'* Canth. I 766 fr. 8. *συνακρατίσασθαι* Antiphan. II 126 fr. 285.

εὐαγγελίσασθαι ‚eine gute Botschaft bringen' Ar. Eq. 643. Men. *Γεωργ.* 83.

ἐλογισάμην ‚berechnete, bedachte' E. Or. 555. *λογίσωμαι* Ar. Nub. 20. *λόγισαι* E. Andr. 126 (mel.). Ar. Vesp. 656 (anp.). *λογίσασθαι* Ar. Plut. 381. Alex. II 366 fr. 186, 1. Men. III 71 fr. 247. *ἐξελογίσω* E. Iph. A. 1409.

πηνίσασθαι ‚weben' Philyll. I 789 fr. 33.

ἐσοφίσω ‚sannst klug aus' Ar. Av. 1401.

ἐψηφισάμεσθα ‚beschlossen' Ar. Eccl. 816. *ψηφίσῃ* Lys. 698 (tr. tr.). *ψηφίσασθε* Ach. 714 (tr. tr.). *ἀναψηφίσασθ'* Pherecr. I 158 fr. 47 (mel.). *ξυμψήφισαι* Ar. Lys. 142.

αἰκίσῃ ‚mißhandeln' S. Ai. 111. Oed. R. 1153.

ἀσπάσωμαι ‚bewillkommnen' E. Tro. 1276. Theopomp. I 741 fr. 32, 6. *ἀσπάσασθε* A. Ag. 529. *ἀσπάσασθαι* E. Med. 1070. Ar. Pax 559 (tr. tr.).

ἐσφετεριξάμην ‚eignete mir zu' S. 194.

ἠνηνάμην ‚verweigerte' S. 202.

ἐλυμηνάμην ‚mißhandelte' S. 204.

ἐτεκτηνάμην ‚zimmerte' S. 205.

ἐγεινάμην ‚erzeugte, gebar' S. 206.

ἐστωμυλάμην ‚schwatzte' S. 212.

ἀποδύρωμαι ‚beklagen' S. El. 1122. *ἀποδύρασθαι* ‚beklagen' A. Prom. 664. ‚wehklagen' Men. III 164 fr. 543, 4.

ἐπεμαρτύρατο ‚rief zum Zeugen an' Ar. Vesp. 1436.

ἠκεσάμην ‚heilte' S. 224.

In der Minderzahl von 23 kommen die medialen Aoriste der Deponentia mit intransitiver Bedeutung vor:

ἐπτάμην, ἐπτόμην ‚flog' S. 9ff.[1].

ἀπηχθόμην ‚wurde verhaßt' S. 63f.

ἡλόμην, ἡλάμην ‚sprang' S. 88f. 209.

ἑσπόμην ‚folgte' S. 98f.

ἀφεψιασάμην S. fr. 134 von Ael. Dionys. p. 241, 10 Schw., Hesych. I 334, Lex. Bachm. p. 171, 3 erklärt mit *ἀφωμίλησα*.

βριμήσαιο ‚zürntest' Ar. Eq. 855.

βρωμησάμενος ‚brüllend' Ar. Vesp. 618 (anp.).

μυκησαμένης ‚brüllend' Ar. Nub. 292 (anp.).

ἀνεκαλαμήσατο ‚hielt Nachlese' Adesp. com. III 568 fr. 933.

ὠρχησάμην ‚tanzte' S. 128.

ἀπεμυθήσω Stratt. I 732 fr. 72 *ἀντὶ τοῦ ἀπελογήσω* (Suid., Bekker, An. Gr. I 421, 14). *παρεμυθήσατο* ‚redete zu' Ephipp. II 254 fr. 6, 5.

ἐμαχεσάμην ‚kämpfte' S. 136.

---

1) Daneben *ἔπταν* ‚flog' in melischen Partien der Tragödie, aber nur in Kompositen S. 8f.

βωμολοχεύσαιτο ‚gemeine Possen treiben' Ar. Nub. 969 (anp.).
κακοηθεύσῃ ‚boshaft handeln' Men. *Ἐπιτρ.* 334.
ἐγλιξάμην ‚trachtete nach etw.' S. 172.
ἀπεπλιξάμην ‚entsprang' S. 173.
ἀνεφρυαξάμην ‚gebärdete mich wild' S. 175.
ἐφεισάμην ‚schonte' S. 187.
ἐχαρίσω ‚willfahrtest' Ar. Ach. 437. *χαρίσωμαι* Thesm. 939. *χάρισαι* E. El. 192 (mel.). Ar. Thesm. 938. *χαρίσασθαι* A. Pers. 702 (mel.) u. a.
ἡλιάσασθαι ‚ein Heliast sein' Ar. Eq. 798 (anp.).
ἠγωνισάμην ‚kämpfte' E. Alc. 648. Suppl. 427. 637.
διεξιφίσω ‚fochtest mit dem Schwerte' Ar. Eq. 781 (anp.).
ὠδυσάμην ‚grollte' S. 197.

III.

Während bei den Deponentia mit medialem Aor. die Verba von intransitiver Bedeutung in Minorität waren, sind sie bei den Deponentia mit passivem Aorist in einer geringen Majorität (10 gegen 9) und drücken alle entweder eine Bewegung im Raume oder eine Empfindung aus:

ἀλᾱθείς ‚umherschweifend' A. Suppl. 882.
ἀμποταθείην ‚hinauffliegen' S. 279.
βρυχηθείς ‚brüllend' S. Oed. R. 1265[1]).
ἡττήθην ‚unterlag' S. 281.
προὐθυμήθην ‚wurde geneigt' S. 287.
ἠντιώθην ‚trat entgegen' S. 291.
ἥσθην ‚freute mich' S. Phil. 715 (mel.). 1314[2]). E. Med. 1138. Hipp. 1258. El. 258. fr. 213, 4. 495, 8. Ar. Ach. 2. 4. 13. Eq. 696. Nub. 174. 1240. Pax 1066 (hex.). Av. 570. 880. Hermipp. I 248 fr. 77. Adesp. com. dub. III 624 fr. 1300. *ἡσθείη* S. El. 1325. Ar. Lys. 201. *ἡσθῆναι* E. Iph. T. 388. *ἡσθείς* Hel. 537. Iph. A. 359 (tr. tr.). Cycl. 420. 446. fr. 187, 3. 1079, 5. Ar. Eq. 408. Vesp. 1533 (mel.). *συνησθῇς* E. Ion 728.
ἐλιάσθην ‚entfernte mich' S. 269.
ηὐλίσθην ‚lagerte mich' S. 269.
ἠχθέσθην ‚ärgerte mich' S. 277.

Die Deponentia passiva von transitiver Bedeutung sind die folgenden 9:

ἠγάσθην ‚bewunderte' S. 284.
ἐδυνήθην, ἐδυνάσθην ‚konnte' S. 279.
ἐβουλήθην ‚wollte' S. 284 f.
ᾠήθην ‚meinte' S. 285 f.

---

1) Aber *βρωμησάμενος* Ar. Vesp. 618 (anp.) und *μυκησαμένης* Nub. 292 (anp.) in derselben Bedeutung.
2) Vgl. Aoriste S. 268 Anm. 5.

ἐνεθυμήθην 'bedachte' S. 287.
εὐλαβήθην 'beachtete' S. 288.
ἐδέρχθην 'sah' S. 240.
ἐβδελύχθην 'verabscheute' S. 242.
ἐμυσάχθην 'verabscheute' S. 244.

IV.

Beide Aoriste, sowohl den medialen wie den passiven, in der nämlichen Bedeutung gebrauchen alle drei Tragiker von *αἰδέομαι*. Euripides allein hat sich die Freiheit gestattet, außerdem noch von vier Verben, nämlich *ἁμιλλάομαι*, *θυμόομαι*, *μέμφομαι* und *δέχομαι* beide Aoriste zugleich anzuwenden. Unter den Komikern hat sich nur Philemon neben *ἐγενόμην* ein späteres *ἐγενήθην* erlaubt, wie auch *ὠσφράνθην*. Im ganzen sind es 9 Deponentia, von denen auf dem Gebiete des Drama beide Aoristformen in derselben Bedeutung mit Sicherheit zu belegen sind. Aristophanes aber, bei dem das Verhältnis für den medialen Aor. gegenüber dem passiven am günstigsten ist (s. S. 222), ist der einzige Dramatiker, der sich von keinem dieser Verba einen passiven Aor. gestattet hat.

1. *ἐγενόμην* 'wurde' E. Herc. f. 1258. Ar. Eq. 615. Men. III 31 fr. 104. *γένηται* S. Ai. 77. Philem. II 518 fr. 127. *γενοίμαν* A. Prom. 936 (mel.). E. Andr. 766 (mel.). *γένοιτ'* Men. Oxyrh. Pap. VII 109 V. 44. *γενοῦ* A. Sept. 121 (mel.). Ar. Ach. 451. *γενέσθαι* S. Oed. R. 721. Philem. II 520 fr. 133. Euang. III 376 fr. 1, 3 (tr. tr.). *γενόμενος* E. Herc. f. 1147. Amph. II 242 fr. 21. Men. III 57 fr. 201. Men. Oxyrh. Pap. VII 109 V. 41[1]) u. a.

   ἐγενήθη[2]) Philem. II 508 fr. 95,2. *γενηθῇς* Philem. II 526 fr. 167.

2. *ὤσφροντο*[3]) transitiv 'rochen' Ar. Ach. 179. *ὀσφρέσθαι* Eupol. I 260 fr. 10. Antiph.

   ὀσφρανθῶσι[3]) Philem. II 500 fr. 79, 26.

---

1) Die Stellen aus der mittleren und neuen Komödie sind alle notiert.
2) Vgl. Aoriste S. 285. 3) Vgl. Aoriste S. 94. 248.

II 71 fr. 147, 6. *ὀσφρόμενος* Ar. Vesp. 792. Thesm. 495. Philon. I 255 fr. 3.

3. *ἐξαμιλλησάμενος* ‚wettkämpfend' E. Hel. 1471 (mel.). *ἐξαμίλλησαι (κόρας)* ‚strenge sehr an' E. fr. 764.

   ἁμιλλαθῶ ‚wetteifern' E. Hel. 165 (mel.). *ἁμιλληθῶ* ‚streite' Herc. f. 1255. *ἁμιλληθείς* E. Suppl. 195. *ἁμίλλας ἐξαμιλληθείς* ‚Wettkämpfe ausfechtend' Hel. 387.

4. *ἀπολογήσασθαι* ‚sich verteidigen' E. Bacch. 41.

   ἀπολογηθῆναι Alex. II 301 fr. 12 zitiert vom Antiattic. Bekk. p. 82, 5 (*ἀντὶ τοῦ ἀπολογήσασθαι*).

5. *ἠδέσω*[1]) ‚scheutest dich, fühltest Ehrfurcht' A. Cho. 107. E. fr. 109. *ἐπῃδέσω* A. fr. 135. *αἴδεσαι* A. Cho. 895. Eum. 542 (mel.). S. Ai. 506. 507. E. Iph. A. 1246. *καταίδεσαι* S. Oed. R. 654 (mel.).

   αἰδεσθῶ[1]) A. Cho. 898. Ag. 928. *αἰδεσθεῖεν* Adesp. trg. 217 p. 883. *αἰδέσθητι* E. Hec. 286. 806. *αἰδεσθείς* A. Eum. 763. S. Oed. R. 647. E. Alc. 857. Heracl. 813. [*ἐ*]*πῃδέσθην* Hyps. Oxyrh. Pap. VI 61 fr. 60, 21. *κατῃδέσθη* E. Heracl. 1027. *καταιδέσθητι* Adesp. trg. 59 p. 850. *καταιδεσθεῖσα* E. Hipp. 772 (mel.).

6. *θυμωσαμένα* ‚zürnend' E. Hel. 1343 (mel.).

   θυμωθείς S. fr. 530, 3. E. Phoen. 461. Or. 765 (tr. tr.).

7. *ἐγηρύσω*[2]) ‚verkündetest' E. El. 1327 (anp.). *γηρύσαισθε* ‚verlauten lassen' Hipp. 1074.

   γηρυθεῖσ' ἔσῃ[2]) ‚wirst vernehmen lassen' A. Suppl. 469.

8. *ἐμεμψάμην* ‚tadelte' A. fr. 99, 8. S. Oed. R. 337. E. Phoen. 772. fr. 282, 13. *μέμψωμαι* A. Prom. 1106 (anp.). S. El. 384. *μεμψαίμην* A. Prom. 63. S. Ant. 1157. Ar. Thesm. 830 (tr. tr.). *μέμψασθαι* E. Hipp. 695. Ar. Vesp. 1016 (anp.).

   ἐμέμφθην[3]) E. Hipp. 1402. Hel. 463. 636 (mel.). fr. 199. *μεμφθεῖσα* ‚zürnend' Hel. 31.

---

1) Vgl. Aoriste S. 224. 276.

2) Vgl. Aoriste S. 144. 297. Stahl, Syntax d. griech. Verb. S. 66.

3) Vgl. Aoriste S. 239 f.

9. ἐδεξάμην ‚nahm an, auf' A. Sept. 781. Pers. 493. S. Ai. 661. Oed. R. 1163. E. Alc. 683. Heracl. 323. Hel. 970. 1675. Or. 41. Ar. Av. 324 (tr. tr.). Plut. 773. Posidipp. III 344 fr. 27, 5 u. a. ἐδεξάμην τὸ ῥηθέν ‚nun gut, ich heiße dein Wort willkommen' S. El. 668. vgl. λόγους ἐδεξάμαν E. Hel. 330 (mel.).

ὑποδεχθείς[1]) ‚aufnehmend' E. Heracl. 757 (mel.).

Ob aber Sophokles neben fünfmaligem ἑζόμην (Ai. 249 (mel.). 309. Trach. 918. Oed. C. 100. 1597) in demselben Ödipus auf Kolonos den Konj. Aor. Pass. ἑσθῶ in der nämlichen Bedeutung ‚sich setzen' V. 195 (mel.) sich gestattet hat, ist immerhin fraglich[2]). Unmöglich ist ihm aber neben ἐχρησάμην S. Oed. R. 117, auch Ar Ran. 733 (tr. tr.). E. Tro. 1172. διεχρησάμην ‚rieb auf' Plat. Suppl. III 729 fr. 207b. ἀπεχρήσαντο = διεχρήσαντο, ἀπέκτειναν Ar. I 486 fr. 358 ein χρησθείς in aktivem Sinne ‚anwendend' Ant. 24 zuzutrauen[3]). Für den medialen Aor. ἀπαρνήσῃ E. Antiop. fr. Ca 4 (Mekler, Neues von den Alten S. 30) liest man im Papyrus nach Blass, Mitteilungen aus Papyrushdschr. Neue Jahrb. 1892 S. 579 vielmehr [ἀ]παρνεῖται. Von ἀπαρνέομαι gebrauchen Sophokles und Euripides allein den passiven Aorist in ἀπηρνήθη ‚leugnete' S. Trach. 480 und τὸν ἀπαρνηθέντα μὴ χρᾶναι ‚sich weigernd' E. Hipp. 1266. Dagegen werden wir Cobets προὐνοήθης Ar. Eq. 421 für das hdschr. προὐνοήσω ‚bedachtest vorher' entschieden zurückweisen, denn der mediale Aor. ist für den älteren Atticismus gesichert durch προὐνοησάμην E. Hipp. 399. 685, außerdem durch Antiph. 5, 43. Und für ἐννοηθεῖσ᾽ LP E. Med. 882 bieten die übrigen Hdschr. das richtige ἐννοήσασ᾽ ‚bedenkend'[4]), wie S. Trach. 578[5]).

1) Vgl. Aoriste S. 244.

2) Vgl. über ἑζόμην Aoriste S. 98 und über ἑσθῶ die ausführliche Darlegung S. 267f.

3) Vgl. Aoriste S. 281.

4) Vgl. Elmsley.

5) Vgl. ἐπενόησα ‚gedachte' Ar. Eq. 1202. 1402. Nub. 1039. Av. 1511. ‚erdachte' Eq. 884. Ran. 1373 (mel.). κατανοήσῃς ‚kennen lernen' Sosipatr. III 314 fr. 1, 2. παρανοήσαντος ‚unverständig sein' Ar. Nub. 1480. περινοησάτω ‚von allen Seiten bedenken' Diocl. I 769 fr. 14, 2. ὑπονόησον ‚vermute' Ar. Lys. 38. Eq. 652.

V.

Ein passiver Aorist in passiver Bedeutung ist von folgenden 11 Deponentia media entwickelt:

ἐκτήθην ‚wurde erworben' S. 280.

ἡμιλλήθην ‚wurde bestritten' S. 280.

ἀπελωβήθη ‚wurde beschimpft' S. Ai. 217 (anp.). ἐξελωβήθην ‚wurde sehr gekränkt' Phil. 330.

ἐδωρήθη ‚wurde geschenkt' S. Ai. 1029.

ξενωθῆναι ‚gastlich aufgenommen werden' A. Cho. 698. ξενωθείς E. Alc. 68. Diogen. fr. 1, 11 p. 777.

χειρωθείς ‚überwältigt' S. Oed. C. 903. Trach. 1057.

εἰσεδέχθην ‚wurde eingelassen' S. 244.

αἰκισθέντ' ‚verstümmelt' S. Ant. 206.

ἐβιάσθην ‚wurde gezwungen' S. 270.

διεργασθεῖτ' ἄν ‚vernichtet werden' E. Heracl. 174.

σοφισθῆναι ‚schlau erwogen werden' S. Phil. 77.

VI.

Im Gegensatz zu den Deponentien übertrifft bei den Aktiva die Anzahl der Verba mit passivem Aorist in intransitiver Bedeutung (103) die der Verba mit medialem Aorist (12) bedeutend, da ja der passive Aorist ursprünglich intransitive Bedeutung hatte. Und zwar verhalten sich der Zahl nach bei Äschylus die Verba der ersten Kategorie zu denen der zweiten ungefähr wie 3 : 1, bei Sophokles wie 4 : 1, bei Euripides wie 5 : 1, bei Aristophanes wie 6 : 1, bei den neuen Komikern wie 5 : 1. Die medialen Aoriste mit intransitiver Bedeutung von aktiven Verben sind die folgenden:

ἐφθίμην ‚kam um' S. 21.

ὤρμην, ὠρόμην ‚erhob mich, brach auf' S. 26f.[1]).

ὠνήμην ‚hatte Nutzen' S. 31f.

ἱκόμην ‚kam' S. 44.

ἐλαθόμην ‚vergaß' S. 64.

ὠλόμην ‚ging zu Grunde' S. 85f.

ἠγρόμην ‚erwachte' S. 91.

ἠρόμην ‚fragte' S. 92f.

κήδεσαι ‚sorge' S. 136.

ἐπαυσάμην ‚hörte auf' S. 146.

νυμφευσαμένα ‚sich vermählen' (vom Mädchen) E. Hipp. 561 (mel.).

---

1) ὤρουσα ‚eilte' S. 148.

ἠμείψατο ‚antwortete' S. Ai. 766. Phil. 378. ἄμειψαι S. Oed. C. 991. E. Iph. A. 1206.

Musurus' Lesart aber ἔξω κομίσασθ' οἴκων E. Tro. 166 (anp.)[1]), in der der mediale Aor. die nur dem passiven eigene Bedeutung ‚gehen, kommen', die zufällig bei den Dramatikern nicht zu belegen ist, haben würde, ist entschieden abzulehnen.

VII.

Die große Mehrzahl der aktiven Verba mit intransitiver Bedeutung im Passiv bildet einen passiven Aorist. Manche Verba haben neben dem aktiven einen medialen Aor. entwickelt. Dieser zeigt aber bei den zunächst folgenden Verben stets transitive Bedeutung. Andere wieder bilden neben dem passiven einen aktiven Aorist von der nämlichen intransitiven Bedeutung.

I. Vokalstämme.

ἠνιάθην ‚betrübte mich' Adesp. com. III 439 fr. 157.
ἐπειράθην ‚versuchte' S. 278[2]).
εὐνηθείς ‚gelagert' S. fr. 600. ηὐνάσθην ‚lagerte mich' S. 271.
ἀπεκοιμήθην ‚habe mich zur Ruhe gelegt' S. 281.
ἐκυκήθη ‚geriet in Aufruhr' Ar. Lys. 489 (anp.).
ὠδυνήθην ‚betrübte mich' Ar. Ach. 3. 9. Ran. 650. ὀδυνηθείς ‚Schmerz empfindend' Vesp. 283 (mel.). ἐξοδυνηθείς E. Cycl. 661 (mel.).
ὡρμήθην ‚brach auf' S. 279. 281[3]).
ἐπλανήθην ‚schweifte umher' S. 281.
ἐστάθην ‚trat, erhob mich, stand' S. 283[4]).
κρεμασθείη ‚sich erhängen' E. Hipp. 1252.
σκεδασθῆναι ‚sich ausbreiten' A. Pers. 505.
ἐσπάσθημεν ‚verrenkten uns' E. Cycl. 639. 640.
ἀντιβοληθείς ‚sich entgegenwerfend' Ar. Vesp. 560 (anp.).
ἐδεήθην ‚bedurfte, bat' S. 285.
διαπορηθῆναι ‚in innerer Verlegenheit sein' S. 287[5]).
ἐκκορηθείης σύ γε ‚daß du vergehen möchtest' Men. III 236 fr. 903. Γεωργ. 53.
ἀλλ' ἐκκυκλήθητι ‚zeige dich doch' Ar. Ach. 408.

1) ἐ. κομίζεσθ' οἰκ. codd.

2) ἐπειράθην in passiver Bedeutung S. 278. — πειράσατ' ‚versuchet' .... κινῆσαι πατρὸς στόμα S. Oed. C. 1276. vgl. Ellendt, Lex. Soph. s. v. πειράω. πειρασάντων αὐτήν ‚sich um sie bemühten' Ar. Eq. 517 (anp.). Der mediale Aor. ist bei den Dramatikern nicht zu belegen.

3) ὥρμησα ‚brach auf' S. 126.

4) ἔστην ‚trat' S. 5f. ἐστησάμην ‚errichtete', ebenso die Komposita transitiv S. 125.

5) ἀπορήσῃ ‚in Verlegenheit geraten' Ar. Vesp. 590 (anp.). ἀπορήσαντ' ‚Mangel leidend' Antiphan. II 113 fr. 232, 7.

ἐξεπτοήθη ‚erschrak' E. Cycl. 185.
ἐκινήθην ‚bewegte mich' S. 288.
ἐλυπήθην ‚betrübte mich' S. 287. λυπηθεὶς ἔσῃ ‚wirst dich betrüben' S. Oed. C. 816.
μεληθείς ‚sorgend' S. Ai. 1184.
ὠξυθυμήθην ‚wurde jähzornig' S. 287.
ἐφοβήθην ‚fürchtete mich' und transitiv ‚befürchtete' S. 287 f.
ἐκορέσθην ‚sättigte mich' S. 291.
ἀνεπτερώθης ‚wurdest aufgeregt' A. Cho. 226.
ἀπηνδρώθη ‚wurde zum Manne' E. Ion 53.
ἀτιμωθέν ‚in Verachtung geraten' A. Cho. 634 (mel.).
ἐγανώθην ‚freute mich' Ar. Ach. 7.
ἐξαμαυρωθῶ ‚soll ich mich verbergen' E. fr. 781, 64 (mel.).
ἐκδρακοντωθείς ‚zum Drachen geworden' A. Cho. 547.
ἐξεμαργώθης ‚wurdest toll vor Leidenschaft' E. Tro. 992.
τῷδ' ἐκοινώθην λέχει ‚verband mich' E. Andr. 38.
ὁμοιωθέντε ‚gleichend' E. Hel. 140.
ἐπιστώθησαν ‚verbürgten sich' E. Iph. A. 66.
ἐπληρώθην ‚sammelte mich' S. 292.
συγκαρκινωθῇ ‚sich mit den Wurzeln bestocken' Pherecr. I 151 fr. 20.
ἐσώθην ‚rettete mich' S. 292[1]).
ἐτεκνώθην ‚entstand' S. 292[2]).
ἐχολώθην ‚zürnte' S. 292.
κείνοις ἐπερρώσθη ‚sie erdreisteten sich' S. Oed. C. 661.
ἐκλίθην ‚neigte mich hin', κατακλιθείς ‚hingelagert', κατεκλίνην ‚legte mich nieder' S. 294 f.[3]).
κυλισθείς ‚herabgerollt' S. El. 50. ‚sich krümmend' fr. 336.
καθιδρυθέντε ‚sich niederlassen' Ar. Av. 45.
ἐμεθύσθην ‚wurde trunken' S. 299.
ἐπορεύθην ‚ging' S. 300.

II. Konsonantstämme.

1. Labiale Stämme.

σαπεῖσα ‚verfault' Ar. Eq. 1308 (tr. tr.).
ἐρειφθείς intransitiv ‚niedergestürzt' S. Ai. 309.
ἐτέρφθην ‚freute mich' S. 238.
μὴ χαλεφθῇς ‚werde nicht erzürnt' Adesp. com. III 459 fr. 281.
ἐχρίμφθην ‚näherte mich' S. 238.
ἐσέφθην ‚scheute mich in Ehrfurcht' S. fr. 167[4]). Dem Aktivum σεβίζω, dem Medium σεβίζομαι ‚verehre' (δαίμονας σεβίζομαι A. Suppl. 933. ἀλλά μιν ἐκπαγλόν τι σεβίζομαι Call. Del. 247) hat Sophokles einen passiven Aorist mit aktiver transitiver Be-

1) ἐσωσάμην ‚erhielt mir', ἀνασώσασθαι ‚erretten' S. 139.
2) ἐτεκνώσατο ‚gebar' E. Iph. T. 1263 (mel.).
3) ἀποκλῖναι ‚sich neigen, abwärts gehen' S. Oed. R. 1192 (mel.). παρακλίνασ' ‚sich nach der Seite biegend' A. Ag. 743 (mel.).
4) Vgl. Aoriste S. 239.

deutung zur Seite gestellt in *σεβισθείς* ‚verehrend' Oed. C. 636[1]).

ἐστράφην, ἐστρέφθην ‚wandte mich' S. 252 f.[2]).

ἐτράφην ‚wuchs auf, stammte ab' S. 253 f.[3]).

ἐξετύφην ‚verschwoll' Men. III 53 fr. 184.

ἐπιτυφῇ ‚entbrenne in Liebe' Ar. Lys. 221. 222.

2. Gutturale Stämme.

ἀνηνέχθη ‚erholte sich' Theopomp. I 751 fr. 66. Men. III 126 fr. 435. *ἀπηνέχθην* ‚bin abgeschweift' Stephan. III 360 fr. 1, 4. *διενεχθῆναι* (*ἀντὶ τοῦ μάχεσθαι* Antiattic. Bekk. p. 89, 22) Amph. II 246 fr. 32.

ἐμπλακείς ‚verwickelt' u. a. Komp. S. 254 f. *πλεχθείς* ‚umschlingend' A. Eum. 259 (mel.)[4]).

ἐτάκην ‚schmolz' S. 255. *συντηχθείς* ‚sich innig anschließend' E. Suppl. 1029 (mel.).

-ηλλάγην, ἠλλάχθην u. Komp. S. 262 f.[5]).

ὑπεζύγην πόνῳ ‚unterzog mich der Mühe' S. Ai. 24[6]).

συνελέγην, συνελέχθην ‚sammelte mich' S. 257. *μηδ' ἐπιλεχθῇς* ‚denke nicht daran' A. Ag. 1499 (anp.) S. 256[7]).

προσμαχθέν ‚anklebend' S. Trach. 1053[8]).

ἐμίγην, ἐμείχθην ‚verband mich ehelich' S. 258[9]).

ἐπάγην ‚hing fest' S. 258.

ἐξεπλάγην, ἐξεπλήχθην ‚erschrak' S. 259 f.

ἐπλάγχθην ‚beraubte mich, irrte ab' u. Komp. S. 245.

ἀπεπνίγην ‚erstickte' S. 232.

ἐρράγην ‚barst' u. Komp. S. 233.

ἐψύχην ‚kühlte mich ab' S. 233.

---

1) *σεβισθείς* plerique codd. *σεβασθείς* BT Vat. Farn. *ἄγωγε σεφθείς* Blaydes. *ἀγὼ σέβας θεὶς* Mekler. Vgl. Nauck, Jebb. Große, Beitr. z. Syntax d. gr. Med. u. Pass. Progr. Dramburg 1891 S. 10.

2) *ἐπιστρέψας* ‚sich umwendend' S. Trach. 566. *ἀναστρέψας* ‚umkehrend' Men. *Κιθαρ.* 57. Med. *στρέψαι* ‚wende zurück' S. Oed. C. 1416. *κατεστρεψάμην* ‚bezwang' Ar. Vesp. 1092 (mel.).

3) *ἐθρεψάμην* ‚zog auf' S. 159.

4) *πλεξάμενος ἄρκυς* ‚sich flechtend' Ar. Lys. 790 (mel.).

5) *παραλλάξασα* ‚sich entfernen' A. Ag. 432 (mel.). *ἠλλαξάμην* ‚vertauschte' S. 163 f.

6) *ἐζεύξω ἄκοιτιν* ‚nahmst dir zur Frau' E. Alc. 994 (mel.). Ion 901 (anp.). Tro. 676.

7) *συνελεξάμην* ‚sammelte' E. Phoen. 850. Ar. Pax 1327 (anp.). Plut. 503 (anp.). *ἐπιλεξαμένα* ‚erwähnen' A. Suppl. 49 (mel.); in reflexiver Bedeutung aber *παραλεξάμενος* ‚sich neben jdn. legend' Cratin. I 53 fr. 129 (hex.). vgl. Kock.

8) *ἀπομαξαμένη* ‚sich einprägend' Ar. Ran. 1040 (anp.).

9) *προσέμειξα* ‚trat heran' S. Trach. 821 (mel.). Phil. 106.

3. Dentale Stämme.

ἠφανίσθην ‚verschwand' S. 269.
ᾐκάσθην ‚wurde ähnlich' S. 270.
ἐκακίσθην ‚wurde feigherzig' S. 270.
ἐκνίσθης ‚wurdest erbittert' Men. Περινθ. 16.
ἀνεκουφίσθην ‚fühlte mich erleichtert' E. Hipp. 1392.
μετεωρισθείς ‚sich erhebend' Ar. Nub. 404 (anp.).
ὠργίσθην ‚zürnte' S. 270.
ἐπελάσθην, ἐπλησιάσθην ‚näherte mich' S. 271. ἐπλάθην S. 278f.[1]).
ἀφ-, ἐξυπνίσθην ‚erwachte aus dem Schlafe' S. 270.
ἐφράσθη ‚wurde inne' E. Hec. 546[2]).
ἐχρονίσθην ‚wurde älter' S. 270.
ἐχρωματίσθην ‚färbte mich' S. 270.

4. Stämme auf Nasale.

ἠλγύνθην ‚betrübte mich' S. 247.
ᾐσχύνθην ‚schämte mich' S. 247.
ἀφηνάνθην ‚wurde schwindsüchtig' S. 247.
δασυνθείην ‚haarig werden' Ar. Eccl. 66.
εὐφράνθην ‚freute mich' S. 247.
θρασυνθῆναι ‚mutig werden' A. Suppl. 780.
μελανθέν ‚schwarz geworden' S. Ai. 919.
ὀρινθείς ‚erregt' Epicr. II 288 fr. 11, 36.
παχυνθείς ‚groß geworden' A. Sept. 756 (mel.).
ἐτάθην ‚breitete mich aus' S. 246f.
ἐφάνην, ἐφάνθην ‚erschien, zeigte mich' S. 264f.[3]).
χλωρανθείς ‚blaß geworden' S. fr. 1010.

5. Stämme auf Liquidä.

ἐσφάλην ‚irrte mich, kam zu Fall' S. 235.
ἤρθην ‚erhob mich, wurde aufgeregt' S. 249[4]).
διεσπάρησαν ‚liefen auseinander' S. El. 748.
ἐφθάρην ‚ging zu Grunde' S. 235f.

6. Stämme auf σ.

ἀρεσθείη ‚genehm werden, gefallen' S. Ant. 499[5]).
ἠράσθην ‚verliebte mich, verlangte nach etw.' S. 274f.
τῆς εὐκλείας ἀποθραυσθῇς ‚um seinen guten Ruf kommen' Ar. Nub. 997 (anp.).

---

1) πέλασσον ‚komm uns entgegen' S. Phil. 1162 (mel.). πελάσητ' ‚sich nähern' E. Med. 101 (anp.). πελάσαι S. Ai. 889 (mel.). E. Heracl. 288 (anp.). ἐπὶ . . . πελάσαι Iph. T. 881 (mel.).

2) ἐφρασάμην ‚bedachte bei mir' A. Suppl. 445 (mel.). E. Med. 654 (mel.).

3) ἐφηνάμην ‚stellte zur Schau', ebenso ἀπεφηνάμην transitiv S. 203.

4) ἀπῆρα ‚brach auf' Ar. Eccl. 818. ἀπῆρας νηί ‚segeltest ab' E. Tro. 944. κατήραμεν ‚kamen dahin' Bacch. 1294. κατᾶραι (ἀντὶ τοῦ ἐλθεῖν) Theopomp. I 754 fr. 88. Med. ἠράμην ‚trug weg' S. 212.

5) ἤρεσεν ‚gefiel' S. 224.

ἀπενάσθην ‚entfernte mich' E. Med. 166 (anp.). κατενάσθην ‚wohnte' Phoen. 207 (mel.). Ar. Vesp. 662 (anp.)[1].
ἀποσβεσθέν ‚erloschen' Ar. Lys. 294 (mel.)[2].

VIII.

Bei nicht weniger als 18 Verben hat sich auf dem Gebiete des Drama neben dem älteren Aor. Med. (von Aktiven) ein Aor. Pass. in der nämlichen intransitiven Bedeutung eingestellt, und zwar ist Äschylus daran nur mit 2 Verben beteiligt (σεύομαι, μιμνήσκομαι), Sophokles schon mit 4 (τρέπομαι, πείθομαι, μιμνήσκομαι, ἀπολύομαι), Euripides gar mit 9 (σεύομαι, λείπομαι, τρέπομαι, πείθομαι, μιμνήσκομαι, ἐκβακχεύομαι, καλύπτομαι, ὀρέγομαι, μαίνομαι), Aristophanes mit 5 (ἐμπίμπλαμαι, τρέπομαι, πείθομαι, διαλέγομαι, ἀνοικίζομαι), die neuen Komiker mit 2 Verben (πείθομαι, ἀν-κατάγομαι).

1. ἐνέπλητο ‚füllte sich' S. 18. — πλησθῶ E. Bacch. 281. Adesp. trg. 295 p. 896. πλησθῆναι S. Ant. 121 (mel.). ἐξεπλήσθη ‚bekam satt' S. Phil. 759. ἐνεπλήσθην Men. III 100 fr. 345. ἐμπλησθῶ ‚sich sättigen' E. Hec. 1072 (mel.). ἐμπλήσθητι E. fr. 687, 1. ἐμπλησθείς Ar. Nub. 386 (anp.). ὑπερπλησθῇ ‚sich übersättigen' S. Oed. R. 874 (mel.). ὑπερπλησθείς Oed. R. 779.
2. ἐσύμην ‚stürmte, eilte' S. 24. — ἐσύθην S. 298 f.
3. χύμενος ‚hingesunken' E. Heracl. 76 (mel.). — ἐξεχύθην ‚gab mich ganz hin' Ar. Vesp. 1469 (mel.).
4. λιπέσθαι ‚zurückbleiben' E. Herc. f. 169. — ἐλείφθη ‚blieb übrig' E. Hel. 411. Iph. T. 50. λειφθῆναι ‚unterlegen sein' A. Pers. 347. λειφθείς ‚zurückgeblieben' E. Heracl. 732. Hec. 1138. Antiph. II 47 fr. 89, 3 = Epicr. II 284 fr. 5, 6. ἀπελείφθη ‚verabsäumte' Ar. Eq. 525 (anp.). ἀπολειφθῶ ‚sich entledigen' E. Ion 861 (anp.). ἀπολειφθέντος ‚frei werden' Komikerfragm. in Berl. Klassikert. V 2, 113 V. 13. κατελείφθης ‚bliebst zurück' Ar. Pax 200. ὑπολειφθῇ ‚ist vorüber' S. El. 91 (anp.).

[1]) ἀπενάσσατο ‚ließ auswandern' E. Iph. T. 1260 (mel.). καταναςσαμένη ‚wohnen lassen' A. Eum. 930 (anp.).
[2]) ἀπέσβη ‚erlosch' E. fr. 971.

5. ἐτραπόμην ‚wandte mich’ S. 39[1]).	τραπῇ ‚sich wenden’ S. Oed. C. 1537. Ar. Eccl. 416. τραπείς S. Ai. 743. E. Med. 246. ἐντραπῇς ‚sich um etw. kümmern’ S. Oed. R. 1056. ἀνατραπῇ ‚ist gescheitert’ Alex. II 321 fr. 76, 3. ἐτρέφθην ‚schlug einen Weg ein’ E. El. 1046.
6. ἐπιθόμην ‚gehorchte’ S. 66 ff.	ἐπείσθην S. 271 f.
7. ἀνηγάγοντο ‚stachen in See’ Men. III 8 fr. 15.	ἀναχθείς ‚abgesegelt’ A. Ag. 631.
κατηγάγου ‚bist eingekehrt’ Eupol. I 349 fr. 344.	κατήχθη ‚lief in den Hafen ein’ Men. III 127 fr. 440.
8. ἐμνησάμην ‚gedachte’ S. 125.	ἐμνήσθην S. 279. 281.
9. ἀπελύσατ’ ‚machte sich (vom Leben) los’ S. Ant. 1314.	ἀπελύθης ‚schiedest’ S. Ant. 1268 (mel.).
10. ἐκβακχευσαμένα ‚in bakchische Wut geraten’ E. Suppl. 1001 (mel.).	ἐξεβακχεύθη ‚geriet in bakchische Begeisterung’ E. Bacch. 1295.
11. ἐνεκαλυψάμην ‚verhüllte mich’ Ar. Plut. 707. ἐγκαλυψάμενος Nub. 735. προυκαλύψατο E. Med. 1147.	ἀμφεκαλύφθη ‚umhüllte sich’ E. Herc. f. 361 (mel.).
12. διαλέξασθαι ἐπὶ ἀφροδισίων (Pollux), ἐπὶ τοῦ συνουσιάζειν (Hesych.) Ar. I 482 fr. 343 zitiert vom Antiattic. Bekk. p. 88, 28[2]).	διαλεχθείην ‚sich unterreden’ Ar. Nub. 425 (anp.). Plut. 1082 (vom fleischlichen Verkehr). διαλεχθείς Men. Ἥρ. 44.
13. ὠρέξατο ‚strebte, begehrte’ E. Herc. f. 16. fr. 240. ὄρεξαι Or. 303.	ὠρέχθης ‚strecktest dich’ E. Hel. 1238. ὀρεχθῆναι ‚trachten’ Ion 842. ὀρεχθείς Or. 328 (mel.).
14. ἐψευσάμην ‚wurde zum Lügner’ E. Ion 825 (2 mal)[3]).	ψευσθῇ ‚sich täuschen, sich irren’ S. Phil. 1342. ψευσθεῖσα A. Cho. 755.
15. ἀνῳκίσανθ’ ‚siedelten sich an’ Ar. Pax 207. ἐξῳκίσαντο ‚wanderten aus’ Ar. Pax 203.	ἀνοικισθείς ‚umziehend’ Ar. Av. 1351. κατῳκίσθην ‚siedelte mich an’ E. Herc. f. 13.
16. μεθορμίσασθαι τῆσδε συμφορᾶς ‚von dem gegenwärtigen Elend los und in andere Lage kommen’ E. Med. 258, ebenso μεθορμίσασθαι μόχθων Med. 442 (mel.).	ὁρμισθῇ ‚in den Hafen einlaufen’ Philem. II 533 fr. 213, 9. ὁρμισθείς ‚gelandet’ S. Phil. 546.
17. ἐμηνάμην ‚wurde leidenschaftlich erregt’ E. Κρητ. 9.	ἐμάνην ‚geriet in Raserei’ S. 234.
18. ἀπεκρινάμην ‚antwortete’ S. 208.	ἀποκριθῶ ‚geantwortet habe’ Pherecr. I 159 fr. 51.

1) ἐτρεψάμεσθ’ ἐς φυγήν ‚schlugen in die Flucht’ E. Heracl. 842. προυτρέψω ‚veranlaßtest’ S. Oed. R. 358.

2) Vgl. Phryn. Bekk. p. 37, 4. Hesych. s. v. διαλέγεσθαι. Moer. ed. Piers. p. 121. Poll. II 125. Suid. (= Lex. Bachm. p. 195, 4) s. v. διαλέγοιντο γυναιξίν. Ar. Plut. 1082. Eccl. 930. Piers. zu Moer. p. 121 f.

3) ἐψευσάμην sonst transitiv ‚belog jdn.’ oder ‚erlog etw.’ S. 188.

Wenn wir schließlich die Anzahl der Verba (Aktiva und Deponentia) mit medialem Aorist der der Verba mit passivem Aorist bei den einzelnen Dramatikern gegenüberstellen, so erkennen wir auf dem Gebiete der Tragödie wie dem der Komödie eine allmähliche Zunahme der passiven Aoriste. Während bei Äschylus noch die medialen Aoriste vor den passiven etwas überwiegen, 37 : 35, ebenso bei Aristophanes 58 : 54 und den übrigen alten Komikern 14 : 12, haben bereits bei Sophokles die passiven Aoriste über die medialen den Sieg davongetragen 52 : 43 und behaupten sich bei Euripides 71 : 62 und den anderen Tragikern 17 : 3. Ebenso ist das Übergewicht der passiven Aoriste einigermaßen bemerkbar bei den mittleren Komikern 12 : 11, noch mehr bei den neuen 31 : 27.

Gotha O. Lautensach

φαρμᾱκός?

Die Erklärung des Wortes *φαρμακός* (Sündenbock) macht wegen der Länge der Mittelsilbe mancherlei Schwierigkeiten. **φάρμακκος* setzt Prellwitz (Etymolog. Wörterbuch[2] 1905 p. 482) an nach Aug. Fick Bezz. Beitr. 23 (1897) p. 185. Die Verdoppelung des *κ* habe stattgefunden, wie bei den Kurznamen *Μάκκος Λικκά Λυκκίδης*, da *φαρμακός* ein Schimpfname sei, und zwar ein sehr grober. Dies stimmt nicht, denn *φαρμακός* ist ein religiöser Ausdruck. Brugmann im Grundriß II 1[2] p. 485[1] nimmt eine Bildung aus **φαρμακικός* an, was wegen der Adjektivbildung auch nicht überzeugt. Deswegen hat W. Havers Ind. Forsch. 25 (1909) p. 388 nach dem Vorgange von R. Meister, Mimiamben des Herodas (Abh. d. Sächs. Ges. XIII 1893) p. 689 **φαρμακ-Fός* angesetzt. Doch scheint das Suffix *-Fος* im Griechischen auch nur für Adjektiva und zwar solche, deren Stämme auf Vokal ausgehen (*θoFός*, *δαFός*), verwendet worden zu sein.

Vielleicht ist aber die Schwierigkeit überhaupt nicht vorhanden. Zwar wird die Mittelsilbe allgemein als lang angesetzt und scheint auch als solche durch nicht weniger als sechs Stellen aus Hipponax geschützt. Aus ihnen hat schon die griechische Grammatik die Länge erschlossen. Wir haben darüber das Zeugnis des Photius lex. p. 670, 8 *φαρμακός· τὸ κάθαρμα βραχέως· οἱ δὲ Ἴωνες ἐκτείνοντες λέγουσι φαρμᾱκόν. οὗτοι γὰρ διὰ τὴν τῶν βαρβάρων*

παροίκησιν ἐλυμήναντο τῆς διαλέκτου τὸ πάτριον, τὰ μέτρα, τοὺς χρόνους. δηλοῖ καὶ Ἱππῶναξ. Photius weiß also die Länge nur aus Hipponax zu belegen. Kein Zweifel, ihm lagen die fünf Stellen gesammelt vor, die Tzetzes Chil. V 726 gemeinsam zitiert, um die Sühnbräuche zu illustrieren. Daß die fünf Stellen zu diesem Zwecke ursprünglich ausgehoben waren, lehrt die Verbindung mit Frg. 4 (Bergk) πόλιν καθαίρειν καὶ κράδῃσι βάλλεσθαι. Daran schließt sachlich aufs engste an: Frg. 5 βάλλοντες ἐν λειμῶνι καὶ ῥαπίζοντες κράδῃσι καὶ σκίλλῃσιν ὥσπερ φαρμακόν. Nun folgen vier weitere Stellen (Frg. 6. 7. 8. 9) mit φαρμακός. Es ist also klar, daß diese nicht aus formalen Gründen, als Belege für die Länge des α der Mittelsilbe, zitiert waren, sondern ursprünglich aus sachlichen Gründen zitiert, später als Beleg für die Prosodie des Wortes verwendet worden sind. Ebenfalls des sachlichen Interesses wegen ist Frg. 37 zitiert (Ath. 370 A), in dem sich φαρμακός noch einmal findet.

Aus formalen Gründen konnten die Verse, die φαρμακός enthalten, schon deswegen nicht angeführt werden, weil sie zum größten Teil nach der Kenntnis der Alten die Länge der Mittelsilbe nicht beweisen konnten. Denn es steht durch ausdrückliches, unverdächtiges Zeugnis fest, daß Hipponax im sechsten Fuße auch den reinen Iambus verwendet hat: Frg. 16 (Prisc. GL. III 428) Hipponactem etiam ostendit Heliodorus iambos et choliambos confuse protulisse:

Ἑρμῆ, φίλ' Ἑρμῆ, Μαιαδεῦ Κυλλήνιε,
ἐπεύχομαί τοι, κάρτα γὰρ κακῶς ῥιγῶ.

Ebenso zitiert Tzetzes (ad Lycophr. 855 p. 277 Scheer) den ersten der beiden Verse. Es ist ein durchaus unmethodisches Verfahren, wenn die neuere Kritik die von Heliodor festgestellte Tatsache durch Einführung ungriechischer Formen (Κυλληναῖε Meineke, Κυλλήνειε Welcker) beseitigt, für deren Existenz die lateinische Bildung *Cyllenēus* nicht das Geringste beweisen kann. Gerade als ob Heliodor seine Behauptung auf dieses eine Beispiel gestützt hätte. Frg. 43 folgt auf drei Choliamben als vierter Vers κυκεῶνα, πίνων φάρμακον πονηρίης[1]. Frg. 74 verbindet ebenfalls den reinen Iambus mit dem Choliambus

οὔ μοι δικαίως μοιχὸς ἁλῶναι δοκέει
Κριτίης ὁ Χῖος ἐν τῷ κατωτικῷ δούλῳ[2].

1) πονηρίης Ahrens (vgl. Frg. 29, 2 φάρμακον ῥίγευς): πονηρίοις codd. Tzetz. (Crameri Anecd. Oxon. III 308).

2) Allerdings ist die Lesart des zweiten Verses unsicher.

Doch sind überhaupt die reiniambischen Fragmente des Hipponax Frg. 73 ὀλίγα φρονοῦσιν οἱ χάλιν πεπωκότες (Tzetz. ad Hes. op. 356). Frg. 76 λαιμᾷ δέ σου τὸ χεῖλος ὡς ἐρωδιοῦ (Σ Nic. Ther. 470) (um von nicht vollständig erhaltenen Versen zu schweigen) zweifellos aus demselben Werke entnommen, wie die Choliamben. Denn sonst könnten diese nicht einfach als ἴαμβοι zitiert werden [1]). Bestätigt wird die Behauptung Heliodors dadurch, daß neben den hinkenden Tetrametern sich auch ein reiner findet: Frg. 84 . . ἐκτίλλοι τις αὐτοῦ τὴν τράμιν ὑποργάσαι; obgleich hier die Herstellung nicht sicher ist: ein Optativ ὑποργήσαι ist unwahrscheinlich, ὑποργήσας oder der Infinitiv ὑποργάσαι ergeben aber am Schluß den reinen Trochaeus.

Noch bei Phoenix von Kolophon findet sich ebenfalls unter den Choliamben ein reiner Trimeter II 1 (Ath. 530e) p. 181 Gerhard

ἀνὴρ Νίνος τις ἐγένετ' ὡς ἐγὼ κλύω

wo weder mit Gerhard die unmögliche Messung κλύω zu billigen noch die an sich elegante Konjektur Meinekes ὡς ἐγὼ 'κούω nötig ist [2]).

Von den sechs Stellen, an denen φαρμακός bei Hipponax vorkommt, können also folgende vier die Länge der Mittelsilbe nicht beweisen:

Frg. 5, 2 κράδῃσι καὶ σκίλλῃσιν ὥσπερ φαρμακόν.
Frg. 7, 2 καὶ τυρὸν οἷον ἐσθίουσι φαρμακοί.
Frg. 8, 2 κράδας ἔχοντας, ὡς ἔχουσι φαρμακοί [3]).
Frg. 37, 3 θαργηλίοισιν ἔγχυτον πρὸ φαρμακοῦ.

Es bleiben also folgende zwei Stellen übrig:

Frg. 9, 2 φαρμακὸς ἀχθεὶς ἑπτάκις ῥαπισθείη.
Frg. 6 δεῖ δ' αὐτὸν ἐς φαρμακὸν ἐκποιήσασθαι.

Daß der Anfang des Verses alte Freiheiten am leichtesten und längsten bewahrt, ist eine bekannte Tatsache. So stehts auch beim ἴαμβος, beim reinen wie beim hinkenden. Bei beiden ist die Vertretung der ersten Dipodie durch einen Choriambus gesichert. Zunächst die Beispiele für den Choliambus:

Herond. 2, 7 αἱ ἀστραγάλαι Λαμπρίσκε συμφορῆς δ' ἤδη.

1) Von der hier besprochenen, für das historische Verständnis des Choliambus ausschlaggebenden Tatsache nimmt J. Pelckmann Versus choliambi apud Graecos et Romanos historia Greifswalder Diss. 1908 überhaupt keine Notiz.

2) Umgekehrt mischt Rhinthon Frg. 10 Kaibel unter seine Dialogtrimeter einen Choliambus.

3) Überliefert φαρμακοῖς, verbessert von Bergk.

Hier hat zwar Rutherford *αἱ ἀστραγάλαι* ‒ ◡ ◡ ‒ [1]) als Glossem für *αἱ δορκάδες* ansehen wollen, wie die Würfel 3, 63 bezeichnet werden, und Meister hat diese Konjektur gebilligt. Aber als Glossem würde man nicht die ionische Form *αἱ ἀστραγάλαι*, sondern eher die gemeingriechische *οἱ ἀστράγαλοι* erwarten. Überdies findet die metrische Freiheit des ersten Metrons sich auch bei Herond. 1, 67 *Γυλλί, τὰ λευκὰ τῶν τριχῶν ἀπαμβλύνει κτλ.* Daß wir es hier nicht mit einem einfachen Schreibfehler statt *Γυλλίς* (so der Vokativ v. 9 wo *Γυλλί* ohne weiteres möglich wäre, und v. 11 vor Vokal, wo v. 84 ebenfalls *Γυλλί* steht) zu tun haben, lehrt das Zitat dieser Stelle bei Stobaeus, auf das Crusius sich mit Recht beruft: Flor. 116, 24 Mein. *γύναι, τὰ λευκὰ κτλ.* *ΓΥΝΑΙ* weist deutlich auf *ΓΥΛΛΙ*, nicht auf *ΓΥΛΛΙΣ* [2]).

Diese Freiheit des ersten Metrons ist aber nicht dem Choliambus allein eigen. Sie findet sich auch an mehr als einem halben Dutzend Stellen im Trimeter der Tragödie und Komödie [3]):

Aesch. Sept. 488 *Ἱππομέδοντος σχῆμα καὶ μέγας τύπος.*
547 *Παρθενοπαῖος Ἀρκάς· ὁ δὲ τοιόσδ' ἀνήρ.*
Cho. 657 *εἶεν, ἀκούω· ποδαπὸς ὁ ξένος; πόθεν;*
1047 *φαιοχίτωνες καὶ πεπλεκτανημέναι.*
Soph. Frg. 785 D (Prisc. GL. III 428) *Ἀλφεσίβοιαν ἣν ὁ γεννήσας πατήρ.*
Eur. Suppl. 889 *Παρθενοπαῖος εἶδος ἐξοχώτατος*, wo die Überlieferung am Anfange des Verses *παῖς* zugefügt hat; mit Recht wird dies von Dindorf getilgt.
Ar. Pax 663 *εἶεν, ἀκούω· ταῦτ' ἐπικαλεῖς; μανθάνω.*
Vesp. 902 *ποῖ δ' ὁ διώκων, ὁ Κυδαθηναιεὺς κύων;* [4])

---

1) Pelckmann l. l. p. 30 mißt allerdings *αἱ ἀστραγάλαι* ⏓ ‒ | ◡ ◡ ‒, kein Wunder bei ihm, da er auch Herond. 3, 94 *ἐρέω ἐπιμηθέως κτλ.* im zweiten Fuße einen Anapaest findet. 7, 36 *τίνειν ἔδει· οὐ γὰρ κτλ.* ist allerdings die Krasis über die Pause hinweg nicht wahrscheinlich, aber da *τίνειν ἔδει* ergänzt ist — was Pelckmann nicht notiert —, so ist das Beispiel unsicher.

2) Die Stelle wird bei Pelckmann ignoriert. Möglicherweise ist auch 4, 20 mit v. Wilamowitz (s. folg. Anm.) *τῆς Ὑγίης* zu messen (überliefert ist *ΤΗΣ ΥΓΙΗΣ*).

3) Christ, Metrik² 1879 p. 94. Luthmer, De choriambo etc. (Diss. phil. Argentor. VIII) und besonders v. Wilamowitz Commentar. metric. II 30, Herakles II² p. 166, Choriamb. Dimeter (Berl. Sitz.-Ber. 1902) S. 890 ff. Wilamowitz ist auch zu allem vorausgehenden und folgenden zu vergleichen. Den Wechsel zwischen Choriambus und Diiambus in Chorliedern habe ich absichtlich bei Seite gelassen. Prinzipiell verschieden ist er natürlich nicht.

4) Vielfach wird hier mit Toup geschrieben: *ποῦ δ' ⟨ἐσθ'⟩ ὁ διώκων,*

Man versucht zwar vielfach hier die Tatsache, daß an Stelle des Diiambus der Choriambus steht, durch allerlei Interpretationskunststücke zu beseitigen: Ἱππο͞μέδοντος, Παρθε͞νοπαῖος, φαιο͞χίτωνες, Ἀλφε͞σίβοιαν soll gemessen werden, wobei man sich wohl auf epische Analogien wie φιλο-μμειδής u. ä. beruft[1]). Und doch stammen gerade die angeführten Eigennamen aus dem Epos, sind also dort in ihrer Prosodie festgelegt: — ◡ ◡ — Ἱππομέδων, — ◡ ◡ — ◡ Παρθενοπαῖος usw. Außerdem versagt die Möglichkeit dieser Erklärung unbedingt bei εἶεν ἀκούω. Folglich ist diese Erklärung abzuweisen, da sie höchstens einen Teil der Fälle erklären könnte.

Also weist auch der dramatische Dialogtrimeter, der nächste Verwandte des Choliambus, dieselbe Freiheit auf, die wir für diesen durch zwei Stellen des Herondas belegen können. Das zwiefache Auftreten der Licenz stützt sie für jede einzelne der beiden Versarten. Selbstverständlich hat es nicht das geringste Bedenken, sie auch bei Hipponax anzunehmen, da doch aus dem ionischen Iambos sowohl der dramatische Trimeter wie der Choliambus des Herondas hervorgegangen ist. Somit kann auch Frg. 9, 2 φαρμακὸς ἀχθεὶς ἑπτάκις ῥαπισθείη im Eingang — ◡ ◡ — gemessen werden und nicht die Länge der Mittelsilbe von φαρμακός beweisen.

Es bleibt noch Frg. 6 übrig: δεῖ δ' αὐτὸν ἐς φαρμακὸν ἐκποιήσασθαι[2]). Auch im Mittelmetron ist der Diiambus durch den Choriambus ersetzbar. Allerdings sind die zwei Beispiele etwas verschleiert. Herond. 3, 68 κοῦ μοι τὸ δριμὺ σκύλος, ἡ βοὸς κέρκος wird gewöhnlich σκῦλος angesetzt, was eine Art Mischbildung zwischen τὸ σκύλος (so z. B. Ps.-Theocr. 25, 142) und σκῦλον (daneben auch σκύλον) wäre. Das ist nicht unmöglich. Indes auch bei Semonides Frg. 17 Bergk erscheint der Choriambus in der mittleren Dipodie: καὶ τῆς ὄπισθεν ὀρσοθύρης ἠλσάμην (Etym. M. 634, 1). Da ὀρσοθύρη, durch das Epos in seiner Quantität gesichert, schwerlich von Semonides mit langer Paenultima gebraucht werden konnte, so hat man allerlei Nebenformen gebildet: ὀρσοθυρίδος schlug Sylburg vor, Lobeck ὀρσύδρης. Mit Recht lehnt

was aber eine überflüssige Konjektur ist. Christ l. l. zitiert statt der Wespenstelle Eccl. 891, offenbar ein falsches Zitat.

1) So Nauck Trag. graec. frg.² p. 254, Wecklein in seiner erklärenden Ausgabe der 'Sieben gegen Theben'. Ritschl opusc. I p. 362 leugnet diese Tatsachen und will die Fälle durch Konjektur beseitigen. Das bedarf keiner Widerlegung mehr.

2) ἐκποιήσασθαι ist zweifelhaft, die Emendation aber für unsere Frage gleichgiltig.

aber v. Wilamowitz diese Hilfskonstruktionen ab und erkennt in *ὀρσοθύρης* den Choriambus an. Dem Verse ist leicht aufzuhelfen: *καὶ τῆς ὄπισθ' ὀρσοθύρης* ⟨*δι*⟩*ηλσάμην* [1]) (dies mit Lobeck). Jedenfalls bildet der Choriambus *ὀρσοθύρης* das Mittelmetron. Dann hat man aber keinen Grund bei Herondas dieselbe Erscheinung zu bestreiten. Auch dort also dürfen wir messen: *κοῖ μοι τὸ δριμὺ σκύλος ἢ βοὸς κέρκος*: — — ⌣ — | — ⌣ ⌣ — | ⌣ — — ⏑̲.

Damit ist auch für das letzte Beispiel von *φαρμακός* bei Hipponax die Möglichkeit erwiesen, die Mittelsilbe kurz zu messen: *δεῖ δ' αὐτὸν ἐς* | *φαρμακὸν ἐκποιήσασθαι*. Wie frei gelegentlich Hipponax verfahren ist, lehrt ja Frg. 20 *ἐρέω γὰρ οὕτω· Κυλλήνιε Μαιάδος Ἑρμῆ*, wo der zweite Teil des Choliambus durch einen Paroemiacus ersetzt ist.

Für die Sprachwissenschaft fällt also die Nötigung fort, die Länge der Mittelsilbe von *φαρμακός* zu erklären. Gleichzeitig liefert dieses Wort wichtige Belege für die Geschichte des iambischen Trimeters, indem es die Zahl der Fälle vermehrt, in denen die ursprüngliche Freiheit dieser Kunstform für uns erkennbar ist.

Straßburg i. Els. Alfred Klotz

Zur Geschichte des Namens der Quitte

Die Benennung der Quitte, die in der griechischen Litteratur seit Stesichoros alleinherrschend ist, *κυδώνιον* (mit und ohne *μῆλον*), erscheint etymologisch völlig durchsichtig, nämlich von der kretischen Stadt *Κυδωνία* abgeleitet. Aber vielleicht trügt der Schein. Nach Engler in V. Hehns Kulturpflanzen und Haustieren [6] 243 ist es zweifelhaft, ob der Quittenbaum in Griechenland und Thracien wild ist, und existieren über sein ursprüngliches Vorkommen in Kreta keine Angaben neuerer Schriftsteller; mit Sicherheit wild wächst er im Kaukasus, namentlich in Transkaukasien, sodann in Armenien, Kleinasien und den kaspischen Provinzen Persiens. Nun hat Alkman, der noch um einiges älter ist als Stesichoros, laut Athenaeus III 81 Dff. auch schon der *κυδώνια μῆλα* Erwähnung getan, in einem Verse aber *μεῖον ἢ κοδύμαλον* gesagt, und die antiken Erklärer, die Athenaeus und Hesych s. v. *κοδύμαλον* anführen, fanden darin wenigstens zum Teil das *κυδώνιον* oder auch

1) Oder sollte man Semonides *ἐελσάμην* zutrauen können?

das *στρουθίον μῆλον*, das dem *κυδώνιον* sehr nahe kommt, wußten aber allerdings etwas Bestimmtes offenbar nicht mehr. In der Tat ist es ganz wohl möglich, daß wir in *κοδυ-* die echt kleinasiatische Bezeichnung der Frucht haben, die der nach Sparta eingewanderte Lyder mitgebracht und unter Umständen neben *κυδώνιον μᾶλον* gebraucht hat, daß das letztere aber nichts anders als die volksetymologische Umgestaltung des fremden Namens im Munde der Griechen ist, die die Quitte natürlich schon lange vor Alkman kennen gelernt haben können. Zu irgend welcher Sicherheit oder auch nur Wahrscheinlichkeit vermögen wir nicht zu gelangen.

Eher läßt sich das Rätsel lösen, das uns die lateinischen Namensformen aufgeben, *malum cydonium -eum* und *cotoneum -ium*. Nach dem Stellenmaterial, das mir dank dem freundlichen Entgegenkommen der Herren E. Lommatzsch und F. Reisch aus dem Zettelarchiv des Thesaurus vorliegt, können wir über die Verteilung der beiden Wortgestalten folgendes sagen: aus republikanischer Zeit ist nur *cot-* belegt (Cato Agr. 7, 3. 51. 133, 2. Varro R. R. 1, 59, 1. 3), und dies brauchen auch in der Kaiserzeit ausschließlich Celsus, Plinius in der Naturalis Historia (wichtig 15, 37 mala quae vocamus *cotonea* et graece *cydonea*), die Gromatici; daneben aber haben *cyd-* schon Scribonius Largus (104. 111. 193), Petron (69), Columella (5, 10, 19. 12, 19, 4. 42, 1. 47, 1ff. 48, 5), und diese Form ist in den folgenden Jahrhunderten die in der Litteratur so gut wie allein übliche. In der Volkssprache aber ist *cot-* herrschend geblieben, wie die romanischen Fortsetzungen beweisen (Gröber Archiv 1, 554): cat. *codony*, prov. *codoing*, afrz. *cooing*, woraus nfrz. *coing*, it. *cotogna*. Die auffallende Lautung hat Schrader bei Hehn a. a. O. und Reallex. 646 unter dem Beifalle von Stolz Hist. Gramm. 1, 147 aus Anlehnung an den Namen einer Art kleiner Feigen *cotana cottana* erklären wollen, wie im Russischen *pigva* 'Quitte' das entlehnte deutsche *fîga* sei. Allein *cottana*, das — sei es direkt, sei es durch Vermittlung des gr. *κόττανα* (Athen. III 119 B. IX 385 A. Hesych) — aus dem Syrischen stammt, hat im Latein selbst durchaus *-tt-*, wie die im Thes. IV 1089 gesammelten Belege, insbesondere die vier Verse des Statius, Martial, Juvenal beweisen[1]), und schon dadurch wird Schraders Annahme

1) Die handschriftliche Nebenform *coctana* ist nicht durch den Einfluß von *coctus* veranlaßt (Keller Lat. Volksetym. 65. Stolz a. a. O. 13), sondern offenbar ebenso wie *bractea* statt *brattea* Hyperurbanismus der Schreiber und hervorgerufen durch das Nebeneinander von hochlat. *lactuca auctor octoginta* und vulgärlat. *lattuca autor ottoginta* u. a. dgl.

widerlegt; dazu kommt, daß es nicht vor der Kaiserzeit in Rom nachzuweisen ist, wie denn seine späte oder unvollkommene Aufnahme in den wirklich volkstümlichen Sprachschatz durch die Bewahrung des *-a-* in der zweiten Silbe dargetan wird. Für *cotōneum* weist die Vereinigung von *o* für gr. *υ* und *t* für gr. *δ* darauf hin, daß es aus Griechenland nach Rom auf dem Wege über Etrurien gelangt ist. So hat W. Schulze Stzber. d. Berl. Akad. 1905, 709 die gleichen Unregelmäßigkeiten in lat. *sporta* = gr. *σπυρίδα* verständlich gemacht und hat in dieselbe Annahme ein paar andere Lehnwörter aus dem Griechischen mit auffälligen Lautentsprechungen einbezogen: *Catamitus* = *Γανυμήδης*, *groma gruma* = *γνώμων* (oder wohl richtiger *γνῶμα*); Kretschmer hat dann weiter in Gercke-Nordens Einleit. i. d. Altertumswiss. 1 (1910), 180 *triump(h)us* aus gr. *θρίαμβος* hinzugefügt[1]). Wenn in Alkmans *κοδύμαλον* tatsächlich der kleinasiatische Name der Quitte steckte, könnte man sogar die Frage aufwerfen, ob die Etrusker, deren lydische Herkunft ja immer wahrscheinlicher wird, jenen nicht direkt aus Kleinasien mitgebracht und den Römern übermittelt haben. Aber es wird besser sein diesem Luftgebilde vorläufig, bis das Etruskerrätsel wirklich gelöst ist, nicht nachzujagen, sondern für *cotoneum* schon um des *-ōn-* willen nach wie vor vom Griechischen auszugehen. Leider kann das bildnerische Material aus Etrurien uns zur Sicherung unserer Vermutung nichts nützen. Zwar hält Herr Professor G. Körte, wie er mir gütigst mitteilt, für möglich, daß die weibliche Figur im Berliner Museum Kat. d. Skulpt. 1262 und die ähnliche in Kopenhagen Ny-Carlsberg Pl. 182 — beides Aschenbehälter in der Gestalt der Verstorbenen, die wohl noch dem 5. Jh. v. Chr. angehören (vgl. Volumniergrab Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss. XII 1, S. 27 Anm. 2) — eine Quitte halten[2]), aber für früheres Bekanntsein der Frucht in Etrurien als in Rom können sie natürlich nicht Zeugnis ablegen, und daß die Etrusker die Quitte überhaupt ge-

1) Ich selbst habe IF. 26, 104f. die Dissimilation von *n-m* zu *r-m* in *grōma*, der nur in kurzem Auszuge veröffentlichten Theorie Schulzes uneingedenk, als lateinischen Vorgang angesprochen und halte das im Hinblick auf *carmen germen* aus **canmen *genmen* (ib. 102ff. und Brugmann Das Wesen der lautl. Dissimilation [Leipzig 1909] 155 Anm. 3) auch jetzt noch für möglich. Immerhin ist mir Durchgang durch das Etruskische aus einem sachlichen Grunde wahrscheinlicher: die Landesvermessung bildete, wie Kretschmer a. a. O. hervorhebt, einen Teil der Etrusca disciplina.

2) Ein drittes Exemplar in Palermo N. 19, abgebildet bei Micali Mon. ined. XXVI 1 = Martha L'art étr. 337 Fig. 232 scheint nach Körte sicher einen Granatapfel zu halten.

kannt und geschätzt haben, versteht sich von selbst, mag sie in ihren Bildwerken häufig oder selten begegnen.

Noch eine dritte lateinische Wortgestalt bietet das Edictum Diocletiani VI 73 M.-Bl., *mala qudenaea*. Sie beruht auf gr. *Κυδωναῖος*, was Stephanos von Byzanz als Ethnikon neben *Κυδώνιος Κυδωνιάτης* u. a. nennt, und stellt die volkstümliche Entlehnung direkt aus dem Griechischen ins Lateinische dar, bei der *υ* durch *u* wiedergegeben und der unbetonte Vokal der zweiten Silbe verkürzt worden ist. Die Schreibung *qu-* für *cu-* kehrt in dem Tarif wieder in *qubitorum* XII 1 bis. 10. 11 neben *cubitorum* XII 2—8. Daß *qudenaea* wirklich als *cud-*, nicht etwa als *cyd-* aufzufassen ist (Schuchardt Voc. d. Vulgärl. 2, 257) und daß die Wortform, wiewohl nur einmal bezeugt, doch eine gewisse Verbreitung gehabt haben muß, beweist die Tatsache, daß sie ins Germanische übernommen ist: auf ihr beruht die in den Glossaren am häufigsten begegnende althochdeutsche Form *chutina kutina cutin cuten* (Belege bei Björkman Ztschr. f. deutsch. Wortforsch. 6, 186 f.), die bis auf den heutigen Tag in den Volksmundarten des alemannischen (*χüttenen* Schweiz. Id. 3, 577. *kütt(ene)* Martin-Lienhart Els. Wtb. 1, 483), schwäbischen (*kütten* J. C. v. Schmid Schw. Wtb. 331) und bayrischen (*kütten* Schmeller 1, 1312) Gebiets fortlebt.

Daneben kommen in den Glossen seltener andere Lautungen vor: *cudina* 'codonium' III 470, 21. 'citoniten' (i. e. -icon) 496, 15. 'citonia' 496, 39, bei dem ich mir keine Entscheidung darüber zutraue, ob es aus einem Sprachgebiet ohne die Verschiebung von *d* zu *t* stammt oder ob es durch die lateinischen Formen mit *d* beeinflußt ist, wie umgekehrt das nicht seltene *citonia* sein *t* wohl von der deutschen Form oder durch Vermischung mit *cotonea* hat;

chozzana 'mala cidea' II 689, 13. *cozzan* 'mala cydea' II 724, 13, entstanden aus lat. *cotanus cotano*, das sehr häufig als Lemma zu *chuttenboum* (z. B. III 44, 17 ff.), oder aus *cottanum*, das gelegentlich als Lemma zu *quitten, kutten* (III 553, 42. 528, 3. 540, 18; an den letzten beiden Stellen als *coctanum*) auftritt. Daneben findet sich auch *cottana* ohne Lautverschiebung als Glossem zu *mala cydea* II 724, 7 und *quodana* mit der romanischen Erweichung des *t* zwischen Vokalen in *mala cidea* genus pome quod teutonice dicunt *q.* seue perciei II 723, 10. Danach scheint es, als ob eine spätere Zeit tatsächlich *cotonea* und *cottana* durcheinander geworfen oder *cotoneus* nach *platanus* zu *cotanus* umgestaltet hat oder beides;

quidden 'cottane' III 386, 61. *quidinboum* III 44, 26. *quit(t)en* III 528, 3. 537, 57. 540, 18 u. ö. *quitenboum* III 94, 26, also die

Formen, die in *Quidde Quitte* der heutigen Litteratursprache fortbestehen. Kluge bezeichnet sie noch in der 7. Auflage des Et. Wtb. 360 als der Aufklärung bedürftig. Aber diese Aufklärung ist ihnen schon im Jahre 1907 durch Bücheler Rhein. Mus. 62, 155, ja implizite sogar bereits 1867 durch Schuchardt Voc. d. Vulgärlat. 2, 274 ff. zu teil geworden[1]): *qui-* ist im Lateinischen eine ganz gewöhnliche Schreibung für das *κυ-* griechischer Lehnwörter (*quinici quiri Quiriacus quiatos hyosquiamos liquiritia* u. a.), und sie ist aus dem lateinischen Gebrauch in den (romanischen und) deutschen übergegangen wie in *Quitte* so in *Koloquinte* und hat in beiden Wörtern die Aussprache des Lebens bestimmt. Bei *cydonium* bieten mir die Zettel des Thesaurus einen Beleg für sie in *quidonomeli* Dioscorides lat. 5 (Rem. Forsch. 13, 162 ff.) *MΓ'* (saec. VI).

Bonn Felix Solmsen

Praestō esse und *praestōlāri*

Skutschs Ausführungen über *praesto esse* und *praestōlāri* Glotta II, 389 ff., so scharfsinnig sie sind, lassen doch einen nicht ganz kleinen Rest des Unbefriedigenden. Ich glaube das Problem einfacher erledigen zu können und bitte um die Erlaubnis was ich zu sagen habe in eben der Zeitschrift vortragen zu dürfen, von der ich die Anregung empfangen habe über die Frage nachzudenken.

Skutsch geht davon aus, daß *praesto sum, adsum* gemäß seiner Bedeutung mit *praesto* ʻgarantiereʼ zusammenhänge, für das uns bekanntlich die Lex Tarentina gelehrt und Bücheler (Rhein. Mus. 52, 396) es ausgesprochen hat, daß es durch Zusammenwachsen von *praes sto* ʻstehe als Bürgeʼ zu stande gekommen ist. Da ihm andere Möglichkeiten den mit der Kopula gebildeten Ausdruck mit dem einfachen Verbum zu vereinigen undurchführbar scheinen, gelangt er schließlich zu der Annahme, das ʻAdverbʼ *praesto* sei im Grunde nichts anderes als die 1. Singularis des Verbs: weil der Bürge mit fester Formel *praes sto praesto* ʻich bin Garantʼ zu sagen pflegte, habe man ihn selbst nach dieser gewohnheitsmäßigen charakteristischen Äußerung benannt, wie das aus Fällen wie *Heinrich Jasomirgott,* dem Dechant *Rapiamus* in Goethes Reineke Fuchs, dem Hauptmann *Cedo alteram* Tacitus Ann. 1, 23 oder

1) [Vgl. auch Birt Rhein. Mus. 52 Supplem. S. 175 ff.]

dem franz. *un vive-la-joie* für einen Vergnügungssüchtigen und vielen anderen bekannt sei, und so habe sich die Wendung *praesto sum* gebildet. Das Bedenken, das sich sofort gegen diese Erklärung regt, hat schon Kretschmer in seinem Zusatz zu S. 394 Anm. 1 formuliert: alle die von Skutsch als Parallelen genannten Beispiele sind Personennamen oder Substantiva, die Persönlichkeiten charakterisieren, *praesto* aber wird nur als Prädikatsnomen gebraucht, nicht in dem Sinne eines Mannes, der immer *praesto* sagt. Kretschmer wirft darum die Frage auf, ob nicht *praesto* zu seiner Rolle dadurch gekommen sei, daß die verbale Formel *praesto* 'ich garantiere' mit der gleichbedeutenden *praes* (= *praes sum*) als gleichartig, d. h. ebenfalls als Prädikatsnomen empfunden und daher auch *praesto sum* usw. gesagt wurde. Auch das wäre jedenfalls ein ungewöhnlicher Vorgang — und wir brauchen, um *praesto sum* zu verstehen, uns nicht von den gewohnten Bahnen der Morphologie und Syntax zu entfernen.

Mir will nämlich schon der Ausgangspunkt, den Skutsch gewählt und Kretschmer akzeptiert hat, nicht einleuchten. Warum müssen wir denn *praesto sum* gerade an *praesto* 'garantiere' anschließen? Es bedeutet 'ich bin da, gegenwärtig, zur Hand', und zwar entweder in indifferentem Sinne oder, was ziemlich häufig, mit dem ausgeprägten Sinne des Förderlichen 'stehe zu Diensten, nütze, helfe', aber manchmal auch mit dem Sinne des Schädlichen 'stehe entgegen, stelle mich entgegen' (Cic. Caec. 30, 87 *si quis mihi praesto fuerit cum armatis hominibus extra meum fundum et me introire prohibuerit.* Verr. 2, 2, 4, 11 *quaestores utriusque provinciae cum facibus mihi praesto fuerunt . . his qui successerunt, non minus acres contra me fuerunt*). Wie man den letzteren Sinn aus 'garantiere' o. dgl. ableiten will, entgeht mir. Aber überhaupt zeigt *praesto sum,* soviel ich sehe, nirgends die streng juristische Geltung, die *praesto* = *praes sto* zur Grundlage hat und bei aller reichen Bedeutungsentwicklung auch immer bewahrt hat. Skutsch legt besonderes Gewicht darauf, daß *praesto sum* so vortrefflich zu den ältesten Gebrauchsweisen von *praes* stimme, wie sie vorliegen bei Varro 6, 74: *praes qui a magistratu interrogatus in publicum ut praestet; a quo et cum respondet, dicit* '*praes*' und bei Paul. F. 223 *praes est is qui populo se obligat, interrogatusque a magistratu, si praes sit, ille respondet:* '*praes*'. 'In beiden Fällen', sagt Skutsch, 'wäre offenbar die Antwort *praesto* oder *praesto sum* gut denkbar'. Ich muß das für *praesto sum* bestreiten, da *praes* doch 'ich bürge' heißt, *praesto sum* das aber nicht heißt, und finde zwischen diesem

formelhaften *praes*[1]) und *praesto* in *praesto sum*, abgesehen von dem Gleichklang, keine andere Übereinstimmung als daß sie beide Prädikatsnomina sind. Skutsch sieht weiter als entscheidend für die Identität von *praes est* und *praesto est* die Verse Plautus Persa 288f. an:

SAG. Abi in malam rem. PAEG. Abi tu domum, nam ibi tibi parata praestost.
SAG. Vadatur hic me. PAEG. Utinam vades desint in carcere ut sis.

Daß *praestost* durch *vadatur* aufgenommen wird, ist ihm ein Zeugnis dafür, daß es in engstem Zusammenhange mit *praes est* stehe. Ich kann auch diesen Schluß nicht mitmachen, so wenig wie ich es früher habe billigen können, daß Skutsch Glotta II, 233 als Beweis für die von ihm verfochtene Herkunft von *ŏdium* von der Wurzel *ŏd-* 'riechen' die Stelle Asinaria 926ff. ins Feld führt:

DEM. Iam obsecro, uxor — ART. Nunc uxorem me esse meministi tuam?
Modo quom dicta in me ingerebas, *odium*, non uxor *eram*.
DEM. Totus perii. ART. Quid tandem? *anima foetetne uxoris tuae?*
DEM. *Murram olet.*

In beiden Fällen vermag ich nur witzige Wortspiele zu erkennen, wie sie für Plautus und seine Art den Dialog zu führen ja gradezu charakteristisch sind; sie für etymologische Zwecke zu gebrauchen halte ich nicht für erlaubt.

praesto sum aber kommt, wenn ich mich nicht sehr täusche, besser zu seinem Rechte, wenn wir es mit dem anderen Verbum *praesto* in Verbindung bringen. Dies besagt in der uns durch die Litteratur bezeugten Epoche 'ich stehe voran, übertreffe, bin besser'. Die Annahme wird indes wohl nirgends auf Widerspruch stoßen, daß 'ich stehe jemandem voran' sich erst aus 'ich stehe (rein räumlich) vor jemandem' entwickelt hat. Tatsächlich haben wir ja noch verschiedene andere Bildungen vom Stamme *praesta-*, die ebenfalls eine solche Bedeutung voraussetzen. Einmal verschiedene

---

1) Mitteis' Zweifel, ob *praes* wirklich die offizielle Rechtsformel darstelle und diese nicht vielmehr *praes sum* gelautet habe, erscheint mir nicht gerechtfertigt. Wir haben in *praes* den Typus des uralten 'Nominalsatzes' vor uns, in dem die 'Kopula' noch nicht ausgebildet war; ich verweise dafür auf den sehr lehrreichen Aufsatz Meillets Mém. de la Société de lingu. 14, 1ff. Auch Kretschmer a. a. O. scheint an dem einfachen *praes* keinen Anstoß zu nehmen.

Beinamen oder Namen von Gottheiten: die *Lares praestites*, die 'nach Art der Dioskuren als speertragende Jünglinge, aber mit Hundsfellen bekleidet und von einem Hunde, dem steten Gefährten des Flurhüters, begleitet dargestellt' wurden (Wissowa Religion und Kultus der Römer 151); der *Iuppiter Praestes,* der einen Altar in Tibur besaß (CIL. XIV 3555, Wissowa ib. 220f.); die *dea Praestana,* die von Arnobius IV 3 in Verbindung mit Quirinus genannt wird; die *Prestota Šerfia Šerfer Martier* der iguvinischen Tafeln 'Praestita Cerfia Cerfi Martii', wie Bücheler übersetzt (vgl. dessen Bemerkung Umbr. 98). In ihnen allen werden wir doch wohl 'schützende, Schützer', eigentlich 'die vor einer Person oder Sache stehenden' zu erkennen haben; vgl. Paulus Fest. 223 *praestitem in eadem significatione dicebant antiqui qua nunc dicimus antistitem.* Sodann ist das Plautinische *praestino* 'kaufe' (Pseud. 169 *piscium quidquid* ⟨*ibi*⟩*st pretio praestinem*; ähnlich Capt. 848. Epid. 277), wie mir scheint, am ehesten zu begreifen nach Anleitung unseres *erstehen,* d. h. als 'vor etwas stehen' sc. solange bis man handelseinig geworden ist[1]). Von 'vor jemandem stehen' zu 'gegenwärtig sein, zur Hand sein' aber ist nur ein Schritt, wie von 'vor jemandem stehen' zu 'entgegenstehen, sich entgegenstellen' ebenfalls nur ein Schritt, bloß nach anderer Richtung, ist; ob 'stehe zu Diensten,

1) Gegen die übliche Deutung von *praestino* 'ich stelle vorher fest' sc. den Kaufpreis spricht sich mit Recht B. Kranz aus De particularum *pro* et *prae* in prisca latinitate vi atque usu Breslauer Diss. 1907 S. 49 mit Anm. 1. Seine eigene Erklärung, es habe einen ähnlichen Sinn wie *destino* 'kaufe', eig. 'mache für mich fest' (Langen Beitr. z. Krit. u. Erkl. d. Plaut. 301), befriedigt aber auch nicht; denn sie läßt die Rolle des *prae-* im unklaren. Oder was soll man sich darunter denken, daß *prae-* hier zeitliche Geltung habe? Daß *-stino* aus **stăno* zum mindesten auch intransitive Bedeutung neben der transitiven gehabt hat, scheint aus *obstino* (Plaut. Aul. 266 *credo ego illum iam in*⟨*d*⟩*audisse mihi esse thensaurum domi*: *id inhiat, ea affinitatem hanc obstinauit gratia*; *obstinatus* 'beharrlich, fest entschlossen') zu folgen, das wir am besten doch wohl als 'bestehen auf' auffassen, und es würde stimmen zu slav. *stanǫ* 'stelle mich', armen. *stanam* 'kaufe, erwerbe', d. i. 'erstehe' (Bugge KZ. 32, 26), während gr. *ἱστάνω* 'stelle' trans. erst späte Neubildung für *ἵστημι* ist. Ob auch die verschiedenen Bedeutungen von *destino* 'kaufe, bestimme, setze fest, beharre auf, mache fest' (*antemnas ad malos, rates ancoris* u. dgl. Caes.) aus einer einheitlichen Grundbedeutung und aus welcher abgeleitet werden können, wird sich erst sagen lassen auf grund einer Durcharbeitung der Geschichte dieses einzelnen Wortes und der Zusammensetzungen mit *de-* überhaupt, die mir sehr notwendig erscheint. — Die *dea Praestana* könnte mit **praestăno* in enger Beziehung stehen.

nütze, helfe' sich aus 'bin gegenwärtig, zur Hand' oder direkt aus 'stehe vor jemandem, beschütze ihn' entwickelt hat, mag dabei dahingestellt bleiben. Jedenfalls findet der Bedeutungsübergang von 'stehe vor jemand' zu 'bin gegenwärtig, zur Hand' allerbeste Parallelen einerseits in *prae manu,* eigentlich 'vor der Hand' in Plaut. Bacch. 623 *qui patri reddidi omne aurum amens, quod fuit prae manu* (und weiter Ter. Ad. 980 *atque huic aliquid paulum prae manu dederis, unde utatur*), andererseits in *praesens* 'vor jemandem seiend, gegenwärtig'. Denn die Schwierigkeiten, die Skutsch a. a. O. 397 Anm. 2 auch in dem letzteren findet und die ihn dazu bringen selbst dies Wort als Zusammenrückung von *praes* + *sens* zu deuten gegen den offenkundigen Sinn von *praes* — diese Schwierigkeiten sind mir, ehrlich gesagt, nicht verständlich; sie beruhen, wie mir scheint, darauf, daß Skutsch auf die unzweifelhaft älteste Geltung von *prae* 'vor, vorn, voran' keine Rücksicht nimmt [1]). Im übrigen hat das Lateinische, wie den Bedeutungswandel von 'vor' zu 'in Gegenwart', so auch den umgekehrten von 'in Gegenwart, im Angesichte' zu 'vor' vollzogen in *ante* = gr. *ἀντί*, und das Kompositum aus diesem, *ante* + *stō,* zeigt ebenso wie *praesto* in historischer Zeit nur noch den weiter entwickelten Sinn 'stehe voran, übertreffe', nicht mehr den ursprünglichsten 'stehe vor jemand'.

Wenn durch das bisherige die Zugehörigkeit von *praesto sum* zu *praesto* 'stehe voran' semasiologisch genügend gerechtfertigt sein dürfte, so bleibt nur noch die Frage: was ist das 'Adverb' *praesto* morphologisch? Am nächsten liegt es, da es eben immer (abgesehen von den ganz wenigen Ausnahmen, die sich deutlich als unursprünglich kund geben) als Prädikatsnomen neben *sum* erscheint, es als Nominativ auf *-ō* zu einem *ōn*-Stamm 'wer vor jemandem steht' aufzufassen. Dieser Gedanke drängt sich so auf, daß ihn auch Skutsch schon ausgesprochen hat (S. 391), aber er weist ihn ab — aus Gründen, die mir nicht zulänglich scheinen. Daß die Verbindung mit dem Plural *praesto sunt* sich als Erstarrung verstehen läßt wie in *damnas sunto, possunt* aus *potis sunt* und weiter wie in *praesente nobis, praesente testibus* gibt Skutsch zwar zu, und etwas anderes war ja nicht zu erwarten von dem Autor der glänzenden Theorie über die Entstehung des Imperfekts *amābam amābāmus* aus **amans-fām *amans-fāmus* (statt **amantes fāmus*; Atti del congresso internaz.

1) Auch *praeves praevīdis*, worauf *praes praedis* zurückgeht (Stud. z. lat. Lautgesch. 118) und das seinerseits zu *vas vādis* gehört (Skutsch S. 391 Anm. 3), enthält doch wohl dieses räumliche *prae*: 'der Bürge vor jemand'.

di scienze storiche II Roma 1905 S. 191ff.). Anstoß aber nimmt Skutsch zunächst daran, daß 'kein anderer Kasus eines solchen Substantivs (**praestōnis praestōni*) je begegnet'. Ich verstehe nicht recht, wie das hätte geschehen können, da doch *praesto* ausschließlich in der Verbindung mit *sum* erhalten ist; auch *potis* kommt ja nur in diesem Kasus vor (*pote* ist aller Wahrscheinlichkeit rein lautlich daraus entstanden). Wesentlicher sind indes für Skutsch die Bedenken aus dem Gebiete der Wortbildung: Worte auf *-ō -ōnis* von Verben der 1. Konjugation kämen nicht allzu häufig vor, und als denominatives Verbum von *praesto praestōnis* müßte man **praestōnāri* (wie *caupōnari* von *caupo* u. dgl.) erwarten, es heiße aber *praestōlāri* 'bereit stehen, harren, erwarten'. Was das erste anlangt, so nennt Skutsch selbst *praeco* = **praedico* von *praedicāre* und *erro* von *errāre*; man darf hinzufügen *praedo* neben *praedāri, epulo* neben *epulāri, lurco* neben *lurcāre -āri*, *verbero* neben *verberāre, occupo* neben *occupāre, incubo* neben *incubāre,* und diese Zahl, die sich gewiß noch wird vermehren lassen, ist beträchtlich genug, um *praesto* neben *praestāre* zu schützen. Wirklich eine Schwierigkeit ist *praestōlor.* Mit Recht sagt Skutsch, das 'Formans' dieser Ableitung müsse auf ganz individuelle Weise zu stande gekommen sein. Er sieht nur eine Möglichkeit ihm beizukommen, und diese einzige Möglichkeit ist ihm zugleich ein Beweis dafür, daß *praesto sum* tatsächlich mit *praes* zusammenhänge: *praestōlāri* könne sein *-l-* nur von *stipŭlari* übernommen haben, das den Akt bezeichne, dessen einer Teilnehmer der *praes* ist, ja von dem es zweifellos sei (?), daß es ursprünglich auf den Gläubiger, den Gegenspieler des *praes,* eingeschränkt gewesen sei. Die Schwäche dieser Annahme, die darin beschlossen ist, daß *praestōlor,* die Nachbildung, *ō* hat, *stipŭlor,* das Muster, *ŭ* aus *ŏ,* entgeht Skutsch natürlich nicht; was er dazu bemerkt, kann sie wohl mildern, aber nicht aus der Welt schaffen.

In Wahrheit gibt es noch eine ganz andere Möglichkeit *praestōlor* zu verstehen: es kann aus **praestōnor* durch rein lautliche Dissimilation von *t-n* zu *t-l* hervorgegangen sein. Für diese Art der Entähnlichung der wesensverwandten Laute haben wir im Griechischen einen sicheren Beleg: att. *λίτρον* gegenüber äol. ion. Koine *νίτρον* aus semitisch נתר bezw. ägyptisch *ntr(j)* 'Natron', worüber ich eingehender in den Beiträgen z. griech. Wortforschung 235 und KZ. 42, 212 gesprochen habe, im Lateinischen selbst zwei Belege, von denen der eine ebenfalls als sicher, der andere wenigstens als

immerhin wahrscheinlich gelten darf. Sicher ist das von Glossen (CGlL. VI 637) gebotene *leptis* für *neptis* nebst *lepos* für *nepos,* bei welch letzterem man zweifeln kann, ob es ebenfalls rein lautlich in den obliquen Kasus *nepotis* usw. entstanden oder lediglich *leptis* nachgebildet ist (Verf. IF. Anz. 19, 30. KZ. 42, 212). Für einigermaßen wahrscheinlich halte ich trotz des Widerspruches von Grammont La dissimilation consonantique 85 *vespertīlio* aus **vespertīnio* zu *vespertīnus,* wie das Wort sehr scharfsinnig Pott Et. Forsch.[1] 2, 101 und Bugge KZ. 19, 445 erklärt haben. Pokrovskij KZ. 35, 239 wollte allerdings von **vespertīlis* ausgehen, aber das liegt nicht vor, und es zu erschließen besteht kein Anlaß; denn den einzigen Einwand, den Pokrovskij gegen Bugge erhob, wird er heute wohl selbst nicht mehr aufrecht halten, wo wir die Bedeutung der Dissimilation für die lautliche Gestaltung der Wörter ganz anders erkannt — oder wiedererkannt — haben als es vor vierzehn Jahren der Fall war. Allerdings kann in *vespertīlio* das *l* für *n* auch in den obliquen Kasus **vespertinionis* usw. unter dem Druck des folgenden *n* eingetreten sein. Bedenkt man aber, daß im allgemeinen doch die Lautform des Nominativus Singularis maßgebend für das ganze Paradigma zu sein pflegt, so wird man die Quelle der Umgestaltung lieber in diesem suchen. Und die Tatsache, daß in *vespertīnus* selbst und ebenso in *mātūtīnus* das *-n-* unverändert geblieben ist, darf man nicht gegen Entstehung von *vespertīlio* aus **vespertīnio* geltend machen. Jene Adjektiva stehen innerhalb einer großen Gruppe gleichartiger auf *-īnus* (und *-ānus, -ēnus*), wurden also durch sie vor dem Dissimilationstriebe geschützt, würden überdies, wenn sie ihm nachgegeben hätten, eine Endung, nämlich *-īlus,* bekommen haben, die es in der Sprache sonst nicht gab. Dagegen ist es bekannt und z. B. von Edward Schröder in seinem lehrreichen Aufsatze 'Blachfeld' Gött. Nachr. Phil.-hist. Kl. 1908, 15ff. durch nicht wenige Beispiele belegt, daß grade Tier- und Pflanzennamen, weil sie ihr Dasein vor allem im Volksmunde, viel weniger in der Litteratur führen, in besonderem Maße dazu neigen, sich gegenüber ihren etymologischen Angehörigen zu isolieren und damit den Dissimilationstendenzen zu verfallen. Auch **praestōnāri* war im Unterschiede von *auctiōnāri cōntionāri pōtiōnāre* in einer eigenen Lage: diese hatten immer die lebendigen Stämme *auctiōn- cōntiōn- pōtiōn-* neben sich, jenes stand neben dem erstarrten *praestō,* dessen Charakter als Nasalstamm natürlich nicht mehr empfunden werden konnte, sein *-n-* war also allen

Fährnissen preisgegeben, mit denen der ewig rege Veränderungstrieb die lautliche Artikulation bedroht.

Bonn Felix Solmsen

Praesto sum

Zu den vorstehenden Ausführungen, die die Diskussion der schwierigen Etymologie von *praesto sum* erneuern, bemerke ich zunächst, daß die Frage, die ich oben II 394[1] aufwarf, eben nur eine Frage war, die ich zur Diskussion stellte. Zu Solmsens Auffassung von *praesens,* der ich zustimme, sei hinzugefügt, daß die Vergleichung von *prae* mit dem verwandten *παραί* = *παρά*, slav. *pri* 'bei, in Gegenwart von', lit. *prė̃* 'bei' zeigt, wie nahe sich in diesem Wort die Bedeutungen 'vor' und 'bei' liegen. Für *prae manu* findet sich später auch *ad manum*, wie dtsch. *bei der Hand, zur Hand* neben älterem *vorhanden*. *praesum* aber ist in der Bedeutung 'ich bin da, anwesend' schon in vorliterarischer Zeit durch *adsum* ersetzt worden. *praesens* deckt sich also mit *παρών* nicht nur begrifflich, sondern nahezu auch etymologisch. — Dagegen hat Solmsens Erklärung von *praesto sum* ein Bedenken derselben Art gegen sich, wie es der Auffassung von *praesto* als Ableitung von einem Dictum im Wege steht und von Solmsen selbst anerkannt wird. Die Nomina auf *-o, -ōnis* bezeichnen Personen, die eine Eigenschaft in besonders auffälligem Maße besitzen (Stolz Hist. Gramm. I 491), die von Verben abgeleiteten daher Personen, die eine Tätigkeit gewohnheits- oder gewerbsmäßig ausüben. *erro* ist nicht = *errans,* sondern bedeutet 'Herumtreiber, Vagabund', *bibo* 'Trunkenbold', *edo* 'Fresser', *praeco* aus **praedico* 'gewerbsmäßiger Ausrufer', *epulo* 'Schmausbruder' usw. *praesto est* wäre mit *praestat* 'er ist gegenwärtig' so wenig synonym, wie *erro est* 'er ist ein Herumtreiber' mit *errat* 'er irrt umher', es würde heißen 'er ist ein gewohnheitsmäßiger Bereitsteher'. Man sähe ja auch nicht ein, warum man *praestat,* wenn dies 'er ist gegenwärtig' bedeutete, durch *praesto est* ersetzt hätte. Die ausschließliche Verwendung von *praesto* als Prädikatsnomen bleibt also bei dieser Erklärung unverständlich.

Was uns die Entscheidung über die Herkunft dieses *praesto* erschwert, ist das Fehlen eines Beleges aus einem alten Text, in dem noch das *-d* des Abl. Sing. erhalten ist; würde in einem sol-

chen entweder **praestod* oder *praesto* auftreten, so würden wir wissen, welche Erklärung allein möglich ist. Denn ich gestehe, daß mich der Zweifel, ob nicht *praesto* doch ein Ablativ ist, beunruhigt: die Verbindung *praesto sunt,* das Fehlen eines Plurals erklärt sich jedenfalls dabei am einfachsten. Die späte römische Grammatik, d. h. Curtius Valerianus, den Cassiodor GL. VII 157, 22 exzerpiert und der doch seinerseits ältere Grammatiker ausschreibt, sah *praesto* als Abl. an: *praesto nos per o scribimus, veteres per u scripserunt. Sed sic praesto dicendum est, ut sedulo et optato et sortito; inde et praestolari, non praestulari.* Darum ist freilich die Herleitung von *praesto* aus **praesito* nicht glaublicher. Aber es bleiben noch andere Möglichkeiten. Z. B. könnte *praesto* aus *prae isto (prai istōd)* zusammengewachsen sein und s. v. a. *istic* bedeuten: *istic sum* h. e. sum animo in ista re quam tu dicis (Forcellini). Ter. Hec. 114: *PA. Ausculta. PH. Istic sum* „ich bin da, bin dabei, bei der Sache". Cic. fin. V 78: *Istic sum, inquit, exspectoque quid .... respondeas. praesto sum* würde dann also unter der Voraussetzung, daß *prae* darin dasselbe wie in *praesens* bedeutete, heißen „ich bin dabei, bin bei der Sache, um die es sich handelt, bin zur Stelle". *prae* konnte sich hier in einer später nicht mehr gebräuchlichen Bedeutung erhalten, weil es durch die Verschmelzung mit *isto* verdunkelt war. Aber das soll auch nur eine Frage sein, die ich weiterer Erwägung anheim gebe.

P. Kretschmer[1])

At enim — bat enim und Verwandtes

F. Leo verweist in seiner Plautusausgabe Ep. 95 bei *at enim — bat enim* auf Pseud. 235 und Pers. 212, und das mit Recht; denn die hier auftretenden Wendungen: *at enim — bat enim, at — bat, heia — beia* gehören offenbar zusammen. W. M. Lindsay (Syntax of Plautus, 101) findet in ihnen treffend "a mere comic repetition"; doch ist damit das Charakteristische der in diesen Wendungen liegenden sprachlichen Erscheinung noch keineswegs bestimmt, geschweige denn erklärt. Wenn ich im Folgenden jene Erscheinung wenigstens näher zu kennzeichnen und abzugrenzen

1) [Bei weiterer Erörterung der Streitfrage wird auch die Interpretation von Plaut. Pers. 288 f. zu berücksichtigen sein, die Partsch Hermes 45, 603 vorgetragen hat.]

versuche, so mag es auf den ersten Blick befremden, daß ich dabei vom Deutschen ausgehe; eher möchte man es schon verstehen, daß ich dabei nur unsere Volkspoesie heranziehe.

Nehmen wir die Zeitschrift des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde zur Hand, so finden wir in den dort aufgezeichneten Reimen und Liedern zahlreiche Wendungen, von denen sich wohl nicht leugnen läßt, daß sie mit jenen plautinischen ihrem Wesen nach auf vollständig gleicher Stufe stehen; zum Teil aber decken sie sich ungefähr auch rein äußerlich mit ihnen. Ich hebe nur einige hervor: 'a — ba, ater — bater, ene — bene, Hokes — pokes, Äppelken — päppelken, Hüppelken — püppelken, Rubbelke — bubbelke' (Z. f. rh. u. w. V.: I (1904) 125, II (1905) 123, VII (1910) 289, V (1908) 200, VII (1910) 84, IV (1907) 221, VII (1910) 92). Wir sehen schon an diesen Beispielen, daß hier wie dort stets das erste Wort wiederholt wird und zwar so, daß, wo das erste Wort mit einem Konsonanten anhebt, dieser bei der Wiederholung des Wortes in ein *b* (oder, wie wenigstens einige der deutschen Beispiele zeigen, in ein *p*[1]) verwandelt wird, wo dagegen das erste Wort mit einem Vokal oder Diphthong beginnt, bei der Wiederholung ein *b* (oder *p*) davor gesetzt wird. Immerhin aber würden wir, ständen uns nur diese Beispiele zu Gebote, die ganze Erscheinung zu eng umgrenzen. Zunächst nämlich belehrt uns unsere Volkspoesie, daß die Konsonanten *b* und *p* hier nicht allein diese Rolle spielen, wenn sie auch, soweit ich sehe, entschieden die erste Stelle dabei einnehmen; außerdem aber gewahren wir an verschiedenen Beispielen, daß die beiden Wörter, das ursprüngliche und das wiederholte (wenigstens im Deutschen), durch eine oder mehrere Zwischen- (bezw. Vor-)silben getrennt sein können. Dabei scheinen neben *b* und *p* hauptsächlich *d* und *t* in Betracht zu kommen und, wo jene Zwischensilben (bezw. Vorsilben) begegnen, die betreffenden Konsonanten (*b, p, d, t*) stets vor der tontragenden Silbe zu stehen. Ich lasse hier einige Beispiele folgen: 'eene — deene, äne — däne, ente — tente, Hämmerle — dämmerle,

1) Vielleicht jedoch ist es trotz der Deutungsversuche von Th. Bergk (Kl. philol. Schr. I 566) erlaubt, auch das bekannte: *ista pista (sista)*, das uns Cato (de agricult. 160 K.) in einer Zauberformel überliefert hat, in diesen Zusammenhang zu bringen, auf welches dann von dieser Seite her ganz neues Licht fallen würde. E. Wölfflin, Arch. f. Lexikogr. I (1884) 355: „In dem zweiten von Cato überlieferten Heilspruche folgen sich die Worte *ista pista sista*, in welchen, so unsicher die Deutung auch bleiben wird (Bergk 566), jedenfalls nicht Flexionsreime zu erkennen sind"; O. Keller, Gramm. Aufsätze II 8f.; E. Norden, Die antike Kunstprosa II 821.

ripche — dipche — bipche, heia — popeía, holler — dibóller, hottel — ditóttel' (Z. f. rh. u. w. V. VII (1910) 5, VI (1909) 93, II (1905) 122, VII (1910) 48, V (1908) 290, V (1908) 97/8/9, ⟨III (1906) 117, II (1905) 138⟩, VII (1910) 88, V (1905) 139). Es verdient einen Hinweis, daß die Erscheinung besonders gern mit Namen gespielt hat, und bei der Wiederholung nicht darauf gesehen wird, ein Wort mit eigener Bedeutung hervorzubringen: 'Anton — panton, Heinerich — papeínerich, Anna — schlabánna, Hainer (Heinrich) — bidebaíner, Korl (Karl) — bidebórl, Herm'n (Hermann) — bidebérm'n, Herm'n — dikedérm'n' (VI (1906) 36[1]), VII (1910) 289, II (1905) 117).

Damit mag, was an der genannten Erscheinung in die Augen fällt, bestimmt sein. Eine Erklärung, die ihr inneres Wesen beträfe, vermag ich nicht zu geben. — Verlockend möchte es nun erscheinen, was Servius zu Aen. VIII 307 aus Terenz anführt: *ut [Terentius ait] annis pannisque obsitus,* unter eben diesen Gesichtspunkt zu bringen. Das nachschleppende *que* brauchte uns dabei jedenfalls nicht zu stören; man vergleiche nur 'Runzel — punzelken' neben 'Rubbelke — bubbelke' zu Anfang ein und desselben Rätsels (VII (1910) 82; 92). Auch dürfte man nicht einwenden, daß bei *pannisque* das richtige Accentverhältnis nicht vorliege; denn gesetzt auch, der Accent werde bei Elision nicht zurückgeschoben[2]), so wäre dem doch entgegenzuhalten, daß der Iktus, der hier anders als im Deutschen neben dem Accent beachtet werden muß, dort, wo Servius das *annis pannisque obsitus* gelesen hatte (oder doch gelesen zu haben glaubte), den von uns geforderten Platz einnimmt (Eun. 236). Aber — Terenz hat gar nicht *annis pannisque,* sondern *pannis annisque,* und an eine Umstellung im Sinne der hier besprochenen Erscheinung erlaubt der Vers nicht zu denken. Außerdem aber ist hier wohl zu beachten, daß beide Wörter von vornherein gegeben sind und eine eigene Bedeutung haben, wie es denn überhaupt, wo dieses zutrifft, mit unserer Beobachtung aus ist. (Vgl. Wölfflin, Der Reim im Lateinischen, Arch. I (1884) 350ff.) — Die Stelle bei Servius könnte höchstens zeigen, wie tief das Gefühl und die Neigung für die erörterte Erscheinung im Volke

1) An dieser Stelle steht offenbar überflüssiger Weise 'papheinerich' für 'papeinerich'; sonstige Änderungen in obigen Citaten dienen lediglich einer einheitlichen Schreibweise.

2) Vgl. Lindsay, B. ph. W. 1902, 842; Captivi, introd. 40, app. 364; dagegen: Wölfflin, Arch. I (1884) 356: „Eun. 236 . . . wo durch Elision der Ton den beiden *a* erhalten bleibt".

wurzelt. M. E. wäre es nämlich allenfalls möglich, daß Servius in seinem Zitat, von einer solchen unbewußten Neigung getrieben, *annis pannisque* statt *pannis annisque* schrieb. Daß Donat, wo er den Terenz selbst kommentiert, nicht wie Servius umstellte (von einer Variante *annisque pannisque,* die an dieser Stelle einmal der cod. C bietet, müssen wir hier absehen), widerspricht obiger Auffassung jedenfalls nicht.

Anders schon steht es mit der Nachricht des Sueton (Tib. 42): *In castris . . . pro Tiberio Biberius vocabatur* (vgl. F. Skutsch, Glotta II 159), die man im ersten Augenblick auch hierhin zu bringen versucht sein möchte. Aber ganz abgesehen davon, daß man schon aus dem Zusammenhange, in dem uns dieses von Sueton erzählt wird, deutlich ersieht, daß hier etwas ganz anderes vorliegt (*Biberius — bibere*!), kann uns hier auch das Betonungsverhältnis schon sagen, daß wir von diesem Fall zu unserer Beobachtung keine Brücke schlagen dürfen; das *b* nämlich in *Bibérius,* welches die tontragende Silbe einleitet und deshalb allein hier in Frage käme, lag schon in *Tibérius* vor.

Unmöglich ist es auch, das noch jüngst (H. Dessau, Herm. XLV (1910) 347 ff.) besprochene '*Σαῦλος . . . Παῦλος*' mit unserer Beobachtung irgendwie in Zusammenhang zu bringen; denn wenn man auch vielfach glaubt, "daß der Anklang an den hebräischen Namen die Wahl des lateinischen *Paulus* bestimmt habe"[1]), so handelt es sich doch auch bei dieser Annahme nur um die Wahl eines gegebenen Namens (bezw. Wortes), nicht aber um die Neubildung eines solchen aus dem ursprünglichen auf die bezeichnete, eigentümliche Weise, so daß wir, ganz abgesehen von allem, was obiger Annahme sonst entgegensteht (vgl. Dessau a. a. O. 352/3), allein aus diesem Grunde schon diesen Fall hier ausscheiden müssen.

Zum Schlusse noch eins: Man möchte nebenher zu der Ansicht gekommen sein, diese ganze Betrachtung widerspreche der von mir in meiner Dissertation[2]) vorgetragenen Meinung, daß *at enim* zwei selbständige Wörter seien. Daß dem jedoch nicht so ist, zeigt allein schon unser deutsches: 'hopp Mariänike (Mariannche) — popp Mariänike' (Z. f. rh. u. w. V. V (1908) 201, vgl. VI (1909) 110).

Münster i. W. Hch. Ottenjann

1) Vgl. Dessau a. a. O. 352; auch: Mommsen, Gesammelte Schr. III 435.

2) De vocum encliticarum apud Plautum collocatione, Mstr. 1910.

Spanische Ortsnamen bei Martial

Aus Martial X, 65 erfahren wir, daß in gewissen Kreisen der stadtrömischen Gesellschaft zu Domitians Zeit die aus Keltiberien stammenden Provinzialen allerlei spöttischen Bemerkungen über ihre derbe und robuste äußere Erscheinung ausgesetzt waren. Dieser Spott scheint sich gelegentlich auch auf den rauhen Klang der Ortsnamen Spaniens ausgedehnt zu haben. Martial, der sich trotz seiner Assimilierung an die römische Gesellschaft doch ein starkes Heimatsgefühl bewahrte, bemüht sich in zwei einem vornehmen Freunde aus seiner Heimat Bilbilis huldigenden Gedichten I, 49 und IV, 55 gerade diesem Vorurteil gegen die keltiberischen Namen zu begegnen. Die an diesen beiden Stellen absichtlich gehäuften Ortsnamen fügen sich trotz ihrer vermeintlichen Formlosigkeit glatt in die griechisch-römische Verstechnik ein, wie Martial im zweiten Gedicht ausdrücklich betont; dagegen haben sie der mittelalterlichen Überlieferung ebenso wie den neueren Herausgebern und Benutzern des Dichters Schwierigkeiten bereitet, weil sie zum großen Teil nirgends sonst überliefert sind. Es verlohnt sich der Mühe, diese Namenreihen im Zusammenhange auf ihre Beziehungen zur spanischen Namenkunde zu prüfen, zumal sich dabei prinzipielle Fragen nach dem Verhältnis seltener Ortsnamen zur handschriftlichen Tradition ergeben. Ein paar orientierende Bemerkungen über den Inhalt beider Gedichte müssen vorausgeschickt werden.

I, 49 schildert im Stil und Versmaß einer Horazischen Epode die Naturgenüsse, welche den heimkehrenden und in der ländlichen Einfachheit des spanischen Provinzlebens Erholung von der forensischen Tätigkeit suchenden Licinianus in der Umgegend von *Bilbilis* erwarten[1]), bevor er sich zum Winteraufenthalt an den

1) Bilbilis gehört zu den unten zusammengestellten durch die zahlreiche Überlieferung gut erhaltenen Namen. Auf den iberischen Münzen (s. die Karte in Hübners Monumenta Linguae Ibericae) gelesen *plplis*, auf den lateinischen ***Bilbilis***, so auch bei Strabon u. Ptolem. Daneben haben die Münzen auch ***plpli*** — ***Bilbili*** (Bilblis). Im vulgärlateinischen Lautwandel später ***Birbilis***, auch auf Grabschriften (s. Hübners Index). Es sind etwa die mehrfach vorkommenden Namen auf *-i* Akk. *-im* zu vergleichen, wie ***Astigi(s)*** (nur bei Autoren), ***Tucci*** (Hübner's Index p. 242), ***Ucubi*** (Autoren), ***Ilici*** (auch Münzen), ***Celti*** u. s. w., s. auch Hübner p. CI.

La(l)etania[1]) genannten Küstenstrich um Tarraco begibt. Nördlich von Bilbilis erhebt sich das schneebedeckte Haupt des greisen Bergriesen *Caius* (noch jetzt *Moncayo,* etwa 2400 m hoch, 20 km Luftlinie von Calatayud = Bilbilis). Dann folgt ein Ort *Vadavero,* von den Herausgebern für einen Berg gehalten (*sacer fractis montibus*), dann der Fruchthain (*dulce .. nemus, Pomona quod felix amat*) von *Boterdum.* Der dann folgende Fluß *Congedus* (jetzt Codes) ist wie der *Salo* — dieser windet sich in reißendem Lauf um die Anhöhe, auf der Bilbilis liegt — ein rechter Nebenfluß des Ebro. Mitten in Jagdrevieren liegt die Stadt *Vobesca.* Die Ausflüge des Licinianus, wohl zu Jagdzwecken, führen ihn sogar bis in das Quellgebiet des *Tagus,* dort können die beiden kalten Quellbäche *Nutha* (?) und *Dercenna* seinen Durst löschen. — Das Gedicht IV, 55 hat eine andre Pointe. Hinter den rauhen Namen der Landschaft um Bilbilis, deren Klang die Leser der Epigramme Martial's zum Lachen reizt, bergen sich mehr Reichtum, Naturschönheit und alte Kultur, als der blasierte[2]) Römer in den Bergwäldern Spaniens vermutet. An den Schluß seines Gedichtes setzt Martial humoristisch das armselige[3]) *Butunti,* das weder mit seinem Namen noch sonst irgendwie eine Zierde Italiens ist. Die Reihe der Ortschaften, auf welche Martial und sein Freund stolz zu sein Grund haben, ist folgende: *Bilbilis* mit seinen Bergwerken und Waffenfabriken, *Platea* mit seinen Eisengruben, beide am *Salo,* der das beste Wasser zur Stahlbereitung liefert, der alte Wallfahrtsort *Rixamae,* das durch üppiges Wohlleben berühmte *Carduae,* die

1) Diesen Namen ausführlich zu behandeln liegt hier kein Anlaß vor, da für die Herstellung der richtigen Form die Martial-Überlieferung kaum in Betracht kommt. Die iberischen Münzen haben *laiešcen.* Das *s* ist in der Latinisierung geschwunden. Die Inschriften geben *Laeetani*, *Laietana*, Ptolem. und Strabon *Λεητανοί*, Livius fast immer *Lacetani*, Plinius *Laetani*, *Λακετανοί* auch Plutarch und Dion; bei Martial steht immer *Laletania*, nur I, 26, 9 *Lacetania* Ba, vielleicht aus Livius korrigiert. Die Form mit *c* hat darum neben der inschriftlichen Berechtigung, weil etwa aus dem iberischen *laiešcen* bei mechanischer Ansetzung des lateinischen Ethnikon-Suffixes bald die eine bald die andere herauskam, je nachdem man das Suffix weiter vorn oder hinten in den iberischen Wortstamm einfügte. Vgl. über die Form Hübner, Hermes I, 337, von dessen Abhandlung die Scheidung zwischen *Jacetani* und *Lacetani* bestehen bleibt.

2) Wie X, 65 sind es auch in diesem Gedicht zunächst die weichlichen, dabei auf den Adel ihrer Heimat stolzen Griechen, welche über die Keltiberer nnd die noch heutzutage sprichwörtlichen „spanischen Dörfer“ die Nase rümpften. Auch Strabo und Plinius sind hierin empfindlich.

3) *Butuntis* auch II, 48, 7 ohne Variante.

Rosenkränze der Gartenstadt *Peteris,* die alten Festspiele von *Ricae,* die Jagdgründe im Gau von *Silai,* der See von *Turgontum* und *Perusia* (?), das kleine *Tvetonissa* mit seinen klaren Quellen (ein Kurort?), der heilige Eichenwald von *Burado*[1]), den zu sehen man gern von der Landstraße abbiegt, die Mustergüter des Manlius in der Umgegend von *Vativesca.*

Lindsay hat für die Herstellung der Namenformen meistens die Überlieferung der Handschriftenklasse Ca zu Grunde gelegt. Diese Familie hat zwar die ältesten Handschriften, ist aber derartig mit Korruptelen durchsetzt, daß man ihr seit Schneidewin den dritten Platz anweist. Dagegen hat sie fremdartige Namen — auch Personennamen, wie den an drei Stellen des V. Buches genannten Leïtus —, ebenso auch alte griechische Worte, besser erhalten als die andere auf der Recension des Torquatus Gennadius beruhende Klasse Ba. Ihre Vortrefflichkeit nach dieser Richtung zeigt die Klasse Ca namentlich an folgenden Namen der beiden in Betracht gezogenen Epigramme:

Caius: IV, 55, 2 *Gaium* beide Hss.-Klassen; I, 49 *senemque catum* Ca, *sterilemque calvum* Ba; *Caia mons* Jul. Honor. Cosmographia p. 36 R, rec. B 4; ob *Chaunus* bei Livius XI, 50, 2 identisch ist, scheint nicht sicher. Hübner bestreitet in der Real-Encykl. sogar die Identität von Caius und Moncayo. *Gaius* schreiben Friedländer, Gilbert, Hübner in den Monumenta Linguae Ibericae und vermutlich der Thesaurus. Daß die Form *Caius* in den Text zu setzen ist, bestätigt die Messung des Pränomens durch drei Silben bei Martial IX, 92 und V, 14, 5. Wenn nämlich Martial im Unterschied hiervon den Berg seiner Heimat zweisilbig mißt, ist anzunehmen, daß er ihn auch mit anderm Anfangsbuchstaben geschrieben hat. Dieser Form steht in I, 49, wo beide Handschriftenklassen durch *senem* zur Korruptel verführt wurden, die Schreibung von Ca näher *senemque catum.* Dagegen beruht *sterilem calvum* von Ba zunächst auf Abschreiber-Reminiscenz an *montes calvi* späterer Zeiten[2]). Hierzu trat dann im Archetypus von Ba die Glosse *sterilem.*

Peteris (nur Martial), *Peterem* Ba, *Peterin* Ca, Gilbert, *Peterum* Schneidewin.

1) Martial fällt hier unwillkürlich in die Tendenz des Gedichtes I, 49, das Naturschönheiten behandelte, zurück, ein Beweis für den Zusammenhang beider Gedichte. Ein Dorf *Bureta* noch heut in der Prov. Zaragoza.

2) Speziell etwa mit Anlehnung an den *locus calvariae* der lat. Bibel; im Altertum wird nie ein Berg *calvus* genannt.

Tvetonissa (nur Martial), *Toutonissa* Ba, *Tvetonissa* Ca, Gilbert, der für diese seltene Konsonantenverbindung CIL II, 3406 *Tuatac* ..... heranzieht. Der Name ist wahrscheinlich keltisch, wie die Analoga bei Holder Bd. II, S. 79 nahelegen.

Congedus (nur Martial), *Congendus* Ba, *Congedus* Ca. Da der Fluß heut Codes heißt, ist die längst in den Ausgaben bevorzugte Lesart von Ca die richtige.

Turgontum (nur Martial), *Turgentis* Ba, Turgonti Ca (*turgenti* V). Das Suffix *-ontum, -ondum* kehrt wieder in *Saguntum* (nur Autoren), *Letondo* (Ephem. ep. VIII, p. 416 nro. 145a) und mehreren Namen auf *-unda* bei Hübner Monum. L. Ib. p. CI, wie z. B. *Gerunda* auf den Bechern von Vicarello. Ba leitet töricht von *turgere* ab wie *Peterem* von *petere* u. s. w.

Burado (nur Martial), *Buradonis* Ca, *pura teonis* mit Anlehnung an geläufiges *pura* Ba.

Rigae (nur Martial), *Rigas* Ca, *ripas* Ba; vgl. unten *Rixamae* und *Ρίγουσα* bei Ptol. II, 6, 56, sowie das keltische *Rigo-magos*, auch das heutige Ricla.

Ich gehe jetzt zu einem Namen über, bei dessen Schreibung man bisher, wie ich glaube, ohne genügenden Grund die Lesart von Ca vernachlässigt hat: *Derce(i)ta* (nur Martial): *Derceita* Ca, *Dercenna* Ba, das sämtliche neueren Herausgeber aufnehmen, *Dircenna* schreiben Schrevel und noch das Lexikon von Georges (1879!) mit Anlehnung an *Dirce*. Schon längst hat aber die Variante von Ca Konkurrenzberechtigung erworben, nachdem der iberische Gott *Dercetius* inschriftlich nachgewiesen worden ist durch CIL II 5809; dazu vergleiche man Hübner in der Real-Encykl. und Holder Altkelt. Sprachsch., wo aus der Vita S. Aemiliani 4, 11 = ASS ed. Mabillon saec. I, p. 208: *pervenit ad remotiora Dercetii montis secreta*[1]), *culminibusque eius, quantum qualitas caeli silvaeque sinebant, propinquus ac collibus hospes effectus* hinzugefügt wird. Die Inschrift ist in S. Cristobal bei Burgos gefunden. Ein Heiligtum des Gottes *Dercetius* lag also ebenso weit nordwestlich vom Caius-Gebirge wie Bilbilis südöstlich. Daß eine nach ihm benannte Quelle *Derceita* noch näher an Bilbilis lag, ist ebenso möglich, als daß Licinianus seine Ausflüge bis in die Gegend des heutigen Burgos ausdehnte. Die Schreibung mit *ei* statt mit *e* ist zwar neben *Congedus, Toletum, dureta* (Hübner Mon. l. I. p. LXXXII

---

1) Bei Bilbilis; der Text bei Mabillon hat *Derstigii*, *Dercetii* schreibt Holder. *secreta* (bei Holder verdruckt *decreta*) birgt vielleicht als in den Text gedrungene Glosse das Richtige.

= spanische Badewanne) nicht wahrscheinlich, aber immerhin findet man in Hübners Sammlungen p. CXX einige Namen mit einem *-ei*-Suffix; es kann also durchaus die offizielle Orthographie vorliegen, die möglicherweise von der rein iberischen Schreibung noch verschieden war. Gegen die Annahme der Schreibung *Dercenna* — wobei man *Derceita* als Schreiber-Reminiscenz an die z. B. Ovid. Met. III, 55 genannte Göttin *Dercetis* anzusehen hätte — spricht noch weiter ein sehr gewichtiger Umstand. Das Suffix *-enna* kommt in spanischen Ortsnamen überhaupt nicht vor. Ob es in Personennamen vorkommt, scheint mir sehr fraglich. Es ist nicht ausreichend bezeugt. Denn *Sisenna* CIL II 5450 beruht auf einer nach Hübner unberechtigten Ergänzung, wie auch 2051 die Änderung *Sisanna* in *Sisenna* keinesfalls geboten ist. Auch wenn *Sisenna* überliefert wäre, würde man nach Wilhelm Schulze's Untersuchungen niemals die Namen auf *-enna* für iberisch halten, wenn sie etruskisch sein könnten. Ebensowenig sind *Aminna* 2726, *Aninna* 1586 (*Amina* 623 ist nur Vermutung) beweiskräftig, denn *Aminnas* steht CIL VI, 647 (s. Schulze, Eigennamen S. 73 u. 120), und aus dem angeführten Grunde müssen wir den iberischen Charakter von *Boudenna (Boudinna)* II 5274 und *Uprenna* 2160 in Frage stellen gegenüber der Möglichkeit von Auswanderungen aus der Landschaft Etrurien nach Spanien (Schulze S. 69)[1]). Daß für das richtige *Derce(i)ta* in den Archetypus von Ba *Dercennia* eindrang, erklärt sich leicht durch Anlehnung an den den Abschreibern bekannten Namen des altitalischen Königs in der Aeneis XI, 850 *Dercennus*.

Wir könnten hiernach der Handschriftenklasse Ca also eine sehr starke Autorität für die Namenüberlieferung einräumen, da die sehr zahlreichen Korruptelen die Namen zum größten Teil unberührt gelassen haben. Doch das ist leider nicht durchgängig der Fall. Die folgenden beiden Namen zeigen, auf wie unsicherem Boden die Überlieferung der Namen durch Handschriften in solchen Fällen stehen können, wo keine andere Überlieferung oder keine analoge Namensform zu Gebote steht. Die Untersuchung der beiden Namen ergibt, daß hier nicht Ca, sondern ausnahmsweise Ba zu folgen ist.

Boterdum (nur Martial I, 49, 7 u. XII, 18, 11). Die Überlieferung an der zweiten Stelle, wo der Dichter noch einmal auf die *crassiora nomina* Iberiens anspielt, hat möglicherweise hier die

1) *arapennis* ist nicht iberisch, s. Hübner, Mon. p. CXXXVI.

Korruptel abgewendet. Die Namensform wird geschützt durch *Ilerda* und *Osicerda*. Aber Ca hat in I, 49 *Boletum*. *Boletum* kann einerseits törichte Verderbnis mit Anlehnung an den bekannten und bei Martial geläufigen Namen des Champignons (*boletus*) sein — immerhin sind solche Korruptelen in Ca selten — oder aber, es könnte *Boletum* die ursprüngliche Lesart deshalb sein, weil der bekannte spanische Ort dieses Namens (so Mon. L. I. CII und Index = CIL II, S. 939) im Stromgebiet des Cinga, eines l. Nebenflusses des Ebro, zwar nicht in der Umgegend von Bilbilis, aber doch eventuell von Licinianus auf seinen weiteren Ausflügen berührt werden konnte. Zur Tagus-Quelle war es zwar nur halb so weit, aber auch bis dorthin hatte er mindestens 70 km zurückzulegen. Dann würde Boterdum, was XII, 18 als *crassius nomen* erfordert wird, hier aus dem zwölften Buch interpoliert sein. Ich möchte trotzdem eine Korruptel von Ca annehmen, aber vielleicht liegt nicht eine gewöhnliche Abirrung auf den Namen des Pilzes vor, sondern eine alte an den Rand notierte eines in spanischen Ortsnamen bewanderten Schreibers, dem aber *Boletum* geläufiger war als das Dorf *Boterdum* bei Bilbilis.

Turiasique: *Turasiaeque* Ba, *Perusiaeque* Ca; *Τυριασσώ* Ptol. II, 6, 57; *Turiasonenses* Plin. III, 24; *Turiaso* Itin. Pinder-Parthey p. 211 (442, 4), *Turiaso* u. iber. *Duriasu* Münzen in M. L. I. n. 60. Die Münzen beweisen, wie viel besser beispielsweise die Plinius-Überlieferung[1]) für Namen als die des Martial ist. Turiaso, nördlich von Bilbilis, zwischen Moncayo und Ebro, heut Tarazona, war auch nur durch Tagereise von Bilbilis zu erreichen. Der Name ist vielleicht keltisch, man vergleiche *Torasia* bei Holder. Schneidewin in beiden Ausgaben, Gilbert, Lindsay lassen die Lesart von Ca *Perusiaeque* im Text stehen, und auch von den älteren Herausgebern (Schrevel, Prado, Scriver) hat keiner mit der guten Variante von Ba etwas angefangen[2]). *Perusia* ist eine sehr durchsichtige Korruptel, denn der rein italische oder vielmehr etruskische Ortsname[3]) ist in Spanien undenkbar und darum von Hübner auch

1) Weniger gut für spanische Namen als Plinius scheint die Überlieferung des Florus zu sein, wo lib. II, XXXIII der Name *Autrigones* verdorben ist, ebenso *Brigaecini*. Sehr verdorben scheinen auch die spanischen Ortsnamen im Silius. Besser ist die Überlieferung beim Geographen Mela, soweit ich die Lesarten geprüft habe.

2) Scriver, Schrevel und Prado schreiben allerdings *Petusiae* in dem richtigen Gefühl, daß *Perusia* nicht hierher gehört.

3) S. Wilhelm Schulze a. a. O. S. 207.

nicht berücksichtigt, ebensowenig allerdings die gute Variante. Die Durchsichtigkeit der Korruptel entspricht durchaus den Eigentümlichkeiten der Klasse Ca, was ich hier nicht näher ausführen kann[1]). Die Klasse Ba verändert nicht so gewaltsam, sondern setzt Namen aus ihrem litterarischen Horizont ein, oder würdigt die Namen zu gewöhnlichen Appellativ- und Verbalformen herab, wie oben *peterem* (für *Peterin*) u. s. w. — Viel einfacher liegt die Entscheidung bei

Vobesca, wo neben *Vativesca* und ähnlichem die Lesart von Ca *Voberca* garnicht in Betracht kommt.

Es bleiben schließlich einige Namen übrig, wo die Überlieferung der Handschriften keine ausreichende Grundlage mehr für die Richtigkeit der Form bietet und die aus ihr genommenen oder erschlossenen rein hypothetischen Namen vom Sprachforscher wie vom Historiker nur mit stetem Vorbehalt registriert werden dürfen. Hierzu gehören die von Martial „als geschickte Jäger" bezeichneten

Sylai (Silai): so schreibt Ca, *Suaevos* und *Suebos* Ba mit durchsichtiger Reminiscenz. Lindsay bemerkt richtig, daß die Lesart von Ba aus *Suelos* entstanden sein kann. Aber wie soll man ermitteln, ob die Gemeinde oder der Volksstamm (was in Spanien in eigentümlicher Weise zusammenfällt[2]), *Silai* oder *Sueli* oder anders hieß? Das einzig sichere an der Form ist etwa der Anfangsbuchstabe und die Messung. Genau entsprechende Suffixe (*-ai* oder *-eli*)[3]) sind unter dem bisherigen spanischen Namenvorrat nicht aufzutreiben. Ganz hypothetisch bleibt

* *Nimida. Nutha* Ba, *Nymeam* Ca. Wegen der *crassitudo* bevorzugen sämtliche Herausgeber *Nutha.* Solange aber keine Namensform auf spanischem Boden zum Vorschein kommt, die diese Lesart stützen könnte — *Neto, Nura, Numantia* reichen nicht aus — muß sie problematisch bleiben. Anderseits ist der Name derb und dunkel genug, um ihn doch vorläufig zu acceptieren,

1) Die Klasse Ca zeigt in ihren Korruptelen einen vorwiegend vulgärlateinischen Einschlag, ihre Korruptelen sind darum zum großen Teil alt. Zum Beispiel I, 49 gibt sie (statt *rigens Derceita*) *recens* D.; vgl. Körting, Lat.-Rom. Wörterb.[3] S. 811; XIII, 65 wo schon ältere Korruptel ***lautorum condere*** für ***piscina ludere*** vorlag (***lautorum*** aus dem spätl. *lavatorium*), hat sie ***condere*** zu ***mandere*** vulgarisiert.

2) S. Mommsen, röm. Geschichte V, 64ff. über die Gemeindeverfassung der Iberer.

3) ***Ocelum*** ist der einzige Ortsname auf *-elum*, dazu kommt noch der Gott ***Albocelus***; auch ***Araceli*** ist etwa heranzuziehen, aber nicht sicher bezeugt.

wenn in Ca ein glatter und durchsichtiger Ersatz vorläge. Nun bietet aber Ca eine Basis, auf der man bauen kann. Daß die Schreiber etwa ein *Nemea* an die Stelle der verdrängten Überlieferung hätten setzen wollen, ist darum höchst unwahrscheinlich, weil an den Stellen, wo *Nemea* sonst im Martial vorkommt, niemals in *Nymea*[1]) verschrieben ist. Das beweist aber, daß in der ältesten Schreibung *y* oder *u* oder *i* stand, vgl. II, 70 *Cotyle* Ca für *i*, III, 82, 25 *y* für *u* Ba. Ganz junge Handschriften schreiben mehrfach (s. Schneidewins Apparat) *Nemeta*. Das mag aus *Nymeam* oder *Nutha* von den Humanisten erfunden sein. Trotzdem wage ich die Vermutung, daß *Nimeta* oder *Nemeta* (vgl. *Nemetobriga* bei Ptol.) oder eher *Nimida* von Martial geschrieben wurde, das in Aquitanien in *Nimidi montes* (s. Hübner im Reg. d. Mon L. I. p. 246) begegnet, vgl. Holder, altkelt. Spr. u. d. W. *nemeton*[2]).

In einer Reihe von Namen schwankt die Überlieferung gar nicht. Das ist der Fall beim *Salo* (heut Jalon; der einzige spanische Name, der sich zu *Silai* ziehen ließe). Hier kontroliert sich die Richtigkeit der Überlieferung durch das 5malige Vorkommen im Martial ohne erhebliches Schwanken einigermaßen. Geschützt wurde der Name durch den lateinischen Klang. Der vermeintliche lateinische Klang der Namen hat auch sonst die Überlieferung vor Korruptelen geschützt. Das scheint mir der Fall zu sein bei *Carduae*, das auch Hübner für lateinischen Ursprungs hält, und

Vadavero (nur Martial), die Überlieferung zeigt keine Varianten. Hübner mit den Herausgebern, jedenfalls mit Friedländer, nimmt (Mon. L. I. p. 222) an, daß ein Berg (oder wohl ein einzelner Stock des Caius-Gebirges) gemeint sei. Das ist aber aus grammatischen Gründen sehr unwahrscheinlich, da wir wie in *senemque Caium nivibus*, so auch in *fractis sacrum V. montibus* einen qualitativen oder vielmehr comitativen Ablativ zu sehen haben. Außerdem zeigen die spanischen in Hübners Index zusammengestellten Bergnamen nirgends das Suffix *-o* — denn *Oeaso (Oearso)* ist eigentlich Stadtname —, das vielmehr zahlreichen spanischen Städten eigen ist und die lateinische und griechische Schreibung für iberisches *-u* darstellt: *Asso, Baesippo, Dipo, Ilurco, Obulco, Olisipo, Orippo, Tarraco,* diese sämtlich inschriftlich bezeugt, wozu noch

1) Auch z. B. in Ovids Metamorphosen zeigen die Hss. nie diese Verschreibung.

2) Das Metrum verbietet die Lesung *et Nimida* nicht; vgl. v. 34 die Auflösung *imperia*; dieselbe Auflösung auf 2 Wörter verteilt Hor. epod. XV, 24 *ast ego* . . . .

viele literarisch bezeugte, wie oben *Burado,* kommen. *Vadavero* ist also als Name einer heiligen Stadt in wilder Berggegend anzusehen, nicht als Name des Berges selbst. Sollte etwa *fractis montibus* auch nur die bei lateinischen Dichtern geläufige Auflösung[1]) des hier iberischen, gewöhnlich griechischen, Namens sein?

Rixamae (nur Martial): auch hier keine Varianten außer *Rixamorum* in P (Ba). Die Form *Rixamarum* ist nicht mit Friedländer im Register von *Rixamares* abzuleiten, wie der ähnlich lautende übereinstimmend von Inschriften und Autoren *Uxama,* Ethnikon *Uxamenses,* bezeichnete Ort beweist. Diese Stadt hieß iberisch, wie mehrere Münzen beweisen, *Uxamus,* obwohl auch *Ledišama* vorkommt. Ob die Änderung der Endung in *-a* dem römischen Einfluß zuzuschreiben ist, kann schwerlich aufgeklärt werden. Dagegen scheint die Endung *-ae* in *Rixamae* römischem Gebrauch zu entsprechen. Hieran könnte man die prinzipielle Frage knüpfen, welche Flexions-Suffixe die Römer den einheimischen Ortsnamen in Spanien gaben[2]). Bestand etwa *Rixamae* neben *Rixama*? anders *Arrotrebae* neben *Artabri* (diese Differenz auch bei Strabon). Außerdem kommen nur noch *Carduae* und *Zoelae* vor, sämtlich nicht inschriftlich. Eine zweite Spur einer Differenz zwischen der offiziellen Flexion und der bei Martial verwendeten zeigt noch *Turiaso (Duriasu)* der sonstigen Überlieferung, gegenüber dem Genetiv *Turiasi* oder *Turiasae,* der bei Martial gestanden haben muß. Denn eine Form mit dem Suffix *-on* paßt nicht in den Vers. Es muß vorläufig fraglich bleiben, ob beidemal in *Rixamae* und *Turiasum* selbständige Flexionen des Dichters vorliegen, was man nicht gern annehmen würde. Man darf die Frage erweitern zu der, wie Martial überhaupt den iberischen Ortsnamen gegenüber stand. Aus XII 18, 10, wo er von seiner Heimat aus schreibt, *hic pigri colimus labore dulci Boterdum Plateamque: Celtiberis haec sunt nomina crassiora terris* geht hervor, daß er *Platĕa* für einen keltischen Namen hielt, wo doch die Messung *platēa* (= Straße)

1) S. Vollmer zu Statius Silv. (I, 1, 6) p. 216.

2) Für diese wichtige Untersuchung liefert Beiträge Wilhelm Schulze, Eigennamen, S. 21 ff. durch den Nachweis, daß das Suffix -icus keltisch ist. Zusammenstellungen über *-anus, -acus, -inus, -enus* bei Jungfer, Noms de Lieux hispaniques d'origine romaine im Bulletin hispanique 1904, p. 269 (= Annales de la fac. des lettres de Bordeaux 26), aber nur vom Standpunkt des gegenwärtigen Namenbestandes in Spanien. In derselben Richtung liegt auch das Progr. dess. Verf. „Über Personennamen in den Ortsnamen Spaniens u. Portugals" Berlin (Friedrichs-Gymn.) 1902. — Im Allgemeinen über *-anus* s. Hübner, Ephem. epigr. Bd. II.

seit Horaz geläufig war und wegen frz. *place*[1]) u. s. w. auch auf volkstümlicher Betonung beruht haben muß. Allerdings hat Martial das Apellativwort in seinen Epigrammen nicht. Es liegt nahe, zu glauben, daß er nicht viel iberisch verstand, aber eine bestimmte Entscheidung möchte ich namentlich angesichts der neuerdings konstatierten geringen Verbreitung dieses Lehnwortes im römischen Reiche[2]) nicht wagen.

Marburg (Hessen) Georg Thiele

Griechisches

4. *τάλαντον, Ἀταλάντη*

Die Bildung von *τάλαντον* hat meines Wissens noch keine Erklärung gefunden. L. Meyer Handb. d. gr. Etym. II 844 bezeichnet die Suffixform *-αντο-* mit Recht als eine sehr ungewöhnliche. Das Partizipialsuffix *-ντ-*, angetreten an die Wurzelform *ταλα-*, ist unverkennbar, aber die Flexion als *o*-Stamm ist so auffällig als wie es ein **στάντον* von Part. *σταντ-* wäre. Vgl. dagegen *Ἄτλαντ-*, *Ἀκάμαντ-*. Nun begegnet das Wort im Epos außer Od. *ϑ* 393 nur in der Form des Nom. Acc. Pl. *τάλαντα*, und zwar *Θ* 69. *M* 433. *Π* 658. *T* 223. *X* 209 in der Bedeutung der Wage oder der Wagschalen. *τάλαντα* kann aber von Haus aus auch Plural von *τάλαν τάλαντος*, Ntr. zu *τάλᾱς*, sein. Die Flexion *τάλας τάλαντος* wird durch Herodian II 301, 11. 628, 3 (aus Choiroboskos) bezeugt: *ὅτι δὲ καὶ τοῦ τάλας τάλαντος ἦν ἡ γενική, δηλοῖ ὁ Ἱππῶναξ εἰπών*

τί τῷ τάλαντι Βουπάλῳ συνῴκησας,

καὶ ὁ Ἀντίμαχος δὲ γινώσκει τὴν διὰ τοῦ ντ κλίσιν, ἐν οἷς φησιν

οἱ δὲ τὸν αἰνοτάλαντα κατέστυγον.

Die Wagschale wurde also als *τάλαν* 'tragend', als der Träger bezeichnet, aber da das Wort vorwiegend im Plur. *τάλαντα* verwendet wurde, geriet der Sing. *τάλαν* in Vergessenheit, und es wurde dazu ein neuer Singular *τάλαντον*[3]) gebildet, der dadurch notwendig geworden war, daß das Wort wie lat. *libra* die Bedeutung eines bestimmten Gewichts angenommen hatte. Der Vorgang ist derselbe

1) S. Gröber, Vulgärlt. Substr. Arch. f. l. L. V, 443.

2) Zeller im Archiv f. l. L. XIV, 307.

3) *τάλαντον* im Sinne von 'Wage' auf der alten Stele von Kyzikos IGA. 491, GDI. 5522 b 5.

wie in hom. ἀνδράποδα Plur. zu ἀνδραποδ-, Nom. Sg. *ἀνδράπους: Dat. Plur. ἀνδραπόδεσσι — att. Sing. ἀνδράποδον (Wackernagel KZ. 30, 298). Ebenso faßt Brugmann Idg. F. XVIII 429 hom. κάρηνα aus *κάρασν-α — in den hom. Hymn. Sing. κάρηνον und Thurneysen ebd. XXI 176 hom. Pl. βέλεμνα zu Sing. *βέλεμα — seit Aischyl. Sing. βέλεμνον auf.

Daß die Heteroklisie in unserm Falle bis in die epische Zeit zurückgeht, beweist nicht nur τάλαντον ϑ 393, sondern auch das schon in der Ilias häufige ἀτάλαντος 'von gleichem Gewicht, gleichwertig, gleich', ferner ἡμιτάλαντον Ψ 751. 796. Gewiß alt ist aber auch der mythische Name Ἀταλάντη, der zuerst bei Hesiod belegt ist. Unter den vier Deutungen des Namens, die Escher Pauly-Wissowas Real-Enc. u. Atalante verzeichnet[1]), fehlt gerade die nächstliegende. Ἀταλάντη läßt sich doch von ἀτάλαντος nicht trennen, und das bedeutet nur 'gleichwiegend, gleich'. Dann entsteht freilich die Frage, wie die Heroine zu diesem Namen kommt, wie ein Wort, das nur durch die Hinzufügung des Vergleichsobjekts Sinn erhält, ohne eine solche verstanden werden kann. Wer Atalante für eine Hypostase der Artemis hält und daran denkt, daß ἀτάλαντος im Epos meist bei Vergleichen von Menschen mit Göttern angewendet wird — ἀτάλαντος Ἄρηι, Διὶ μῆτιν ἀτάλαντος, ϑεόφιν ἀτάλαντος —, ist vielleicht geneigt, den Namen im Sinne von ϑεόφιν oder Ἀρτέμιδι ἀτάλαντος zu nehmen. Indessen ist hier doch die Vergleichsperson so wesentlich, daß sie nicht gut wegbleiben konnte. Weggelassen konnte sie nur werden, wenn sie selbstverständlich war, und wenn eine Frau als „gleichwertig" bezeichnet wird, so ist wohl das nächst liegende der Vergleich mit dem Manne — wie wir von der „Gleichberechtigung der Frau" schlechtweg sprechen, ohne des Zusatzes „mit dem Manne" zu bedürfen. Ἀταλάντη würde dann so viel wie hom. ἀντιάνειρα, das Beiwort der Amazonen, nach der Aristarchischen Erklärung, d. h. „männergleich" bedeuten. Daß diese Deutung des Namens dem mannweiblichen Wesen der Atalante, die mit Männern um die Wette läuft und jagt, entsprechen würde, bedarf keines besonderen Hinweises, sie könnte aber wohl auch für die Lösung des Problems, das sich an den Atalante-Mythus knüpft, verwertet werden.

---

1) „a) = unvergleichlich", aber das müßte *ἀνατaλάντη heißen, da ja erst ἀταλαντ- mit sogen. α copulativum den Begriff 'gleich' enthält, nicht ταλαντ-; „b) = über andere das Übergewicht habend"; „d) = die Unbezwungene" sind Begriffe, die sich aus der Analyse des Wortes nicht ergeben; „c) = viel ertragend (wie Ἄτλας)"; man würde *Ἀτλάντη erwarten.

Dieses Problem besteht darin, daß es zwei Gestalten jenes Namens gibt, eine boiotische und eine arkadische Atalante, die sich nur in ihrem Charakter, aber nicht in ihren Schicksalen gleichen. Die Sage von der Boioterin, der Tochter des Schoineus, ist die Geschichte von der Prinzessin, die nicht heiraten will. Jeder Freier muß, um sie zu erlangen, mit ihr um die Wette laufen, und wen sie im Laufe einholt, den tötet sie von hinten mit dem Speer. Schon ist ihr mancher Freier erlegen. Da gelingt es dem Hippomenes sie zu besiegen durch die List, daß er drei goldene Äpfel einzeln hinter sich wirft und sie, die sich nach ihnen bückt, dadurch im Laufe aufhält. Auch die Arkadierin Atalante ist spröde und weist alle Freier zurück. Aber sie ist eine Jägerin, Dienerin der Artemis, nimmt mit Meleagros und anderen Helden an der kalydonischen Eberjagd teil und erliegt trotz ihrer Sprödigkeit der Liebe des Melanion. Wie man sieht, haben beide Sagen nur den mannweiblichen, amazonenhaften Charakter der Heldin gemeinsam, der allerdings schließlich von der Liebe besiegt wird, sonst sind sie völlig verschieden. Die Gleichheit des Namens erklärt sich aber, wenn dieser Name ein redender war, wenn er die männergleiche bezeichnete und daher verschiedenen Heroinen von männlichem Charakter beigelegt werden konnte. Die boiotische Sage ist ein internationales Märchen vom Turandot-Typus. Die Aufgaben, die den Freiern gestellt werden, variieren. In dem persischen Märchen von Kalaf und Turandokt aus der (1710 von Petis la Croix herausgegebenen) Sammlung „1001 Tag", das durch Gozzis Dramatisierung und Schillers Übersetzung bekannt geworden ist, und in den parallelen orientalischen und europäischen Versionen[1]) sind es bekanntlich Rätsel, die ihnen vorgelegt werden. In einem awarischen Märchen[2]) müssen die Freier mit der Prinzessin einen Ringkampf bestehen, in einem arabischen aus 1001 Nacht einen Zweikampf zu Pferde. Auch der Zug vom Hintersichwerfen der Äpfel ist ein bekanntes Märchenmotiv. So wirft der Königssohn in dem sizilianischen Märchen bei der Gonzenbach Nr. 64, als er von der schönen Fata Morgana verfolgt wird, nach einander drei Granatäpfel hinter sich, die sich in Hindernisse für die Verfolgerin verwandeln[3]). Die Hellenen haben solche Märchen

1) v. d. Hagen Gesamtabenteuer III S. LXI. Bolte zu Köhler Kleinere Schriften II 465 Anm. Schneller Märchen aus Wälschtirol Nr. 49. Köhler a. a. O. I 64.

2) Schiefner Awar. Texte Nr. 8. Köhler Kl. Schr. I 560f.

3) Parallelen zitiert Bolte Zeitschr. des Ver. f. Volksk. VI 165.

dadurch in Sagen umgeformt, daß sie den Vorgang lokalisierten und die handelnden Personen benannten. So mögen sie auch der anonymen Heldin jenes Märchens den für eine Virago typischen Namen *Ἀταλάντη* gegeben haben.

5. Zu den lakonischen Knabenagoninschriften

Die Weihinschriften von Siegern in dem *παιδικὸς ἀγών* aus dem Heiligtum der Artemis Orthia in Sparta[1]), die durch die englischen Ausgrabungen jetzt schon bis auf 104 angewachsen sind[2]), bieten noch manche Rätsel, die der Lösung harren, die aber bisher nur von den englischen Archäologen in Angriff genommen worden sind. Auf zwei der Erklärung bedürftige Ausdrücke sei hier die Aufmerksamkeit der Fachgenossen gelenkt. — Die lakonischen Knaben führten bekanntlich von dem Beginn ihrer öffentlichen Erziehung im 7. Lebensjahre ab besondere Altersbezeichnungen, die mit jedem Lebensjahr wechselten. Nach einer Herodotglosse[3]) lauteten sie folgendermaßen:

1. Jahr[4]): *ῥωβίδας*
2. „ *προμικιζόμενος*
3. „ *μικιζόμενος*
4. „ *πρόπαις*
5. „ *παῖς*
6. „ *μελλείρην.*

In unsern Inschriften begegnen nun aber noch zwei andere Ausdrücke *πρατοπάνπαις* und *ατροπάνπαις*, und Woodward Ann. Brit. School XV 46 hat gezeigt, daß der erste dem *πρόπαις* der Glosse, der zweite dem *παῖς* entspricht, da das Alter des *πρατοπάμπαις* dem des *μικιζόμενος* folgt. Er erklärt *πρατοπάμπαις* als '*a boy in the first year of complete boyhood*' und *ατροπάνπαις* aus **ἅτρος* = *ἅτερος* = *ἕτερος* als '*a boy in his second year of complete boyhood*'. Aber da sich der Verlust des ε von *ἅτερος* nicht rechtfertigen läßt (das Wort ist zweimal belegt), so ist diese Erklärung von *ατροπανπαις* nicht überzeugend, und ich schlage daher eine andere vor: *ἁτροπάμπαις* = *ἁδροπάμπαις*, also

1) Vgl. die Literaturberichte Glotta I 353. II 325.

2) Woodward Annual of the British School at Athens XV 44.

3) *Λέξεις Ἡροδότου* ed. Stein II 465: *Παρὰ Λακεδαιμονίοις ἐν τῷ πρώτῳ ἐνιαυτῷ ὁ παῖς ῥωβίδας καλεῖται, τῷ δευτέρῳ προμικιζόμενος* (cod. *προκομιζόμενος*), *τῷ τρίτῳ μικιζόμενος, τῷ τετάρτῳ πρόπαις, τῷ πέμπτῳ παῖς, τῷ ἕκτῳ μελ(λ)είρην.*

4) Nämlich der staatlichen Erziehung.

der reife, ausgewachsene *πάμπαις* gegenüber dem im ersten Stadium befindlichen, dem *πρατοπάμπαις*. Der Ausdruck *πάμπαιδες* kommt, wie Woodward nachweist, auch in Boiotien und Chalkis vor, während jene Komposita nur lakonisch sind. *ἁδροπάμπαις* entspricht dem *παῖς* der Herodot-Glosse, das im Gegensatz zu *πρέπαις* den Knaben im eigentlichen Sinne bezeichnet. Der vorausgesetzte Wandel von *δρ* in *τρ* hat seine vollkommene Parallele in kalymn. koisch *Βατρόμιος* GDI. 3591. 3593. 3627. 3637 aus *Βαδρόμιος*. Auch fürs Lateinische wird dieser Lautwandel bekanntlich angenommen.

Sehr viel mehr Schwierigkeiten bereitet die Erklärung eines anderen Wortes, das als Attribut zu dem Namen der Sieger und Weihenden erscheint, nämlich *κασεν* mit vorhergehendem Dativ (selten Genitiv) eines Personennamens. Ich setze die Inschriften mit diesem Wort vollständig her, da das Annual of the British School at Athens vielleicht nicht jedem Leser zur Hand ist.

1) Ann. XII S. 364 Nr. 10: *Καρίξενος Δαμοκρατίδα πρατοπάμπαις Κριτοδάμοι Τεισαμενοῦ Ἰάμοι κασεν ἐ(πὶ) πατρονόμου Πρατονίκοι νεικείσας τὸ παιδικὸν τὸ [κ]ατθηρατόριν Ἀρτέμιδι Ὀρ[θείᾳ] ἀνέθηκεν.*

2) XII 368 Nr. 20 Fragment: . . . . *κ]ασεν ἐπὶ* . . . .

3) XII 371 Nr. 31: *Θρασύβουλος Καλλικράτους Ἐνυμαντιάδᾳ κασεν ἐπὶ Λάκωνος, πατρονομοῦντος δὲ ὑπὲρ αὐτὸν Λάκωνος τοῦ ὑοῦ νικάσας τὸ παιδιχὸν κελοίᾳ Ἀρτέμιτι Ὀρθείαι.*

4) XII 376f. Nr. 40: *Ἐπὶ πατρονόμοι Σωσινίκου Πρῖμος Νηρέος Μενεκλεῖ κασεν νικάσας μῶα(ν) Ἀρτέμιτι Ὀρθείᾳ ἀνέθηκεν.* Es folgt eine gleichartige Inschrift, die den Sieg des Primus in der *κελέα* meldet.

5) XII 380 Nr. 47. Vgl. XIV S. 94f.: *Ξενοκλῆς Δηιλόχοι κάσε[ν] μικιχιδδόμενος πρατοπάμπαις.*

6) XIII 185 Nr. 56: *Ἡρακλίδας Πακωνίου Δαμοκράτει κασεν πρατοπάνπαις ἐπὶ Μνασιστράτου νικάσας τὸ παιδικόν.*

7) XIII 187 Nr. 60. Vgl. XIV 100: *Ἐπὶ Λάκωνος τοῦ (Λάκωνος) Δαμίων Ἀνθεστίου Φιλοκράτους (ὑ)ὸς Ἄγιδι Κλεάνδρου* ⊩ *νικά(σα)ς τὸ παιδιχὸν κελοῖαν μι[κι]χιζόμενος Ἀρτέμιτι Ὀρθίᾳ.*

8) XIV 78 Nr. 70: *Ἐπὶ πατρονόμου Εὐκλείδα Φιλοκράτης Φιλοκλέους Ἀγεσιλάῳ τῷ Νεόλα κασεν ἀτροπάνπαις τὸ παιδιχὸν καθθηρατορίῳ ἀνέθηκε Ἀρτέμιτι Ὀρθείᾳ.*

9) XIV 78 Nr. 74: *Νεικάγορος Σωσιδάμου Εὐδάμῳ κασεν νεικάσας* u. s. w. (schon abgedruckt Glotta II 325).

Zu diesen Fällen kommen nun noch zahlreiche Belege aus

lakonischen Listen von Geronten und anderen Beamten, die schon von Boeckh CIG. I p. 613 behandelt sind, in denen aber *κασεν* meist zu *κ* oder *κα* (in Ligatur) abgekürzt ist, z. B. CIG. I 1242, 11 *Δαμακίων* Ↄ *Φιλέρωτι* |<, 17 f. *Σωσικράτης Ἐπαφροδίτου Σπαρτιατικῷ* |< *γραμματοφύ(λαξ)*. 1248, II 6 f. (vgl. Ann. XIII 209. XV 495) *Χρυσέρως Χρυσέρωτος Τειμομένει κασεν*. 1249 II 12 *Νεικοκράτης Νεικοκράτους Νικιππίδα κ'*; II 14 (vgl. Ann. XIII 209) *Εὔπορος Εὐπόρου Πο. Ἄγιδι* < ⊏EN. 1261: *Νεικοκράτης Σειμήδει κ.* Le Bas 173a Z. 20 *Χάλινος Χαλ[ίνο]υ Ἐνυμαντιάδᾳ κ(ασεν)*. Daher wird in der Inschrift, die bei Le Bas 168g Z. 3 *Ἰού(λιος)* . . . . . *[Πα]σικράτει? κάσει[ς] ἔνσειτοι* gelesen wird (vgl. Glotta II 205), für *κάσει[ς]* gewiss *κασε[ν]* zu ergänzen sein.

Boeckh, dem fast nur die Abkürzungen des Wortes in den Beamtenlisten vorlagen (das volle *κασεν* in CIG. I 1248, II 6 f. hatte er verkannt), wollte es als eine Art *πάρεδρος* des Eponymos erklären. Die englischen Archäologen ziehen vielmehr eine Hesychglosse heran: *κάσιοι* (cod., *κάσις* Mus.)· *οἱ ἐκ τῆς αὐτῆς ἀγέλης ἀδελφοί τε καὶ ἀνεψιοί. Καὶ ἐπὶ θηλειῶν οὕτως ἔλεγον Λάκωνες. Καὶ Εὐριπίδης Ἑκάβῃ.* Sie weisen darauf hin, daß in anderen Knabenagoninschriften der Sieger als *συνέφηβος* eines Mannes bezeichnet wird, der, wie schon Boeckh erkannt hatte, immer ein Eponymos ist. Da nun die mit *κασεν* bezeichneten Knaben niemals, wie ein Teil der Sieger in diesen Wettkämpfen, den Titel *βουαγός* oder *βοαγός* d. h. Leiter einer *ἀγέλη* von Knaben führen, so schließen sie, daß *κασεν* das Verhältnis des Siegers zu seinem *βοαγός*, zum Führer seiner *ἀγέλη*, bezeichne. Aber warum wurde dann nicht jeder Knabe, der nicht selbst *βοαγός* war, als *κασεν* seines *βοαγός* bezeichnet? — Woodward Ann. XV 50 antwortet: „that *κάσεν*-ship to the *βοαγός* must have been a privilege, but on what grounds it was granted we cannot say. But it is a likely supposition that it was founded on relationship, and that after all *κάσεν* in this context preserves some traces of its original meaning". Die Bezeichnung verblieb, wie der Titel des *βοαγός*, der Person auch in ihrem späteren Leben als Erwachsener.

Die Beziehung auf die Hesychglosse, mit der Tillyard und Woodward operieren, ist gewiß sachlich sehr bestechend, aber wie sich dabei die Endung von *κασεν* erklären soll, bleibt völlig unerfindlich. Woodward (Ann. XV 49) sagt darüber: „It [d. h. *κάσις*, wie er in der Hesychglosse liest] is of course the ordinary plural of the word *κάσις*, but at Sparta, for the singular, the archaic word *κάσεν* with its particular meaning of comrade in an *ἀγέλη*

to another boy was always used instead". Wir können doch mit Bestimmtheit sagen, so einleuchtend ein Zusammenhang mit der Hesychglosse auch scheinen mag, *κασεν* kann keine Kasusform von *κάσις* oder *κάσιοι* sein und überhaupt kein Nom. Sg. m. eines Nomens. Es bleibt wohl nur übrig, daß es eine Partikel, ein Adverb oder, da doch ein Dat. (Gen.) vorhergeht, der dazu gehören muß, eine Postposition ist — einerlei, wie es sich etymologisch erklärt. Ich habe daran gedacht, daß *σ* in *κασεν* als Lakonismus für *ϑ*, *κασέν* also als *καϑ' ἕν* aufzufassen sei. *ϑ* und *σ* wechseln so regellos in den lakonischen Inschriften (z. B. Ann. XV 41 *ἀνέσηκε, κασσηρατόριν* neben *Βωρϑέᾳ*, GDI. 4498 *κασσηρατόριν* neben *Βωρϑέᾳ ἀνέϑηκαν*), daß dies wohl erlaubt wäre. *καϑ' ἓν* bedeutet 'in eins, zusammen', lat. *una, in unum*: Xen. Hell. III 4, 27 *καϑ' ἓν οὔσης τῆς ἰσχύος ἀμφοτέροις*. Thuk. III 10 *καϑ' ἓν γενόμενοι*, 11 *καϑ' ἓν γενόμενον*. Es müßte, wie *ὁμοῦ*, mit einem Dativ (auch Gen.?) verbunden worden sein, so daß *Ἄγιδι κασέν* etwas ähnliches wie *σὺν Ἄγιδι* bedeutet hätte. Die Bedenken, die diese Erklärung hätte, liegen auf der Hand. Aber es läßt sich schwer eine Erklärung auch nur denken, auf die sie nicht zuträfen. *καϑ' ἓν* ist in der angenommenen Verwendung nicht belegt — aber dann müßte eben *κασεν* ein anderes, etymologisch dunkles Adverb oder dgl. sein, zu dem der vorhergehende Kasus gehört. Wir erwarten ferner eine Apposition, ein Attribut zum Namen des Siegers, nicht eine Präposition oder dgl. — aber *κασεν* kann kein Nom. Sg. m. sein. Man könnte vermuten, daß zu *κασεν* noch ein Partizip wie *παιδευϑείς* hinzuzudenken sei, daß die Abkürzung eines formelhaften Ausdruckes vorliege, aber diese Annahmen sind doch alle zu gewagt, um völlig befriedigen zu können. Wir kennen die Organisation der *ἀγέλαι* zu wenig, um eine Bezeichnung verstehen zu können, die offenbar jedem Lakonen geläufig und selbst in der Kürzung zu bloßem κ verständlich war. Wer am Zusammenhang mit der Hesychglosse festhalten will, hat jedenfalls die Verpflichtung, die Endung von *κασεν* zu erklären. — Ich fühlte mich zu dieser Klarstellung des Tatbestandes veranlaßt, weil ich das Rätsel dieses Wortes in der Glotta gelegentlich (II 204f.) schon gestreift habe.

P. Kretschmer

Varia

1. Zu gr. *συ* für *τυ*.

Zuletzt hat m. W. darüber Brugmann in den Berichten über die Verhandlungen der kön. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, Philol.-histor. Cl., LIII 89—98 ausführlich gehandelt. Nach seiner Ansicht ist *τυ*, außer im Anlaut und hinter Konsonanten, im Urgriechischen lautgesetzlich zu *συ* geworden, so z. B. im Suffix *-συνο-*, *-συνᾱ-*, in *πίσυρες*, *ἥμισυς*, *οἰσύη*, *ἀήσυρος*. Die Mittelstufe sei vermutlich ein *τⁱυ*, und dieses stehe vielleicht in Zusammenhang mit böot. (und lak.) *ιου* statt *ου* hinter *τ*, *ϑ*, *δ*, *σ*, *ν*, *λ* und mit dem Spiritus asper in *ὕπο*, *ὕδωρ* u. dgl. Diese Ansicht kann aber schwerlich richtig sein. Böot. (und lak.) *ιου* erscheint ja bekanntlich nicht nur hinter zwischenvokalischem, sondern auch hinter anlautendem und postkonsonantischem *τ*, und nicht nur hinter *τ*, sondern auch hinter den übrigen Dentalen, wie Brugmann selbst bemerkt hat. Und wie reimt sich speziell böot. *τιου* zu urgr. *συ* aus idg. *tu*? Woher die verschiedene Behandlung? Und wenn *συ* auf *τⁱυ* zurückgehen, und der hier entwickelte *i*-Laut mit dem Spiritus asper in *ὕπο*, *ὕδωρ* u. a. in Zusammenhang stehen sollte, so würde man für *σ* in *συ* im Böotischen und Kretischen vielmehr *ττ* (wie aus idg. *ti̯*) erwarten. Denn dadurch, daß Brugmann nicht *ti̯u*, sondern *tⁱu* als Vorstufe zu *συ* schreibt, wird dieser Einwand nicht beseitigt; man muß sich nicht bloß auf dem Papier, sondern auch in der Wirklichkeit einen Unterschied denken können. Schwerer wiegt noch, daß Brugmanns Regel, wie er natürlich selbst bemerkt hat, viele Ausnahmen hat, die er nicht befriedigend erklären kann. Denn man kann zwar allenfalls zugeben, daß in den Adjektiva auf *-τυς* (wie *πλατύς*) das *τ* sich durch den Einfluß der Formen auf *-τέος*, *-τεῖα* u. s. w. und sonst verwandter Wörter (wie *πλάτος*, *πλάτη* u. a.) erklärt, und daß die Abstrakta wie *ἀγορητύς* u. a. ihr *τ* Formen wie *μνηστύς*, *ἁρπακτύς* u. a. verdanken: aber daß der Einfluß der letztgenannten Formen auch auf Konkreta wie *πίτυς*, *ἴτυς*, *φῖτυ* u. a. sich hätte erstrecken können, das ist eine allzu bedenkliche Annahme. Und was noch bedenklicher ist, Formen wie *πίτυλος*, *κότυλος*, *κοτύλη*, *μίτυλος*, *πίτυρον* muß Brugmann als späte Neubildungen ansehen, die erst nach dem Übergang von *τυ* in *συ* entstanden wären! Dabei steht *κότυλος*, was Brugmann nicht verschweigt, in regelrechtem Ablaut zu ai. *cátvāla-s* „Höhlung“. Auch empfiehlt es

sich nicht, das inlautende *σv* vom anlautenden *σv-* (in *σvχνός*, äol. *σύρκες* u. a.) trennen zu müssen.

Angesichts der mit Brugmanns Ansicht verbundenen Schwierigkeiten möchte ich eine andere Erklärung des *σv* vorschlagen, indem ich es auf *tu̯u* zurückführe und z. B. *ἥμισυς* im suffixalen Teil mit got. *aggvus* „enge" oder lit. *lengvùs* „leicht" vergleiche. Daß das *σv* nicht so erklärt wird, das kommt wohl nur daher, daß bei Homer die Silbe vor *σv* nicht positionslang ist, und weil nach der herrschenden Annahme inlautendes *-tu̯-* im Attischen und Böotischen nicht *-σ(σ)-*, sondern *-ττ-* ergibt. Diese Annahme aber stützt sich einzig und allein auf att. *τέτταρες* und böot. *πέτταρες*, ein Zahlwort, das auch sonst unregelmäßige Lautvertretung zeigt (vgl. z. B. lat. *quattuor*), kann also nicht als unumstößlich gelten. Denn sonst könnte man ebensogut auf Grund von dor. *τέτορες* und att. *τέταρτος* behaupten, daß *-tu̯-* im Dorischen und Attischen zu *-τ-* wird. Wie das *-τ-* in dor. *τέτορες* durch den Einfluß von *τετρα-*, *τετρω-* erklärt wird, so können eben diese Formen auch das *-ττ-* für zu erwartendes *-σ(σ)-* in att. *τέτταρες* (woneben *τέταρτος* eine spätere Umstellung aus älterem *τέτρατος* sein kann) und böot. *πέτταρες* hervorgerufen haben. Man vergleiche dazu auch Formen wie att. *κρείττων* (neben *κράτιστος*), *ἐρέττω* (neben *ἐρέτης*), *μέλιττα* (neben g. s. *μέλιτος*), wo man das *-ττ-* für *-σ(σ-)* ebenso wie in *τέτταρες* beurteilen und erklären kann. Jedenfalls dürfte es klar sein, daß das *-ττ-* in *τέτταρες* (und *πέτταρες*) nicht lautgesetzlich entstanden zu sein braucht, sondern anders erklärt werden kann. Und andrerseits liegt es am nächsten, in att. *οἶσος*, *οἶσον*, lesb. *πέσσυρες*, homer. *πίσυρες*, delph. *ἥμισ(σ)ον*, att. *ἥμισυς* u. a. das *-σσ-* > *-σ-* lautgesetzlich aus *-tu̯-* zu erklären (zumal bei Brugmanns Auffassung des *τέτταρες* att. **τός* für *σός* zu erwarten wäre, vgl. att. *τήμερον* neben *ἥττων*). In Fällen wie *πέσσυρες*, im Suffix *-συνο-* u. a. ist das vorauszusetzende *-tu̯u-* natürlich durch Kontamination von *-tu̯e-* und *-tu-* entstanden, wie auch das anlautende *σv-* aus *tu̯u-* z. B. in *σvχνός* (vgl. zu diesem Wort Prellwitz Etymol. Wrtb. d. gr. Spr. [2]). Ob *σύ* „du" direkt für *τύ* oder für **τϝύ* eingetreten ist, bleibt ungewiß. — Daß nun aber unser Homertext *-σv-* (und nicht *-σσv-*) aufweist, bildet auch für Brugmanns Auffassung eine Schwierigkeit, die durch seine Schreibung *tu* (statt *tu̯u*) nicht beseitigt wird. Ich wage daher die Annahme, daß der ursprüngliche Text *-τv-* gehabt hat, das später als veraltet durch *-σv-* (aus *-σσv-*) ersetzt ist.

2. Zu etr. ἄριμος „Affe“.

Nach Strabo XIII p. 626 hätte man den Etruskern ein Wort ἄριμος „Affe“ zugeschrieben, das auch von Hesychios bezeugt (aber nicht lokalisiert) wird. Dieses Wort findet sich nun im Lettischen wieder. Ulmanns Wörterbuch gibt *ẹ̄rms* „Affe, wunderliche Erscheinung, Possenreißer“, das von Bezzenberger GGA. 1896, S. 964 zu gr. ἐρῆμος u. a. gestellt wird. Aber daß eine lettische Benennung des Affen altes Erbgut wäre, ist von vorne herein unwahrscheinlich; man müßte annehmen, daß *ẹ̄rms* erst sekundär die Bedeutung „Affe“ erhalten hätte. Daß es aber ein Lehnwort ist, wird durch die gleichbedeutende Dialektform *ẹ̃rms* (z. B. in Wolmar) bewiesen. Denn in den Mundarten mit *ẹ̃rms* kommt gedehnt betontes tautosyllabisches *er* (*ar*) mit kurzem *e* (*a*) sonst nur in Lehnwörtern vor (während sonst in diesem Fall langer Vokal erscheint). Das *ẹ* in *ẹ̃rms* kann aus *a* entstanden sein (vgl. meine Latyšskije predlogi I 54), und ein *i* kann zwischen *r* und *m* geschwunden sein. Es fragt sich nur, auf welchem Wege das Wort zu den Letten gekommen sein kann (wobei Thomsens Hypothese von der Verwandtschaft des Etruskischen mit kaukasischen Sprachen zu berücksichtigen ist). Etwa durch Vermittlung der Zigeuner?

3. Zu lat. *crātis*.

Lat. *crātis* „Flechtwerk, Geflecht, Hürde, Rost“ hat seine nächsten Verwandten im Baltischen: lett. *krâtińš* „Käfig; Gefäß, womit gefangene Fische geschöpft werden“, lit. *krotaĩ* „Gitterwerk“ (z. B. in Wolters Lietùviška chrestomatija 375, 41; bei Kurschat in Klammern auch *krātai*). Die weiteren Entsprechungen findet man bei Walde.

Chaŕkov J. Endzelin

Ariamne = Ariadne?

Der Name der Ariadne erscheint bei den Griechen in folgenden Formen Ἀριάδνη, Ἀριάγνη (kretisch nach Hesych), Ἀριάννη, Ἀριάνη, vgl. P. Kretschmer, Griechische Vaseninschriften 1894 p. 171. Brugmann, Ind. Forsch. 5 (1895) p. 379. Die entsprechenden Formen des Lateinischen sind *Ariadne* (daneben *Ariadine*), *Ariagne, Arianna*; über ihre Verbreitung belehrt Thes. ling. lat. II 560, 77 sq. Eine neue Form scheint Plin. nat. hist. 35, 99 zu bieten, wo es heißt: *item* (pinxit Aristides) *Liberum et Ariadnen*

spectatos Romae in aede Cereris. Daß diese Lesung der neueren Herausgeber sachlich das Richtige trifft, hat besonders A. Kalkmann, Arch. Zeitung XLI p. 41 erwiesen, vgl. auch F. Münzer, Beiträge zur Quellenkritik der Naturgeschichte des Plinius 1897 p. 215 Anm. 1. In den älteren Ausgaben, so bei Sillig und Jan, stand nach dem Bambergensis *Liberum et Artamenen.* Diese Lesart der trefflichen Handschrift ist nun sicher nicht aus *Ariadnen* verderbt, sondern führt auf *Ariamenen* oder *Ariamnen.* Man vergleiche dazu die Namensformen der Insel *Calydne* und *Calymna.* Plin. nat. hist. 4, 71 folgt mit dieser Form seiner lateinischen Hauptquelle (Varro): *Calymna in qua oppidum, Coos, Eulimna, a qua Carpathum quae nomen Carpathio mari dedit, XXV*[1]). 5, 133 kehrt dieselbe Insel wieder: *a Cnido Cisserussa, Therionarcia, Calydne cum tribus oppidis Notio Nisyro Mendetero,* wie die Differenz in der Angabe der Städte beweist, aus andrer Quelle, und zwar aus Isidoros von Charax, vgl. A. Klotz, Quaestiones Plinianae geographicae (Sieglins Quellen und Forschungen XI) 1906 p. 170. Die Form *Calymne* findet sich bei Ov. ars 2, 81 ~ Met. 8, 222, Plin. nat. hist. 11, 32 *Calydna insula,* ebenso Diod. 5, 54, 1 und 3. Beide Formen sind griechisch: Strab. 10 p. 489 C kennt in einer an Hom. B 677 anschließenden, also aus Apollodor stammenden und durch Demetrios von Skepsis bereicherten Auseinandersetzung *Κα-λύμνη* als den modernen Namen, *Καλύδναι* fand er bei Homer[2]). Auch Herodot 7, 99 nennt die Bewohner *Καλύδνιοι.* So ist also wohl *Καλύδνη* die ältere Form, *Καλύμνη* die jüngere. Freilich für die Namensform *Ἀριάμνη* fehlt, soviel ich weiß, jede Spur im Griechischen.

Straßburg im Els. Alfred Klotz

Pulcher. Gnavus

Gegenüber den Erklärungsversuchen, die Walde, lat. etym. Wörterbuch[2] S. 622 unter *pulcher* anführt (*polire* und *περκνός*), glaube ich, daß nach Analogie von *fulgur* : **flagma, fulvus* : *flavus*

1) Vgl. Mela 2, 111 (unter den Sporaden) *Lebinthos, Calymnia, Syme,* wo die Namensform nicht sicher ist: *camynis asyme* hat der Vaticanus. Jedenfalls führt dies aber auf *Calymna* oder *Calymnia,* nicht auf *Calydne.*

2) Auch bei Theocr. 1, 57 *πορθμῆι Καλυδνίῳ* (nicht *Καλυδωνίῳ,* wie unsre Handschriften lesen).

eher *placeo* in Frage käme. Denn *pulcher* bedeutet „gefallend", und zwar 1. für die ästhetische Wahrnehmung (schön), 2. für das ethische Empfinden (herrlich), 3. für das Selbstgefühl (zufrieden), besonders in der Verbindung mit einem reflexiven Dativ. Horaz wird (Epist. I 19) von seinem Gegner als *tibi pulcher* „selbstgefällig" bezeichnet, was genau dem verbalen Ausdruck *tibi places* entspricht[1]).

Gnāvus kann man nicht zu *nosco* (Walde² S. 510), aber zu *genu* stellen (vgl. *genus* und *cognātus*), woraus sich von selbst die Bedeutung „die Kniee rührend" ergibt.

Bartenstein OPr. Ernst Hasse

Zur lateinischen Syntax

Im Anschluß an die Bemerkungen W. Krolls über die Attraktion im Lateinischen (Glotta III 13ff.; vgl. Archiv f. lat. Lex. V 590) wollte ich ein interessantes Beispiel für die Angleichung des vorhergehenden Substantivs an den Genetiv des Relativpronomens in Erinnerung bringen. Es findet sich in der pseudocyprianischen Schrift Exhortatio de paenitentia (s. M. Schanz, Gesch. d. röm. Lit. III² § 737b): Jerem. 2, 32: *populus vero meus oblitus est mei dierum, quorum non est numerus* = LXX ὁ δὲ λαός μου ἐπελάθετό μου ἡμέρας ὧν οὐκ ἔστιν ἀριθμός. Trombelli hat ohne Grund nach der Vulgata (*p. v. m. oblitus est mei diebus innumeris*) vorgeschlagen: *diebus, quorum* sqq. Die Lesart *dierum* verteidigt mit Recht C. Wunderer (Progr. Erlangen 1889 S. 16. 55), sie ist auch in dem von mir benutzten Pariser Codex aus dem XIII. Jahrh. vorhanden. Weniger wahrscheinlich wäre die Erklärung, das in Rede stehende *dierum* verdanke seine Existenz einer Nachwirkung von *oblitus*.

Als Beleg für die Konstruktion des Substantivs mit dem Akkusativ zitiert C. F. W. Müller (Synt. d. Nom. u. Akk. im Lat. S. 157) u. a. folgende Worte aus dem Dialog des Florus: *Quod tu mihi testis es.* Überliefert ist jedoch *quo* (*ex illo die cuius quo* sqq.), welches Bährens in *quod* geändert, der Herausgeber Rossbach p. 184, 18 unter Zustimmung von Th. Stangl (Philol. Bd. 66 S. 314) als Dittographie getilgt hat. Meines Erachtens ist der

1) [*Pulcra edepol dos pecuniast* Plaut. Ep. 180 ~ *si illa tibi placet, placenda dos quoque est* Trin. 1159 ist eine von den vielen sich aufdrängenden Parallelen. Sk.]

ganze Satz mit Hilfe der Konjektur Mommsens (*palmam ereptam* statt des handschriftlichen *postquam ereptam*) so herzustellen: *ex illo die, quo—tu mihi testis es—palmam ereptam manibus et capiti coronam meo vidi.* Vgl. Abhandl. d. Krakauer Akad. d. Wiss., philol. Kl., Bd. XVI S. 393. Die Parenthese *tu mihi testis es* sollte bei Florus nicht auffallend sein, und zur Stütze der Korrektur Mommsens lassen sich die im Thes. l. lat. IV 983, 1. 9. 15 angeführten Stellen vergleichen. Ähnlich schreibt Plinius, nat. h. 15, 137 *triumphans postea Caesar laurum in manu tenuit coronamque capite gessit* (daselbst 982, 41; vgl. 50).

Adam Miodoński

Genereller Plural im Lateinischen

Schmalz, Glotta III, S. 44, macht darauf aufmerksam, daß Cicero in einem Briefe das Pronomen possessivum im Plural zur Bezeichnung eines Einzelwesens anwendet. Da zwischen dem Briefstil Ciceros und der Sprache der römischen Komödiendichter eine nähere Verwandtschaft besteht, kann es nicht überraschen, daß diese Redeweise schon bei Plautus sich findet: Stich. 74 *novi ego nostros,* vom Vater gesagt; ebendas. 328 *tuos inclama, tui delinquont,* d. h. „dein Sklave ist der Schuldige, ihm gehört die Schelte". Von C. Gracchus führt Schmalz *parentes* = *mater* an; vielleicht war auch dieser Gebrauch der Komödiensprache nicht fremd. Die Verse Stich. 48—57 sind, wenn auch nicht plautinisch, doch wohl alt; da lesen wir, V. 53f., *verum postremo in patris potestatest situm: faciendum id nobis quod parentes imperant.* Sollte man hier eine Wiederholung erblicken („am Ende liegt es doch beim Vater; was er befiehlt, müssen wir tun"), oder ist der zweite Satz als Verallgemeinerung aufzufassen („was die Eltern befehlen, müssen die Kinder tun")? Gegen letztere Erklärung scheint mir das Pronomen personale zu sprechen. In einem allgemeinen Satze wie Publil. Sent. 28: *alienum nobis, nostrum plus aliis placet,* steht *nos* dem *alii* gegenüber, um auf eine weitgreifendere Art als *ego* (oder *tu*) und *alter* einen individuellen Gegensatz zu bezeichnen; sonst kann es die Menschheit, *nos homunculi,* oder die Nationalität bezeichnen; dafür aber, daß es eine Gegenüberstellung von zwei Menschenklassen veranschaulichte, wüßte ich kein Beispiel anzuführen.

Rutgers College, New Brunswick W. H. Kirk

Randbemerkungen

I. Zu Glotta III 206ff.

Der Ausdruck „ewiges Haus“ (*οἶκος αἰῶνος* u. s. w.) für „Grab“ stammt, wie längst bekannt, in letzter Instanz aus dem Ägyptischen. S. namentlich Diod. 1, 52 (vgl. 1, 93). Ins Griechische und Lateinische ist er wohl durch semitische Vermittlung gekommen. Wir finden ihn im Hebräischen (Eccl. 12, 5), Phönicischen und Palmyrenischen. Es genügt, auf des trefflichen Franz Cumont *Les religions orientales dans le paganisme romain* 280 hinzuweisen.

II. Zu Glotta III 201ff.

Die von Skutsch gegebene Erklärung der Bedeutung von *populare* (*-ri*) „verwüsten“ als „entvölkern“ scheint mir einleuchtend zu sein. Zu ihrer Unterstützung mag noch die Analogie der semitischen Wörter mit privativer Bedeutung dienen. In meinen „Neuen Beiträgen zur semitischen Sprachwissenschaft“ (Straßburg 1910) habe ich eine ziemlich große Anzahl solcher aufgeführt (S. 101 bis 105). Der Abschnitt beginnt mit den Worten: „Die Beschäftigung mit einer Sache kann so sein oder ist wohl auch vorwiegend so, daß diese entfernt wird. So bekommt das eine solche Beschäftigung ausdrückende denominative Verbum eine privative Bedeutung, die scheinbar mit der des zugrunde liegenden Wortes in Widerspruch steht. Das geschieht im Semitischen nicht ganz selten“. In der Anmerkung dazu weise ich auf analoge Fälle hin wie „schälen“; „sich häuten“; „köpfen“ „*to head*“, „*to behead*“, denen dann aber mit ausdrücklicher Bezeichnung des „weg“ „enthaupten“ wie *decapitare, ἀποκεφαλίζειν* gegenüber stehen. „Wie denn die s. g. Präpositionen bei unsern Verben auch in solchen Fällen vielfach dazu dienen, den Begriff klarer zum Ausdruck zu bringen.“ Das ist eben auch bei *depopulare* (*-ri*) der Fall. Inzwischen ist mir noch *σαρκίζειν* „das Fleisch abschaben“ „entfleischen“ Herod. 4, 64 aufgestoßen.

Straßburg i. E. Th. Nöldeke

Nachlese zu Walde

alcedo: das beigebrachte ahd. Wort ist mit Sicherheit fern zu halten, denn es lautet *âla-krâ* ‘Aalkrähe’; wie Seemüller das 2. Wort erkannt hat, so hat Suolahti, Die deutschen Vogelnamen S. 396 das 1. Wortglied sicher gedeutet.

ante: das auch in der 2. Auflage stehende got. ***andawaúrd*** muß in ***andawaúrdi*** verbessert werden.

avus 'Großvater, Ahn' (*ava* 'Großmutter', *avia* ds.): ich beanstande bei diesen Stichworten, daß das Feminin *ava* 'Großmutter' überhaupt aufgeführt worden ist und noch dazu vor *avia*; dieses ist schon bei Plautus, aber *ava* erst nur bei Venantius Fortunatus bezeugt!! Daher scheidet *ava* 'Großmutter' für etymologische Zwecke, die nach der Indogermanistik hingehen, überhaupt aus.

caper 'Bock': das beigebrachte angls. ***heafor*** muß ganz aus dem Spiel bleiben, da mehrere Lautvarianten erhebliche Schwierigkeiten machen und auf ganz andere Fährte führen.

ego 'ich': ahd. *ihha* darf nicht ohne weiteres neben ahd. *ih* gestellt werden; denn es ist vielmehr *ihh-â*, bedeutet 'egomet' und enthält ein enklitisches *â* mit verstärkender Bedeutung.

fimus: ahd. *dampf*, mhd. *dimpfen* wäre besser gar nicht zu erwähnen, da sie german. *th*-Anlaut haben, also idg. *t*- voraussetzen.

fūcus 'Drohne': falls *ū* nicht für *oi*, sondern für *ou* steht, käme angls. ***béaw*** 'Viehbremse' wohl auch in Frage; dies kann über *bau(g)wo-* auf eine idg. Grundform ***bhouqó-*** zurückgeführt werden.

labium 'Lippe': das beigebrachte angls. *lĕpur* der beiden Auflagen ist in altsächs. *lĕpur* zu verbessern.

lucius 'Hecht': gegen eine Identität mit dem Eigennamen Lucius ist doch wohl einzuwenden, daß bisher noch kein Beleg dafür beigebracht ist, daß ein beliebiger Fisch mit einem Personennamen bezeichnet wird. Die bisher beigebrachten Beispiele für die interessante Erscheinung gehen nur auf Haustiere und auf Vögel, im Vergleich mit welchen die Fische stumm und unsichtbar sind.

mălus 'schlecht': die zahlreiche Zubehör, die hier beigebracht wird, verdunkelt völlig den wichtigen Tatbestand, daß die german. Sippe von nhd. *schmal* (got. *smals*) die nächste und einzig sichere Verwandtschaft repräsentiert; das gemeinsame Grundwort *smalos* muß die Bedeutung 'gering' gehabt haben, und damit wird das lat. Wort definitiver aufgehellt als mit allen übrigen Zusammenstellungen.

meto 'mähe': ahd. *mâd* = angls. *mǣþ* werden fälschlicherweise mit langem Vokal angesetzt; aus der späteren Geschichte der beiden Substantiva ergibt sich die Kürze des Vokals.

olor 'Schwan': niederdeutsch *aleke* als Bezeichnung der Dohle ist ganz aus dem Spiel zu lassen; vgl. Walther-Lübben, Mittelniederdeutsches Handwörterbuch S. 11 Aleke (Alke) 'Demin. des Namens Adel-, Alheit; Name der schnatternden Gans und der schwatzenden Dohle'. Neuerdings auch Suolahti, Die deutschen Vogelnamen S. 189.

piger 'faul' — *piget* 'es verdrießt mich': ich habe mich in der 7. Aufl. meines Et. Wb. dahin ausgesprochen, daß unser nhd. *feig* der allernächste Verwandte der lat. Worte ist; war 'verdrossen' die Bedeutung des lat. Adjektivs, so ist 'totmüde' die Bedeutung des germ. Adjektivs, und nhd. Mundarten zeigen für unser *feig* auch die Bedeutung 'faul, morsch'. Nimmt man diese Verwandtschaft an, so gelangt man zu einer gemeinsamen Wz. *pigh*, so daß viele der beigebrachten Zusammenstellungen hinfällig werden.

ruo 'aufreißen, wühlen, scharren': ahd. *rod* mit der Sippe von nhd. *roden* weist sicherlich nicht auf eine idg. Wz. *rudh*, weil hd. *d* auf germ. *th* = idg. *t* zurückweist.

venor 'jage': die zugezogenen germ. Worte können keine *dh*-Erweiterung der Wz. zeigen, angls. *wāð* = ahd. *weida* repräsentieren germ. *th* = idg. *t*.

Freiburg i. B. F. Kluge

Eine etruskische Münzlegende?

Der Freundlichkeit von F. Skutsch verdanke ich den Abdruck einer kleinen Silbermünze des Breslauer Kunstgewerbemuseums, deren Legende zunächst ganz etruskisch anmutete. Ihr deutlich lesbarer Schlußteil

ΘVESI

legte die Möglichkeit nahe an das etruskische Würfelzahlwort ΘV anzuknüpfen und so die leidige Frage nach der Reihenfolge und Bedeutung dieser Zahlwörter wiederaufzunehmen. Die Hoffnung diesem Problem durch unsere Münze beizukommen mußte ich leider sofort aufgeben, als F. Friedensburg nach einer neuen Mitteilung von Skutsch zwei weitere Exemplare der Münze in der Rev. numism. 7, 1903, Taf. VI n. 19. 20 nachwies. Der diese Tafel begleitende Aufsatz von E. Poncet S. 87 ff. berichtet von einem größeren Fund, den ein Bauer bei Valence (Drôme) im Jahre 1902 oder 1903 gemacht hat: auf einem Grundstück kam ein Topf mit antiken Silbermünzen zum Vorschein, der gegen 400 Obolen aus Marseille und 15 Drachmen mit 'nordetruskischer' Legende enthielt. Diesen letzteren schließt sich unsere Münze nach Größe (Durchm. c. 0,015 m), Gewicht (c. 2 g 54) und Prägung ohne weiteres an: die Prägung zeigt auf der einen Seite ein lorbeerbekränztes Haupt (Apollo? Genaue Beschreibung bei Poncet S. 91), auf der andern, der Inschriften-Seite, einen aufgezäumten Pferdekopf mit gekräuseltem Nackenhaar. Ihr Typus ist, was Poncet nicht beachtet hat, schon von Mommsen und Pauli auf Grund französischer Originalberichte über die Münzfunde von Jonquières und Beauregard (beide in der Provence) nach Alphabet und Sprache genauer untersucht worden[1]): vielleicht kommen wir durch Nachprüfung der Legende noch einen Schritt über beide hinaus.

1) Mommsen, Die nordetruskischen Alphabete auf Inschriften und Münzen. Mitteil. d. Antiquar. Ges. z. Zürich 7, 1853, 213 f. 222 f. 253 ff. Taf. III n. 36 A—D. Pauli, Die Inschriften nordetruskischen Alphabets. Altit. Fo. 1, 1885, 4. 56 ff. 76 ff. Taf. I n. 1 a—d (nach Mommsen). Abbildungen und

Zunächst was die **Lesung** betrifft. Der erste Buchstabe unseres Exemplares ist so abgegriffen und über den Rand der erhaltenen Prägefläche hinausgefallen, daß sich nichts mehr erkennen läßt. Die übrigen lauten

𐌀IᒪKʘVESI.

Nr. 19 bei Poncet zeigt ganz deutlich die Legende

I𐌀I⅃KOVESI.

Auch Nr. 20 bestätigt, von den 3 letzten z. T. über den Rand der Münze hinausgefallenen Buchstaben abgesehen, diese Lesung durchaus. Der einzige Unterschied wäre also bei dem Breslauer Exemplar ʘ gegen das zweimalige O bei Poncet und ᒪ statt ⅃. Die Abbildungen bei Mommsen (und Pauli) bieten

I𐌀ᒪIKOVESI 36 A

I𐌀IᒪKOVESI 36 B

I𐌀ИKOVE[SI] 36 C. D,

also stets O, nie ʘ, so aber daß über den gleichen Lautwert von ʘ und O kaum ein Zweifel erlaubt ist. Der 3. Buchstabe von Mommsen 36 C. D ist nach dem vorzüglich scharfen Lichtdruck bei Poncet in Verbindung mit der Schreibung Iᒪ bei Mommsen 36 A. B und dem Breslauer Exemplar sicher

И = Iᒪ und nicht = N

zu lesen; daß das Lautzeichen für *n* in unserm Alphabet überhaupt eine andere Form zeigt, kommt unten zur Sprache. Jedenfalls kann die Ergänzung und Lesung des Breslauer Exemplares nur sein

[I]𐌀IᒪKOVESI.

Es fragt sich höchstens, ob und wie das tatsächlich vorliegende ʘ statt O auf unserm Exemplar, und das linksläufige ⅃ in den rechtsläufigen Legenden Poncet 19. 20, Mommsen 36 C. D zu erklären ist.

Damit kommen wir auf die Frage des **Alphabetes** überhaupt. Die Münzlegenden gehören zu dem von Pauli S. 56 ff. so benannten Alphabet von Lugano, das inzwischen namentlich durch die Inschriften von Ornavasso und Giubiasco (s. u.) weiter belegt worden ist. Die weitaus charakteristischste Buchstabenform dieses Alphabetes ist 𐌀 oder linksläufig ꟼ = *a*, nicht = Digamma oder *f*, ferner das auf unserer Münze nicht belegte, aber von Pauli einer bestimmten und sicher falschen Etymologie zuliebe (s. u.) statt des

Beschreibungen unseres Typus finden sich auch im Catalogue des monnaies gauloises de la Bibl. Nationale, réd. par E. Muret et publ. par les soins de A. Chabouillet, Paris 1889 unter n. 2537—2543: ich habe das Buch zur Nachkontrolle leider nicht bei der Hand.

durch das Breslauer Exemplar von neuem bestätigte K irrtümlich (S. 4) eingesetzte X = *t*, nicht = *x*.

n wird durch ᛗ oder ᛗ wiedergegeben; für die falsche Lesung И = *n̦* (Mommsen 212, Pauli 4) läßt sich kaum die Form Иl und N einer andern, aber unsichern[1]) Münzlegende der Provence ins Feld führen.

Ein ⊙ = *ϑ* ist in diesem Alphabet nicht vorhanden; es wird also auch von dieser Seite her unsere Gleichstellung von ⊙ mit O und dem Lautwert *o* bestätigt, und es bleibt höchstens unsicher, ob der Punkt in der Mitte des Kreises auf dem Breslauer Exemplar (oder auf dem mir übersandten Abdruck?) ein zufälliger ist, oder ob im Alphabet von Lugano ⊙ neben O = *o* gelegentlich vorkommt, wie etwa in griechischen Inschriften von Kreta, Paros, Korkyra, Böotien, Lokris, Arkadien (nach Taf. III von Larfelds Handb. d. griech. Epigraphik 1, 1907).

Die Inschriften des Alphabetes von Lugano sind teils links-, teils rechtsläufig: Beispiele, daß gelegentlich ein oder der andere Buchstabe die Schriftrichtung seiner nächsten Kameraden verläßt, wie das linksläufige ⅃ bei Mommsen 36 C. D. und bei Poncet Nr. 19. 20, sind mir nicht bekannt.

Zu welcher Sprache gehören nun aber die Legenden
ialikovesi und *iailkovesi*?

Man hat bei den Inschriften des Alphabetes von Lugano zwischen ligurisch und einem keltischen Dialekte geschwankt oder an die *Κελτολίγυες* gedacht[2]); daß man die Inschriften mit andern zusammen als 'nordetruskisch' bezeichnet, ist nur richtig, wenn man mit Pauli an die der etruskischen entlehnte Schrift, nicht an die Sprache denkt. Es soll hier die Sprache der andern Inschriften, namentlich der seit Pauli neu hinzugekommenen Inschriften von Ornavasso und Giubiasco nicht von neuem untersucht werden; ich habe meine frühere Meinung bei der Besprechung von Danielssons Aufsatz dahin modifiziert, daß ich auch für die am wenigsten keltisch aussehenden dieser Inschriften den rein konventionellen und dann nichtssagenden oder, wenn wir den zweiten Bestandteil des Wortes unterstreichen, vielleicht schon zu viel sagenden Aus-

1) Mommsen Taf. III 38 A—D, S. 214. 254.

2) Literatur bei Herbig, 'Keltoligurische' Inschriften aus Giubiasco. Anz. f. schweizerische Altertumsk. Nr. 4, 1905/6, 187 Anm. 1. Dazu jetzt Danielsson, Zu den venetischen und lepontischen Inschriften. Skrifter utgifna af K. Humanistiska Vetenskaps-Samfundet i Uppsala XIII, 1, 1909. S. 1—33 mit meiner Besprechung im Anz. f. idg. Sprach- u. Altertumsw. 28, 1911, 23—26.

druck 'kelto-ligurisch' mit Danielsson durch den rein geographischen und weniger verpflichtenden 'lepontisch' ersetzt habe. Daß unsere Münzlegenden im besondern einem keltischen Dialekt angehören und mit zweistämmigen Keltennamen wie *Belo-vēsos, Bodi-vēsus, Deco-vēsus, Sego-vēsos* (Zeuss-Ebel Gramm. celt. 856, Holder Alt-celt. Sprachschatz unter *-vēso-*) zu vergleichen sind, halte ich mit Pauli S. 77 und Späteren für ausgemacht. Pauli hat weiterhin nach falscher Lesung eines (*ianko-vesi*) und falscher Emendation eines andern Buchstabens (*ianto-vesi*) den ersten Teil des Wortes S. 77 an *Iantu-marus* angeknüpft; Holder hat von *Iailkovasi* (neue Lesung oder Versehen für *Iailkovesi*?) auf *Iantovesos* verwiesen und so Paulis falsche Lesung und Konjektur in seinen Sprachschatz aufgenommen; unter *-vēso-* trägt er dann freilich die Lesung *Ialikovesi* ohne Belege nach und läßt *Iantovesos* als Beleg für *-vesos* im 2. Glied stillschweigend fallen.

Ein einfaches **Ial-iko-s* ist m. W. nicht belegt; es mit dem gallischen *-iko*-Suffix (W. Schulze ZGLE. 27f. und sonst, Holder unter *-ico-*) aus dem gall. Individualnamen *Iall-us* (A. Buhot de Kersers, Inscr. de la Nièvre n. 8 nach Holder s. v.) abzuleiten und neben den gleichfalls auch aus Gallien belegten Gentilnamen *Iall-i-us* (CIL. XII 2718. 2719) zu stellen, macht keine Schwierigkeiten; zu der Konsonanten-Gemination von *Iallius* vgl. W. Schulze ZGLE. 424. Als weiteres Beispiel eines zweistämmigen keltischen Vollnamens, dessen 1. Glied eine deminutive Kurznamenbildung auf *-iko-* ist, weiß ich freilich nur noch *Salico-genna* CIL. XIII 5784 (Langres) beizubringen, wobei zu beachten bleibt, daß das Grundwort des 1. Gliedes *Salius* zwar auch aus Gallien belegt ist, CIL. XII 4469 (Narbonne), aber immerhin zu der latin.-etr. Gruppe *Sal(l)ius, śalie, śali, śalina* gehören kann, die W. Schulze ZGLE. 224 bespricht.

Über das Verhältnis von *ialikovesi* zu *iailkovesi* kann man verschiedener Ansicht sein. Daß ein reiner Prägefehler vorliegt wie etwa bei *Painsscos* statt *Panisscos* auf einem Bronzespiegel aus Praeneste ein Graveurfehler[1]), ist mir nicht gerade wahrscheinlich; ob wir bei einem so alten kontinental-keltischen Dialekte — die Münzen stammen aus dem 1. oder 2. Jahrhundert

1) Gerhard-Körte, Etr. Spiegel V Taf. 45 u. S. 54. H. Jordan, Beitr. z. Gesch. d. lat. Spr. 27—29. Einen im Etr. selbst nach Umfang und Wesen noch ganz unsichern Wechsel von *a* : *ai* (s. auch Lattes, Rendiconti d. R. Ist. Lomb. di sc. e lett. Serie II Vol. 41, 1908, 373f.) für einen griech. Namen (*Πανίσκος*) einer praenest. Inschrift anzunehmen, wie Corssen, Spr. d. Etr. 2, 278 vorschlägt, haben schon andere mit Recht abgelehnt.

vor Chr. (Mommsen 254) — schon an einen Vorläufer der irischen und britannischen Vokalinfektion (air. *aile,* cymr. *ail* : lat. *alius,* Pedersen Vergl. Gramm. d. kelt. Spr. 1, 336ff.; vgl. auch das französ. *l* mouillé in *ailleurs* lat. *aliorsum, ail*: lat. *ālium,* Nyrop, Gramm. hist. de la langue française 1², 335f.) denken dürfen, überlasse ich Kundigeren zu entscheiden.

München G. Herbig

Odium

In Vollmöllers Jahresbericht über die Fortschr. d. roman. Philol. XI 1, 44ff. habe ich die erste Auflage von Waldes etymologischem Wörterbuch der lateinischen Sprache einer, wie mir auch von dritter Seite versichert wird, rein sachlichen Besprechung unterzogen. Darauf hat Walde in den Indogerm. Forschgn. 28, 396ff. eine Antwort erlassen, die in der Herabsetzung des sachlichen Kritikers, aber mehr noch in der Verherrlichung der eignen Leistung jegliches Maß überschreitet. Was den ersten Punkt angeht, verzichte ich natürlich auf jede persönliche Erwiderung, umsomehr als Walde ja auch in der gleichzeitig mit meiner Rezension erschienenen zweiten Auflage seines Buches mich überaus oft zitiert und manchen Artikel ganz oder teilweise auf den Ergebnissen meiner Forschung aufbaut. Ich darf also wohl Waldes jetzige Stellung zu meiner Tätigkeit seinem augenblicklichen Erregungszustand zuschreiben. Was aber unsere Differenz in der Wertung seines Buches angeht, so scheint Walde ganz vergessen zu haben, daß ein Mann wie Thurneysen, dessen Sachverständnis ja wohl auch er nicht anzweifeln kann, so ziemlich dieselben prinzipiellen Bedenken wie ich (ungenügende philologische Grundlage[1]), mangelnde Sichtung und Kritik), nur mit ein wenig anderen Worten ausgesprochen hat (Gött. gel. Anz. 1907, 795ff.)[2]).

Aber ich beeile mich, zu *odium* zu kommen, das den Angelpunkt von Waldes Catilinaria bildet. Er findet, daß, was ich über dies Wort (oben II 230ff.) gesagt habe, teils altbekannt teils falsch ist. Andere denken anders. Ich habe manche Zuschriften wie die oben III 51f. abgedruckte bekommen. Die Verfasser heben alle

1) „Georges Handwörterbuch gilt im allgemeinen als völlig genügende Autorität" sagt Thurneysen S. 798 unter anderem.

2) Die Berechtigung meiner Einzeleinwände gibt Walde teils stillschweigend zu, teils beruft er sich auf seine zweite Auflage, in der er die prosodischen Fehler (doch nur teilweise) „natürlich" korrigiert habe.

hervor, wie ihnen jetzt erst der Gebrauch von *odium odisse* wirklich klar geworden sei, wie so und so viel Stellen in der Literatur jetzt für sie neues Leben bekommen hätten. Wie mag es also kommen, daß Walde über meinen Artikel *odium* so abweichend urteilt? Nun, wenn er jetzt, nachdem seine Registriertätigkeit auf dem Gebiet der lateinischen Etymologie ja so ziemlich abgeschlossen ist, sich auch der Forschertätigkeit auf diesem Gebiete zuwenden und eigene Ideen über wirklichen Sinn und Ursprung der lateinischen Worte veröffentlichen wird, dann wird er die Erfahrung machen, daß neue Ideen vielfach so lange für verkehrt gelten, bis sie jeder selbst gehabt zu haben glaubt. Herr Walde ist zu meiner Freude meinen Ideen betr. *odium* gegenüber zum Teil wenigstens schon auf diesen Standpunkt gelangt.

Aber ich soll nun den Fehler gemacht haben, daß ich die „aufdringliche Sprache von armen. *ateam* 'hasse', ags. *atol* 'häßlich', aisl. *atall* 'dirus', gr. *ὀδύσσομαι* 'zürne, grolle' nicht verstanden" habe, ja es soll mir „gänzlich das Gefühl dafür abgehen, daß solche Bedeutungsgleichheiten eine historische Urkunde darstellen, die in unserem Falle nichts geringeres aussagt, als daß die Bedeutung 'Widerwille, Haß' in der Wurzel *od-* ebenso voreinzelsprachlich ist wie deren Lautform". „Eine historische Urkunde"? Ich staune. Oder vielmehr ich staune nicht. Denn ich habe mich nun schon längst daran gewöhnt, daß manche Indogermanisten ihre Gleichungen als „historische Tatsachen" ansehen, vollkommen ohne Empfindung dafür, daß jede etymologische Gleichung (auch innerhalb der Einzelsprache) eine Konjektur ist. Die Konjektur kann so selbstverständlich sein, daß jeder sie glauben muß; gilt das vielleicht von der eben zitierten?[1])

Aber schön, heißen wir sie einmal gut! Bin ich dann widerlegt? Es wäre dann nur einfach die Bedeutungsentwicklung, die ich dem Latein zuschrieb, in eine voritalische Zeit verlegt, und noch immer dürfte ich mir das Verdienst zuschreiben, den Zusammenhang zwischen der einen geistigen Vorgang ausdrückenden Wurzel *od-* und der sensuellen Wurzel *od-* 'riechen' erkannt zu

1) Das Korrelat dieser Einschätzung der Etymologie als „historische Urkunde" ist die Art, wie Walde wirklichen Urkunden, z. B. der Orthographie lateinischer Wörter begegnet. Man lese S. 398 über *pedico*, wo Walde wahrhaftig besser getan hätte ohne das Scheingefecht zu kapitulieren, das den Rückzug decken und seinem Fehler ein Mäntelchen sprachgeschichtlicher Erwägungen umhängen soll. Ein würdiges Gegenstück im Wörterbuch[2] unter ***paene***.

haben[1]). Aber nicht nur bliebe dann noch zu zeigen, was das *υσσ* in *ὀδύσσομαι* ist, sondern vor allem muß ich nach wie vor daran festhalten, daß lat. *odium ōdi ōsus*[2]) die sensuelle Grundbedeutung noch deutlich durchfühlen läßt[3]). So ziehe ich denn immer noch vor, die Bedeutungswandlung, die ja, wie ich oben II 234 ff. gezeigt habe, früheren Kulturstufen so nahe lag, sich im Latein, im Griechischen und im Germanischen (wenn denn die Worte wirklich verwandt sind) gesondert vollziehen zu lassen.

„Und armenisch *ateam*?" wird mich Walde fragen. „Das heißt doch geradezu 'hassen' — und auch das soll Sonderentwicklung sein?" Und wird der geneigte Leser solch einer skeptischen Frage Waldes nicht beitreten müssen? Ja, wenn des Lesers Horizont gleich meinem „wie abgeschnitten ist, sobald er sich von Plautus nach rückwärts umsehen soll", dann ist's allerdings übel für uns. Was wollen wir dem so viel weiter blickenden Herrn Walde entgegnen? Nun — daß eben seine „historischen Urkunden" reine Konjekturen sind und daß Konjekturen manchmal sehr daneben gehen. Wie z. B. im vorliegenden Fall. Walde ist mit der armenischen Lautlehre anscheinend minder vertraut, als man es von dem so exocentrischen Etymologen der lateinischen Sprache zu erwarten geneigt ist. Meillet hat schon vor fast 20 Jahren nachgewiesen, daß die Gleichung lat. *ŏ* = armen. *a* völlig unhaltbar ist (Mém. d. la soc. d. lingu. VIII 153 ff., vgl. Pedersen Kuhns Zeitschr. 36, 96 f., beistimmend Brugmann Kurze vergleichde. Gramm. § 103 Anm.); heut zeigt uns armen. ***hotil*** *ὄζω*, ***hot*** 'Geruch' noch besonders deutlich, daß armen. *ateam* mit lat. *odium ōdi* einfach gar nichts zu tun hat. Zugleich ein Mene-tekel für viele solche „historischen Urkunden"[4]). Skutsch

---

1) Für die Bedeutungsentwicklung in *ὀδύσσομαι* wären Dinge zu vergleichen wie *ω* 319 *ἀνὰ ῥῖνας δέ οἱ ἤδη δριμὺ μένος προὔτυψε*, Theokr. I 18 *αἰεί οἱ δριμεῖα χολὴ ποτὶ ῥινὶ κάθηται*, Herond. VI 37 *μὴ δή, Κοριττοῖ, τὴν χολὴν ἐπὶ ῥινός ἔχ᾽ εὐθύς ἤν τι ῥῆμα μὴ καλὸν πεύθῃ*.

2) Von meiner Gleichung Partiz. *ōsus* = Suffix *-ōsus* schweigt Herr Walde weislich.

3) Es kann mir gleich sein, ob man meine Deutung der Asinariastelle (die nun auch Solmsen oben S. 247 beanstandet) gut heißt oder nicht; meine Erklärung des Wortes *odium* beruht doch wahrhaftig nicht auf jener Stelle allein, ja ich halte den Vers garnicht einmal für ein irgend wesentliches Stück meines Beweismaterials, wenn ich ihn auch dem Leser meines Aufsatzes als bequemen Wegweiser empfohlen habe. Aber hier können doch wohl nur Plautiner urteilen.

4) Man erlaube mir noch zwei Einzelheiten zu berühren. 1) S. 401 Anm. behauptet Walde, daß Grienberger oben II 257 meine Deutung der

eituns-Inschriften als gänzlich haltlos erwiesen habe. Das dürfte Grienberger selbst am meisten überraschen, der nicht nur meine Deutung des Wortes *faamat* S. 261 „ebenso formell verständlich“ findet, wie sie sich „semasiologisch zu *fāma* am allervortrefflichsten zu schicken scheint“, sondern der auch am Schluß seines Aufsatzes die Nissensche Gesamterklärung, die bis zu meinem Aufsatz die Vulgata war, zu Gunsten der meinigen einfach über Bord wirft. Grienberger und ich sind verschiedener Meinung nur über *eituns*; doch erklärt er selbst, daß die Sache nur an *faamat*, „nicht an *eituns* hängt“. Wenn ich also auch davon absehe, daß Grienbergers Erklärung von *eituns* wohl inzwischen erledigt ist (oben III S. 100 Anm. 3) — wie kommt Walde zu seiner dem objektiven Tatbestand widersprechenden Behauptung? — 2) Ich sage im Jahresbericht S. 46: Walde „propagiert die alte unmögliche Erklärung von *locuples*; was bei Mommsen Staatsrecht III 237 f. zu lesen steht, weiß natürlich kein waschechter Grammatiker“ — nichts weiter. Herr Walde aber behauptet, ich hätte „der von Mommsen nur mit einem 'vielleicht' vorgetragenen Ansicht das Siegel der Unfehlbarkeit aufgedrückt“. Ich bedaure auch hier einen Widerspruch mit dem objektiven Tatbestand konstatieren zu müssen. Ich habe meine Meinung über Mommsens Etymologie auch nicht mit einem Worte ausgedrückt; ich habe nur ausgedrückt — und denke, darin muß mir jeder recht geben —, ein etymologisches Wörterbuch der lateinischen Sprache sollte, statt Dinge zu propagieren, deren Unmöglichkeit auf der Hand liegt („*locus* im Sinne von 'ager, Grundbesitz' + *ple-t-*“ steht noch im Walde[2]), lieber des größten Latinisten Ansichten bringen, wo sie nicht etwa (wie das zuweilen vorkommt) lautlich ausgeschlossen sind. Walde hat für mein Verlangen nur Hohn. Mommsen sagt: „da *loculus* die Geldtasche heißt, so mag *locus* einstmals den Geldraum, das *aerarium* des Privaten bezeichnet haben“. Herr Walde belehrt, daß nur *loculus*, nicht *locus* die Bedeutung „Geldkistchen“ habe; ich — und also wohl auch Mommsen — hätten uns darüber aus dem Lexikon unterrichten sollen usw. Ich denke, Mommsens Satz, wenn man liest, was wirklich dasteht, zeigt bewundernswerten Tiefblick auch nach der sprachlichen Seite hin (es wird sich darüber mehr sagen lassen; heute nur soviel, daß ja nach allen Analogien wohl gerade die „farblose“ Bedeutung von *locus* sekundär ist). Die Sache wird noch eigenartiger, wenn Herr Walde nunmehr „zum Positiven fortschreitet“: „Die Beziehung (von *locus*) auf Grundstücke samt allem darauf befindlichen reicht vollends (!) aus, um den *locuples* als einen zu verstehen, der sein ganzes Besitztum und Hauswesen reichlich ausgestattet hat, einen Mann, der 'Scheunen und Kammern' gefüllt hat“. Der Leser merkt die Schiebung, die Walde vornimmt. Nicht nur, daß seine „neue“ Erklärung ja die Mommsensche mit einer verhältnismäßig ganz unwesentlichen Modifikation ist — er bemüht sich auch nachzuweisen, daß in seinem Lexikonartikel (ich habe ihn deshalb oben wörtlich abgedruckt) diese neue Erklärung eigentlich schon enthalten sei.

Zusatz zu S. 283. Das ʘ des Breslauer Exemplars zeigt den Punkt in der Mitte ganz scharf und deutlich. Skutsch.

Griechisches [1]

6. αὐθέντης

Die merkwürdige Bedeutungsgeschichte von αὐθέντης, das den Begriff 'Mörder' mit dem im Neugriechischen (ἀφέντης) und Türkischen (*efendi*) zum Ehrentitel gewordenen Begriff 'Herr' vereinigt, ist in jüngster Zeit wiederholt Gegenstand der Erörterung gewesen, ohne daß alle Rätsel, die sich an dieses Wort knüpfen, gelöst worden wären. Nachdem Psichari in seiner Abhandlung *Efendi*, Mélanges Havet (1908) 387 ff. die Geschichte von αὐθέντης bis in die neueste Zeit verfolgt hat, hat L. Gernet Revue d. ét. gr. 1909, 13 ff. ausschließlich die ältere Bedeutung des Wortes untersucht. Psichari schließt sich in einem Postscriptum seines Artikels der Etymologie an, die den zweiten Teil von αὐθέντης zu lat. *sons* stellt, und sieht als Grundbedeutung 'coupable lui-même' an, das weiter zu 'meurtrier de soi-même' geführt habe (a. a. O. 427). Wie er damit die Bedeutung 'maître' vereinigt, äußert er nicht. Im Hauptartikel selbst (S. 415 f.) geht er von der Gleichung αὐθέντης = αὐτοδίκης Moeris 54 aus, kommt von da über den Begriff 'libre, indépendant' zu 'promoteur d'une action' und weiter 'meurtrier'. Den Widerspruch zwischen diesen beiden Auffassungen hat er nicht gelöst. — Gernet a. a. O. bestreitet zunächst gegen Psichari, daß αὐθέντης bei Antiphon in der Tetralogie 'Selbstmörder' bedeute, aber mit nicht durchschlagenden Gründen: mir scheint Psicharis Auffassung der Sachlage (S. 426) einfacher und einleuchtender. Gernet sieht 'meurtrier domestique' 'Verwandtenmörder' als die Grundbedeutung des Wortes an, die alsdann, wie bei lat. *paricida*, zu dem Begriff 'Mörder' schlechthin erweitert wurde. Die Etymologie läßt er ganz bei Seite, und doch können wir ihre Hilfe gerade hier, wo die Grundbedeutung fraglich ist, kaum entbehren. Freilich ist gerade der wichtigste Anhalt, den wir für die Etymologie von αὐθέντης besitzen, weder ihm noch unsern etymologischen Handbüchern [2] und sonstigen Behandlungen des Wortes

1) Fortsetzung des Artikels oben S. 156 ff. 266 ff.

2) Boisacq hat ihn unter αὐθέντης übersehen, trägt ihn aber unter ἔντος (S. 258) nach mit dem Zusatz „rapport caduc si l'on rattache avec Fröhde BB. 14, 109 sq. . . . . αὐθέντης à lat. *sonticus* . . . < **sventicus* 'puissant' et got. *swinþs* 'fort, puissant'. Aber Fröhde vergleicht *sonticus*

(Bréal MSL. XII 7. Meillet ebd. XIII 354) bekannt. Es ist das die Hesychglosse *συνέντης· συνεργός*, die Lobeck *Ῥηματικόν* 121 hervorgezogen und dazu benutzt hat, für *αὐθέντης* die Grundbedeutung *αὐτουργός* zu erschließen, eine Ansicht, die W. Schulze Quaest. ep. 158 und ihm folgend Wilamowitz Eurip. Herakles II 183 wieder aufgenommen haben. Wie das aus *αὐθέντης* und *συνέντης* sich ergebende **ἕντης* selbst etymologisch zu erklären ist, können wir dahingestellt lassen: Lobeck verglich *ἔντεα* = *ὄργανα*, Schulze *ἀνύω*, was wegen der Verschiedenheit der Vokale unsicher ist. Die Hauptsache ist, daß wir durch *συνέντης* = *συνεργός* aus dem Griechischen selbst einen tatsächlichen Anhalt für die Grundbedeutung von *αὐθέντης* gewinnen.

Allerdings ist es auch dann noch nicht leicht, die merkwürdige Bedeutungsentwicklung des Wortes aufzuklären. Denn die älteste Bedeutung von *αὐθέντης* ist 'Mörder' oder genauer 'Selbstmörder, Verwandtenmörder', es bezieht sich in der ganzen älteren Literatur, bei Aischylos, Sophokles, Euripides, Antiphon, Herodot, Thukydides auf Mord und Totschlag. Nur an einer einzigen Stelle, Eurip. Hik. 442 *δῆμος αὐθέντης χθονός*, taucht unvermittelt eine gänzlich andere Bedeutung 'Gebieter, Herr' auf, die bekanntlich im Spätgriechischen zur herrschenden wird. In der *Κοινή* kommt die Bedeutung 'Mörder' nur noch vereinzelt vor (Psichari a. a. O. 419); die Bedeutung 'Herr' wird für die hellenistische Zeit durch die Warnung des Phrynichos p. 120 Lob. bezeugt und hat sich in ngr. *ἀφέντης* (daraus türk. *efendi*) bis heute erhalten. In der *Κοινή* tritt aber noch eine dritte Bedeutung auf: 'auctor', 'Täter, Urheber': *αὐθέντην τῆς πράξεως* bei Polybios, *αὐθέντας τῆς ἱεροσυλίας*, *αὐθέντην τῶν ἀνομημάτων* Diodor (Psichari 415). Am jüngsten ist das abgeleitete *αὐθεντικός* 'echt, eigenhändig, verbürgt', *τὸ αὐθεντικόν* 'das Original einer Urkunde', lat. *authenticus*, worauf unser seit dem 16. Jahrhundert belegtes *authentisch* beruht. Der älteste Zeuge hierfür scheint Cicero zu sein: ad Att. 9, 14 *quidam αὐθεντικῶς narrabat*, 10, 9 *id enim αὐθεντικῶς nuntiabatur*.

Zu der vorausgesetzten Grundbedeutung *αὐτουργός* paßt am besten die Bedeutung 'Urheber, Täter', aber sie ist in älterer Zeit noch nicht nachweisbar, sondern erst bei Polybios, müßte also bis dahin latent geblieben sein. Von *αὐτουργός* zu dem Begriff 'Herr' zu kommen ist auch nicht ganz einfach: man müßte wohl an-

mit *αὐθεντικός*, das erst in Ciceros Zeit auftaucht und abgeleitet, also sekundär ist. Die älteste nachweisbare Bedeutung von *αὐθέντης* 'Mörder' berücksichtigt er überhaupt nicht.

nehmen, daß er sich aus der Bedeutung 'selbständig handelnd, verfügend, *αὐτοκράτωρ*' im Gegensatz zu *συνέντης* = *συνεργός* ergeben habe. Der Begriff 'Mörder' oder 'Selbstmörder' läßt sich allerdings mit *αὐτουργός* vermitteln: man denke an *αὐτουργίαις* Aischyl. Eum. 330 = *αὐτοφονίαις* (Schol.) und an *αὐτόχειρ φόνου* 'eigenhändiger Mörder'. Aber der Unterschied ist der, daß *αὐτουργία* nur an einer Stelle, *αὐτουργός* aber garnicht mit Bezug auf einen Mord gebraucht wird und *αὐτόχειρ* nur mit dem Zusatz *φόνου*, oder wo es sich aus dem Zusammenhang ergibt, 'Mörder' bedeutet. Dagegen *αὐθέντης* bedarf garnicht des Zusatzes *φόνου*, es bedeutet schon allein und bis Euripides ausschließlich 'Mörder' oder 'Selbstmörder'. Dazu kommt ein zweites Bedenken: wie auffällig, daß dasselbe Wort sich in zwei spaltet, die nicht nur begrifflich, sondern auch nach dem begleitenden Gefühlston geradezu Gegensätze bilden; denn *αὐθέντης* 'Mörder' mußte ein Fluchwort sein, *αὐθέντης* 'Herr' war oder wurde ein Ehrentitel. Thumb (Die griech. Sprache 221) sucht dies so zu erklären, daß letztere Verwendung der attischen Volkssprache, erstere der Schriftsprache angehöre; allein ein so schroffes Auseinandergehen dieser Idiome bei demselben Wort wäre doch sehr auffällig und ohne Parallele. Der Sachverhalt scheint mir eher zu der Vermutung zu drängen, daß hier zwei Wörter verschiedenen Ursprungs lautlich zusammengefallen sind. In der Tat kann *αὐθέντης* 'Mörder' durch dissimilatorischen Silbenschwund (wie *ἀμφορεύς* < *ἀμφιφορεύς*) aus *αὐτοθέντης* hergeleitet werden, dessen zweites Glied das regelrechte Nomen agentis zu *θείνω* 'morde' ist. **αὐτοθέντης* wäre der ältere Bruder von *αὐτοφόντης* Eurip. Med. 1269, das wie *Ἀργειφόντης* von dem abgelauteten *φον-* in *φόνος* ausgegangen ist.

Daß die Bedeutungsverhältnisse dieser Annahme sehr günstig sind, liegt auf der Hand. Da *αὐτο-* als erstes Glied von Zusammensetzungen in verschiedenem Sinne gebraucht wird, so konnte auch ein **αὐτοθέντης* mehrere Bedeutungen haben: 1. sich selbst tötend, Selbstmörder, wie *αὐτοφόνος* selbstmörderisch Aisch. Sieben 832 (*διδυμανόρεα κἀκ αὐτοφόνα*), *αὐτάρκης* sich selbst genügend, *αὐτοτελής* 'sich selbst steuernd' und 'in sich selbst endend'. Die Bedeutung 'Selbstmörder' kommt, wie schon erwähnt, für die Antiphon-Stellen in Betracht, über die Psichari und Gernet gehandelt haben. Sie ist aber auch da anzunehmen, wo es sich nicht um einen eigentlichen Selbstmord, sondern um einen Mord von dem Mörder Nahestehenden, von Verwandten handelt. So nennt Euripides Med. 1254 die Hand der Medeia, die ihre Kinder zu töten

im Begriff steht, mit Emphase *αὐτοκτόνον* 'selbstmörderisch' und spricht in demselben Sinne von *αὐτοφόνταις δόμοις* (v. 1269f.). Ähnlich bezeichnet Aischylos Eum. 210 die Tat des Orestes an seiner Mutter als *ὅμαιμος αὐθέντης φόνος* und die Verbrechen im Atridenhause Agam. 1543 *θανάτοις αὐθένταισι*, und Euripides redet Iph. Aul. 1190 im Hinblick auf Agamemnons Absicht, seine Tochter zu opfern, von *τοῖς αὐθένταις*.

2. konnte **αὐτοθέντης* den bedeuten, der selbst d. h. mit eigener Hand mordet, im Unterschied von *φονεύς*, das jeden Urheber des Todes eines Menschen bezeichnen kann, z. B. Lysias 13, 33, wo Agoratos, der durch Denunziationen unter den Dreißigen den Tod mehrerer Leute verschuldet hatte, *φονεὺς ἐκείνων* genannt wird. Vgl. *αὐτόπτης* 'selbst sehend', *αὐτήκοος* 'selbst hörend', *αὐτουργός* 'selbst arbeitend'. Diese Bedeutung hat *αὐθέντης* z. B. Herodot I 117. Eurip. Rhes. 873. Herc. fur. 1359 (*παίδων ὄντα μ' αὐθέντην ἐμῶν*). Thuk. III 58. Vgl. Phrynich. p. 120 Lob. *Αὐθέντης ...... ἐπὶ τοῦ αὐτόχειρος φονέως*.

Nun bleibt noch eine Schwierigkeit, die Form *αὐτοέντης*, die wie eine Vorstufe von *αὐθέντης* aussieht und in der Regel so aufgefaßt wird. *αὐτοέντης* wird in älterer Zeit nur von Sophokles gebraucht, König Oedipus 107 *τοὺς αὐτοέντας* die Mörder (des Laios). El. 272 ist *αὐτοφόντην* überliefert, wofür die Scholien und mit ihnen Dindorf und andere Herausgeber *αὐτοέντην* einsetzen. Als Archaismus erscheint außerdem bei Dio Cass. 58, 24 *αὐτοεντεί* mit eigener Hand (*αὐτ. ἀπολέσθαι*) und *αὐτοεντία*. Aischylos, obwohl älter als Sophokles, gebraucht nur *αὐθέντης* (Ag. 1543. Eum. 120: 458 v. Chr.), ebenso Euripides, Antiphon, Herodot, Thukydides. Das muß mißtrauisch gegen das Alter von *αὐτοέντης* machen. Auch lautgeschichtlich ist diese Form als Vorstufe von *αὐθέντης* kaum zu verstehen. Denn ob **ἕντης* aus **σέντας* entstanden war, wie die Vertreter der Etymologie lat. *sons* altisl. *sannr* 'schuldig' annehmen, oder aus **Ϝέντας* oder **σϜέντας* — wir erwarten jedenfalls im Attischen kontrahiertes **αὐτούντης*; vgl. *αὐτουργός, κακοῦργος* aus **αὐτοϜεργός, κακόϜεργος*. Mit der Grundform **αὐτοθέντης* dagegen läßt sich das sophokleische *αὐτοέντης* auf zweierlei Weisen vereinigen. Entweder konnte **αὐτοθέντης*, statt durch Schwund der ganzen Silbe, durch Ausfall des *θ* dissimiliert werden, wie *ἀγήγοχα* > *ἀγήοχα*, *ποτὶ τὸν* > arg. *ποι τὸν* (Glotta I 41ff.). Oder Sophokles hat *αὐθέντης* nicht mehr als Kompositum von **θέντης* empfunden und in dem Bestreben, die Bestandteile des Kompositums deutlicher zu machen, es in *αὐτο-έντης* auseinander-

gezogen. αὐτοέντης verhält sich dann also zu αὐθέντης, wie αὐτοάνθρωπος bei Aristot. zu αὔτανδρος, αὐτάρκης usw. Ob bei Sophokles auch metrische Rücksichten mitspielten — τοὺς αὐτοέντας Kön. Oid. 107 war im iambischen Metrum einem τοὺς αὐθέντας vorzuziehen —, lasse ich dahingestellt.

Die vorstehenden Ausführungen sind aus dem Referat über den Aufsatz von Gernet hervorgegangen, den ich für den Literaturbericht 1909 zu geben hatte, und kennzeichnen die Schwierigkeiten, die diese letzte Behandlung des Wortes gelassen hat. Da sie für den Bericht zu umfangreich wurden, habe ich ihnen einen besonderen Artikel gewidmet.

7. Zum Dialekt von Mantineia

Das berühmte Gottesurteil von Mantineia hat jüngst durch Hiller von Gaertringen in seinen Arkadischen Forschungen (Anhang zu den Abhandl. d. Berl. Akad. 1911) S. 14ff. (Taf. XII 3) eine Revision erfahren, die uns verschiedene neue Aufschlüsse bringt. Z. 14—17 der linken Kolumne sind wesentlich anders gelesen, und hier ein neues Wort γνωσιδίκα zum Vorschein gekommen, das Hiller als Gerichtserkenntnis, speziell gerichtliche Konfiskation deutet. Für ἐδικάσαμεν glaubt H. Z. 18 ἐδικάσαμες zu erkennen, was allerdings recht auffallend wäre. — Sehr interessant ist Z. 19 ΑΠVVΙΕΔΟΙΙΝ.. für bisheriges ἀπυ[δ]εδομέν[ος]. An 4. Stelle ist nach Hiller VΙ, das man bisher verkannt hatte, weil man δ erwartete, sicher, also jener Buchstabe, der im Arkadischen τ = Labiovelar vor ε und ι (in τίς, εἴτε u. dgl.) vertritt und nach der Hesychglosse σί βόλε sowie kypr. σις der Inschrift von Edalion einen σ-ähnlichen Spiranten wiedergibt, ohne sich mit σ völlig zu decken (jetzt meist mit σ̱ transskribiert). Einen neuen Beweis für diese Natur des Lautes bildet jetzt ἀπυσ̱εδομένος, das offenbar durch Dissimilation aus ἀπυδεδομένος entstanden ist. Damit hat das bisher vereinzelte Ἀρκασίδης aus Ἀρκαδίδης seine Parallele erhalten: Ἀρκασίδαο Kallimachos Hymn. auf Artemis 216. Herodian I 67, 18: Ἀρκασίδης ὁ Ἀρκάς· ὤφειλε μὲν Ἀρκαδίδης, ἀλλὰ διὰ τὸ κακόφωνον οὕτως ἐγένετο καὶ τὸ θηλυκὸν Ἀρκασίς. II 373, 2 = Steph. B. 120, 14 (Ἀρκαδία). Es ist wohl kein Zufall, daß der eine Beleg für diese Dissimilation von δ — δ auf einer arkadischen Inschrift, der andere im Namen der Arkader auftritt. Auch Ἀρκασίδας war wohl eine arkadische Form und das σ also vielmehr VΙ.

In der Namenliste der linken Kolumne liest H. Z. 12 Βõθις

Ἕσκλαρος statt [*Κ*]*οθις Πέσκλαρος*. Die Erklärung von *Ἕσκλαρος* ist nicht leicht. W. Schulze, der H. erklärte, keine brauchbare Analyse des Namens geben zu können, erwog, daß im ersten Teil eine Verbalstammbildung wie in *ὀσφραίνομαι*, *βλάσφημος* stecke. Hiller dachte an *ἕζομαι*, *ἕδος*. Mir ist wenigstens morphologisch Entstehung aus **Ἑξ-κλαρος* am wahrscheinlichsten, vgl. ark. *ἑσδοκαῖς* aus *ἐξδοκαῖς* usw.; also 'Sechsloos, einer, der sechs *κλῆροι* besitzt', als Eigenname auffällig, aber schließlich denkbar. Da alle übrigen Namen eine Zeile für sich einnehmen, nur Z. 12 jene zwei Wörter stehen, könnte man vermuten, daß *ἕσκλᾱρος* 'Besitzer von 6 Landlosen' Attribut zu *Βõθις* ist. Dagegen spricht freilich wieder der große Zwischenraum zwischen beiden Wörtern. — *Βοθις* vergleicht sich mit *Βοῦθος*, *Βουθᾶς*, *Βουθήρας* Fick-Bechtel PN. 80: wir erwarten aber [illegible]. Jedoch ist auch auf der chiischen Inschrift GDI. 5662 *βουκολῆι*, *βουκολέοντι* in der ersten Silbe mit [illegible] geschrieben. Das erste Glied der Zusammensetzung war also wohl *βοο-* (wie in *βοόκλεψ*), kontrahiert *βου-*.

8. *ἄρδω* und *πελαργός*

W. Schulze hat kürzlich (KZ. 44, 353) auf zwei Zeugnisse hingewiesen, welche für *ἄρδω ἀρδμός* (Hdn. II 109 Lentz) und *πελαργός* (Phryn. 109 Lob.) Länge des *α* angeben. Auf eine Erklärung verzichtet er, indem er die Annahme einer Einwirkung von *ἀργός* < *ἀεργός* auf *πελαργός* mit Recht ablehnt. Wenn man beide Fälle zusammenhält, möchte man vermuten, daß *α* vor *r* + Konson. oder speziell *r* + Media gedehnt worden sei: es wäre eine Parallele zu lak. *Ϝωρθός* (in *Βωρθία*, *Βωρθέα*, *Βωρσέα*) < *Ϝορθός*, das ich Gr. Vaseninschr. 42 [1] so erklärt habe. Vgl. Solmsen KZ. 34, 23. In dieser Vermutung könnte uns bestärken, daß z. B. im Niederländischen auch nur *a* vor *r* + Kons. gedehnt worden ist: *aard*, *baard*, *baars*, *vaart*, *zwaard* usw. (J. te Winkel Pauls Grundriß I[2] 818), und daß auch im Neuhochdeutschen vorzugsweise *a* und *e* vor *r* + Konson. Dehnung erfahren haben (Wilmanns Deutsche Gramm. I[2] 307). Bedenklich aber werden wir, wenn wir eine zweite Herodianstelle heranziehen, die Schulze nicht zitiert hat: *Περὶ διχρόνων* II 17, 12 L. = I 522, 5 *Ἡ αρ συλλαβὴ ἄρχουσα, ἀσυνάλειπτος οὖσα, ἐπιφερομένου συμφώνου μὴ τοῦ δ, συστέλλεσθαι θέλει, ἄρβηλος, ἄρκευθος, ἀρκῶ, ἄρκιον, ἄρτος, ἄρχων, ἀργής, Ἄργυννος. τὸ ἀργός ἐκτεινόμενον ἐκ τοῦ ἀεργός ἐστι συναληλιμμένον· τὸ δὲ δ ἐφυλαξάμην, ἐπεὶ τὸ μὲν ἄρδις συστέλλεται, τὸ δὲ ἄρδω ἐκτείνεται,*

τὸν νοῦν ἵν' ἄρδω καὶ λέγω τι δεξιόν (Arist. Eq. 96)
καὶ τὸ ἄρδην δὲ ἐκτείνουσιν.
Wir sehen also, daß *α* vor *r* + Media in anderen Fällen (*ἄρδις, ἀργής, Ἄργυννος, ἄρβηλος*) kurz war. Man könnte freilich geltend machen, daß Herodian nicht vollständig ist, da er *πελᾱργός* übergeht, und daß auch im Neuhochdeutschen und Englischen die Dehnung vor *r* + Konson. bald eingetreten, bald unterblieben ist, ohne daß sich eine Regel finden ließe: z. B. Länge in nhd. *Art, Arzt, zart, Bart, Schwarte,* Kürze in *hart, warten, Garten, Karte.*

Indessen müssen wir uns jedenfalls die Frage vorlegen, ob nicht die Länge des *α* in *ἄρδω* und *πελαργός* durch den besonderen Charakter dieser Wörter bedingt ist, und da bleibt kaum eine andere Möglichkeit als die einer Kontraktion. Ehrlich Zur indogerm. Sprachgesch. 30 f. hat *ἄρδω ἐρράδαται* wegen hom. *νεοαρδής* (*Φ* 346) auf **Fάρδω FεFράδαται* zurückgeführt und zu lett. *verdīt* sprudeln, lit. *versmẽ* Quelle gestellt. Da aber anlautendem *F* nicht selten ein *α* vorgeschlagen worden ist (*ἄερσα, ἄεμμα* u. a. Solmsen Untersuch. z. gr. Lautl. 258 ff.), so dürfen wir *ἄρδω* aus **ἀFάρδω ἀάρδω* herleiten. *πελαργός* haben schon die Alten als den Schwarzweißen gedeutet (Et. M. p. 659, 8). Das erste Element des Wortes gehört zu *πέλιός πελιδνός πελλός πολιός*, weicht aber von diesen Adjektiven in der Ableitung ab. Lit. *palvas* 'falb', aksl. *plavŭ*, ahd. *falo* (stark *falawēr*) zeigen ein *vo*-Suffix, das wir auch dem Griechischen zutrauen können. Dieses Suffix dient bekanntlich vielfach zur Bildung von Adjektiven, die eine Färbung bezeichnen, und Brugmann Grundriß[2] II 1, 201 will sogar *πελιός πολιός* auf **πελιFός πολιFός* zurückführen. Setzen wir also ein Adj. **πελαFός* 'schwärzlich' an, so können wir *πελαργός* aus **πελαF-αργός, *πελααργός* entstehen lassen. — Mir scheint diese zweite Erklärung des langen *α* von *ἄρδω πελαργός* vor der ersten den Vorzug zu verdienen.

Wien Paul Kretschmer

sistere 'aufhören'?

Hierfür gibt Löfstedt oben S. 186 als „ganz vereinzelten und bis jetzt nicht beachteten" Beleg *neque presbyter umquam episcopi nuncupationem poterit sibi vindicare , usque dum presbyter esse sistit* aus einer Übersetzung des Theodorus von Mopsuestia. Ich möchte dringend vor der Anerkennung dieses Beleges warnen. Selbst dies kleine Textstückchen zeigt deutlich den rhythmischen Charakter dieser Übersetzung. An den von mir durch Zwischenräume gekennzeichneten Stellen erscheinen — ◡ — — ◡ — ◡ — ◡ und — ◡ — — ◡ — ◡. Selbst wenn also einst ein anderer allseitig gesicherter Beleg für *sistere* 'aufhören' sich finden sollte, müßte doch an unserer Stelle geschrieben werden *esse* ⟨*de*⟩*sistit* — ◡ — — ◡.

Skutsch

Literaturbericht für das Jahr 1909

Griechisch

Allgemeines

Meillet, A. Einführung in die vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen. Vom Verf. durchgesehene Übersetzung von W. Printz. Leipzig, Teubner 1909. 330 S. Übersetzung nach der 2. Aufl. des französischen Originals von 1907, das sich als eine gute Einführung in die idg. Sprachwissenschaft bereits bewährt hat. Die deutsche Ausgabe hat vor der französischen ein Wortregister voraus[1]).

Brugmann, K. Grundriß der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen. II. Bd. Lehre von den Wortformen und ihrem Gebrauch. 2. Teil. 1. Lieferung. Zahlwörter. Die drei Nominalgenera. Kasus- und Numerusbildung der Nomina. Pronominalstämme und Kasus- und Numerusbildung der Pronomina. 2. Bearb. Straßburg, Trübner 1909. 427 S. Da Werke, die über das Griechische und Lateinische hinaus die vergleichende Grammatik der idg. Sprachen behandeln, hier nicht besprochen werden können, um den Bericht nicht zu sehr anzuschwellen, so verzeichne ich nur das Erscheinen dieses Bandes im Berichtsjahr.

Kretschmer, P. Abschnitt Sprache in: Einleitung in die Altertumswissenschaft herausg. von A. Gercke und E. Norden. I. Bd. Leipz.-Berlin, Teubner. 1910 (erschienen Ende 1909). S. 129—229. Da mir für dieses Kapitel des Werkes nur 6 Druckbogen zur Verfügung gestellt waren, so schien mir ein, wenn auch noch so gedrängter, Abriß der griechischen und lateinischen Gram-

1) Einige Unebenheiten empfehle ich zur Beseitigung. Die Definition der neuhochdeutschen Literatursprache S. 32 („beruht hauptsächlich auf den Dialekten nordöstlich vom Fränkischen") ist nicht glücklich, die des Originals von 1903 S. 44 („repose essentiellement sur le franconien") war es freilich noch weniger. — S. XV bedarf der Passus über den Ursprung der kyrillischen Schrift, in dem das entscheidende Wort versehentlich fehlt, der Revision. Vgl. Leskien Gramm. d. altbulg. Spr. S. XXXVII. — S. 40 ist „Halbschlußlaute" unverständlich. — Für frz. *y* in idg. Grundformen ist im Deutschen *j* oder *i̯* einzusetzen.

matik ausgeschlossen: er hätte notwendig so dürftig ausfallen müssen, daß er nahezu wertlos gewesen wäre. Ich habe daher eine methodologische Einführung in die Probleme der Grammatik und eine Übersicht über die Schicksale der griechischen und lateinischen Sprache gegeben. — Die im Druck befindliche zweite Auflage wird nicht wesentliche, sondern nur zahlreiche kleine Änderungen bringen,

Fick, Aug. Hattiden und Danubier in Griechenland. Weitere Forschungen zu den „Vorgriech. Ortsnamen". Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 1909. 53 S. Unter Hattiden versteht F. die mit den Hatti oder Hettitern verwandten Völker Kleinasiens und Südosteuropas; als Danubier bezeichnet er die indogerm. Stämme von Illyrien bis Armenien, die von N. her eindringend die Hattiden überlagerten. Unter obigem Titel faßt d. Verf. eine Reihe von Berichtigungen und Nachträgen zu seinen „Vorgriech. Ortsnamen" zusammen.

Evans, Arthur J. Scripta Minoa. The written Documents of Minoan Crete with special reference to the Archives of Knossos. Vol. I. The Hieroglyphic and Primitive Linear Classes with an account of the Discovery of the Pre-Phoenician Scripts, their Place in Minoan Story and their Mediterranean Relations. Oxford, Clarendon Press. 1909. 302 S., 13 Tafeln. gr. 4. Das große Werk, dessen Inhalt der ausführliche Titel angibt, soll hier genannt werden, obwohl die Sprache dieser urkretischen Inschriften uns noch unbekannt und aller Wahrscheinlichkeit nach nicht griechisch ist. Die prächtige Publikation liefert die Grundlage für alle zukünftigen Deutungsversuche. Der erschienene I. Bd. behandelt die Schriftfrage im allgemeinen, die Inschriften in Bilderschrift und in einem besonderen Kapitel den berühmten Diskus von Phaistos. Die Inschriften in den beiden linearen Schriftsystemen sind dem II. Bande vorbehalten.

Hatzidakis, G. *Περὶ τῆς ἑνότητος τῆς Ἑλληνικῆς γλώσσης. Ἐπετηρὶς τοῦ Ἐθν. Πανεπιστημίου* (Athen, *Σακελλάριος*) 1909 S. 47—151. Zur Charakteristik der Einheit der griech. Sprache vom Altertum bis zur Gegenwart untersucht H., wie viele von den homerischen Worten und von denen des Neuen Testaments sich bis heute erhalten haben. Er findet, daß von den 6840 hom. Wörtern mehr als die Hälfte, nämlich 3455, in der Zeit der attischen Prosa veraltet war; von dem Rest d. h. 3385 hat sich etwa ein Drittel = 1165 bis heute erhalten. Von den ca. 4900 Wörtern des N. T. werden 2280, also beinahe die Hälfte, noch jetzt

gebraucht, von den übrigen die meisten, 2220, noch verstanden; nur gegen 400 sind heute unverständlich.

Nilsson, Martin P. Timbres amphoriques de Lindos publiés avec une étude sur les timbres amphoriques rhodiens. SA. aus dem Bulletin der Acad. Roy. des sciences et des lettres de Danemark 1909 S. 37—180. 349—539. H. van Gelder hat in den GDI. 4245 die bis 1899 bekannt gewordenen dialektischen Inschriften der rhodischen Amphorenhenkel zusammengestellt. Seitdem sind bei Ausgrabungen in Lindos neue Massen solcher Henkel zu Tage gekommen, deren Stempel N. im zweiten Teil seiner Abhandlung veröffentlicht. Was sich für die Grammatik aus den rhodischen Amphoren-Inschriften ergibt, stellt er S. 144ff. zusammen. Leider ist die Chronologie dieser Inschriften nicht geklärt — N. hat diese Frage, so viel ich sehe, ganz übergangen — was die Verwertung z. B. eines *Οἰακινθίου* = *Ὑακινθίου* erschwert. S. 76ff. ist die Bildung der Namen der Eponymen (der Priester der Artemis Lindia) und der Fabrikanten behandelt.

Altgriechische Dialekte

Thumb, Alb. Handbuch der griechischen Dialekte. Indogerm. Bibliothek herausg. von Hirt und Streitberg. I. Abteil., 1. Reihe. 8. Bd. Heidelberg, C. Winter 1909. 403 S. Seit jeher wird eine zusammenfassende Darstellung der altgriechischen Mundarten vermißt: die großen Werke von Ahrens, Meister, Smyth, Hoffmann sind bekanntlich bisher alle unvollständig geblieben. Wie es in der Wissenschaft zu gehen pflegt, ist jetzt das Bedürfnis gleich durch zwei Bücher erfüllt worden, durch obiges Handbuch und durch Bucks 1910 erschienene Introduction to the Study of the Greek Dialects, die jedoch wesentlich anders angelegt ist. Thumbs Werk gibt nach einer Einleitung über die Quellen und die Gruppierung der Dialekte eine kurze Darstellung sämtlicher Mundarten und ihrer Merkmale mit einer Auswahl von Belegen; an geeigneter Stelle wird auch jeweilig die literarische Anwendung der betreffenden Dialekte behandelt. Das Buch orientiert sehr gut über den Stand unserer Kenntnisse auf diesem Gebiet und besitzt durch die Vollständigkeit der bibliographischen Angaben, die auch des Verf.s sonstige bibliographische Arbeiten auszeichnet, noch besonderen Wert. — Das Wortregister, das Vollständigkeit freilich nicht anstrebt, könnte reichhaltiger sein: ich vermisse z. B. *κις*, *ὄκως*, *ἱών(γα)*, *τί*, *τίνει*, *τοίνη*, *αὐσαυτόν*, *οἶτος*, ***Περκοθαριᾶν***, *ἀττάμιον*, *νοστίττιν*.

Marshall, F. H. Some recent Acquisitions of the British Museum. Journ. Hell. Stud. 29, 151 ff. S. 153 Nr. 3. Inschrift eines Diskos (gleichzeitig veröffentlicht von *Λαμπρόπουλος*, *Ἀθηνᾶ* XXI 311) in altattischem Alphabet, das M. um 550 v. Chr. datiert: *Γνάθωνος : τόδε σῆμα : θέτο δ' αὐτὸν : ἀδελφὴ : ἡλίθιον : νοσηλεύσασα.* Die Aspiration von *ἡλίθιον* reiht sich den schon bekannten Fällen *ἁριθμός*, *Ἱσθμός*, *Ἁφροδίτη* u. a. (Gr. Vaseninschr. 156 ff.) an. — S. 156 Nr. 1. Bronzene Apollostatuette, auf dem linken Schenkel und über dem Hintern Inschrift in archaischem Alphabet, das M. für das boiotische des VI. Jhs. erklärt (doch wäre nach der Schrift auch andere Herkunft möglich): *Γανυαρίδας τὠπόλ(λ)ωνι.* Der Personenname ist neu, sein erster Teil wie in *Γανυμήδης*, *Γανύκτωρ*, sein zweiter wie in *Φρασιηρίδης*.

Wilamowitz-Moellendorff, U. v. Nordionische Steine. Mit Beiträgen von Dr. Paul Jacobsthal. Abh. d. Preuss. Akad. 1909. II. 71 S. Die meisten Inschriften aus Erythrai, einige aus Chios. Bemerkenswert S. 10 Grabstein Nr. 2 aus Erythrai: *Ἔσλωνος*. Der Ausfall des *θ*, den W. als äolisch bezeichnet, ist außerdem noch für Chios und Amorgos (GDI. 5379) bezeugt, ark. *ἐσλός*. Bei Pindar wird *ἐσλός* Äolismus sein. In Chios kann die Form wie in Erythrai aiolisches Element sein: so bleibt nur der Beleg aus Arkesine und *Ἐσλάδας*, das W. aus einem Papyrus zitiert. — S. 16 Weihinschrift aus Erythrai: *Ἀπόλλωνι Δελφινίωι Φανόδικος ὁ Φιλήτεω ἀ[ν]έθηκεν εὐχω|λὴν ὑ|πὲρ ἑαυτο(ῦ).* — S. 32 Inschrift über den Verkauf des Priestertums der Kyrbanten: Z. 3 *τῶν ὀργίων τῶι Ἕρσης*, 10 *γέρα δὲ λάμψεται.* S. 37 Opferordnung für den Kult des Apollon und Asklepios aus E.: Z. 11 *θυέτω ὁκοῖα*: der erste inschriftliche Beleg für ion. *κ* = att. *π*. Z. 16 *βοιὸς τρεῖς σάρκας. βοιός* für *βοός* wie att. *ὀγδοίη*, *βοιηθῶ* u. dgl. Die Opferstücke des Rindes heißen *σάρκες*, die eines *γαλαθηνός κρέα* (Z. 21). Z. 34. 36 *παιωνίζειν, παιῶνα.*

Keil, Josef. Zur erythräischen Priestertümerverkaufs-Inschrift. Tätigkeitsbericht des Vereines klassischer Philologen in Wien. Herausg. zur Feier des zehnjähr. Bestandes (1899—1909), Wien, Verlag d. Vereines. 1909 S. 10—13 teilt die Ergebnisse einer Revision der Inschrift von Erythrai GDI. 5692 mit. Wichtig ist namentlich seine Lesung a 46/47 *Κορυβάντων Εὐφρονισίων καὶ Θαλείων ἐπιθαλεύσεως ἔ[ν]εκεν τὴν γυναικείαν ἠγόρασεν Ἀντίπατρος Ἀγασικλείους.* Die merkwürdigen Beinamen der Korybanten, *Εὐφρονίσιοι* (möglich ist aber auch *Εὐφρόνιοι*), *Θάλειοι* und *Ἀνδρεῖοι* erklärt K. als die nächtlichen (mit Fragezeichen), die blü-

henden und die mannhaften, indem er wegen der Wendung *ἐπιθαλεώσεως ἕνεκεν* Beziehung von *Θάλειοι* zu *θάλεια* für notwendig hält und Foucarts Herleitung der Beinamen von Gründern ihres Kults zurückweist. Vorsichtiger äußert sich Wilamowitz Nordion. Steine 34 über diese Beinamen anläßlich einer Inschrift aus Erythrai über das Priestertum der Kyrbanten.

Wilhelm, Ad. Der Brief des Artikon. Jahresheft d. Öst. Arch. Inst. XII 118—126, bespricht einen auf Blei geschriebenen Brief aus Olbia, jetzt in Petersburg (Latyschew Bull. de la Commission Imp. arch. X 10) in ionischem Dialekt:

Ἀρτικῶν: τοῖς ἐν οἴκωι
χαίρειν: ἢν ἐγβάλει: ἐκ τῆς
οἰκίης ὑ : μ[ᾶς] Μυλλίων:
παρὰ Ἀτάκους [εἰ]ς τὸ οἴκημα,
5 *ἢν γὰρ διδῶι· εἰ δὲ μή,*
παρὰ Ἀγάθαρκον: εἰς τὰ
παρὰ Κέρδω[ν]ος ἐρίων
τὸ μέρος κομισάσθω.

Ἀρτικῶν aus *-κόων*. *ἐγβάλει* Konj. mit Kurzdiphthong. *Ἀγάθαρκον* mit Dissimilation der Aspiraten, wofür W. einen neuen Beleg, *κρεοφυλάκιον* = *χρεοφυλάκιον* auf einer Inschrift aus dem thrak. Neapolis, namhaft macht.

Deonna, W. *Θασιακά*. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1909, S. 4—26. S. 15ff. werden 44 thasische Inschriften, die meisten nicht dialektische, mitgeteilt. In Nr. 2 (thas. Alphabet) fällt die Schreibung ΕΠΩΗΕΣΕ für *ἐπόησε* auf. *Θρασυκλέος* ist mit Η geschrieben.

Bechtel, F. Aeolica. Bemerkungen zur Kritik und Sprache der aeolischen Inschriften. Halle, Niemeyer. 1909. 67 S. Die Schrift enthält das Wichtigste von dem, was d. Verf. in einem Ergänzungsheft zu seiner Ausgabe der Aiolischen Inschriften in GDI. I zu sagen gehabt hätte. Es ist sehr bedauerlich, daß diese ursprünglich in Aussicht genommenen Supplementhefte aus äußeren Gründen nicht erscheinen werden und dadurch diese so nützliche und ziemlich kostspielige Sammlung entwertet wird. Namentlich der schon vor 28 Jahren erschienene I. Bd. der GDI., der einen großen Teil der wichtigsten Dialektinschriften enthält, ist ohne solche Berichtigungen und Ergänzungen nach den inzwischen herausgekommenen Publikationen fast ganz unbrauchbar; das zeigt sich auch an einem Fall, auf den B. S. 57 zu sprechen kommt: Hepding Ath. M. 32, 305 hat aus GDI. 474, 12 ein boiot. *Ποτοι-[δ]ά[χος]* zitiert, was ich Glotta I 351 in meiner Anzeige von Hep-

dings Aufsatz ohne die nötige Nachprüfung wiederholt habe. Lolling IG. VII 3191 liest *Πουθίλλε(ι)*. — B.s Bemerkungen beziehen sich teils auf die Lesung, teils auf die Sprache der Inschriften. Soweit sie die letztere betreffen, sind sie in den Registern zusammengestellt. Ich beschränke mich hier darauf, seine Kritik des sprachlich wichtigen Vertrages zwischen Aigai und Olympos Keil-Premerstein Bericht S. 97 Nr. 203 = B. S. 44 Nr. 45 zu erwähnen (Glotta II 321). B. nimmt Anstoß an den Worten *ὄκοσσον [ἐργ]ωνοῖσι* Z. 8f. Daß *ὄκοσσον* in einem aiol. Text auffällig erscheint, ist unbestreitbar, aber daß „kein Kenner griechischer Dialekte“ es auf einer aiol. Inschrift für möglich halten werde, ist wieder zu viel gesagt. Einer Tatsache müßte auch dieser Kenner sich fügen. B. schlägt die Lesung *κὄσσον* mit vorhergehender Verletzung des Steins vor, macht sich aber selbst einen Einwand dagegen und erwägt Verschreibung für *ὁπόσσον* — eine unter diesen Umständen wenig befriedigende Annahme. A. v. Premerstein schreibt mir aus Athen, daß das O zwischen N und K allerdings nicht sehr deutlich erhalten sei. „Doch kann ich kaum an eine Verletzung des Steins an dieser Stelle glauben. Auch ein Aussetzen der Schrift (leere Stelle am Satzende) scheint mir nicht sehr wahrscheinlich“. Auf dem Abklatsch, der sich im Österr. archäol. Institut in Wien befindet, vermag ich an der betreffenden Stelle nichts zu erkennen. Für *[ἐργ]ωνοῖσι* — das Nichtergänzte ist nach Prem. sicher — fordert B. mit Recht *ἐργώνεισι* oder *ἐργωνέοισι.* Zwei weitere Unebenheiten sind B. entgangen. Auch *ἐν Ὀλύμπ[η]* sollte man auf einer aiol. Inschrift nicht für möglich halten. Die Herausgeber meinen, daß nach den erhaltenen Spuren am Ende des Wortes eher H als Ω gestanden habe. Aber *Ὀλυμπήνοις* Z. 12f. kann auch von *Ὄλυμπος* kommen (vgl. *Πέργαμον : Περγαμηνός*). Ferner erwartet man für die Endung dieses *Ὀλυμπήνοις* aiol. *-άνοισι.* Hoffmann Gr. Dial. II 536 bezweifelte deshalb die Richtigkeit der Lesung, aber sie hat sich als sicher erwiesen. Wir werden wohl mit der Möglichkeit rechnen müssen, daß ein ionischer Steinmetz die Inschrift eingemeißelt, ion. *ὀκόσσον* eingeführt, das ihm unverständliche *ἐργώνεισι* durch *ἐργώνοισι* (etwa nach *τέκοισι* u. dgl.) ersetzt und *-ηνοις* für *-ανοισι* geschrieben hat. Vgl. zu Ionismen in aiolischen Inschriften Hoffmann II 64. 112. 536.

Meister, R. Die äolischen Demonstrativa *ὄνε, ὄνι, ὄνυ* und die Partikel *νι* (*νε*) im Phrygischen. IF. XXV 312—325. M. findet das Affix von ark. boi. *ὄνι* in phryg. *νι* nach dem Relativum

(ιος νι) und nach *αι (αινι)* wieder. Mit der abweichenden Erklärung dieses *νι* von Solmsen KZ. 34, 66ff. setzt er sich nicht auseinander. Er gibt im Anschluß an jene Vergleichung verschiedene ansprechende, teilweise freilich auch kühne Vermutungen zu den alt- und neuphrygischen Inschriften.

Pringsheim, H. G. Mitteilung aus Thessalien (Gonnos). Ath. Mitt. 34, 80ff. Eine Weihinschrift aus Gonnos etwa des II. Jhs. v. Chr. *Ἀσκληπιοῖ Κλεόξενος Ἀσάνδρου ἱε[ρητ]εύσας* bietet ein neues Beispiel eines Dativs auf *-οι* aus Thessalien. Eine zweite Weihinschrift des III. Jhs. v. Chr. *Ἀπαιοπάτρα Εὐδαμ[αγό]ρα Ἀρτέμιδι* enthält zwei neue Namen. Das erste Glied von *Ἀπαιοπάτρα* ist dunkel. Ob die Lesung sicher ist?

Wace and Thompsen, A Cave of the Nymphs on Mount Ossa. Annual Brit. School at Athens XV 243—247. In einer Höhle am Ossa fanden die englischen Archäologen einige Weihinschriften an die Nymphen, speziell die *Ὀρειάδες*, in thessalischem Dialekt. Auf Nr. 1 *ὀνεθεικαε[ν*. Nr. 4 *Ὀρει[άσι] Ἐνπεδόκλεια Φιλοδαμεία πὲρ γενεᾶς*. Nr. 6 *λάνσας*.

Meister, Rich. Ein Ostrakon aus dem Heiligtum des Zeus Epikoinios im kyprischen Salamis. Abh. Sächs. Ges. phil.-hist. Kl. XXVII 9 S. 303—332. Von der bisher nur im Faksimile von Murray Excavations in Cyprus, 1900 mitgeteilten Inschrift in kypr. Schrift gibt M. die erste Lesung und Erklärung, wonach sie die Antwort des Zeus auf eine Orakelfrage ist. Vorders. I. *φιλέω ζάλωμα τόδε κά τ' ἰλέω, ἐχθρὸς δὲ περὶ λαFίω. | 5 σώζω ἀμίραφι ῥόFω μικῶ βωσὶ νᾶμα Fαδύ, ἰ Fῆρι νομύσιFα ἰ πίFαFι. ἠμὶ ἀρα- 10 ιὸς δοιjαρῶ, σίς μαίε[τα]ι jαρᾶ. II. τέλος σεῶ. ἀπανδάω νήλιτος ἰ(ν)χώσις ῥόFω μικῶ. III. ΛιFὶ jαξίας ἰ(μ)φορὰς τὰ καιάργματα. IV. θῦμα σεῶι κάδως (Zahlzeichen) θύFω. ἴ(μ)φοροι τοὶ κάδοι* (Zahlz.). — Rücks. V. *κάδως τὸ Fέτος ἄματι ἄματι.* VI. *τῶ Fέτεος τὰ ἄματα* (Zahlz.). VII. *Fοίνω κάδως τὸ Fέτος ἄματι ἄματι. λάχος ἰ(ν) δεκάτοι πλόιει* (Zahlz.). *ἀμίραφι* erklärt M. als Instr. Pl. von *ἀμίρα* = *ἀμάρη*, *νομύσιFα* Weidekräuter aus *νομός* + *σίον*, *πίFαFι* Dat. von *πίFα* Fett, *δοιjαρῶ* Gen. von unbelegtem **δοιαρός* ʽzweifelndʼ zu hom. *δοιή*: alles recht auffällig. Bemerkenswert ist das Fehlen des Artikels, *σίς* als Relativ, die Doppelung *ἄματι ἄματι* in distributivem Sinne, *πλόιος* = *πλάτος* (aber warum dann nicht vorher **λόχος* für *λάχος* wie lesb. *λόχον*?), *σεῶ* = *θεῶ*, worin M. einen Dorismus sieht. Mag auch noch einiges Bedenken erwecken, so verdanken wir doch dieser Ent-

zifferung einer der ältesten kypr. Inschriften wichtige neue Aufschlüsse über den kypr. Dialekt.

Meister, Rich. Beiträge zur griech. Epigraphik und Dialektologie VII. Zwei kyprische Inschriften. Ber. Sächs. Ges. phil.-hist. Kl. 61. Bd. Sitz. v. 1. Mai 1909. Die beiden im Brit. Mus. befindlichen kyprischen Inschriften, veröffentlicht schon Journ. Hell. Stud. XII 192. 320, werden jetzt von M. nach Abklatschen folgendermaßen gelesen. I. *Χαρίνω τῶ Νικά(ν)θεος κᾶπός | ἠμι κε[νεFὸς] | κὰ ἄσκα[φος].* *κᾶπος* bedeutet hier also wie in der großen Inschrift von Idalion 20 das unbearbeitete Grundstück und rückt dadurch dem mit ihm verglichenen ahd. *huoba, Hufe* näher. II. *ΤιμοFάνακτος τῶ Τιμασευ ἠμί.* *Τιμασευ* oder *Τιμασῃυ* erklärt M. als Gen. eines Kurznamens *Τιμασῃς*, den er mit kypr. *Θαλῃς*, lesb. *Διῃς, Ζωῃς, Λεσχῃς,* boi. *Θάλλει Θάλλεις Μέννει Μένεις,* ion. *Θαλῃς, Πυθῃς* usw. vergleicht. Er sieht in diesen Namen und in ark. kypr. *φονῄς, ἱερῄς* u. a., einer Hypothese von Bechtel folgend, alte ē-Stämme. Ich finde den Anhalt für diese Theorie noch ungenügend. Die ē-Stämme, die man außerhalb des Griechischen angenommen hat (Brugmann Grdr. II² 1, 220 ff.), scheiden sich durch ihr feminines Geschlecht von den griech. Fällen. *ἱερῃς* von *ἱερεύς ἱερῆFος* zu trennen fällt schwer; konnte nicht gerade das Kyprische, das *πτόλις πτόλιFι* flektiert, zu *ἱερῆFι* einen Nom. *ἱερῄς* bilden? Lesb. *ἰρῃτεύει* kann keinen ē-Stamm erweisen[1]). So bleiben nur die Kurznamen auf *-ῃ*, ihre Erklärung als ē-Stämme ist aber eine Annahme ad hoc.

v. Premerstein, A. Die Urkunde eines arkadischen Synoikismos. Athen. Mitt. 34, 237—268. Die weitaus wertvollste Bereicherung der griechischen Dialektkunde im Berichtjahre liefert diese in ionischem Alphabet geschriebene Inschrift eines viereckigen Pfeilers aus Orchomenos in Arkadien, die der Verf. um 303 v. Chr. datiert. Auf der Vorderseite steht der Synoikie-Vertrag zwischen Orchomenos und Euaimon: *τ]ὸς δὲ προτέρος [ἰν]Fοίκος τᾶς Το-[μά]δος [λ]αχῆν, καθ[άπ]ερ ἔδοξε ἀμφο[τ- 5 έ]ροις. Τῶν δὲ ἐπὶ [Χ]αιριά(δ)αι εἶτε . . χωρίον ἀμφίλλ[ο]γον ἰν τᾶι Τομ[άδ]ι, τὸς Ἡραέας δια 10[δ]ικάσαι καὶ τὰς δίκα[ς τ]ὰς προδεδικασμέ[ν]ας πάνσας, πομ[πὰς] δ' ἐπιγενέσθαι δ[ιὰ] τρία Fέτεα ἀ[ρχ 15ᾶν] ἐπι-*

1 Das Verbum muß doch mit *ἱερᾱτεύω* auf Lesbos selbst IG. XII 2, 117. 224, 2, Rhodos IG. XII 1. Mantineia Dittenb. Syll. 444. Nisyros IG. XII 3, 104, 6. LXX Helbing Gramm. I 122), ion. *ἱερητεύω* (I. v. Priene 177 u. ö.) zusammen erklärt werden, die wohl von *ἱερᾱτός* zu *ἱεράομαι* ausgegangen sind.

Ϝρῆσι. [Καὶ ὅσα] χρήατα δαμόσι[α, κ]οιναῖ φέρην [ἀμ]φοτέρος. Γράφε[α] γράψαν(τ)ας κα[θέ-20σ]θ[αι], ὁπόθ' ἂν δεά[ση]τοι ἀμφοτέροις. [Τ]οῖς ἐπὶ Χαιριάδαι τ[ὰ] χρήατα ὀφέλλο[νσ]ι ταῖ θεοῖ περὶ τὸν [ἀ-25 π]υδοσμὸν [α]ὐτὸς δ[ια]βωλευσαμένος χρόνον τάξασθαι. Καὶ περ[ὶ τὰ] μισθώματα τᾶς γᾶς, [τὰν] Μνασιτέλης ἐμί(σ)θ[ω]-30 σε, καταὐτά. Ὅτις ξέν[αν] γεγάμηκε, τὸς παῖδας . . . . Auf der linken Nebenseite sind nur die zwei Schlußzeilen des Textes . . *ο ἠ ἀπ[ε]ό[ντι] . . ὄνδικα ἦναι.* erhalten.

Auf der rechten Nebenseite ist der Eid der Euaimnier und Erchomenier eingetragen: . . . . *Ϝε]κατέραι Ἰόλ[λα]ος. Ὤμοσαν οἱ Εὐα[ί]μνιο(ι) τάδε· ἀψευ[δ]ήων ἄ(ν) τὰν συϜοι[κί]5αν τοῖς Ἐρχομινίο[ι]ς πὸς τὰς συνθέ[σι]ς, νεὶ τὸν Δία τὸν Ἄρ[η]α, νεὶ τὰν Ἀθάναν [τ]ὰν Ἀρείαν, νεὶ τὸν [Ἐ]10νυάλιον τὸν Ἄρη[α· ο]ὐδ' ἂν ἀ[ν]ισταίμαν ἀπὺ τοῖς Ἐρχομιν[ί]οις οὔποτε οὐ τὸν [Δ]ία τὸν Ἄρηα, οὐ τ[ὰ]-15ν Ἀθάναν τὰν Ἀρε[ία]ν, οὐ τὸν Ἐνυάλιον τὸν Ἄρηα· κεὐο[ρκ]έντι μὲν τἀγαθ[ά, ἐ]πιορκέντι δὲ ἐξ[ο-20 λέ]σθαι αὐτὸν καὶ [γέ]νος. Ὤμοσαν Ἐρ[χο]μίνιοι τάδε· ἀψε[υ]δήων ἂν τὰν συϜο[ι]κίαν τοῖς Εὐαιμν[ί-]25οις πὸς τὰς συνθέ[σ]ις, νεὶ τὸν Δία τὸν [Ἄρ]ηα, νεὶ τὰν Ἀθάνα[ν τ]ὰν Ἀρήαν, νεὶ τὸν Ἐ[νυ]άλιον τὸν Ἄρηα· ο[ὐ-30δ' ἂν ἐξελαύνοια τὸς Εὐαιμνίος οὔπο[τ]ε, οὐ τὸν Δία τὸν Ἄ[ρη]α, οὐ τὰν Ἀθάναν [τ]ὰν Ἀρήαν, οὐ τὸν Ἐν[υ]άλιον τὸν Ἄρηα.* — Das größte Interesse erregen die Verbalformen *ἐξελαύνοια*, die schon längst nach skr. *bháreyam* erschlossene 1. Sg. Opt., und *ἀψευδήων*, das Schulze wohl richtig als 1. Sg. Konj. von *ἀψεύδημι* mit der Endung von slav. *berą* erklärt. Weiter sei hervorgehoben *ὄνδικα* = *ἀνάδικα*, *συϜοικίαν*, *χρήατα*, *ὁπόθ(ι)*, *νεί* = *νή*, *ἀπύ* mit dem Dat., die Stammabstufung in *Εὐαίμνιοι* von *Εὐαίμων*.

Meillet, A. La place du pamphylien parmi les dialectes grecs. Revue des études grecques XXI 413—425, betont hauptsächlich die Übereinstimmungen des pamphylischen Dialekts mit dem Arkadisch-Kyprischen.

Buck, Carl Darl. An Archaic Boeotian Inscription. Class. Phil. IV 76—80. 437 f. Die von Bréal MSL. VII 448 mitgeteilte altboiotische Weihinschrift vom Ptoion macht B. nun durch eine Abbildung erst eigentlich zugänglich. Es stellt sich jetzt heraus, daß die Inschrift auf der einen Seite unvollständig ist. B. liest und ergänzt die Verse so:

ΚαλϜὸν ἄγαλμα Ϝάνακτι Ϝ[εκαβόλοι Ἀπόλ(λ)ονι.

. . . ορίδας ποίϜεσε μ' Ἐχέστροτος· αὐτὰρ ἔπειμφσαν

. . . . ον Πτōιε̄Ϝι.

τὸς τὺ, Ϝάναχς, φεφύλαχσο, δίδοι δ' ἀρ(ε)τάν [τε καὶ ὄλβον.

Der Schluß wie im 15. u. 20. Hom. Hymnus (Weil MSL. VIII 180).

Καψάλης, Γεράσιμος: *Ἀναθηματικὴ ἐπιγραφή. Τεσσαρακονταετηρὶς τῆς καθηγεσίας κ. Κόντου* S. 275—282. Archaische Weihinschrift aus Sparta, gefunden bei dem sog. Grab des Leonidas, *βουστροφηδόν* geschrieben. K. datiert sie Ende des VI. Jahrh. v. Chr.: *Αἰγλάτας τῶι Καρνείω[ι] [τ]όδ' ἄγαλμ' ἀνέθηκε, πενπάκι νικάσας τὸ[ν] μ[ακρ]ὸν καὶ ποτέθ[η-* 5 *[κε τ]ὸν δολιχὸν τριάκις Ἀθαναίοις δ . . . . ἅιπερ συρμαία . . . . .* Die Inschrift wird auch von Woodward Annual of the Brit. School XV (1909) 81 ff. besprochen. Von besonderem Interesse ist die Form *πενπάκι* Z. 2f. Als sicheres Zeugnis eines „achäischen" oder aiolischen *π* (aiol. *πέμπε* 5) aus vordorischer Zeit kann sie freilich trotz att. *πεντάκις* nicht gelten, da vor *α π* in allen Dialekten berechtigt war und auch in att. *πεμπάς* erscheint. Wir kennen nun drei Endungen solcher Zahladverbia im Lakonischen *-άκι*, *-άκις* (*τριάκις* Z. 5f.) und *-άκιν* (*ιετράκιν* Damonon-Stele). — *Αἰγλάτας*, sonst Epiklesis des Apollon, hier als Personenname, ist auffällig. Die Bedeutung des Wortes *συρμαία* kennen wir durch die Hesychglosse *Συρμαία· ἀγών τις ἐν Λακεδαίμονι* usw.

Bosanquet, R. C. The Palaikastro Hymn of the Kouretes. Ann. of the Brit. School at Athens XV 339—356. Guilbert Murray ebd. S. 339—365. Bei den englischen Ausgrabungen auf Kreta im J. 1904 wurden in dem hellenischen Tempel in Palaikastro drei Stücke einer Stele gefunden, in die ein Hymnus an den Diktäischen Zeus eingemeißelt war, auf der Rückseite derselbe (wohl verworfene) Text wie auf der Vorderseite. Die Inschrift stammt aus dem 3. Jh. n. Chr., der Hymnus selbst vermutlich aus derselben Zeit wie der Paian des Isyllos (um 300 v. Chr.). Der Anfang lautet:

Ἰώ,
Μέγιστε Κοῦρε, χαῖρέ μοι,
Κρόν(ε)ιε, παγκρατὲς γάνους,
βέβακες
5 *δαιμόνων ἁγώμενος·*
Δίκταν ἐς ἐνιαυτὸν ἕρ-
πε καὶ γέγαθι μολπᾷ,
Τάν τοι κρέκομεν πακτίσι
μείξαντες ἅμ' αὐλοῖσιν,

10 καὶ στάντες ἀείδομεν τεὸν
ἀμφὶ βωμὸν εὐερκῆ.

Aus dem Folgenden sei das Wort κατῆτος erwähnt, das Murray, der den Hymnus erläutert, als καταϝέτος deutet. — B. erwähnt als Zeugnis für kretischen Kuretenkult eine Inschrift aus H. Barbara (Mon. dei Lincei XVIII 178): [Ἐ]ρταῖος Ἀμνάτου Κώρησι τοῖς πρὸ καρταιπόδων (ἀ)ρὰν καὶ (χα)ρι(σ)τήιον.

v. Premerstein, A. Archaische Grabschrift bei Methana. Athen. Mitt. 34, 356—362. Das in archaischem Alphabet geschriebene Epigramm, das auf einem Stein bei Wromolimni in der Nähe von Methana steht, lautet:

Εὐμάρης με πατὲρ Ἀνδροκλέος ἐντάδε σᾶμα
ποιϝήσανς καταέθηκε φίλο(ν) μνε̃μα hυιέος ἦμεν.

Sprachlich bemerkenswert ist besonders ἐντάδε für ἐνθάδε, dem das alte elische (ἐ)νταῦι(α) (Solmsen Inscr. sel.[3] 24. 42) am nächsten steht, und das natürlich nur graphische Ausbleiben der Elision in καταέθηκε, das auf Inschriften sonst nur zwischen zwei nichtzusammengesetzen Wörtern vorkommt.

Vollgraff, W. Inscriptions d'Argos. Bull. corr. hell. 33, 171—200. 445—466. Die erste dieser argivischen Inschriften ist die von Homolle Bull. 27, 270 f. publizierte, die hier nachgeprüft erscheint. Z. 4 wird γροφέες statt προφῆιαι, Z. 8 περίσταιν st. περίστασιν gelesen. Nr. 2 bietet Σοίβιον, Ἀμφαιπιδᾶν neben Μνασιστράτου, γροφέων. Der Verf. untersucht bei dieser Gelegenheit die Namen der argivischen φᾶτραι, die den Personennamen zugefügt sind, im Ganzen 28, Ἀμφιαρηιεῖδαι, Δαϊφοντέες, ΔιϝωνυσιάδαιΠωλαθέες, Σφυρῆδαι, Φολλιάδαι u. a. — Nr. 3. ΔιϝὸςΠανόπτα. — Nr. 21 Fragment eines Berichts über die Heilungen im Tempel des Pythischen Apollo in Argos: μαντῆον, ἅμα φαΐ, θιός, παρχρῆμα, σπαγέντος = σφαγέντος, κοινανόντι = κοινωνοῦντι. Der Opt. οἰκείη Z. 14 erinnert an el. συλαίη. V. will auch in dem lakonisch-argivischen Vertrag Thuk. V 79 δοκείη statt δοκέοι lesen. — Aus den Inschriften römischer Zeit Nr. 24 und 26 hebe ich hervor γινάμενοι 24, 4 und Τειρινθία = Τιρυνθία 26, 13.

Keramopullos, A. D. Zum delphischen Wagenlenker. Ath. Mitt. 34, 33 ff. Die frühere, später getilgte und durch die Polyzalos-Inschrift ersetzte Fassung der ersten Zeile ergänzt K. Εὐξάμενός με Γέλων ho] Γέλας ἀνέθηκε ϝανάσσων.

Buck, C. D. Greek Notes. IF. XXV 259—263. 1. Delph. ἀντὶ ϝέτεος in der Labyaden-Inschrift GDI. 2561 A 45 f. erklärt B. wohl richtig als 'jährlich', 'Jahr für Jahr'. Vgl. att. κατ' ἐνιαυ-

τόν, κατὰ μῆνα. 2. In der alten mykenischen Inschrift IG. IV 492 versteht B. *Φραhιαρίδας . . . . ἐς πόλιος ἰκέτας ἔγεντο* nicht übel als *εἰς πόλεως ἱκέτας* (statt *ἐκ πόλεως ἱκέτης*). 3. erklärt B. *Λαι-* in *Λαίστρατος*, *Σαι-* in *Σαίκλαρος* statt *Λαο-*, *Σαο-* wie *Ἀρχι-* neben *Ἀρχε- Ἀρχο.* Vgl. *Σωι-γένης* u. a. *Σαυ-* in boi. *Σαυκράτεις* usw. will B. aus einem hypokoristischen *Σαῦος* < **ΣάϜϜος* (vgl. *Φαῦος Κλεύας*) herleiten mit Vergleich von lak. *Λαναγήτα* von **Λαῦος.* Aber ein Hypokoristikon als erstes Glied eines Kompositums ist nicht ganz unbedenklich.

Lesný, V. Ein Beitrag zur Sprache der alten Makedonen. KZ. 42, 297—302. L. setzt mak. *γῶπας· κολοιούς* = gr. *γῦπας*, eine Gleichung, die aber nach Laut und Begriff bedenklich ist; denn *ο* für kurz *υ* (*γόδα*) ist etwas anderes als *ω* für lang *υ*. Die Gleichung *γῶπας* = *σκῶπας* ist natürlich ebenfalls fragwürdig. Weiter beschäftigt sich L. mit der Aspiratenfrage und hebt hervor, daß neben der mak. Vertretung der Med. Asp. durch Mediae auch Wörter mit Aspiraten wie *Θαῦμος*, *κάγχαρμον* erscheinen. Er erklärt diese aus griechischem Einfluß auf die Sprache des makedonischen Adels, die Medien aus thrakischer oder illyrischer Beeinflussung des gemeinen Landvolks. Was nun die Makedonier selbst waren, darüber äußert sich der Verf. nicht deutlich. Mir scheint seine Ansicht dahin zu modifizieren, daß wir griechische und thrakisch-illyrische Elemente in den uns überlieferten makedonischen Sprachresten zu unterscheiden haben, die Makedonier selbst aber ein Stamm waren, der sich frühzeitig von der nachmals griechischen Nation losgelöst und mit nichtgriechischen Volksstämmen vermischt hat. Vgl. GGA. 1910 S. 67.

Literatursprachen

Cauer, Paul: Grundfragen der Homerkritik. 2. Aufl. Leipz., S. Hirzel. 1909. 552 S. Von dem anziehend geschriebenen wirkungsvollen Buch fällt in unser Gebiet nur oder vorzugsweise das erste Kapitel, das die sprachliche Überlieferung der homerischen Gedichte, die voralexandrinische Textgeschichte, die Frage der ersten Niederschrift und die Dialektmischung behandelt. Der Verf. hat überall seinen Standpunkt sehr geschickt verteidigt, ohne daß wir dennoch immer zustimmen könnten. Ich greife von den unendlich oft diskutierten Problemen eines heraus, weil ich mich verpflichtet fühle, es zu erörtern, das Thema vom *μεταχαρακτηρισμός*, über das ich Einl. in d. Altert. I 164 meine Meinung ausge-

sprochen habe, ohne sie näher zu begründen. Was die Anhänger der Umschrifttheorie zu beweisen haben, ist der Satz, daß gewisse Fehler der Überlieferung durch Übertragung der epischen Texte aus einem archaischen Alphabet ins ionische erklärt werden müssen, nicht nur daß sie so entstanden sein könnten. Denn wenn daneben auch noch andere Erklärungen möglich sind, hat jene Theorie für uns keinen Wert; dann müssen wir eben die ganze Sache auf sich beruhen lassen. Nun ist aber der Einwand von Wilamowitz, daß so zahlreiche viel gewaltsamere Entstellungen epischer Wortformen nicht durch die Umschrift entstanden sein können, sondern durch Modernisierung oder andere unkontrollierbare Ursachen, durchschlagend und von C. nicht widerlegt worden. Nehmen wir ein bestimmtes Beispiel, den berühmten Fall *ἐπιδημίου ὀκρυόεντος* I 64, wo *ἐπιδημίοο κρυόεντος* verlangt wird. C. und andere behaupten, daß die *μεταγραψάμενοι* die archaische Schreibung ΙΟΟΚΡ falsch transkribiert haben. Nun ist jedoch die Genitivendung *-οο* überall im Epos durch *-ου* ersetzt worden. An die Stelle von *Αἰόλοο κλυτὰ δώματα* ist *Αἰόλου κλυτὰ δώματα* getreten, wo die Erklärung durch Umschrift nicht ausreicht, sondern die Überlieferung eben einfach vergewaltigt ist. In den meisten Fällen hat man den dabei entstehenden metrischen Fehler hingenommen. I 64 hat man ihn aber, weil man sich an *ὀκριόεις* 'spitzig' erinnerte, durch Einsetzung von *ὀκρυόεντος* statt *κρ.* beseitigt. Wir kommen also durchaus ohne Annahme einer Umschrift aus. Diese setzt voraus, daß der Ersatz von *-οο* durch *-ου* gerade in der Zeit der Umschrift erfolgt ist, was doch ein sehr merkwürdiger Zufall wäre, der nicht vorausgesetzt werden darf. Wenn aber der Ersatz von *-οο* durch modernes kontrahiertes *-ου* schon früher erfolgt war, dann war auch schon damals *ἐπιδημίου* an die Stelle von *ἐπιδημίοο* getreten, wie *Αἰόλου* für *Αἰόλοο*, *ἀγρίου* für *ἀγρίοο* X 313 usw. Die Erklärung durch *μεταχαρακτηρισμός* kann dann also garnicht Platz greifen. Ähnlicher Natur ist der folgende Einwand. Das homerische Epos hat von der Zeit seiner Entstehung bis zu der Zeit des Alphabetwechsels, der im Laufe des V. Jahrh. erfolgt ist, nicht nur in Handschriften, sondern auch in mündlicher Überlieferung gelebt; es ist vorgetragen, öffentlich rezitiert, schließlich auch gelesen, in der Schule erklärt worden (Aristoph. *Δαιταλῆς* 429 v. Chr.). Wählen wir nun wieder ein konkretes Beispiel, die Form *καιροσέων* η 107 für echtes *καιρουσσέων*, die nach C. von den *μεταγραψάμενοι* aus ΚΑΙΡΟΣΕΟΝ verlesen ist. Da der Vers doch schon im VI. und VII. Jahrh. vor-

getragen wurde, so muß man auch schon damals das Wort irgendwie ausgesprochen haben, also nun entweder *καιροσέων* oder *καιρουσσέων*. Sprach man damals *καιροσέων*, so ist dieser Fehler nicht erst bei der Umschrift und durch dieselbe entstanden. Sprach man aber bis zur Zeit des Alphabetwechsels das richtige *καιρουσσέων*, so sehen wir nicht ein, wie man dazu kam, bei der Umschrift falsch zu transskribieren. Die Erklärung durch falsche Umschrift hat zur Voraussetzung, daß das Abreißen der Tradition in allen solchen Fällen zufällig ganz genau mit der Transskription der Texte ins ionische Alphabet zeitlich zusammenfiel, was natürlich undenkbar ist.

Meillet, A. Du caractère artificiel de la langue homérique. MSL. XV 165—169, weist auf die bekannten Erscheinungen hin, die den künstlichen, archaisierenden Charakter der epischen Sprache erweisen. Auch der homerische Gebrauch des Duals sei künstlich aufrecht erhalten, da andererseits *ὄμματα ὀφθαλμοί* (neben *ὄσσε*) fast nur im Plural erscheinen.

Jacobsohn, H. Beiträge zur Sprache und Verstechnik des Homerischen Epos. Hermes 44, 78—110. J. sucht nachzuweisen, daß dem Epos *Fίσϝος*, *νόσϝος* und *ἕνϝεκα* zurückzugeben seien: er ist geneigt, das Schwinden des Digamma aus dem homerischen Text zeitlich tiefer hinabzurücken, als man dies bisher zu tun pflegte. Ausgehend von einer Bemerkung G. Meyers (BB. V 184, vgl. Griech. Gramm.[3] 301. 350), die er überschätzt oder ungenau gelesen hat [denn Meyer, der übrigens nur von *ἶσος* redet, erwähnt mit keinem Wort, daß *ἶσος* stets mit erster Silbe in der Arsis stehe], wirft J. die Frage auf, warum die erste Silbe von *ἶσος* und *νοῦσος* bei Homer immer nur in der Arsis, nicht in der Thesis erscheint. Er erklärt dies in der Weise, daß in der Arsis die Silbenteilung *Fίσ-ϝος* war (richtiger die Silbengrenze im *σ* lag), in der Thesis dagegen *Fί-σϝος*, und die Sänger es vermeiden wollten, eine Silbe vor inlautender Doppelkonsonanz, wie sie in diesem Falle mußten, kurz zu messen. Warum sie dies unbedingt vermeiden wollten, wird nicht ganz klar, und die Lösung erscheint mir etwas gesucht. — Zweitens findet J. das Nebeneinander von hom. *εἵνεκα* und *ἕνεκα* nur verständlich, wenn man für diese Formen *ἕνϝεκα* herstellt. Er operiert hier überall mit der von Hartel und Solmsen aufgestellten Lehre, die Danielsson inzwischen stark (s. unten) angefochten hat. Im Übrigen enthält der Aufsatz noch verschiedene interessantere Einzelheiten, wie die Etymologien von *ἴσος*, *ἐίση*, *ἕνεκα*.

Danielsson, O. A. Zur Lehre vom homerischen Digamma. IF. XXV 264—284, bekämpft mit beachtenswerten Gründen die von Hartel aufgestellte und von Solmsen vertretene Theorie, daß anlautendes Digamma mit auslautendem Konsonanten nur Position bilde, wenn die vorhergehende auslautende Silbe in der Arsis stehe.

Hermann, Ed. Zur Behandlung antispastischer Wörter im homer. Epos. Idg. Forsch. XXV 285—288. H. weist 15 Fälle nach, wo die auslautende Kürze antispastischer Wörter vor der Zäsur an Stelle einer Länge steht: die Pause ersetzte hier also die fehlende More, z. B. *ι* 201 *Φοίβου Ἀπόλλωνος . ὁ δέ μοι πόρεν ἀγλαὰ δῶρα.*

Scott, John A. The Influence of Meter on the Homeric Choice of Dissyllables. Class. Philol. IV 248—255. Die Tatsache, daß *σοφός, νόμος, ῥόδον* bei Homer fehlen, während *σοφίη, εὐνομίη, ῥοδόεις, ῥοδοδάκτυλος* vorkommen, daß *λόγος* nur 2 mal gebraucht wird, erklärt S. aus metrischen Rücksichten: die epische Dichtung vermeidet nach Möglichkeit zweisilbige Wörter mit kurzer Paenultima, während sie solche mit langer P. zuläßt. Auch Apollonios und Quintus Smyrn. gebrauchen *λόγος* nur je ein Mal und *νόμος* garnicht. Homer hat nicht *πάνυ*, aber *πάγχυ*, *εἶδαρ* neben *ἔδομαι*, 53 mal *ῥεῖα* : 5 mal *ῥέα*, 85 mal *χειρί* : 3 mal *χερί*. Was S. als Beleg gibt, ist zum großen Teil nicht beweiskräftig. Ferner fehlt zwar bei Homer *νόμος* 'Gesetz', aber das eben so gebaute *νομός* 'Weide' findet sich 9 mal. Endlich kommt *σοφίη* und *εὐνομίη* nur je ein Mal vor, woraus man folgern darf, daß *σοφός* und *νόμος* nicht wegen ihrer pyrrhichischen Natur im Epos fehlen, sondern weil sie den epischen Dichtern nicht geläufig waren.

Lob, Jos. Die Verwendung des homerischen Wortschatzes bei Sophokles. Progr. d. Staatsgymnasiums in Salzburg 1909. 24 S. Nach dem Vorgang von H. Stephanus (1568), Wüllner (1828), Wiedemann (1837), Lechner (1859) behandelt der Verf. den Einfluß Homers auf Sophokles, indem er die Redewendungen und adjektivischen Verbindungen bei Sophokles, die aus dem Epos stammen, alphabetisch zusammenstellt.

Meillet, A. Remarques sur la langue de Corinne. Mém. Soc. Lingu. XVI 46—52; vgl. auch S. 91. Die neuen Korinna-Fragmente geben dem Verf. Veranlassung, einige sprachliche Erscheinungen in diesen Gedichten zu erörtern. Den Mangel des Augments in *κλέψε, δῶκ', πιθέταν* sieht er als einen von der boiotischen Volkspoesie bewahrten Archaismus, also als eine Freiheit des Altboiotischen an, denn an Einfluß der epischen Sprache zu

denken verwehre das Fehlen anderer epischer Elemente in Korinnas Sprache. Ich wage noch nicht zuzustimmen. — Ferner weist M. unter anderm auf die Akzentuation *τανίκά νιν*, *δάκρυί τε* im Papyrus hin, die er als boiotisch in Anspruch nimmt.

Reich, Karl: Der Einfluß der griech. Poesie auf Gorgias, den Begründer der attischen Kunstprosa. I. Teil. Progr. d. Gymn. Ludwigshafen a. Rh. 1907/8. II. Teil. 1908/9. Ein dankenswerter Versuch, den Ursprung der rhetorischen Prinzipien des Gorgias und damit der attischen Kunstprosa überhaupt genauer zu bestimmen. Durch Vergleich des gorgianischen Stils mit dem der ganzen älteren Poesie kommt R. zu dem Ergebnis, daß nicht Homer, wie Nietschke behauptet hat, auch nicht Sophokles allein, wie Navarre wollte, das Vorbild für Gorgias war, sondern daß seine rhetorischen Figuren und seine poetische Ausdrucksweise aus der Spruchdichtung, besonders Hesiod, der Lyrik und der Tragödie stammen. Dort findet er die Vorbilder für die *Γοργίεια σχήματα*, die Antithese, die Homer gelegentlich, Hesiod schon bewußt rhetorisch, besonders häufig Theognis, dann die Tragiker, namentlich Aischylos verwenden, die Paronomasie (Epitaph. 30 *ὑβρισταὶ εἰς ὑβριστάς* — Aisch. Prom. 29 *θεὸς θεῶν*), das Parison, das jedoch bei Gorgias zum stilistischen Prinzip wird, während es bei den Dichtern natürliche Begleiterscheinung der Antithese ist, endlich das Oxymoron, das schon bei Aischyl., Soph., Simonides vertreten ist.

Hindenlang, Ludw. Sprachliche Untersuchungen zu Theophrasts botanischen Schriften. Diss. v. Straßburg. Straßb., Trübner. 1909. 79 S. Die Bruno Keil gewidmete Arbeit behandelt in zwei Abschnitten Theophrasts Verhalten zum Hiat und seine Syntax. Die Vermeidung des Hiats ist auch für Theophrast Gesetz: scheinbare Ausnahmen bilden die Fälle, wo Vokalverschmelzung anzunehmen ist, wirkliche die, wo eine Pause zwischen den Vokalen liegt. Nach dem Verf. verfährt Theophrast insofern freier als andere Schriftsteller, als er der lebendigen Sprache gemäß Vokalverschmelzung in weitem Umfang kannte, z. B. auch vor *ἐπί*, *ἀνά*, *ἀντί*, *ὑπό*, in formelhaften Ausdrücken und Termini technici, und eine Pause auch schon im Nominalsatz zwischen Subjekt und Prädikat (*οἱ ἄρτοι ἡδεῖς*) empfand.

Boesch, G. De Apollonii Rhodii elocutione. Diss. Berlin 1908. 75 S., untersucht die Abweichungen, die der Wort- und Formenschatz des Apollonios von seinem Vorbild, dem homerischen Epos, aufweist. Das Perf. *ἐσκληῶτες* II 53 von *σκέλλω* neben sonstigem *ἔσκληκα* sieht wie eine Nachbildung von hom. *τεθνηῶτες*

aus, die durch dissimilatorischen Schwund des zweiten *κ* (*ἐσκληκώς*: vgl. *ἀγήοχα*) vorbereitet worden sein mag.

Koine und Vulgärgriechisch

Angus, S. Hellenistic and Hellenism. Hartford Press 1909. In diesem vor klassischen Philologen der Princeton-Universität gehaltenen Vortrag über die hellenistische Sprache und Literatur macht ein Theologe Propaganda für das Studium der *Κοινή* und auch des Neugriechischen in Amerika, wo diese Forschungsgebiete noch wenig gepflegt werden. Es wäre sehr zu wünschen, daß seine von Liebe zur Sache getragenen Bestrebungen Erfolg haben.

Thackeray, Henry St. John: A Grammar of the Old Testament in Greek according to the Septuagint. I. Introduction. Orthographie and Accidence. Cambridge, University Press. 1909. 325 S. Gleichzeitig mit Helbing und R. Meister (Znaim) hat Th., angeregt von Swete, dem Herausgeber der Septuaginta, eine Grammatik des alttestamentlichen Griechisch unternommen, ein Zeichen, als wie dringlich diese Aufgabe allgemein anerkannt wurde. Th.'s Arbeit ist unabhängig von Helbings Buch, das erschienen ist, als Th. sein Manuskript schon abgeschlossen hatte: er hat nun sein Manuskript unverändert abgedruckt, was menschlich begreiflich, wissenschaftlich freilich nicht ganz gerechtfertigt ist. Seine Materialsammlungen scheinen im Ganzen etwas reicher als Helbings zu sein; praktisch ist sein alphabetisches Verzeichnis der bemerkenswerten Verba. Nachträge gibt R. Meister Z. f. d. öst. Gymn. 1910, 596ff. Das Register könnte vollständiger sein. Dieser I. Bd. enthält Einleitung, Laut- und Flexionslehre. Auf die Wortbildungslehre hat d. Verf. aus Raumrücksichten verzichtet. Der II. Bd. soll also wohl die Syntax bringen.

Meister, Rich. (aus Znaim). Beiträge zur Lautlehre der LXX. Tätigkeitsbericht des Vereines klass. Philologen in Wien, herausg. zur Feier des zehnjähr. Bestandes (Wien, Verlag des Vereines 1909) S. 15—45. Die Abhandlung bildet eine Ergänzung zu der Lautlehre in Helbings Grammatik der Septuaginta, die in diesem Kapitel besonders unvollständig erscheint. Da Festschriften keine besonders große Verbreitung zu haben pflegen, sei mehreres aus der Arbeit hier mitgeteilt. Beweise spirantischer Aussprache von *υ* in *αυ* und *ευ* und zugleich von *β* sind *Ἔυφραθα* — *Ἔφραθα*, *Ἐυβραῖος*, *χαυβῶνας*. *ὀλοθρεύω* mit Assimilation aus *ὀλεθρεύω*, *λοχώς*, *λοχώ*, *λεχώς* für *λεχώ* oder *λοχός*, *τετράπεδος* und *τετράπο-*

δος werden belegt. Metathesis von *ι* und *υ* zeigt das öfter bezeugte *στιππύον*, *στιππύινος* = *στυππίον*, *-ίινος*. *ἁλυκός* hat stets *υ*. Intervokalisches *γ* ist in den Handschriften der LXX zuweilen ausgefallen: *κραυή κραυάζω*, *φεύων*, *ἀνοίει*, *ἐξερευόμενα*, *ὀλιοστός*, umgekehrt *λέγοντες* = *λέοντες*. Wechsel von *δ* mit *ζ* (*ζύο* = *δύο*, *τοπάδιον* — *τοπάζιον*) zeugt für spirantische Aussprache von *δ*. *μβ* für *μμ* in *καμβῦσαι* und andererseits *ββ* für *μβ* in *βοββήσει*, *ἐβόββησεν*. *ρ* ist durch Dissimilation ausgefallen in *ἀκρόδυα*, *ἀροτιαθήσεται*, *ὄρθος* = *ὄρθρος* u. a. Für andere bekanntere Erscheinungen werden neue Belege gegeben.

Williams, Charles Bray: The Participle in the Book of Acts. Chicago, University of Chic. Press. 1909. 80 S. 8. Das Ziel der Untersuchung ist mehr literargeschichtlich als sprachwissenschaftlich. Ihre Grundlage ist die auffallende Häufigkeit der Partizipia in der Apostelgeschichte, die der Verf. statistisch feststellt und mit dem Gebrauch der Partizipia in der älteren griech. Literatur, in der *Κοινή* und besonders in den übrigen Büchern des NT. vergleicht. Von älteren Autoren kommt nur Herodot in der Zahl der Partizipien der AG. gleich; sonst sind bei jenen die Part. bedeutend seltener. Von den Büchern des NT. steht das Ev. Luc. der AG. im Gebrauch der Part. am nächsten, und W. entscheidet sich für die Ansicht von Credner, B. Weiß, Renan, Ramsay, Blaß, Harnack, Zahn u. a., daß Lukas der Verfasser der AG. ist. Von C. Clemen's Hypothese, daß die AG. das Werk zweier Redaktoren sei, eines judenfreundlichen, dessen Quelle eine Petrusgeschichte war, und eines judenfeindlichen, der eine Paulusgeschichte benutzte, findet W. durch seine Statistiken nur den zweiten Teil bestätigt, d. h. die Zweiheit der Quellen, während er an der Einheit des Autors (Lukas) festhält. Es versteht sich, daß die Häufigkeit der Partizipien allein für diese Thesen nicht beweisend wäre, sie kann höchstens zur Bestätigung dienen.

Rossberg, Conr. De praepositionum graecarum in chartis Aegyptiis Ptolemaeorum aetatis usu. Diss. Jena 1909. 64 S.

Ψάλτης, *Σταμ.* *Γραμματικὰ ζητήματα.* *Τεσσαρακονταετηρὶς Κόντου* 118—131. Svoronos hat das zuerst im 4. Jahrh. n. Chr. auftretende *ὁλοκόττινος*, Bezeichnung einer Münze aus reinem Gold (lat. *aurum coctum*), als eine hybride Bildung aus *ὅλος* und lat. *coctum* erklärt, Krumbacher dies bestritten, weil die Assimilation von *ct* zu *tt* im Lat. so früh nicht auftrete. Ps. verteidigt Svoronos einleuchtende Erklärung mit Hinweis auf *lattucae* st. *lactucae* des Ed. Diocl. Nun habe ich Glotta I 41 darauf hingewiesen, daß

das frühe Auftreten von *tt* für *ct* in diesem Falle durch das *c* der folgenden Silbe bedingt ist d. h. den Charakter einer Dissimilation hat. Dasselbe trifft aber auf *ὁλοκόττινος*: *coctum* zu, das meine Auffassung von *lattuca* bestätigt. — Von des Verf. weiteren Ausführungen hat besonderes Interesse seine Erklärung von *παρατίκλιν* bei Konst. Porphyr. = *παρακύκλιν* durch Dissimilation von *κ — κ* zu *τ — κ* wie im ngr. *ἀνεμοτυκλῶ* = *ἀνεμοκυκλῶ*. Freilich ist die Möglichkeit einer Korruptel bei Porph. nicht abzustreiten.

Radermacher, L. Besonderheiten der Koine-Syntax. Wiener Stud. XXXI 1—12. Syntaktische Einflüsse der Volkssprache zeigen sich z. B. in der Ausdehnung der Parataxe und der an das Ngr. erinnernden Verwendung von *καί*. Wenn R. dagegen auch die Verachtung der Kongruenzregeln, den falschen Gebrauch von Kasus hierherzieht (z. B. auf einem Papyrus *Πατῶτος παστοφόρος λόγος*), so muß betont werden, daß diese besonders auf Papyri und Inschriften aus Ägypten ungemein häufigen Kasusverwechslungen Barbarismen sind, die mit der *Κοινή* d. h. echtem Griechisch nichts zu tun haben. Vgl. z. B die *προσκύνημα*-Inschrift aus Äthiopien CIG. 4999: *Τὸ προσκύνημα Βησαρίων, ἱερέως γόμου, καὶ Ἀπολλώνιος πρὸς καὶ τοῖς ἀδελφοῖς αὐτοῦ καὶ τὴν μητέραν αὐτοῦ καὶ Πάνουφις πατρὸς καὶ Σενπετόσιρις καὶ τοῖς φιλοῦσειν μοι καὶ τοὺς ἀπὸ τοῦ γόμου πάντες*. Das ist das griechische Radebrechen eines Äthiopiers.

Nachmanson, Ernst. Syntaktische Inschriftenstudien. Eranus IX 30—81. Ein vortrefflicher Beitrag zur Kenntnis der jüngeren Gräzität. N. weist zahlreiche inschriftliche Fälle eines einfachen Genitivs nach wie *ὁμονοίας*, *ἀνδραγαθίας*, *μνήμης*, wo wir den Gen. mit *ἕνεκα* oder *χάριν* erwarten, und erklärt sie als Überbleibsel eines alten, später durch Präpositionsausdrücke verdrängten Gen. des Sachbetreffs. Im II. Artikel werden Belege für appositionale Funktion von *χάριν* als Vorstufe der präpositionalen gegeben, in V *μνήμης* als Gen. qualitatis nachgewiesen, in VI der Wechsel synonymer Präpositionen wie *ἕνεκα — χάριν*, *ὑπέρ — χάριν*, *διά — χάριν* belegt. Ein Exkurs handelt von inschriftlichen Nebenformen von *ἕνεκα*: *ἕνεκον*, *ἕνικον*, *ἕνεκαν*.

Renauld, Emil: Quelques termes médicaux de Psellos. Rev. d. études gr. XXII 251—256, stellt die in Psellos' *Πόνημα ἰατρικόν* und *Λεξικὸν ἰατρ.* vorkommenden medizinischen Ausdrücke zusammen.

Mittelgriechisch

Psaltes, Stamatios: Mittel- und neugriechische Miszellen. Mitt. d. Semin. f. orient. Sprachen zu Berlin. XII 2. Einige lautgeschichtliche Beispiele aus der byzantinischen Literatur: *βάλκα* < *βάρκα* bei Dukas, *ἐφούλκισε* < *ἐφούρκισε* bei Malalas durch sogen. umgekehrte Schreibung u. a.

Dieterich, K. Die präpositionalen Präfixe in der griech. Sprachentwicklung mit besonderer Berücksichtigung des Mittel- und Neugriechischen. IF. 24, 87—158. Diese zugleich als Habilitationsschrift des Verf. gedruckte Arbeit beschränkt sich auf die mittel- und neugriechischen Schicksale von *ἀπό* als Präfix von Verba und Nomina. D. unterscheidet sechs Funktionen dieses Präfixes: 1. die räumliche z. B. *ἀπολύω*. 2. die privative oder negative: *ἀποκεφαλίζω*. 3. die Funktion der Vollendung: ngr. *ἀποθερίζω* beende die Ernte. 4. die Bezeichnung eines Ergebnisses oder Rückstandes: *ἀπόπλυμα* Abspülwasser. 5. die verstärkende Funktion: *ἀποθαυμάζω* bewundere sehr. 6. die F. der Verwandlung: *ἀπολιθόω* versteinere. In einem Anhang werden die Komposita mit *ἀπό* behandelt, die im Neugriechischen eine andere Bedeutung haben als im Altgriechischen. Der Gegenstand der Arbeit bietet bedeutungsgeschichtlich viel Interessanses.

Triandaphyllidis, Man. Die Lehnwörter der mittelgriechischen Vulgärliteratur. Straßburg, Trübner. 1909. 192 S. Der Verf., dessen ältere Schrift *Ξενηλασία ἢ ἰσοτέλεια;* (2 Hefte, Athen 1905. 1907) ich hier nachtrage, liefert eine sorgfältige Studie über die lateinischen, italienischen, französischen, rumänischen, slavischen und türkisch-orientalischen Lehnwörter der mittelgriechischen Vulgärliteratur. Weshalb er, übrigens auf Krumbachers Rat, auch Malalas, Theophanes und Konstantinos Porph. einbezogen hat, verstehe ich nicht recht: wenn die ältere Literatur überhaupt berücksichtigt werden sollte, mußte sie doch vollständig ausgebeutet werden. T. gibt zuerst eine Lautlehre der Lehnwörter, behandelt sodann die Bedeutungsveränderungen und Kreuzungen mit andern Wörtern, die sie erfahren haben, und schließt mit einer nach kulturgeschichtlichen Gesichtspunkten geordneten Übersicht über die Entlehnungen aus den einzelnen Sprachen. — Die Arbeit bildet einen sehr schätzenswerten Beitrag zur Geschichte des Neugriechischen.

Kalitsunakis, Joh. Mittel- und neugriechische Erklärungen bei Eustathius. Mitteilungen des Seminars für Oriental. Sprachen

zu Berlin. II. Abt. Westasiat. Studien 1909. Berlin, G. Reimer. S. 170—193. Der Aufsatz sammelt und untersucht die von Eustathios in seinem Homerkommentar zur Erklärung altgriechischer Wörter verwendeten Ausdrücke, die der Vulgärsprache seiner Zeit (*ἡ ἀπερινόητος* oder *ἀπερίεργος γλῶσσα*) entstammen. Besprochen werden in diesem Artikel erst *ἄγρωστις*, *ἀλληλογραφία*, *ἄντζα*, *ἀνεμόδαρτος*, *ἀποφορά* (*βρῶμα*), *ἄρμενον*, *ἄσβεστος*, *βαρυχνᾶς*, *βόλια*, *βοῦλλα*.

Krumbacher, K. *Κτήτωρ*. Ein lexikographischer Versuch. IF. XXV 393—421. K. wollte die Frage lösen, woher es kommt, daß *κτήτωρ* (*κτίτωρ*) in byzantinischer Zeit nicht nur 'Besitzer', sondern auch 'Stifter' bedeutet, der doch im Altgriechischen nur *κτίστωρ* oder *κτίστης* (von *κτίζω*) mit *σ* heißt. Er glaubte zu finden, daß *κτησάμενος* in Subskriptionen von Büchern nicht den Besitzer, sondern den Stifter des Buches meine, und schloß daraus, daß die Vermischung der Begriffe vom Verbum ausgegangen sei, wo *κτησάμενος* als *κτισάμενος* von *κτίζω* aufgefaßt werden konnte. Diese Erklärung hat inzwischen Hatzidakis *Ἀθηνᾶ* XXI 441—464 (deutsch in Mitteil. d. Semin. f. orient. Spr. zu Berlin XIII Abt. II Westasiat. Stud.) widerlegt. K. gibt in der Tat gar keine triftigen Gründe dafür an, weshalb *κτησάμενος* in jenen Büchersubskriptionen 'Stifter' bedeuten müßte. Hatz. scheidet mit den Früheren *κτήτωρ* 'Besitzer' und *κτίτωρ* 'Stifter', das gewissermaßen hyperarchaisch sei, eingetreten für das alte *κτίστωρ* nach dem Muster von altgr. *κτίται* = *κτίσται*.

Papadopulos-Kerameus, A. *Γλωσσάριον Ἑβραϊκοελληνικόν*. Festschr. zum 70. Geburtstage A. Harkavy's. Berlin-Petersburg 1909. 25 S. Ich verweise wegen dieser mir nicht zugänglichen Veröffentlichung eines hebräisch-griechischen Glossars mit vulgärgriech. Wortformen auf Krumbacher Byz. Z. XVIII 630.

Renauld, Émile: Syntaxe des verbes composés avec une ou plusieurs prépositions dans Psellos. Mémoires de l'Académie des sciences, inscr. et belles lettres de Toulouse. 10. Série. Tome IX 1909 S. 17—64. Ein Verzeichnis der mit Präpositionen zusammengesetzten Verba bei Psellos und ihren Konstruktionen. Dieser I. Teil reicht von *ἀμφι-* bis *κατα-*. Folgerungen sind aus dem Material nicht gezogen.

Neugriechisch

F. de Simone Brouwer, Per gli studi neoellenici in Italia. Rendiconti d. Accad. dei Lincei. Ser. V. XVII 607—641. Der

Aufsatz handelt von der Wichtigkeit der neugriechischen Studien überhaupt und von ihrem gegenwärtigen Stande in Italien. Er weist darauf hin, daß das Ngr. noch an keiner italienischen Universität durch eine Lehrkanzel vertreten ist, was übrigens auch für Deutschland und Österreich gilt, wo es nur im Nebenfach von einigen Professoren gelehrt wird, nur in München mit der mittelgriechischen Philologie zusammen als Nominalfach.

Menardos, S. Value of Byzantine and Modern Greek in Hellenic Studies. Oxford Univ., Mississipi U. St. 1909.

Romanus: Grammatica linguae graecae vulgaris communis omnibus Graecis ex qua alia artificialis deducitur peculiaris eruditis et studiosis tantum per patrem Romanum Nicephori Thessalonicensem, Macedonem, éd. par J. Boyens. Bibl. de la fac. de phil. et lettres de l'Univ. de Liège. Fasc. 18. Lüttich, Vaillant-Carmanne. 1908. 175 S. Die neugriechische Grammatik des aus Saloniki gebürtigen Kapuzinerpaters Romanus (*Ρωμανὸς Νικηφόρου*) reiht sich den grammatischen Werken des Sophianos, Germano (Glotta II 337), Simon Portius, Kanellos Spanos an, die uns in neuerer Zeit durch den Druck zugänglich gemacht wurden. Wir müssen dem Herausgeber Dank wissen, daß er uns mit der interessanten Arbeit bekannt macht. Daß er aber die Pariser Handschrift mit allen orthographischen Fehlern hat abdrucken lassen und die Berichtigungen in Anmerkungen gibt, scheint mir nicht sehr praktisch: das umgekehrte Verfahren ist das übliche und zweckmäßigere. Sehr dankenswert ist das vollständige Glossar, das B. hinzugefügt hat und das wir z. B. in der Ausgabe des Simon Portius sehr vermissen. Die nach B. gegen Mitte des 17. Jahrh. abgefaßte Grammatik behandelt die Deklination, Präpositionen, Konjunktionen, Adverbien und die Konjugation. Die Zahlwörter fehlen. Den größten Raum, mehr als die Hälfte des Werkes, nehmen die unregelmäßigen Verba ein. Romanus zeigt sich als ein denkender Grammatiker, der auf die Erklärung der Erscheinungen Gewicht legt. Mit Erstaunen lesen wir, daß er die übliche Auffassung von ngr. *εἶναι* 'er ist' als Infinitiv bereits verwirft und diese Form richtig auf *ἔνι* = *ἔνεστι* zurückführt (S. 56). *παίρνω* erklärt er aus *ἐπαίρω* (S. 96), *ῥίχνω ἔρριξα* 'werfen' aus Vermischung von *ἔρριψα jeci* mit *ἔρρηξα rupi.* Wertvoll sind seine Angaben über dialektische Unterschiede: z. B. daß *ἀγροικῶ intelligo* nur die „Insularii, id est Cretenses, Zacynthii, Corcyraei, Cephalonitae et omnes insulae in mari Aegaeo" gebrauchen, dagegen das Festland *ἀπεικάζω* (S. 63). Die Kreter, Chier und alle In-

sulaner sagen *ἦμπα*, Aor. von *ἐμπαίνω*, die festländischen Griechen *ἐμπῆκα* (S. 66). Auf dem Festland bedeutet *χώρα*, *χωρίον villa, village*, *κάστρον urbs*, auf Kreta und allen Inseln *χώρα*, *κάστρον urbs*, *χωρίον* villa (S. 96). Gemeingr. *πανοῦκλα* Pest = mak. *σουρδοῦλα* = epir. *κουκκούδι* (S. 108). Vgl. ferner S. 69. 88. 97. 115. 124. 144.

Kyriakides. A. *Λεξικὸν Ἑλληνοαγγλικόν*. Modern Greek-English-Dictionary. 2. ed. Athen, *Κωνσταντινίδης*. 1909. Für die 2. Auflage dieses von dem cyprischen Advokaten K. verfaßten Ngr.-Englischen Wörterbuchs hat nach der Vorrede Vlachos' *Λεξικὸν Ἑλληνογαλλικόν* als Grundlage gedient. Angefügt ist ein kurzes Verzeichnis cyprischer Wörter.

Βλάχου, *Ἀγγ.* *Λεξικὸν ἑλληνογαλλικόν. Ἔκδοσις δευτέρα διωρθωμένη καὶ ἐπηυξημένη.* Athen, *Ἰω. Σιδέρης*. 1909. 1052 S.

Ἠπίτη, *Ἀντ.* *Λεξικὸν ἑλληνογαλλικὸν τῆς λαλουμένης ἑλληνικῆς γλώσσης (ἤτοι καθαρευούσης καὶ δημώδους).* Athen, *Πετράκης*. 1909. I. Bd. 8. 1668 S.

Dieterich, Karl: Taschenwörterbuch der neugriech. Umgangs- und Schriftsprache. Teil II. Deutsch-Neugriechisch. Berlin-Schöneberg, Langenscheidt (1909). 768 S.

Λαογραφία. *Δελτίον τῆς Ἑλληνικῆς Λαογραφικῆς ἑταιρείας.* I. Athen, *Σακελλάριος*. 1909. Diese Zeitschrift, das Organ der neugegründeten Griechischen Gesellschaft für Volkskunde in Athen, durch welches diese Wissenschaft in Griechenland ihren literarischen Sammelpunkt erhalten hat, sei auch hier genannt, weil die darin zu ethnographischen Zwecken veröffentlichten Texte auch Material für die neugriechische Dialektkunde liefern. Aus dem reichhaltigen I. Bande erwähne ich aus diesem Grunde ein kyprisches Volkslied S. 680, ein kretisches S. 685, eine Legende aus Ätolien S. 696, kyprische Prosatexte S. 697 ff.

Τζαρτζᾶνος, *Ἀχιλλεύς*: *Μικρὰ συμβολὴ εἰς τὴν κλίσιν τοῦ ὀνόματος ἐν τῇ νέᾳ Ἑλληνικῇ. Τεσσαρακονταετηρὶς τῆς καθηγεσίας Κ. Κόντου* 217—233. Eine interessante Darstellung des Rückganges des Genitivs im heutigen Dialekt von Larisa, Tyrnavo und Umgegend. Der Gen. Pl. ist bis auf ganz geringe Reste (*ἀδιοφοῦν* u. a.) völlig untergegangen. Der Gen. Sg. ist hauptsächlich bei mask. und fem. Substantiven erhalten, wenn sie mit dem Artikel versehen sind, ferner bei einigen Pronomina (*τίνους* u. a.). Sonst ist der adnominale Gen. durch *ἀπό* mit dem Akk. ersetzt.

Hatzidakis, G. Zum Gebrauch der verbalen Medialformen im Neugriechischen. Idg. Forsch. XXV 357—362. Der reflexive

Gebrauch des Mediums hat sich im Ngr. erhalten, der reziproke (*ἀγαπειοῦνται* sie lieben einander) und der kausale (*πανδρεύεται* sie läßt sich heiraten) sich stark entwickelt, mehr als im Altgr.

Papahaji, Per. Parallele Ausdrücke und Redensarten im Rumänischen, Albanesischen, Neugriechischen und Bulgarischen. 14. Jahresbericht d. Inst. f. rumän. Spr. Leipz. J. A. Barth. 1908. S. 113—170. Es ist ein für das Neugriechische wie für alle Balkansprachen wichtiges Kapitel, das hier nach der Seite der Phraseologie behandelt wird. Der Verf. sammelt sowohl parallele Ausdrücke, also Bedeutungslehnworte im Sinne Singers, wie Schatten = Gespenst: ngr. *ἴσκιος*, dakorum. *umbra,* alb. *hie,* Seelenkind = Adoptivkind: ngr. *ψυχοπαίδι*, dakor. *copil de suflet,* trocken = starr: ngr. *ξερός*, dakor. *sec,* alb. *θατε,* als auch Redewendungen wie der Glückwunsch *Auf viele Jahre!* ngr. *χρόνια πολλά,* die Verwünschung *platze!* ngr. *σκάσε, in die Sterne werfen* = prophezeien: ngr. *ρίχνω ς τὰ ἄστρα.* Einiges gehört schon in das Gebiet der Sprichwörter: z. B. *τὸ ξύλο βγῆκε ἀπ τὴν παράδεισο* d. i. Prügel ist gesund.

Romansky, St. Lehnwörter lateinischen Ursprungs im Bulgarischen. XV. Jahresber. d. Inst. f. rum. Spr. (Leipz., Barth. 1909) S. 88—134. Die Arbeit kommt hier insofern in Betracht, als „die meisten lateinischen Wörter durch griechische Vermittlung ins Bulgarische eingedrungen", also zunächst aus dem Griechischen entlehnt sind, z. B. *klisura* = byz. *κλεισοῦρα.* Davon unterscheidet d. Verf. eine ältere Schicht, die aus dem „Balkanromanischen" („Romäisch" wäre eigentlich der richtige Name dafür) stammt. Er rechnet dazu *car* Kaiser, da slav. *cěsarĭ* im Mittelalter immer den Kaiser von Byzanz bezeichnet hat, der griechisch nur *βασιλεύς* heißt.

Παπαγεωργίου, Π. *Παράκλι καὶ βαρταλαμίδι. Ἀθηνᾶ* XXI 367, bespricht die mak.-ngr. Wörter *μεσάντρα* ʻ*θαλαμίσκος*ʼ und *βαρταλαμίδι*, kret. *βαρθαλαμίδι* aus *παραθαλαμίδιον*, ein kleiner Wandschrank neben diesem *θαλαμίσκος.*

Φάβης, *Βασ. Γλωσσικαὶ ἐπιστάσεις ἀναφερόμεναι εἰς τὸ Σκύριον ἰδίωμα. Τεσσαρακονταετηρὶς Κόντου* 242—270. Wir erhalten hier eine Skizze des heutigen Dialekts der Insel Skyros. Der Verf. ist der Meinung, daß über diese interessante Mundart noch nichts veröffentlicht sei. Daß ihm die einschlägigen Bemerkungen in meinem Buche Der heutige lesb. Dialekt entgangen sind, läßt sich schließlich verstehen. Merkwürdiger ist aber, daß ihm auch das Büchlein von *Μιχ. Κωνσταντινίδης, Ἡ νῆσος Σκῦρος* (Athen 1901)

ganz unbekannt geblieben ist. Nach diesen vorläufigen Angaben war eine möglichst vollständige und abschließende Darstellung des Dialekts am Platze. Eine solche konnte der Verf., der sich nur sechs Tage auf der Insel aufhielt und sein Material hauptsächlich dem Scholarchen von Skyros, *Κ. Παπαδημητρίου*, verdankt, nicht liefern. Immerhin müssen wir ihm dankbar sein, daß er uns so manche wichtige Aufschlüsse gegeben hat; z. B. skyr. *ζουγός* = *ζυγός*, *κρούβου* = *κρύβω*, *φούσα* = *φύσα*; *φερρός* = *πυρρός*; die Metathesen *λσόθωρες* = *λίθων σωρός*, *ποΐδερες* = *ποδόγυρος*; die Aoriste auf *-κα* st. *-σα* (*πάτηκα*), ferner *χάρηνα* aus *ἐχάρην*; die Adjektivendung *-ᾶνος* von Baumnamen: *πευκᾶνος*, *τσεδρᾶνος* (von *κέδρος*), *περνᾶνος* (von *πρῖνος*).

Τζαρτζᾶνος, *Ἀχιλ. Περὶ τῆς συγχρόνου Θεσσαλικῆς διαλέκτου.* Von der *Γλωσσικὴ ἑταιρεία* in Athen gekrönte Preisschrift. Athen, *Π. Πετράκης.* 1909. 100 S. Wird im nächsten Bericht besprochen.

Ἀραβαντινός, *Π. Ἠπειρωτικὸν γλωσσάριον.* Athen, *Τυπογρ. Π. Πειράκου.* 1909. 102 S. Aus der hinterlassenen *Περιγραφὴ τῆς Ἠπείρου* seines Vaters Panajotis veröffentlicht *Κ. Ἀραβαντινός* dieses Wörterbuch des epirotischen Dialekts, nachdem er schon früher aus demselben Werke die bekannte Sammlung der epirotischen Volkslieder und die Geschichte Ali Paschas herausgegeben hat. Es ist ein wertvoller Beitrag zur neugriechischen Wortforschung und Dialektkunde.

Kalitsunakis, J. *Κυθηραϊκὸν λεξιλόγιον. Κυθηραϊκὴ Ἐπετηρίς* 1909 S. 113f.

Διαμαντάρας, *Ἀχ. Παθολογία τῶν φθόγγων ἐν τῷ ἰδιώματι τῆς διαλέκτου τῶν Καστελλοριζίων. Ξενοφάνης* 1909 S. 134. 176. 268. 326. 431ff.

Lautlehre

Wackernagel, J. Attische Vorstufen des Itazismus. Idg. Forsch. XXV 326—337. I *ει : ι.* II *αι : ε.* Die beiden Artikel haben mit einander gemein, daß sie einige auffällige att. Lauterscheinungen, nämlich *Διοσειρῖται* = ion. *Διοσῖρῖται*, *Κάμειρος μάγειρος* = *Κάμιρος μάγιρος* und *Ποτειδεᾶται* = *Ποτειδαιᾶται*, *Ῥήνεια* : *Ῥηναιεύς* u. a. als attische Wiedergabe nichtattischer Laute erklären. Dasselbe Prinzip hat kürzlich Solmsen KZ. 42, 210 zur Erklärung des *ι* von kor. att. *Ὀλισσεύς* verwendet. Mit *Κάμιρος* : *Κάμειρος* stellt W. *Σιρήν* : *Σειρήν* auf eine Linie und hält also nicht wie Solmsen Beitr. z. griech. Wortforsch. I 128[2] die Bei-

schrift *Σιρήν εἰμι* der attischen Vase Wien. Stud. 22, 179 für verschrieben: ich habe die Vase kürzlich im Louvre wiedergesehen und fand, daß sie keineswegs flüchtig geschrieben ist, die Annahme eines Schreibfehlers also nicht angezeigt erscheint. — Wenn W. ferner für *πιάζω* aus *πιέζω* eine lautliche Erklärung (*ιε* > *ια*) vor einer analogischen bevorzugt, so entspricht dies auch meiner (Entstehung der Koine 19 geäußerten) Ansicht. Dagegen scheint mir nicht genügend begründet seine Erklärung von att. *ἱμάτιον* statt *εἱμάτιον*, das sein ῑ der lässigen Sprache des Hauses verdanken soll, in der ē früher als in der obersten att. Sprachschicht zu ῑ geworden wäre. Man könnte z. B. ebenso gut vermuten, daß *ἱμάτιον* ein Lehnwort aus einem (ionischen?) Dialekt sei, in welchem ē = *ει* geschlossener wie im Attischen war und daher von den Athenern mit ῑ wiedergegeben wurde. — Die Form des thrakischen Stadtnamens *Βρέα* will W. 336 mit Tomaschek (Thraker II 6. II 2, 62f.) für älter als *Βρία* ansehen. Aber auf die Etymologie von Tomaschek ist doch nichts zu geben, und das Verhältnis von *Βρέα* zu *Βρία* erinnert sehr an das von mak. *ἰνδέα* : *ἐνδία*, *Δεονῦς* : *Διόνυσος* u. dgl. Im Übrigen haben die Ausführungen des Verf. viel Überzeugendes.

Meillet, A. De la quantité des voyelles dans quelques formes de l'article grec. MSL. XV 269—272, weist auf die Schreibungen *τος ταγους* und *τον νομους* neben *τονν νομους* der Labyaden-Inschrift hin und erklärt das *ο* st. *ου* aus der Unbetontheit des Artikels.

Kretschmer, P. *Ὑάκινθος*. Wiener Eranos. (Zur 50. Versammlung deutscher Phil. u. Schulm. in Graz 1909.) S. 118—121. Der kretische Monatsname *Βακίνθιος* lehrt, daß das schon homerische *Ὑάκινθος* für *Ϝάκινθος* steht, wie kret. *υέργων* für *Ϝέργων* und das von mir Glotta III 156 besprochene *Ὕαγνις* für *Ϝάγνις*. Analog ist hom. *Ὀιλεύς* = *Ϝιλεύς* wie *Ὄαξος* = *Ϝάξος*. Die Ionier haben also schon in der homerischen Periode das *Ϝ* anderer Dialekte mit *υ* oder *ο* wiedergegaben.

Wilamowitz-Moellendorff, U. v. Lesefrüchte. Hermes 44, 445ff. S. 475 tadelt W. die deutschen Herausgeber, die *Σεκυών* in die Texte einführen; die Sikyonier, die so schreiben, hätten ihren Namen eine Weile (seit ca. 300 v. Chr. nicht mehr) gegen die durchsichtige Etymologie differenziert. Aber *σεκουά· σικύα* bei Hesych lehrt, daß hier das *ε* nicht auf den Eigennamen beschränkt ist. Die Sikyonier nannten sich offenbar *Σεκυώνιοι*, weil sie *σεκύα* (*σεκουά*) sagten, und die anderen Griechen schrieben

Σικυώνιοι, weil sie *σικύα* sagten. G. Meyer Griech. Gramm.³ 144 wollte merkwürdigerweise *Σικυών* als „eine Volksetymologie nach *σικύα*“ auffassen. Daß *Σικυών* wirklich Kürbisstadt ist, wie *Κρομμυών* Zwiebelstadt, *Μαραθών* Fencheldorf, unterliegt doch keinem Zweifel. Wie sich hier der Wechsel von *ι* und *ε* erklärt, ist eine andere Frage.

Jacobsohn, H. Die Präposition *πρός*. KZ. 42, 277—286. J. nimmt J. Schmidts Proklisentheorie[1]) in Schutz, wenn auch mit Vorbehalt, und bekämpft demgemäß meine gegenteiligen Ausführungen Glotta I 34ff. Was er zunächst für jene Theorie sagt, ist ohne Belang, und was er gegen mich einwendet, ist teils unzutreffend, teils läuft es auf eine Anerkennung meiner Ansichten hinaus. J. Schmidt hat die Apokope der Präpositionen im Griechischen aus ihrer Unbetontheit in der Proklise erklärt — ich dagegen habe hier Dissimilationsvorgänge erkannt, während die Unbetontheit im besten Fall eine Nebenrolle gespielt hat. J. gibt, so viel ich sehe, die Dissimilationen zu: was soll es also heißen, daß er sich trotzdem im Wesentlichen als ein Anhänger von J. Schmidts Theorie und als ein Gegner der meinigen geberdet? Das bedenklichste, erklärt er, sei, daß ich die lautliche Ausnahmestellung der Präpositionen im Altgriechischen nirgends hervorgehoben habe. In Wirklichkeit würde dieses angeblich schwere Bedenken meine Ansicht nicht umstoßen, selbst wenn es berechtigt wäre. *πλέθρον* = *πέλεθρον*, *φιλοιτάριον* = *φιλοτητάριον* sind aber auch altgriechisch und keine Präpositionen. Daß letzteres keine Parallele zu *καττόν* aus *κατὰ τόν* sei, behauptet J., ohne es zu beweisen: was besage das *eine* Beispiel, fragt er, gegen die regelmäßigen *καττόν*, *ποττόν*? Aber letztere Fälle stellen, wenn sie auch häufig sind, nicht mehr als zwei Beispiele dar. Neuerdings hat nun Brugmann (Das Wesen der lautl. Dissimilationen S. 14 [152] Anm.) hierher noch dor. *ὄκκα* aus *ὄκα κα* gestellt, wo es sich also auch nicht um Präpositionen handelt, und Thurneysen IF. XXI 176 *πολλοῦ* aus **πολνλοῦ* erklärt. Das wären schon drei Fälle gegen zwei: aber schon einer würde genügen, um die

1) Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, daß J. Schmidt für den postumen Aufsatz KZ. 38, 1ff. natürlich nicht verantwortlich zu machen ist. Denn wenn es auch gerechtfertigt war, diese seine letzte Arbeit aus seinem Nachlaß herauszugeben, da sie ein reiches Material und wertvolle Beobachtungen enthält, so läßt sich doch nicht sagen, ob J. Schmidt selbt den Aufsatz unverändert hätte abdrucken lassen oder ob er etwa an der Richtigkeit seiner Theorie irre geworden wäre.

Behauptung einer Ausnahmestellung der Präpositionen zu erschüttern. Was dann folgt[1]), ist eine ziemlich geringfügige Modifikation meiner Dissimilationstheorie in der Richtung der Proklisenhypothese (ich gehe auf sie nicht ein, weil sie zu wenig ausgeführt ist). — Das Hauptthema des Aufsatzes ist indessen die Präposition *πρός*, und da glaubt der Verf. die Ansicht von J. Schmidt, wonach *πρός* durch Apokope in der Proklise aus **προσί* = *προτί* hervorgegangen wäre, noch weiter stützen zu können. Aber er widerlegt weder meine Einwände dagegen, noch sind seine Bedenken gegen meine Auffassung der Sache stichhaltig. Er findet die Bedeutungsgleichheit von *πρός* und *προτί* verwunderlich, wenn diese Wörter, wie ich annehme, zwei verschiedene Erweiterungen von *πρό* (*πρό-ς* und *προ-τί*) wären. Aber zwei von demselben *πρό* ausgehende Ableitungen mußten sich in der Bedeutung so nahe liegen, daß sie schließlich begrifflich zusammenfallen konnten, sind doch viel stärkere Bedeutungsverschiebungen unter Präpositionen ganz gewöhnlich. Warum findet denn J. nicht verwunderlich, daß *ποτί* avest. *paiti* und *προτί* skr. *práti* synonym sind, die doch verschiedene wurzelhafte Elemente haben? — Den zweiten Einwand habe ich, wie J. übersehen hat, schon vorweggenommen und widerlegt (Glotta I 54). Wenn d. Verf. endlich die Identifikation von *πρός* mit *προσ-* in *πρόσθεν*, dor. *πρόσθα* bestreitet, weil es auffallend wäre, daß Dialekte, die nur *ποτί*, *πός* kennen, in diesem Wort die Nebenform mit *ρ* erhalten hätten, so vergißt er sonderbarer Weise, daß die Bedeutung 'vor, vorn, zuvor', die *πρόσθεν* hat, doch nur dem von *πρό* ausgehenden *πρός* eigen sein konnte, nicht *ποτί*, *πός*. Kann man denn ein Dorisches **πόσθα* 'vorn' erwarten? *πρός* und *ποτί* waren eben von Haus aus nicht gleichbedeutend; sie sind es erst geworden, und da haben dann die einen Dialekte *πρός*, die anderen *ποτί* gewählt. Und ganz ignoriert J. das durchschlagende Argument, daß *προτί* der assibilierenden epischen Sprache angehört, also mit den Ausnahmen *ἀντί*, *ἔτι*, *ἄρτι* zusammengehört und wir demnach kein Recht haben, ein **προσί* zu konstruieren. Dann bringt er das Unterbleiben der

1) Vorher versucht J. noch eine neue Erklärung von *Ἀττικός* aus **Ἀττικός* : *Ἀτθικός* (wie *Ἀτθίς*) mit Umstellung der Aspiration und dann Beseitigung derselben nach *Ἀτθίς*, *Ἀθῆναι*. Er sagt uns aber nicht, warum die Umstellung des Hauchs nicht auch in *Ἀτθίς*, *Ἀθῆναι*, *Ἀθηνᾶ* usw. erfolgt ist. Daß die Attiker, die von Gellius mit Recht als *δασυντικοί* bezeichnet werden, die *Ἰσχύλος*, *Ἀφροδίτη*, *Εὐχσίστρατος* u. dgl. schreiben, in ihrem eigenen Namen die Aspiration beseitigt hätten, leuchtet auch nicht ein.

Anastrophe mit dem *o*-Vokalismus von *προτί* in der Weise in Zusammenhang, daß er einen idg. Akzentwechsel *préti* : *protí* ansetzt. Aber woher denn dieser Wechsel kommt, erfahren wir nicht, und daß die *o*-Stufe der Silbe nach dem Hauptton, nicht vor ihm zukommt, scheint ganz übersehen. Für die Proklisentheorie springt nichts dabei heraus. *πρές*, das wahrscheinlich auch in *πρέσβυς* steckt (vgl. Bloomfield Amer. Journ. of Phil. XXIX 78), mit seinem *e* und doch einsilbiger Form widerspricht. *πρός* kommt als Adverb auch orthotoniert vor. Das nach J. nur proklitisch existierende *προτί* mit erhaltenem auslautenden Vokal hätte nach seiner Theorie gar keine Daseinsberechtigung. Alles dies liegt zu Ungunsten der Proklisentheorie und ist, wenn man es sich auch mühselig erklären könnte, kein Beweisstück dafür.

Meillet, A. Sur la valeur du *Ϝ* chez Homère. Mém. Soc. lingu. XVI 31—45. Der die Digammaforschung zusammenfassende Aufsatz kommt zu dem Ergebnis, daß das anlautende *Ϝ* noch als ein wirklicher Konsonant wirkte und gesprochen wurde in der Zeit, in der die Hauptmasse des homerischen Textes geschaffen wurde.

Scott, John A. Effect of Sigmatism as shown in Homer. Amer. Journ. Phil. XXX 72—77. Der Verf. setzt seine Sigmastudien (vgl. Glotta II 343) fort und zeigt an den etwa 70 Homerversen mit 8 und mehr *σ*, daß die Lehre von Dionysios v. Halik. De comp. verb. 100, Häufung des *σ* solle Heftigkeit, Barschheit od. dgl. zum Ausdruck bringen, sich nicht bestätigt.

Jacobsohn, H. *Πτολεμαῖος* und der Wechsel von anlautendem *πτ-* und *π-* im Griechischen. KZ. 42, 264—276. Ausgehend vom Eigennamen *Πτολεμαῖος*, um dessen auffällige Bildung der Verf. sich bemüht (seine erste Erklärung scheint mir vor der zweiten den Vorzug zu verdienen), versucht er das schwierige Rätsel des Wechsels von *πτ-* mit *π-* in *πτόλις* : *πόλις*, *πτόλεμος* : *πόλεμος*, *πτελέα*: delph. epid. *πελέα* zu lösen, indem er *πτ-* auf *pu̯-* zurückführt und *pu̯—l* durch Dissimilation zu *p—l* werden läßt. Ich finde die Lösung wenig überzeugend. Positiv ist für das vorausgesetzte *u̯* keinerlei Anhalt vorhanden, aber auch das negative Argument, daß nichts gegen diesen Ansatz spricht, kann nicht zugegeben werden. Wandel von *pu̯* zu *pt*, eines *w*-Lautes in einen Dental hat nicht gerade viel Einleuchtendes, man erwartet *ππ*, *π* < *πϜ*, und Dissimilation von *u̯* und *l*, bloß weil *l* in verschiedenen Sprachen zu *u̯* wird, ist auch eine harte Zumutung; für beides vermissen wir Parallelen. Da läge ja die Sache einfacher, wenn man die Annahmen von J. umkehrte, d. h. annähme, daß

πϝ- durch Dissimilation unter den noch zu findenden Bedingungen zu *ππ-* geworden, sonst zu *π-* assimiliert worden sei. In beiden Fällen aber fällt es schwer die Bedingungen anzugeben, von denen die doppelte Behandlung der Lautgruppe abhängig wäre. Bei J. muß die Betonung herhalten, aber auch dieses Mittel versagt bei *π(τ)ελέα*.

Meillet, A. D'une loi de la métathèse en grec. Mém. Soc. Lingu. XV 195—97. Grammont hat beobachtet, daß in französischen Dialekten *r* + Vok. vor Verschlußlauten Metathese zu Vok. + *r* erfahren hat, umgekehrt aber auch Vok. + *r* vor Dauerlauten zu *r* + Vok. umgestellt worden ist. M. sieht dasselbe Gesetz wirksam in gort. *δρομέων* gegenüber *πορτί*, *Ἀφορδίτα* usw. und in pamphyl. *κεκραμένος* < *κεκαρμένος* sowie in *Πρειιας* aus *Περγίας*. Hinzuzufügen ist der Fall *Στλέγιυς*, *Ἐστλέγιυς*, *Στλέγειυς* aus *Σέλγιος* KZ. 33, 267 f. Fraglich ist, ob mit dem Namen der pisidischen Stadt der der epidaurischen Phyle *Σελεγεῖς*, *Σελεγηίς* IG. IV 925 zusammengehört, sei es daß es sich um vorgriechische Homonymie handelt oder argivische Kolonisten, die an der Besiedlung Pamphyliens beteiligt waren (für Selge selbst werden allerdings Lakedaimonier, auch der Megarer Kalchas als Gründer genannt, Strab. XII 570), den Namen hingebracht haben.

Brugmann, K. Das Wesen der lautlichen Dissimilationen. Abh. d. K. Sächs. Ges., phil.-hist. Kl. XXVII 139—178. Die viel erörterte Erscheinung, deren Erkenntnis für die Lautlehre so förderlich geworden ist, wird von B. mit neuen Beispielgruppen erläutert. Das eigentliche Wesen der Dissimilation wird durch den Begriff des *horror aequi*, den B. aufstellt, mehr umschrieben als erklärt. Mir scheint dafür eine Parallele lehrreich, auf die meines Wissens noch nicht hingewiesen worden ist. Beim Klavierspiel ist es Regel, wenn ein Ton wiederholt werden soll, dieselbe Taste nicht mehrmals hintereinander mit demselben Finger anzuschlagen, sondern die Finger zu wechseln, weil sonst der Fingermuskel erfahrungsgemäß leicht versagt. Wir konstatieren also: es fällt uns schwer, dieselbe Bewegung mit demselben Muskel schnell mehrere Mal nacheinander auszuführen. Es handelt sich hier um eine Erscheinung, die die Physiologie als „tetanisierende Reize" bezeichnet. Wird ein Muskel von so schnell aufeinander folgenden Reizen getroffen, daß er in den Intervallen keine Zeit hat, sich wieder auszudehnen, so gerät er in einen Zustand der Dauerkontraktion oder des Tetanus. Diesem Versagen des Muskels weicht der Klavierspieler durch

Fingerwechsel, der Sprechende durch die Dissimilation aus.

Groebe, P. Eine athenische Ehreninschrift des Sex. Pompeius. Ath. Mitt. 34, 403 ff. Ich notiere aus dieser auf der Akropolis gefundenen Inschrift zu Ehren des Sex. Pompeius, des Großvaters des Triumvirs († 117 v. Chr.), die Schreibung *Σέξκτον*, die, wie G. bemerkt, auf der athenischen Inschrift IG. II 2, 874 wiederkehrt.

Bölte, F. Beiträge zur Topographie Lakoniens. Ath. Mitt. 34, 376 ff. sei hier erwähnt, weil S. 381 die Identität der Ortsnamen *Γλυμπεῖς* und *Γλυππία* in der Kynuria, die wegen *μπ* = *ππ* für die Lautlehre wichtig wäre, angezweifelt wird.

Nestle, Eb. Spiritus asper und lenis in der Umschreibung hebräischer Wörter. Philologus N. F. 22, 456—463, protestiert gegen das Verfahren von Westcott-Hort und Helbing Gramm. d. Sept. I 30, für א und ע der hebräischen Wörter den Lenis, für anlautendes י, für ה und ח den Asper zu setzen, und fordert eine neue Untersuchung der griechischen und lateinischen Handschriften und Berücksichtigung des Koptischen und Syrischen. Er glaubt die von mir aufgestellte Lautregel, daß inlautendes *h* in den Wortanlaut übertragen wurde, auch in der Wiedergabe hebräischer Namen zu erkennen: *Ἱουδα* (davor *οὐχ*) aus *Jehuda*, *Hiesus* neben *Jhesus*, *Ἅβραμος* (bei Josephus ed. Niese). *Ἀλληλουια* und *ωσαννα* sind dagegen mit Lenis zu schreiben. Die Anregung von N. verdient gewiß Beachtung. Sein Wunsch einer Behandlung auch der Akzentuation in den griechischen Handschriften ist inzwischen von M. Reil Byz. Z. XIX 476 ff. erfüllt worden.

Flexionslehre

Sommer, F. Der Dativus pluralis der 3. Deklination im Nordwestgriechischen. Idg Forsch. XXV 289—311. S. weist nach, daß der Dat. Pl. der konsonantischen Stämme in Delphi *-σι* bewahrte, wenn ihm ein sigmatischer Nom. Sg. mit gleicher Stammgestaltung Rückhalt bot (*πᾶς* : *πᾶσι*, *Ἱστιαιεύς* : *Ἱστιαιεῦσι*), sonst aber auf *-οις* ausging (*ἄρχων* : *ἀρχόντοις*, *ἀνήρ* : *ἄνδροις*) und daß diese Verteilung der Suffixe auch in anderen Gebieten des Nordwestgriechischen wiederkehrt; in Delphi ist *-οις* erst durch aitolischen Einfluß an die Stelle des älteren, aiol. *-εσσι* getreten. Zur Erläuterung dieser Vorgänge dient wohl, was ich schon Einleit. in d. klass. Altertumsk.[1] I 208 hervorgehoben habe: die aiol. Neubildungen

auf -εσσι und die nordwestgriechischen auf -οις sind nur dadurch hervorgerufen, daß der Dat. Pl. infolge lautlicher Veränderungen ein von den übrigen Casus abweichendes Aussehen erhalten hatte: ἄρχοντες : ἄρχουσι, ἀγῶνες : ἀγῶσι usw. Wo dies nicht der Fall war (πᾶς : πᾶσι, σᾶμα : σάμασι), blieb -σι ursprünglich. Übrigens hat mir Wackernagels Erklärung von πόδεσσι aus dem Nom. πόδες (Idg. Forsch. XIV 375) längst die Frage nahe gelegt, ob nicht die herakleischen Dat. Pl. πρασσόντασσι ἔντασσιν usw. ähnlich vom Akk. Pl. πράσσοντας, ἔντας usw. ausgegangen sein könnten: dann wäre J. Schmidts Erklärung dieser Formen, so schön sie ist, mindestens nicht mehr die einzig mögliche.

Kretschmer, P. Διεσκουρίδης. Wiener Eranos S. 123 f. Die Genitivendung -ες = lat. *-es -is* ist noch erhalten im ersten Gliede von Διεσκοριάδης Διεσκουρίδης auf Inschriften aus ionischem Gebiet, vielleicht auch in amorg. Διείνυσος GDI. 5549, doch ist an Διενίσιος eines Altars in Salona (Glotta II 319) zu erinnern. Daneben ion. Διόνυσος aus Διόσνυσος wie ὦνος ὠνή aus *ϝόσνος *ϝοσνά, welche Grundform durch aiol. ὄννα erwiesen wird.

Maas, Paul: Ὑδάτη. Philol. 68, 445 f., stützt durch das Metrum die Lesung ὑδάτη in dem Schifferlied Grenfell-Hunt Oxyrh. Pap. III Nr. 425: ὑδάτη für ὕδατα sei nach πελάγη gebildet. Krumbacher erinnert mit Recht an ngr. -η neben -α im N. Pl. ntr. wie ἄστρη und ἄστρα.

Meillet, A. Crétois ἰοι. Mém. Soc. Lingu. XV 197 f. stellt gort. ἰοι, dem er mit Buck demonstrativen Sinn beilegt, zu lat. *is*, *eum*.

Brugmann, K. Nochmals homerisch ἐννῆμαρ, ἐννήκοντα und hesiodisch ἐνναετήρω. IF. XXIV 307—311, verteidigt seine frühere Auffassung IF. XX 225 gegen Wackernagel Glotta II 1, dem er nur in der Beurteilung von ἐννῆμαρ als Zusammenrückung des Zahlwortes und des als Plural geltenden ἦμαρ Recht gibt.

Meillet, A. Sur le type de troisième personne du pluriel, homérique ὄμνυον. Mém. Soc. Lingu. XV 334 f. Der Artikel folgert aus lat. *sunt*, ksl. *sqtŭ* und hom. ὄμνυον, ὄρνυον, ζεύγνυον, daß die 3. Pl. der athematischen Verba in der Endung neben *-enti*, *-ent* auch die Vokalisierung *-onti*, *-ont* zuließ.

Blatt, G. De nonnullis verbi Graeci terminationibus personalibus observationes. Eos XV 49—53, will die Endung der 2. Pl. Med. -σθε mit der skr. Sekundärendung *-dhvam* auf eine Grundform = gr. -(σ)θεν zurückführen, die nach akt. -τε zu -σθε um-

geformt worden sei. Es bleibt nach wie vor fraglich, ob die beiden Endungen überhaupt mit einander zusammenhängen.

Stahl, J. M. *Ἔσομαι — ero,* Rhein. Mus. 64, 331—333.

Wortbildung

Fraenkel, Ernst: Zur Behandlung der auf langvokalische Wurzeln zurückgehenden Nomina in den europäischen Sprachen. KZ. 42, 241—263. Von den zwei altindischen Typen solcher als Endglieder von Komposita fungierenden Nomina *rathe-ṣṭhā-* und *-ṣṭhá-* ist der zweite nach F. unter anderm durch gr. *παστός ξυστός* neben *παστάς ξυστάς* vertreten. *παστός* hat inzwischen Solmsen Beitr. z. griech. Wortf. 4[2] von *παστάς* getrennt und mit antiken Lexikographen als Part. von *πάσσω* erklärt. F. lehnt diese antike Etymologie ab, erklärt aber auch nicht, wie *παστός*, wenn = *πα(ρ)στάς*, zu der Bedeutung 'Vorhang, Decke' kommt. Es scheint fast, daß hier zwei Wörter zusammengefallen sind: *παστός* 'Vorhang' von *πάσσω* = *ποικίλλω* und *παστός* 'Brautkammer' = *πα(ρ)στάς*. Weiter gibt F. reiche Sammlungen von Nomina auf *-άς*, *-άδος*, Adverbien auf *-δόν* und Adjektiven auf *-ίδιος*; eine morphologische Deutung der Bildungen auf *-άς*, wie sie S. 252 angekündigt wird, vermisse ich nachher.

Richter, J. Ursprung und analogische Ausbreitung der Verba auf *-άζω*. Exkurs: Die german. Verba auf *-atjan*, *-itjan* im Vergleich mit den griech. Verba auf *-άζειν*. Dissert. Münster 1909. 108 S.

Etymologie und Wortforschung

Preud'homme, Th. Petit dictionnaire étymologique grec. Tournai 1909. 8°. XIX und 375 S.

Mansion, Jos. L'étymologie grecque. Louvain 1909. Publications du Musée belge Nr. 1. 8 S.

Solmsen, F. Beiträge zur griechischen Wortforschung. I. Teil. Straßb., Trübner. 1909. 270 S. Diese Beiträge, deren erster Teil in 8 Artikeln die Etymologie und Geschichte der Wörter *ἀγοστός*, *αἱμωδεῖν*, *αἰσυμνήτης*, *ἅλις*, *ἁμίς*, *γογγύλος γαγγλίον*, *γράσος* und *δεῖσα* erörtert, waren offenbar als Vorstudien zu dem von S. geplanten etymologischen griechischen Wörterbuch gedacht. Das Buch bleibt nun die letzte größere Veröffentlichung des durch ein tragisches Schicksal vorzeitig dahingerafften Verfassers. Es zeigt alle Vorzüge, die seinen Arbeiten eigen waren, Beherrschung der philologischen wie der sprachwissenschaftlichen Methode, Gründ-

lichkeit und Scharfsinn. Die wortgeschichtliche Darstellung wird mehrfach durch Exkurse unterbrochen, die teils die Stammbildung (Nomina auf *-ήν* S. 116 ff., Adverbia auf *-ις* S. 169 ff., Wechsel von *-η* und *-α* bei den Femininen 248 ff.), teils die Dialektgeschichte (die westgriech. Bestandteile der Mundart von Megara 93 ff.) betreffen.

Meillet, A. De quelques emprunts probables en grec et en latin. MSL. XV 161—164, führt einige Kulturwörter des Griechischen und Lateinischen auf die Sprache der mediterranen Urbevölkerung zurück, so *μόλυβδος μόλιβος βόλιμος plumbum, λείριον līlium, σῦκον* boi. *τῦκον* arm. *thuz, ϝοῖνος vīnum* äthiop. *wain* arm. *gini* georg. *γvino.* Für diese Fälle kann man die Möglichkeit solcher Entlehnung diskutieren. Aber *ὑάκινθος vaccīnium* erklären sich anders: s. meinen oben S. 321 angeführten Aufsatz. *cupressus* für das entlehnte *κυπάρισσος* zu halten hindert kaum das lat. *e* für gr. *ι*: man denke an *trebibos* = *tribubus*, spätlat. *karessemo* = *carissimo*, andererseits gr. *Τεβέριος* = *Tiberius* u. dgl. Woher *ϝρόδον* pers. *gul* = **wrd-*, aram. *wardā* armen. *vard* stammen, wissen wir nicht, aber lat. *rosa* kann auf gr. *ῥοδέα* zurückgehen, wie *Clausus* auf *Claudius.*

Stark, Jos. Der latente Sprachschatz Homers. Eine Ergänzung zu den Homer-Wörterbüchern und ein Beitrag zur griechischen Lexikographie. München u. Berlin, R. Oldenbourg. 1908. 128 S. St. hat sich die Aufgabe gestellt, die bei Homer nur in Ableitungen und Komposita enthaltenen, aber selbst im Epos nicht vertretenen Wörter zu sammeln. Es ist gewiß ein dankenswertes Unternehmen, aber der Verf. zeigt sich ihm nicht völlig gewachsen. So erschließt er S. 48 aus *ἀγήνωρ* ein Simplex **ἥνωρ* **ἄνωρ*, obwohl doch dies deutlich die Form von *ἀνήρ* als Endglied eines Kompositums ist; eher wäre dieser Schluß aus *ἠνορέη* gerechtfertigt gewesen, doch zeigt hier schon das *ἠ-*, daß auch dieses *ἠνορ-* aus dem Kompositum stammt. Aus *πολυκτήμων* soll sich *κτήμων* 'Besitzer' ergeben (S. 49), aber aus *πολύ* und *κτῆμα* konnte der Dichter ein Bahuvrīhi-Kompositum doch nur bilden, indem er dem zweiten Glied eine maskuline Endung gab. *διάκτορος* stellt er mit dem erst in der Anthol. auftretenden *διάκτωρ* zusammen ohne Kenntnis der neueren Erklärung jenes Wortes. *ἔγχελυς* übersetzt er (S. 43) ohne Bedenken mit 'Natter' und erschließt daraus **ἔγχις* = späterem *ἔχις.* Solche Fehler beeinträchtigen den Wert des Gebotenen, das im Übrigen auch nicht recht fruchtbar gemacht

ist; wenigstens hätten überall die latenten Wörter vorangestellt werden sollen, damit man den Zuwachs erkennt.

Stolz, Friedr. Agamemnon und Klytaimestra. Innsbrucker Festgruß S. 13—21. St. schließt sich Prellwitz BB. XVII 171 an, der *Ἀγαμέμνων* mit der Form *Ἀγαμέσμων* attischer Vasen auf die Grundform **Ἀγαμέδμων* 'mächtig waltend' zurückführt. Ich war unabhängig von Prellwitz auf dieselbe Erklärung gekommen, die ja auch nahe lag, hatte aber Bedenken gegen sie und habe daher Griech. Vaseninschr. 169 f. noch eine andere Erklärung vorgeschlagen. St. hält den Wandel von *δμ* zu *μν* für spezifisch attisch und meint daher, daß uns der Name des Helden nur in attischer Lautgestalt überliefert sei. Da er aber auch den Wandel *δμ* > *σμ* für echtattisch erklärt und *Ἀγαμέσμων* nur auf attischen Vasen vorkommt, so müßte *δμ* im Attischen in demselben Wort zwei verschiedene Behandlungen erfahren haben. Die Annahme ferner, daß im Epos älteres **Ἀγαμέδμων* in der Überlieferung durch att. *Ἀγαμέμνων* verdrängt sei, die der Verf. nur ganz vorsichtig andeutet, wäre doch in der Tat sehr kühn. Andererseits kann man *Ἀγαμέμνων* nicht von *Μέμνων* (auf einer att. Vase *Μέσμων*) und hom. *θρασυμέμνων* *E* 639, *λ* 267, Beiwort des Herakles, trennen. Tlepolemos höhnt *E* 639 den Sarpedon, daß Herakles, wie jener ein Sohn des Zeus, doch ein ganz anderer Held gewesen sei, *θρασυμέμνονα θυμολέοντα*, der mit nur sechs Schiffen Ilios erobert habe. Da paßt doch ein von *μέδεσθαι* 'an etwas denken, für etwas sorgen, schützen' abgeleitetes Epitheton recht schlecht, und wir werden auf *θρασὺ μένος* (vgl. Hesych. *θρασυμέμνονα· θρασὺν κατὰ τὸ μένος*) oder *μένειν* 'Stand halten' geführt. Ferner war *Μέμνων* eine volkstümliche Bezeichnung des Esels, *μεμνόνεια* (*κρέα*) bedeutete 'Eselfleisch' (Hesych), 'Eselmarkt' (Poll.). Sie gehört zu den von mir KZ. 33, 559 ff. erläuterten Fällen, in denen ein Heroenname auf ein Tier übertragen ist, zu dessen Charakter sein Etymon paßt, beweist also, daß *μέμνων* zu *μένειν* gehört, nicht zu *μέδεσθαι*, da die Eigenschaft der Fürsorglichkeit für den Esel gewiß nicht charakteristisch ist. So kommen wir zu der Deutung des Namens, die schon Plato ausgesprochen hat, wenn er *Ἀγαμέμνων* mit *ἀγαστὸς κατὰ τὴν ἐπιμονήν* erklärte. *Ἀγαμέσμων*, *Μέσμων* beruht vielleicht nur auf einer Art vulgärer Dissimilation, die bei der abnormen Häufung von Nasalen (vier in zwei Silben) begreiflich ist. — Der Verf. wendet sich sodann zum Namen der *Ἀγαμεμνονέη ἄλοχος* und hält hier mit Recht die herrschende Ansicht aufrecht, daß die echte alte Form *Κλυταιμήστρα* ohne *ν* ist.

Inzwischen ist zwar P. Cauer, Grundfragen d. Homerkritik ² 30, wieder für *Κλυταιμνήστρα* eingetreten mit Berufung auf ein Argument von Bruhn. Aber wenn *ἃ μνασθενθεῖσ' ἐξ Ἑλλάνων* Eur. Iph. T. 208 wirklich den Namen umschreiben soll[1]), so erweist dies doch nur für Euripides die Form *Κλυταιμνήστρα* — oder vielmehr zunächst dor. *Κλυταιμνάστρᾱ*, das übrigens nirgends überliefert ist, denn bei Pindar P. 11, 26 steht *Κλυταιμνήστρας*, das durch sein *η* auf *-μήστρας* weist. Also im besten Falle hat Euripides *Κλυταιμνήστρα* geschrieben und dann wohl selbst eingeführt, weil ihm der Name so sinnvoller erschien[2]). Daß *μν*, wie Cauer will, in der Sprache des täglichen Lebens zu *μ* geworden sei in *-μήστρα* wie in *Μήσιλλα*, *Ἀγαμέμμων* auf den Vasen, könnte man kaum für die Vaseninschriften annehmen, keinesfalls aber für die vielen anderen Zeugnisse von *-μήστρα*: denn sonst müßte *Ἀγαμέμων* usw. ebenso durchgängig geschrieben sein wie *Κλυταιμήστρα*, was doch nicht der Fall ist.

Solmsen, F. Odysseus und Penelope. KZ. 42, 207—233. Der Aufsatz beschäftigt sich größtenteils mit der Form *Ὀλυσσεύς*, *Ὀλυττεύς*, die der Name des Odysseus auf attischen, boiotischen und korinthischen Vasen hat. Dazu kommt das Zeugnis Quintilians für „aeolisch" *Ὀλυσσεύς*, von dem S. glaubt absehen zu sollen, das doch aber jedenfalls lehrt, daß die Form mit *λ* selbst den späteren Grammatikern bekannt war, wahrscheinlich doch nicht aus Vaseninschriften, daß also diese Form noch anderwärts vorkam. Übrigens kannte ja auch noch Eustathios *Ὀλυσσεύς* und *Ὀλύσσεια*. S. erklärt nun, meine Einleit. 280 f. geäußerte Vermutung ablehnend, *Ὀλυσσεύς* durch Dissimilation von *δ—σ* zu *λ—σ*. Er hat dabei merkwürdigerweise ganz übersehen oder vergessen, daß die Annahme einer Dissimilation, die er so eifrig gegen mich verficht, von mir selbst zuerst KZ. 29 (1888), 432 ausgesprochen worden ist, obwohl er doch Grammont Dissim. 43. 48 zitiert und ihm die Priorität zuschreibt, der ausdrücklich auf mich verweist. Wenn ich später die Dissimilationstheorie, die ich nur mit einem „vielleicht" angedeutet hatte, nicht aufrecht erhalten habe, so waren für mich Bedenken maßgebend, die ich bei S. nicht widerlegt finde. Ich habe überhaupt nur Dissimilation von *δ—ττ* zu *λ—ττ* in att. (boi.) *Ὀλυττεύς* angenommen, da mir eine solche von

1) Man vergleiche die Ausdrucksweise Eur. Or. 20 *Κλυταιμ(ν)ήστρας λέχος ἐπίσημον εἰς Ἕλληνας*, wo man eine ähnliche Anspielung auf den Namen *Κλ.* suchen könnte, der aber hier genannt ist!

2) Über Namendeutungen bei Euripides s. Bruhn zu Eur. Iph. T. 32 f.

δ—σσ unglaublich schien. Als aber immer mehr Belege von *Ὀλυσσεύς* zum Vorschein kamen, auch aus Korinth, wo nur *σσ* gesprochen wurde, wurde ich an jener Erklärung irre. Denn daß in so vielen Fällen aus *Ὀλυττεύς* nur das dissimilierte *λ*, nicht aber das die Dissimilation bewirkende *ττ* beibehalten worden wäre, leuchtet nicht ein. S. hat ja denn auch *Ὀλυσσεύς* selbst durch Dissimilation von *δ—σσ* erklärt. Aber diese Annahme ist doch eben recht bedenklich: die Dissimilation trifft in der weitaus überwiegenden Masse der Fälle g a n z g l e i c h e Laute, verhältnismäßig selten nur einander ähnliche Konsonanten, aber wo findet sich Dissimilation von *d* und *s*, von Verschlußlaut und Spirans? S. hat keine Parallelen aus anderen Sprachen beigebracht und s i c h e r e Fälle dürften auch schwer aufzutreiben sein. Im Gegenteil, im Griechischen selbst ist durch Dissimilation, wie wir oben (S. 293) gesehen haben, gerade *σ—δ* (*Ἀρκασίδης* aus *Ἀρκαδίδης*) neu entstanden, wie das analoge *f—b* in d. *Fibel* aus *Bibel*. S. hat diese Schwierigkeiten wohl empfunden: er bringt zweierlei zu ihrer Beseitigung bei. Die Dissimilation habe in besonders starkem Maße Fremdwörter betroffen, daher auch das ion. *Ὀδυσσεύς* im Attischen, während *δ—σ* in echtattischen Wörtern wie *δασύς*, *δισσός διττός* usw. unversehrt blieben. Aber kann man denn einen mit dem attischen so nahe verwandten Dialekt wie den ionischen mit einer fremden Sprache auf eine Linie stellen, dergestalt, daß den Athenern ionische Laute die Laute einer Fremdsprache waren? — Zweitens behauptet S., daß die spät- und neugriechische Artikulation von *δ* als interdentale Spirans schon zur Zeit jener Vasenmaler, die *Ὀλυττεύς* schreiben, im Attischen Eingang gefunden hatte. Der Beweis dafür ist aber nicht erbracht. Er beruft sich, wie er schon früher getan hat, auf *Ἄσμητος* = *Ἄδμητος* und analoge Fälle, aber ich finde die Folgerung so wenig zwingend wie Brugmann. Man darf doch nicht aus einem kombinatorischem Lautwandel auf die spontane Artikulation eines Konsonanten schließen; sonst müßten *ἴστε* aus **Fίδτε* und *πιστός* aus **πιθτός* beweisen, daß *δ* und *ϑ* schon zur Zeit dieser Lautübergänge d. h. in prähistorischer Zeit Spiranten waren. Aber selbst wenn att. *δ* schon in so alter Zeit spirantisch gewesen wäre, so war doch dieser Wandel mit dem Übergang in interdentale Artikulation verbunden, so daß *δ* nunmehr in der Artikulations s t e l l e dem postdentalen *σ* unähnlich geworden war; das Neugriechische aber, in welchem doch *δ* und *ϑ* Reibelaute sind, läßt *δ—σ*, *ϑ—σ* unverändert, z. B. *δάσος*, *δέσιμο*, *δόσιμο*, *δύσι*, *δυσ-*, *ϑέσι*, *συνείδησι*. Solche Er-

wägungen also haben mich an meiner früheren Vermutung einer Dissimilation irre gemacht, und, da eine andere Erklärung eines Wandels von δ in λ kaum möglich schien und die Form mit λ uns an 4—5 verschiedenen Orten entgegentritt, zu der Äußerung Einleit. 280 f. bestimmt: „So gewinnt man den Eindruck, daß die Form *Ὀδυσσεύς* überhaupt nur dem ionischen Epos angehörte und aus dem echten *Ὀλυσσεύς* durch volksetymologische Anlehnung an *ὀδύσσεσθαι* 'zürnen' hervorgegangen war . . . ." S. wendet hiergegen ein, ich ginge anscheinend von der unbegründeten Voraussetzung aus, daß Name und Figur des Odysseus in Attika, Böotien, Korinth bodenständig sei. Das ist nicht richtig: ich habe vielmehr daran gedacht, daß Odysseus in Ithaka, im Peloponnes und wohl auch in Epirus „bodenständig" sei (und diese Überlieferungen verwertet ja auch S. selbst) und daß *Ὀλυσσεύς* die Form des Mutterlandes sei, die vor der kleinasiatisch-ionischen mit δ den Anspruch der Ursprünglichkeit habe, weil eben der Held im Westen zu Hause ist. Die Übereinstimmung von lat. *Ulixes* mit *Ὀλυσσεύς* im *l* sieht S. als zufällig an, indem er *Ulixes* zu den Fällen *oleo* : *odor* stellt, aber er zieht nicht in Rechnung, daß *Ulixes* (man erwartet **Uluxes*) auch im *i* sich mit korinth. att. *Ὀλισσεύς* berührt, wozu, wenn richtig gelesen, noch arg. *Ὀλισσ[εῖδαι]* BCH. 33, 190. 193 kommt. — Wie man sieht, stehn wir hier überall zwischen verschiedenen Möglichkeiten, deren jede etwas für und etwas gegen sich hat, so daß eine sichere Entscheidung wirklich recht schwer ist.

Fraenkel, Ernst: Miscellen. KZ. 42, 234—241. Die meisten dieser Miszellen betreffen die Wortforschung. 1. *ἥδυσμα* 'Würze'. 2. Pleonastische Wiederholungen: *ἐνηγγύησεν* mit doppeltem *ἐν*. 3. Ion. *ἀναισιμοῦν* 'aufbrauchen'. 5. Abstrakta für Konkreta: *ὤφθορε, ὤλεθρε* u. dgl.

Schumrick, A. Observationes ad rem librariam pertinentes de *σύνταξις, σύνταγμα, πραγματεία, ὑπόμνημα* vocabulis. Diss. Marburg 1909. 93 S.

Charitonides, Ch. De figura quae *κατ' ἐξοχήν* vocatur. Mnemosyne 37, 165—201; 237—272. Eine reiche Sammlung einschlägiger Fälle wie *ὁ ποιητής* = Homer, *ὁ κωμικός* = Aristophanes, *ὁ συγγραφεύς* = Thukydides, *ὁ φιλόσοφος* = Plato, *ὁ ῥήτωρ* = Demosthenes, *ὁ γεωγράφος* = Strabo, *ὁ τεχνικός* = Herodian, *ὁ θεολόγος* = Gregor v. Nazianz, *ὁ νεώς* = Parthenon. Aus dem Gebrauch *κατ' ἐξοχήν* erklären sich mehrere neugriechische Bedeutungsentwicklungen: *ὄψον, ὀψάριον* 'Fisch' (*ὄψων ποντίων* Eurip. bei Athen. 640 B. Plut. Mor. 667 F. Athen. 276 E.

385 D): ngr. ψάρι; ὄρνις 'Henne' (Athen. 373 A. Galen. VI p. 700): ngr. ὄρνιθα; πρόβατον 'Schaf' (Kratin fr. 43 Kock): ngr. πρόβατο; ἄλογον 'Pferd', λάχανον 'Kohl', πετεινός 'Hahn'.

Bechtel, F. Die Personennamen im IV. Bd. der Inscriptiones Graecae. Genethliakon C. Robert überreicht von der Graeca Halensis. Berlin, Weidmannsche B. 1910, S. 65—85, geht das neue Material durch, das M. Fränkels Sammlung der Argivischen Inschriften für die griechische Namenkunde gebracht hat.

Fick, A. Hesychglossen V, KZ. 42, 287—296, setzt seine Glossenerklärungen fort. Auf Grund von Hesychs ἀφημιοῦντας· ἀγροίκους deutet er die kret. ἀφαμιῶται als Bauern ohne Stimmberechtigung.

Jannaris, A. N. The Adverbs οὐχί and ναίχι in Greek. Class. Rev. XXIII 250f. J. schlägt vor, οὔχι statt des überlieferten οὐχί zu betonen wegen der parallelen ναίχι und μήχι (Eubulos Bekk. An. I 108, 14), wegen des ngr. ὄχι und weil die antiken Grammatiker οὐχί als οὐκ ἀνάλογον bezeichnen (Schol. Dion. Thr. 563, 14). Diese Gründe sind gewiß beachtenswert. Es fragt sich nur, wie die Grammatiker andererseits zu der bestimmten Behauptung gekommen sind, daß οὐχί anders wie ναίχι betont werde (Schol. Dion. Thr. 60, 25. 31. 432, 13). Schließlich kommt in jeder Sprache mancherlei vor, das wir nicht erklären können und dessen Tatsächlichkeit wir doch nicht in Abrede stellen dürfen.

Winsauer, Heinr. De usu praepositionum πρός, εἰς, ἐν in Posthomericis Quinti Smyrnaei, Progr. d. Staatsgymn. in Mährisch-Trübau. 1909. 20 Seiten. Statistische Bemerkungen über die Verwendung und Bedeutung von πρός, εἰς, ἐν bei Quint. Smyrn.

Poland, Franz: Geschichte des griech. Vereinswesens. Preisschriften gekrönt u. herausg. von der Fürstl. Jablonowskischen Ges. Nr. XXIII der Hist.-Nationalökon. Sektion. Leipzig, Teubner. 1909, 655 S. Die Schrift muß hier genannt werden, weil ihr erstes Kapitel vieles in die Wortforschung einschlagende bietet. Die zahlreichen Termini des griechischen Vereinswesens, wie ὀργεῶνες, θιασῶται, συνθύται, θεραπευταί, μύσται, βουκόλοι, συμβιωταί, sowie die Namen von Vereinen vom Typus Ἀθαναϊσταί, Διοσσωτηριασταί werden hier erläutert.

Lagercrantz. Zwei griechische Fremdwörter. IF. XXV 363—370, behandelt thrak. ζίλα 'Wein', das nach meiner Glotta II 398 ausgesprochenen Ansicht die Grundlage des Namens Σιλανός, Σιληνός bildet, und σάρσαι· ἅμαξαι Hes., für das L. illyrischen Ursprung vermutet.

Thumb, A. Altgriechische Elemente des Albanesischen. IF. XXVI 1—20. Als Lehnworte aus dem Altgriechischen sieht Th. unter anderm *krua* Quelle: *κράνᾱ*, *bretek* Frosch: *βρόταχος*, *mókεrε* Mühlstein: *μᾱχανᾱ́*, *špetε* Höhle: *σπήλαιον*, *drapεn* Sichel: *δρέπανον* und einige Namen von Nutzpflanzen an. Der Beweis antiken Ursprungs läßt sich nicht überall zwingend machen.

Becker, Pet. De Photio et Aretha lexicorum scriptoribus. Diss. Bonn 1909. 91 S., macht wahrscheinlich, daß Photios sein Lexikon vor der 'Bibliothek' geschrieben, und daß sein Schüler Arethas das von der 'Bibliothek' beeinflußte Etym. Magnum geschaffen habe.

ἀείρω: M. Bréal MSL. XV 149 f. zu *ἀήρ*, *μετήορος*: vgl. dtsch. *lüften*.

αἰγίλωψ: A. Cuny IF. XXVI 21—26 betrachtet *αἰγίλωψ* Name einer Eichenart als Kompositum aus *αἰγ-* Eiche lat. *aesculus* und *-ιλωψ* = lat. *ilex*. Nicht einleuchtend. *αἰγίλωψ* sieht wie ein Kompositum von *λώψ* = *λωπίον*, *λώπη*, *λοπός* Schale, Rinde aus; vgl. die von C. zitierte Plinius-Stelle XVI 6, 13: *aegilops fert pannos arentes . . . non in cortice modo, verum et e ramis dependentes* u. s. w.

αἵμων: E. W. Fay IF. XXVI 27—42 deutet *αἵμων* Eur. Hek. 90 als 'rapax, avidus'. Aber *αἵμονα θήρης* Il. *E* 49 paßt nicht sehr gut zu dieser Deutung.

ἀπολύτρωσις: W. Streitberg Idg. Forsch. XXIV 188.

αὐθέντης: Louis Gernet, Rev. d. études gr. XXII 13—32. Näheres s. oben S. 289 ff.

βάρβαρος: *Ἰ. Οἰκονομίδης Τεσσαρακοντ. Κόντου* S. 409—417.

γυμνός: M. Grammont IF. XXV 371—374 fordert für *λυμνός*, *γυμνός* und *ἀπολύγματος· ἀπογύμνωσις* Hes. eine einheitliche Grundform, die er als **nogʷmo-* ansetzt, und sucht nun durch Assimilationen und Metathesen die verschiedenen historischen Formen zu erklären. So läßt er **νυγμός* erst zu *νυŋμός* (mit Agma), dies mit Metathese des Agma, das dabei zu *γ* wurde, zu **γυνμός* : *γυμνός* werden. Aber daß das nur vor Konsonanten vorkommende Agma Metathese erfuhr, ist unwahrscheinlich, und es ist einfacher anzunehmen, daß **νυγμός* direkt zu **γυνμός*, *γυμνός* umgestellt wurde, ehe *γ* vor *μ* zu gutturalem Nasal geworden war.

δαύχνα: M. Niedermann IF. XXVI 43 f. sieht thess. (auch kypr.) *δαύχνᾱ* und perg. *λάφνη* als proethnische Kontaminationen (der Grundformen) von *δάφνη* und lat. *laurus* an. Anders Solmsen KZ. 42, 215, der *λάφνη* durch eine Dissimilation von *δ—ν* zu

λ—ν erklären will, und IF. XXVI 107, wo S. *δαύχνα* mit *δαῦκον* verknüpft und aus **δαύκ-σνᾱ* herleitet.

ἐθελοδιδάσκαλος: D. Völter Zeitschr. f. d. neutest. Wissensch. X 328 f. will Ep. Jak. 3, 1 *ἐθελοδιδάσκαλοι* für *πολλοὶ διδάσκαλοι* lesen mit Rücksicht darauf, daß im Past. Hermas dieselbe Ausdrucksweise vorkommt.

ἕλκω: J. Vendryès MSL. XV 360—62 verbindet es mit altir. *ar-osailcim* ich öffne, vorkelt. *solkj-*.

ἔνδον, ἐνδῖνος: J. Vendryès MSL. XV 358—60 verwirft Meringers Etymologie *ἔνδον* = **ἐν δομ* 'im Hause', weil nicht nur *ἔνδοθι*, *ἔνδω* u. dgl., *ἐνδῖνος* (betont wie *ἀγχιστῖνος*), sondern auch lat. *endo indu*, ir. *inne* aus **endio-* 'Eingeweide' sich damit nicht vereinigen lassen.

ἐπεργάζεσθαι: H. Lattermann Ath. Mitt. 34, 363—68 erläutert diesen in Bauinschriften häufigen Terminus, der das Abgleichen des Mauerwerks bezeichnet.

ἔρανος: O. Nazari Riv. di fil. 37, 364 f. zu skr. *rámą-s* 'Vergnügen'.

ἑστία, ἱστία: C. D. Buck IF. XXV 257—59 beläßt das viel behandelte Wort bei lat. *Vesta* (Wz. *ųes-* 'brennen') und erklärt *ἱστία* durch Anlehnung an *ἵστημι*.

κάστωρ Biber: P. Kretschmer Wiener Eranos S. 121—123. Das Wort gehört zu den Fällen, in denen ein Tier mit einem Heroennamen bezeichnet ist, der zu dem Charakter des Tieres paßt. Der Name des hilfreichen Heros ist vielleicht deshalb auf den Biber übertragen worden, weil dessen Geil ein geschätztes Heilmittel für Frauen bildete.

κίκιννος: H. Petersson IF. XXIV 252 stellt das Wort zu skr. *çik* 'Schlinge', ohne *-ιννος* erklären zu können, wodurch die ganze Etymologie fragwürdig wird.

κλέομαι: A. Meillet, À propos de quelques étymologies. I. Sur le présent de la racine **kleu-*, MSL. XV 336—39, bespricht die Bedeutungsentwicklung dieses Verbums. Interessant ist sein Vergleich der Photios-Glosse *ἄκουε· ἀντὶ τοῦ σίγα. Κρατῖνος* usw. mit arm. *lur* schweigsam, eig. einer, der zu hören wünscht von Wz. *klus-*.

κλοτοπεύειν: A. G. Laird Class. Phil. IV 317—19. *κλοτοπεύειν* begegnet nur Il. *T* 149. Da das Wort bisher nicht erklärt worden ist, schlägt L. die Lesung *χρὴ (ἐ)κλοτοπεύειν* für *χρὴ κλοτοπεύειν* vor. Die Krasis sei dieselbe wie *Α* 277 *Πηλείδη ἔθελ'*, der Sinn der Stelle *we ought not to stay on here and waste time.*

Allein der Umstand, daß wir ein *ἅπαξ εἰρημένον* etymologisch nicht erklären können, gibt uns noch kein Recht es zu ändern, zumal man nicht einsieht, weshalb sich die echte Überlieferung nirgends erhalten haben sollte.

κλωβός Vogelkäfig: M. Niedermann IF. XXVI 47 f. zu lat. *cavea* Vogelbauer. Aus lautlichen Gründen unwahrscheinlich.

κύτος: James Turney Allen, The Meanings of *κύτος*, Class. Phil. IV 353—58. Das hauptsächlich poetische Wort, häufig auch in wissenschaftlicher und in später Prosa, bedeutet nach A. eig. 'bulge, swell', daher auch 'body, bulk, bag, sac, hollow, capacity'.

κρήνη: Herb. Petersson IF. XXIV 46—51 will *κρήνη* aus **qrēnu̯ā*, lesb. *κράννα* und dor. *κρᾱνᾱ* aus **qr̥nu̯ā*, *κρουνός* aus **qronu̯ós* erklären, indem er an Zusammenhang mit altisl. *hrǫnn*, alban. *krua* 'Quelle' festhält. Seine Annahmen sind lautlich nicht einwandfrei.

λίθος: O. Nazari Riv. di fil. 37, 366 zu lat. *laedo*.

μάρσιπος: C. D. Buck IF. XXV 257 erklärt *μ.*, *μαρσύπιον*, lat. *marsūpium* 'Sack, Beutel' als Lehnwort aus dem Iranischen: avest. *maršū-*, das 'Bauch, Wanst' gedeutet wird. Nicht unwahrscheinlich. Wie aber das Verhältnis der Bedeutungen aufzufassen ist, wird sich erst entscheiden lassen, wenn auch die Endsilbe von *μάρσιπος* aufgeklärt ist.

μέθοδος: L. Méridier, Rev. des études gr. XXII 234—240, behandelt Platos Gebrauch des Wortes: Plato hat die technische Bedeutung von *μέθοδος*, das eig. den Sinn von 'un voyage réglé' hat, geprägt.

μέτασσαι: J. Fraser, Class. Review XXIII 82 f., erklärt dies Od. *ι* 221 von Schafen gebrauchte *Ἅπαξ εἰρημένον* als **μετα-sn̥tiai* (dor. *ἔασσα* = *οὖσα*), die zwischen den *πρόγονοι* und den *ἕρσαι* sind, *μεσήλικες*, wie Eustathios das Wort erklärte.

νεβρός: H. Petersson IF. XXIV 259 f. deutet *ν.* als 'abgeschnitten, hornlos' von angeblichem idg. *nogu̯-* 'schaben, schneiden'. Ganz unwahrscheinlich.

νέομαι: R. Meringer, Die Urbedeutung von got. *ganisan, νέομαι* usw. Wörter u. Sachen I 168—173. Die Grundbedeutung des Verbums 'heimkehren' ist im Griechischen erhalten. Daß man dabei an die Rückkehr in *das schützende Haus* gedacht habe und *νέομαι* daher mit *ναίω* 'wohne' (das auch im Vokal nicht stimmt) zusammenhänge, hat M. durch nichts überzeugend gemacht. Mit Recht hat schon Uhlenbeck widersprochen (vgl. M. Idg. Forsch. XVIII 269, XXI 202 f.).

Πειρασμός: J. de Zwaan, Zeitschr. f. d. neutest. Wissensch. X 246—250, faßt *πειρασμός* Ep. Gal. 4, 14 im neugriechischen Sinne von 'Teufel'.

ὁράω: O. Nazari Riv. di fil. 37, 369—72 zu lat. *servāre.*

Πολύγιος: S. Eitrem, Rhein. Mus. 64, 333—335, deutet den Beinamen des Hermes Paus. II 31, 10 *Πολύγιος* nach einem Vorschlag von Torp als *Πολυ-λύγιος* und erinnert an Asklepios *Ἀγνίτας* und Artemis *Λυγοδέσμα.*

ρωψ: W. Schulze KZ. 42, 302. Vgl. Lidén Glotta II 149f.

σπένδω: R. Meringer, Die Urbedeutung von *σπένδω, spondeo*, Wörter u. Sachen II 177ff., bestreitet die gewöhnliche Ansicht, daß die ursprüngliche Bedeutung von *σπένδω* 'ein Trankopfer darbringen' war, aus der sich die des Vertragschließens, Versprechens (gort. *ἐπισπένδω*) entwickelt hat, und behauptet vielmehr die umgekehrte Begriffsentwicklung, deren Ausgangspunkt er in lat. *pendo* hänge, wäge und skr. *spandatī* 'zuckt, schlägt aus' sucht. Also hängen, wägen : zuwägen : zusichern, versprechen: ein Trankopfer darbringen soll der Gang der Entwicklung gewesen sein. Die Unwahrscheinlichkeit dieser Annahmen springt in die Augen. Die anschauliche Vorstellung des Trankopfers soll aus der abstrakten des Versprechens entstanden sein, und Verba, die begrifflich so weit auseinanderliegen, werden in einen künstlichen Zusammenhang gebracht.

τέλσον: M. Niedermann IF. XXVI 45 faßt *τέλσον* Grenzfurche = **quelsom* als Metathese von **suelqom* : lat. *sulcus.* Nicht einleuchtend.

τρέχνος Schößling: M. Niedermann IF. XXVI 46f. stellt *τρέχνος*, kypr. *ἰέρχνος* zu *τρέχω*, vgl. *ἀνέδραμεν* vom *ἔρνος* Σ 437.

φάρμακον: W. Havers, Idg. Forsch. XXV 375—392, leitet ausgehend von *παρεμφάρακτος* = *παρακεκομμένος*, *φάρμακον* von einem Nom. act. **φάρμα* 'Schlag' ab, dies von Wz. *bher-* 'schlagen', dazu lit. *buriù* 'zaubere', so daß *φάρμακον* 'das was zu einem Dämonenschlage gehört oder dabei als Heilmittel gebraucht wird' bedeutet hätte. Zur Erläuterung behandelt er ausführlich den verbreiteten Volksglauben, daß Krankheiten durch Schläge von Dämonen entstehen (Erlkönigsage) und durch Schläge geheilt werden. Ich muß bekennen, daß ich nicht überzeugt bin. M. E. sollte eine solche Untersuchung von der Feststellung der ältesten Bedeutung und Verwendung des Wortes ausgehen. *φάρμακον* ist im Epos durchweg als eine Substanz gedacht: ein Kraut (*βεβρωκὼς κακὰ φάρμακα* vom Drachen X 94, *ὅσα τρέφει εὐρεῖα χθών* Λ 741, vgl.

β 329, δ 329, Kraut *μῶλυ* κ 302), eine Salbe (φ. *πάσσειν* **E** 401. 515. 900. Λ 218. 830. Ο 394, *προσάλειφεν* φ. κ 392, *ἰοὺς χρίεσθαι* α 262, *ἐπιθήσει φάρμακ'* Δ 191), ein Trank (*πιὼν* φ. κ 326 f.) oder irgend eine andere Materie (κ 236. 290, δ 220), nicht aber als eine Handlung des Heilens, Zauberns, Vergiftens. Vgl. Osthoff Bezz. Beitr. XXIV 147. Dann fehlt aber der Etymologie von H. der tatsächliche Anhalt, und sie erscheint nur als eine Möglichkeit, der andere Möglichkeiten gegenüberstehen, z. B. die Ableitung von *φέρω*, *φέρμα* 'quod terra fert' (Aisch. Hik. 657), vgl. *φέρει ζείδωρος ἄρουρα φάρμακα* δ 229 f.; zum Vokalismus von *φέρμα* : *φάρμακον*, *φαρμακός* vgl. *φέρετρον* : *φαρέτρα*.

φρήν: M. Bréal, MSL. XV 343 vergleicht mit *σπλήν* : *σπλάγχνα* das Verhältnis von *φρήν* zu *διάφραγμα*, *φράσσω*; er findet da dieselbe „prononciation gutturale", richtiger wäre „dasselbe Verschwinden des Gutturals". Die lautlichen Schwierigkeiten eines Zusammenhanges dieser Wörter unter einander liegen auf der Hand. *φρήν* kommt nur ein einziges Mal (**K** 45) im ganzen Homer vor, *φρένες* einige Hundert Mal. In *φρένες* ist aber das Verschwinden des Gutturals noch schwerer begreiflich.

χάρμη: O. Nazari Riv. di fil. 37, 365 f. vergleicht *χάρμη* : *χαίρω* mit skr. *rána-s* 'Vergnügen, Schlacht' (*χάρμῃ γηθόσυνοι* Il. **N** 82).

Syntax.

Brugmann, K. *Ἡ ἵππος* 'die Reiterei' und Verwandtes. IF. 24, 62—69, läßt, andere Auffassungen abweisend, die Frage offen, ob *ἡ ἵππος* 'die Reiterei' für *οἱ ἱππῆς* nach den analogen militärischen Termini *ἡ ἀσπίς* die Schildträger = *οἱ ἀσπισταί*, *ἡ αἰχμή* die Lanzenträger, *ἡ πέλτη* = *οἱ πελτασταί* eingetreten sei oder durch *ἡ τάξις* veranlaßt, aus einem nicht ausgesprochenen **ἡ ἱππόταξις* gekürzt sei. Mir scheint die erste Möglichkeit den Vorzug zu verdienen. Der Fall *ἡ ἵππος* zeichnet sich eigentlich nur dadurch aus, daß drei Vorgänge bei ihm zusammengetroffen sind: 1. Pars pro toto: *ἵππος* = *ἱππεύς*. 2. Kollektiver Sing. für den Plur., der aber übrigens so sehr als Ersatz des Plur. empfunden wird, daß er mit Zahlwörtern verbunden wird: *ἡ ἵππος χιλίη*, *μυρίη*, *ἵππος διακοσία*, vgl. *ἀσπὶς μυρία*. 3. Fem. für Mask.

Mutzbauer, C. Die Grundlagen der griech. Tempuslehre und der homerische Tempusgebrauch. II. Bd. Straßb., Trübner, 1909, 324 S. Dieser II. Band folgt dem I. in einem Abstand von 16 Jahren nach. M. hatte darin bekanntlich die Lehre von den Ak-

tionsarten, auf die er selbständig gekommen zu sein erklärte, an dem einen Teil der homerischen Verba sehr ausführlich dargestellt. In dem Schlußband läßt er nun den Rest dieser Verba in derselben Ausführung folgen. Hätte er die Verba alphabetisch angeordnet (er bedauert selbst dies nicht getan zu haben) und das Werk als ein Lexikon der homerischen Verba bezeichnet, so wäre die Zahl seiner Benutzer vermutlich größer. Denn ein nicht unbedeutender Teil des Materials dient nicht eigentlich zum Beweise der Theorie, sondern ist nur der Vollständigkeit halber aufgenommen. Nicht auf der Höhe stehen die etymologischen Bemerkungen, von denen der Verf. bei der Behandlung der Verbalbedeutungen ausgeht: früher bezog er sie aus Curtius und Fick, jetzt hat er Brugmanns Grundriß hinzugefügt. Er hätte klüger getan ganz davon abzusehen.

Kunst, K. Die Aktionsarten in ihren wechselseitigen Beziehungen. Zeitschr. f. d. öst. Gymn. 60 (1909) S. 683—704. 865—883. Ein sehr beachtenswerter Versuch einer Revision und Modifikation der Lehre von den Aktionsarten. K. führt den Gesichtspunkt des Kontrastes, der Gegensätzlichkeit der Tempusbedeutungen in die Betrachtung ein. Das Präsens bezeichnet die Handlung in ihrer Entwicklung (kursiv) oder in ihrer Dauer (durativ), der A o r i s t nur ihr tatsächliches Zustandekommen. Die ingressive Funktion des Aoristes hat sich durch den Gegensatz zu einem durativen, einen Zustand ausdrückenden Präsens entwickelt: *ἄρχω* 'bin Herrscher' — *ἦρξα* 'wurde Herrscher', die effektive Funktion durch den Gegensatz zu einem kursiven Präsens: *ἀποθνῄσκει* — *ἀπέθανε*. Wo das Präsens kursive und durative Bedeutung vereinigt, kann der Aorist zugleich effektiv und ingressiv verwendet werden z. B. von *ἀδικῶ* tue Unrecht — bin im Unrecht, *νικῶ* siege — bin Sieger. Den schwächsten Punkt der herrschenden Lehre, die Annahme einer punktualisierenden oder konstatierenden Bedeutung des Aorists in der Erzählung, verwirft K. mit Recht, indem er die Fähigkeit zu konstatieren für eine Eigenschaft aller Indikative, nicht bloß des Ind. Aor. erklärt, und leitet den historischen Gebrauch des Aor. aus der Vorstellung der Zeitstufe ab, die bei dieser Verwendung sich durch den Gegensatz zur Präsensbedeutung in den Vordergrund drängte. Vom Imperf. unterscheidet sich der Aor. durch die Aktionsart, während die Zeitstufe dieselbe ist. Den g n o m i s c h e n A o r i s t erklärt K. daraus, daß hier die Aktionsart betont werden sollte und, da augmentlose Ind. Aor. nicht existierten, die gewöhnlichen augmentierten Aoristformen verwendet werden

mußten. Hinsichtlich des **Perfekts** schließt sich der Verf. Kohlmann an, nach welchem die intensiven Perfekta nichts anderes als ingressive Präsentia sind. Er unterscheidet 1. ingressiv-intensive P. zu durativen Präsentien und 2. bloß ingressive P., die einer Bedeutungsverstärkung entbehren, zu kursiven Präsentien. In der 1. Klasse bezeichnet Perf. wie Präs. einen Zustand, das Perf. aber im Unterschied vom Präs. mit Bedeutungsverstärkung. In der 2. Kl. bezeichnet das Perf. den erreichten Zustand im Gegensatz zur aoristischen Vorhandlung: *τεθαύμακα* 'bin verwundert' gegen *ἐθαύμασα* 'geriet in Verwunderung'. Die Frage, weshalb im ersten Falle nicht einfach reduplizierte Präsentia gebildet wurden, die ja auch durch die Reduplikation die Intensität zum Ausdruck gebracht hätten, wirft der Verf. nicht auf (vgl. unten).

Meltzer, H. Gibt es ein rein präsentisches Perfekt im Griechischen? Idg. Forsch. XXV 338–356. Der Verf. bejaht diese Frage: er stellt sich in dem Streit um den ursprünglichen Charakter des Perfekts auf die Seite von G. Curtius, der im Perfekt ein Präsens mit intensiver Bedeutung erkannte, und in Gegensatz zu Kohlmann, Delbrück, Brugmann u. a., die den durch die Vorhandlung erreichten Zustand als das Wesen der Perfektbedeutung ansehen. M. hat seine Ansicht geschickt und mit guten Gründen verteidigt. Dennoch bleiben noch manche Einwände möglich, die er nicht berücksichtigt hat. Er legt ein Hauptgewicht auf die Reduplikation des Perfekts, aus der er ursprünglich iterativen oder intensiven Sinn dieses Tempus erschließt, und macht andererseits gegen Buttmann und seine Anhänger das Präteritopräsens *οἶδα*, skr. *vēda,* got. *wait* geltend, dessen altertümlichen Bau er betont. Aber gerade dieses vielleicht älteste Perfekt, das wir kennen, hat keine Reduplikation, und es wird daher fraglich, ob die Reduplikation denn so wesentlich für das Perfekt ist, daß aus ihr der ursprüngliche Charakter dieses Tempus abgeleitet werden darf, oder ob sie anfangs auch fehlen konnte, wie es reduplizierte und unreduplizierte Präsentien gibt. Ferner fragt man, warum das Perfekt, wenn es seiner Bedeutung nach ein reines Präsens war, es nicht auch seiner Form nach war, mit anderen Worten, warum sich das Perfekt vom Präsens im Vokal der Reduplikationssilbe, im Wurzelvokal, vor allem aber in den Personalendungen unterscheidet. Ist letzteres Merkmal nicht vielleicht sogar wesentlicher für das Perfekt als die Reduplikation? Wäre es nicht möglich, daß das unreduplizierte Perfekt den erreichten Zustand bezeichnete

und die ursprünglich fakultative Reduplikation die Begriffsverstärkung hinzufügte?

Schlachter, L. Statistische Untersuchungen über den Gebrauch der Tempora und Modi bei einzelnen griech. Schriftstellern. IF. XXIV 189—221. S. setzt seine Statistik (vgl. Glotta II 358) fort und erstreckt sie diesmal auf Thukydides. Er findet bei diesem Autor ein Zunehmen der imperfektiven Formen; die Konjunktive sind in ihrer Mehrheit präsentisch. Das Part. Aor. beginnt mehr und mehr die Zeitstufe auszudrücken. Bei einfachen Verben wird der Präsensstamm, bei den mit Präpositionen zusammengesetzten der Aoriststamm häufiger gebraucht.

Rodenbusch, E. Zur Frage nach dem Alters- und Verwandtschaftsverhältnis zwischen Optativ und Potentialis. IF. XXIV 181—188. Die Frage nach dem Verhältnis der wünschenden zur potentialen Bedeutung des Optativs will R. in der Weise lösen, daß er diese beiden Bedeutungen aus einer einzigen hervorgehen läßt, nämlich einer Aussage, mit der der Ausdruck eines Gefühlszustandes, der Freude oder der Billigung verbunden war. Sicherheit nimmt der Verf. selbst nicht für seine Hypothese in Anspruch; doch ist es gewiß nützlich, sich alle Möglichkeiten, die hier bestehen, klar zu machen.

Lattmann, H. Konjunktiv und Optativ. N. Jahrb. f. d. klass. Alt. XXIII (1909, 1) 529—539. Eine berechtigte Polemik gegen Mutzbauers Buch Grundbedeutung des Konj. und Opt. (1908).

Kieckers, E. Zum Gebrauch des Imperativus Aoristi und Praesentis. IF. XXIV 10—17. K. hat gefunden, daß in Anreden von Menschen an die Götter bei Homer, Hesiod, Sappho, den Tragikern und Aristophanes (nicht so bei Pindar) der Imperativ Aor. ungefähr 4 mal so oft (283 Fälle) als der Imper. Praes. (73 Fälle) verwendet wird (in der Ilias 48 : 6), während sonst die beiden Imperative ziemlich gleichmäßig gebraucht werden. K. sieht darin eine Feinheit des griechischen Ausdrucks, daß der sterbliche Mensch die unendliche Gottheit im perfektiven Aorist anruft. Ganz klar ist mir diese Auffassung nicht. Der Imper. Aor. hat doch wohl für höflicher als der des Praes. gegolten.

Ogden, Ch. J. De infinitivi finalis vel consecutivi constructione apud priscos poetas graecos. Diss. Columbia Univ. New York 1909. 66 S. Eine Materialsammlung: d. Verf. stellt die bei Homer, Hesiod, den Elegikern und Jambographen vorkommenden Infinitive, die eine Absicht oder Folge zum Ausdruck bringen, in 4—5 Klassen geordnet zusammen.

Allen, Ham. Ford: The Verbal in *-τεο* in Polybius. Class. Phil. IV 52—56. Nachdem Bishop. Amer. Journ. Phil. XX (1899), 1. 121. 241 ff. das Verbaladjektiv auf *-τέος* behandelt hat, untersucht A. speziell Polybios Gebrauch dieser Form, die bei ihm 153 mal vorkommt, aber nur einmal in der Form auf *-τέος*: *ὑποδεικτέος ἂν εἴη τρόπος* III, 36, 5, sonst stets unpersönlich. A. bespricht sodann die von Pol. angewendeten Konstruktionen des Verbaladjektivs.

Γαρδίκας, *Γεώργ. Περὶ τῶν παθητικῶν ῥημάτων τῶν ἀπροσώπως σχηματιζομένων. Τεσσαρακοντ. Κόντου* S. 326—333, belegt den passiven Gebrauch von Impersonalien mit neuem Material, das er in fünf Klassen anordnet.

Kinzel, Jos. Die Kopula bei Homer und Hesiod (II. Teil). Jahresber. des Staatsgymn. in Mährisch-Ostrau 1908/1909. 10 S. Der II. Teil der etwas trockenen, rein statistischen Abhandlung konstatiert das Vorkommen und Fehlen der Kopula in den verschiedenen Satztypen. Er konstatiert, daß die Kopula hauptsächlich in jenen Satzarten fehlt, wo die Aussage nicht durch Modus und Tempus genauer modifiziert ist. In der 3. Sg. Praes. Ind. fehlt die K. am häufigsten, im Opt. nie.

P. Kretschmer

Italische Sprachen und lateinische Grammatik

Italische Sprachen. Für das ***Etruskische*** hat einer der bewährtesten Kenner, B. Nogara, einen Bericht über die Jahre 1908/09 erstattet (Ausonia IV 23 ff.): auf ihn möchte ich insbes. für die mehr das Gebiet der Realien betreffenden Forschungen — ich nenne namentlich Thulin Die etruskische Disziplin III. Ritualbücher und zur Geschichte und Organisation der Haruspices, Göteborg[1]) — sowie auch für einige mir nicht zur Hand gekommene — namentlich Milani Italici ed Etruschi[2]) — verweisen. Über die Sprachfrage hatte ich in dem Artikel 'Etruskische Sprache' (Pauly-Wissowas Realencykl. Bd. VI) eingehend gehandelt; die Gelegenheit einer italienischen Übersetzung (von G. Pontrandolfi 'Gli Etruschi e la loro lingua', Florenz) habe ich zu nicht unerheb-

1) Wo bei Einzelveröffentlichungen und Zeitschriften das Jahr des Erscheinens nicht angegeben wird, ist es allemal 1909.

2) Auch Cameron Old Etruria and Modern Tuscany (London, Methuen) habe ich nicht gesehen, finde ich aber auch bei Nogara nicht besprochen.

lichen Zutaten und Verbesserungen benutzt. Ich möchte insbesondere auf die sonderbarer Weise bisher unbeachtet gebliebenen, nun zum ersten Mal verwerteten etruskischen Pflanzennamen aus Dioskurides aufmerksam machen. Davon am wichtigsten wohl II S. 147 Wellmann *ἀμάρακον . . . Ῥωμαῖοι Σῶλις ὄκουλουμ, οἱ δὲ μιλλεφόλιουμ, Θοῦσκοι καυτάμ* (*καυτάν* ein Teil der Hdschr.), wodurch sich die Deutung von etr. *kauϑa cauϑa* als Sonnengott zu bestätigen scheint. Auch die Anordnung der Zahlworte von 1—6 ließ sich jetzt mit ziemlicher Sicherheit geben, dank der Beobachtung über die Gleichstellung von *celc ceanuϑ* mit *LV*, die Lattes und ich unabhängig von einander gemacht haben (oben II 111): die Reihenfolge *maχ zal ϑu huϑ ci śa* scheint jetzt bloß noch bei dem mittelsten Paare zweifelhaft. Methodische Fragen behandelt G. Herbig Idg. Forsch. 26, 360ff. in Polemik gegen Trombetti Sulla parentela della lingua Etrusca (Memor. d. Acc. d. Sc. di Bologna Sc. Morali Ser. I Bd. II fasc. II, 167ff.) und gegen Hempl, dessen Entdeckungen schon 1909 in einem Kabeltelegramm nach Europa übermittelt worden waren[1]. Trombetti erklärt es zwar für absolut ausgeschlossen, das Etruskische für eine indogermanische Sprache zu halten, aber an Verwandtschaft glaubt er doch, wenn ihm auch noch engere Bande das Etruskische mit dem Kaukasischen zu verknüpfen scheinen (also Thomsen redivivus). Wirksam verficht hingegen Herbig das einzig bewährte Verfahren der voraussetzungslosen Kombination etruskischer Worte und Formen untereinander; Proben gibt er namentlich aus dem Gebiet der Eigennamen, deren relative Chronologie und Beeinflussung durch indogermanisch-italisches Gut näher behandelt wird und zur Aufstellung neuer Probleme führt. — Bugges postumes Werk 'Das Verhältnis der Etrusker zu den Indogermanen und der vorgriechischen Bevölkerung Kleinasiens und Griechenlands' (Straßburg, Trübner) hat Herbig nur gelegentlich in seine Kritik einbezogen: das Urteil kann nicht wesentlich anders ausfallen als über Trombetti. Wie früher, so meint auch jetzt Bugge nahe Verwandtschaft mit dem Armenischen (allerdings mit dem modernen Vulgär-Armeni-

1) Inzwischen ist die *αὐτοφωνία* erfolgt: Early Etruscan Inscriptions (Fabr. 2343—2346), reprinted from the Matzke Memorial Volume (University Press, Stanford Univ. Calif.). Daraus nur eine Probe: *Maru sϑvnimv-m Titv: χsimeu letive: Iapzi smalri: Θanriϑer* (die Korrektheit des Textes sei nicht erst kontrolliert) 'Maru the sturdy and Titv the distinguished, dead of the Japygian disease at Tarentum'. Ich werde daher auf die Schrift suo anno nicht wieder zurückkommen.

schen, nicht mit dem Klassisch-Armenischen!) zu erkennen, aber er nimmt an, daß der armenische Kern durch vorderasiatische nicht-indogermanische Sprachen „destruiert" worden ist — wodurch sich die Hypothese, wie mir scheint, selber richtet, ganz zu geschweigen von der Widerlegung, die natürlich auch hier die Einzelinterpretationen mit sich bringen. Daß im übrigen ein Buch von Bugge gelegentlich auch treffende Bemerkungen bringt, weiß man. Ich verweise z. B. gern auf die Liste von Übereinstimmungen der lemnischen Inschrift mit dem Etruskischen, weil sie die von mir (Pauly-Wissowa VI 782 Z. 30 = La lingua etrusca S. 120f.) und Lattes Rendiconti dell' Ist. Lomb. vol. 40 (1907), 815ff. aufgestellte Reihe noch verlängert und eine völlige Negation wie die von Beloch Einleitg. in die Altertumswiss. III (Leipzig 1912) S. 200 als recht gewagt erscheinen läßt. — Lattes ist wieder mit einigen umfänglichen und nützlichen Arbeiten auf dem Plan erschienen. Der Saggio di un indice fonetico etrusco (vgl. Glotta II 362) wird für *c*, *χ* und *h* fortgesetzt (Rendiconti del R. Ist. Lomb. vol. 42 S. 787ff.). In den Memorie desselben Instituts Bd. 22 S. 63ff. hat Lattes ferner die 'formole onomastiche dell' epigrafia etrusca' aufgezählt und geordnet u. zw. nach der Anzahl der Namenteile: wenn die ältesten Inschriften nur zwei- bis dreigliedrige Namen kennen, so stellen sich in jüngeren durch Hinzutreten von Vater-, Mutter- und Mannesnamen gelegentlich selbst sieben- und achtgliedrige ein. — Die neuen Materialfunde sind nicht sehr umfangreich, aber recht interessant. In erster Reihe stehen die Inschriften von Suessula, die mit einigen bereits länger bekannten vom gleichen Fundort Herbig Rhein. Mus. 64, 120ff. veröffentlicht und, soweit uns das heute überhaupt möglich ist, vortrefflich erläutert; sie sind mit einer Ausnahme ganz kurz (Typus meist das besitzanzeigende Pronomen *mi* und ein Genetiv). Die merkwürdige Inschrift von Novilara bei Pisaurum, deren etruskischer Charakter ja freilich nicht sicher steht (Literatur Pauly-Wissowa VI 780 Z. 42ff. = La lingua etrusca S. 116), hat eine kürzere Genossin bei Fano gefunden, worüber Lattes oben II 265ff. ausführlich berichtet hat. Von einem Buccherogefäß aus Grotte S. Stefano mit kurzer altertümlicher Inschrift, die den Sinn von *ziχuχe* endgiltig sichert (Nogara a. a. O. S. 48), bringen wir baldigst in der Glotta Abbildung und Beschreibung. Zwei Bleifigürchen aus Sovana mit Namensaufschrift, die in die Klasse der sog. Rachepuppen gehören (zur Sache siehe meinen Aufsatz Mitteilgn. d. schles. Gesellsch. f. Volkskunde XIII/XIV S. 531f.), hat Nogara Ausonia IV 31ff. wiedergegeben.

Danielssons interessante und wichtige Schrift 'Zu den ***venetischen*** und ***lepontischen*** Inschriften' (Skrifter utgifna af Hum. Vetenskaps-Samfundet i Uppsala XIII 1) nimmt ihren Ausgangspunkt von der venetischen Eimeraufschrift in lateinischen Buchstaben, die zuerst von Lattes (Rendic. del R. Ist. Lomb. 34, 1901, S. 1131 ff.) nach einer alten Abschrift veröffentlicht worden ist: *enoni . ontei . appioi . sselboisselboi . andetic . obosecupetaris.* Aus *ecupetaris* haben wir endgiltig gelernt, daß auf den venetischen Inschriften in epichorischem Alphabet, wo das Wort zweimal vorkommt, *ekupeϑaris* und nicht *ekupeoaris* zu lesen ist (oben Bd. I 393); der Sinn muß der eines sepulkralen Gerätes oder Behältnisses sein. Davor vier Individualnamen im Dativ (*Enno* CIL III 3861, V 1924; unklar die Verdoppelung von *sselboi*) und dahinter ein pluralischer Dativ *andeticobos* (denn der störende Punkt ist wohl nur ein Fehler der alten Abschrift, jedenfalls ohne Bedeutung). Dieser pluralische Name ist im Stamm keltisch, im Ableitungssuffix veneto-illyrisch (W. Schulze Eigennamen 15 f. 29 ff.). Das Kasussuffix *-obos* stimmt zu altkelt. *ματρεβο ναμαυσικαβο* und lat. *-bus.* Es ergeben sich also Beziehungen des Venetischen zu den beiden letztgenannten Sprachzweigen. — Unter ***Lepontisch*** versteht Danielsson die von anderen ***Ligurisch*** genannte Sprache der Inschriften von Ornavasso, Giubiasco usw. (vgl. Kretschmer KZ. 38, 97 ff. und weiteres in Vollmöllers Jahresber. VII 39 f. XI 36). Indem er die Formen auf *-ai* und *-ui* als Dative des Singulars (nicht genetivisch) faßt, wird er dahin geführt, das Lepontische als nahen Verwandten des Gemeingallischen, ja als im Wesentlichen mit diesem identisch zu fassen, d. h. er geht über Kretschmer, der keltische Anklänge bereits deutlich hervorgehoben hatte, hinaus auf den Hirtschen Standpunkt (Glotta I 393), und mannigfache Berührungen der lepontischen Inschriften mit Stämmen keltischer Namen scheinen ihm recht zu geben.

Zu der ***oskischen*** Inschrift Conway 97, die eine Art Fabrikmarke des Töpfers Min. Beriis in Teanum darstellt, hat Weege (Bonner Jahrbücher 118, 275 ff.) zwei weitere gefügt, vibieisen⁝ beriieis⁝ anei⁝ upsatuh⁝ sent⁝ tiianei: auf einer henkellosen Fußschale, jetzt in Berlin, und beriiumen: anei: upsatuh: sent: tiianei: auf einem Teller im Neapeler Museum. Also waren die *Berii* Brüder, die in Teanum die Töpferei betrieben (beriium Gen. Plur., en Postposition, anei wohl Genetiv des Vatersnamens für **aneis?* vergleiche die Verhauchung des Schluß-*s* in upsatuh). upsatuh sent kann deponential oder passivisch sein; Weege ent-

scheidet sich für letztere Auffassung, weil das Deponens im Oskischen fehlt, und dazu würde pälign. *upsaseter coisatens* vortrefflich passen; aber der Plural „sie sind verfertigt worden" ist, wie es Weege selbst nicht entgangen ist, sehr auffällig; pflegen doch die Künstlerinschriften (*μ' ἐποίησε, med feked*) sonst gerade dem einzelnen Gerät Individualität zu geben. Vielleicht also doch eher *fecerunt*, wozu *in Beriorum figulina* nicht übel stimmen würde. — Beiträge zum Verständnis schon bekannter ***oskisch-umbrischer*** Sprachdenkmäler sind von zwei der besten Kenner zu verzeichnen. Brugmann Idg. Forsch. XXIV 72ff. bespricht 1) osk. postreí pustmas, die er mit lat. *posterus postumus* auf **postiteros* **postitemos* zurückführt, 2) das merkwürdige *en* von osk. imaden und *eisucen*, das 'von — an' zu bedeuten scheint und das er (etwas gesucht, wie mir scheinen will) aus einem dem lat. *inde* entsprechenden **emde* herleitet, 3) die mit der Negation *nĕ* oder *nei* gebildeten italischen Konjunktionen lat. *nisi, donicum*, osk. *ne pon*, umbr. *arnipo, nersa*. Dabei wird *ne pon* erklärt 'nicht erst in dem Zeitpunkt, wo', für *nĭsi* Verkürzung der ersten Silbe aus *nei* durch den Tonanschluß vermutet und über das Verhältnis der verschiedenen Formen von *donec* (*donique* usw.) gesprochen. — Sehr fein und gewinnend ist Wackernagels Deutung von umbr. *ueiro pequo* als Dualdvandva (KZ. 43, 295ff.), wozu die alte Bedeutung von *vir* in dieser Gruppe (nämlich 'Menschen', nicht 'Mann') vortrefflich stimmt; vgl. außer anderem von Wackernagel angeführten das avest. Dvandva *pasu-vira*.

Dem, was hier über die einzelnen italischen Sprachen zu sagen war, folge sogleich ein Wort über Ernouts Versuch, die Dialektworte aus dem Lateinischen auszusondern und lexikalisch zu ordnen (Les éléments dialectaux du vocabulaire latin, Collection linguistique III, Paris). Les conditions historiques de l'emprunt behandelt das erste Kapitel; das zweite stellt die antiken Zeugnisse, das dritte die der Lautlehre zusammen, dann folgt das Lexikon. Die Zusammenstellungen Ernouts sind recht dankenswert, obwohl sie einerseits, wie mir scheinen will, einer gewissen Vertiefung fähig wären (allzuviel Neues erfahren wir nicht), andererseits über das Ziel schießen. Vielleicht ließe sich bei einzelnen Glossen mehr Licht über ihren Ursprung und damit über den Charakter des Wortes schaffen; aber philologische Erwägungen erwartet man freilich nur noch in beschränktem Maße, sobald man sieht, daß Verfasser Ennius nach Bährens, Lucilius nach L. Müller zitiert. Die lautliche Orthodoxie sollte andererseits auch auf diesem Ge-

biete, mag es noch so sehr dazu verlocken, nicht gar zu fanatisch werden. Paßt in so einem armen Worte irgend etwas nicht zu den Lautgesetzen unserer Handbücher, gleich heißt es heut „Bauernwort", „dialektal" usw. Gewiß ist *f* im Wortinnern nicht lateinisch; aber wenn nun Ernout S. 120f. die Worte auf *-fariam -farius* (über die übrigens wohl Idg. Forsch. XIV 488ff. etwas systematischer gehandelt ist) als dialektisch erklärt, so fühlt man sich in der Ansicht bestärkt, daß Konsequenz nicht immer am Platze ist. Hier sollte man der 'evvidenza etimologica', wie es Ascoli, gerade wo er vom inlautenden *f* sprach, so hübsch genannt hat, ihre Rechte nicht verkümmern. Beim Verfasser aber muß man froh sein, daß er nicht auch noch *nefas nefarius* als sabinisch oder oskisch erklärt. Aber auch sonst ist im Jagdeifer hier manchmal zu viel getan; als klarstes Beispiel kann ich *alis* = *alius* anführen, das vom Verf. wieder mit osk. Pakis zusammengebracht wird, nun aber hoffentlich gegen dergl. Verdächte gesichert ist (oben Bd. II 154ff.). Weitere Zweifel möchte ich nicht auch noch auskramen[1]. — Auch ein Aufsatz von Pizzagalli Sulle alternative di *h- f-* in Latino (Rendic. del R. Ist. Lomb. II Bd. 42 S. 206ff.) hat die Annahme dialektischer Lautierung in lateinischen Worten zum Gegenstande. Oft hat man ja auf diese Weise die Doppelformen *hostis fostis, harena fasena* usw. zu erklären versucht. Pizzagalli hält dies nur in geringem Umfang für wahrscheinlich; im ganzen handle sich's um Ausbreitung des aus *bh dh g^uh, ghu* entstandenen *f* auf Kosten des *h*, das der eigentliche Vertreter von *gh* sei. *h* = *gh* habe ich nur bei folgenden Liquiden oder Labialen gehalten (*habeo, haereo* [!] *heri* [!] usw.): alle anderen Fälle von *h* = *gh* seien Entlehnungen aus den Dialekten. Ob diese Lösung irgendwen befriedigen kann?

An **umfassenderen Darstellungen der lateinischen Grammatik** oder größerer Kapitel daraus hat es nicht gefehlt. Brugmann hat in dem 1909 erschienenen Teile der Neuauflage seines Grundrisses (zweiter Band, zweiter Teil, zweite Hälfte)

1) Nur das sei noch kurz gesagt, daß mir als eines der bedenklichsten lautlichen Indizien für Entlehnung ein gegen die Schwächungsgesetze verstoßender Vokalismus gilt (*alacer* u. dgl.). Um ganz von Rekomposition und Analogie abzusehen, die der Schwächung so oft entgegengewirkt haben, ich glaube durch Untersuchungen über den Ursprung des lateinischen Akzentsystems zu dem Ergebnis gekommen zu sein, daß die Assimilation bei der Vokalisierung unbetonter Silben eine größere Rolle gespielt hat, als man ihr gewöhnlich zugesteht.

die Bedeutung der Numeri beim Nomen und Pronomen, die Bedeutung der Kasus, Adjektiva, Adverbia und Präpositionen nach Form und Gebrauch behandelt. Auf einzelnes daraus kann ich hier nicht eingehen; kein Zweifel, daß diese großartige Synthese, wie sie die Einzelarbeit in gewissenhaftester Weise benutzt, so sie auch ihrerseits wieder aufs Stärkste anregen und befruchten wird. Eine andere vergleichende Darstellung besten Rufes ist 1909 in deutscher Übersetzung vorgelegt worden: Meillets Einführung in die vergleichende Grammatik der indogerm. Sprachen (Übersetzung von W. Printz, Leipzig, Teubner). Die knappe und klare Darstellung wird ihren Zweck in die Probleme der Sprachvergleichung einzuführen nun auch in Deutschland hoffentlich in verstärktem Maße erfüllen; man wüßte dem Anfänger gar nichts besseres zu empfehlen als dies nicht sehr umfängliche Buch, in dem doch auch für solche wichtigen aber anderen grammatischen Darstellungen meist fehlenden Kapitel wie das über 'Methodik' und über den 'Wortschatz' Platz gefunden ist. Dem Übersetzer ist für eine zweite Auflage eine sorgfältige Durchsicht seiner Arbeit zu empfehlen [1]).

Bereits in vierter Auflage ist O. Weises bekannte 'Charakteristik der lateinischen Sprache' erschienen. Sie hat sich um mancherlei Lesefrüchte vermehrt; S. 110—113 ist z. B. ein Excerpt aus Bednara 'De sermone dactylicorum' hinzugekommen, S. 47 sind die Beispiele für die Allitteration aus der 'Lateinischen Sprache' in der 'Kultur der Gegenwart' übernommen usw. Ich habe das Urteil, das ich in den Literaturangaben zu dem letztgenannten Werk gefällt habe, zu ändern keinen Anlaß gesehen, trotz der eben so heftigen wie naiven Remonstration in der Berl. phil. Woch. 1906, 1624. Aber es bleibt ja immerhin ein Verdienst, wissenschaftliches Schwermetall in kleine Scheidemünze umzuprägen, die bei der großen Masse des Publikums ihren Kurs hat.

Viel anderes ist es ja auch nicht, was etwa gleichzeitig E. Hermann in der trefflichen Einleitung zur Neuauflage des Hei-

1) S. 78/79 steht z. B. hinter einander folgendes: „In der Gruppe von Artikulationen, die durch Laute mit besonderer Aussprache geschlossen wird, die man als Wort im phonetischen Sinn bezeichnet . . . Abgesehen von . . . trägt (oder kann tragen) jedes vedische Wort . . . den Hochton . . . . . . um den Intervall einer Quinte . . . Der . . . Hochton . . . bildet einen integrierenden Bestandteil des Wortes . .". Fürchterlich ist das Wort 'prädesinentiell', das der Übersetzer S. 180ff. mit Vorliebe gebraucht. Da werden wir wohl nächstens auch von 'Desinenzen' sprechen.

nichenschen Schulwörterbuchs (Leipzig, Teubner) und ich selbst in der Einleitung zur dritten Auflage von Stowassers Schul- und Handwörterbuch (Wien, Tempsky, 1910) versucht haben, nur daß wir beide wohl etwas mehr aus eigenem schöpfen. Auch ist die Absicht bei uns beiden mehr auf eine obwohl ganz elementare, auch für Schüler der oberen Klassen verständliche, so doch einigermaßen systematische Darstellung der lateinischen Sprachgeschichte gerichtet, insbesondere soweit sie für die Etymologie von Wichtigkeit ist. Hier hat Hermann insofern gewiß einen bedeutenden Vorzug, als er bei absolut klarer und einfacher Darstellung doch noch umfassender und im Detail reicher ist: ich habe bei, wie ich hoffe, gleicher Klarheit mich auf Stowassers Spuren noch um etwas packendere Form bemüht. Daß das geglückt ist, daß es mir gelungen ist auch bei der Angabe der Einzeletymologien einigermaßen die richtige Mitte zwischen dem zu wenig und zu viel, zwischen zu großer Zurückhaltung und zu kühner Mitteilungssucht zu halten, darf ich nach dem Erfolge wohl annehmen[1]).

Von **Quellen**, die neu erschlossen oder gefaßt sind, habe ich (wenn ich von der vermehrten und auf den neuesten Stand gebrachten Ausgabe von Bruns so außerordentlich nützlichen 'fontes iuris Romani' absehe, die wir Gradenwitz danken) diesmal nur inschriftliche zu erwähnen[2]). Vom CIL ist das zweite Supplement zu Bd. IV, den pompejanischen Inschriften, erschienen. Es ist nur eine Nachlese zu der reichen Ernte, die gerade dieser Band dem Grammatiker brachte, und das meiste inzwischen durch Einzelpublikation bekannt geworden. Immerhin kommt hier auch manches ganz Neue, manches wesentlich Berichtigte nach den Abschriften des leider inzwischen hingegangenen vorzüglichsten Kenners A. Mau zu Tage, der auch zur Erklärung der Inschriften und ihrer Sprachform Vortreffliches bringt. Ich hebe einiges heraus. Zu 1679 (S. 463) bestreitet Mau Büchelers Erklärung von *quadtus* als *τετρασσάριον quadrussis*; es sei vielmehr Vulgärform von *quat-*

1) Eine französische Übersetzung meiner Einleitung bringt das Bulletin bibliograph. et pédagog. du Musée Belge (1911/12). — Im übrigen will ich auf grammatische Literatur für die Schulen diesmal nicht weiter eingehen (vgl. die Übersicht von Fritsche Mitteil. f. d. höh. Schulen VIII 378ff.), hoffe aber künftig die Jahresberichte nach dieser Seite hin vervollständigen zu können. Der für 1910/11 wird ohnehin dazu nötigen, da in dieser Zeit über die Reform des Unterrichts im Griechischen und Lateinischen und über die Ausbildung der Lehrer viel verhandelt worden ist.

2) Sehr förderlich war mir wieder Cagnat, L'année epigraphique.

tuor, die er noch zwiefach belegt. 3483 *lupinipolus* hibrid wie *cunnuliggeter* 4699, dem Sinne nach = *lupinarius* 3423. 3905 *manuductor*. 3935 *com sodalibus*. 4599 *Josimus* = Zosimus, zweifellos einer der ältesten Beweise für Assibilation von *j* (umgekehrte Schreibung). 4760 *Nunpodote* = *Νυμφοδότῃ*, 8433 *Nype* = *Νύμφῃ*. 4986 *tisana(m)*. 5213 *filius salax, quod tu mulierorum difutuisti*. 5413 *amas protigias* = prodigia? Die Reihe der Amphoren-Inschriften 5596 ff. mit *rubr(um) vet(us), lum(pa) vet(us) IIII a(nnorum)* usw. mag man zu meinem Aufsatz über *vinum vetus* Arch. f. Lex. XV 36 ff. vergleichen. Sollte 5640 in gleichem Zusammenhang wirklich *vecl* stehen, wie Mau zu lesen glaubt, so könnte sichs hier wohl um den ersten Beleg des aus der Appendix Probi und dem Romanischen bekannten *veclus* = *vetulus* handeln. Die Nachträge zu 1227 und 2995 sowie Nr. 6697 berichtigen endgiltig den Vers, um den sich Bücheler am Schlusse seines die Glotta eröffnenden Aufsatzes vergeblich bemüht hatte: er schloß *multo magis ire cupimus*, was ja immerhin dem Grammatiker interessant sein wird. Der Thesaurus hat *cupīmus* aus dieser Inschrift schon notiert, leider nicht *cupīt* 3. Präs. bei Plaut. Curc. 364, das ja nun wohl vor allen Anfechtungen und mensurae ancipites gesichert sein wird. 6819 *quinquagigenta*. 6885 *[f]ormonsa* ~ 6890 *iocoso* (vgl. 7071) mag man mit der Beispielreihe Glotta II 243 f. vergleichen. Für wirklichen Schwund von *n* vor *s* liefert *Dianisis* 7021 = Dianensis ein hübsches Beispiel. 7038 Vok. Sing. *stercorari*. 7080 *gravido* (so!) *me tenet* = *pituita molesta est*. S. 724 werden zu Nr. 2571 gute Bemerkungen über die Bedeutung von *per se* (*αὐτὸ καθ' αὑτό* bei Medizinen) gegeben.

Am merkwürdigsten ist vielleicht 5840 (Amphoren-Inschrift) *Ταρπινια Ρουφου*. Hiermit hat Zimmermann KZ. 43, 168 f. Tzetzes zu Lykophr. 1446 zusammengebracht, der *Ταρπίνιος* als römischen Königsnamen kennt. Also das *qu* eines etruskischen Namens erscheint hier in regulärer (umbro-)oskischer Vertretung als *p*. Der Tarquinier-Name steckt wohl so fest im etruskischen Namenmaterial, daß man hier Behandlung eines Fremdwortes nach epichorischem Lautgesetz annehmen muß; Zimmermann versucht aber auch andere Lösungen, die man bei ihm nachlesen mag.

Einige sehr praktische und sorgfältige Sammlungen ausgewählter Inschriften haben wir von E. Diehl erhalten (Lat. christl. Inschriften mit einem Anhang jüd. Inschriften, Altlateinische Inschriften, Vulgärlat. Inschriften, dazu auch eine Ausgabe des Monumentum Ancyranum, alles in Lietzmanns Kleinen Texten für Vor-

lesungen und Übungen, Bonn 1908—1910). Namentlich das 2. und 3. dieser Hefte sind jedem Grammatiker zu empfehlen, denn in den altlat. Inschriften ist ein gewisser Ersatz für die noch immer ausstehende Neuauflage des betr. Teils von CIL I geboten, deren Druckbogen Diehl schon benutzen konnte, und die vulgärlat. Inschriften sind nach grammatischen Kategorien geordnet und geben außerdem vortreffliche grammatische Indices.

Neue Funde von Belang sind sehr wenig gemacht worden. Ich notiere ein paar Einzelheiten aus den Notizie degli scavi: neue Belege für das Ⅎ des Claudius S. 45, *Solertis* S. 450, *Acume* S. 311 (wie so oft), *amicabilis* (im Thesaurus nur ein inschriftlicher Beleg, ebenfalls aus einer christlichen Inschrift) S. 15; *vixit mecum sine delectu ullo* sagt der Mann von seiner Frau S. 230. Morphologisch interessant etwa *Numfabus* S. 293, *Telesphor* wohl nicht abgekürzter Nominativ S. 440 (vgl. Zimmermann Arch. f. Lex. XII 281 f.)[1]), *Flaviae Solemnidi* S. 305, *praestu* S. 434 (vgl. oben Bd. II S. 389 Anm. 1 und die Korrekturnote ebda. S. 397). Syntaktisch beachte man etwa *coniugi suae carissimae et posterisque suorum* 438, wo *et . . . que* zu beurteilen sein mag wie in den Fällen, die Konjetzny Arch. f. Lex. XV 351 zusammenstellt. Wie ist zu beurteilen *hoc simulachrum ne revellis* S. 456? *revellis* für *revelle* geschrieben? Vgl. Glotta I 313, Leo De tragoed. Rom., Ind. lect. Gött. 1910, S. 6f., und CIL V 7537 (Riv. di fil. 36, 400ff.): *discitis crescentes pietate(m) reddere rostris* = *discite* eqs.

Aus anderen Veröffentlichungen mag erwähnt sein: *sesquae[plic]arius* aus Tanger (Revue du monde musulman VI 428); wenn es sich nicht um vulgäres *(a)e* statt *i* handelt (*sesquiplus* CIL XIV 196; *sesquiplicarius* öfters auf Inschriften), dann haben wir hier den ersten Fall für Bewahrung des ursprünglichen Schlußvokals von *sesqui* vor Konsonanten (über antevokal. *sesque* s. Jahrb. f. Phil. Suppl. 27, 88 Anm. 2). — Lexikalisch (auch metrisch, aber davon spreche ich hier nicht) ist sehr interessant ein Gedicht aus Kef in Tunis (Comptes r. de l'Acad. des Inscr. S. 467), das etwa um 120 n. Chr. entstanden sein mag, beginnend *omnisata omnigena e terra* (etwa resurgunt), darin der erste inschriftliche Beleg für das sonst nur in der Poesie bis Accius vorkommende *cette*, das jedenfalls auch der alten Poesie (Enn. ann. 585) entnommene *bovant* und das auch nach altem Kompositionsrezept gemachte, bisher

1) Auch der schon bekannte *Gaionas Cistiber* begegnet wieder (S. 392). Vgl. Thesaur. III 1194.

unbelegte *falcitenſentis* (wir kannten nur *falcifer* und *-ger*). — In denselben Comptes rendus 1908 S. 120 findet sich eine Bauinschrift aus Korbous (Tunis) der Zeit um Chr. Geb., die den ersten inschriftlichen Beleg für das überhaupt sehr seltene Neutrum *assa* *ἀφιδρωτήριον* (Thesaur. II 940, 14) und den zweiten für *destrictarium* 'Abschaberaum im Bade' bietet. — Unter den in die Harvard Collection of Classical Antiquities gelangten Inschriften (Harvard Studies XX 1 ff.) sind auch einige noch nicht veröffentlichte, Nr. 1 mit archaischen Buchstabenformen, aber verstümmelt (*L. Plautio M. [f.,* vgl. CIL XIV 3213), Nr. 7 *Attiae . . . Secundus . . contubernal(is) et sibi posterisque eorum* (ähnlich Nr. 8) mit Ersetzung von *suis* durch *eorum,* die anscheinend durch die Absicht deutlicher Beziehung auf beide vorangehende Namen veranlaßt ist. — Kontrahiertes Perfektum *petit* (wie z. B. auch CIL VI 2963) in den Inschriften der Johns Hopkins University (Amer. Journ. of Phil. XXX 154), bekannter Vokalvorschlag vor *s* impura in *Ismaragdis* ebda. 168.

Von einzelnen schon bekannten Inschriften sind die folgenden eingehender besprochen worden. Die Forums-Inschrift im Zusammenhang mit den leges regiae von Zocco-Rosa im Annuario dello istituto di storia del diritto romano Vol. XI/XII (Catania 1910) S. 453 ff.; etwas wesentlich Neues hat sich nicht ergeben. An der Interpretation der Bronze aus dem Fuciner See hat sich Grienberger (Idg. Forsch. 23, 337 ff.) versucht. Er liest Z. 6 f. *atoier d. actia,* was heißen soll *attuier* (= *attuerier* d. h. *servare*) *d(ant) Angitiae.* Ich habe manche Weihinschrift gelesen, keine die sich so ausdrückt. *Esalicom* soll Gen. Plur. sein = *Ensalicorum* 'der Leute am See' von *salum*; kann ein Binnensee *salum* heißen? *ceip* wird gedeutet = *ἐκεῖ* + *p* (vgl *quipp, nemp*)! Die erwägungswerteste unter allen Vermutungen scheint mir die Herleitung der *indigites* von *agere* im Sinn von 'wohnen'. Die in der Glotta II 365 Z. 11 v. u. erwähnte Inschrift des Vaters Pompeius ist wiederholt Gegenstand der Erörterung gewesen (Ashby, Class. Rev. 23, 158; Gatti, lammina di bronzo . . riferibile alla guerra dei socii, Roma; neuere Äußerungen desselben Gelehrten Bollett. della Comm. Archeol. comunale di Roma 1911 und Annuario usw. [s. oben zur Forums-Inschrift] S. 542 ff.; ich habe nur die letzte Veröffentlichung gesehen).

Auf dem Gebiete der ***Orthographie*** verzeichne ich mit Freude einen Aufsatz von F. Sommer (Herm. 44, 70 ff.), nicht nur weil er zu meiner eigenen Ansicht über Lucilius als Grammatiker

und Orthographen (Glotta I 309ff.) im Prinzip vortrefflich stimmt, sondern auch weil er ein altes Problem der Lucilius-Erklärung und gleichzeitig der Rechtschreibung und Lautlehre restlos löst. Wir haben im Punkte des i pingue und i tenue Lucilius viel zu viel Beobachtung der wirklichen Sprache, viel zu viel Beharren im Alten Echten zugetraut. Sommer weist nach, daß Lucilius' Scheidung von *ei* und *i* von einer lautsymbolischen Lehre griechischer Grammatiker abhängt, die uns an mehreren Stellen des Etymologicum magnum vorliegt (z. B. unter *λιμός*: *ὤφειλε διὰ διφθόγγου γράφεσθαι, ἀλλὰ συνέπαθεν ἡ φωνὴ τῷ σημαινομένῳ· ἐπειδὴ γὰρ ἔνδειαν δηλοῖ, τούτου χάριν καὶ ἔνδειαν φωνήεντος ἀνεδέξατο*, wofür Tryphon als Autorität angeführt wird). Umgekehrt kennzeichnet *ει* das Ganze, die Fülle. Damit vergleiche man V. 364ff. Mx.: '*hoc illi factumst uni*' *tenue hoc facies i;* '*haec illei fecere*', *addes e ut plenius fiat.* Auch die anderen Fragmente fügen sich vortrefflich. — Den Diphthong *oe* bei Plautus erklärt Anderson Class. Philol. IV 291ff. als rein graphisch; die Aussprache sei bereits durchweg in der plautinischen Zeit zu *u* übergegangen, soweit nicht wie in *poena* u. dgl. der Übergang überhaupt unterblieb (ital. *pena*). Wenn in *Antamoenides lagoena oe* für griech. *υ* geschrieben wird, so bedeute das auch nichts anderes als *ū*, sei also eine Art 'umgekehrte Schreibung'.

Die „kurze Geschichte des lat. Alphabets" von Holzweissig (Progr. Zeitz) soll eine Probe seiner Neubearbeitung der ausführlichen lateinischen Grammatik von R. Kühner sein. Eine Modernisierung dürfen wir nach dieser Probe nur in sehr beschränktem Maße erwarten.

Von der ***Aussprache*** handelt Breuer (Progr. von Meppen); seine Absicht ist nicht „die Wissenschaft zu bereichern"; er wendet sich an weitere Kreise, um die Ergebnisse der Forschung mitzuteilen und zur Vertiefung des sprachlichen Unterrichts anzuregen, besonders durch Vergleich mit der französischen und deutschen Aussprache. Was er bringt, ist im ganzen korrekt.

Unter den Arbeiten zur ***Lautlehre*** steht Brugmanns 'Wesen der lautlichen Dissimilation' (Abhdlgn. d. sächs. Ges. d. W. XXVII Nr. V) auch für das Latein in erster Linie. Das Wichtige ist hier der Versuch einer psychischen Erklärung und damit zusammenhängend der Verzicht auf das „Formulieren von Gesetzen" (S. 161); dafür wird eine ins einzelne gehende Kasuistik geboten. Neues Material wird für das Latein nicht gebracht, aber zu näherer Erklärung des bekannten öfters das Wort

genommen (N. Plur. *iī*, Perf. *iī* S. 156f. Anm.; *menetrix* usw. S. 160f. gegen Niedermann, vgl. Glotta II 370; *laniēna* usw. S. 162[1]); Komposita von *iacio* S. 162 Anm.). Erfreulich ist, daß gleichzeitig Brugmann S. 155 Anm 3 und Solmsen Idg. Forsch. 26, 102f. die Erklärung von *carmen germen* durch Dissimilation aus *canmen genmen* wieder aufgenommen haben; damit wird sie dann wohl wieder das verdiente Heimatsrecht in unseren Handbüchern bekommen. — Konsonantische Assimilation über zwischenstehende Laute weg hat Vendryes Mém. soc. lingu. XVI 53ff. besprochen; er macht darauf aufmerksam, daß zwischen solchen Lauten von vornherein Artverwandtschaft zu bestehen pflegt (*barba* für **farba, quinque* für **pinque*). Für *prope* trete ich durchaus Waldes Erklärung bei, wonach ursprüngliches *proqe* Assimilation des Inlauts an den Anlaut erfuhr. Der Prozeß wurde in *proximus* durch den lautgesetzlichen Schwund der Labialisierung des Gutturals aufgehalten; warum aber in *prope* die Assimilation umgekehrt verlief wie bei *quinque* ist klar genug: vor *r* war *qu* nicht möglich. — Zwei Lautgesetze, die Persson Idg. Forsch. 26, 60ff. aufstellt, scheinen mir nicht genügend gestützt. 1) *o* soll vor *i* der nächsten Silbe zu *u* geworden sein; aber während Perssons Belege dafür (*fulica culic-*) sich nicht sicher etymologisch an Wurzeln mit *o* anknüpfen lassen, müssen *folium solium* als Ausnahmen durch Ansetzung von *j* für *i* entschuldigt werden! 2) *ŭr* soll in unbetonter Silbe zu *ĕr* geworden sein. Aber das Problem, das *deiĕrare periĕrare* in ihrem Verhältnis zu *ious* bieten, ist zum Beweis wenig geeignet; daß *vetus veteris* Laut für Laut = gr. *Ϝέτος Ϝέτεσος* ist, habe ich in einem Persson offenbar unbekannt gebliebenen Aufsatz Arch. f. Lex. XV 36ff. erwiesen. *socer soceri* kann aus *su̯ekuro-* durch Synkope der mittleren Silbe und nachfolgende Anaptyxe hervorgegangen sein, und *augur auger* ist uns etymologisch zu unklar, um als Stütze eines Lautgesetzes dienen zu können. — Eine künftige Untersuchung über die nicht durch Assimilation entstandenen Doppelkonsonanten

1) Dies ist ein Punkt, über den wir wohl nicht zur Einigung gelangen werden. Brugmann will nach wie vor das *ē* von *laniēna* etc. aus einem Diphthong herleiten, ich sehe noch immer nicht ein, warum es nicht aus echtem altem *ī* dissimiliert sein soll. Nur *-īnus* ist bisher auf italischem Boden nachgewiesen, von einem *a͡inos* fehlt da jede Spur. Und a priori eine Dissimilation von *īī-* zu *īē-* zu leugnen, fehlt doch wohl jede Berechtigung. — Auch Fay, der im Bulletin of the University of Texas Nr. 105 = Am. Journ. of Phil. 28, 415ff. noch Einwände gegen mich erhoben hatte, sagt in einem dem Sonderabzug beiliegenden Postscript: „a startform **laniina*, after the pattern of *tonstrina*, may of course be postulated".

wird Nutzen ziehen können aus einer durch den Tod unterbrochenen Arbeit Pellegrinis 'Raddoppiamento anormale di consonanti in vocaboli latini' (Studi italiani XVII 353ff.). Es ist eine fleißige, namentlich auf dem CIL beruhende Materialsammlung, aber freilich nicht genügend gesichtet, geordnet und gesichert.

Unter zwei Bemerkungen Tenney Franks zum ***Akzent*** scheint mir die eine beachtenswert. Die Grammatiker moderner Sprachen mit expiratorischem Akzent sind anfänglich in der Bezeichnung der Akzente genau so arglos gewesen wie die lateinischen Grammatiker: sie haben Benennungen verwendet, die eigentlich für musikalische Akzente geschaffen waren (Class. Quart. IV 35ff.).

Auch über ***Wortbildung*** liegen nicht allzuviel Arbeiten vor. Zimmermann KZ. 42, 303ff. will das Abstraktsuffix *-tūra -sūra* als Weiterbildung des Suffixes *-tōr- -sōr-* der Nomina agentis erweisen; andere Um- oder Weiterbildungen dieses Suffixes glaubt er im *-tūrus* des Partic. fut., in dem *-tris* von *illustris,* in dem *-trius* von *industrius* (: *industria* — *fossorius* : *fossoria*) zu erkennen. — Suffix *-ensis* soll nach Ehrlich ebda. S. 314ff. jünger sein als *-iensis,* das man als *-ient-* + *-ti-* verstehen müsse; *-ient-* sei dasselbe wie in *tot-iens quot-iens* (zu ai. *ki-yant-* 'wie groß' *i-yant* 'so groß'). — Derselbe will ebda. S. 311ff. *amandus ferendus vitabundus* usw. aus *amanti-dos ferenti-dos vitā-bhuonti-dos* erklären.

Auf dem Gebiet der ***Zusammensetzung*** sind mir folgende Versuche bekannt geworden. Für den Typus *agricola* lehnt Saussure Philologie et Linguistique (Mélanges offerts à L. Havet) S. 459ff. die übliche Deutung als ursprüngliche feminine Abstrakta ab. Und gewiß ist der Einwand beachtenswert, daß das Griechische in alter Zeit den Typus *οἰκοδομή* nicht kennt (ich möchte dazu auf Lobeck Phrynich. S. 487ff. verweisen). Ob aber Saussures Herleitung des schließenden *-a* aus ursprünglichem Schwa (ə) mehr Anklang finden wird? Saussure setzt wieder die nur durch Paulus F. bekannten *hosticapas* und *paricidas* als echte alte Nominativformen des Singulars an, die ihr auslautendes *s* verloren haben sollen wie *mage* für *magis* usw. Ich kann mich namentlich der ersten dieser Formen gegenüber, die außerhalb jedes textlichen Zusammenhangs überliefert ist, des Zweifels an der Verläßlichkeit des dürftigen späten Zeugen nicht erwehren. Gerade daß sonst keine Spur dieses Nominativ-*s* bei den Maskulina auf *-a* vorkommt, scheint mir ein Schwergewicht für die frühere Herleitung aus Abstrakten der 1. Deklination. — Bei den Zuweisungen zur älteren und jüngeren Schicht der lat. Wortzusammensetzung (oder,

wie man auch wohl sagt, zur echten Komposition und zur ***Zusammenrückung***) hat die erstere der letzteren immer mehr Gebiet abtreten müssen[1]). So gehts ihr auch jetzt wieder in einem kurzen Aufsatz von Pokrowsky (Indog. Forsch. XXVI 100f.). Daß *domūsiō* eine Ableitung aus *domi uti* ist, habe ich nie bezweifelt; der Verf. macht aber auch durchaus wahrscheinlich, daß *cordolium* kein echtes Kompositum ist (aus **cordi-dolium* oder wie man sich das sonst vorstellt), sondern eine Ableitung aus *cor dolet* (wofür er Plaut. Most. 149 hätte anführen sollen). Auch für *nomenclator* wird man ihm die entsprechende Möglichkeit (*nomen calare*) zugeben müssen. — Für die Vokalschwächung in der Verbalzusammensetzung und die ihr entgegenwirkende ***Rekomposition*** findet man reichliches Material in der Jenaer Dissertation von C. Battré (De recompos. in verbis lat. adhibitae usu et notione).

Ein paar kleinere Beiträge sind auch auf das Gebiet der ***nominalen und pronominalen Deklination*** entfallen. Ernout Idg. Forsch. XXVI 91ff. will den Gen. *senatuis* als Analogiebildung nach dem Dativ *senatui,* den Dativ *senātu* als Analogiebildung nach dem Genetiv *senatus* ansehen. Persson ebda. 65ff. erklärt wegen *regei* der Forumsinschrift und osk. patereí *ei* als Endung des Dat. Sing. der konsonantischen Stämme. — Die Akkusative *mēd tēd* haben Brugmann Idg. Forsch. XXIII 310 und Fay Class. Phil. IV 301ff. behandelt. Der letztere sagt über den ersteren: „When we are asked to derive *med* from *mē* + *ed* (cf. av. *ąt* quasi *-γε . . .),* the ice is to thin, I think, for cautions treaders". Er selber sucht die Erklärung in Konstruktionen, wo *mēd* tatsächlich ablativisch war, aber akkusativisch gedeutet werden konnte. Dies sei insbesondere bei den Verben des Opferns geschehen (vgl. z. B. in den Arvalakten hinter einander *inmolarit suovetaurilibus maioribus . . . verbeces inmolarit XVI*; bei *inmolare* ist doch aber freilich wohl der Akkusativ ursprünglicher?). Fay glaubt in diesem Zusammenhang sogar *Manios med fefaked Numasioi* inter-

1) Ich erinnere z. B. an die Adjektiva wie *Foroiuliensis*, für die demnächst in der Glotta der definitive Beweis erfolgen wird, daß sie *παρασύνθετα*, Ableitungen von jungen Zusammenrückungen sind. Man kann es auch nur mit Bedauern den andern Symptomen mangelhafter Kenntnis der wirklichen Sprache zurechnen, wenn man immer wieder die tiefsinnigsten Spekulationen über das „Stammkompositum" und „Dvandva" *sacrōsanctus* liest, bei dem die Bedeutung die Zerlegung *sacrō sanctus* aufzwingen würde, auch wenn die Tmesis nicht überliefert wäre.

pretieren zu dürfen „M. hat mit mir dem Gott Numasios (cf. Dessau 3147 ff.) ein Opfer dargebracht". — Nicht gesehen habe ich Merrill On the contracted genitive *mi*(?) in Latin (Berkeley, Univ. Press).

Angeschlossen sei hier Zwieners fleißige Arbeit De vocum Graecarum apud poetas Latinos ab Ovidi temporibus usque ad primi p. Chr. n. saeculi finem usu (Bresl. phil. Abh. IX 6). Der Verfasser hat die griechischen Flexionsformen aus diesem großen Dichterkreise sorgfältig zusammengestellt und als Grund iher Anwendung namentlich metrische Bequemlichkeit, aber auch Wohlklang und Nachahmung griechischer und älterer römischer Dichter erwiesen.

Einige Vermutungen über ***Verbalflexion*** bringen die schon oben S. 356 zitierten Mélanges Havet. Vandaele trägt S. 552 ff. sonderbarerweise die Gleichung *legimini* = *λεγέμεναι*, die ja in jedem modernen Handbuch zu finden ist, als neu vor. Vendryes S. 557 ff. erhärtet die These Thurneysens, die ich schon in den Atti del congresso internaz. di scienze stor., Roma 1903, I 2 S. 193 mitteilen durfte, daß das lat. *-bo*-Futurum nichts mit dem air. *-f*- oder *-b*-Futurum zu tun hat. Endlich hat Meillet S. 263 ff. 'Deux notes sur des formes à redoublement', nämlich *sisto steti* einer-, *repperi rettuli* etc. andererseits, beigesteuert. Die Reduplikation von *sisto* soll der von *sīdo* = **sisdo* nachgebildet sein, für die von *steti* wird eine germanische Parallele beigebracht, die ich mich nicht zu beurteilen getraue. Der Doppelkonsonant der andern genannten Perfekta soll sich nicht als Folge der Reduplikation erklären, sondern aus der Präfixform *red-* statt *re*, die überhaupt die ursprüngliche sei; *repello reperio retundo* usw. seien aus **reppello* **repperio* **rettundo* entstanden wie *cŭrūlis* aus **currūlis* usw.; *rédux* sei Analogiebildung nach *red(d)ūxi*, *relligio* sei eine von der Poesie gerettete ältere Schreibung für *religio* usf. Mir scheint das, so scharfsinnig es ist, rein hypothetisch. Das auf *curūlis canālis* usw. gebaute Gesetz von der Simplifizierung vortoniger Doppelkonsonanz bedarf noch sehr genauer Prüfung. Das aus *reciprocus* zu erschließende und einen recht altertümlichen Eindruck machende *rècus* widersetzt sich der Annahme einer Grundform *red* aufs schärfste (vgl. Brugmann Idg. Forsch. XXIV 158), und ebenso leicht wie *rĕ* kann man wohl auch *rĕd* als nachgeboren erklären. Faßt man nämlich, wie es gewöhnlich geschieht, *repperi reppuli reccidi* (und so auch *reddo*) als synkopiert aus *répeperi répepuli rececidi* (*ré-dido* : *δίδωμι*), so liegt auf der Hand, wie leicht aus

diesen nach Analogie von *appuli accidi* (*addo*) ein *red* (vgl. *ad*) erschlossen werden konnte. Ungefähr so, wie ich, nachdem dies niedergeschrieben ist, sehe, mit einer z. T. eingehenderen Beweisführung auch Günther (Idg. Forsch. XXVI 94 ff.)[1]).

Das Futurum *ero* ist nach Stahl Rhein. Mus. 64, 331 ff. (ebenso wie *ἔσομαι*) nichts als der thematische Indikativ des Präsens, eine sehr erwägenswerte Vermutung.

Schließlich sei auf Stolz' (Idg. Forsch. XXVI 119 ff.) und Jacobsohns (KZ. 42, 150 ff.) nochmalige eingehende und interessante Untersuchung der Flexion (und Bedeutung) von *lavo* hingewiesen. Vgl. Glotta I 404 f.[2])

Etymologie. Lexilogie. Ich verfahre wie in den vorigen Jahresberichten. Mit ° bezeichne ich, was mir nicht zu Gesicht gekommen ist[3]). Das wichtigere versuche ich mit ein paar Worten zu charakterisieren; sonst begnüge ich mich mit Angabe der Stichworte. Daß in etymologicis das Urteil besonders leicht subjektiv wird, habe ich schon öfter vor solchen Verzeichnissen hervorgehoben, um mich zu salvieren.

alis aliquis Sommer Indog. Forschgn. XXIV 17 ff., Brugmann ebda. 160 ff., vgl. Skutsch Glotta II 154 ff. Die Frage, was *ali-* in *aliquis* ist, bleibt zu lösen.

aliter = ai. *anyátra* Fay KZ. 42, 382.

amare zu *amma* 'Mutter' Bréal Mém. soc. lingu. XV 228 (*quisquis ammat pueros* Bonner Jahrb. 1907, 299).

Andicus in der vita 'Probiana' Vergils ist richtiges Adjektiv zu *Andes* oder *Andi*. O. Brugmann Idg. Forsch. XXVI 128 ff.

aperio genau = lit. *àtveriu* (lat. *p* = idg. *tu̯*) Niedermann Idg. Forsch. XXVI 50 ff.

avitus nach Jacobsohn Philol. 67, 524 ff. aus **avietos*, Weiterbildung eines verlorenen Adjektivs **avius*. Dazu allerlei kühne Vermutungen über Kontraktion von *iĕ*, über *merīdie* u. a.

1) Brugmann a. a. O. will *rĕ* als **vrĕ* zur W. *ver* (in *verto vergo vermis*) stellen.

2) Wenigstens anmerkungsweise notiere ich die treffende Beobachtung von W. Schulze, daß lat. *campsare*. spätlat. *caraxare malaxare* entlehnte griech. Aoriste (*κάμψαι χαράξαι μαλάξαι*) sind (KZ. 43, 187).

3) So ist es mir gerade mit einigen umfassenderen Arbeiten gegangen: Malvezin Origines d'une cinquantaine de mots latins, Paris, imprimerie Coudert. Brozzi Dell' origine e natura del linguaggio ossia etimologia della lingua latina, Città di Castello. Nicht excerpiert habe ich Stowassers Lexikalische Vermutungen zur lat. Anthologie, Wiener Stud. 31, 279 ff. und seine Etymologica ebda. 31, 145 ff.

belva Hyäne zu trennen von *belua*. O. Keller Wien. Stud. 31, 176.

clēmens aus ****tlēmens*** zu *τλή-θυμος* Fay KZ. 42, 382.

colostra zu aengl. *hwelian* 'eitern', lit. *szvelnùs* 'weich, sanft anzufassen' Wood Class. Phil. III 81 1).

columis 'salvus' ist zu *incolumis* nach Analogie von *canus* : *incanus, curvus* : *incurvus* geschaffen Niedermann Idg. Forsch. XXVI 52 ff. Vgl. aber Vetter Glotta II 247 ff. (*incolumis* zu *κόλουμα* Bréal Mém. soc. lingu. XVI 62.)

cumulus aus *colomos* zu *columen culmen κολωνός* Fay KZ. 42, 382.

dumtaxat: *taxat* soll darin zu *τάσσω* gehören Postgate Idg. Forsch. XXVI 117 (da müßte man *ἔταξα* zu Grunde legen, oben S. 359 Anm. 2).

epiglossis: Probst verteidigt gegen Niedermann Glotta II 169 seine Auffassung (Glotta II 112) neuerdings im Philologus 68, 554.

explorare terminus technicus der Militärsprache (wofür das Material gegegeben wird), soll als „ergründen" zu einem Subst. **ploro-* 'sol, terrain' gehören (mhd. *vluor* 'Flur', air. *lár* = gall. *llawr* 'solum, pavimentum'): verwandt sei *planus*. So Cuny Mélanges Havet (oben S. 356) S. 85 ff. Dagegen H. de la Ville de Mirmont Rev. de phil. 33, 18 ff.: „*explorare* 'faire sortir en battant, en produisant du bruit' vient de *plorare* 'faire du bruit en pleurant'". „Les *exploratores*, généralement à cheval (cf. Enn. ann. 224), ne se dissimulent pas: on les entend; en battant 'l'estrade', ils font sortir les ennemis . . . de leurs retraites. Le *speculator* isolé pénètre, au contraire, dans une région hostile en dissimulant sa présence". Daher *explorator* auch s. v. w. 'Treiber bei der Jagd' (Verg. Aen. IV 132, cf. Georg. III 412 etc.). Replik von Cuny Mém. soc. lingu. XVI 321 ff.

exul zu *exilio* oder besser zu *amb-ulare,* umbr. *amboltu* Solmsen Idg. Forsch. XXVI 105 f.

firmus frētus fere zu griech. *θρόνος θρᾶνος θρήσασθαι* 'sich setzen' Solmsen Beitr. z. gr. Wortforschg. S. 61.

furo *γαλέαγρος* Beleg bei Keller Wien. Stud. 31, 177.

1) Der Verfasser behandelt ferner *febris*, *importunus*, *lapit* 'dolore afficit', *medulla*, *melior*, *mora*, *olor*, *rancens* (mniedd. *wrank*, *wrange* 'sauer, herbe, bitter' etc.), *sarcio*, *sardare*, *severus*, *tempus*, *tongēre* (zu *tango*). Meist kommt es auf Wurzelvergleichung hinaus.

glisco ursprüngl. 'dick, feist werden' Belege und Etymologie bei Solmsen a. a. O. S. 226 ff.

gradior zu lit. *grìdiju, grìdyti* 'gehn, wandern' Trautmann KZ. 42, 369.

gubia zu *γλύφω* (unter der Annahme, daß konsonantisch gebrauchte Sonanten nach konsonantischem Anlaut im Idg. wegfallen konnten) Niedermann Idg. Forsch. XXVI 47 ff.

hama Orthographie Solmsen Beitr. z. gr. Wortforschg. S. 181, der aus dem Lat. für griech. *ἁμη* 'Eimer' Spiritus asper erschließt.

īlex zu *αἰγ-ίλωψ* Cuny Idg. Forsch. XXVI 21 ff.[1]).

imago *αἵμων* Fay Idg. Forsch. XXVI 27 ff.

interpres miles paries Fay Class. Quart. III 272 ff.[2]).

laurus aus **daurus* zu W. *dau* 'brennen' wegen des Geschmacks oder der Brennbarkeit. Ob auch *durus* eigentlich 'brennend'? Solmsen Idg. Forsch. XXVI 106 ff.

lucius 'Hecht' identisch mit dem Eigennamen. Dazu eine Anzahl weiterer Belege von Eigennamen für Tiere. Niedermann Indog. Forsch. XXVI 55 ff.

malleus aus **maldeįos* zu *ἀμαλδύνω*, ai. *márdati* 'reibt, zerdrückt' Petersson Idg. Forsch. XXIV 254.

medullae Vendryes Mém. soc. lingu. XV 365. Vortrefflich die Beobachtung, daß das Wort in alter und guter Zeit Plurale tantum ist (daher Plaut. Stich. 340 f. A richtig gegen P). Minder einleuchtend die sonstigen Bemerkungen.

mereo 'verdiene, erwerbe', *merenda* 'Frühstück' zu Wurzel *smer, mer* 'sinnen, sorgen' (ai. *smárati* 'gedenkt, erinnert sich',

---

1) Ein eigentümlicher prosodischer Grundsatz wird S. 24 vorgetragen. Wie schriftlat. *īlex* : rom. **ĭlicem* (ital. *elce*) unterscheiden sich bekanntlich eine Anzahl schriftlateinischer und romanischer Wörter (*ōvum* : span. *huevo* usw.). Cuny will die schriftlateinische Quantität erklären als 'le fait des premiers poètes et versificateurs romains qui étaient en même temps des grammairiens formés à l'école des Grecs et qui faisaient leur efforts pour rapprocher la grammaire de leur langue de la grammaire greque'. Mir scheint die Anschauung im ganzen sehr bedenklich. Und wenn bei *ōvum* der Römer allenfalls an *ᾠόν* gedacht haben könnte, so ist doch gar nicht zu sagen, welche Association mit griechischem Material ihn veranlaßt haben könnte, *ĭ* von **ĭlex* zu dehnen. Etwa *αἰγίλωψ*, für das die Quantität des *ι* nicht einmal feststeht?

2) Diese und andere (***limes ales*** etc.) sollen eine W. ***et-*** 'errare, ire' enthalten. Dieselbe soll im Suffix ***-ētum*** stecken (*arboretum* 'locus ubi arbores errant').

griech. *μέρ-μερος μάρτυς* lat. *memor* usw.) Solmsen Beitr. z. griech. Wortforschg. S. 41. Ursprünglicher Sinn 'mit etwas bedacht werden', *μέρος* 'Zugedachtes', *merenda* 'womit Mensch und Tier zu bedenken ist'. *mereo* weist in seiner Bildung auf intransitive Bedeutung zurück.

olōs 'Schwan' im Wortspiel mit *odos* 'Geruch' Plaut. Pseud. 840 ff. Postgate Idg. Forsch. XXVI 115 f.

oportet = **op-vortet* (**vorteo* Intransitiv zu *verto*) 'es kommt ihm zu'. Diese Meilletsche Etymologie (mém. d. l. soc. d. lingu. IX 56) wird näher begründet von Brugmann Idg. Forsch. XXIV 163 ff.

oscen oscitare: mißglückter Deutungsversuch von Valeton Mnemos. 37, 431.

pedisequos 'auf dem Fuße folgend', nicht zur Präpos. *πεδά* Persson Idg. Forsch. XXVI 66 (natürlich).

perendie: Vermutungen bei Jacobsohn Philol. 67, 504 f. Daß von allen Etymologieen nur die meinige (*per-en-die*) lautlich und formell genügt, dürfte wohl anerkannt sein. Nun beanstandet man sie der Bedeutung willen: 'über in 24 Stunden hinaus' sei nicht übermorgen. Ich halte die Volksseele nicht für so mathematisch.

petimen: veranlaßt durch Waldes Falschmessung **petīmen* will Persson ebda. zwei Formen *petīmen* und *petĭmen* scheiden; es gibt selbstverständlich nur letzteres. Dies soll aus *petămen* entstanden sein und zu *πετάννυμι* gehören.

plaustrum aus **plauttrom* zu *pluteus* Petersson Idg. Forsch. XXIV 256 f.

pungo zu air. *uagim* 'nähe' für *peugio-* Vendryes mém. soc. lingu. XV 362.

°***quomodo*** en latin vulgaire Pirson Festschr. f. Vollmöller.

rabies. Dazu vielleicht mit Dissimilation *λάβρος* W. Schulze KZ. 42, 233.

refrigerare memoriam 'raviver la mémoire de quelquun' belegt aus Notiz. d. sc. 1907, 432 Audollent Mélanges Havet 595 ff.

rigeo zu air. *rigim* 'spanne' Vendryes a. a. O.

saliunca Guillaud Rev. des ét. anc. XI 246 ff., Cuny ebda. 252 (ligurisch).

sarracum serracum nicht aus ir. *sessrech sessrach* 'Lastwagen', das erst mir., während im Air. zwischen *s* und *r* ein Vokal stand. Vielmehr zu *σάρσαι· ἅμαξαι* Hesych, das zu *currus*, kelt.

carrus gehören, also einer *satem*-Sprache (vermutlich dem Illyrischen) entstammen soll. Lagercrantz Idg. Forsch. XXV 367 ff.

sătis ist, wie Lindsay erkannt hat, ursprünglich abstraktes Substantiv 'Sättigung'. Über die Entwickelung zum Adverbium nunmehr Näheres bei Solmsen Beitr. z. gr. Wortforschg. S. 167 f. Vgl. über *satiare satietas* ebda. S. 243.

scintilla zu σπινϑήρ, beide aus *stint(h)*- dissimiliert. Niedermann Idg. Forsch. XXVI 58 f.

sedare zu air. *sid* 'Frieden' d'Arbois de Jubainville mém. soc. lingu. XV 375.

sementum als Nebenform von *sementis* belegt aus Aug. u. Ps.-Cypr., mit Wahrscheinlichkeit hergestellt bei Varro l. l. V 37. Goldbacher Wien. Stud. 31, 172.

semol simul zu griech. ἄμαλλα 'Garbe' (W. *sem* 'eins') Solmsen Beitr. S. 193.

silva *sĭlŭa* zu *Sīla* (Bruttium) = ὕλη 'Waldgebirg', die Quantitätsverschiedenheit wie in *Lăres lārua, ăcerbus ācer* (? ?) Solmsen Idg. Forsch. XXVI 109 ff.

socius im Wortspiel mit *Sōsia* soll Plautus Amph. 383 f. *soç*- gesprochen haben — weil er ja ein Umbrer war. Postgate Idg. Forsch. XXVI 116.

sperare Doublet von *spirare* („un dernier souffle d'espérance") Bréal Mém. soc. lingu. XV 228.

stlembus von W. *stelb* (nhd. *stolpern* etc., aksl. *stlьba* 'Treppe, Stufe' etc.) aus *stelmbos* mit Metathese der Liquida. Petersson Idg. Forsch. XXIV 274 f.

strūma von W. *streubh*- (griech. στριφνός 'hart, fest') Petersson ebda. 266 f.

tamen: Arneiz De origine et vi vocis 'tamen' (Jahresber. des Staatsgymnas. zu Marburg a. Dr.). Es soll aus *tam* + *i* + *ne* entstanden sein.

turunda turgeo (aus **tūrigeo*) zu (*ob*-)*tūro tōmentum tŭmeo* usw. Solmsen Idg. Forsch. XXVI 112 ff.

vacca: Persson Idg. Forsch. XXVI 68 sieht die Gemination wie in andern Tiernamen (z. B. *cattus*) als hypokoristischer Art an.

vatillum 'Räucherpfanne' von W. *vā* 'krümmen, biegen' (vgl. *vārus vatax*) Petersson Idg. Forsch. XXIV 254 f.

vix vielleicht Nom. Sing. eines Wurzelnomens *u̯iq*- mit der ursprünglichen Geltung 'drängend, drückend, pressend' zu gr. ἴψεσϑαι ἴψασϑαι ἶπος ἰποῦν. Der Urbedeutung stehen etwa noch nahe Plaut. Amph. 330 *vix incedo inanis,* Lucil. 815 *unde domum*

vix redeat vixque hoc exuat se. Solmsen Beitr. z. gr. Wortforschg. S. 172.

°***uterus venter*** Pascal Boll. di fil. cl. XVI 111 f.

Nicht unterlassen kann ich es, zum Schlusse dieses Abschnitts, auf zwei mythologische Untersuchungen hinzuweisen, die auch für den Wortforscher ihr Interesse haben. In A. v. Domaszewskis außerordentlich anregenden 'Abhandlungen zur römischen Religion' (Leipzig, Teubner) S. 19 ff. ist *Neptunus* als Gott der springenden Quellen, der fließenden Gewässer und der Brücken erwiesen; ans Meer scheint er erst in Vertretung des griechischen Poseidon gekommen zu sein, die altitalischen Meergottheiten sind die Tempestates. In einem weiteren Aufsatz über die angeblichen Götterpaare oder „Götterehen" (*Lua Saturni, Salacia Neptuni, Hora Quirini, Virites Quirini, Maia Volcani, Moles Martis* usw., Gell. XIII 23) sucht Domaszewski die Feminina in diesen Paaren jedesmal als Eigenschaften oder „Eigenschaftsgötter" zu erklären: *Moles Martis* 'Strebungen des Mars', *Virites Quirini* Kräfte des Q., *Nerio Martis* 'Virtus Martis', usf. Die *Salacia* des Quellgottes Neptun wird nach einer Vermutung Osthoffs als 'Springkraft der Quellen' (von *salax* wie *audacia* von *audax*) erklärt. Damit trifft merkwürdig zusammen ein Aufsätzchen von Bréal Mém. soc. lingu. XVI 61 f. über die gleichfalls von Gellius angeführte *Heriem Iunonis*. Daß hier der Gedanke einer Ehe ohne weiteres ausgeschlossen ist, betonen Domaszewski wie Bréal, und Bréal zieht den Schluß: „il n'y a pas là deux personnages distincts, mais une qualité spécialement invoquée dans une certaine divinité. A peu près comme *Notre-Dame de Bon-Secours*. Par les mots *herie Iunonis*, il faut entendre 'la grâce de Junon'". Bréal hat nämlich zuvor das italische Verbum *her(i)o* = *χαίρω* gesetzt und davon *grātus* abgeleitet. — Der zweite mythologische Aufsatz, auf den ich hinweisen wollte, stammt von W. Otto (Rhein Mus. 64, 449 ff.) und bringt im Anschluß an W. Schulze Licht in die Namen der sog. Indigitamentengötter, an denen einst Stolz' etymologische Kunst gescheitert ist (Arch. f. Lex. X 151 ff.). Man muß sie nämlich überhaupt nicht etymologisieren wollen (oder wenigstens einen großen Teil davon): sie tragen nomina gentilicia und stammen aus Gentilkulten, und all die schönen Varronischen Etymologieen, die Edusa, die die Kinder essen, die Potina, die sie trinken lehrt, die Volutina, die mit den involumenta folliculorum des Getreides zu tun hat, sind — 'Volksetymologieen' d. h. Varros eigene Erfindungen, die wenigstens um nichts schlechter sind als die meiste

moderne Weisheit. Die Eigennamen *Edusius Etusius,* etrusk. *etsnae*: *Potinus Potinius,* etr. *putinas*; *Volius Volonius Velutius* zeigen deutlich den Weg[1]).

Auf dem Gebiet der **Syntax** stelle ich voran Gaffiots Buch 'Pour le vrai latin' (Paris Leroux), das die programmatische Bedeutung, die es schon durch seinen Titel beansprucht, freilich nicht ganz in dem Maaße besitzt wie der Verfasser meint. Seine These ist, daß der Gegensatz zwischen archaischer und klassischer Syntax, an den man zu glauben pflegt, erst eine Folge der willkürlichen Gleichmacherei in unseren Texten sei; lasse man den Handschriften ihr Recht, so stelle sich z. B. heraus, daß nach *cum* causale im Altlatein sowenig der Indikativ ausschließlich herrsche wie in späterer Zeit der Konjunktiv. Beide Zeitalter hätten beide Ausdrucksweisen zur Verfügung gehabt und zwischen ihnen nach dem Stilgefühl im einzelnen Fall ausgewählt. Damit wird einer durchaus konservativen Richtung der Textkritik das Wort geredet, womit der Verfasser unserer Zeitströmung sehr entgegenkommt. Denn nicht nur, daß im allgemeinen die Konjektur heut ihr einstiges Übermaß durch unverdiente Vernachlässigung büßen muß (oft genug nur weil die Fähigkeit dazu mit dem wirklich intimen Sprachgefühl zugleich abhanden kommt), so hat insbesondere die Grammatik — und sie mit großem Erfolge — neuerdings wieder die handschriftliche Überlieferung vielfach zur Quelle ungeahnter Erkenntnisse gemacht, ihr bisher unbekannte Wörter und Konstruktionen gewissermaßen abgeschmeichelt; muß man erst Namen wie Bücheler Heraeus Löfstedt nennen (denen sich natürlich nicht wenige andere zufügen ließen)? Daß die starren Regeln unserer Schulgrammatiker vielfach auf einer Majorisierung erheblicher Minoritäten beruhen, wissen wir doch wohl alle. Und so ist der Grundgedanke Gaffiots wohl so neu nicht, wie er nach seinen temperamentvollen Äußerungen zu glauben scheint. Aber gewiß bleibt es darum nicht weniger verdienstvoll, daß er nun für bestimmte einzelne Probleme die Notwendigkeit größter Vorsicht, die Unmöglichkeit zwingende Gesetze aufzustellen erweist. Es dreht sich aber bei ihm (wenn ich von der Frage der relativen Natur von *quis quid* absehe[2])) durchaus um das Schwanken zwischen Indikativ und Konjunktiv u. zw. in indirekten Frage-, in Relativ-

1) Es war also auch verkehrt, wenn ich einst aus *Potina Statina* usw. die schwachen Stammformen von *potio statio* herauserkennen wollte.

2) Darüber Glotta I 305 § 1; Kroll ebda. III 3. Unter den Beispielen Gaffiots besonders interessant die mit *nihil habeo quid*, *nihil est quid* (S. 73 ff.).

und in *cum*-Sätzen. Man wird künftig allen Anlaß haben sich den einzelnen Fall sehr genau zu überlegen, aber man wird dabei hoffentlich von einem Erkenntnismittel Gebrauch machen, das Gaffiot leider vollständig verschmäht und das doch hier so unentbehrlich und so förderlich ist wie nur sonst irgendwo: von dem rhythmischen Satzschluß. Gaffiot schuldigt so oft die Syntax an, daß sie die Überlieferung anzutasten wage auf Grund ihrer willkürlichen Gesetze, obwohl es tatsächlich gar keine anderen Entscheidungsmöglichkeiten gebe als die Autorität der Handschriften — nun, im Rhythmus hätte er eine gefunden, die von ganz anderer Sicherheit ist, frei von allem stilistischen Subjektivismus, und die sein Material sehr wesentlich verschiebt. Ich muß das bei der Wichtigkeit der Frage hier an ein paar Einzelheiten erörtern. Es gibt eine Anzahl Stellen, wo Gaffiot in der Klausel eine erfreuliche Verbündete hätte begrüßen dürfen. Att. II 10 bestätigt sie *fac ut sciam quo die te risuri sumus* – – – – ⏑ – des Medic.; die Herausgeber falsch *simus* (S. 28). Ebenso fam. VII 4 *vides enim quanto post una futuri sumus* – ⏑ – – ⏑ – nach Med.; *simus* die Herausgeber (S. 38). De fat. 4 *an mihi potest quicquam esse molestum quod tibi gratum futurum sit* – ⏑ – – ⏑ die Hdschr.; *est* falsch Madvig (S. 99). Sest. 98 *neque ullum amplexari otium quod abhorret a dignitate* – ⏑ – – ⏑ – ; falsch *abhorreat* Par.[1] [2] Baiter etc. (S. 116). Fin. V 81 *Quod autem satis est, eo quod accesserit nimium est* – ⏑ – ⏓ ⏑ ⏑; falsch Müller *accessit* (S. 123). Caec. 44 *potestis igitur principia negare, cum extrema conceditis* – ⏑ – – ⏑ –; falsch Quintilian VII 3, 29 *concedatis* (S. 138). Fin. V 41 *cum autem dispicere coeperimus* ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ *et sentire quid simus* – ⏑ – – ⏑ .... *tum ea sequi incipimus ad quae nati sumus* – – – – ⏑ – richtig die Hauptmasse der Überlieferung; Madvig u. a. *coepimus* falsch (S. 158). Aber mindestens ebenso viel Stellen sind es freilich, wo Gaffiot glatt widerlegt wird. Att. III 8. 4 *cuius enim scelere impulsi ac proditi sumus* Med.[1] Gaffiot S. 28; *simus* Med.[2] Müller richtig – ⏑ – – ⏑[1]). Rep. I 19 *iam explorata nobis sunt ea quae ad domos nostras quaeque ad rempublicam pertineant* Gaffiot S. 97, auch Müller; Palimps.[1] und die meisten Herausgeber *pertinent* unbedingt richtig (– ⏑ – – ⏑ –). Fin. III 73 *propterea quod qui convenienter naturae victurus sit, ei proficiscendum ab omni mundo* (S. 98), möglich wenn man *victuru sit* liest, was ich nicht für empfehlenswert halte; so wird *naturae victurus est* – – – – ⏑ –

1) Die Atticusbriefe sind nicht durchgängig rhythmisiert, diese Stelle aber ist es.

(Klotz) richtig sein. Nat. d. I 48 *quod si . . . deus animans est, ea profecto figura est quae pulcherrima sit omnium* Hdschr. Gaffiot (S. 98), rhythmisch unmöglich; notwendig Madvigs *pulcherrimast omnium* – ⏑ – – ⏑ – [1]. Verr. V 143 *ubicumque . . . violatum ius civium Romanorum sit, statuitis id pertinere ad communem causam*; Gaffiot (S. 121) ficht Kaysers Verbesserung *est* an, weil er an den Konjunktiv hinter *quicumque* glaubt, hier sicher zu Unrecht: nur *civium Romanorumst* – ⏑ – – – – ⏒ ist möglich. Ebenso Parad. V 39 (S. 125); *quicquid denuntiatum sit, facit . .*; Madvigs *est* gibt – – – – ⏑ – ⏑ [2]. Div. II 145 *gubernatores cum exultantes lolligines riderunt . . . tempestatem significari putant,* Gaffiot S. 159 mit einem Teil der Überlieferung; richtig ist, was der Rest bietet *lolligines viderint* – ⏑ – – ⏑ –.

Ich bin sehr ins einzelne gegangen. Das ist hier unvermeidlich, wenn an Stelle der alten gewiß zu scharf zupackenden Aufteilung zwischen Indikativ und Konjunktiv nicht Hingabe an den blöden Zufall der Schrift treten soll. So müssen alle Fälle nachgeprüft werden, die der Klauselprobe überhaupt zugänglich sind; dann erst wird man von zuverlässigem Material reden und danach vielleicht die anderen Fälle beurteilen können. Und ich wollte durch die eingehende Behandlung zugleich dem Forum der Linguisten vor Augen führen, daß rhythmische Betrachtung der Prosatexte bereits auch für jeden Grammatiker so unerläßlich ist wie metrische Betrachtung der Dichter [3].

1) So jetzt auch Plasberg, aber auch er ohne Entschiedenheit, weil auch bei ihm die unerläßliche Kontrolle durch den Rhythmus fehlt.

2) De or. III 192 schwanken die Hdschr. zwischen *qui debilitatur, in quacumque est titubatum* und *sit titubatum*; richtig scheint mir *quacumque titubatumst* – ⏑ ⏒ ⏒ – ⏑.

3) Zu Gaffiot noch zwei Einzelbemerkungen. In *mirum quantum profuit* u. dgl. erkennt er indikativische Form der indirekten Frage (S. 40), und angesichts von Fällen wie Ter. Phor. 247 *incredibilest quantum erum ante eo sapientia* kann man das nicht für unmöglich erklären. Doch könnte *mirum quantum* auch aus Sätzen mit folgendem Konjunktiv ausgelöst und als Adverbium verselbständigt sein; vgl. die Vorgänge bei *nescioquis.* Zu *sane quam, mire quam, valde quam* etc. vergleiche ich romanische Wendungen wie franz. *et vraiement qu'ensi estoit, per tos les sains que je voi,* ital. *pel mio Gesù che chi dice ciò erra* usw. (Tobler Vermischte Beiträge I² 57) d. h. das Adverbium ist in begreiflicher Weise an Stelle eines Hauptsatzes getreten. — Eine zweite Bemerkung. Gaffiot bestreitet S. 122, daß der abhängige Konjunktiv in Fällen wie *di tibi dent quaequomque optes* durch Assimilation hereingekommen sei. Warum hat er nicht eine Statistik der Fälle mit übergeordnetem Konjunktiv aufgenommen? Das würde

Gegenüber Gaffiot vertritt die alte Auffassung mit ihren präzisen Regeln über den Konjunktiv und über sein Vordringen seit der klassischen Zeit, überhaupt die Annahme einer schrittweisen Entwicklung in der lateinischen Syntax Lejay in den Mélanges Havet S. 199 ff. Er sucht in dem Vordringen des Konjunktivs, aber auch gewisser kasueller Wendungen eine Tendenz zu erkennen: de distinguer le fait pur et simple du fait entouré d'une réflexion quelconque. Das soll sich im Genetiv des Personalpronomens an Stelle des Possessivpronomens, im Eindringen des Dativs nach *invideo, similis* usw. äußern. Ich muß für die Einzelheiten auf die sehr subtile Abhandlung selbst verweisen.

Wenden wir uns nach diesen ins Allgemeine hinübergreifenden Abhandlungen den spezielleren Untersuchungen zu, so wollen wir zunächst bei der Syntax des Verbums bleiben. Sonnenschein hat in einem Vortrag der Classical Association (S. 21 ff.) und dann in einer besonderen, mir nicht zugänglichen Schrift (London, Murray) die 'Einheit des lateinischen **Konjunktivs**' zu erweisen gesucht. „The latin subjunctive expresses, I think, something like what is expressed by the English verb 'shall' . . . *abeas* 'you shall go away', *eloquar an sileam?* 'shall I speak or shall I be silent?', *Apollo imperat ut facias* 'commands that you shall do it'" usw. Bisweilen scheint der Konjunktiv mehr auszudrücken (*abeas, celeriter factost opus* schroffer Befehl; *abeas si velis* Erlaubnis): „the full meanings of command, wish, possibility etc. are mere accidents of the context". Das ist sehr scharfsinnig ausgedacht und durch seine Einfachheit verlockend, aber wohl mehr didaktisch wichtig als wissenschaftlich richtig. Die Uneinheitlichkeit des lateinischen Konjunktivs ergibt sich aus seiner Entstehung; ich sollte meinen, daß es dafür eine völlige Ausgleichung so wenig gegeben haben kann wie bei synkretistischen Kasus. Ich möchte es für nicht mehr als einen Zufall ansehen, daß in einer modernen Sprache auch ungefähr dieselben Funktionen in einer Form sich zusammenfinden; im Deutschen kann man die Einheitlichkeit schon nicht mehr in derselben Weise nachempfinden wie im Englischen. — Das **Passiv** im Altlatein schildert Ernout Mém. soc. lingu. XV 273 ff. auf Grund ausgewählten Materials (fünf Stücke von Plautus, zwei von Terenz, Cato agr., Varro r. r. I, Cic. div. in Caec., Caes. b. G. II/III, dazu einige Inschriften). Mir scheint

ja die Sache sofort entscheiden. — Mit Gaffiots Buch deckt sich im Wesentlichen sein Aufsatz 'Comment ont été faites certaines lois de la langue latine' in den Mélanges Havet (oben S. 356) S. 153 ff.

eine Induktion auf Grund so wenig umfassenden Stoffs recht bedenklich. Die Stellung des *est* im passivischen Perfektum versucht Marouzeau Mélanges Havet S. 241 ff. an Regeln zu binden. Da müßte man sich an Autoren halten, die weder Rücksichten auf den Vers noch auf den Rhythmus zu nehmen haben. Ich vermag meinerseits nicht zu glauben, daß der Stellungswechsel etwa bei Ter. Eun. 708 *factum* || *et east indutus?* || *factum* || *et pro te huc deductust?* || *ita* durch spitzfindige Nüanciererei des Ausdrucks vielmehr als durch den Vers (und etwa die Rücksicht auf den Wortakzent) bestimmt ist. Und der Gegensatz Rosc. Am. 19 20 *cum . . . noctis occisus esset* —◡——◡—◡ : *cum . . . nullo negotio sit occisus* —◡———◡ ist deutlich durch den Rhythmus bestimmt, nicht dadurch daß in einem der beiden Fälle (der Leser mag raten, in welchem) le groupe participe-auxiliaire a réellement une valeur verbale. — Mit dem ***Infinitivus pro imperativo*** hat sich die Glotta schon wiederholt beschäftigt (I 6 f., II 374 letzte Zeile); neue Musterung des Materials bei Schmalz Berl. phil. Woch. 27 ff. — Die ***Perfektivierung*** von Verben durch Präfixe erläutert Barone (Sui verbi perfettivi in Plauto e in Terenzio, Roma 1908) durch Vorlegung des plautinischen und terenzischen Materials im Anschluß an einen Artikel von Meillet (Rev. de phil. 21, 81 ff.), worin nur die Beispiele aus dem Amphitruo gegeben waren. Zufällig ist ein Teil der Arbeit gleichzeitig auch von anderer Seite geleistet worden: Kath. v. Garnier hat Idg. Forsch. XXVI 86 ff. *com-* als perfektivierendes Präfix bei Plautus behandelt.

Für die ***Kasuslehre*** ist außer C. F. W. Müllers den Lesern der Glotta (II 169 ff.) bekanntem Fragment nicht viel zu nennen. Rasi, L'accusativo con *nescius* (Boll. di fil. class. XVII, vgl. Woch. f. kl. Phil. 26, 1012 ff.) habe ich nicht gesehen; schwerlich dürfte sich aber zu den früheren Arbeiten über diesen Punkt (Glotta II 380) etwas haben hinzufügen lassen. — Vermutungen über den Ablativ hat Wimmerer (Z. lat. Abl., Jahresber. d. 1. Staatsgymn. in Graz) geliefert. Der Ablativ vereinigt im Latein in sich Gebrauchsweisen, die anderwärts auf mehrere Kasusformen verteilt sind, ist ein sog. „weiter" Kasus. Verf. legt sich zunächst die Frage vor, wie der Ablativ in der lebenden Sprache empfunden wurde. Aus Quintil. I 4. 26 und VII 9. 10 glaubt er schließen zu können, daß er dem damaligen Sprachgefühl in wenigstens 4 Kategorien zerfiel: in eine rein ablativische, eine instrumentale, eine lokale, eine modale. Trotzdem hält ihn der Verfasser im wesentlichen für einen einheitlichen Von-Kasus, und es muß zugegeben werden, daß er für diese

Ansicht sehr geschickt plädiert, jedenfalls im einzelnen auch manche anscheinend damit nicht leicht verträgliche Gebrauchsweise aus jener Auffassung herzuleiten weiß. Mir scheint besonders beachtenswert, was er S. 22 ff. über den Zusammenfall von Ausdrücken für Ortsruhe und Ausgangspunkt sagt; man kann die Bezeichnungen des Zieles hinzunehmen (lat. *redii domi* u. dgl.): es verdiente einmal dargestellt zu werden, wie in den indogermanischen Sprachen diese drei Begriffe ihre Benennungen austauschen [1]). — Für den Genetivus causae ohne zugesetztes *causa ergo* u. dgl. hat Löfstedt überraschende Belege aus alten Rechtsformeln, Varro, der Rhet. ad Her., Caesar, Fronto und Inschriften gebracht. Ob dies Material durchaus sicher ist, kann man vielleicht noch zweifeln; jedenfalls ergibt sich eine ernste Mahnung zur Vorsicht für den Textkritiker und zum Beachten weiterer Fälle für den Grammatiker (Eranos IX 82 ff.).

Die ***Pronomina*** haben auch nicht allzuviel Interesse gefunden. Nur indirekt kenne ich A. Fischer, Stellung der Demonstrativpronomina bei den latein. Prosaikern, Diss. Tübingen 1908, (vgl. Stangl Berl. phil. Woch. 29, 615 ff.) und Samuelsson, Pleonastischer Gebrauch von *ille*, Eranos VIII 49 ff. (vgl. Woch. f. kl. Phil. S. 127). Fischer bestätigt durch Sammlungen die Delbrücksche Regel, daß das Substantiv seiner Betontheit wegen vorangeht, und macht daneben Wohllautsgründe geltend; aber mit letzterem hat er den genannten Referenten nicht überzeugt und zudem wieder ganz die gerade in Stellungsfragen entscheidende Bedeutung der Klausel übersehen. Samuelsson untersucht den Gebrauch von *ille* in Wendungen wie *Democritum magnum quidem illum virum, sed . . . efficientem animum concursu quodam fortuito* (Cic. Tusc. I 22). Unsere Grammatiken behaupten, daß dies *ille* „in der guten Prosa gewöhnlich“ sei (z. B. Kühner II 1, 454); aber nach Samuelssons Ergebnissen hat es nur Cicero mit einem gewissen Eigensinn gesetzt (und auch der keineswegs ausnahmslos: *non contemnendi quidem, sed* Brut. 51 u. a.). Ein zweiter Teil der Arbeit behandelt die Wiederaufnahme des Subjekts durch *ille*, z. B. Verg. A. I 3 *arma virumque cano, qui . . . multum ille et*

1) Wenigstens anmerkungsweise sei angeführt Claudius A-Naratonus, De latinis casibus, Viglevani 1908. S. 9: „sed nunc iuvat, cum a me disputatum de casuum cognitione et doctrina satis esse videatur . . . Plauti et Ciceronis . . . exempla proferre et summatim . .“ Folgen zwei kleine weitgedruckte Seiten Beispiele für Nomin. Dativ usw. aus Plautus, eine aus Cicero. Und das ist alles.

terris iactatus et alto; der Gebrauch ist dichterisch, findet sich aber gelegentlich auch bei Cicero.

Auch für **Konjunktionen und Partikeln** ist nicht allzu viel zu nennen. Nicht gesehen habe ich Cevolani, *ut ne licet* in senso concessivo (Roma, libreria Salesiana, 30 S. 16°) und Pfeiffer, Quibus legibus *non* et *haud* particulae apud poetas Romanos praecipue Augusti imperatoris temporibus positae sint (Diss. Marburg 1908). In einem sehr subtilen Aufsatz (Class. Phil. IV 256 ff.) betrachtet J. Schlicher 'The Temporal *Cum*-Clause and its Rivals' d. h. die Temporal-Konjunktionen *postquam, ubi, ut, simulatque* und *dum*. '*Cum* is the temporal factotum, which can be readily turned to any kind of work, while the other conjunctions are specialized in their functions, and rather useless in any line but their own'. Die andern setzen also eine gewisse Schärfe in der Erfassung der Situation oder im Verhältnis der Sätze zu einander voraus, während *cum* mehr für eine Unbestimmtheit des Redenden oder des Satzverhältnisses paßt. So stehen die speziellen Konjunktionen mit Vorliebe, wenn das Anlangen an einem Ziel, die Vollendung einer Handlung oder eines ihrer Teile u. dgl. ausgedrückt werden soll, auch wenn einer Person ein vorher geschilderter Zustand zum Bewußtsein kommt[1]). Geringeres Interesse an dem Inhalt des Zeitsatzes soll dagegen den Gebrauch von *cum* fördern; ebenso soll für Sätze, die contain new matter, mit Vorliebe *cum* gewählt werden, weil hier der Vorstellungsverlauf durch die Neuheit der Ideen in etwas behindert ist. Die Poesie (und ebenso Sallust) zieht die speziellen Konjunktionen wegen ihrer konkreteren und anschaulicheren Natur vor. Der Verfasser sucht seine Sätze mit Tabellen zu stützen, aber das Material (Sallust Nepos Caesar Livius, Vergil Ovid) ist etwas eingeschränkt. Und im ganzen wird man wohl sagen müssen, daß psychologische Erwägungen, die für ungezwungenes Sprechen und Schreiben zutreffen mögen, auf bewußt formende Schriftsteller nicht ohne weiteres ausgedehnt werden können.

Satz- und Periodenbau betreffen Barone La frase nominale pura (Roma, Forzani), Gustafsson Paratactica latina I (progr. academ., Helsingfors) und Slossarczyk De periodorum structura apud dactylicos Romanos veteres (Diss. Breslau 1908). Barone gibt nach einer allgemeinen Einleitung über sein Thema, wobei er sich ganz an Meillet (Mém. soc. lingu. XIV) und die von

1) Sall. Iug. 25: *ille ubi accepit homines claros contra inceptum suum venisse* u. dgl.

diesem angeregten Arbeiten im selben und folgenden Band der Mémoires anschließt, Sammlungen über die Ellipse von *esse* bei Plautus und Terenz. Gustafsson untersucht, wie weit die Gebrauchsweisen von *si*, namentlich bei Plautus, den ursprünglichen Sinn = *sic* noch erkennen lassen. Hier ist vieles sehr interessant und einleuchtend. Ich mache z. B. auf die Gruppe der Beispiele mit *si sapis* S. 11 aufmerksam, z. B. *mihi dato ergo, si sapis*: 'so bist Du klug'. Gerät das Sätzchen *si sapis* in die Mitte des Hauptsatzes (malo si sapis cavebis), so fördert das natürlich die hypotaktische Auffassung (oder ist vielleicht schon aus ihr geboren). Ähnlich in andern kurzen Sätzen wie *si iubes* (*abeo, s. i.* 'ich gehe, so befiehlst Du es'), *si lubet, si dis placet* (S. 19). Besonders schön erklären sich die Fälle, in denen man eine Art elliptische Fragen zu sehen pflegt: *adsentabor mulieri, si possum hospitium nancisci* (Men. 417 f.; S. 55) d. i. nach gewöhnlicher Interpretation: „(um zu versuchen), ob ich (etwa)": viel einfacher: 'ich werde ihr beistimmen: so kann ich . . .'. Vgl. auch *si te di ament* ~ *ita me di ament* (S. 64). Selbstverständlich will der Verfasser nicht sagen, daß bei Plautus die Empfindung für den ursprünglichen Sinn solcher Verbindungen noch lebendig sei: aber gewiß hat er im Prinzip recht, daß man durch solche Erstarrung hindurch noch das ursprüngliche Leben erkennen kann. Vielleicht überschätzt er diese Möglichkeit des öfteren, aber ich glaube, er hätte im ganzen die Richtigkeit seines Weges sogar noch einleuchtender machen können, wenn er einen Gedanken angewendet hätte, der neuerdings das Wesen mancher Konjunktion erklärt hat. Konjunktionen sind sozusagen Worte, die auf der Satzscheide stehen, und vielfach sind sie erst infolge hiervon aus selbständigen Pronomina u. dgl. durch falsche Satzgliederung entstanden (*ibo quia me iubes* 'ich gehe. Warum? Du heißest mich' usw.; Wackernagel Vermischte Beiträge, Basel 1897, S. 21 ff.; Kroll oben S. 2 ff.). Sollte nicht auch *si* in vielen Fällen ursprünglich dem Satze angehört haben, der späterhin als Hauptsatz erscheint? *causa iustast si itast ut praedicas* (Aul. 688): 'die Sache ist gerecht in dem Falle: sie ist so wie Du sagst' d. h. 'im Falle sie so ist wie D. s.'; *emas si argentumst* 'kauf's in dem Falle: es ist Geld da'. Mir scheint für solche Auffassung manches zu sprechen und manche Künstelei Gustafssons dadurch vermeidlich. Man kann dazu *sic* bisweilen vortrefflich in Parallele setzen, namentlich wo es in Responsion mit einem folgenden *si* steht, z. B. Nep. Milt. 3: *sic . . . putavit se . . . qui Asiam incolerent sub sua retenturum potestate*, *si ami-*

cis suis oppida tuenda tradidisset. Löst man dies aus der indirekten Rede, so ergibt sich *sic retinebo si tradam* (oder, wenn man will, *tradidero*); aber *retinebo sic : tradam* und, ohne das deiktische *c, retinebo si tradam,* käme auf dasselbe hinaus. — Mein Schüler Slossarczyk endlich sollte das Aufschwellen des Periodenbaus von Ennius bis zu Lucrez und den Neoterikern und die Rückführung des Übermaßes auf die Schönheitslinie durch Vergil veranschaulichen. Er hat das wohl äußerlicher gemacht als meine Absicht war, aber ich glaube doch, wer seine Schemata mit offenem Auge ansieht, wird von der Entwicklung immerhin ein nicht uninteressantes Bild gewinnen.

Zum Schluß des syntaktischen Abschnitts sei noch der Ergänzungen und Berichtigungen gedacht, die Lease zu Krebs-Schmalz' Antibarbarus geliefert hat (Am. Journ. of Phil. XXX 298ff.)[1]), sowie einer amerikanischen Dissertation, die, in Ergänzung von Carnoy's Latin d'Espagne d'après les inscriptions (Brüssel 1906), die Syntax der spanischen Inschriften behandelt (H. Martin Notes on the Syntax of the Latin Inscriptions found in Spain, Baltimore, Furst). An der Vertiefung etwa der Konjetznyschen Arbeit (Glotta I 407) fehlt es ganz; aber manche Zusammenstellungen von Material sind immerhin dankenswert.

Einiges von dem Angeführten greift schon in die **Stilistik** hinüber; mit das Interessanteste für diese hat aber ein Germanist, Behaghel, geleistet (Idg. Forsch. XXV 110ff.) durch den Nachweis, daß wie im Deutschen und Griechischen, so im Lateinischen die Teile eines mehrgliedrigen Ausdrucks an Umfang zuzunehmen pflegen (Plaut.: *neque te decora neque tuis virtutibus*; Vergil: *heu pietas, heu prisca fides invictaque bello dextera*; Tacitus: *falsi ac festinantes vultuque composito*); er nennt dies das „Gesetz der wachsenden Glieder". Bei vier oder mehr Gliedern pflegt ein zweimaliges Anschwellen stattzufinden (Catull: *sive in Hyrcanos Arabasve molles, seu Sacas sagittiferosve Parthos*). Jedem werden ohne Schwierigkeiten weitere bestätigende Beispiele einfallen; jeder Stilist (ich habe z. B. an Arnobius die Probe gemacht) liefert sie in Massen.

Phasen des Lateins. Sprachgebrauch einzelner Schriftsteller. Drei vortreffliche Aufsätze gelten dem Altlatein, Spät- und Vulgärlatein, insbesondere den gegenseitigen Beziehungen dieser drei. Marx stellt (Neue Jahrb. 24, 434ff.) als

1) Darin nicht wenig nützliches Material, z. B. Konstruktion von *miscere* S. 300f.; *necesse est ut* S. 303; *refert interest* S. 308 u. v. a.

Schlußergebnis seiner Betrachtungen hin: „Die Übereinstimmung spätlateinischer Spracherscheinungen mit solchen im alten und ältesten Latein entspringt mannigfachen Ursachen, einesteils der unversiegbaren Überlieferung der Volkssprache, dann der gelehrten Überlieferung, endlich der beiden Perioden gemeinsamen Freiheit von gelehrter Beeinflussung". Von den feinen Beobachtungen, womit er diese Sätze stützt, hebe ich z. B. hervor „spanische Symptome" im ältesten Latein (*fabulari* Titin. 104 = *hablar*[1]), *quid sibi hic vestitus quaerit?* Ter. Eun. 558 ∼ span. *querer* 'wollen', *percontari* = *preguntar*), *atta* 'Vater' (Verr. Flacc.) Paul. F. 13 und Rampert v. Brescia (9. Jahrh.), *turpilucricupidus* von Hieronymus aus Plautus übernommen, intransitives Gerundivum, spätlateinische Fragepartikeln (Untergang von *num, utrum* in einfacher Frage, *si* = ob), Genet. comparationis bei Vitruv. Zu einigen anderen Punkten ein paar Bemerkungen. Sollte *Clŭtăeméstra* bei Livius Andronicus wirklich „der Überzeugung entspringen, daß griechische Wörter in ihrer ursprünglichen Prosodie in den Vers zu setzen nicht erforderlich ist"? Ich glaube, das Iambenkürzungsgesetz erklärt diese Messung viel einwandfreier. *quod* statt des Accus. c. inf. bin ich, so früh es auftritt (Plaut., Cato, bell. Hisp., Martial zitiert Marx), sehr geneigt, für einen Gräcismus zu halten: weil das kausale *quod* = ὅτι, könnte man auch im Anschluß an ὅτι 'daß' *quod* gebraucht haben. Ebenso möchte der Genetivus absolutus im bell. Hisp. 14 zu beurteilen sein; ja selbst wenn Marx' Erklärung des *aeris confessi* der 12 Tafeln als Genet. abs. zu recht bestehen sollte, wäre der Gedanke an einen Gräcismus, wie bekannt, nicht auszuschließen. *quid ita* = *cur* in indirekter Frage belegt Marx nur aus der Zeit von Livius bis Seneca und findet darin einen Grund, Vitruv (s. II. 8, 18) in die erste Kaiserzeit zu setzen; die Datierung ist gewiß richtig, jenes *quid ita* hat aber z. B. auch Tacitus h. IV 7. — In einem wichtigen Punkt ist Marx mit dem zweiten hier zu nennenden Aufsatz zusammengetroffen, mit K. Meisters 'Altem Vulgärlatein' (Idg. Forsch. 26, 69ff.). Meister hält die Sprache der bekannten alten Inschriften von Pisaurum (CIL I 167—180 = XI 6290—6303) nicht für dialektisch, sondern für echt römisch. Er begründet das sehr sorgfältig (*deda* 6301 sei nicht hypothetisches *deda(nt)*, sondern ein Name *Deda*). Hat er recht, so ist insbesondere der Nom. Plur. der ersten Deklination auf *-as* als altes Volkslatein erwiesen und wir können ohne Be-

1) Freilich auch prov. *faular*.

denken *laetitias* bei Pompon. 141, wie Nonius S. 500 wollte und nun auch Marx S. 439, als solchen Nominativ auffassen. — Als dritten gliedere ich hier Löfstedt an mit seinen ausgezeichneten 'Vermischten Beiträgen zur lateinischen Sprachkunde' (Eranos VIII 85ff. X 161ff.), die meist das Spätlatein betreffen. Aus dem reichen Inhalt notiere ich wenigstens einiges: *augere* = *addere* (S. 102f.), *carere* 'verloren gehen' (S. 95), *creare creari* 'erhalten, bekommen' (S. 98), *deserere* 'desertieren' (S. 181), Genetivus gerundii = Infinitiv (S. 89 Mummius CIL I 542, Tac., Vict. Vit. etc.), *gubernius* 'Steuermann' Laber. und spätlateinisch, *gurdus* Laber. und spätlat. (S. 163), *hora* 'Geburtsstunde' (S. 88, auch Firmicus oft), Bedeutungsausgleichung bei *inferior interior* S. 110f., *inusitatus* 'unerhört, unbekannt' (S. 177ff.), *liberare* 'überschreiten' (*limen*, S. 167), *nasci* = *crescere* (S. 180f.), *obtinere* 'siegen' (S. 171), präpositionelle Ausdrücke von Präpositionen abhängig (S. 162 *eque in conspectu nostro*, vgl. Jahrb. f. Phil. Suppl. 27, 99): *quin fieri potest* spätlat. = *qui f. p.* (S. 182f.), *sidera* 'Nacht' (S. 173), Komposita von *statuo* spätlat. dem Sinne nach = Komposita von *sto* (S. 173ff.), *tintinnaculum* (Ammian S. 104).

Was wir aus Consentius de barbarismis über vulgärlateinische Laute und Formen lernen, hat Abbott Class. Phil. IV 233ff. sorgfältig zusammengestellt. Nicht gesehen habe ich Preibisch De sermonis cottidiani formulis (Erlangen 1908).

Mit der silbernen Latinität befaßt sich E. Schmidt De poetico sermonis argenteae latinitatis colore (Diss. Breslau). Daß das Eindringen der dichterischen copia verborum und Grammatik recht eigentlich das schafft, was wir silberne Prosa nennen, ist ja im allgemeinen wohl bekannt. Aber der Einzeluntersuchung bleibt das allermeiste noch zu tun übrig. Hier ist nun sehr sorgfältig das Eindringen des poetischen Plurals aus der klassischen Poesie in die Sprache der Prosaiker während der ersten Kaiserzeit dargestellt; ein zweites Kapitel behandelt in entsprechender Weise den neutralen Plural der Adjektiva (*praecipua rerum, plana terrarum* usw.).

Nunmehr stelle ich nach den einzelnen Autoren die Spezialuntersuchungen mit kurzen Bemerkungen zusammen.

Plautus: Prescott, Studies in the Grouping of the Words (Class. Phil. IV 1ff.) versucht die Stellung von Substantiven in asyndetischen oder verbundenen Gruppen aus Rücksichten auf Klang oder Sinn zu erklären, gibt aber zu, daß der Dichter sich volle Freiheit gewahrt hat.

Terenz: Schlossarek, Temporum et modorum syntaxis Terentiana, pars prior: De temporum usu (Diss. Breslau 1908). Der Verfasser legt nicht nur den Stoff fleißig und klar zur Hand, sondern hat auch den Problemen sehr selbständig, vielleicht manchmal sogar in zu großer Unabhängigkeit von den üblichen Meinungen nachgedacht. Jedenfalls erhebt sich die Arbeit an Bedeutung, wie ich meine, über die üblichen Stoffsammlungen. Auch dem Einfluß der Klangfiguren und des Verses auf die Syntax läßt der Verfasser sein Recht. Ohne weiter auf Einzelheiten einzugehen, möchte ich auf eine merkwürdige Parallele, die mir kürzlich auffiel, hinweisen. S. 24 behandelt den Gebrauch des Imperfekts *volebam* statt des Präsens (Eun. 338 *scin quid ego te volebam.* Sed etiam nunc cum 'volebam' dicit, vult: imperfectum autem revocatur ad illud ante adventum tempus). Dazu vgl. allemann. *wott*, das in diesem Dialekt das einzig übrig gebliebene starke Präteritum ist und nur präsentische Bedeutung hat (Jacki Paul-Braunes Beitr. 34, 425ff.).

Cäsar: Gilles, Sur la place des noms de nombre dans César, Mélanges Havet S. 169ff.

Properz: W. Uhlmann, De Sex. Prop. genere dicendi (Diss. Münster) spricht sehr fleißig und sorgfältig von den Satzteilen, dem einfachen Satz, Co- und Subordination, Eigentümlichkeiten im Gebrauch der Redeteile (Abstrakt statt Konkret, Adj. substantiviert u. dgl.), Wortstellung, Kürze. Auch hier kommt der Einfluß des Metrums zu seinem Rechte.

Seneca d. Ä.: °Cerrati, La grammatica di S. il retore (Torino, Montruchio).

Velleius Paterculus: Stefani, de V. P. periodis, Studi ital. 18, 19ff. weist künstlerischen Periodenbau mit starker Benutzung von Chiasmus und Anapher nach.

Valerius Flaccus: °G. Romeo, Saggi grammaticali su V. F. Morfologia, sintassi della proposizione semplice, preposizioni e avverbi (Catania).

Martial: G. Schneider, De M. V. M. sermone observationes (Diss. Breslau). Die Probleme, die Bednara für das daktylische Versmaß mit so viel Erfolg dargestellt hat (Arch. f. Lex. XIV), nämlich wie weit die Sprache durch den Einfluß des Metrums gewinnt, verliert, sich verändert, gestalten sich besonders interessant bei einem Dichter, der nebenher andere Versmaße verwendet, so daß die Ergebnisse für die verschiedenen Maße sich sozusagen gegenseitig kontrollieren. Dies hat der Verfasser mit Eifer und

Scharfsinn dargestellt. Manches Ergebnis früherer Untersuchung empfängt erwünschte Bestätigung (vgl. z. B., um eines aus Dutzenden herauszugreifen, *quidquid amas cupias non placuisse nimis* ~ *me raris iuvat auribus placere*); aber vieles ist auch neu beobachtet (Beliebtheit des Komparativs in Hendekasyllaben usw.). Namentlich die Verteilung der Synonyma auf Iamben und Hendekasyllaben einerseits (*balneis balneorum*), auf Daktylen andererseits (*thermis thermarum*) erweckt Interesse.

Juvenal: Polstorff, Lexikal. Studien zu den Satiren J.s (Progr. Güstrow), hübsche Beobachtungen, von denen hier besonders die letzte interessieren dürfte: „*officium* als 'Pflicht' im subjektiven Sinne kommt bei J. gar nicht vor. Es bezeichnet zunächst den Gegenstand der Pflicht, den Dienst, die Dienstleistung, das Amt . . . Ferner bezeichnet es die Pflichten, die der gesellige Verkehr mit sich bringt . . Endlich als Konkretum bezeichnet es die Leute, welche eine Dienstleistung ausführen oder ein Amt verwalten . . ." Man prüfe Polstorffs Einzelangaben nach und überzeuge sich auch hier wieder, daß meine Einwände gegen die übliche Erklärung von *officium* (oben II 161 ff.) durchaus berechtigt sind[1]).

Minucius Felix: °Dalmasso, l'arcaismo di M. F. (Turin).

Julius Valerius: Fassbender, De I. V. sermone quaest. sel. (Diss. Münster) spricht in den ersten fünf Kapiteln über die Imitation älterer Schriftsteller, im sechsten de verbis locutionibusque inferioris latinitatis propriis (Wortbildung, Konstruktion), im siebenten de verbis vulgaribus. Die ständige Bezugnahme auf die sonstige Literatur gibt der Arbeit Bedeutung über den einzelnen Autor hinaus. — H. Stengel, De I. V. usu pronominum (Diss. Marburg) behandelt Form und Gebrauch der Pronomina (auch *alius alter totus reliquus* etc.) und ihre Verbindungen. Auf die Erklärung von *ecquis* aus *et quis* wird in einem der nächsten Berichte zurückzukommen sein. Interessant ist *horumque* u. dgl. = *horunce* S. 23. Falsch will der Verfasser ebenda dem Julius Valerius das alte *hibus* vindicieren. Vgl. die scharfsinnigen Bemerkungen von Heraeus Berl. phil. Woch. 31, 1094 ff.

Mulomedicina Chironis: Ahlquist, Studien zur spätlat. M. Ch. (Upsala, akad. Buchhandlg.). Vgl. über diese wichtige

1) Bei dieser Gelegenheit darf ich wohl einer freundlichen Mitteilung von Immisch ein Plätzchen vergönnen: „2 Reg. 23, 7 sagt die Vulgata für ὕφαινον *texebant*, die Vorvulgata aber bei Lucifer: *officiabantur*. Rönsch It. u. V.² 157".

Abhandlung Löfstedt oben S. 19ff. Den Gebrauch des Passivs behandelt Ernout Mélanges Havet S. 131ff. (dem die oben S. 19 erwähnte Arbeit von Pirson entgangen ist). Am interessantesten sind die Zusammenstellungen über den Ersatz des Passivs durch das Reflexivum, durch *fieri* oder *venire* mit dem Partic. perf. pass. u. dgl. S. 147ff.

Pseudo-Asconius: Stangl, Pseudo-Asconiana (Stud. z. Gesch. u. Kultur d. Altertums II 4 5, Paderborn) enthält zahlreiche gute sprachliche Bemerkungen über den anonymen Scholiasten zu Ciceros Verrinen.

Peregrinatio ad loca sancta: K. Meister, Rhein. Mus. 64, 337ff. setzt sie in gelehrter und scharfsinniger Beweisführung in die Jahre 534—539. Wenn schon dies Ergebnis auch dem Grammatiker bei der sprachlichen Eigenart des Werkes von höchster Wichtigkeit sein muß, so fast noch mehr die weiteren Untersuchungen Meisters de Aetheriae patria (Gallia Narbonensis) und de Aetheriae sermone. Daß die Verfasserin stilistisch nicht ganz so anspruchslos ist, wie man gemeinhin glaubt, hatte ich schon oben II 386 angedeutet; Meister zeigt jetzt im einzelnen, wie vielfach ihr Latein literarisch beeinflußt ist. Erst nach starken Abzügen wird sie zu einer Quelle der Volkssprache und läßt sich ein Urteil über die lokale Färbung ihres Lateins fällen. Die sorgfältige Prüfung durch M. ergibt, daß die eigenartigsten Spuren zum Provenzalischen passen, in Übereinstimmung mit dem Kapitel de Aetheriae patria. Um wenigstens eine Einzelheit aus dem trefflichen sprachlichen Teil hervorzuheben, verweise ich auf die Bemerkung über Substantivierung der Genetive *quadragesimarum* und *septimanarum* S. 383, die der Verf. mit provenz. *pascor calendor martror* (*martyrorum dies* peregr. 27, 5) vergleicht.

Jordanis: Werner, Die Latinität der Getica des J. (Diss. Halle) bespricht ausführlich Lautliches, Flexion, Wortbildung, Syntax, Wortbedeutung.

Oribasius-Übersetzung (ältere): A. Thomas, Notes lexicografiques sur O., Mélanges Havet S. 503ff. Ich hebe das Wesentlichste heraus: *acrisiola* Pustel (fehlt im Thesaurus); *bernicaria* und *-rion* eine Art Soda (fehlt im Thes.; doch siehe Thesaur. gloss. em. sub *vermicarium*; Thomas verbindet *b.* mit dem Stadtnamen *Βερενίκη* Zeitschr. f. rom. Phil. 33, 338); *bursella* dissimiliert für *bulsella vulsella*: *carpia* Charpie (fehlt im Thes.); *contritura*; *cornulium* Kornelkirsche; *effersura* Entzündung; *exercidium* = *-citium* (nach Th. Anlehnung an *excidium obsidium*

u. dgl.); *ex-* und *re-pellitivus*; *fetinus* Schafs(milch) von *feta*, das hier dieselbe Bedeutungsspezialisierung zeigt wie in provenz. *feda fea*; *filica* = *filix*; *fungidus* σομφώδης; *gaia* pica, ital. *gazza* etc.; *gambarus* Krebs; *gargarizius* = *gargarismus*; *grunium* Schweinerüssel = ital. *grugno*, frz. *groin*; *gurgus* = gurges, ital. *gorgo* etc.; *iusanus* inferior von *iusum* = deorsum, erhalten in Ortsnamen wie *Curt-jusaine Courjeraine*; *lacrimus -um* Weißei; *lampadio* Zwiebel, vgl. die Verschreibungen C. Gl. L. III 553, 42 und V 519, 55; *mediurnus* medius; *melata* Apfelkompott; *nausietas* nausea, vgl. *odietas* in den not. Tir.; *olivus oleus* Ölbaum; *orbicalus* oder *urb.* παρωνίχιον [= *orbiculus*?]; *peccullus* Stiel, vgl. **pedicullus* = sicil. *pidicuddu*; *pollicaris digitus* = pollex; *remaccinare* 'noch einmal mahlen'; *ruptus* = *ructus* frz. *rot*; *sablonosus* sandartig, ital. *sabbionoso* etc.; *scorticatura* = *excort.* frz. *écorchure*; *sternutus* Niesen; *suppa* Grundwort von frz. *soupe* etc.; *susinarius* Pflaumenbaum, cf. ital. *susina*; *tricoscinum* λεπτότατον κόσκινον; *tritorium* Stössel; *unifarinius* 'aus einer Mehlsorte'.

Formulae merovingici et carolingici aevi: Pirson, Le latin des formules m. et c., Romanische Forschgn. 26, 837 ff., sehr eingehende und sorgfältige Darstellung der Lautlehre[1]).

Prosodie. Metrik. Von zwei Arbeiten über den ***Saturnier*** (Bergfeld, De versu Saturnio, Diss. Marburg, und Fraser, Am. Journ. of Phil. XXX 430 f.) kann ich hier ganz kurz berichten, namentlich wenn ich zuvor noch Bergfelds Sorgfalt und Fleiß anerkannt und erwähnt habe, daß er zum Schluß auch wieder eine Ausgabe der saturnischen Reste liefert. Er quantitiert, Fraser akzentuiert (und hofft auf diesem Wege zu einer Übereinstimmung mit altirischer Poesie zu gelangen); aber beider Arbeiten sind nur Ausläufer von Strömungen, die heute als überwunden gelten müssen. Wie der Saturnier aufzufassen, wo er anzuknüpfen ist, habe ich in aller Kürze gesagt (Vollmöllers Jahresber. VI 1, 460), dann hat es Leo ausführlich in seiner bekannten Schrift dargetan. Gewiß ist noch nicht alles klar, und es wird vielleicht nie alles klar werden; was mir an Einzelheiten bei Leo ungeklärt scheint, habe ich im selben Jahresber. XI 1, 51 ff. gesagt. Aber über das Prinzip sollte Einigkeit herrschen; man sollte jetzt nicht mehr den Saturnier nach „Monopodieen" zu messen versuchen wie Bergfeld,

---

1) Nicht gesehen habe ich Lipscomb, Aspects of the Speech in the Later Roman Epic (Baltimore).

und man soll nicht mehr wie Frazer glauben, die quantitierende Messung aus der Welt schaffen zu können, indem man Leos aprioristische Erwägungen zu widerlegen versucht. Denn um die mag es stehen wie es will, unsere Theorie spricht für sich selbst; das kann niemand entgehen, der griechische Iamben und Trochäen durch Wilamowitz verstehen gelernt hat. Einen ganz eigenartigen Beweis hoffe ich zudem noch in allernächster Zeit in der Arbeit eines verstorbenen Schülers veröffentlichen zu können.

Auf dem Gebiet der ***szenischen Metrik*** sind die umfassendste Erscheinung E. Wallstedts Studia Plautina (Lunds Universitets Årsskrift N. F. Afd. 1 Bd. 5 Nr. 3). Das erste Kapitel sucht dem Iambenkürzungsgesetz eine neue Formulierung zu geben. Ich hatte es etwa so gefaßt: eine iambische Silbenfolge wird pyrrhichisch, wenn der Ton[1]) auf der Kürze steht oder auf die Länge folgt. Wallstedt behauptet dagegen, in allen Fällen sei ein Akzent auf der Kürze wirksam. Mir will scheinen, er ist sich selbst der Schwierigkeiten bewußt geworden, die dem entgegenstehen. Für *calèfácio* u. dgl. kann er sich doch kaum mit der Annahme retten, daß *cale* (das eigentlich ganz untrennbare) gelegentlich eigenen Akzent gehabt habe. Messungen wie *volùntátem verèbámini* wird man wohl nicht gerade sehr geneigt sein auf den vorhistorischen Akzent zurückzuführen. Die Hauptsache aber: was wird denn aus den Kürzungen wie *perdĭdī nummos*? Für die Mittelsilbe eines kretischen Wortes Betonung anzunehmen, ist doch gewiß ausgeschlossen: welcher Akzent also soll denn hier gewirkt haben als der folgende? Mit dem Mute der Verzweiflung wehrt sich Wallstedt hiergegen (S. 35); etwas Einleuchtendes weiß er, wie natürlich, nicht vorzubringen. Worin eine wirkliche Mangelhaftigkeit meiner Formulierung liegt, habe ich vor 20 Jahren selbst gesagt (Vollmöllers Jahresber. I 35), und Wallstedt bringt das mit Recht wieder einmal aufs Tapet: in Fällen wie *séd ègo omnés* tritt mit verschwindenden Ausnahmen (*ĕ́t ègó vós* Plaut. Mil. 1138; *quŏ́d apùd vós* Truc. 162; *sed ŭ̀bì nám* Ter. Phor. 827) keine Verkürzung ein. Ich habe das durch die Annahme zu rechtfertigen gesucht, daß die zweite Kürze der aufgelösten Hebung einen Nebenakzent besessen habe und in dem Fall ⏑ ⏑ _ x′ vollkommene Unbetontheit der Kürze Bedingung gewesen sei. Ob mit Recht, stehe dahin; jedenfalls sind wir in der Lösung der Schwierigkeit durch Wallstedt nicht weiter gekommen. — Die beiden

1) Man weiß, daß ich diesen Ausdruck absichtlich unbestimmt gewählt hatte, um sowohl den Versakzent wie den Sprachakzent zu bezeichnen.

anderen Abschnitte von Wallstedts Buch beschäftigen sich mit der Unverbindlichkeit des Dipodieengesetzes für den Anfang des trochäischen Septenars und mit der Betonung iambischer Worte im Verse; der Zweck aber ist zu zeigen, daß Lindsay und ich mit Unrecht einen weitgehenden Einfluß der Enklise auf den plautinischen Versbau annehmen. Hier kommt also Wallstedt auf seinen früheren, von mir bei Vollmöller XI 1, 40 besprochenen Versuch (Fran Filol. Föreningen III 189ff.) zurück. Meine Bedenken, die ich dort nachzulesen bitten muß, sind trotz der scharfsinnigen Argumentation Wallstedts nicht geringer geworden[1]).

Mit der Messung der Pluralkasus von *meus* und *deus* bei Plautus beschäftigt sich Sturtevant, Class. Quart. III 8ff. Es bestätigt sich, daß *dei deis* durch ihre absolute Einsilbigkeit eine besondere Stellung haben. Die Erklärung dafür habe ich oben II 151ff. gegeben. — Die Betonung der prokeleusmatischen Worte (*facilius* etc.) hat Ramain, Mélanges Havet S. 431ff. aufs neue untersucht. Er berichtigt zunächst Lindsays Material (Philol. 51, 367ff.); dabei ist ihm entgangen, daß dies schon Seyffert (Jahresber. 80, 270ff.) sehr gründlich besorgt hatte. Daß sich das Überwiegen der Initialbetonung bei *facilius* usw. aus einer Gewohnheit der Umgangssprache erklärt, haben seit Bentley viele gesagt; Ramain sucht einen anderen Grund, weil er wie die Havetsche Schule überhaupt den Einfluß des Wort- und Satzakzents auf den plautinischen Versbau nicht zugeben will. Er versucht zu zeigen, daß die Betonung *facílius* an gewisse Versstellen gebunden ist; dies aber soll sich daraus erklären, daß der Schauspieler bei tribrachyschem Anlaut zweifeln konnte, wie der Ictus zu setzen sei, d'où la nécessité de placer *facílius* dans des conditions telles que l'acteur soit amené à réagir contre ses tendances (nämlich *faci* zur Hebung zusammenzufassen), et à ne prendre qu'une brève au lieu de deux. Ich gestehe mir von einem solchen Schauspieler keine Vorstellung machen zu können. Liest er denn

1) Besonders auffällig ist mir, wie Wallstedt sich gelegentlich wieder Lindsay und mir völlig anschließt; *húnc dièm*, *hóc decèt*, *ád senèm*, *nós pudèt* sieht er z. B. auch als Betonungen der Umgangssprache an (S. 146). Ganz unglücklich ist die Behauptung S. 135, iambische Worte am Versende könnten nicht enklitisch sein, wenn sie durch Interpunktion abgetrennt wären — nämlich durch das Komma des modernen Herausgebers! Die Liste S. 108f. soll zeigen, daß Plautus keinen Wert darauf gelegt hat Übereinstimmung von Wort- und Versakzent durch Nachstellung von Encliticae herbeizuführen; aber die Umstellung würde hier, so weit ich sehe, jedesmal gegen das Wackernagelsche Gesetz verstoßen. Usw.

seine Rolle aus dem Stegreif ab? Und wenn selbst, müßte er nicht fähig sein, einen Vers auf Ansehen hin zu skandieren? zumal wenn es sich, wie meist, um *κατὰ στίχον* gebrauchte Maße handelt? Das Kunststück lernt doch heut jeder Student[1]).

Zwei Arbeiten behandeln das Enjambement in der alten Poesie, Wiebe, De versus sententiaeque concinnitate apud veteres poetas Romanos (Diss. Göttingen), und Marouzeau, Sur l'enclise du verbe 'être' en Latin (Mém. soc. lingu. XV 230ff.). Während Wiebe die besonderen stilistischen oder sonstigen Gründe untersucht, um derentwillen gelegentlich abhängiger Genetiv, Adjektiv oder Pronomen von seinem Nomen durch Versende getrennt wird, stellt Marouzeau für die Szeniker die Regel auf, daß eine Trennung wie *bonus* | *est* nicht vorkommt, obgleich *esse* sonst nicht selten von seinem Bezugsworte getrennt und am Anfang des Verses zu finden ist (z. B. *ludificata lepide* | *ero*; *iniurius,* | *Clitipho, es*; *siquidem* | *sis pudicus*). Er zieht den Schluß, daß *esse* nur mit seinem Prädikatsnomen eine enge enklitische Verbindung eingeht.

Die Arbeiten über die ***daktylische Metrik*** geben für den Grammatiker wenig aus. Nicht gesehen habe ich Kellermann, Wortparataxe in der Klausel des lat. Hexameters und Pentameters (Progr. Kempten). Aus P. Kessels Dissertation De pentametro inscriptionum Latinarum (Bonn 1908) gehören etwa die Bemerkungen über Elision S. 48ff. und die Belege für Längung kurzer Vokale durch folgendes *que* (S. 69ff.) hierher. Mehr für den Grammatiker bringt Reuter, De Avieni hexametrorum re metrica (Diss. Bonn) durch seine eingehende Behandlung der Prosodie, die den spätlateinischen Verfall, von dem übrigens Avien verhältnismäßig frei ist, auch für die sonstige Poesie des 4. Jahrhunderts (allerdings wohl nicht ganz lückenlos) darstellt.

Endlich komme ich auf den ***Prosarhythmus.*** Ich möchte nicht über die Spezialarbeiten berichten[2]), dagegen mich etwas

1) Wenigstens anmerkungsweise möchte ich zum Schluß dieses Abschnitts noch einmal auf das Iambenkürzungsgesetz zurückkommen. Ich habe oben I 348 *armentum* als **aramentum* **araméntum* gedeutet (vgl. *calfacere calĕf. calef.*). Brugmann (Indog. Forsch. XXIV 163 Anm. 2) erklärt dem entgegen die Annahme, daß das IKG schon vorhistorisch gewirkt habe, für unzulässig. Ich vermisse dafür nicht nur jede Angabe von Gründen, sondern finde jene Annahme geradezu unumgänglich. Denn wo die Sprachdenkmale beginnen, die die IK überhaupt erkennen lassen können, ist sie auch schon da — bei Livius Andronicus. Wie soll sich denn das anders erklären als durch ihre Präexistenz?

2) Münch, De clausulis a Valerio Maximo adhibitis (Diss. Breslau).

näher über zwei Schriftchen des ausgezeichneten Ciceronianers A. C. Clark auslassen (Fontes prosae numerosae, Oxford 1909; The Cursus in Mediaeval and Vulgar Latin, Oxford 1910). Die erstere enthält außer Testimonia über den Rhythmus von Isokrates bis ins 14. Jahrhundert ausgewählte Textproben von Gorgias bis Coluccio Salutati (der übrigens zwar figurenfeindlich, aber keineswegs rhythmusfeindlich ist) und zum Schluß zwei aus pseudociceronischen Schriften, wo sich die Fälschung einfach aus dem fehlenden Rhythmus ergibt. Die andere Schrift stellt der Praxis im Anschluß an die bekannten Werke von W. Meyer, Norden, Wolff, Zielinski die Theorie zur Seite, nicht ohne den Versuch zugleich etwas Neues zu bieten. Clark glaubt bei Cic. ad Att., Petron u. A. einen akzentuierenden Rhythmus entdeckt zu haben. Hier kann ich nicht folgen. Petron hat die Teile seines Romans, wo er selbst zusammenhängend erzählt, mit den bekannten quantitierenden Klauseln ausgestattet; wo Trimalchio und seine Leute ihr Volkslatein reden, hört aber natürlich jeder Rhythmus auf (welcher Art er sei), denn wo bliebe sonst die Realistik dieser Sprache? Über Cicero ad Att. habe ich oben S. 366 Anm. meine Meinung gesagt, aber so weit Klauseln vorliegen, hat Clark häufig falsch gemessen. So IV 5 (S. 26) nicht *quicquam habérent fidéi*, sondern *quicquam haberent fide* — ⏑ — — ⏑ —, nicht *ii me nólunt amáre*, sondern *i me nolunt amare* — — — | — ⏑ — ⏑, nicht *asinum germánum fuísse*, sondern *num germanum fuisse* — — — | — ⏑ — ⏑ usw. usw. Ebenso bei Frontin str. I 1. 6 nicht *sócii vìdebantur*, sondern *i videbantur* — ⏑ — — ⏑ usw. usw. Ich kann also nur davor warnen, diesen Teil des sonst so interessanten Schriftchens etwa zu Folgerungen für den lateinischen Akzent zu verwenden.

Skutsch

Gladisch, De clausulis Quintilianeis (desgl.). °J. May, Rhythmische Formen, nachgewiesen aus Cicero und Demosthenes (Leipzig). °F. Steeger, Klauseltechnik Leos d. Gr. (Diss. München). Münch macht S. 22ff. merkwürdige Beobachtungen über anscheinende Ungiltigkeit von auslautendem *m*, *s*, *t* bei Valerius und Velleius, über Zweisilbigkeit von *coegi* u. a.; das sind Dinge, die an anderen Autoren nachgeprüft werden müssen. Sehr gut ist, was S. 35ff. über den Einfluß der Klausel auf die Wortstellung gesagt wird.

Quisquilien

11. *Respiritus*

Dies Wort fehlt den Lexika und scheint mir doch sogar der klassischen Sprache angehört zu haben. Plasberg schreibt bei Cic. ND II 136 so: *in pulmonibus inest raritas quaedam et adsimilis spongiis mollitudo ad hauriendum spiritum aptissima, qui tum se contrahunt adspirantes tum in respirando dilatantur, ut frequenter ducatur cibus animalis, quo maxime aluntur animantes.* Statt *dilatantur* steht in allen Handschriften mit Ausnahme von B[1] *dilatant,* was die Annahme nötig machen würde, daß Cicero *se ἀπὸ κοινοῦ* gesetzt habe. Plasberg macht aber mit Recht darauf aufmerksam, daß Cicero nur *dilatari,* nicht *se dilatare* kenne. Das Wort vor dem Verbum geben alle Handschriften übereinstimmend *respiritu.* Dafür hat man früher *respiratu* gesetzt, was denn wenigstens der paläographischen Wahrscheinlichkeit etwas mehr Rechnung trug als das ganz abliegende *respirando.* Aber warum man überhaupt sich zu ändern versucht gefühlt hat, ist mir unklar. Wenn zu *spirare spiritus* gehörte, warum sollte man nicht zu *respirare respiritus* bilden können?[1]) warum nicht insbesondere Cicero an einer Stelle, wo es ihm so darauf ankommt den Gegensatz der zwei „Gnaden im Atemholen" („den Atem einholen und sich seiner entladen‘), um mit Goethe zu reden, herauszuarbeiten? Was aber dem Konservativismus hier die rechte Weihe gibt, ist die Klausel. *(re)spirando dilatantur* – – – | – – – ⏑ ist ein sehr mäßiger Rhythmus, *(re)spiritu dilatantur* – ⏑ – | – – – ⏑ so vortrefflich, daß man hierin sogar einen weiteren Grund für Ciceros Neubildung erblicken darf.

12. Lat. *cōlĕi* ὄρχεις

Mit den bisherigen Versuchen zur Erklärung des Wortes will ich mich nicht aufhalten. Daß der meinige sicher sei, will ich nicht behaupten. Er rechnet mit der eigentümlich anschauungskräftigen Denkweise des Volkes, die wie die der Kinder äußere Ähnlichkeiten erkennt, die dem minder naiven Sinn der Gebildeten durch ihr mehr auf das innere Wesen der Sache gerichtetes Vorstellen verschleiert werden. Die Schwierigkeit der Deutung liegt

1) Man vgl. auch das in Form und Bedeutung so merkwürdig ähnliche *halitus.*

dann eben darin, daß man (sehr im Gegensatz zu unserem gewöhnlichen Etymologisieren) zu einer Art gegenständlichen Denkens gezwungen ist, und da man für ein Ding wie die ὄρχεις mehr als eínen Vergleich mit andern Gegenständen finden kann, so ist es natürlich, daß man selbst für den, auf welchen die sprachliche Form hinzudrängen scheint, immerhin nur relative Wahrscheinlichkeit beanspruchen kann.

Daß in dem Worte *colei* nicht notwendig der Sinn ὄρχεις liegt, bezeugt Cicero epist. IX 22: *honesti colei Lanuvini, Cliternini non honesti.* Es kommt auf die Erklärung dieser Worte nicht weiter an; genug: *colei* muß auch etwas gar nicht der sexuellen Sphäre angehöriges bezeichnet haben. Daß der Weg der Bedeutungsübertragung auf diesem Gebiete im ganzen der der Deteriorierung oder (so kann man auch umgekehrt sagen) der des Euphemismus ist, wird nicht erst dargelegt zu werden brauchen; Beispiele kann man aus jenem Cicerobrief entnehmen [1]).

Wo läßt sich nun ein anständiges *colei* so anschließen, daß wir zugleich die spätere Deteriorierung zum Sinne von ὄρχεις begreifen?

Nur an ein bekanntes lateinisches Wort gestatten die lautlichen Verhältnisse eine Anknüpfung, das ist *cōlum* das Seihsieb, ἠθμός, das zum Durchgießen und Klären trüber Flüssigkeiten diente. Zum selben Zweck aber gebraucht man auch den Seihsack (*saccus* oder *sacculus*; Marquardt Privatleben [2] 334 Anm. 6, einiges bei Marx zu Lucil. 1155). Man setze nun einmal an, daß man diese *sacci* oder *sacculi,* weil zum *cōlum* gehörig, als Ersatz dafür dienend, auch *cōlĕi* genannt habe; dann hat man, wie ich glaube, nicht nur die anständigen *colei* erklärt, sondern sieht auch zugleich, wie die Benennung auf die ὄρχεις übertragen werden konnte. Nämlich gießt man Flüssigkeit in ein Säckchen, so entsteht eine Form, die schlagende Ähnlichkeit mit einem in der Hälfte des *scrotum* liegenden Hoden hat; denkt man sich zwei solche Säckchen neben einander, so ist das Bild des *scrotum cum duobus testiculis* fertig.

13. Die Quantität von *esse* 'essen'

Vollmer hat in der Glotta I 113ff. die allgemeine Annahme, daß *esse* sowie die zugehörigen Formen *es est* langes *e* haben,

1) Eine reiche Fundgrube für dergl. sind Belli's Sonette '*Er padre de li santi*' und '*La madre de le sante*' (Bd. VI S. 168 ff.).

verworfen. Er fand kein Zeugnis für *ē* als je eines des Priscian und des Donat, die er entkräften zu können glaubte. Da ich in einer Anmerkung seine Ansicht durch aprioristische Erwägungen zu stützen versuchte, liegt mir nun umsomehr daran, zwei Fakta herzusetzen, wodurch Donat und Priscian glänzend gerechtfertigt werden.

1) Die Devotion 267 Audollent (aus Hadrumetum) lautet so: *κωγιτε Βονωσα κοναμ πεπεριτ Παπτη̣ αμαρε . ιη̣* (etwa *οδιη hodie?*) *Οππιομ κονεμ πεπεριτ Ουενερια αμωρε σακρω σινε ιντερμισσιωνε νον ποσσιτ δορμειρε Βονωσα νεκουε ησσε . . . . . νεκουε αλιουτ . . . . σεδ αβρομπατουρ ετ μη̣ σωαδ* (?) . . . . . *ο[υ]ιδερετ ομνιβους διηβους αδξ . . . . . ουσκουε αδ διεμ μορτις σουε ι . . . . .* Der Sinn ist unzweifelhaft: nichts ist gewöhnlicher auf den Devotionen als der Wunsch 'NN soll nicht schlafen und nicht essen können'; *nip potiiad edum nep menrum limu,* um nur das oskische Beispiel anzuführen (weitere zuletzt von mir selbst zusammengestellt in der Festschrift der Schles. Gesellschaft f. Volkskunde 1911 S. 542). Also sicher ist *ησσε* = edere; die Zuverlässigkeit der Umschrift mit *η* aber darf darum gewiß nicht bezweifelt werden, weil die Tafel unter einigen Dutzend richtigen Quantitäten einmal *νον* und *ουιδερετ* schreibt, vielleicht auch nur zu schreiben scheint, denn Audollent hebt im Kommentar hervor, daß auf unsrer Tafel *ω* = *ō*, *η* = *ē* sei, ohne irgend einer Ausnahme zu gedenken.

2) In einem Papyrus saec. V, der im Omaggio della società ital. dei pap. greci in Egitto al quarto convegno dei classisisti (Firenze 1911) abgedruckt ist, findet sich in dem Verse Verg. Aen. IV 66 *ēst* geschrieben.

14. Die Adjektiva vom Typus *Novocomensis*

Daß die Adjektiva wie *Novocomensis Foroiuliensis Alamiliarensis* (cf. Thesaur. l. l. s. v.) *Aquiflaviensis* aus den Ablativen *Novo Como, Foro Iulii, Ala miliaria, Aquis Flaviis* abgeleitet sind, habe ich in den Jahrb. f. Phil. XXVII 104 f. wahrscheinlich gemacht[1]) und die Zustimmung von Brugmann Ber. sächs. Ges. Wiss. 1900, 377 ff. und W. Schulze Z. Gesch. lat. Eigenn. S. 11 A. 2 gefunden. Vielleicht also ist es überflüssig auf die Frage zurückzukommen, doch wird wohl mancher den definitiven Beweis gern hinnehmen:

1) Im Prinzip ist solche Bildung von *παρασύνθετα* ja bekannt genug. Man vgl. z. B. noch römisch *peracottara* 'Verkäuferin von *pera cotte*' Belli sonetti VI 17; nfrz. ***verslibriste*** 'Verfasser von ***vers libres***'.

S. Augustinus Hipponeregiensis in dem sog. decretum Gelasianum (S. 9 Z. 1 der in den Texten und Untersuchungen erscheinenden Ausgabe von E. v. Dobschütz).

15. eliminare

Non 39 eliminare, extra limen eicere. Pacuvius Duloreste (134 Ribb.):

ubi illic est? me miseram! quonam clam clam eliminat?

Pomponius Concha (33):

vos istic manete: eliminabo extra aedes coniugem.

Ennius Medea exule (214):

antiqua erilis fida custos corporis,
quid sic extra aedis exanimata eliminas?

Accius Meleagro (448):

timide eliminor,
clamore simul ac nota vox ad aures accidit.

Non. 292 eliminare est exire. Ennius Medea exule (folgt Citat genau wie oben).

Accius Phoenissis (592):

egredere, exi, ecfer te, elimina urbe.

idem Meleagro (448); folgt Citat wie oben.

Varro Serrano (Men. 459 Büch.) . . . ex oraclo elimino me.

Eliminare rursum excludere. Pacuvius Duloreste (wie oben, nur *quoniam clamor eliminat* statt *quonam clam clam eliminat*). Pompeius Concha (wie oben).

Ich habe die Stellen, von der Verbesserung gleichgiltiger Schreibfehler abgesehen[1]), hierhergesetzt, wie sie in der Überlieferung stehen. Mir scheint das Ergebnis in die Augen zu springen. Das communi consensu von allen Herausgebern des Nonius, der Scaeniker-Fragmente, des Ennius aufgenommene *quid sic* ⟨*te*⟩ *extra aedis* usw. in der Medea-Stelle verdirbt tadellose Tradition: es gab *eliminare* transitiv und intransitiv. Das bezeugt aufs deutlichste Nonius, der nur die Belege des einen und des andern Gebrauchs in seiner Weise zum Teil konfundiert hat; das bezeugen aber auch die Belege selbst. Denn so gut wie in der zweimal ohne *te* überlieferten Medea-Stelle ist *eliminare* intransitiv auch in der Stelle der Phoenissen, wo gar kein Recht oder Grund besteht, das zu *ecfer* gehörige *te ἀπὸ κοινοῦ* zu *elimina* zu ziehen. Vielleicht aber steht es ähnlich im Dulorestes, wo mich die bis-

1) Ein solcher ist doch wohl auch *sit* statt *sic* in beiden Zitaten der Medea-Stelle.

herigen Herstellungsversuche (z. B. *quonam clanculum se* Bergk) wenig befriedigen. Am nächsten kommt dem Wahren wohl Bothes *quam clamore*; mich führt die Überlieferung auf

ubi illic est? me miseram! quonam cum clamore eliminat?[1])

Darf also intransitives *eliminare* neben reflexivem *se eliminare* als gesichert gelten, so ordnet sich diese Doppelheit auch aufs leichteste unter bekannte Tatsachen ein. Es war davon in der Glotta schon I 397 III 96 unter Verweis auf Löfstedt Beitr. z. Kenntn. d. späteren Latinität S. 85ff. u. ö. sowie auf Elter Rh. Mus. 41, 538f. die Rede. Bei diesen beiden findet man so massenhafte Parallelen, daß ich hier nur das Allgemeine zu sagen brauche: nirgends ist der Übergang vom Reflexivum zum Intransitivum häufiger als gerade bei Verben der Bewegung. Skutsch

Zur homerischen Sprache

XII. Über die Flexion der Nomina auf *-εύς*

Bei der Flexion der epischen Nomina auf *-εύς* wird der Vokal vor dem *υ* gedehnt (vgl. *βασιλῆος*, *Ἀχιλῆος*); die Ausnahmen von der Regel zählt Leo Meyer B. B. I 21 auf. Ich setze die Formen in etwas veränderter Reihenfolge her.

Τυδέος *B* 406. *Δ* 365. 370. *E* 25. 163. 184. 232. 235. 277. 335. 376. 406. 813. 881. *Z* 96. 119. 277. 437. *H* 179. *Θ* 118. 152. *K* 159. 487. 494. 509. 516. *Λ* 338. *Ξ* 114. *Ψ* 383. 472. 538. *γ* 167,

Τυδέι *Δ* 372. *K* 285,

Τυδέα *Z* 222; *Τυδῆ* *Δ* 384.

Ἀτρέος *B* 23. 60. *Γ* 37. *Δ* 98. 115. 195. *Z* 46. *Λ* 131. *P* 1. 79. 89. 553. *δ* 462. 543. *λ* 436,

Ἀτρέι *B* 105.

Πηλέος *Π* 203. *Σ* 18. *Y* 2. *Φ* 139. *X* 8. 250. *ω* 36,

Πηλέι *Ω* 61.

Θησέα *A* 265. *λ* 631.

Ἰφέα *Π* 417.

Καινέα *A* 264.

Νηλέα *ο* 229.

1) So hat man ja auch im Meleager-Fragment mit großer Wahrscheinlichkeit *cum clamore* vermutet.

Ὀδυσσέα ζ 212. ϱ 301, *Ὀδυσσέος* Δ 491, *Ὀδυσεῖ* ε 398. ν 35.
Φυλέος K 110. 175.
Ἀμαρυγκέα Ψ 630.
Πορθεῖ Ξ 115.
Τυφωέος B 783, *Τυφωέι* B 782.
Ἀχιλλεῖ Ψ 792.
Δωριέες τ 177.
τοκέων O 660. Φ 587.

Diese Übersicht lehrt, daß die Formen mit ε, vom Genetiv *τοκέων* abgesehen, nur bei Eigennamen vorkommen; wir dürfen hinzufügen, daß sie in den Wendungen *Τυδέος υἱός*, *Ἀτρέος υἱός*, *Πηλέος υἱός* in die Sprache des Epos eingeführt worden sind (s. u.). Wie sind die Dichter auf den Gedanken gekommen, hier die Formen der Umgangssprache — das sind die Formen *Τυδέος Ἀτρέος Πηλέος* zweifellos — an Stelle der altepischen zu setzen?

Bei Homer existierten seit jeher die choriambischen Patronymika *Τυδεΐδης Ἀτρεΐδης Πηλεΐδης*, die besonders am Versanfang und vor der männlichen Cäsur ihren festen Sitz hatten. Nun pflegen sich im Epos nach dem Umfang von Formen, die an bestimmten Versstellen festsitzen, die übrigen Formen des betreffenden Paradigma zu richten[1]). Weil die Kasus *Τυδείδης Τυδείδῃ Τυδείδην Τυδείδη* zu Beginn des Verses und vor der männlichen Cäsur fest waren, wurde an denselben Stellen die kontrahierte Form *Τυδείδεω* verwendet: aus analogen Gründen fanden *Ἀτρείδεω* und *Πηλείδεω* Aufnahme; alle drei Formen wurden nicht bloß vor folgender Konsonanz, sondern auch vor Worten mit vokalischem Anlaut gebraucht. Neben diesen Formen choriambischer Messung existierten aber im Epos zweitens die fünfsilbigen Genetive *Τυδεΐδαο Ἀτρεΐδαο Πηλεΐδαο*, die ihrerseits im fünften und sechsten Fuß und vor der weiblichen Cäsur festsaßen. Auch zu diesen Formen sind weitere Kasus neu hinzugedichtet worden: es entstand neben dem viersilbigen Paradigma eigens für die Verwendung am Versende und vor der weiblichen Cäsur das fünfsilbige *Τυδέος υἱός*, *Τυδεΐδαο*, *Τυδέος υἷι*, *Τυδέος υἱόν*, *Τυδέος υἱέ*. Bei Homer finden sich

1) am Vers-Ende

Τυδέος υἱός E 25. 163. 184. 235. 335. 406. Z 119. Θ 118. K 487. 494. Ψ 538;
Τυδέος υἱόν B 406. E 232. H 179;

1) Dies Gesetz, das ich demnächst näher begründen werde, erklärt mit einem Schlag Hunderte homerischer Doppelformen.

Τυδέος υἱέ Ε 277. *Κ* 509;
Ἀτρέος υἱός Ρ 79; *Ἀτρέος υἱόν Δ* 98. 115. 195.
Φυλέος υἱόν Κ 175;

2) vor der weiblichen Cäsur
Τυδέος υἱός Ε 376. *Λ* 338. *γ* 167; *Τυδέος υἷι Ψ* 383;
Τυδέος υἱόν Δ 365. *Ε* 881. *Ζ* 96. 277;
Τυδέος υἱέ Δ 370. *Θ* 152. *Κ* 159.
Ἀτρέος υἱόν Γ 37. *Ρ* 1. 553;
Ἀτρέος υἱέ Β 23. 60. *Ζ* 46. *Λ* 131. *δ* 462. 543.
Πηλέος υἱός Φ 139.
Πηλέος υἱέ Π 203. *Σ* 18. *Υ* 2. *Χ* 8. 250. *ω* 36.

Die Umschreibung mit Hilfe der dreisilbigen Formen *Τυδέος Ἀτρέος Πηλέος* lag umso näher, weil Versschlüsse wie *Ἄκτορος υἱός, Ὑρτάκου υἱός, Νέστορος υἱός, Οἴνοπος υἱός, Τέκτονος υἱός, Μέντορος υἱός, Ἤνοπος υἱός, Ἰφίτου υἱός* im Epos gang und gäbe waren.

Wir sind in der Lage, unsere Ansicht noch näher zu begründen. Dazu bieten die Möglichkeit die Formen *Πηλείωνος Πηλείωνι Πηλείωνα*. Entsprechende Formen neben *Τυδείδης* gibt es nicht; neben *Ἀτρείδης* kommen *Ἀτρείωνος -ι -α* nur ganz vereinzelt vor (*Β* 192; *Ω* 395; *Λ* 387. *Β* 445. *Ψ* 233). Wenn dagegen neben *Πηλείδης* seit jeher die Formen *Πηλείωνος -ι -α* gestanden haben[1], die wie die meisten fünfsilbigen Wortformen in ihrem Gebrauch auf das Versende von der bukolischen Diärese ab und auf den zweiten und dritten Fuß bis zur weiblichen Cäsur beschränkt sind, so wird man urteilen, daß hier zur Umschreibung des Patronymikon durch . . . *υἱός* keine Veranlassung vorlag. Das trifft gewiß für den Dativ und Akkusativ zu. Einen Nominativ und Vokativ jedoch konnte für das fünfsilbige Paradigma weder *Πηλείδης* noch *Πηλείων* liefern. Hier ist *Πηλέος υἱός* und *Πηλέος υἱέ* eingetreten (s. o.): ein weiterer Kasus der Verbindung kommt bei Homer nicht vor.

Die mit *υἱός* gebildeten Ersatzformen des Patronymikon haben sich aus kleinen Anfängen immer weiter verbreitet. Für die älteste der o. S. 389 angeführten Verbindungen halte ich *Τυδέος υἱός -ι -όν -έ*. Sie ist unter allen die häufigste: hier begreift man nach den obigen Ausführungen die Umschreibung am leichtesten; eine Form *Τυδῆος* usw. kommt im Epos überhaupt nicht vor. Erst nach dem Muster von *Τυδέος υἱός* scheint *Ἀτρέος υἱός* entstanden zu sein (s. o. S. 389f.). Z. B. hat für *Β* 23 = 60

1) Sie finden sich bei Homer 48 mal.

εὗδεις, Ἀτρέος υἱὲ δαΐφρονος ἱπποδάμοιο

als Muster Δ 370

ὤ μοι, Τυδέος υἱὲ δαΐφρονος ἱπποδάμοιο

gedient. Das folgt aus der Verwendung des Epitheton ἱππόδαμος bei Homer. ἱππόδαμος erscheint [1]) in erster Linie als Beiwort der Troer: die Formeln Τρώων ἱπποδάμων und Τρωσὶν ἐφ' ἱπποδάμοισιν finden sich insgesamt 24mal; es wird von Hektor 5mal, von Antenor 2mal und je einmal von Hippasos und Hyperenor gebraucht. Auf Seiten der Griechen erhält das Epitheton ἱ. je einmal Nestor und sein Sohn Thrasymedes, ferner Diomedes (8mal) und sein Vater Tydeus (2mal). Daß B 23 = 60 auch Atreus ἱππόδαμος genannt wird, kann wohl nur durch die Annahme erklärt werden, daß diese Verse nach dem Muster von Δ 370 gedichtet sind [2]). Daß der Versschluß Πηλέος υἱός sekundär ist, wird niemand bestreiten wollen (s. o. S. 390): viel häufiger als die Formen mit ε sind hier Πηλῆος Πηλῆι Πηλῆα belegt (21mal). Der Dichter der Dolonie endlich hat noch den Versschluß Φυλέος υἱός gebildet.

Von diesen Verbindungen aus sind die Formen Τυδέος usw. ein paar Mal auch an anderen Versstellen verwendet worden. Zunächst hat wiederum der Dichter der Dolonie nach Versschlüssen wie Ἕκτορι δίῳ, Νέστορι δίῳ usw. Κ 285 Τυδέϊ δίῳ gebildet.

Sodann hat der Verfasser von Δ 370 (s. o.) 2 Verse weiter

οὐ μὲν Τυδέϊ γ' ὧδε κτλ.

gedichtet. Ὀδυσσέα ζ 212 (κὰδ δ' ἄρ' Ὀδυσσέα εἷσαν κτλ.) muß fortbleiben, da hier mit anderen Hss. besser Ὀδυσσῆ' gelesen wird. Dagegen ist die sekundäre Form gesichert Α 489

Διογενὴς Πηλέος υἱός, πόδας ὠκὺς Ἀχιλλεύς.

Der Vers wird einem Rhapsoden verdankt, der im täglichen Leben Πηλέος zweisilbig sprach, die so gesprochene Form auch in Versschlüsse wie Πηλέος υἱός hineinlegte und nun einmal die Hintersilbe des Genetivs in die Hebung setzte (über analoge Erscheinungen handele ich demnächst; s. auch u. S. 392).

Ich habe früher einmal (Glotta III 134f.) gezeigt, daß die daktylischen Wortformen bei Homer so gut wie ausschließlich an drei Versstellen vorkommen, im fünften, vierten und ersten Fuß [3]). Es ist natürlich, daß die Formen Τυδέος usw. vom fünften allmäh-

1) Ich sehe ab von Γ 237 Κάστορά θ' ἱππόδαμον κλ. λ 300 = Γ 237.

2) Auch von Ἀτρεύς sind die Formen Ἀτρῆος usw. nicht belegt.

3) Als vierte Stelle kommt nebenher der zweite Fuß in Betracht, der in der vorderen Vershälfte dem fünften entspricht.

lich in den vierten und ersten [1]) Versfuß gewandert sind. Zunächst in den vierten:

Z 437 ἠδ' ἀμφ' Ἀτρεΐδας καὶ Τυδέος ἄλκιμον υἱόν;
K 516 ὡς ἴδ' Ἀθηναίην μετὰ Τυδέος υἱὸν ἕπουσαν;
P 89 ἀσβέστῳ· οὐδ' υἱὸν λάθεν Ἀτρέος ὀξὺ βοήσας;
λ 436 ὢ πόποι, ἦ μάλα δὴ γόνον Ἀτρέος εὐρύοπα Ζεύς;
B 105 αὐτὰρ ὁ αὖτε Πέλοψ δῶκ' Ἀτρέι, ποιμένι λαῶν.

Daß diese Verse den S. 389 f. genannten gegenüber sekundär sind, ist klar. Nun wurden im Anschluß an sie auch solche Formen vor der bukolischen Diärese gebraucht, die im fünften Fuß noch nicht verwendet waren.

Ψ 630 ὡς ὁπότε κρείοντ' Ἀμαρυγκέα θάπτον Ἐπειοί;
B 782 χωομένῳ, ὅτε τ' ἀμφὶ Τυφωέι γαῖαν ἱμάσσῃ;
B 783 εἰν Ἀρίμοις, ὅθι φασὶ Τυφωέος ἔμμεναι εὐνάς;
Δ 491 τοῦ μὲν ἅμαρθ', ὁ δὲ Λεῦκον, Ὀδυσσέος ἐσθλὸν ἑταῖρον;
ρ 301 δὴ τότε γ', ὡς ἐνόησεν Ὀδυσσέα ἐγγὺς ἐόντα.

Als letzter Vers ist *Δ* 384 zu nennen

ἔνθ' αὖτ' ἀγγελίην ἐπὶ Τυδῆ στεῖλαν Ἀχαιοί,

wo die Hss. zwischen Τυδῆ und Τυδεῖ schwanken. Wer bei Τυδῆ bleibt, muß zur Erklärung der kontrahierten Form wiederum annehmen, daß spätere Rhapsoden das zweisilbige Τυδέος der Umgangssprache auch in die Homerverse gelegt und nunmehr Τυδῆ gebildet haben [2]). Ich möchte sogar glauben, daß auch für die Verse *Δ* 491 und *ρ* 301 die kontrahierten Formen anzunehmen sein werden. Die Formen Ὀδυσσῆος Ὀδυσῆος usw. sind gegen 300 mal belegt: sollten erst die Dichter von *Δ* 491 und *ρ* 301 darauf gekommen sein, mit Hilfe von Ὀδυσσέος -α vor der bukolischen Diärese den Daktylus herzustellen? Vor der bukolischen Diärese sitzt der Nominativ Ὀδυσσεύς fest *B* 272. *E* 519. Zu ihm wird an derselben Versstelle ein dreisilbiger Genetiv und Akkusativ gebildet worden sein; vgl. *B* 272 mit *Δ* 491

ὢ πόποι, ἦ δὴ μυρί' Ὀδυσσεὺς ἐσθλὰ ἔοργε
τοῦ μὲν ἅμαρθ', ὁ δὲ Λεῦκον, Ὀδυσσέος ἐσθλὸν ἑταῖρον.

Übrigens bietet *Δ* 491 eine Anzahl Handschriften die Form Ὀδυσσέως.

Die Formen Τυδέος usw. sind vom fünften Fuß zweitens an den Versanfang gewandert:

Ψ 472 Τυδέος ἱπποδάμου υἱός, κρατερὸς Διομήδης;
E 813 Τυδέος ἔκγονός ἐσσι δαΐφρονος Οἰνείδαο;

1) Vgl. auch Glotta IV 19.

2) Bechtel, Die Vokalkontraktion bei Homer 232 übergeht die Form Τυδῆ schweigend.

Ξ 114 Τυδέος ὃν Θήβῃσι χυτὴ κατὰ γαῖα κάλυψε;
Z 222 Τυδέα δ' οὐ μέμνημαι, ἐπεί μ' ἔτι τυτθὸν ἐόντα;
Ω 61 Πηλέι, ὃς περὶ κῆρι φίλος γένετ' ἀθανάτοισι.

Aber auch hier finden sich im ersten Fuß Formen, die an anderer Versstelle nicht belegt sind:

A 265 Θησέα τ' Αἰγείδην, ἐπιείκελον ἀθανάτοισι;
λ 631 Θησέα Πειρίθοόν τε, θεῶν ἐρικυδέα τέκνα;
Π 417 Ἰφέα τ' Εὔιππόν τε καὶ Ἀργεάδην Πολύμηλον;
A 264 Καινέα τ' Ἐξάδιόν τε καὶ ἀντίθεον Πολύφημον;
ο 229 Νηλέα τε μεγάθυμον, ἀγαυότατον ζωόντων;
Ξ 115 Πορθέι γὰρ τρεῖς παῖδες ἀμύμονες ἐξεγένοντο.

Ich glaube, daß auch hier die daktylischen Formen nicht überall anzuerkennen sind. Gegen sie spricht zum Teil die Überlieferung, die z. B. Ξ 115 einstimmig Πορθεῖ und Ω 61 beinahe einstimmig Πηλεῖ gibt[1]), zweitens der Umstand, daß im ersten Fuß des epischen Verses die Spondeen sehr häufig sind. Vielleicht sind zu den am Versanfang festsitzenden Nominativen Τυδεύς (Δ 396. E 801) Νηλεύς (γ 409) zweisilbige Genetive Dative Akkusative gebildet worden. Fest steht dieser Vorgang wieder für ν 35

ὣς Ὀδυσεῖ ἀσπαστὸν ἔδυ φάος ἠελίοιο,

wo Aristarch Ὀδυσῇ schrieb und der Laurentianus XXXII 4 Ὀδυσεῖ bietet. Hier ist zu dem typischen Versanfang ὣς Ὀδυσεὺς κτλ. δ 340. ε 491. ζ 113. 135. θ 531 usw. einmal der Dativ ὣς Ὀδυσεῖ gebildet worden. Die Lesart Ὀδυσεῖ ε 398 ist unsicher.

Von den S. 388 f. aufgezählten Eigennamen ist nur noch Δωριέες übrig, wo die Form der Umgangssprache aus Verszwang für Δωριῆες eingetreten ist, und Ψ 792

ποσσὶν ἐριδήσασθαι Ἀχαιοῖς, εἰ μὴ Ἀχιλλεῖ.

Der Dichter des Ψ hat Ἀχιλλεῖ zu den Formen Ἀχιλλεύς Ἀχιλλεῖ gebildet, die er 25 mal am Versende verwendet.

Der Genetiv τοκέων endlich ist Φ 587

οἵ καὶ πρόσθε φίλων τοκέων κτλ.

nach dem Rhythmus von Versen wie Δ 373

ἀλλὰ πολὺ πρὸ φίλων ἑτάρων κτλ.

und Ο 660 λίσσε θ' ὑπὲρ τοκέων κτλ. nach dem Rhythmus von Versen wie A 444 ῥέξαι ὑπὲρ Δαναῶν κτλ. gesagt.

Münster i. W. K. Witte

1) Ferner las E 813 Eustathios Τυδέως.

Indices

von Kurt Witte

I. Autoren-Register

für den griechischen und lateinischen Literaturbericht

II. Wörterverzeichnis

Griechisch.

α

Neugriechisch.

β

Albanesisch.

Keltoligurisch.

Cymrisch.

Altirisch.

Gotisch.

Angelsächsisch.

Altsächsisch.

Niederdeutsch.

Althochdeutsch.

Mittelhochdeutsch.

Neuhochdeutsch.

Alemannisch.

Schwäbisch.

Bayrisch.

Litauisch.

Lettisch.

Russisch.

Bulgarisch.

Armenisch.

Georgisch.

Persisch.

Aramäisch.

Äthiopisch.

III. Stellenverzeichnis

Inschriften.

a) Griechische.

b) Etruskische.



